Johann Jacob Lerche,

Rußisch-kaiserlichen Collegienraths, und Doctors der Arzeneywissenschaft,

Lebens- und Reise-Geschichte,

von ihm selbst beschrieben,

und

mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben

von

D. Anton Friedrich Büsching,

königl. preußisch. Oberkonsistorialrath.

Mit Kupfern.

Halle,
verlegt von Curts Witwe. 1791.

Dem

Hochwürdigen und Hochwohlgebornen Herrn,

Herrn

Thomas Philipp von der Hagen,

königl. preußisch. Präsidenten des Oberconsistoriums
und Oberschulcollegiums,
des churmärkischen Amts- Kirchen- Revenüen- und des Armen-
Directoriums zu Berlin,
Chef des Obercollegii Medici,
des Collegii Medico = chirurgici,
und der gesammten Medicinalsachen in den preußischen Staaten,
(ausser Schlesien,)
Director und erstem Verordneten der churmärkischen Landschaft-
und Städte-Cassen,
des St. Johanniterordens Ritter,
Domherrn zu Brandenburg,
Erbherrn auf Hohen-Nauen, Rhinow, Mühlenburg, Wassersupp
und Witzke,

Meinem gnädigen und verehrungswürdigen
Gönner;

widme ich diese

Geschichte

eines denkwürdigen Mannes aus der Churmark Brandenburg,

und eines in entfernten Ländern berühmt gewesenen Arztes,

zum öffentlichen Beweise

meiner wahren, grossen und festgegründeten Verehrung,

wegen

Hochderoselben

vieler, mannichfaltiger und nahmhafter Verdienste um unsern Staat,

auch preiswürdigen und musterhaften Vorsitzes in hohen Collegien,

und ungemein grosser Gunst und gnädiger Gewogenheit,

mit der Sie mich in einer langen Reihe von Jahren beehret haben, und die einen ansehnlichen Theil meines hiesigen Glückes ausmacht.

Büsching.

Vorrede.

Der Mann, dessen Lebens- und Reise-Geschichte ich jetzt herausgebe, ist durch die Stücke derselben, die unter seinem Namen in dem dritten und zehnten Theil meines Magazins für die neuere Geschichte und Geographie vorkommen, und durch die denselben vorgesetzte kurze Nachrichten, schon

schon etwas, aber noch lange nicht so, wie er es verdienet, bekannt. Ich bin auch schon seit vielen Jahren gewillet gewesen, wenigstens den Auszug aus seinen von der ersten Jugend an geführten Tagebüchern, den er 1765 für mich verfertigte, zu seinem Andenken drucken zu lassen, und an dieses Vorsatzes Vollziehung hat mich 1790 meine Krankheit und Leibesschwäche lebhaft erinnert, weil ich es für Pflicht gegen diesen meinen gelehrten Freund, und gegen die gelehrte Welt, ansehe, sein Gedächtniß zu erhalten. Dazu ist diese seine Geschichte brauchbar genug, denn sie zeiget ihn als einen sehr thätigen und unverdrossenen, fleißig beobachtenden und forschenden, verständigen und gelehrten, aufrichtigen und zuverläßigen Mann. Sie enthält, ausser kürzeren und längeren Nachrichten von vielen Personen, viele physische, geographische und potische Nachrichten von Gegenden, die zu seiner Zeit noch sehr unbekannt waren, und wenn sie gleich nachher durch einige von St. Petersburg ausgeschickte Akademiker bereiset, untersuchet und beschrieben worden,

so sind doch die Lerchischen Beobachtungen, Anmerkungen und Beschreibungen durch dieselben nicht unbrauchbar und überflüßig gemacht worden, zum Theil auch die einzigen in ihrer Art geblieben. Zu der Geschichte des 1739 durch den Belgrader Frieden geendeten rußischen Krieges wider die Türken, und des 1743 durch den åboischen Frieden beschlossenen rußischen Krieges mit den Schweden, findet man hier gute Beyträge, durch die sowohl die Mansteinische als andere gedruckte Nachrichten ergänzet werden. Es gehörte zwar ehedessen zu meinen Vorsätzen, den dritten und vierten Theil von Samuel Gottlieb Gmelins Reise durch Rußland, Mansteins Memoires de la Russie, und einige andere Bücher, mit den Lerchischen Nachrichten zu vergleichen, und so viel Anmerkungen, als nöthig und nützlich seyn würden, unter den Text dieses Buchs zu setzen: ich vermag dieses aber in meinem jetzigen kranken und schwachen Zustande nicht, sondern habe es bey einer kleinen Anzahl Anmerkungen bewenden lassen müssen. Ich habe aber die Schreibart

des ganzen Buchs etwas verbessert, den Druckfehlern, so viel thunlich gewesen, vorgebeuget und abgeholfen, und Zeichnungen, die mir mein Freund zugleich mit seiner Handschrift gegeben, in Kupfer stechen lassen.

Büsching.

Erste

Erste Jugend und erste Reisen.

Ich bin zu Potsdam 1703, den 26sten Dec. geboren. Mein Vater war ein Kaufmann aus der Lausitz, und starb 1728 im 66sten Jahr. Meine Mutter war des Predigers Georg Neumann Tochter. Einer ihrer Brüder, **Jo. Georg Neumann**, war in Wittenberg der bekannte Theologus und Probst bey der Schloßkirche, der andere, Andreas, war Prediger zu Wittbrietzen bey Belitz, und mein grosser Wohlthäter. Sie starb 1744 im 79sten Jahr ihres Alters. Ich war von 7 Kindern, die sie geboren, das jüngste; der älteste Bruder aber ist Superintendent zu Neustadt an der Aisch geworden. Von unserer Familie mütterlicher Seite besitze ich einen weitläuftigen Stammbaum, der mit dem Jahr 1595 anfängt. Sie stammet aus Friedland in Böhmen her.

Ich war 13 Jahre alt, als mein ältester Bruder, damals Praeceptor Paedagogii Regii, mich nach Halle mit nahm, und in des berühmtea Waisenhauses Schulanstalten brachte, aus welchen ich 1724 auf die hallische Universität ging, und mich dem Studio Medico widmete. Die Universität war zu der Zeit im höchsten Flor, und hatte, wie in allen Facultäten, also auch in der medicinischen, die berühmtesten Männer, als, Fried. Hoffmann, Alberti, Coschwitz, Baß, Junker, Stabel rc. bey welchen ich 7 Jahre studirte, und endlich unter Fr. Hoffmanns Vorsitz 1730 disputirte, und zum Doctor Medicinae

dicinae

dicinae promoviret wurde. In meiner Inaugural-Dissertation handelte ich Oryctographiam Halensem ab, dazu mir die vielerley gesammleten Naturalien in der umliegenden Gegend, Gelegenheit gaben. Ich bekam 2 Jahre vor der Promotion grosse Lust zu reisen, und ging zuerst auf einige Zeit nach Jena, und denn nach Berlin, woselbst ich mich in der Anatomie fester setzte. Hierauf beschloß ich eine Reise nach Holland zu thun, und mein bester Freund, Dan. Büttner, Stud. Theologiae, war willig, mich dahin zu begleiten. Unsere Baarschaft zu dieser Reise betrug nur 36 Thaler; aber wir getraueten uns mit diesem Gelde eine grosse Reise thun zu können; traten auch die beschlossene holländische getrost aus Halle 1728 den 24sten Junius an. Es war aber nicht möglich, anders als zu Fuß zu reisen, und Gott half uns, unsern Vorsatz frölich auszuführen. Zuerst gingen wir auf den Blocksberg, alsdenn über Quedlinburg, Hildesheim, Wolfenbüttel, Braunschweig, Helmstedt, Hannover, Zelle und Lüneburg nach, Hamburg. Von hier nach Bremen durch Westphalen, und kamen nach Zwoll an der Südersee, über die wir nach Amsterdam segelten. Hierauf gingen wir weiter durch Harlem, Haag, Delft, bis Rotterdam, von da aber zurück über Leiden wieder nach Amsterdam. Hier suchte ich von dem Kaufmann Dykow, an den mein Bruder, damals schwedischer Legationsprediger in Wien, mich addreßirt hatte, noch 20 Thaler zu empfangen; er hatte aber meinetwegen noch kein Schreiben erhalten, und gab mir also nichts. Wir wären nach London gegangen, woselbst der Hofprediger Ziegenhagen, auf meines Bruders Bitte, mich weiter unterstützet hätte: mußten uns aber nun die Lust dazu vergehen lassen. Also gingen wir über Utrecht, Cleve, Wesel, Essen, Schwelm, Siegen, Dillenburg, Wetzlar, Giessen, Marpurg, Hirschfeld, Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Jena und Naumburg, zurück nach Halle, woselbst wir gesund den 24sten Aug. ankamen, nachdem

dem wir in 2 Monaten 214 Meilen zu Fuß gereiset waren. Was wir an jeden Ort gehöret, gesehen, und mit welchen Gelehrten wir gesprochen, das alles habe in meinem Diario beschrieben. 1729 im Jun. that ich mit dem Stud. Med. **Schlegelmilch**, der nachher als Doctor Medicinae nach Trankenbar ging *), eine Reise nach dem Harz, über Eisleben, Mansfeld und Blankenburg; besuchten auch die wunderbare **Baumannshöhle**. In Elbingerode trenneten wir uns, und ich setzte meinen Weg fort über Harzburg nach Goßlar, Zellerfeld, Clausthal, Wildemann, Herzberg, Scharzfeld, woselbst ich die berühmte Höhle besahe; ferner nach Luthersberg, Andreasberg, Strasberg, Harzgerode und Nordhausen, wo ich bey dem Pastor **Lesser**, einem grossen Naturkenner, viel Curiosa sahe. Von Nordhausen ging ich nach Heringen, meinen alten Freund **J. Jac. Koch**, Candid. Med. der an der Schwindsucht krank lag, und bald hernach starb, zu besuchen. Er hat unterschiedenes geschrieben und drucken lassen. Seine *Adversaria* enthalten viel Besonderes. **) Darnach ging ich über Sangerhausen wieder nach Halle den 17ten Jun. Auf dieser Reise habe ich viele Bergwerke befahren, Erze, Mineralien und andere Curiosa gesammlet, und nach Hause gebracht, auch alles Merkwürdige aufgeschrieben. Den 3ten Sept. dieses 1729sten Jahres reisete ich nach **Nürnberg** und **Altorf**, besuchte die berühmten Medicos Jac. Thomasius, Volkammer, Trew, Homann, den Mathematicus Doppelmayer, und den Professor und Praeses Naturae Curiosorum J. Jac. Bayer, der mich im

*) Dieser Caspar Gottlieb Schlegelmilch reisete im Anfang des 1730sten Jahrs als Mißionsarzt nach Trankenbar ab, kam am 8ten Jul. daselbst an, starb aber schon am 30sten Aug. B.

**) Er kommt in Jöchers allgemeinen Gelehrtenlexicon nicht vor. B.

im folgenden 1731sten Jahre in diese Societät aufnahm. Von Nürnberg kehrte ich den 16ten Sept. zurück über Bayreuth, Goldcronach, den Fichtelberg, Wunsiedel; von hier wandte ich mich ins Böhmische nach Eger, Falkenau, Schlackenwald, Carlsbad, Schlackenwerth, Joachimsthal, alsdenn in das sächsische Erzgebirge, nach Abertham, Platten, Georgenstadt, Schwarzenberg, Aue. Hier blieb ich etliche Tage bey meiner Mutter Schwester, deren Sohn M. Janus, hier Prediger war. Sie hatten mich niemals gesehen, und nahmen mich gut auf. Von hier kam ich nach Schneeberg, Loßnitz, Geyer, Annaberg, Wiesenbad, Zeblitz, Obernhau, Pfaffenrode, Augustusburg und Freyberg. An allen diesen Orten hielt ich mich etwas auf, besahe die Bergwerke, und beschrieb das Merkwürdigste. Aus Freyberg begab mich nach Nossen, Waldheim, Colditz, Grimma und Leipzig, und so wieder nach Halle, woselbst ich den 6sten Oct. ankam, nachdem ich Beschwerlichkeiten genug ausgestanden hatte; aber ich erholte mich bald, und wurde frischer und stärker, als ich zuvor gewesen.

Nachdem ich nun, wie zuvor gemeldet, Doctor Med. geworden war, berief mich mein lieber wohlthätiger Bruder zu sich nach Wien, der daselbst 15 Jahre schwedischer Legationsprediger gewesen. Ich reisete 1730 im Maymonat aus Halle ab, besahe das Campement bey Mühlberg, und kam im Jun. zu Wien an. Mein Bruder hatte hauptsächlich zu meinen Studiis allen ihm möglichen Vorschuß gethan, und half redlich sie zum Ende bringen. Er freuete sich meiner Ankunft, und wies mir die Kranken in der dortigen zahlreichen evangelischen Gemeine zu, mit denen ich bald genug zu thun bekam. Er machte mich unter den Vornehmen, als, Reichshofräthen, Niederlegern, und anderen, bekannt, so daß ich anfing, mein eigenes Brodt zu essen, welches mir gut schmeckete. Zu der Zeit ereigneten sich für mich Vocationes nach Hermann-

mannstadt in Siebenbürgen, nach Tirnau in Ungarn zu den Jesuiten, und nach Neapel als Feldmedicus, woselbst der Generalfeldmarschall Graf v. Seckendorf eine Division der Armée commandirte: die Conditiones aber waren bedenklich. Unterdessen that ich durch Vorschub meines Bruders eine Reise in Ungarn nach Edenburg, Rust, Presburg, Gran, Schemnitz, Cremnitz, Neusohl, Diln rc. besahe die Bergwerke, und wurde mit viel geschickten und guten Leuten bekannt. Ich kam wieder nach Wien, practicirte, und erwartete ohne Sorge mein Schicksal.

Beruf und Reise nach Rußland.

Solches nun decidirte der für alles sorgende gnädige Gott im folgenden 1731sten Jahre, und schickte es wunderbarlich, daß ich nach Rußland berufen wurde. Die medicinische Canzley, damals in Moscau, hatte den Geheimenrath Friedrich Hoffmann in Halle ersucht, drey Doctores Medicinae, die Lust dazu hätten, nach Rußland zu schicken, und auf 5 Jahre für 600 Rubel jährlichen Gehalts, mit ihnen zu contrahiren. Zwey waren bald ausgefunden, nemlich Schreiber *) und Nitzsch. Der alte Hoffmann dachte nicht mehr an mich; aber sein Amanuensis Cothenius, mein guter Freund, (nachher berühmt gewordner Leibmedicus des grossen Königes von Preussen,) erinnerte ihn an mich, durch den er auch sogleich an mich schrieb, daß, wenn ich Lust hätte nach Rußland in Dienste zu gehen, unverweilt zu ihm kommen müßte. Mein treuer Bruder und unsere Freunde erkannten diese Vocation für einen göttlichen Ruf, den ich auch mit Freuden folgte. Meinem lieben Bruder verpflichtete ich mich, alle in so langen Jahren an mich gewandte Ko-

*) Einige Nachrichten von dieses Mannes Lebensgeschichte stehen in meinen gelehrten Abhandlungen und Nachrichten von und aus Rußland, Stück 2. S. 177. f. B.

Kosten in Zeit von 3 Jahren dankbarlich zu ersetzen, und Gott half mir, daß ich solches in Erfüllung bringen konnte. Ich reisete aus Wien den 11ten May ab, machte mit dem Geheimenrath Hoffmann den Contract, und bekam zur Reise 100 Rubel. Hierauf begab mich nach Potsdam, nahm von meiner alten frommen Mutter betrübten Abschied, wie auch von dem Vetter **M. Neumann** in Wittbrietzen, der sich herzlich darüber freuete, daß mich Gott so reichlich versorgte. Er hatte mir zur Promotion 50 Rthlr. vorgestrecket, die ich ihm hernach mit Dank ersetzte. Nun ging ich nach Berlin, besuchte zum letztenmal den Leibmedicus Stahl, die Herren Ellert, Neumann, Pott, Buddeus und Grischow. Von hier trat ich meine weite Reise an, über Danzig, und von da zu Wasser auf dem Paquetboote, mit dem Lieutenant Polånskoy, der nach vielen Jahren als Viceadmiral in Reval gestorben ist. Wir kamen in 11 Tagen glücklich den 24sten Aug. in St. Petersburg an. Ich besuchte die Professores du Vernoi, Bernoulli, Bayer, Kraft, Gmelin, Schumacher und de l'Isle, besahe auch die Kunstkammer und andere Merkwürdigkeiten. Den 30sten fuhr ich ab, kam den 12ten Sept. in **Moscau** an, und meldete mich in der medicinischen Canzley, welche damals von 4 berühmten Doctoribus, Bidloo, Schober, de Theyls und Sevasto dirigiret wurde. Hier langten nun auch die anderen neuen Medici aus Holland an, nemlich Ribeiro Sanches, Smith und Gerding. Sie wurden alle bey verschiedenen Corps der Armee placiret, auch Schreiber und Nitzsch; mich aber traf das Loos, als Feldmedicus nach Astrachan und Persien zu gehen, woselbst damals Rußland an der caspischen See einige Provinzen in Besitz hatte. Es dauerte etliche Monate, ehe ich abgefertiget wurde. Während der Zeit kam ich hier mit viel guten und gelehrten Herren in Bekanntschaft, von denen ich nur einige nennen will, nemlich mit Goldbach, Kaiser, Bockerodt, Emme, Albrecht, Weding, Peter und

und Werner Müller, Pastor Reichmuth, le Roi, den Herren v. Blumentrost 2c. Ihro Majestät die Kayserin Anna war vor einem halben Jahr hier gekrönet worden. Ihren Leibmedicus **Rieger** machte Sie **zum Archiater und Director über die medicinische Canzley.** Die obgedachten 4 Doctores der Canzley wurden getrennet, und bekamen andere Stellen. Der Archiater wurde mir sehr gewogen, und gab mir 100 Rubel Gehalt mehr als den anderen, weil ich auf einen so weit entlegenen Posten geschicket wurde. Ich bekam deswegen auch den ganzen Jahrsgehalt auf einmal voraus, um mich zu equipiren, und überdem noch den Gehalt vom 11ten May an, da ich aus Wien abgereiset war. Also machte mich Gott auf einmal groß und reich, daß ich mich wundern mußte. Er hat mich auch beständig im Segen per varius casus, per tot discrimina rerum, bis hieher erhalten. Ich habe die grössefte Hälfte meines Lebens im rußischen Reiche zugebracht, nnd könnte eine weitläuftige Beschreibung davon machen, will aber hier nur einen kurzen Abriß davon geben, aus dem man doch die vielen Begebenheiten, die mir in so vielen Jahren begegnet sind, sich wird vorstellen können.

Abreise aus Moscau nach Astrachan.

Aus Moscau ward ich endlich den 15ten Febr. 1732, nebst 8 neuen Chirurgis und einem Apothecker, abgefertiget. In dieser Gesellschaft reisete ich mit Vergnügen über die Städte Kolomna, Pereslawl-Räsanskoy, Räsk, Koslow, Tanbow, Choperskoy Krepost, sodenn längst dem Don durch die cosackischen Städte (Stanitzen) bis Lawla, da die zarizynsche **Linie** anfänget, und wir kamen den 8ten März glücklich nach **Zarizyn.** Hier verkauften wir unsere Wagen, und machten uns fertig, die Reise auf der Wolga fortzusetzen, dazu wir ein Schiff mietheten. Das Eis brach den 7ten März auf. Den 17ten kam der **Generallieutenant Graf Duglas** an. Hier

Hier mußten wir bis zum 4ten April liegen bleiben. Unterdessen besuchten wir zum Zeitvertreib die Fischereyen und die **Kalmucken**. Selbst der **Chan Tscherin Dondur**, und die **Wittwe des Ajuka Chan**, standen von hier nur 16 Werste an der Wolga; der General besuchte und beschenkte sie. Wir sahen ihren Götzendienst und ihre Lebensart. Ich machte eine Beschreibung davon, aus der nachmals **Collegienrath Müller** einen Auszug seiner Sammlung rußischer Geschichte, Band 4. Seite 360 f. einverleibet hat. Aus Zarizyn fuhren wir den 4ten April ab. Der General nahm mich auf sein Schiff, und ich hatte bey ihm alles voll auf. Der Frühling ging an, alles wurde grün, und grosse Schaaren von allerley Vögeln stelleten sich ein. Oft fuhren wir mit einer Schaluppe an das Ufer, liessen welche schiessen, oder Fische fangen, oder von den Fischereyen abholen, welche sie umsonst gaben. An den Ufern sahen wir die Menge von **Kalmucken** mit ihren Kibitken. Der General hatte einen **Prediger**, Namens **Musäus**, bey sich, der des Sonntags Gottesdienst hielt. Wir fuhren **Tschernojar** vorbey, und kamen endlich nach einer vergnügten Reise zu **Astrachan** den 15ten April glücklich an. Hier trat ich nun erst meinen Dienst bey den Feld- Guarnisons- und See- Hospitälern und beym Gouvernement an. Der **Gouverneur** war **Iwan Petrowitsch Ismailow**, Generalmajor. Der General Duglas ging auf seinen Posten nach Sulak. Drey von den neuen Chirurgis wurden hier gebrauchet; die übrigen mußten nach Persien reisen. Hernach schrieben aus Zarizyn der **Generallieutenant Fürst Borätinskoy** und **Generalmajor Sagräskoy** an den Gouverneur, daß ich wegen ihrer Unpäßlichkeit dahin kommen mögte. Ich wurde den 3ten Aug. mit dem ordentlichen Postboot abgeschicket, und kam den 12ten an. Ich verordnete das Nöthige, ward aber bald hernach **zum erstenmal in meinem Leben am hitzigen Fieber krank.** Die Chirurgi gaben alle Hoffnung auf, aber Gott machte mich nach 3 Wochen wieder gesund. Hier und an der Linie stunden 6 Regimenter. Da habe ich den **General Keith**, den **Artillerieobristen Gärber**, der aus Persien kam, *) den Major Luberas, die Obristen Groot, Wedel, und viele Chirurgi kennen gelernet. Den 18ten Sept. fuhr ich zurück nach Astrachan. Ich ward bald aufs neue an einer schwere Brustkrankheit bettlägerig, die mir die Schwindsucht drohete; doch nach 3 Monaten war ich völlig wieder hergestellet. Zu Anfang des 1733sten Jahres bekam ich in das rechte Ohr eine heftige Inflammation, die nach 6 Wochen wieder überging. Ich war in Deutschland fast niemals krank gewesen; destomehr befremdete es mich, daß ich nun so schwere Zufälle bald nach einander ausstehen mußte. Aber das war noch nicht genug: ich wurde noch die 2 folgenden Jahre in Sulack und Baku, in eben dem Augustmonat, mit dem hitzigen Fieber sehr schwer befallen; doch nach diesem wurde ich des hitzigen Climatis gewohnet, und befand mich sehr wohl. Astrachan wurde mir sehr lieb. Ich fand hier Leute von allerley Nationen, von welchen man viel Besonderes erkundigen konnte, davon auch in meinen Diariis vieles aufgezeichnet ist. Alles war hier wohlfeil, und was hier nicht wuchs, das ward aus Rußland überflüßig auf der Wolga zugeführet. Ich fand hier viele unbekannte Pflanzen, welche ich fleißig gesammlet, beschrieben, und der medicinischen Canzley zugeschickt habe, womit ich auch

*) Er war auch aus der Mark Brandenburg gebürtig, wie Lerche. Seine Nachrichten von den auf der Westseite des caspischen Sees zwischen Astrachan und dem Flus Kur wohnenden Völkern, stehen in Müllers Sammlung rußischer Geschichte, S. 4 im Anfang, und in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1756 französisch, sind aber daselbst unrichtig dem Geheimenrath Bockerodt zugeschrieben, der sie vielleicht in die französische Sprache übersetzt hat. B.

auch hernach aus Persien fortfuhr. Zu der Zeit, nemlich 1732 im Anfang des Märzmonats, war es, daß der Obrist Gärber nach Chiwa abgefertiget, aber auf dem halben Wege von den Karakalpaken geplündert, und zurück zu kehren gezwungen wurde. Diese Räuber hatten doch einen Accord eingegangen, die Hälfte von seinen und der Kaufleute Effecten zu nehmen, da denn alles unbesehen, so wie es eingepackt war, in zwey Theile hingelegt, und von den Karakalpaken die beliebige Hälfte *) hinweg genommen wurde. Im May kam der Obriste zurücke mit seiner Caravane von 60 Personen, verauctionirte nachgehends, auf erhaltenen Befehl, alle für den Chan bestimmt gewesene und übrig gebliebene Geschenke, nebst seinen eigenen Waaren, und ging darauf nach St. Petersburg.

1733 im Febr. kam der Prinz **Ludwig von Hessenhomburg** an, um in Persien den alten commandirenden General en Chef, Wasilei Lewaschew, abzulösen, und brachte viele deutsche Officiers, und ein grosses Gefolge zu seinem eigenen Staat mit sich. Ich erhielt zugleich vom Archiater Rieger den Befehl, dem Prinzen zu folgen. Um diese Zeit kam aus Sulack der Graf **Duglas** zurück. Er that mir die Ehre an, mit seiner Frau Gemahlin mich zu besuchen; ich tractirte sie aufs beste. Sie schlugen mir eine Heyrath vor, ich ging auch dieselbe ein, und zwar mit der Witwe des Obristlieutenants de Puylaurens. Er war beym 1sten moscovischen Dragonerregiment gewesen, und in Risowoi gestorben. Den 11ten März wurden wir durch des Prinzen Hofprediger **M. Schreiner**, aus Leipzig, ehelich getrauet. Sie war eine Tochter des bekannten Franzosen, Inspectors über Ihro Kayserlichen Majestät Weingärten in Astrachan, **Peter Poßiet**, der seit 1712 daselbst den Weinbau zu Stande gebracht hatte, und endlich im 80sten Jahr seines Alters, 1756 in Moscau, verstorben war. Ich will nur kürzlich melden, daß unsere Ehe gesegnet gewesen, und daß wir 16 Kinder gezeuget haben, davon aber nur 2 Söhne *) und 2 Töchter noch am Leben sind. Bis hieher hat uns Gott mit einander erhalten.

*) Diese Umstände hat Müller in der Sammlung ruß. Gesch. B. 4. S. 3. 4. nicht gewußt. B.

Reise nach Baku am caspischen See.

Den 13ten März trat der Prinz die Reise über die Steppe nach Sulak an; das Gefolge nebst der Begleitung betrug über 400 Personen. Der Generallieutenant Leontjew, General Bibikow, und der Assessor des Reichscollegii Weselowsky, folgeten mit dahin. Die Reise betrug über 800 Werste, und wir gelangten den 1sten April in Sulak oder Swäta Krest, d. i. Festung zum heil. Creutz, glücklich an. Als wir über den Kumafluß gekommen waren, konnten wir schon bey hellem Wetter das mit Schnee bedeckte hohe Gebirge Caucasus erkennen. Vierzig Werste vom Fluß Terek sagten uns die Tataren und Kosaken, daß um diese Gegend das schlimme Gras wachse, davon die Pferde stürben; das aber jetzt, da es noch jung sey, keine schädliche Wirkung hatte. Zur Sommerszeit aber ist es gefährlich, und denn leget man den Pferden Maulkörbe von geflochtenen Stricken an, und gehet, ohne still zu halten, über diese schädliche Gegend, die 30 Werste beträget, fort. Sulak lieget von der caspischen See 60 Werste, und vom Caucasus eben so weit. Der Fluß theilte sich in 2 Arme, in den Sulak und Agrachan. Der erste wurde bey Anlegung der Festung verdämmet, und mußte sich in den Agrachan ergiessen, dadurch er tiefer und fahrbarer wurde; wiewohl er im Sommer gar seichte war, und vom agrachanischen Retrenchement der Proviant, die Am-

*) Der älteste unter denselben ist zu Göttingen Doctor der Arzeneywissenschaft geworden. B.

Ammunition ꝛc. auf platten Fahrzeugen mit grosser Mühe herauf gebracht werden mußte. Die Festung bestand aus einem Achteck, und fassete in sich 6 Cavallerie- und 2 Infanterie-Regimenter. Der alte erfahrne General en Chef **Lewaschew** übergab das Commando, und reisete nach 14 Tagen nach Rußland ab. Der Prinz **von Hessenhomburg** belebte hier alles durch mancherley Lustbarkeiten, die nur zu erdenken waren. Von der Generalität befanden sich hier der Generallieutenant Leontjew, Generalmajor Jeropkin, Bibikow, und aus Derbent Alexander Buturlin, der Assessor Weselowsky, viel ausländische Stabs- und Ober-Offiziers. Der Prinz ließ eine Kirche erbauen, in welcher der Pastor **Schreiner** dem Gottesdienst vorstand. Es war hier eine vortrefliche Aussicht nach dem caucasischen Gebirge, und bis nach der Kabardie. Von den tatarischen Fürsten aus dem Gebirge, kamen unterschiedene zum Besuch, welche unter rußischer Bothmäßigkeit stunden, und jährlich besoldet wurden. Sie gaben zur Versicherung von ihren Kindern einige zu Geisseln. (Amanaten.) Einer von diesen tatarischen Herren bekam während eines Balls ein schreckliches Erbrechen, und nachdem man ihn hinausgeführet, und er sich erholet hatte, sagte er, daß solches von der zuletzt gespielten Menuet entstanden sey, und bat sehr, ihn dieselbe nicht mehr hören zu lassen, die andern Stücke aber wären ihm angenehm gewesen. Es wurde ihm versprochen. Aber nach etlichen Tagen gab der Prinz wieder einen Ball, und ließ dieselbe Menuet aufspielen, welche bey diesem tatarischen Herrn von neuen die widrige Wirkung that, da denn gleich inne gehalten wurde. Im Junius gab der General **Jeropkin** ein Gastmal, welches bis spät in die Nacht währte: da kam der Prinz auf die Gedanken, blinden Lärm zu machen; er ließ aber den Ungrund desselben niemanden, als dem Capitain der Hauptwache, und dem Lieutenant von der Artillerie Holmer, wissen. Diese mußten, da sich alle zur Ruhe begeben hatten, Lärm schlagen, und die Kanonen abfeuern lassen. Jedermann meynte, der Feind sey da, alles lief auf die Wälle, und schoß. Die Generalität eilte mit dem Pastor vor die Stadt, nach den Vorposten und Piquets; überall hörte man schiessen. Das dauerte eine ganze Stunde, bis der Prinz zurück kam, und kund that, daß er dieses mit Fleiß angestellet habe, um zu sehen, ob man wachsam seyn werde? Darnach kamen alle zu ihm ins Quartier, und da wurden noch Gesundheiten herum getrunken. Allein auf diesen blinden Lärm folgte ein gegründeter: denn 8 Tage hernach kam eine Post nach der andern von der Grebenie, daß die crimmische und cubanische Tatarn, 20000 Mann stark, bey Tscherwlon angekommen wären, und den Durchmarsch verlangten, um nach Schamachie den Türken zum Beystand zu gehen, ohne uns zu beleidigen. Der Prinz brach mit 2000 Dragonern auf, und 700 Mann Infanterie folgten nach. Es war 100 Werste von Sulak. Er ließ mit 4 Kanonen auf die Tatarn schiessen, allein sie drungen heran, hieben die Kanoniers und 300 Mann nieder, und gingen gerade fort, fanden des Prinzen Equipage und Silberservice, tödteten die Leute, und nahmen das übrige weg. Viele von unsern Tatarn vereinigten sich mit ihnen, theils freywillig, theils gezwungen, und so marschirten sie, Sulak vorbey, nach Derbent zu. Der Generalmajor Buturlin lag daselbst krank. Der Obriste Lohmann, ein tapfrer Mann, commandirte die 4 Infanterieregimenter, die derbentischen Tatarn, die Armenier und Kosaken. Er setzte sich vortheilhaft auf dem Wege zwischen den Weinbergen, wo die Tatarn oben um die Stadt durchdringen wollten. Aber er trieb sie mit grossem Verlust zurück. Die Tatarn gingen hernach Mann für Mann über das hohe Gebirge in dem Gebiete des untreu gewordenen Fürsten Usmé (Usmey,) der 4000 Mann stark war, und ihnen den Weg zeigte. Hierauf gingen sie Schawran und Nisowol ruhig vorbey, nach Schamachie, zu den Türken, wider den

den Tahmas Kulichan: der sie aber überall verjagte. Der Prinz ging hierauf nach Derbent, und beschloß, sich an dem Usmé zu rächen. Er selbst blieb mit Buturlin in der Stadt, und schickte den General Jeropkin mit 5000 Mann ab, des Usmé Residenz im Gebirge zu verwüsten. Niemand wußte Rath, wie die Sache recht anzugreifen wäre, als der Obriste Lohmann. Der General ließ ihm seinen Willen, und er nahm die Stadt Barschy mit Sturm ein, plünderte und verbrannte sie, zerstörte auch den Lustgarten und etliche Dörfer; und so kamen die Unsrigen mit Sieg zurück. Der Obriste Lohmann wurde von der Kayserin Anna mit eines Jahrs Gehalt, nemlich mit 600 Rubel, belohnet. Bey sogestalten Sachen aber ließ die Kayserin den Prinzen von Hessenhomburg wieder zurück berufen, und der alte erfahrne General Lewaschew mußte dahin, das Commando aufs neue zu übernehmen. Er kam schon den 13ten Oct. in Sulak an, der Prinz aber aus Derbent den 13ten Nov. Er übergab das Commando, und ging den 6sten Dec. nach Rußland zurück. Sein Pastor ging mit ihm weg. Der General Lewaschew wußte behutsamer zu gehen, und brachte die abgefallene Tatarn wieder unter rußische Bothmäßigkeit. Er bestrafte aber auch die rebellischen, welche Einfälle thaten, hängte sie entweder an den Rippen auf, oder ließ ihnen die rechte Hand und den linken Fuß abhauen, und sie alsdenn nach Hause führen durch ihre Cameraden, die täglich nach Sulak kamen, frey zu handeln, und die uns die schönsten Früchte aus dem Gebirge zubrachten. Nun ging in Sulak alles wieder still und ordentlicher her. In diesem Herbst kam aus St. Petersburg der bevollmächtigte Envoye, Fürst **Sergei Dmitriewitsch Golizin**, in Derbent an, und ging zum **Tahmas Kulichan** nach Ispahan, Schamachie, Eriwan, Genga rc. *) Er

Er schloß mit demselben Tractaten, vermöge welchen alle Provinzen von der Kura an, wieder sollten abgetreten wer-

*) Ich will hier eine Reisebeschreibung dieser Gesandtschaft einrücken, die mir der Gesandtschaftschirurgus Schnese mitgetheilet hat, und die von Wort zu Wort also lautet.

Der Fürst war bevollmächtigter Ambassadeur; er trat die Reise an aus Moscau am 11ten Junius 1733, und zwar zu Wasser, da wir denn bey folgenden Oertern vorüber schifften, nemlich bey Kolomna, Schidlowa, Kusminka, Pereslawl-Riasanskoi, alt Resan, Kasimow, Murom, Nischnei-Nowgorod, Makari, Kusmodemjansk, Tschebaksar, Kasan, Sinbirsk, Samara, Saratow, Kamenskoi, Zarizin, Tschernoi-Jar, und am 25sten Sept. nach Astrachan kamen. Von da fuhren wir am 9ten October über die caspische See nach Baku, woselbst wir am 24sten ankamen, und überwinterten, und 1734 am 19ten März die Reise über die See bis Sensili (Ensili) fortsetzten, woselbst wir am 22sten anlangten. Am 27sten bis Peribasar, von da der Gesandte mit vielen Ehrenbezeigungen nach Reschd eingeholet wurde. Hier mußten wir die Equipage in Reittaschen oder Reitsäcke einpacken, damit sie auf Kameele, Maulthiere und Pferde geleget werden konnte. Am 17ten April reiseten wir von Reschd über Gebirge nach Kasbin, kamen dahin am 27sten, sind 36 Agatsch, oder 180 Werste. Die Stadt ist ziemlich groß, aber zum Theil ruiniret. Das Schloß ist eines der schönsten in Persien. Tachmas-Chan hat es repariren lassen. Von Kasbin bis Saba, 12 Agatsch, und bis Kuhm 12 Agatsch, welches ein feiner Ort ist. Ferner bis Kaschan, eine grosse Stadt, voller Kaufleute. Hier werden die meisten und besten Seidenwaaren gemacht. Wir hielten unsern Einzug durch eine Strasse von schönen Häusern und Gärten. Der Gesandte logirte in des Schachs Pallast. Die Priester verrichteten darinn den Gottesdienst, und beteten für den Schach. Von Kaschan bis Ispahan 8 Agatsch, wo wir am 7ten May einzogen. Am 20sten

werden, bis an unsere alte Gränze der Grebenie; es dauerte ein ganzes Jahr, ehe es so weit kam. Unterdes-
sen

20sten ward der Gesandte zur Audienz geführet, unter fol-
genden Ceremonien. Es holten 2 vornehme Persianer den Ge-
sandten aus dem Quartier; auf dem Schleßplatze kamen ihm
2 andere entgegen, und führten uns durch ein lauges Thor
von 15 Schritten. Zu beyden Seiten stunden Soldaten, alle
in seidenes Zeug (Sarbab) gekleidet. Von diesem Thor über
einen Hof rechter Hand durch 2 Reihen Soldaten mit langen
Flinten, durch das 2te gewölbte Thor, und denn noch über ei-
nen Platz durch das 3te Thor, da wir uns denn durch einen
Garten dem Schlosse näherten; da stand die Garde in schwar-
zen Sammt gekleidet. Sie hatten lange Flinten mit Gold
kostbar ausgelegt. Auf ihren mit Gold gestickten Turbanen,
trugen sie an der linken Seite eine Feder. In das Schloß gin-
gen wir in folgender Ordnung. Zuerst 4 Officiers, zwey
und zwey, der Secretair und Chirurgus, denn der Gesand-
te mit dem Residenten Simon Abramow, hernach die Pa-
gen, Laquaien und Soldaten, die aber nicht ins Schloß ka-
men. Beym Eintritt neigten wir unsere Häupter, und gin-
gen durch den ersten Saal, beugten uns wieder, da der Ge-
sandte zwischen uns durch ging, in den zweyten Saal, da er
sich denn mit Verbeugung dem Tachmas-Chan näherte, der
im dritten Saal saß, und sein Haupt neigte. Nachdem der
Fürst seine Anrede gethan, die der Resident verdollmetschte,
ist ihm ein Sessel mit blauen Sammet, 5 Schritte ab, prä-
sentiret worden, wie auch einer für den Residenten, der sich
aber nicht setzte, sondern stehend translatirte, was der Tachmas-
Chan mit dem Gesandten sprach. Nach einer guten Viertel-
stunde war die Audienz zum Ende. Auf dem Schloßplatz war
ein Reitpferd mit vergoldetem Sattel bereit, auf welchem der
Gesandte nach dem Quartier ritte. Am 11ten Jun. brach
Tachmas-Chan mit der Armee auf, die Gesandtschaft folgte
4 Agatsch, bis an ein Dorf, vom Schach Abas erbauet. Es
besteht aus einer Strasse, die eine Werst lang, und gepflastert
ist.

sen machte der General Lewaschew noch viele Anstal-
ten, diese Provinzen zu erhalten; denn des Prinzen Ab-
sichten

ist. Zu beyden Seiten sind hohe Tschinarbäume, schöne Häu-
ser und Gärten, und am Ende des Schachs Pallast. Am 12ten
4 Agatsch, bis zum Dorf Theran. Am 13ten bis zu einem
Lustgarten des Schachs, wo eine Heilige in einem erhabenen
Gewölbe begraben liegt. Sie soll eine von des Muhameds
Weibern gewesen seyn. Es werden täglich daselbst Andachten
gehalten. Am 14ten nach Turamur, welches eine kleine Stadt
ist, 3 Agatsch. Von hier bis Kasbin ist ebenes Land. Am
15ten 6 Agatsch, und am 16ten 5 Agatsch, bis an ein schlech-
tes Städtchen, Schunsur genannt, wo wir 2 Tage blieben.
Am 19ten 8 Agatsch, bis an die Stadt Schulpeikan; am 20sten
bis an die Stadt Jspisa, 4 Agatsch, am 21sten 3 Agatsch, am
22sten 5 Agatsch, wo wir in der Steppe blieben; wie auch
am folgenden Tage 8 Agatsch, bis an die ziemlich grosse Stadt
Berutsert, die mit einer Mauer umgeben ist. Diese war die
letzte persische Stadt an der türkischen Gränze. Die Einwoh-
ner kamen uns etliche Werste entgegen; sie trugen 2 lange Stä-
be, von ohngefähr 10 Ellen; an einem Ende einer Hand breit,
und am andern dünner, mit Kreutzfiguren; dabey spielten sie
auf Trommeln und Pfeifen. Wir wurden in allen Städten
mit mehr oder weniger Gepränge eingeholet. Von diesem Ort
marschirten wir mit dem Tachmas-Chan nachgerade auf Bag-
dad. Also gingen wir am 28sten Jun. bis Nahawen, einer
Stadt, 6 Agatsch, am 25sten 5 Agatsch, bis Turuskan; (Tur-
kistan;) es ist eine grosse aber ruinirte Stadt; sonst ist das
Land fruchtbar, und es wächset da viel Getraide und Wein.
Am 30sten 6 Agatsch, bis Amadan; es liegt in einer Ebene,
an einem hohen Berge, über den wir 12 Stunden ritten. Die
Stadt hat ehedessen 6000 Häuser gehabt, von denen jetzt nicht
600 übrig waren. Am 5ten Julius begaben wir uns von hier
zur Armee, der wir nun immer folgten. Bey unserer An-
kunft wurde aus grossen und kleinen Kanonen geschossen. Am
6sten, 7ten, 8ten und 9ten durch die Steppe, 17 Agatsch, in
der

sichten mit dem Tahmas Kulichan waren ihm ganz zuwider. Dieser hätte uns gewiß auch nichts anhaben können,

der Provinz Ardalan; nur noch 12 Agatsch von Bagdad bis Kurdistan. Hier änderte Tachmas-Chan sein Verhaben, weil 2 türkische Gefangene aussagten, daß ein türkischer Gesandter an ihn unterweges sey, sonst habe man von dem Anzuge der persischen Armee noch nichts gewußt. Hierauf marschirte Tachmas-Chan zurück nach der Kura hin, und zwar in den ersten sieben Tagen durch lauter Steppe, bis an einen grossen schnellen Fluß, der zwischen hohen Bergen fliesset, und in welchem 6 Menschen mit den Pferden ersoffen. Wir hatten bis an diesen Fluß vom 14ten bis 20sten Jul. 31 Agatsch marschiret. In dieser Wüste habe ich viele Taranteln gesehen, zuweilen 5 bis 6 Stück in unsern Zelten: doch habe ich nicht gehört, daß sie jemand beschädiget hätten. Die persischen Priester hielten deswegen alle Abend ein Gebet, und nach diesem klatschete die Armee dreymal mit den Händen. Wir haben grosse Hitze ausgestanden. Am 23sten Jul. kamen wir 3 Agatsch, bis an eine grosse Stadt, Namens Moraga, oder Miraga. Sie hat starke Mauern, liegt in einem schönen Thal, und ist noch ziemlich bewohnt, aber von den Türken zweymal sehr mitgenommen worden. Es giebt viel Wein um die Gegend. Allhier kam ein türkischer Gesandter zum Tachmas-Chan; ich weiß aber nicht, wo derselbe hernach so bald geblieben ist? Am 30sten Jul. nach Ardewil, 36 Agatsch, wo wir am 6sten August ankamen. Die Stadt ist gänzlich ruinirt, und kein Haus darinn gewesen, wo unser Fürst hätte logiren können. Vor Zeiten war sie wohl bewohnet, aber jetzt waren kaum 200 Menschen daselbst zu finden. Am 9ten in die muganische Steppe, 4 Agatsch, am 10ten 6 Agatsch. Am 11ten bis an den Fluß Kura, 15 Agatsch. Da ward gleich eine Brücke gemacht, über welche Tachmas-Chan voraus mit 5000 Mann nach Schamachie eilte, davon er sich auch gleich ohne Widerstand Meister machte. Wir folgten von der Kura am 14ten, und den 16ten nach Schamachie, wo wir nach ausgestandener Hitze,

nen, denn unsere Festungen, alle an der See gelegen, war er nicht vermögend einzunehmen; und wir konnten

Hitze, Hunger und Durst uns wieder erquicketen. Am 4ten September ist Tachmas-Chan in das Gebirge, dem Surchey und Chan von Schamachie nachgegangen, mit der halben Armee. Hier hat er eine ungeheure Summe Geldes erpresset. Am 2ten October sind wir mit der andern Hälfte der Armee gefolget, wobey fast mehr Weiber als Soldaten gewesen. Am 5ten kamen wir zum Tachmas-Chan in der sehr fruchtbaren Provinz Kabalah. In derselben wohnten lauter Armenianer, sie mußten aber unter der türkischen Regierung meistens die muhamedanische Religion annehmen. Es wachsen da allerley Früchte in Menge. Schamachie ist eine grosse Stadt, hat aber geringe Häuser und eine schlechte Mauer. Es wird allda grosser Handel getrieben, und es sind hier weitläuftige Karawansarayen für die Kaufleute. Der schamachinische gute rothe Wein, ist weit berühmt. Die Stadt liegt im Gebirge, hat aber sehr fruchtbare Weinberge, Felder und allerley Früchte. Tachmas-Chan befahl, 4 Agatsch davon, unter dem Gebirge, Neu-Schamachie, am Fluß Achsu, anzulegen, und die Einwohner dahin zu versetzen. Am 14ten October gingen wir von Schamachie zurück, und kamen am 17ten wieder an die Kura, wo die Brücke fertig, und die Armee zum Theil schon übergegangen war; am 20sten gingen wir mit dem Tachmas-Chan auch über, und marschirten in Schlachtordnung fort. Diesmal passirten wir die Kura 18 Agatsch höher, als zuvor. Am 20sten 2 Agatsch, und am 21sten 4 Agatsch, am 22sten 4 Agatsch, am 23sten 2 Agatsch, bis zur türkischen Festung Genscha. Sie liegt von Schamachie 36 Agatsch. Der Weg dahin ist eben, zwischen hohen Bergen, die zu beyden Seiten liegen, und die Stadt liegt nahe am Gebirge. Ohnweit der Stadt ist ein steinernes Begräbniß; das Gewölbe ist schön und künstlich ausgearbeitet. Es sind noch 4 andere nicht weit davon schon zerfallen. Genscha war groß, doch sehr ruinirt, und man sahe nichts als zerfallene Häu-

ten allezeit Hülfe und Proviant aus Astrachan haben. Der General Lewaschew beschloß, im folgenden 1734sten Jahr

Häuser und Karawansarayen. An jener Seite haben die Türken eine Festung angelegt, nebst einer armenianischen Vorstadt. Tachmas-Chan hielt sich den Winter über in diesen Gegenden auf. Im Frühling des 1735sten Jahres am 17ten April ist er mit 30000 Mann vor die Festung gerückt, und hat eine Linie herum geführet, die er mit Batterien versehen, auch mit 4000 Mann besetzet. Am 18ten April mußte der Fürst Golizin auf kurze Zeit nach Derbent reisen, um den Ausmarsch der rußischen Truppen aus Persien bis an die alte Gränze zu beschleunigen, welches so zwischen den Tachmas-Chan und dem Fürsten ausgemacht worden, und welches Tachmas-Chan nicht geschwinde genug erwarten konnte. Der Fürst ging ganz leicht, mit wenigen Personen, und nachdem er mit dem General Lewaschew den Abmarsch ausgemacht hatte, kam er mit der Post in 6 Tagen zurück zum Tachmas-Chan, der schon unter Eriwan stund, welches von Schamachie 78 Agatsch entfernet ist. Diese Stadt liegt an einem sehr hohen Berge, den man schon von weiten über alle andere sehen kann. Er soll der Ararat seyn, auf welchem das Schiff des Noah nach der Sündfluth stehen geblieben. Die Berge von Genscha bis hieher sind sehr hoch, gehen von beyden Seiten immer fort, und kommen immer näher zusammen. Darzwischen ist eine Ebene, 18 Agatsch lang, bis nach Eriwan. Nicht weit davon ist eine See bey 6 Agatsch groß, mit süssem Wasser, in welchem viele Forellen sind. Aus dem Gebirge fallen Flüsse in diesen See.

So bald wir angekommen waren, brach Tachmas-Chan auf, und blieb noch 3 Agatsch davon bey dem berühmten grossen und reichen armenischen Kloster Edschmiadzin etliche Tage stehen, wo 7 Brunnen befindlich sind. Wir sind von hier am 2ten Jun. marschirt 4 Agatsch, am 3ten 3 Agatsch, am 4ten 2 Agatsch. Tachmas-Chan richtete seinen Marsch nach der türkischen Gränzfestung Kars, dahin es noch 4 Tagereisen war. Nach

we

Jahr zwischen Sulak und Derbent, bey Bunack, nahe an der See, eine neue Festung anzulegen. Den 20sten März

wenig Tagen kam der türkische Abdulla Pascha ihm entgegen, den er aber fast gänzlich schlug. Nach dieser Schlacht hat Tachmas-Chan mehr Progressen gegen die Türken gemacht, Kars, Eriwan und Genscha wieder eingenommen, wie auch ganz Grusinien, und andere Oerter, welche die Türken erobert hatten. Die Vestung Genscha einzunehmen hat 8 Monat Zeit erfordert, wozu aus Barku schwere Artillerie gebracht worden, nebst etlichen Artillerie- und Ingenieur-Officiers.

Am 5ten Jun. im Lager ertheilte der Tachmas-Chan dem Fürsten die Abschiedsaudienz. Den Tag darauf trat unsere Gesandtschaft die Rückreise an, und wurde von einem vornehmen persischen Minister, Muhamet Kasi, sonst Chulefa genannt, begleitet, der als Abgesandter mit uns nach Rußland ging. Wir reiseten durch Grusinien über Lohr, welche Stadt von Natur fest ist; denn sie liegt in einer Ebene, hat rund umher einen felsichten Graben, der 12 Faden tief, 5 breit, und mit Wasser angefüllet ist. Um die Stadt ist auch eine gute Mauer, aber die Häuser darinn sind nicht sonderlich. Von hier kamen wir zu der schlecht bewohnteu Stadt Athen in 2 Tagereisen. Die Häuser sind mehr in als auf der Erde gebauet. Von hier gingen wir auf Genscha, Tiflis aber blieb uns linker Hand. Auf der Reise durch Georgien, oder Grusinien, fanden wir alle Gegenden voll Dörfer, die aber leer waren, weil die Einwohner vor dem Tachmas-Chan geflüchtet waren, der bald nach uns Tiflis und das ganze Land wieder einnahm. Wir fanden überall Früchte in Menge, Wein, Melonen, Arbusen, Aepfel, Birnen, Gurken ꝛc. Es giebt auch zahme und wilde Schweine. Von Genscha begaben wir uns nach Schamachie, und denn nach Derbent. Aus Derbent fuhren wir über die caspische See nach Astrachan, allwo wir am 4ten Nov. glücklich anlangten. Hier ruheten wir aus, und hernach am 13ten Jan. des 1736sten Jahres reiseten wir mit dem Chulefa ab nach Moscau und S. Petersburg. Hieselbst muß-

te

März brach der General mit 2000 Mann auf, und ich folgte ihm. Den 22sten kamen wir bis unter die Stadt Tarky, 60 Werst. Diese war die Residenz des Schafkal, oder Schamkal, der 1726 durch den General Kropotow bey Tunturkali geschlagen und gefangen wurde. Man brachte ihn nach Kola, wo er gestorben. Sein Sohn, der Kasbulat, ist an seine Stelle, und bekommt jährlich 3000 Rubel; es ist ihm aber nicht zu trauen; er kommt auch niemals nach Sulak; doch giebt er Geisseln. Die Stadt liegt sehr angenehm im Thal, bis an den Gipfel des Berges hinauf, ist groß, und nur eine Werste von der See entfernet. Das Gebirge lag noch voller Schnee, unten war es schon grün, und grosse Heerden Schaafe weideten daselbst. Den Prospect von der Stadt und dem Gebirge habe ich abgezeichnet. Drey Werste, ehe man an die Stadt kommt, siehet man in einiger Entfernung von einander 3 Wälle von Steinen als eine Brustwehr, die sich vom Berge bis zur See erstrecken, hinter welchen die Tatarn vor Zeiten ihre feindliche Nachbaren abgehalten haben. Wir lagerten uns unter der Stadt, wo ein grosser Hügel von Steinen zu sehen ist, den Peter I hat machen lassen. Ein jeder Soldat mußte einen Stein dazu herbey tragen. Den 23sten gingen wir 20 Werste durch ebenes Land, über 3 merklich tiefe Thäler, in welchen die Tatarn oft die Reisenden plündern. Noch vor 3 Jahren schlugen sie in dem drit-

te er lange, bis 1740, bleiben. Tachmas-Chan ließ sich 1736 zum persischen Schach, mit dem Beynamen Nadir, ausrufen, und machte Friede mit den Türken, wider sein gegebenes Wort, da er doch den Krieg gegen dieselben hätte fortsetzen sollen, weil Rußland in eben demselben Jahr mit den Türken auch Krieg anfing. Schach Nadir ist, nachdem er Friede gemacht, nach Indostan marschirt, hat das ganze mogulsche Reich eingenommen, und unglaublich grosse Schätze von dannen zurück gebracht.

Tarku, des Schamkal am Caucasus.

Wacht Thurm.

altes Schloss

Pallast des Schamkal

Gräber

Häuser

Dorf

Dorf

Dorf

Gräber

Gräber

Uralter Wall, von wilden (nicht Quader) Steinen, von der Caspischen See bis an das Gebirge, 2 Werst lang, 1. Faden breit, aber sehr zerfallen.

Stein Haufen von Petro I. 1722 aufgesetzt

die Caspische See.

del. 1734.

Charte von der Dagistanischen und Schirwanischen Provintz in Persien, nebst verschiedenen Gebieten längst dem Caspischen See an den Bergen des Caucasi, von Bunak an bis zum Fluss Kura.

verfertiget 1747.

Genscha
PROV. GEORGIA
Tiflis
Fl. Kura
Fl. Aras od. Araxes
Desertum MUGAN
Via in Hircaniam
Tschawot
Kura Fl.
Bachian
Fl. Karagus
Fl. Karagab
Neu Schamachie
Alt Schamachie
Fl. Achsu
PROVINZ SCHIRWAN
Salian
Kura
Saidan
Fl. Kura od. Kyr
Nawagy
Wachsende Berge
Wachsende Berge
Sengetschat karaw
Feuer speiender Berg
Uchani
Fl. Sukatin
Wachsender Berg
Baku
Bibili
Balachani
Naphta
Mustagi
I. Nargen
Ewiges Feuer
I. Schiloi
Besowni
Kalé
Absche ron
Swetoi Ostrow
Feuerspeiender Berg
Felsigte Inseln
Spitz Berg
Fl. Toptschie
2. Brüder
Dewitschia
Schawran
Nisowa
Fl. Kigil
Fl. Budagal
Kuba
Tengy
Anucha
Muschkur
Vallis antiq.
Toprak Kale
Fl. Tschernai
Fl. Tenga
Fl. Lama
Fl. Samura
Fl. Melukent
Tabassaran
Murus antiq.
Arab lar
Derbent
Kara Chaitaki
Barschly
PROV: DAGISTAN
Bugam min.
Bugam med.
Fl. Bugam maj.
Warm Bad
Fl. Terekemen
Bunak
Bunak Retranchem.
MARE CASPIUM

Russische Werste.
1 3 5 7 9 10 20 30 40 50
2 4 6 8 10

dritt
Das
viele
den
versp
in S
broc
Den
Tha
bis
stun
See
bent
der
nack
in Z
Fluss
Es
sacke
am
word
den
nig,
ein s
gen
sche
uns,
ten
birge
an
war
Sche
uns
Stad
und
die n

dritten Thal einen Lieutenant nebst 30 Dragonern todt. Das Ufer der See ist felsicht, voll Muscheln, und an vielen Orten geborsten, welches vom Erdbeben entstanden seyn mag, dergleichen man hier dann und wann verspüret; man spürte es auch zu meiner Zeit zweymal in Sulack. Das Ufer der See bestund aus lauter zerbrochenen und rund abgeschliffenen kleinen Muscheln. Den 24sten gingen wir weiter durch ein viel tieferes Thal mit vieler Beschwerlichkeit, und kamen 25 Werste bis an den Ort im bunackischen Gebiet, wo die Festung angeleget werden sollte. Wir lagerten uns an dem See, und setzten spanische Reuter umher. Aus Derbent kamen uns noch zwey Regimenter zur Hülfe, und der Ingenieur-Obristlieutenant Hartung, der die bünackische Festung auf einem kleinen Berge anlegte, nnd in 3 Wochen vollendete. Das Wasser in dem kleinen Flusse war adstringirend, von vitriolischem Geschmack. Es wurde ein Major nebst 400 Soldaten und 100 Kosacken da gelassen. Die Besatzung bekam viele Kranke am Fieber, Scorbut, rother Ruhr und Wassersucht, woran nicht wenige starben, daher sie oft abgewechselt werden mußte. Diese Festung that doch zur Sicherheit wenig, denn wenn was Erhebliches vorfiel, mußte allemal ein starkes Commando von etliche 100 Mann, nebst einigen Feldcanonen, mitgeschicket werden. Der bunackische Fürst ist allezeit treu geblieben, und kam auch zu uns, ob er wohl sein Volk nicht genugsam im Zaum halten konnte. Ein Paar Werste von dem Lager, am Gebirge, sahe man Ueberbleibsel einer uralten Stadt, und an einem steinernen Epitaphio mit arabischer Schrift war zu erkennen, daß solches vor 449 Jahren einem Scheikh von Muhameds Familie gesetzt worden, wie es uns der Translateur Murtasa Kefkelow erklärte. Die Stadt des bunackischen Fürsten lag auf dem Gebirge, und war ohngefehr 10 Werste von uns zu sehen. Als die neue Festung fertig war, ging der General Lewaschew

zurük

zurück nach Sulak, ich aber mit den Regimentern nach Derbent. Das geschahe den 7ten April, und den 3ten Tag kamen wir dahin durch das usmeische Gebiet, über 3 kleine Flüsse, die grosse, mittlere und kleine Usmeka genannt. Die **Stadt Derbent** zeiget sich vortreflich *), ist

*) Ausser dieser Beschreibung in dem Tagebuch, stehet auf dem Umriß der Stadt, der in Kupfer gestochen geliefert wird, noch eine andere, die hier unter dem Text stehen mag. Die Stadt ist 3 Werste lang, und ausser der obern Stadt noch in 3 Städte abgetheilt, durch eben so dicke Mauern, als die obere Stadt hat. In den mittelsten beiden wohnten die derbentschen Tatern, bey 1000 wehrhafte Leute. Die vierte unterste, wüste oder Griechenstadt, ist die längste. Zwey Regimenter hatten sich in derselben Häuser aufgebauet, und 2 Regimenter nebst dem General und Commendanten, lagen in der obern Stadt, wo sonst niemand von Einwohnern seyn durfte. In der wüsten Stadt waren zu unsrer Zeit ein grusinisches Closter mit einem Archimandriten, und rußische Kaufleute. Von hiesigen Tatern hatte sich da niemand angebauet, weil diese Stadt niedrig und heiß ist, und schlecht Wasser hat, und also ungesund zu bewohnen ist. Sie hielten sich alle in den 2 mittelsten Städten auf, welche hoch bergan lagen, da immer ein Haus höher als das andere stand. Die Luft war temperirter, und das Wasser besser. Derbent hat kein ander Wasser, als aus einer Quelle im Gebirge hinter der obern Stadt, welches durch einen bedeckten Canal in die Stadt herabgeleitet wird: in der untern verliert es sich, und man muß sich mit schlechten Brunnenwasser behelfen. Oben in der Stadt war also das reinste. Daselbst ist ein langes steinernes Gewölbe, welches immer mit Wasser angefüllet war. Wenn man da hinein redete, oder mit einem Instrument spielte, so gab es ein angenehmes Echo. Wenn

Dorf

Quelle

Wasserleitung nach der Stadt durch einen bedeckten Canal

Weinberge

Oberste Stadt für den Gouverneur.

Wein-berge

Wasser Gewölbe

Grabsteine

Grab des Naip

Tschinar Baum.

Derbentische Einwohner.

des Chan Logis

Die Stadt Derbent.

Karavan-seray

Karavan-seray.

Begräbnis der 40 Helden oder Heiligen, die im Kriege für die Religion gestritten und geblieben. Die Grabsteine waren sehr künstlich mit hieroglyphischen Figuren ausgehauen.

Derbentische Einwohner.

das große Metsched.

Wein-berge.

Des Schach Nadir neue Kauffmanns-Buden u. Höfe, theils von Stein, theils von Leimen erbauet A. 1741. und 1742.

Der Lust Garten.

Des Schach Nadir Palais. 1741. und 42. gebauet.

A

E

Hafen, den der russ. Monarch Peter der erste hat anlegen lassen wollen.

B

C

D

Die Caspische See.

Profil der Mauer des Hafens.

Profil: Maasstab.

3 6 10 20 30 40 50 Fuss

5 15 25 35 45 100 150 200 250 300

10 20 30 40 50

Faden, Saschen.

ist 3 Werste lang vom Ufer der caspischen See bis fast an die Hälfte des steilen Berges hinauf, und eine halbe Wer=

Wenn gedachte Wasserleitung durch den Feind kann abgeschnitten werden, muß die Stadt grosse Noth leiden.

Peter machte 1722, als er Derbent einbekommen, wie hier zu sehen, einen Abriß, wie an der See eine Befestigung, auch ein Hafen angeleget werden könne, es kam aber beydes nicht zu Stande. Zu beyden Seiten der Mauern wurden nur 2 Bastionen gemacht, und innerhalb ein klein Retranchement angelegt, für den Proviant und die Ammunizion. Derbent muß von uralten Zeiten her bewohnt gewesen seyn, welches ich insonderheit aus den unzählig vielen Grabsteinen schliesse, unter denen eine grosse Menge ihr Alterthum anzeigten, wegen der heut zu Tage ungewöhnlichen Art bey den Persern, die auf Gräber mehrentheils nur schlechte Steine setzen oder legen, und kaum einen Säbel, Pfeil und Bogen grob einhauen; dahingegen die alten Grabsteine sehr sauber und künstlich, mit vielerley schöne Figuren und Schriften, die nicht arabisch, ausgearbeitet, und meistens von riesenmäßiger Grösse waren. Eine solche Menge Grabsteine habe ich nirgend in Persien, so weit ich gekommen bin, als zu Tarku, Baku, Schamachie und Gilan, gesehen. Allein nunmehr sind fast alle diese schöne Monumente verloren: denn Schach Nadir kam 1741 nach Derbent, und stand 2 Jahre um die Gegend, die Tatern des caucasischen Gebirges zu ruiniren. Da fiel es ihm ein, in der Stadt unten an der See ein grosses Palais für sich zu bauen: um nun desto geschwinder damit fertig zu werden, ließ er die Grabsteine dazu nehmen. Darnach befahl er auch, in der wüsten Stadt für die Kaufleute in 2 Linien Buden anzulegen, wozu auch Steine dieser Art mußten gebraucht werden. Als ich nun das anderemal, 1747, mit

 bey

Werste breit. Die Mauern sind $1\frac{1}{2}$ Klafter dick und 20 hoch, von ganz grossen Quadersteinen, welche so hoch hin-

der rußischen Gesandschaft nach Derbent kam, fand ich die schönen Denkmale fast alle ruiniret und vermauert. Der Schach hat in dem Palais nur 3 Tage logirt: es war nicht schön, auch nur eine Etage hoch, unbewohnt, und inwendig noch nicht ganz ausgebauet.

Die Stadt ist wegen ihrer Lage, den Berg hinauf, sehr ansehnlich. Die Witterung ist nicht einerley: denn oft friert und schneyet es in der obern Stadt, und in der untern thauet und regnet es, oder ist Sonnenschein.

In den vorigen Jahren, als die Russen dieselbe inne hatten, war sie wohl bewohnet, und die Häuser waren in gutem Stande. Auch die Gärten und Weinberge zu beyden Seiten der Stadt, waren im schönsten Flor, und kaum zu übersehen. Aber jetzt (1747) war kein Baum noch Weinstock mehr zu sehen; alle waren abgehauen und verbrannt: auch die Häuser verfallen und leer. Die Einwohner waren vor dem Schach geflüchtet, zum Theil auch umgebracht, und viele von ihnen geblendet, die am Wege sassen und bettelten. Die Häuser haben alle platte Dächer, die aber bey starkem Regenwetter durchlecken, und viel Beschwerlichkeiten in den Zimmern verursachen. An Bau- und Brenn-Holz ist Mangel; man muß es 20 Werste von Melukent zu Lande herholen. Oben hinter der Stadt, auf den hohen Bergen, wächset Buschwerk, das gut zu Faschinen ist, welches unsre Soldaten auf dem Rücken den Berg herab schleppten, und statt Holz gebrauchten. Derbent war sonst, nebst Baku, für allen andern Orten noch der gesundeste. Peter des ersten Hafen sollte angelegt werden und anfangen bey A. Man sollte ihn von der Mauer hinein führen ins Meer bis 2 Faden tief B. Er sollte bey C ins Runde

hinauf zu ziehen eine unbeschreibliche Arbeit gewesen seyn muß. Fast alle Steine sind voll von petrificirten Muscheln; aber sie sind deswegen nicht mürbe, sondern widerstehen desto mehr. Der Prinz von Hessen-Homburg nebst dem Generalmajor Buturlin, nachmaliger Generalfeldmarschall, schossen mit Kanonenkugeln auf die Mauer, sie gingen aber nicht tief hinein, und zerbrachen die mürben Steine nicht. Von der obern Stadt fängt die grosse Mauer Alexanders des Grossen an, und gehet über hohe Berge fort bis an das schwarze Meer *). Sie ist hin und wieder eingefallen. Man siehet noch alle 6 bis 8 Werste dicke Thürme, von denen viele noch in gutem Stande sind. Ueber den Thoren der Stadt und des Meschet, siehet man saubere Innschriften. Das grosse Meschet ist 120 Schritte lang, und hat inwendig in 2 Reihen 40 Pfeiler. Sonst sind keine Zierrathen darinn, als nur viele Stellen aus dem Koran an den Wänden. Das Wasser wird aus dem Gebirge durch ei-

de gehen bis D, so tief hinaus, daß bey D. wenigstens $2\frac{1}{2}$ oder 3 Faden tiefer Grund wäre. E, bis an diesen Ort ist es vom Ufer flach, wo die Tiefe von 9 bis 10 Fuß ist: und wenn von E bis D 70 Faden gemessen, da sollte die Rundung der Mauer oder des steinernen Walls 2 Faden dicke gemacht werden, und am Ende 2 Faden tief. Man könnte auch allenfalls den Hafen über 70 Faden erweitern, wenn aber weniger als 70, so könnten 60 oder 50 Faden genug seyn. Wo es aber weniger als 50, so müsse man noch $2\frac{1}{2}$ oder 3 Faden hinausrücken, damit der Hafen nicht weniger als 50 Faden breit werde, wo es tief genug sey.

*) Alles dieses beruhet auf der Meynung und gemeinen Sage der Einwohner der Stadt und ihrer Gegend. S. Comment. Acad. Petrop. T. I. p. 425 Bayeri diss. de muro caucasea. B.

einen bedeckten Kanal nach der Stadt geleitet. In der obern Stadt, wo ich logirte, war ein grosses Gewölbe mit Wasser angefüllet, welches, wenn man darinn redete, oder mit einem musicalischen Instrument spielete, ein ungemein **vergnügendes Echo** gab. Der General Buturlin war mit dem Prinzen fortgegangen: jetzt commandirte hier der Generalmajor Jeropkin, und der Obriste Lohmann war Commendant über die 4 Infanterieregimenter. Von diesen standen 2 in der obern, und 2 in der untern Stadt; in den beyden mittlern Abtheilungen wohnten die derbentischen Tatarn, und die Kaufleute in 2 Karawansarayen. Der derbentische Chan war ein junger Herr von 14 Jahren. Sein Vater war **Naip oder Statthalter**, der Petern I 1722 die Thorschlüssel überreichte. Der Tatarn waren 6 bis 700 Mann, tapfere Leute. Zu beyden Seiten der Stadt waren sehr viele Weinberge. Die Weine waren dem Burgunder und Champagner gleich, und noch viel stärker. Wenn man sie kochete und anzündete, brannten sie wie Spiritus. Hier wuchsen allerley herrliche Früchte, auch Mandeln und Safran. Es war gesund zu wohnen, aber im Regenwetter, insonderheit des Winters, unangenehm, daß es sehr durchleckete, weil alle Häuser oben glatt ohne Dach waren. Das Holz war theuer, es mußte 20 Werste von Melukent hergeholet werden; die Soldaten aber mußten oben über die Stadt etliche Werste hinauf vom Berge ihr Holz auf dem Rücken, in Faschinen gebunden, herschleppen, welches ihnen doch nicht sogar schwer ankam, weil es immer bergab ging. Zu beyden Seiten der Mauern sind unzählig viele Grabsteine, theils liegend, theils stehend, zu sehen, und mit Innschriften und Blumen, auch allerley Figuren ausgearbeitet. Sie sind mehrentheils Zeugen von einem grossen Alterthum. Um etliche sind Mauern gezogen, und Gewölbe gemacht, wo besondere Familien, auch etliche Heiligen, insonderheit an einem Orte 40 Heilige, liegen sollen, welche die Tatarn, sonderlich die Weiber in ihren weissen Schleyern oder Regentüchern, Proceßionsweise an gewissen Tagen häufig besuchen. Allein diese schöne Grabsteine hatten 1741 und 1742 ein bedaurenswürdiges Schicksal, als **Schach Nadir** aus Indien zurück kam, und die Tatarn im Gebirge ausrotten wollte; denn er ließ sich von diesen Steinen unten an der See, zwischen den Stadtmauern, einen grossen Pallast bauen, in welchem ich hernach 1747 gewesen bin, und die schöne Stadt sehr verwüstet gefunden habe. Den 14ten May besuchte ich mit unserm Dolmetscher de Theyls den persischen Envoyé Ali Nagi Bek, welcher zum General Lewaschew nach Sulack begleitet wurde. Den 5ten May bewirthete der junge Chan den General Jeropkin und die Stabsofficiers, wobey ich mit zugegen war, und den 19ten bewirthete die alte Chanin die Frau Generalin und viele Damen. Den 19ten May ritte ich mit einem armenischen Major, Namens Pawlow, und mit dem Chirurgo Eschen, 5 Werste von hier nach dem **Judendorf**. Es liegt auf einem Berge, und hat an 30 Häuser. Ich ging in die Synagoge, weil eben der Sabbat war. Sie verrichteten ihren Gottesdienst sitzend auf der Erde, lasen den Talmud und die 5 Bücher Mosis, die in Amsterdam gedruckt waren. Ich konnte zu der Zeit noch Hebräisch lesen. Ihre Grabsteine haben hebräische Aufschriften. Sie gaben uns weder Wasser noch Brodt, weil ihr Sabbat war; das Wasser mußten wir ausser dem Dorfe durch unsere Leute holen lassen. Aus gleicher Ursache wollten sie uns auch an diesem Tage keine Tapeten verkaufen. Sie leben kümmerlich. Es sind mehrere in dem Gebirge, auch in Gilan. Sie führen weder Flinten noch Säbel, und leben doch sicher; ihre Dörfer aber sind mit einer Erdwand umgeben. Wenn man von der obern Stadt sich umsahe, zeigten sich die angenehmsten Gegenden. Auf der See lagen beständig etliche Schiffe, 2 bis 3 Werste ab, vor Anker, weil hier es untief,

tief, und kein Hafen war. Die schäumende See konnte man weit hören; die hohen Wellen warfen allerley Muscheln, schwarze schöne Probiersteine und Schwammsteine, oder Lap. Filtri, und in Gilan auch Achate aus. Weil alle Häuser oben platt sind, legen sich die Tatarn des Nachts darauf, und wenn sie das grosse Fest des Hussein feyern, sitzen sie die ganze Nacht auf den Dächern, und brennen Nephtlampen, welches eine vortrefliche Illumination abgiebt. Von diesem Feste habe ich eine umständliche Beschreibung. *) Des Sommers fällt zu wenig Regen, darum hat man in allen Gärten Brunnen, um dieselben zu wässern. Hier habe ich die 2 ersten schönen Tschinarbäume gesehen, die eine Art Buchen sind. Sie breiten ihre Aeste weit aus, gleich einer Eiche, das Holz giebt geflammte Adern, wenn der Stamm auf eine gewisse Art durchgesäget wird, nemlich schräge aus dem Mittelpunct. Die unterste Stadt ist meist wüste, und wird auch die griechische genannt, weil sie ehedessen von Griechen bewohnt gewesen. Jetzt standen darinn 2 Regimenter, ein grusinisches Kloster, und an der See war ein Retrenchement, darinn das Magazin war; auch hatten die donnischen Kosacken, 600 Mann stark, ihre Wohnung hieselbst. Es wurden in allen Städten Kosacken, zu Verschickungen und zur Besetzung der Vorposten, gehalten. Von deutschen Officieren waren hier die Obristen Lohmann, Hensel, Fock, Obristlieutenant Cyprian, Majors Hiam und Real, die Capitains de Hartwiß, 2 Brüder, Baron Prök, Rehbinder, Ludwig, und noch viele andere.

Den 25sten May reisete ich aus Derbent nach Baku, unter Begleitung des Capitain Chevalier de Mery mit 160 Dragonern; er blieb in Nisowoi. Bey dem Dorfe Me-

*) Die Zeichnung von den Feyerlichkeiten die dabey gewöhnlich sind, folget unten.

Melukent, 20 Werste von Derbent gehet man durch einen Wald 2 Tagereisen. Bey der 30sten Werst mußten wir durch den merkwürdigen Fluß **Samura** gehen, welcher aus dem höchsten sogenannten Schachgebirge entspringt, und gar gewaltig strömet, und wenn er voll ist, 2 Werste in der Breite hat. Wir mußten vor Tage da seyn, ehe die Sonne im Gebirge den Schnee schmelzte. Zwey persische Bauern aus dem nächsten Dorfe mußten mit langen Stöcken voran gehen, uns zu zeigen, wo wir überfahren sollten. Er ist in 15 Arme getheilt; der erste war der gefährlichste, und verursachte manchen Schwindel, ehe wir hinüber kamen. Zur andern Zeit, wenn das Wasser tiefer ist, hat der Strom schon viel Menschen und Vieh unglücklich gemacht. Sechs Werste weiter hin war noch ein Fluß, **Lama** genannt, eben so schnell, aber nicht so breit. In dem Walde sind Dörfer, wo wir die ersten **Reisfelder** sahen. Wir kamen durch ein armenisches Städtchen **Dödeli**, welches mit einer Erdwand umgeben war, wo wir vor diesem eine Garnison gehalten, die aber bald wieder weg genommen worden, weil die Leute daselbst häufig gestorben. Den 27sten kamen wir in das grosse Dorf, **Kirscheli**, wo der Obriste de **Beausobre** mit 2 Regimentern stund. Sieben Werste davon, zu Katschmasch, war noch ein Commando von 200 Dragonern mit den Capitains Harnisch und Petersen, auch mit dem armenischen Obristlieutenant Petrus, mit etliche 50 Mann Armeniern. Sie hatten sich hieher gezogen aus der Festung Nisowoi, 7 Werste von hier, welche ausser dem Walde an der See lag, weil es daselbst sehr ungesund ist, und viele gestorben waren. Ich ritte dahin, und fand noch 1 Capitain mit einer Compagnie daselbst, und etliche Kosacken. Allein es war in Kirscheli nicht besser, denn ich fand über ⅔ von unsern Soldaten elend krank liegen. **Nisowoi** wurde in diesem Jahr rasirt und verlassen. Alle Sommer zog unsere Miliz wegen grosser Hitze etliche 50 Werste hinauf ins Ge-

Gebirge nach **Tengy** und **Annucha**, welches 2 gute Festungen waren, an der Gränze des Surchey, der Schamachie inne hatte, und sehr mächtig war. Den 7ten Jun. setzte ich meine Reise unter Begleitung von 10 Kosacken fort, über die Dörfer Bibili und Gulalan, bis zur Stadt **Schawran**. Acht Werste vorher gingen wir durch 2 schnell laufende, doch schmale Flüsse, davon der eine Tenga heisset. **Schawran** hat vermuthlich seinen Namen vom Safran, welcher ehedessen häufig hier gepflanzet worden, ehe der Ort vom schamachinischen Fürsten und Rebellen Daud-Beck ruiniret worden. Daud ist der Name David. Hier stand ein Dragonercapitain mit 50 Mann: er wollte nach wenig Tagen wegen der Hitze in das Lager nach dem Gebirge gehen. Bey Schawran hat der Wald ein Ende, und von hier bis Baku war lauter ebenes Land; doch waren einige Dörfer und grosse Felder zu sehen. Den 8ten fuhr ich aus Schawran, 15 Werste, bis Dewitschia, und etliche Werste weiter hin über einen schnellen Strom, bis zur Karawansaray unter dem hohen Berge **Spitz-Barmach**, der aus der See sehr weit zu sehen ist. Hier blieb ich die Nacht. Das Meer liegt von hier 5 Werste. Der Berg ist wenigstens $1\frac{1}{2}$ Werste hoch, bestehet aus lauter gespaltenen Felsen; und zeiget sich sehr schön. Ich habe ihn abgezeichnet. *) Des Morgens früh erstieg ich denselben mit 2 Kosacken, und wir nahmen Flinten mit. Oben hatten wir noch zwischen gefährlichen Klüften auf einer krumm gehenden verfallenen steinernen Treppe bis auf den höchsten Gipfel zu stei-

*) Nach der oleariußischen und kämpferischen Abbildung, ist diese die dritte, und diejenige, die Sam. Gottl. Gmelin in seiner Reise durch Rußland, Th. 3. auf der achten Kupfertafel hat, die vierte. Die Abweichungen derselben von einander rühren wohl größtentheils von dem verschiedenen Standort her, der zur Abzeichnung erwählet worden. B.

Sp. Barmach gezeichnet bey der Karawansa-
ray. Von ferne zeigt er sich viel höher über andre Berge.
Von der andern Seite ist aus dem Dorfe leichter hinauf zu steigen.
Unter der Spitze ist eine alte Mauer und ein Thor; von da steigt man mit
grosser Beschwerlichkeit auf schlechte steinerne Stuffen hinauf zu einer
steinern Kamer, die zwischen den höchsten Felsen ist.

Spitz Barmach

Elias

Brunen

Tschinar Bäume

Brunnen

Kara-
wan-
saray.
Unter dem Thor mein
Name: I. I. Lerche. 1734.
und E. Kæmpfer. 1686.

Oben in den Felsen Klüften nisten
die Adler und andre fremde Vögel
häuffig, die man nach einem Flinten
Schuss mit Vergnügen kan umher
fliegen sehen.

Caspische See

Höhle

steigen,
hoch u
aus,
Auf di
s. *Kae*
ragten
empor.
nisten.
unsere
um u
schwa
schwa
mit l
Kopfe
geschn
Speis
lonen
Berg
sacken
ursac
mein
der
pfer
mich
der=
ich f
ziem
Tar
hatt
viel
sieh
Der
ray
Bri
der
hier

steigen, bis wir in eine mit einer Mauer halben Mannes hoch umgebene Kammer hinauf kamen. Da ruheten wir aus, und hatten von allen Seiten die schönste Aussicht. Auf diesem Berge soll der Prophet Elias logirt haben. s. *Kaempferi Amoenitat. Exotic.* Die zerspaltene Felsen ragten noch über die Kammer, wo wir waren, sehr hoch empor. Wir sahen viele Löcher in denselben, darinn Vögel nisten. Wir schossen unsere Flinten los, da sahen wir unsere Lust an der grossen Menge der Vögel, die sich um uns herum schwungen, nemlich den Steinadler, schwarze Störche, Habichte, Tauben, und besonders schwarze Vögel, dem Körper nach wie eine Ente groß, mit langen rothen Füssen, und rothen Federn auf dem Kopfe. Wir stiegen nun wieder hinab, und kamen gar geschwinde in der Karawansaray an, da wir uns mit Speise und Trank erquickten, insonderheit auch mit Melonen, die uns 2 Kosacken aus dem Dorfe hinter dem Berge herbrachten. Die Flintenschüsse hatten die Kosacken unten gehört, und sie hatten ein starkes Echo verursachet. Oben in der Kammer beim Kamin kratzte ich meinen Namen ein; imgleichen auch unter dem Thor der Karawansaray, wo ich auch des berühmten Kämpfers Namen mit der Jahrzahl 1685 antraf, welches mich sehr erfreuete. Auf dem Berge sahe ich Hollunder- Feigen- und Birn-Bäume. Den 9ten Jun. fuhr ich fort 30 Werste bis zur andern Karawansaray, die ziemlich verfallen war. Eydexen, schwarze Würmer, Taranteln, Mäuse, Schwalben und kleine Nachteulen, hatten ihre Wohnung daselbst. Die wilden Ziegen, oder vielmehr eine Art von Rehen, mit einem starken Kropf, siehet man um diese Gegend heerdenweise herum laufen. Den 10ten Jun. 20 Werste bis zur dritten Karawansaray, wobey ein tiefer Fluß ist, über den eine steinerne Brücke von 5 Schwibbögen führet. Man siehet hier Rudera von Häusern und Grabsteinen. Das Gebirge ist hier nicht so hoch, und ganz kahl. Den Abend kam ich

noch

noch 20 Werste bis zum Dorf Uchanie an einen Salzsee, 3 Werste groß, aus welchem Salz geholet, und in Haufen aufgestellt wird, und noch 5 Werste weiter bey einem dergleichen Salzsee vorbey, bis zu einem Dorfe, da ich die ersten Naphta-Quellen gesehen, deren 30 bis 40 waren. Die größten hatten im Durchmesser 3 Ellen. Oben sind sie schwarz, unten ist ein grünliches Wasser; rund umher legt sich der Nepht dicke und schwarz an, und wird von der Sonne ganz hart; den aber, der noch weich ist, braucht man anstatt des Theers. Von dem dünnen über dem Wasser schwimmenden Nepht, nehmen die Leute, und brennen ihn in die Lampen. Aber den dicken ausgetrockneten vermischen sie mit dem Viehmist, und machen Stücke wie Kuchen daraus, trocknen dieselben an der Sonne, und brauchen sie anstatt des Holzes, das hier weit und breit nicht wächset. Mit dem dürren Nepht habe ich viel Muscheln vermischt gesehen. Nicht weit von dem Dorfe war noch ein salziger See, an dessen Ufern hin und wieder kleine Nepht-Quellen waren. Ich habe hernach auf der abscheronischen Halbinsel, die hier schon den Anfang nimmt, und wo die tiefen schwarzen und weissen Nepht-Brunnen sind, bemerket, daß die Nepht-Quellen allezeit nahe bey den sälzigen Morästen gegraben werden, also daß der Nepht und das Salz eine besondere Gemeinschaft haben. Den 11ten Jun. fuhr ich noch vollends bis zur Stadt **Baku**, 15 Werste; unterweges sahe ich noch mehr dergleichen salzige Oerter. Die wilden Rehe kommen häufig dahin, von dem Salzwasser zu lecken, und von den vielerley salzigen Kräutern, die hier wachsen, zu fressen.

Die Stadt **Baku** *) liegt niedrig an der See, doch

*) Ihren Prospect hat Gmelin am angeführten Ort auf der 6ten Tafel. B.

doch etwas bergan, und ist nicht eher zu sehen, als bis man ihr auf 2 Werste nahe kommt. Die grossen Vorstädte, welche 1723 von den Russen bey der Belagerung verwüstet worden, sind nicht wieder aufgebauet. Es stehen noch 2 Karawansarayen; die eine ist für die Fremden, die andere aber für die Kranken des Sommers gebraucht worden. Von Kirscheli bis Baku sind 140 Werste. Der Gouverneur war der, Generalmajor de Brilly, mit 4 Infanterieregimentern. Von deutschen Stabsofficieren fand ich da die Obristen Jonston und Scherz, Obristlieutenants Cronmann, Rob und Behrens, die Oberofficiers Suhm, Carsten, Mellin, Burchard, Baptista, Gee, Hanser rc. und die Chirurgos Gerrhes, Kiesling, Ehrengreng und Sahlfeld. Die Stadt hat doppelte Mauern und Graben; die äussern Mauern sind niedriger und die Graben ohne Wasser. Die Mauern sind mit denen zu Derbent nicht zu vergleichen. Die unterste, vorn an der See, stehet jetzt im Wasser, vor 30 Jahren aber war es da noch trocken, wo sie stehet. Die Stadt ist fast rund. Der berühmte Obrist Gärber hat an den Mauern noch 5 Bastions angelegt. Sie ist über eine halbe Werste lang. Ueber dem Thor gegen Derbent ist das Stadtwapen eingehauen, nemlich 2 Löwen, welche einen Ochsenkopf halten. In der Stadt war über die Persianer der Selim Chan gesetzt, der auch über den ganzen District commandirte, und den Tribut an Getraide und Gelde liefern mußte. Die Armenier haben eine grosse Karawansaray, in welcher sie wohnen, und ihre Waaren verkaufen. Um Baku ist das ganze Jahr über viel Sturmwind, der des Sommers den Sand und Staub in die Augen wirft, daß man mit Verdruß aus den Häusern gehet; doch mäßiget der Wind die grosse Hitze. Des Nachts ist es stille. Die Natur hat hier einen guten Hafen formiret, und die Schiffe können nahe an der Mauer anlegen. Viele kommen hieher, um zu überwintern, weil an dem caspischen See

See sonst nirgend ein Hafen anzutreffen. Die Stadt liegt als im Winkel, das bergichte Ufer zur Rechten, und die Halbinsel Abscheron zur Linken, nebst der Nargen- und Wolfs-Insel quer vor, machen eine Bucht von 6 bis 8 Werste groß. Oberwärts ist die Stadt ziemlich hoch, und auf einem Berge siehet man den uralten Schach-pallast, den Abbas I gebauet hat. Es ist ein bewundernswürdiges Gebäude. Einige wollen, er sey schon vom Darius mit der Stadt zugleich erbauet. Die Quadersteine sind so wohl zusammen gefüget, daß man die Fugen kaum erkennet. Die Thüren, Thore und Fenster sind ungemein künstlich ausgehauen, und die Gallerien sind von durchbrochener Arbeit. Das Meschet ist eben sowohl in- als auswendig gezieret, desgleichen die Badstube. Beyde letzten dienten damals zum Magazin. Es hätten diese kostbaren alte Gebäude verdienet abgezeichnet zu werden, wiewohl sie hin und wieder verfallen waren. Das Dach war von blau glasurten Steinen. Gute Maler und Bildhauer würden hier viel Vergnügen finden. Bey der Stadt ist kein Fluß, man schöpfet das Wasser aus Brunnen; das beste nimmt man aus dem Schachbrunnen, der etliche 70 Stufen tief in Stein gehauen ist: es schmecket zwar nach Nepht, ist aber gesund. An keinem Orte von allen die Rußland inne gehabt hat, ist die Luft gesunder gewesen. Die Pest hat auch niemals daselbst gewütet. Wenn sie aus der Luft entstehen kann, so ist gewiß, daß diese durch den Dampf des Nephts, der hier in allen Häusern täglich anstatt des Holzes gebrannt wird, verändert und verbessert werden kann. Von dem dicken Rauch des Nephts, sind alle Häuser von fern schwarz anzusehen. Der Nepht ist auch an sich nicht ungesund: er wird äusserlich viel gebraucht im Scorbut und Gliederschmerzen; ja ich habe gesehen, daß verschiedene Leute selbigen, insonderheit den weissen, anstat eines Schälchen Brandtweins getrunken, wider Stein- und Glieder-Schmerzen, item in Gonorrh. calculo, pector. angustia etc. und sich wohl dabey befunden haben. Ich will kürzlich melden, wie die Einwohner den schwarzen Nepht (denn der weisse ist rarer) anstatt des Holzes gebrauchen. In allen Häusern hat man in den Küchen 1 oder 2 steinerne Behältnisse mit Nepht angefüllet, daraus schöpfet man mit eisernen Löffeln, und giesset ihn auf den Heerd unter den Kessel, wo man kochen will, auf den darunter gelegten trockenen Sand oder Erde, und zündet ihn mit Papier oder Stroh an, so brennet er mit einer starken Flamme. Man rühret die Erde mit einem eisernen Stocke um, und nachdem es nöthig, giesset man immer mehr Nepht zu, bis die Speise fertig ist. So thut man auch, wenn man Brodt backen will, da man aber so lange einheitzen muß, bis der Ofen heiß genug ist. Zu dieser Feurung bekam ein Soldat monatlich 7 Batman, (ein Batman zu 15 Pfund,) ein Capitain 50, ein Stabsofficier 100, und ein Obrister 130 Batman. Der General und Commendant liessen zuweilen aus Nisowoi Holz für sich bringen. Ob nun wohl Baku ein gesunder Ort ist, so war doch daselbst ein morbus endemius, (exanthematicus,) der dieser Stadt eigenthümlich, obwohl niemals tödtlich, aber desto beschwerlicher war. Ich mußte ihn selbst ausstehen, so wie alle neu ankommende. Er graßiret in den heissen Sommertagen. Daran ist Schuld, erstlich die grosse Hitze, und zweytens ein gewisses kleines fast unsichtbares Insect. Der Mensch bekommt am ganzen Leibe einen sehr schmerzhaft juckenden Ausschlag mit kleinen Beulen, am meisten aber am Gesicht und Händen, welche der Luft ausgesetzt sind: das dauert den Sommer durch. Man kriegt kleine rothe Flecke mit Bläschen, die trocknen ab, und an andern Stellen fahren frische auf; reibet man sie, so werden sie grösser, und die Leute sehen aus, als ob sie die Pocken hätten. Es verschont weder Junge noch Alte. Die Insecten tragen allerdings das Ihrige dazu bey; man sieht sie des Abends

Abends bey Licht in den Zimmern sich auf die Hände setzen. Ich konnte sie mit dem Microscopio wohl erkennen; sie hatten einen schwarzen Körper mit langen weissen Flügeln bedeckt. Um des Nachts dafür Ruhe zu haben, zog man lange lederne Handschuhe bis an den Elnbogen an, und bedeckte das Gesicht; man konnte es aber vor Hitze nicht wohl ausstehen. Diese Insecten verursacheten doch das wenigste; denn die alten Einwohner, die schon etliche Jahre hier gewesen, waren meistens von diesem Ausschlage befreyet. Im Augustmonat, als die Luft frischer wurde, hörte diese Krankheit auf. In Gilan empfand ich 1747 fast eben dergleichen Ausschlag, der jedoch von diesem unterschieden war, davon hernach Meldung thun will. Derselbe zog übelere Folgen nach sich, und zeigte sich noch 3 bis 4 Jahr hernach in Rußland im Sommer, wiewohl nicht mehr so heftig. Der Nepht, den man in Baku mit dem Wasser täglich trinket, kann auch, als eine hitzige Materie, den Ausschlag mit befördern, bis der Mensch endlich dessen und des Climatis gewohne wird. Ich ward den 1sten Aug. hier krank am hitzigen Fieber, aber nach 14 Tagen wieder gesund, so daß ich mein Vorhaben weiter fortsetzen konnte. Es sind von dem Zunehmen- und Aufschwellen des caspischen Meers bey Baku, deutliche Spuren zu bemerken. Die zwey Mauern zu beyden Seiten der Stadt unten erstrecken sich 60 Schritte in die See hinein, die doch ohne Zweifel anfangs auf dem trockenen Ufer erbauet worden. Es wollen einige daraus billig schliessen, daß dies Meer keine Strudel oder Abfälle unter der Erde nach dem schwarzen Meer hin habe, wie man vor Alters glaubte. In Gilan, ohnweit Reschtsch, ist ein Busen, 20 Werste lang, in welchen die rußischen Schiffe noch vor 20 Jahren bey der Halbinsel Ensely bis Peribasar einfahren konnten; welches aber jetzt nicht mehr möglich ist, wie ich 1747 bemerket habe. Die Schiffe mußten an 3 Werste davon in der See vor Anker liegen. Bey Astrachan, am Ausflusse der Wolga, war auf einer Insel, Jarky, ein grosses Magazin gebauet, für die Schiffe der Krone; es mußte aber in den letztern Jahren verlassen werden, weil der See den Ort nach und nach überschwemmete. Wenn auch den Einwohnern von Baku zu glauben, so hat in alten Zeiten das Land von dem grossen Dorfe Schich-Derewna auf der Halbinsel rechter Hand mit der Insel Nargen zusammen gehangen, welche jetzt bey 3 Werste von einander liegen, da jetzt die Schiffe durchfahren. Es ist das Zunehmen dieses Sees auch deswegen sehr glaublich, weil ausser der grossen Wolga, aus den hohen caucasischen und hircanischen Gebirgen sehr viele Flüsse in den See sich ergiessen, die unmöglich, obgleich die Hitze groß ist, ganz wieder ausdünsten können. An der Mauer gegen Derbent zu, ohnweit des Sees, ist ein dicker hoher Thurm zu sehen, auf welchem täglich eine Flagge aufgezogen wird. Von demselben wird erzählet, daß ihn eine Tochter eines persischen Schachs aufbauen lassen, und sich von demselben heruntergestürzet, weil der Vater ihr ungebührlich begegnet: er wird deswegen der **Jungferthurn** genennet. Ausser der Stadt siehet man viele alte Gräber, schön ausgearbeitet, doch ungleich weniger als bey Derbent. Den 5ten Julius fuhr ich auf die Brandwache, 7 Werste hin, zum Chirurgus **Gerrhes**. Die **Nargen-Insel** war eine Werste davon, nach der wir uns den andern Tag begaben. Sie ist 3 Werste lang, und an etlichen Orten kaum eine Werste breit. Sie liegt wüste, muß aber seyn bewohnt gewesen, weil noch verfallene Häuser und ein Brunnen da zu sehen sind. Das sandige Ufer war voll von Wassermeven-Nestern, so daß man kaum durchhin gehen konnte, ohne auf die Eyer zu treten; die meisten waren ausgebrütet, und die Jungen schwommrn in grossen Heerden am Ufer, die Alten aber flogen über uns in unzählicher Menge mit unangenehmen Geschrey. Unsere Leute kochten und assen die Eyer. In ei-

einem hohen felsichten Ufer nisteten auch Tauben und grosse schwarze Schnepfen mit lang gebogenen Schnäbeln, davon wir etliche schossen. Auf der Insel sind schwarze Schlangen, 2 Ellen lang, die auch im Wasser schwimmen. Die Matrosen fingen Seekrebse aus dem Schiffe in einem Korbe mit Steinen, darinn sie ein Stück Fleisch oder Fisch anbunden. Bey Baku ist alles felsicht, und sind deswegen nur wenige Gärten anzutreffen, in welchen sie Safran bauen; aber auf der abscheronischen Halbinsel, wo das Land fruchtbarer ist, sind destomehr, von daher Weintrauben, Arbusen, Melonen und Gartenfrüchte häufig nach der Stadt gebracht werden. Der Wein ist roth und stark. Man bauet daselbst Weitzen, Gerste und Baumwolle in Menge. Ohnweit Baku, besonders bey Uchanie, wachsen die Trüffeln häufig, ohne Kraut, unter der Erde. Ihre Zeit ist im März und April. Die Erde erhebt sich ein wenig, und bekommt kleine Ritzen, da man sie denn ausgräbt. Man zerschneidet sie in Scheiben, trocknet sie, und hebet sie zum Gebrauch auf. Hier habe ich die Trüffeln zum erstenmal gegessen, und einen guten Vorrath mit mir genommen. Sie sind zum Theil wie eine Faust groß, die mehresten aber viel kleiner, fast so, wie die Erdäpfel. Die Bauern brachten sie häufig zum Verkauf. Die Russen hatten keinen Geschmack daran, und hielten sie für Griby, eine Sorte von Pilzen. Nunmehr war mein Verlangen, noch weiter, bis an unsere Gränze, am Fluß Kura, zu reisen, wo zu Salian ein Commando von 200 Mann mit einem Capitain gehalten wurde. Der General de Brilly gab mir 2 Soldaten zur Begleitung mit, und 2 Kosacken mit 4 Pferden; mehrere waren nicht nöthig, denn die Perser in diesen Gegenden sind friedsam. Meine Equipage bestund in einem Rüstwagen mit der nöthigen Provision. Der Chirurgus Kiesling begleitete mich; das geschahe den 13ten Jul. Den Wagen liessen wir voraus den Berg herum

herum fahren bis zur ersten Karawansaray, um daselbst die Nacht zu bleiben. Wir aber ritten mit einem Soldaten über den Berg 6 Werst, und kamen zur zweyten, in der Meynung, es sey die erste; da warteten wir die ganze Nacht vergebens. Wir mußten hungern und dursten, weil wir in unseren Taschen nichts mitgenommen hatten. Das Wasser bey dieser Karawansaray war ausgetrocknet. Es kam uns einiges Grauen an, wiewohl uns niemand störte. Wir sammleten trockenen Viehmist, und machten ein Feuer. Endlich legte ich mich aus Müdigkeit nieder, und den Kopf auf einen Stein, statt des Küssens, wie Jacob, an welchen ich damals gedachte. Im Schlafe aber sahe ich keine Himmelsleiter, sondern träumte fürchterliche Dinge. Ganz früh ritten wir zurücke längst dem Berge hin, unsere Leute zu suchen, welche uns nach 2 Stunden endlich entgegen kamen; sie hatten unser in der ersten Karawansaray erwartet. Wir waren höchst erfreuet, machten Halte, und erquickten uns von unserer Provision. Unsere Leute sagten, daß sie um das Gebirge bis zur zweyten Karawansaray bey 40 Werste herum gefahren wären. Wir kamen zur dritten noch 6 Werste, wo ebenfalls kein Wasser war, und den Mittag zur vierten, da es sehr trübe und leimicht war; die Pferde wollten es kaum trinken, ungeachtet sie sehr durstig waren. Den Abend gelangten wir nach der fünften Karawansaray, ganz nahe an dem See. Diese war die grösseste und schönste von allen, die ich gesehen. Ueber dem Thor waren 3 gewölbte saubere Zimmer, darinnen wir die Nacht blieben, uns erquickten und stärkten. Den Abend badeten wir uns in dem See, der hier sandig und sehr flach ist. Der Brunnen hatte gutes Wasser. Sonsten ist um diese Gegend alles steinicht, und fast kein gutes Gräslein zu sehen, aber viererley salzige Kräuter, welche der häufigen wilden Ziegen bestes Futter sind. Den 15ten Jul. ritten wir von dieser Karawansaray rechter Hand, mehr bergan, nach **Nawagi**,

30 Werste. Auf dieser langen Höhe habe ich etwas Wunderbares, nemlich viele kleine wachsende Berge, beobachtet. Die grössesten waren als ein Bauerhaus hoch, nahe bey der Landstrasse; aber weiter ab vom Wege rechter Hand waren welche eines Thurms hoch. Sie sind alle aschfarbicht, ohne Gras, in Figur eines Kegels. Die Erde ist nichts anders als ein salziger Leim. Oben auf der Spitze dieser Berge ist eine Quelle von salzigen, schlammigen, dicken Wasser, welches oft herausstösset, um sich spritzet, und mehrmals überläuft, da sich denn das dicke Erdreich rund umher ansetzet, austrocknet, und die Berge immer höher machet; folglich müssen diese Berge, wenn ihre Quellen beständig sind, jährlich höher wachsen. Aber ich habe welche ganz vertrocknet gesehen, die schon ziemlich hoch waren; dagegen ohnweit davon wieder andere aufs neue entstanden, die auf ihrer Spitze voll Wasser waren, und überliefen. Man siehet hier die Fußstapfen der wilden Ziegen, welche von diesen salzigen Quellen trinken. Man sagte mir hernach, daß im Herbst und Winter beym Regenwetter diese Berge mehr Schlamm auswerfen sollen. Ich habe auch an diesem Wege, 3 Werste abwärts, ein ziemlich hohes Gebirge gesehen, von welchem solcher salziger Schlamm sehr breit herab floß, und von ferne an der Sonne glänzete: ich trauete mir nicht, allzu nahe zu kommen, um nicht einzusinken. Man versicherte mir, daß auf den höhern Bergen dieser Art etliche Quellen sehr tief, und fast nicht zu ergründen wären. Ich habe diese Gegend zum Gedächtniß nach Möglichkeit abgezeichnet. Ein Naturkundiger, der sich mehr Zeit dazu nehmen könnte, würde hier sehr viel auszuforschen finden; und es wäre der Mühe werth, wenn ein solcher sich ein Paar Jahre in Baku aufhalten könnte, um alle die Wunder der Natur in diesen Gegenden, insonderheit auf der abscheronischen Halbinsel, genauer zu untersuchen. Ein Reisender kann solche Dinge nur obenhin bemerken. Doch will ich, so viel mir die Zeit und mein Amt zugelassen, bald noch ein Mehrers davon melden. Nachdem wir nun ohngefähr 15 Werste geritten, endigte sich dieses sonderbare Gebirge, und es zeigte sich eine grosse Aue nach Nawagi hin. Es war sehr beschwerlich, durch krumme Wege 3 Werste lang, den Berg herab zu kommen. In Nawagi, welches ein grosses Dorf ist, setzten wir uns unter 3 grosse schattichte Weiden, und die Leute brachten uns Milch und Melonen zur Erfrischung. Wir ritten fort, noch 35 Werste, bis zum Dorf Saidan. Hier war ein Gusch-Bascha, Said, der uns mit allerley Früchten wohl versorgte: er schickte uns auch einen Pollok, oder ein Mückenzelt, welches wir unter den Weiden aufstelleten, sonst hätten wir vor dem Ungeziefer nicht schlafen können. Der Ort ist groß, hat viele Gärten und Getraide; es wachsen hier auch Weintrauben, Melonen, Arbusen und Granatäpfel. An Wasser ist grosser Mangel, die Leute müssen es aus tiefen Brunnen schöpfen, und ist dazu nicht vom besten. Um diese Gegenden sahen wir viele Perser, die in Kibitken wohnten, und herum zogen, wo sie für das Vieh Weide fanden. Den 16ten kamen wir noch 35 Werste, bis nach Salian, am Kurafluß. Auf der heutigen Tagesreise war es, als wenn wir in ein ganz anderes Land gekommen wären: alles war grün, fruchtbar, viele Canäle aus der Kura über die Wiesen weit und breit hingeführt, das Land zu wässern. Es liegen viele Dörfer an diesem Fluß, die alle wohl bewohnet sind. Was jenseits ist, gehört jetzt den Persern zu, und da fängt die muganische Steppe an. Alles wächset an der Kura reichlich, die Bauern stehen sich gut. Sie müssen ihren Tribut in Getraide geben, weswegen hier eigentlich ein Capitain sich aufhalten muß: er hatte nicht mehr als 180 Mann Soldaten und 50 Kosacken. Es ist hier keine Festung. Um seine Wohnung ist nur eine hohe Wand von Erde aufgeführet. Das Wasser ist dick, leimicht, röthlich und un-

gesund,

gesund, man trinket lieber Brunnenwasser. Der Fluß ist einen Flintenschuß breit. Von Salian niederwärts 6 Werste liegt die alte Festung **Kura**, wo jetzt ein persischer Sultan, ein junger Mann, in Besatzung stand; wir fuhren mit unserm Capitain Apotschinin und dem Lieutenant Buddenbrock den 18ten Jul. zu Wasser dahin, bey ihm einen Besuch abzustatten. Er bewirthete uns mit Speisen und Früchten, war sehr freundlich, und ließ (Weibs-) Leute kommen, die vor uns singen und tanzen mußten. Dies Volk soff Wein und Brandtewein, und rauchte Taback, trotz den Männern. Wir fuhren denselben Tag wieder zurücke. Diese alte Festung war weitläuftig, und es standen anfangs 5 Regimenter darin mit dem Generallieutenant Stock. Die schwere Arbeit, die Hitze, viele Früchte, und schlechtes Wasser, wie auch die Sümpfe von dem übergeschwollenen Kura-Strom, machten den Ort ungesund. Die Soldaten sammt dem General sturben in einem Jahr so häufig, daß nur bey 400 Mann übrig blieben. Als 1723 die Russen die Oerter an der Kura zuerst einnahmen, durch einen Obristlieutenant Simbulatow, so ließ eine daselbst wohnende verwitwete Chanin denselben nebst den vornehmsten Officiers zu sich einladen; während des Tractaments aber alle ohne Ausnahme niedersäbeln. Sie entflohe in das Gebirge zu dem Fürsten Usme. Dieser Streich ist an der Chanin gleichwohl nicht gerochen worden, sondern im Gegentheil hat man ihr jährlich eine Pension von 3000 Rubel auszahlen lassen. Sie mußte aber dafür alle ihre Dörfer mit dem Rücken ansehen. Längst der Kura, sonderlich um den Dörfern, sind viel Bäume gepflanzet, am meisten Weiden. Man bauet hier viel Reiß, Weitzen, Gerste, Baumwolle und den Schachtaback, welchen die Perser aus dem Kalian durchs Wasser rauchen. Roggen und Haber säen sie gar nicht, und die Pferde werden mit Gerste gefuttert, wovon sie sich glatter halten sollen. Unsere Pferde gewöhnten sich bald

bald dazu. Die besten persischen Pferde, welche sie Argamacken nennen, werden hier häufig gezogen, wie auch in der muganischen Steppe. Um diesen Fluß ist eine unsägliche Menge von allerley Vögeln; ich habe nirgends mehrere angetroffen. Es giebt Kraniche, Schwäne, Trappen, Reiher, Störche, Gänse, Enten und Schnepfen von mancherley Art, aber auch so viel Mücken, daß man sich dafür nicht bergen kann. Ohnweit Salian in **Bachian** wohnte Ali-Kuli-Chan, welchem sonst fast die ganze **muganische Steppe** gehörte. Er hatte vom Anfange an sich bald der rußischen Bothmäßigkeit ergeben, und gute Dienste gethan. Als die **gilanische, astarische** und andere **Provinzen** bis an die Kura 1732 wieder abgetreten wurden, blieb er unter unserm Schutz, und es wurden ihm viele Dörfer diesseits der Kura zum Eigenthum überlassen; doch so, daß sie von ihrem Getraide der Krone was gewisses abtragen mußten. An den meisten Orten sind zu Zeiten Jahrmärkte. Es giebt viel liederliches Gesindel, welches in Kibitken herumziehet, gleich den Zigeunern, und mit Gauckeleyen und Narrenpossen seinen Unterhalt suchet. Der Capitain Apotschinin theilte mir das Register von allen an der Kura liegenden Dörfern mit, welche also hiessen: 1. **Salian**, 2. **Peribabba**, 3. **Kesenkeran**, 4. **Bamseran**, 5. **Gewaschkendi**, 6. **Saidlar**, 7. **Mursa Kali-Kendi**, 8. **Beredman**, 9. **Nemerdan**, 10. **Oslerdan**, 11. **Chan Archi**, 12 **Aulikadran**, 13. **Karan**, (diese drey letzten sind **Aulni**, welche in Kibitken wohnen,) 14. **Karaschala**, 15. **Schil**, 16. **Kaskaran-Kadmi**, 17. **Talubschankendi**, 18. **Kalechol**, 19. **Perchol**, 20. **Saliankadmi**, 21. **Tschepachol**, 22. **Tschengemla**, 23. **Dechme**, 24. **Deschalanabat**, 25. **Ustan**, (diese 4 sind auch **Aulni**,) 26. **Bachian**, 27. **Saidan**, 28. **Ordokura** und 29. **Nawagi**, welche von der Kura etwas abliegen. Es hatte von diesen Dörfern der **Ali-Kuli-Chan** nur 14, die ihm zum

zum Eigenthum überlassen waren, aus welchen er grosse Einkünfte hob. Er kam zuweilen nach Baku, Derbent und Sulak mit schönen Argamacken, womit er die Generalität beschenkte. Er besaß grossen Reichthum. Als wir 1735 alle eroberte Provinzen bis an den Fluß Agrachan verliessen, wurde er dem Schach Nadir empfohlen, der ihn zwar leben ließ, aber die Flügel gänzlich beschnitte, und ihn überall mit sich herumschleppte. Den 20sten Julius traten wir die Rückreise aus Salian nach Baku an, und nahmen denselbigen Weg auf Saidan, (wo ich viele Kapern wild angetroffen habe, sie wachsen auch bey Sulak und Kislar,) ferner auf Nawagi, und denn über die vorgedachten Karawansarayen. Bey der zweyten, von Salian an zu rechnen, sahe ich auf der linken Hand einen sonderbaren Berg, dessen Spitze schwarzgrau war. Die Neubegierde trieb mich dahin, ob es gleich am heissen Mittag war, und ich an 3 Werste zu gehen hatte. Das andere Gebirge sahe gelblicht aus von dem vertrockneten Grase. Dieser schwarze Platz war beynahe eine Werste groß, Manneshoch von der andern Ecke erhaben, und bestand aus lauter kleinen Hügeln, mit vielen Löchern dazwischen, also daß es fürchterlich war mich weit zu wagen, um nicht hineinzufallen, zumal da die aschgraue Erde sehr locker war. Es lagen hin und wieder rothe mürbe Steine, als ob sie verbrannt wären, und etliche gelblich, als mit Schwefel angeflogen. Es ist kein Zweifel, daß dieser Platz von dem aus vielen Löchern aufgequollenen Schlamm entstanden; jetzt aber war alles trocken. Ein Paar hundert Klaftern davon traf ich noch 10 wachsende Berge an, davon nur die grössern quollen, die kleinern aber trocken standen. Ich habe diese ganze Gegend von Bunak bis an die Kura, nebst einem Theil der caspischen See, der Gebirge und der vornehmsten Flüsse abgezeichnet. Von dem höchsten wachsenden Berge bey Uchani will ich hernach Meldung thun. Als ich den Berg herab ermüdet zurück kam, fand ich den Chi-

rur-

rurgum Kiesling in guter Ruhe. Wir ritten bald weiter. Zwischen der dritten und vierten Karawansaray, zur Rechten nach dem See zu, zeigte sich ein ziemlich hoher Berg, der oben zwey Spitzen hatte. Von demselben hatte ich schon in Baku gehöret, daß er vor 3 Jahren sich gespaltet, und Feuer ausgeworfen habe, wobey ein Erdbeben gewesen. Von der dritten Karawansaray an kommt man durch ein langes, wüstes und breites Thal, zwischen dem bakinschen und übrigen Gebirge, durch welches ich diesmal ging, bis zur letzten Karawansaray, die nicht weit von Uchani ist. In diesem Thal zu beyden Seiten sind viele Salzquellen, welche in die See, die hier ganz nahe ist, fliessen; man findet auch hin und wieder Salz, welches sich von der Sonnenhitze angeleget hat. So viel ich gesehen, hat der grösseste Theil des Bodens längst dem caspischen See mehrentheils salziges Erdreich, davon ich billig muthmasse, daß davon dieser See mehrentheils seine Salzigkeit bekomme. Den 24sten Jul. gelangte ich glücklich wieder in **Baku** an. Die berühmte Stadt Schamachie liegt im Gebirge 2 starke Tagereisen von hier, und in derselben wird starker Handel getrieben. Der dortige rothe Wein ist der beste von allen. Weil man ihn aber in ledernen Schläuchen überbringt, verlieret er viel von seinem guten Geschmack. Um Schamachie in dem Gebirge wohnen die **Lesginzi**, deren Haupt der **Fürst** Surchey war, unter türkischem Schutz, der zuvor oft mit dem Daud-Beck in unser Gebiete eingefallen ist. Als ich in Baku angelanget war, hatte der General de Brilly von dem Prinzen Golizin Nachricht erhalten, daß der Tachmas-Chan mit seiner Armee im Anmarsch sey, und die Türken aus allen eroberten persischen Provinzen vertreiben wolle, wie er denn schon die Stadt Schamachie eingenommen. Wir hörten bald hernach, daß er solche gänzlich verbrannt und verwüstet, hingegen das neue Schamachie 6 Meilen davon, unten am Gebirge auf der Ebene, die eine Ta-

gereise

gereise von der Kura ist, angelegt, mit Mauern und Graben befestiget, und die Einwohner der alten gezwungen habe, sich allda anzubauen. 1747 bin ich mit der Gesandtschaft in dieser Stadt gewesen, davon hernach Meldung geschehen soll. Tachmas-Chan kam schon den 10ten Aug. bey der Kura an, mit 10000 Mann und 53 metallenen Kanonen. Zuerst ließ er den Ali-Kuli-Chan überfallen, und ihm alles wegnehmen; selbst entkam er noch. Er ließ ein Manifest ausgehen, daß die Dörfer an die Russen keinen Tribut mehr geben sollten. Es liefen auch bald die Gusbaschi (Edelleute) dahin, und unterwarfen sich bey Zeiten. Der Tachmas-Chan war schon den 16ten Aug. in Schamachie, und setzte es in grosse Contribution. Der Surchey entflohe in das höchste Gebirge, und mußte dem Tachmas-Chan alle Dörfer, deren bey 150 waren, überlassen, darunter sonderlich das schöne Ländchen, die Kaballa, war, welches einem Paradiese gleich ist, und die herrlichsten Früchte bringet. Darauf drang der Chan weiter in Georgien ein, und belagerte die Festnng Genscha, welche eine starke türkische Besatzung hatte. Mit dieser konnte er so bald nicht fertig werden. Er brachte daselbst den Winter zu, bis ihm aus Baku Artillerieofficiers mit grossen Kanonen und Mörsern, nebst der nöthigen Ammunition, zugeschicket wurden, wodurch er die Stadt endlich einbekam. Nachgehends vertrieb er die Türken überall aus Persien, und mit dem Prinzen Golizin kamen die Tractaten zu Stande, daß Rußland die übrigen persischen Provinzen wieder abtreten sollte. Man weiß, daß der Tachmas-Chan den Gesandten reichlich beschenket, auch die Officiers und den Chirurgum Schnese nicht übergangen habe, und daß der Gesandte alles eingegangen, was der Chan gewollt. Andere sagten, daß er es thun müssen, weil jener gedrohet, Gewalt zu gebrauchen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ratificirte doch der rußische Hof die gemachten Tractaten, und räumte die Städte; unsere Festungen aber rasirten wir, davon unten ein mehreres.

Als ich zu Baku das erstemal ankam, fragte mich der General de Brilly wegen seiner hypochondrischen Zufälle um Rath. Ich vernahm, daß er während der Zeit seines Daseyns noch niemals aus der Stadt gekommen war. Ich brachte ihn endlich durch vieles Zureden dahin, daß er eine Reise nach der abscheronischen Halbinsel anzutreten beschloß. Es ließ solches dem Selim-Chan ansagen, um die nöthigen Pferde zu besorgen, wie auch dem Darga-Sultan zu Mustagi, da denn zu unserer Ankunft das Nöthige veranstaltet wurde. Der General nahm mit sich den Obristlieutenant Scherz, den Major Cronemann, die Capitains Carsten, Grigorjew und seinen Adjutanten. Des Chans Sohn Hadschi begleitete uns mit Persern. Wir waren alle zu Pferde, und ritten den 24sten Jun. aus Baku ab, und zwar zuerst nach dem ewigen Feuer, 15 Werste, welches so merkwürdig ist, daß in der ganzen Welt nicht mehr dergleichen anzutreffen. Ich habe es noch zweymal besuchet, und will bald umständlicher davon schreiben; jetzt aber die Reise fortsetzen, die am 28sten schon geendiget war, und über 150 Werste betrug. Vom ewigen Feuer kamen wir über ein Dorf, Kali, wo viel von dem salzigen Kraut Kali (Salsola) wächset; ferner über ein groß Dorf, Sinsen, nach dem schmalen Ende der Halbinsel, auf die veranstaltete wilde Ziegenjagd. Aus allen Dörfern waren um derselben willen etliche 100 Bauern mit Flinten, Pfeilen, Prügeln und Hunden versammlet. Diese alle mußten eine Linie ausmachen, von einem Ufer des Meers bis zum andern, und also geschlossen nach der Spitze der Halbinsel fortgehen, und die wilden Ziegen vor uns in die Enge treiben, wo sie sich wegen der vielen salzigen Kräuter gern aufhalten. Hier stieß auch der Darga-Sultan zu uns mit

mit etliche 100 Mann. Die armen Ziegen merkten die Nachstellung, und kamen in ganzen Haufen auf unsere Linie an, ohne sich an unser Schreyen, Schiessen und Schlagen zu kehren; sie sprungen durch und über die Leute hin, daß es zu verwundern war; es wurden aber zu gleicher Zeit viele erleget. Andere retteten sich, da wir sie immer enger einschlossen, durch das Schwimmen über den See, ¼ Werste breit, nach der so genannten **heiligen Insel**, (Swiatoi Ostrow,) welche 7 Werste lang ist. Diese Thiere sind wie eine grosse Ziege, aber einem Rehe an Haaren sehr ähnlich, nur daß sie am Bauche ganz weiß sind; den Schweif tragen sie stets in die Höhe, haben unten am Halse einen starken Kropf, aber keine Hörner; sonst sehen sie niedlich aus. Es wurden etliche 20 Stücke nach Baku geschicket, und die übrigen unter das Volk vertheilt. Wir bekamen auch 2 Wölfe, 1 Fuchs, 1 Stachelschwein, und viele Hasen, die hier sehr häufig sind, weil die Perser sie nicht essen, und sie niemand fänget. Ich sahe daselbst auf dem dürren Lande viele dicke Schlangen, und noch mehr Schildkröten, herum laufen. Nach der Jagd begaben wir uns über das wüste verlassene Städtchen **Abscheron**, am Ende der Insel, und kehrten längst dem jenseitigen Ufer zurück nach **Sinsili**, wo wir die Nacht blieben. Wir wurden mit allerley Speisen wohl bewirthet, insonderheit mit Pelaw, d. i. Reiß, mit Safran, Kümmel, Hühner- und Kalb-Fleisch zugerichtet, mit Milch, Melonen, Maulbeeren, Apricosen ꝛc. und in den Zimmern waren auf der Erde schöne Tapeten ausgebreitet. Den folgenden Tag kamen wir nach **Schawelan**. Es ist ein grosser Ort, und vor 50 Jahren von etlichen 100 Armeniern bewohnt gewesen, die sich aber wegen des Einfalls der lesginischen Tatarn wegbegeben haben. Der Ort ist einige Werste lang, hat viele Gärten mit Granat- Maulbeer- Cypressen- Nuß- und Pinien-Bäumen, Weintrauben, Safran und Baumwolle. In

In jeglichem Garten ist ein Brunnen, aus welchem ein Pferd das Wasser mit einem ledernen Schlauch heraufziehen muß; die meisten aber liegen unbebauet. Darnach ritten wir nach **Besowni**, und blieben die Nacht da. Es liegt an einem Berge zwischen vielen grossen Steinen, wo der Feind nicht so leicht ankommen kann. In den meisten Dörfern längst der See siehet man runde und viereckichte Thürme mit Mauern umgeben, nebst einem Brunnen, wo sie ihr Vieh eintreiben, wenn sie von Ferne die Rebellen ankommen sehen. Den 27sten kamen wir nach **Mustagi**, welches der beste Ort von allen um Baku ist. Da wohnte der berühmte **Darga-Sultan**, ein grosser ansehnlicher Mann und tapferer Soldat, er ist aber zweymal untreu geworden. Das folgende Jahr mußte er zum Tachmas-Chan kommen, der ihn als einen guten Soldaten brauchte. Er blieb in einer Schlacht gegen die Türken, bey Eriwan. Seine Wohnung ist groß, in und auswendig mit Figuren von Gips treflich gezieret. In seinem schönen Garten waren 2 steinerne Wasserbehältnisse. Er bewirthete uns nach persischer Art fürstlich, mit etlichen 50 wohl zugerichteten Speisen. Es sind auch viel andere schöne Häuser daselbst. Alle Freytage ist daselbst ein grosser Jahrmarkt, welchen die Kaufleute aus Baku fleißig besuchen. Die 2 steinerne gewölbte Badstuben für die Manns- und Frauens-Leute, sind sehr reinlich, und werden, weil es an Holz mangelt, mit schwarzen Nepht eingeheitzet. Den 28sten begaben wir uns nach **Balachani**, woselbst der schwarze Nepht aus vielen Brunnen geschöpfet wird, und kamen noch den Abend zurück nach Baku, nachdem wir in den wenigen Tagen 150 Werste zurück gelegt hatten. Ich war aber mit dem kurzen Aufenthalt bey dem ewigen Feuer, Nephtbrunnen und andern merkwürdigen Oertern nicht zufrieden; ritte also den 29sten Jul. mit 2 Kosacken und meinen Bedienten wieder dahin, um alles genauer zu betrachten. Auf dem halben Wege sahe ich im Felsen

sen eine geräumliche Höhle, in welche das Vieh wegen der Hitze des Mittags getrieben wird. Stenko Rasin soll sich darin aufgehalten haben. Den Mittag kam ich zum **ewigen Feuer**. Die Gegend habe ich deutlich abgezeichnet. Vor 20 Jahren ist ein steinernes Haus von 2 Flügeln, in Form eines Winkels, nahe bey dem Feuer erbauet worden, da zuvor nur ein kleines Haus da gestanden. Es hatte 6 Kammern, darinn sich 12 Gabers oder alte persische Feueranbeter aufhielten, von welchen allemal zwey beständig in Büchern lasen oder beteten. Einer von ihnen war wohl 80 Jahr alt, und in St. Petersburg gewesen, und verstund ziemlich die rußische Sprache. Auf Befragen bekam ich von ihm folgenden Bericht. Vor viel 1000 Jahren habe der Teufel die Menschen so sehr geplaget, daß Gott sich endlich erbitten lassen, ihn hier in die Grube oder Hölle zu werfen, da er denn ein Feuer über ihn angezündet, welches nun vom Fette des Teufels, der sehr groß und dicke gewesen, beständig fort brenne. Damit er aber durch seine grosse List sich nicht wieder heraus helfe, so sey ihnen anbefohlen, hier Wache zu halten, und ohne Unterlaß Tag und Nacht bey diesem Feuer zu beten. Die **Indianer**, deren in Persien fast in allen Städten nicht wenig sind, kommen auch häufig zu diesem Feuer, und sind sehr andächtig. Das ewige Feuer brennet in einer ungleichen länglichten Grube, 20 Klafter lang, welche nicht über $1\frac{1}{2}$ Klafter tief ist. Der Grund bestehet mehr aus Felsen als Erde. Es brennet nicht die ganze Grube überall gleich. Die größten Flammen sind nicht über 3 Klaftern hoch. An einigen Plätzen brennet es entweder gar nicht, oder doch nicht beständig. Es ist zu verwundern, daß von so langer Zeit her die Grube nicht tiefer geworden, und daß das beständige Feuer die Grundsteine nicht mürbe gemacht hat, da es doch die Kalksteine über der Erde bald locker macht, daß sie zerfallen. Auf eben dieselben Stellen setzet man Kalksteine

steine in 3 oder 4 Haufen auf, denn nimmt man etwas Stroh, zündet es bey dem grossen Feuer an, wirft es an den Steinhaufen, so fähret aus der Erde die Flamme mit einem Geräusche auf einmal in die Höhe, und erfüllet den ganzen Haufen. Diesen lässet man 3 Tage brennen, so ist der Kalk fertig. Sodenn ziehet man die Steine mit eisernen Haken aus einander aus der Grube, und führet sie nach Baku. Dazu war hier ein Unterofficier mit 12 Soldaten bestellet, welche beständig Kalk brannten. Sie mußten aber auch täglich acht haben auf die fünf einzigen weissen Nepht-Brunnen, welche $1\frac{1}{2}$ Werste von hier in dem Solantschak, d. i. in einem salzigen trocknen Thal, befindlich, mit Steinen bedeckt, und versiegelt waren. Man konnte sie nur alle Monat einmal ausschöpfen, weil sie nicht stark anquellen. Dieser Nepht war doch nicht ganz weiß, sondern fiel ins gebliche. Er wurde theuer verkauft, und wie man mir versicherte, mit zum Lackfirniß gebraucht, den die Perser mit Sandarac sehr schön zu machen wissen. Ich komme wieder zum Feuer. Es thut ganz wunderbare Wirkung, und ich zweifele gar nicht, daß es nicht seine beständige Nahrung vom Nepht, der hier so nahe quillet, und in dem District weit umher befindlich ist, haben sollte. Man bedenke aber den grossen Unterscheid des Feuers vom weissen sowohl, als vom schwarzen Nepht, die, wenn sie angezündet sind, einen dicken schwarzen Rauch und schweren Geruch geben: dahingegen von dem ewigen Feuer weder Rauch noch Geruch zu spüren. Noch vielmehr ist zu bewundern, was ich in den Stuben der Feueranbeter gesehen, die keine 2 bis 3 Klafter von der Feuergrube sind. Mitten in diesen Stuben ist eine kleine Grube, und um dieselbe sind 2 bis 3 Steine herum gelegt, darauf sie einen Kessel setzen, ihre Speise zu kochen. Sie nehmen etliche Halmen Stroh oder trocken Grases, brennen es draussen an, werfen es unter den Kessel, so brennet es lichterlohe, so groß als die Gru-

Grube ist, und die Speise wird geschwinder gekocht, als mit Holzfeuer; aber es giebt diese Flamme weder Rauch noch Geruch vom Nepht. Ist die Speise fertig, so setzen sie den Kessel ab, und bedecken das Loch mit einem Filz, (Woilok,) so ist die Flamme gelöschet. Nehmen sie auch den Filz ab, so wird es doch nicht eher anbrennen, als bis sie es wieder anzünden. Eben dieser Grube bedienen sie sich des Winters, um sich zu wärmen, welche sie so lange brennen lassen, als sie wollen. Diese elenden Leute haben auch kein Licht nöthig: denn ein jeder stecket bey seinem Bette in die Erde ein Rohr, einer Elle hoch, das oben mit Leim beklebt ist, und auch einen Stöpsel von solchem Leim hat. Wenn er diesen abnimmt, und die Oeffnung mit Stroh anzündet, so brennet das Rohr wie ein Licht, und verbrennet nicht; leget er den Stöpsel wieder drauf, so ist das Licht ausgelöschet. Sie können mit solchem Rohr eine artige Illumination machen, wenn sie nemlich 2 oder 3 Stücke in einer Linie setzen, und ein anderes Rohr darüber befestigen, auf welches sie wieder andere aufstellen, so viel sie wollen, die sie denn alle anzünden, und brennen lassen, so lange es ihnen gefället. Ich konnte solches ohne das größte Vergnügen nicht ansehen. Es gab hier noch etwas Merkwürdiges: denn am Rande der Grube des ewigen Feuers sahe ich grünes Gras wachsen, und 80 Faden davon einen grossen Garten mit 2 Brunnen, woraus die Leute gutes Wasser schöpfeten. Als ich mich weiter umsahe, fand ich noch mehrere, doch kleinere Gruben, in welchen das Feuer brannte, und zwar in einem Raum von ein Paar Wersten, welche sich vielleicht noch was weiter erstrecken konnte, so ich doch nicht Zeit hatte zu erforschen; aber in der Nähe, wo ich nur ein Grübchen machte, und es anzündete, da brannte es, aber weiter nicht, und fuhr fort, wenn man es mit Erde nicht wieder auslöschete. Ich habe bey den Feueranbetern kein Götzenbild gesehen. *) Sie halten die Kühe für heilige Thiere, und futtern sie gut. Ein Kalb hatte ein Bein gebrochen, dem bunden sie ein hölzernes an. Diese Leute gingen jetzt nackend, und hatten nur über die Scham ein Tuch gebunden. Etliche hatten lange Gichtelzöpfe, welche sie auf der Erden einige Ellen nachschleppeten; andere hatten solche auf den Kopf zusammen gewickelt. Sie tragen um den Hals hölzerne roth gefärbte Corallen. Ihre Haare sind heßlich, ungekämmt. Ihre Stirn bis oben an der Nase ist mit einem gelben Strich von frischen Kuhmist und Safran beschmiert, welches auch alle Indianer thun. Die Kühe und Kälber schlachten sie nimmer; die Milch aber essen sie. Der alte obengedachte Mann sagte, daß unter den Gichtelzöpfen kein falsch Haar wäre; solche entstünden davon, weil man sie frey wachsen liesse. Sie beten, noch ehe die Sonne aufgegangen, und denn auch nach derselben Untergang. Sie setzen sich bey einen Becken mit Wasser, und nachdem sie sich gewaschen, werfen sie Geld hinein zur Dankbarkeit, daß es sie gereiniget hat: das Geld geben sie vielleicht den Armen. Das brennende Feld ist meist felsicht und aschfarbicht, darüber liegt etwas Erde, welche grau und etwas salzig ist, wie denn der größte Theil des Erdreichs auf dieser Insel von solcher Beschaffenheit ist, und unzählig viele salzige Sümpfe hat. Es hat mir nachmals der Stabschirurgus Adami erzählt, daß wenn er in das ewige Feuer Schießpulver, Salpeter und Schwefel geworfen, solche nicht hätten brennen wollen, sondern sich coagulirt hätten, und langsam verraucht wären; welcher Bericht mir aber unglaublich geschienen, sonderlich vom Pulver. Ich hätte solches 1747, da ich dies Feuer nochmals besucht, probiren können, wenn

*) Er konnte auch keines bey ihnen vermuthen, denn die Perser sind kein Götzendiener, sondern verehren Gott im Feuer. B.

wenn es mir beygefallen wäre. Hier will ich gleich hinzu fügen, wie ich dies ewige Feuer 1747 gefunden. Der Gesandte Knäs Michaila Michailowitsch Golizin begab sich den 10ten Febr. dahin, die meisten Officiers folgten ihm, er ging aber nach einer halben Stunde schon wieder zurück, länger durfte sich von der Suite niemand da verweilen. Er wollte auch nicht einmal die weissen und schwarzen Nephtbrunnen besehen. Jetzt sahe es um das ewige Feuer sehr schlecht aus. Es waren über 20 Feueranbeter und Indianer mehr als zuvor, welche das schöne Feuer mit kleinen elenden gewölbten Stuben von Stein und Leimen ganz bebauet hatten, so daß nicht mehr als 2 kleine Plätze, eines Wagenrades groß, übrig geblieben, wo es noch brannte, das übrige, das doch 20 Klaftern lang gewesen, war mit Erde verschüttet, und sehr unordentlich verbauet; welches mir sehr unangenehm war. Es war damals noch kalt, aber die Leute sassen warm beym Feuer, welches mitten in ihren Stuben aus der Grube brannte, davon es so heiß als in Badstuben war, daß sie auch nackend gingen, und dabey scheußlich aussahen, weil sie ihre Gesichter und Leiber mit einer heßlich bleichen Farbe beschmieret hatten. In allen ihren Löchern brannten auch ihre Rohrlichter. Es wunderte mich, daß der Chan zu Baku ihnen so viel Willen gelassen, oder es kann seyn, daß dies blinde Volk dafür gut bezahlen müssen.

Ehe ich das ewige Feuer gänzlich verlasse, will ich noch etwas aus dem Gespräche mit dem 80jährigen Feueranbeter anführen. Er sagte, es sey in ihren Büchern geschrieben, daß das Feuer schon vor 100,000 Millionen Jahren hier angefangen habe zu brennen. Er sagte ferner, es sey nur ein Gott, aber es wären viele Religionen, oder Wege zu Gott zu kommen, da denn ein Weg näher als der andere sey; ja einige führten so weit herum, daß sich die meisten auf denselben ganz verirreten,

irreten, und den rechten Weg niemals finden könnten. Das Feuer ist am Tage von weiten nicht zu erkennen, aber des Nachts wohl, doch muß man ziemlich nahe seyn. Die meisten Flammen sind kaum eines Mannes hoch, und viele nur einer Spanne hoch. Stösset man mit einem Stock auf den Felsen in der Grube, wo es ordentlich nicht brennet, so springen Funken heraus, es entstehen aber keine Flammen. Diese Plätze sind allzeit heiß, daß man nicht lange darauf stehen kann. In den andern Gruben weiter abwärts, in denen auch Kalk gebrannt wird, und die mehrentheils immer ausgelöschet werden, ist es gar nicht heiß. Das Gestein in der Erde liegend, brennet nicht zu Kalk; aber wohl wenn es ausgebrochen, in Haufen gesetzet, und angezündet worden; ohne Zweifel, weil Luft und Feuer es rund umfassen, und mürbe machen können. Den 30sten Jul. ritte ich vom ewigen Feuer 5 Werste bis Balachani zu den schwarzen Nephtbrunnen. Bey dem Dorfe ist noch eine kleine Festung im Viereck mit 4 Bastionen, in der ein Capitain stand. Dieser Brunnen sind zur Zeit der persischen Schache 52 gewesen, da ein grosser Handel mit Nepht getrieben wurde; jetzt wurden nur 26 im Stande erhalten. Der Nepht wird aus den Brunnen in ein grosses und tiefes steinernes Gewölbe ausgegossen, und von hier in grossen ledernen Säcken auf Arben nach Baku gefahren, in 3 Gewölben oder Kellern ausgegossen, und davon nach Gilan, Schamachie rc. verkauft, das übrige aber in der Stadt gebraucht, wie ich oben S. 45 gemeldet habe. Die Brunnen sind bey 20 Klaftern tief, davon einer am reichlichsten quillet, und täglich 500 Batman giebt. (Ein Batman macht 15 rußische Pfund.) Er brudelt so stark, daß man es hören kann. Die Arbeit bey den Brunnen verrichten die dortigen Bauren. Es ist immer etwas Wasser unter dem Nepht. Wenn ein Gewölbe erschöpft ist, findet sich unten das Wasser, welches man ausgiesset, und in den Solantschak laufen lässet: es bleibt noch etwas Nepht

dabey, welches aber nicht geachtet wird. Die Brunnen liegen beynahe 2 Werste aus einander, längst dem Ufer eines meist trockenen salzigen Morastes. (Solantschak.) Der Nepht fängt nicht so geschwind Feuer: er ist dunkelbrau, und wenn man ihn destillirt, siehet er hellgelblicht aus. Der weisse Nepht an sich ist etwas trübe, aber nach dem Destilliren so hell als Spiritus, und dieser brennet im Augenblick an; er behält dennoch seinen Geruch und schwarzen Rauch so, als der gemeine. Am besten kann man ihn in Bouteillen, in kupfernen Gefässen, und in Schläuchen verwahren. In steinernen Trögen dunstet er merklich aus, in hölzerne Gefässe ziehet er sich hinein, und dringet durch. Von desselben Gebrauch s. S. 45. Zum Brodtbacken schickt er sich nicht wohl; deswegen gingen unsere Soldaten des Sommers aus, sammleten sich trockenes Absinthium und dergleichen Pflanzen in Bündeln, und damit backten sie ihr Brodt. Sonst brannten sie Nepht in Caminen und Lampen, davon die Zimmer ziemlich schwarz wurden. In Winterszeit sahe man über der Stadt einen dicken Rauch, und wenn ihn der Wind trieb, so war der Geruch sehr weit zu spüren. Einem Fremden ist er anfangs sehr zuwider, nachher aber wird man seiner gewohnt. Eine halbe Werste von der Festung ist ein ziemlich erhabener Berg, auf dessen Spitze eine grosse Quelle, 5 Klafter im Durchmesser, ganz voll von dicken aschfarbichten Nepht ist: in der Mitte brudelt es beständig alle 1 oder 2 Minuten in die Höhe mit einem Geräusche, läuft aber selten etwas über. Ich maß mit einem Stein an einen Faden gebunden die Tiefe 8 Faden; ein schweres Gewicht wäre tiefer eingedrungen. Der General Schipow soll 90 Faden gemessen haben. Einst ist ein Kameel hineingefallen, dessen Knochen man hernach aus dem Nephtbrunnen gezogen, als man denselben gereiniget. Ohne Zweifel haben diese Brunnen mit dem Schlunde auf dem Berge eine Verbindung. Auf dem Berge sind noch viele kleine Quel-

Quellen voller dicken breyhaften Nephts, welcher statt des Theers kann gebraucht werden. Unten bey dem Brunnen ist eine Karawansaray für die Fremden, die den Nepht abgeholet, und in 15 tiefen steinernen Kellern ist der Nepht ehedessen aufbehalten worden; die meisten aber sind verfallen, doch ist noch etwas Nepht mit Wasser zu sehen. Man erzählte, wenn ein Mensch am Seile in einen Brunnen gelassen würde, so könne er daselbst nicht lange bleiben ohne Lebensgefahr. Ich ließ ein Huhn am Stricke hinunter ¼ Stunde hängen, und als man es los band, saß es wie schwindlich, lief aber bald munter weg. Nun glaube ich nicht, daß es den Menschen ersticken sollte. Wenn die Quellen verstopfet werden, wird allezeit einer hinab gelassen, sie zu reinigen. Wie wäre es auch möglich gewesen, die Brunnen so tief zu graben, und mit Steinen auszumauern, wenn der Dunst des Nephts so gefährlich wäre? Nicht über 6 Werste von hier, bey klein Uchani, liegt auf einer Ebene der grosse wachsende Berg, welchen ich nachher den 17ten Aug. besahe. Von ferne ist er wie ein Kegel anzuschauen; der Umfang unten beträgt 300 Schritte, und die Höhe 70 Klafter. Er geht sehr steil in die Höhe, oben ist die Quelle 2 Klafter breit im Durchmesser, alle Minuten brudelte sie einmal, und spritzte den dicken salzigen Schlamm mit grauer Erde oder Leim, weit um sich. Ich konnte mit einem Stocke nicht über 2 Ellen tief kommen. Bey nassen Jahreszeiten dringet der Schlamm häufig über des Berges Spitze, und setzet sich rund um an, davon er denn immer etwas höher wird. Bisweilen aber quillet es so stark, daß der Schlamm über 100 Schritt weit unten am Berge herab läuft, wie auch an der ausgetrockneten Erde deutlich zu erkennen. Es sind keine Steine darunter. Der Berg ist aschgrau, und es wächset kein Gras darauf. Hiermit will ich nun die Merkwürdigkeiten auf der abscheronschen Halbinsel beschliessen, und noch das Uebrige von Baku anzeigen.

In den Häusern halten sich Scorpione auf; wenn sie jemanden stechen, bestreicht man den Ort mit Scorpionöl. Ausser der Stadt in den Safrangärten, zwischen den Steinen, die statt eines Zauns umher geleget sind, findet man deren mehrere, auch Taranteln. Ich sammlete etliche in ein Glas, und bemerkte als was Sonderbares, daß die Tarantel dem Scorpion den Stachel abbeisset, und ihn hernach auffrißt: wenn sie satt ist, so beisset sie den andern, die man hineinlegt, sogleich den Stachel ab; wirft man aber mehrere auf einmal hinein, so überwältigen die Scorpione die Tarantel, und stechen sie todt. Das Brodt der Persianer heisset Tschureck, es ist wie ein runder Kuchen, eines Tellers groß, und allemal besser, als die rußischen Kolatschen. Ich habe gesehen, wie die Tschurecken auf eine sonderbare Art gebacken werden. Der Ofen ist ein Cylinder, wie eine Trommel, eine Elle oder etwas breiter im Durchmesser, inwendig mit Leim beschlagen: wenn er nun wohl ausgeheitzet worden, so kleben sie die vom Teige formirte Kuchen überall an; sie fallen nicht ab. Die Becker wissen schon wenn sie gahr sind, und denn nehmen sie eine Tschureck nach der andern ab, und kleben immer wieder frische an, zum backen; welches alles sehr geschwinde zugehet. Sie machen aber auch Tschurecken von Reißmehl, welche ganz dünne sind, und den Fremden nicht schmecken wollen. Auf Reisen, sonderlich bey der Armee, wie ich 1747 gesehen, haben sie auch eiserne Backöfen, welche sie mit sich führen, in Form einer hohlen länglichten Halbkugel, vorne mit einem Ausschnitte, einer Spanne breit, darunter sie Feuer einlegen. Auf diese Oefen legen sie die Kuchen, einen nach dem andern, da sie denn gar bald ausbacken, aber nicht so gut, auch oft anbrennen.

Rück-

Rückreise von Baku nach Derbent.

Den 16ten Aug. verließ ich Baku, und kehrte wieder nach Derbent. Ich bekam 15 Kosacken zu Begleitern. Die erste Nacht blieb ich in einem Dorfe, 15 Werste. Den 17ten ritte ich über Uchani nach dem grossen wachsenden Berg, welchen auf der vorigen Seite beschrieben; den Abend kam ich noch bis zur ersten Karawansaray, wo das tiefe Thal und die steinerne Brücke ist. Den 18ten, des Mittags, zur 2ten, und den Abend noch zur 3ten Karawansaray unter **Spitz-Barmach**, wo ich die Nacht blieb. Ich wollte den Berg noch einmal besuchen, und stieg bis an die Hälfte hinauf, unter die gespaltene Felsen, worinn so vielerley Vögel nisten, und sammlete insonderheit Adlerskiele. Ich wandte mich rechter Hand zurücke, wo ich einen Quell von schönem Wasser, und 10 Tschinarbäume antraf. Als ich herab kam zur Kararawansaray, zeichnete ich diesen schönen Berg ab. Indessen waren 2 Kosacken über den Berg gestiegen, und in das Dorf gegangen, aus welchem sie Tschurecken, Weintrauben und Arbusen zur Erfrischung zurück brachten. Den Nachmittag reiseten wir ab; ich glaubte, diesen Berg in meinem Leben nicht wieder zu sehen; wie gleichwohl 1747 geschahe. Wir blieben den Abend im Dorfe **Dewitschia**. Das vorige mahl war es leer, und alle Bauern mit ihrem Vieh auf das Gebirge gegangen; jetzt aber waren sie wieder zu Hause, erndteten das Getraide ein, und droschen es gleich aus. Die armen Leute waren sehr allarmirt wegen des Tachmas-Chan, der im Gebirge wider die lesginische Tatärn zu Felde ging. Ich habe ihre Art zu dreschen angesehen. Es sind 2 dicke Bretter an einander gefuget, unten mit eingeschlagenen spitzigen Felsensteinen, daran spannen sie Pferde oder Ochsen, und führen sie über das im Kreise gelegte Getraide so lange herum, bis es ganz zerrissen, und zer-

zermalmet worden als Häckſel, welchen ſie dem Vieh aufheben, weil es ihn lieber als Heu friſſet. Man findet auf der ganzen Reiſe bis Derbent kein Heu, und füttert die Pferde mit ſolchem Häckſel und mit Gerſte. Ich kam den 20ſten Auguſt bis Schawran. Auf dem Wege habe ich viele wilde Granatbäume geſehen. Von dem Berge **Barmach** erinnere mich noch von einem Perſer, der eben mit uns in der Karawanſaray übernachtete, gehöret zu haben, daß niemand von ihnen bey dieſem heiligen Berge Wein oder Brandtewein trinke, (denn viele Perſonen trinken ihn ſonſt, doch meiſt heimlich,) weil Gott auf dieſem Berge wohne, und es ſehe. Bey Dewieſchia fingen die Leute Wachteln. Sie wußten dieſelben auf eine artige Manier, mit einem Tuche auf 2 Stöcken über den Kopf gehängt, in die Netze zu treiben, und zu fangen. Den 20ſten Auguſt ritte ich noch 15 Werſte hinauf ins Gebirge, zum Dorfe Sagrama, wo das Lager (Gayka) unſerer Garniſon den Sommer über war. Unſere Leute wohnten in Hütten, und es war ſehr angenehm, aber des Nachts ſehr kalt. Nicht weit davon beym Dorfe Kilwar, wird das ſchönſte Weitzenmehl gemahlen, davon ich etwas mitnahm. Es waren viele Kranken hier: ich ſelber kriegte hier eine Diarrhöe von der Erkältung, und zu Kirſcheli veränderte ſich dieſelbe in eine ſchwere Dyſenterie. Auf dem Gebirge wachſen viel Wallnüſſe und vortrefliche Aepfel. Den 21ſten kam ich von dem Lager zurück nach Schawran, und von hier in den Wald bis Gulalan, wo die Bauern keine andere als Büffelochſen halten; welches auch von allen Dörfern dieſes Waldes gilt. Sie ſind groſſe und ſtarke Thiere, dreymal ſo ſtark als ein anderer Ochs, alle ſchwarz, und des Sommers meiſtens kahl. Ihr Kopf iſt auch etwas anders geſtaltet, und ihre ſchwarze Hörner ſind nicht ſo gekrümmet, ſie geben auch einen andern Laut von ſich, als unſere Kühe. Dieſe Thiere lieben den Moraſt und das Waſſer, und bleiben

ben lange darinn liegen; wo ſie das nicht haben können, gedeihen ſie nicht wohl. Sie gehen durch einen Flus bis auf den Grund, daß man ſie nicht ſiehet, und kommen auf der andern Seite wieder heraus. Den 22ſten gelangte ich nach Kirſcheli zum Obriſten de Beauſobre. Hier war ein groſſes Elend, denn vom ganzen Regiment waren kaum noch 30 Mann geſund: alle lagen an Quartanfiebern und der Dyſenterie. Wäre ich nicht ſo glücklich geweſen, bald von hier zu kommen; ſo hätte ich gleich vielen andern mein Leben hier beſchlieſſen können. Es kam ein Geſandter vom Tachmas-Chan aus Schamachie zu Kirſcheli an, mit Briefen an den General Lewaſchew; dieſer mußte durch den Lieutenant Bakejew mit 40 Dragonern begleitet werden. Den 25ſten Aug. ging ich mit fort, die Dyſenterie verließ mich unterweges, und ich kam geſund in Derbent an. Der Perſer wurde an allen Orten wohl beköſtiget, die Bauern brachten überflüßige Proviſion und Früchte, und ich genoſſe des Guten mit. Wir mußten einen Umweg etwas höher nehmen, wegen der moraſtigen Reißfelder, und gingen über **Klein-Baragun** nach Dödeli, den 26ſten bis Mugantſchi, und den Abend bis an ein Dorf, zunächſt am Lamaſtrom. In dem Walde wachſen viele wilde Weinſtöcke an den höchſten Baume hinan; ſie tragen aber wenig Trauben. Die Beeren ſind klein, roth und wohlſchmeckend. Die ſchönen Turteltauben, mit ſchwarzen Ring um den Hals, ſind hier häufig, und ihr Girren iſt ergötzlich. Den 27ſten ganz früh paßirten wir die Lama, die jetzt weder tief noch breit, und 5 Werſte weiter auch die groſſe **Samura**, ſo jetzt bey 30 kleine Arme hatte, davon der breiteſte und ſchnelleſte der letzte war. In der Nacht war ſie ſehr hoch geweſen, vom zerſchmolzenen Schnee des hohen **Schachgebirges**. Wir kamen alle glücklich hinüber, ob wir wohl ziemlich naß wurden. Die nächſten Tataren ſind die **Kurallinzi**, die im Gebirge und Walde ſicher wohnen. Dieſe thaten ſehr oft

oft den Unsrigen Schaden. Vor 4 Wochen hatten sie
2 Lieutenants mit 16 Mann überfallen, 3 getödtet, und
die andern fast alle verwundet, davon die Hälfte in Ki-
scheli starben. Die Lieutenants Obrutschew und Karata-
jew hätten sich gegen die 30 Tatarn wehren können; aber
sie versteckten sich gleich in das hohe Gras bey der Lama,
und kamen mit heiler Haut nach Hause; man hielt über
sie Kriegsrecht; doch sind sie nicht hart gestrafet worden,
weil ich sie hernach in ihrem Character noch oftmals ge-
sehen. Bey solchen Begebenheiten war der General Le-
waschew fast allzu gnädig. Unsere kleine Gesandt-
schaft bestand aus 40 Mann, und ein jeder hatte sein
Gewehr geladen. Den Abend kamen wir bis **Melukent**
15 Werste, wo sich der Wald endigte, in welchem wir
über Canäle und Moräste zwischen den Reißfeldern sehr
böse Wege hatten, und gegen die Nacht noch bis **Der-
bent**. Hier wollte ich mich nun nicht weiter halten lassen,
sondern reisete am folgenden Tage mit dem persischen Ge-
sandten ab nach Sulack, welcher durch den Obristlieute-
nant Besobrasow mit 600 Mann Soldaten und 40 Dra-
gonern begleitet wurde, weil es wegen der Tatarn aus
dem usmeischen und tawlinischen Gebiete sehr unsicher
war. Wäre ich jetzt nicht mitgegangen, so hätte ich
noch viele Wochen in Derbent bleiben müssen. Vor der
Abreise will noch etwas nachholen. Ueber dem Thor
des grossen Meschet, ist eine Schrift eingehauen, welche
anzeiget, daß es im Jahr der Hedschrah 1141, d. i. nach
Christi Geburt 1541, durch einen Baumeister, Namens
Tatschidin Mussajow, gebauet sey; dabey war geschrie-
ben: ausser Gott und Mahomet ist kein grösserer. Mit-
ten im Meschet ist ein erhabener Ort, einer Canzel sehr
ähnlich, von welchem der Mulla oder Priester den Ko-
ran ablieset. Nebenbey ist mit schwarzer Farbe an der
Wand ein grosser Säbel abgemalet, der dem heiligen
Murtasa Ali zugehöret hat, im Wasser verloren, aber
wieder gefunden worden. Wie dies schöne Meschet 1747
aus-

ausgesehen, als die Perser Derbent inne hatten, soll
unten vorkommen. Es giebt um diese Gegend eine Art
Thiere, **Tschakal**, auf rußisch Tschakalka genannt, in
grosser Menge. Sie halten sich im Gebirge und in
Wäldern auf, und des Nachts kommen sie nahe an die
Städte und Dörfer, um etwas zu stehlen. Sie kommen
den Reisenden ganz nahe, und schleppen Stiefeln, und
was sie ertappen können, weg. In der Ferne machen
sie ein wunderliches Geheule, nicht anders, als ob es
von Menschen wäre, wenn sie in Noth sind, oder den
Feind anfallen wollen, wie die Kosacken pflegen zu thun.
Sie sehen fast einem Wolfe gleich, sind aber kleiner,
und haben ein dunkleres Fell. Denen Menschen thun sie
keinen Schaden. Am Tage lassen sie sich niemals sehen
noch hören.

Den 28sten verließ ich Derbent, und reisete mit
dem Gesandten. Die erste Nacht blieben wir an der
kleinen Usmeka. Den 29sten gingen wir über den mit-
lern, und den Abend kamen wir am grossen Usmekafluß
an. Zu beyden Seiten dieser 2 Flüsse ist viel Wald.
Zwischen dem 2ten und 3ten Flusse ist auf ebenen Lande
ein warmes Schwefelbad, umgeben von grossen salzigen
Morästen. Es ist eine steinerne zerfallene Mauer um
das Bad, und von Natur ist es mittelmäßig warm, so,
daß man gleich hineinsteigen und sich baden kann. Bey
15 Personen haben auf einmal Platz darinn. Es stinket
sehr schwefelich von weiten. Silberne Degen und Uhren
laufen davon schwärzlich an. Es soll wider Krätze und
Gliederschmerzen dienlich seyn; welches zu untersuchen
keine Zeit war. Kein Mensch wohnet dabey, man findet
auch kein Gras da. Die Reisenden halten sich da eine
Weile auf, und baden sich. Den 30sten kamen wir über
einen salzigen trüben Fluß, Tscherna-Reka, bis an den
kleinen Fluß Tawlinka, da wir die Nacht blieben. Von
hier ist der See 2 Werste abgelegen. 1722 hatte Peter I
hie-

hieselbst sein Lager aufgeschlagen, als er nach Derbent marschirte. Da hatten sich die Tatarn aus dem tawlinischen Gebirge versammlet. Der Kayser schickte ein Commando auf sie los von Dragonern und Kosacken, welche sich ohne Infanterie zu weit wagten, da denn die letzten ziemlich einbüsseten. Man hieß es die **tawlinische Schlacht**. Den 31sten brachen wir früh auf, und kamen bald zu unserm neuen bunakischen Retrenchement; dasselbe war nun ziemlich ausgebauet, und mit 400 Soldaten und 150 Kosacken besetzt. Major Wassajew war Commendant; es war da sehr ungesund, und die Hälfte der Garnison krank an Fiebern, Dyssenterien und Wassersucht. Die bunakischen Tatarn sind uns allezeit treu gewesen. Sie brachten allerley Victualien zum Verkauf. Hier mußten wir etliche Tage auf neue Begleitung aus Sulak warten. Sie bestand aus 400 Dragonern, mit dem Obristen Kindermann, und 3 Capitains, Westmann, Petersen und Bucholz. Sie brachten einen persischen Gesandten zurück, den sie nach Derbent begleiteten. Mit dem neuen Gesandten kehrte der eben genannte Capitain Petersen mit 50 Dragonern zurücke. Wir reiseten den 5ten Sept. von Bunak ab, durch viele Felder, den 6sten bis Tarky; da ging ich mit dem Capitain hinauf in die Stadt, und wir kauften Enten, Hühner, Zwiebeln und Brodt. Wir wollten weiter hinan steigen, und des Kasbulats Pallast besehen; es geschahe aber von oben ein Schuß, daß wir die Kugel pfeifen hörten; wir eileten also zurück in das Lager. Es kamen aus der Stadt viele Tatarn zu uns, und besahen die 3 Affen, die wir bey uns hatten. Wir gingen bald weiter bis an den Fluß **Tunturkali**, der jetzt nicht tief war, da wir übernachteten. Es waren daherum niedrige Büsche, und unsäglich viele Mücken. Den 7ten noch 20 Werste, bis Tscherna oder Solenaja Reka, d. i. salziger Morast, wo wir über 20 Canäle mit grosser Beschwerlichkeit paßiren mußten; endlich gelangten wir mit Freuden noch denselben Tag wieder in Sulak an, welches noch 20 Werste betrug. Hier fand ich nach halbjähriger Abwesenheit vieles verändert; die 2 Kirchen waren aufs neue roth angestrichen; des General Lewaschew und andere Häuser verbessert, auch neue zu bauen angefangen, und überhaupt solche Anstalten gemacht, um den Tatarn, die täglich aus dem Gebirge zu uns kamen, und handelten, weiß zu machen, als ob wir hier ewig bleiben wollten. Der Obriste **Balzer** war noch mit 1000 Mann nach dem Walde commandirt, Bauholz zu fällen, und auf Flössen herunter zu bringen. Hier war kurz vorher ein persischer Chan aus S. Petersburg angelanget, der mit dem neuen den 15ten Sept. zurück nach Derbent begleitet wurde. Den 16ten Sept. kam vom Tachmas-Chan schon wieder ein anderer Gesandter an den General Lewaschew, und zugleich mit demselben der bisher seit etlichen Jahren in Ispahan gestandene rußische Resident Semen Abramow, von kalmuckischer Nation. Dieser begleitete den Gesandten nach St. Petersburg. Hier hörten wir, daß Tachmas-Chan nach der Einnahme von Schamachie alles in Contribution gesetzet, auch den Surchey zweymal geschlagen, und ihm seine Bergfestung mit allen seinen Schätzen weggenommen; welches unglaubliche Mühe gekostet. Die Kameele mußten die Canonen nachtragen, die aber nicht groß, und ohne Lavetten gewesen sind. Dieser Resident brachte allerley Curiosa mit, und sagte, daß in des grossen Moguls Garten eine Frucht, **Halila**, wachse, wie ein kleiner Kürbis: so lange man sie in der Hand halte, laxire sie, welches wieder aufhöre, so bald man sie weglege. Er zeigte mir ein Stück von einer Seenuß, die wie ein Menschenkopf groß seyn, und die Kraft haben soll, wenn jemand von giftigen Thieren gebissen oder gestochen worden, und man den Ort damit berühret, alsbald zu heilen, daß es weiter nicht schade. Die bisherige Gesandtschaften und Correspondenz des Prinzen Golizin beym Tachmas-Chan mit dem

dem General Lewaschew verursachten, daß dieser den 15ten Octob. mit dem General Bibikow und Assessor Wesselewsky nach Derbent aufbrachen. Er nahm ein Commando von 3000 Mann mit, das ließ er dort stehen, und ging nur mit etlichen 100 Dragonern bis Baku. Er machte überall Anstalten, die persischen Provinzen wieder abzutreten und zu räumen. Diesmal blieb ich in Sulak. Den 3ten Nov. trieben die Tatarn bey Kamensky und Prorowa den Kosacken über 200 Stück Vieh ab, und machten 5 Kosacken nieder; von jenen blieben 10. Der Major von Eiken eilete ihnen nach, aber zu spät. Den 22sten Nov. wurde einem gefangenen tawlinischen Tatar Nase und Ohren abgeschnitten, hernach die rechte Hand und das linke Bein abgehauen; einer seiner Landsleute nahm ihn auf seiner Arbe mit nach Hause. Diese Strafe hat der General oft an solchen Rebellen vollziehen lassen. In solchem Fall hielten ihre Cameraden einen Topf mit heissen Talch oder Milch in Bereitschaft, und steckten Hand und Bein in denselben, wodurch sie das Blut stilleten; sodann war es erlaubt, sie mit nach Hause zu nehmen, andere dadurch abzuschrecken. Einen solchen Kerl habe ich zu Salian in einer Bude sitzen gesehen, der ein Kupferschmidt war, und um den Stümmel der rechten Hand einen Riemen fest gebunden hatte, darein er den Hammer steckte, und arbeitete. Andere, die würkliche Mordthat an den Unsrigen begangen, wurden an den Rippen aufgehangen.

Ich hatte es nicht vermuthet, wieder nach Derbent zu kommen; gleichwohl geschahe es gar bald. Daselbst war der alte grusinische Zar aus S. Petersburg, nebst seinem Sohn, dem Zarewitsch, Generallieutenant der Artillerie, angelanget. Um ihrentwillen schrieb der General Lewaschew an den Generallieutenant Leontjew, daß er mich nach Derbent abfertigen sollte. Den 29sten Nov. ging meine Reise vor sich, benebst einem Courier aus St. Petersburg, und einem Lieutenant mit 100 Kosacken. Es begegneten uns 20 Werste von Sulak an der Tscherna Reka, zwischen dem hohen Kampsch oder Rohr, gepanzerte Tatarn, einer nach dem andern; ich war in meinem Wagen etwas nachgeblieben, das setzte mich in Furcht, weil ich nicht wußte, wie viel ihrer etwa seyn mögten; allein es waren nur 7 Mann, und sie ritten stille vorüber. Sie kamen aus Derbent, mit Briefen nach Sulak. Die Nacht blieben wir bey Tunturkali. Den 30sten gingen wir Tarky vorbey bis an das grosse tiefe Thal, welches vom bunakischen Gebürge herab kömmt. Den 2ten Dec. kamen wir zum bunakischen Retrenchement. Alle Officiers versicherten, es sey vor 10 Tagen ein so starker Frost gewesen, daß die vorbey fliegenden Gänse und Enten herabgefallen, und häufig gesammlet in die Stadt gebracht worden. Hier stieß der Capitain Ellermann mit 100 Soldaten zu uns, und wir gingen noch den Tag bis an die Tawlinka. Den 3ten Dec. bis zur grossen Usmeka. Ueberall sahen wir grosse Herden Schafe, welche die Tatarn um die kalte Winterszeit in die Niedrigung hinab treiben. Man versicherte, daß jetzt vom Fürsten Usme nichts zu befürchten sey, weil er versprochen habe, ruhig zu bleiben. Den 4ten Dec. kamen wir unter beständigem Regen in Derbent an. Es war jetzt sehr unlustig hier zu wohnen; denn es fiel oft Schnee, der bald wieder zerfloß, und durch die flachen Dächer in die Stuben eindrang, so daß man vielmal keinen trockenen Platz darinn fand. Ich besuchte den grusinischen Zar öfters; es waren bey 300 grusinische Knäsen und Edelleute bey ihm. Dieser Herr war vom rußischen Hofe dem Tachmas-Chan recommendirt, ihm zu seinem Lande behülflich zu seyn: dieser versprach ihm ein Commando von etliche 1000 Mann, er müßte aber selber kommen, die Türken verjagen, und Grusinien einnehmen. Es kam aber nicht dazu, und der Tachmas-Chan behielt her-

hernach das Land für sich. Den 20sten Dec. kam der General Lewaschew aus Baku und Nisowoi zurück.

Mit dem Anfang des 1735sten Jahrs fiel tiefer Schnee, welcher nach 8 Tagen meistens wieder zerging. Bey solcher nassen Witterung war es sehr mühsam, von der obern Stadt täglich den Berg hinab zu gehen, um den Zar und unterschiedene kranke Officiers zu besuchen. Dieser Zar, ein Herr von 70 Jahren, kehrte unverrichteter Sachen in diesem Frühjahr zurück nach Astrachan, und nahm sich vor, daselbst zu bleiben, wo er auch nach zwey Jahren verstarb. Diesmal war hier mein Aufenthalt nicht lange, denn ich reisete mit dem General en Chef Lewaschew den 8ten Jan. wieder nach Sulak. Wir blieben die erste Nacht an der kleinen Usmeka, die andere bey der grossen, und die dritte in Bunak. Da hatte man eben von den usmeischen Tatarn 500 Schafe erbeutet, welche unter alle Officiers und Soldaten ausgetheilet wurden. Den 11ten Jan. kamen wir bis ohnweit Tarky, allwo ein Gebüsche war, davon wir uns wärmen konnten; den 12ten bis an den Fluß Tunturkali, welcher jetzt sehr tief, und mit grosser Beschwerlichkeit zu paßiren war; den 13ten hatten wir die allerschlimmste Tagereise durch die salzige Moräste und den Schilf, über 10 Werste, wo es fast immer eines halben Mannes tief war, und gelangten noch um Mitternacht nach Sulak. Den 26sten Jan. ging schon das Eis im Fluß Agrachan auf, und der Schnee auf dem Lande war schon mehrentheils geschmolzen. Den 9ten März kam der persische Gesandte Achmet-Chan aus St. Petersburg nach Sulak zurück; den 18ten wurde er nach Derbent convoyirt. Vom Tachmas-Chan befanden sich Leute in unserm Gebiete, Pferde aufzukaufen, sie bezahlten 80 bis 100 Rubel für das Stück. Den 20sten März war das Feld schon grün. Nun ließ der General kund thun, daß alle persische Provinzen sollten verlassen, auch die Festung Sulak

rasirt

rasirt werden. Den 1sten April ging der Generallieutenant Leontjew mit 3 Dragonerregimentern ab nach Rußland, unter welchen von bekannten Officieren, der Obrist Balzer, Obristlieutenant Bergen, Major Eiken, die Capitains Korf, Harnisch, Petersen, die Lieutenants Olitz, Ammon, Renker, Memminger, Unger ꝛc. waren. Den 5ten April fuhr ich mit ben Kranken über den caspische See. Der Schiffe waren 8, auf welchen viele Ammunition voraus geschicket wurde. Auf dem Schiffe mit mir waren der Capitain von Korf und Lieutenant Olitz, welche jetzt beyde Generals en Chef sind. Den 7ten April gingen wir vom agrachanischen Retrenchement in die See. Wir bekamen grossen Sturm. Den 10ten wurde unser Schiff verschlagen in das Rohr bey Tschetyre Bugor, und blieb sitzen: unser Boot war im Sturm verloren, aber nach Lösung einer Canone kamen die Fischer, brachten den Anker in die Tiefe, und wir zogen uns glücklich wieder in den See. Wir gaben den Fischern für ihre gute Dienste Brandtewein genug zu trinken. Sie hatten uns Belugen und viele Eyer von den Wassermeven (Martyschki) mitgebracht. Endlich kamen wir den 15ten in Jarky, bey der Mündung der Wolga, an. Auf unserm Schiffe waren 150 Kranke, wovon 7 sturben, welche in Rogoschen genähet, und, nach einem Gebet, in die See gelassen wurden. Tschetvre Bugor hat seinen Namen von 4 kleinen Bergen. Die Insel ist 3 Werste lang: es ist da ein Wachthurm, auf welchem des Nachts eine Laterne brennet. Die Insel Jarky ist ½ Werste groß, und auf derselben waren Magazine für die Kronschiffe, und ein Portcontoir unter dem Capitainlieutenant Nanin. Diese Insel ist in folgenden Jahren meist unter Wasser gesetzt, und verlassen worden. Da liegen noch viele Inseln unbewohnt. Den 18ten fuhren wir die Wolga hinauf, und kamen die Oerter Schedliste, Ruslow, Iwantschuk, den Hügel Tumak, Zarew-Protok und Buschmakowsky vorbey, wo überall Fischereyen sind,

und

und gelangten glücklich zu Astrachan an. Die Kranken wurden in das Hospital gebracht, wobey der Staabschirurgus Adamy und die Chirurgi Pund und Salzer waren. Der Pastor Weise war aus Casan berufen, und also war wieder ordentlicher Gottesdienst in unserer Kirche. Von unserer Gemeine waren der Brigadier und Commendant Jonger, Major Zumfelde, die Staabschirurgi Vette und Malluch, die Chirurgi Otto, Fuchs, Bremer, Schade, imgleichen die Obristen Piel und Hackert, der Major Davidson, und der Apotheker la Febure, imgleichen der Inspector über die Weingärten P. Poßiet. Der Generalmajor Andrean de Brigny kam den 30sten April an aus S. Anna, mit Befehl, nach Sulak zu gehen, es zu rasiren, und am Flusse Terek eine neue Festung anzulegen. Den 5ten May kam der General Leontjew mit seinem Commando, und den 10ten der General de Brilly mit 4 Infanterieregimentern aus Baku in Schiffen an; desgleichen den 14ten der grusinische Zar und Zarewitsch aus Derbent, der mit 21 Canonenschüssen begrüsset wurde.

Rückreise nach Sulak.

Ich fuhr mit dem Generalquartiermeister de Brigny zur See wieder nach Sulak. Den 16ten May bis Jarky. An diesem Tage war in Astrachan eine grosse Execution an 20 Matrosen, die ihren Mitschmann ersäufet hatten, weil er ihnen nicht genug Brandtewein geben wollen; sie wurden geknutet, gehenket und gerädert. Den 20sten begaben wir uns in ein Heckboot, und kamen die Nacht bis an Tülenei Ostrow (Seehunds-Insel), und lagen den 2ten wegen widrigen Windes still. Die Nacht zogen wir die Segel auf, und kamen den 22sten bey dem terkischen Retrenchement vorbey, wo Proviant, der aus Baku gebracht war, ausgeladen wurde; wie denn jetzt alle Schiffe, auch die, welche Kaufleuten gehörten, mit Abführung desselben und der Ammunition aus den verlassenen Städten, genug zu thun hatten. Den 24sten kamen wir in Sulak an. Hier fand ich alles in grosser Bewegung: von allen Orten retirirten sich hieher viel Armenier und Grusiner, bey 300 Mann. In Gilan hatten wir ein starkes Corps derselben: ihr General war Lasar Christophorowitsch, mit 2 Obristlieutenants, Raphael und Petrus, und 2 Majors, Pawlow und Philips-Beck; sie blieben hernach alle bey Kislar, und baueten sich da an. Aus Derbent und Bunak stiessen zu uns der Generalmajor Jeropkin mit 4 Infanterieregimentern und vielen Kosaken. Der Generalquartiermeister de Brigny hatte die Festung Sulak 1723 angelegt, nun mußte er sie auch schleifen. Den 30sten Jul. ward der Anfang gemacht, die Wälle abzutragen, und in die Graben zu stürzen; alles mußte helfen arbeiten: die Pallisaden wurden abgehauen, und zu Brennholz ausgetheilet. Im Graben waren viel Karpen und Hechte, die nun jedermann fangen konnte. Den 1sten Jun. kam vom Tachmas-Chan ein Expresser an den General Lewaschew, mit der Nachricht, daß er die Türken bey Kars gänzlich geschlagen, und viele Gefangene gemacht, welche er nach Neu-Schamachie auf die Arbeit geschicket. Indessen hielt er Genscha noch eingeschlossen mit 3000 Mann. Er ließ den Prinzen Golitzin mit seiner Suite zur Sicherheit auf eine Zeitlang nach Derbent abgehen, weil die Türken einen starken Succurs schickten; der aber auch zerstreuet wurde. Darnach nahm er Genscha weg, mit Beyhülfe unserer Artillerie, s. oben. Den 9ten Jun. wurde der Capitain Mordwinow mit 100 Mann Dragonern nach Derbent zum Prinzen geschickt, um bey ihm, nach dem Ausmarsch der 4 Regimenter, zu verbleiben. Den 12ten oder 13ten Jnn. hatte Tachmas-Chan die Türken zwischen Erserum, Kars und Eriwan abermals aufs Haupt geschlagen, an 30,000 Mann massacrirt, und das Lager erbeutet. Den 12ten Jul. be-

begab sich der General Lewaschew mit den Generals de Brigny und Bibikow nach der Grebenie, um einen Platz zur neuen Festung auszusuchen, und da sie dazu am Kislarfluß einen erwähleten, so wurden zugleich einem jeden von unsern Kosacken und berewitzischen Tatarn, wie auch den Armeniern und Grusinern, Stellen angewiesen, sich dahin zu begeben, und Häuser aufzubauen. Sie machten auch bald Anstalt dazu, und brachten ihre abgebrochene Häuser auf Fahrzeugen längst dem Ufer der See dahin; doch die meisten mußten wegen Mangel der Schiffe stehen bleiben, und hernach verbrannt werden. Den 27sten Jun. übergab der General Jeropkin die Stadt Derbent einem persischen Sultan, der mit 5000 Mann angekommen war, und marschirte mit den 4 Regimentern aus. Den 1sten Jul. rasirte er das bunakische Retrenchement, und langte den 1 ten Jul. in Sulak an. Den 10ten Jul. kamen die Heuschrecken aus Süden nach Norden gezogen, in solcher Menge, daß sie die Sonne als eine dicke Wolke verdeckten. Von 1 Uhr bis 6 des Abends waren sie vorbey. Sie flogen nicht gar hoch, und konnten mit Stöcken erreichet werden. So lange Sulak stand, hat man sie nicht gesehen. Man wollte die Heuschrecken als Vorboten der crimischen Tatarn ansehen, die bald hernach an unsere Gränze in grosser Anzahl angezogen kamen; davon auch bald ein Mehreres zu melden seyn wird. Den 4ten Aug. reiseten die Meinigen mit der Frau Generalin de Brigny voraus zu Wasser nach Astrachan ab. Den 6sten Aug. in der Nacht sahe man auf dem Caucaso ein artiges Feuerwerk, welches schön in die Augen fiel: man sagte, daß die Tatarn das dürre Gras verbrenneten. Den 15ten ward ein persischer Gesandter durch 500 Mann bis Tarky begleitet; er hieß Ibrahim-Chan. Der Kasbulat ließ ihn bis Derbent begleiten. Es gingen mit ihm viel Armenier und Grusiner zurück; Tachmas-Chan hatte sie verlanget, und ihnen Schutz versprochen. Den 31sten räumte man beide Kir-

chen aus mit dem künstlichen Uhrwerk, welches der Artillerielieutenant Hertel, ein Schwede, verfertiget hatte: in 3 Tagen waren sie auch abgebrochen, und so ging es auch mit andern Häusern; ein jeder hatte Freyheit zu nehmen, was ihm gefiel, und so viel sie nach Kislar transportiren konnten; dennoch blieb das meiste stehen: die Zeit war auch zu kurz. Nun sahe es sowohl in als ausser der Stadt sehr zerstört aus. Es war zu bedauern, daß die schöne, feste und wohleingerichtete Stadt nicht als die Gränzfestung erhalten werden konnte. Den 9ten Aug. schickte man die übrigen 300 Kranken zur See fort. Ich kann nicht beschreiben, wie groß die Menge der Fliegen war, die sich bey uns in der Festung versammlete, man konnte dafür fast nicht essen noch trinken. Die Ursache war bald zu errathen, nemlich, weil alle Einwohner aus der alten Krepost, aus den Vorstädten, aus der tatarischen Slobode, und aus dem kosackischen Städtchen hinweg gezogen waren, und die Fliegen keine Nahrung mehr fanden. Als wir endlich auch die Stadt verliessen, und ins Lager gingen, und alles vollends verbrannten, so folgten sie uns auch dahin, noch viel häufiger als zuvor. Ich habe mein Lebetage keine solche Menge Fliegen gesehen.

Den 9ten Sept. kam der Gesandte Hussan-Chan aus S. Petersburg, und ward den 16ten nach Derbent abgefertiget. Den 16ten und 17ten bezogen wir das Lager. Den 17ten früh zwischen 7 und 8 Uhr verspürte man einer Minute lang ein Erdbeben. Dabey hörte man einen Schall, als ob Thüren zugeschlagen würden. Nunmehr eilten wir, weg zu marschiren, weil täglich Nachrichten einliefen, daß der crimische Chan selber mit 80,000 crimischen und cubanischen Tatarn nach unserer Gränze aufgebrochen sey. Den 17ten Abends wurden die kosackischen Städte Kaminsk, Kusminka, den 18ten die alte Festung und Achterhöfe, die grosse Stal-

Stallungen für die Dragonerpferde, der Markt und die tatarische Slobode verbrannt, welches ein erschreckliches Feuer war. Ich blieb mit der Generalität noch bis den 20sten Sept. in der Stadt, und wir zogen nach gehaltenem Gottesdienst aus, unter starkem Regen, der Nachmittags aufhörte. Hierauf ritte die Generalität wieder in die Stadt, wo in allen Strassen Soldaten mit Feuer bestellt waren, die sich auf gegebenes Zeichen nach dem General en Chef richten sollten: dieser legte in seinem Hause das erste Feuer an, darauf wurden alle Häuser in Brand gestecket, ich sahe auch das meinige in Rauch aufgehen, und es brannte noch den andern Tag. Hernach sahe man die Schorsteine von ferne als Mastbäume stehen. Unterdessen blieben die Piquets bis zuletzt ausgestellet. Den 25sten marschirte der General mit dem ganzen Commando ab. Ich ging den Tag zuvor mit dem Generalmajor Jeropkin voraus, über Prorowa bis zum kleinen Araifluß, 15 Werste; den 25sten bis zum grossen Arai, 20 Werste, und den 26sten bis Staragladka, 30 Werste, am Flusse Terek. Den folgenden Tag kam auch der General Lewaschew an: es wurde jenseits des Flusses im Walde ein Lager aufgeschlagen. Den 28sten kam schon **vom crimischen Chan ein Abgesandter zum General Lewaschew**, der ihm Audienz gab, in welcher er freyen Durchzug begehrte. Er habe Befehl vom Groß-Sultan, den Türken in Persien zu Hülfe zu kommen, und würde die rußischen Unterthanen nicht beleidigen, es sey denn, daß man ihm hinderlich seyn wollte; da er denn mit Gewalt durchdringen müßte. Ich war gegenwärtig, und hörte die Antwort des Generals, daß er Befehl vom Hofe habe, den Chan nicht durch unsere Gränze zu lassen; widrigenfalls würde er sich ihm entgegen stellen. Damit ging der Gesandte den andern Tag zurück. Der General schickte 2 Majors mit zum Chan, den Bunin und Agatskoi; aber mit welchen geheimen Befehlen, war unbekannt. Doch konnte man aus

aus dem Erfolg schliessen, daß er nicht gesonnen war, sich ihm zu widersetzen, wenn er nur höher hin am Gebirge durchziehen würde, wo unsere Gränze nicht sey. Der Chan stand am Terekfluß, oben im District der tschetschenntischen Tatarn. Die 2 Majors kamen wohl beschenkt zurück, und der Chan ging mit dem ganzen Schwarm der Tatarn ruhig vorüber, welches wir nach wenig Tagen erfuhren. Kein Mensch war aus unserm Lager geschickt worden, sich ihnen zu widersetzen. Wir wären auch dazu nicht im Stande gewesen, weil wir kaum 8000 Mann stark waren. Anfangs waren wir nicht ohne Furcht, aber hernach desto froher, als die Nachricht kam, daß die Tatarn schon weit fortgegangen wären. Die 2 Majors erzählten, daß unter ihnen etliche 100 Mann von unsern desertirten Kosaken und Dragoner wären, die nicht zurück verlangten. Den 11ten Oct. brach unser Corps von Staragladka auf, und kam den 12ten am Bach Kislar an. Den folgenden Tag wurde der Anfang mit Anlegung der neuen Festung Kislar gemacht: sie war den 18ten Oct schon fertig, und nichts anders als ein fünfeckichtes Retrenchement, darinn das tengische Infanterieregiment zur Besatzung blieb. Es bestand meist aus Faschinen mit Erde beworfen, und einem trockenen Graben. Nach 10 Jahren aber ward eine ordentliche Festung gebauet. Der Bach Kislar ist des Sommers trocken, er fliesset aus dem Terek in die See. Die Gegend ist angenehm, hat Holz genug, und fruchtbares Land. In den Wäldern längst dem Terekfluß wachsen viele Früchte wild, als Quitten, Mispeln, Aepfel, Weinbeeren, Maulbeeren, Capern 2c. es giebt auch viele Fasanen, und anderes Wildpret zur Gnüge. Man fängt den **Lachs** häufig, auch viele andere Fische, sonderlich **Barmen**, welche in Rußland nicht gefunden werden. **Kislar** ist nach der Zeit durch Handel und Wandel in Aufnahme gekommen. Die Luft ist gesund; aber das Wasser nicht das beste, und über-

strö-

strömet oft, wenn der Schnee im Gebirge schmelzet, oder starke Regen fallen. Die Stadt ist etwas zu niedrig angelegt, und gegen über etliche Werste breit morastig, mit Rohr und Schilf bewachsen, und wegen der Mücken im Sommer sehr beschwerlich. Endlich verliessen wir Kislar den 19ten Oct. und es blieb niemand daselbst, als ein Obrister mit dem Regiment: nachgehens wurden Brigadiers oder Generals zu Commendanten gesetzt, welche die Aufsicht über alles haben. Viele tatarische Fürsten, sonderlich die kabardinischen, blieben unter rußischem Schutz. Sie bringen Vieh und allerley Früchte, insonderheit die grossen wohlschmeckenden Birnen und Pfirsichen. Die Kabardiner haben keine Münze: sie vertauschen das Ihrige gegen andere Waaren. Die grebenischen Kosacken bauen viel Wein; doch ist der im Gebirge wachsende besser: unsere Armenier kommen dahin, und pressen ihn. Es ist merkwürdig, daß unsere Kaufleute, welche die tatarische Sprache verstehen, weit ins Gebirge, einzeln, ganz sicher mit Waaren reisen können. Ein solcher machet erstlich mit etlichen Tatarn, die nach Kislar kommen, gute Bekanntschaft durch den Handel, und sie nennen sich Kanak, d. i. Brüder; wenn sie nun Freundschaft gestiftet haben, so kann er mit einem solchen Kanak bis nach seinem Dorfe fortreisen, und wenn er weiter gehen will, giebt ihm dieser einen andern Kanak mit, dem er trauen kann, dafür aber der Kaufmann ein Geschenk macht, und wenn er damit zufrieden ist, kann er sicher mit ihm gehen, und die andern Tatarn, die ihm begegnen, werden ihn nicht anrühren; ohne solchen Kanak aber wird er gewiß geplündert, auch wohl gar gefangen und verkauft. Das kabardinische Gebirge giebt von Kislar aus die angenehmste Aussicht; es ist das höchste vom ganzen Caucasus, bestehet in viel schön gestalteten hoch empor ragenden Spitzen, ist beständig mit Schnee bedecket, und bey hellem Wetter auf 200 Werste zu sehen. Die Kabardiner werden sonst Tscherkassen ge-

EIN STÜCK VOM ASTRACHANSCHEN GOUVERNEMENT

DIE CASPISCHE SEE

Astrachan
R. Manitsch
R. Bywar
Calmückische Kibiken
MADSCHAR
Dersowata
R. Kuma
R. Kuma
Peski Anketeri
R. Gorka
Schedrin
Tscherwlenoi
Maedok
Bragunskoi
R. Terek
Nowagladka
Staroyladka
Kurdokowa
Kargin
Dubowka
Borosdin
R. Borosda
R. Bekeschoi
Kislar
R. Dolobna
R. Axai

A Berlin. Anno 1770.

Pâquier Jean Valet Sculpsit.

genennet, und sind die meiste Zeit ruhig gewesen. Aus ihrem Gebirge fliesset die **Kuma** durch die Steppe in den caspische See. An derselben oberwärts, 100 Werste von der Cabardie, sind die steinerne Trümmer der uralten Stadt **Madshar** *) werth zu besehen. Es sollen noch viele

*) In der astrachanschen Provinz der caucasischen Statthalterschaft des rußischen Reichs, und zwar in der sogenannten astrachanschen Steppe, die sich am caspischen See und Wolgastrom gegen Westen bis an die Kuban und den Fuß des caucasischen Gebirges erstrecket, am Fluß Kuma, der aus der obern Kabarda kommt, und in der Gegend, wo dieser den Fluß Bywar aufnimmt, zwischen zwey Seen, findet man die Trümmer einer grossen Stadt, welche die Tschirkassen, und andere umher wohnende Völker, mit dem Namen **Madsjar** oder **Madshar** (**Madshari**) belegen. Sie kommt zuerst auf des Obristen Johann Gustav Gärbers Charte von den auf der Westseite des caspischen Sees befindlichen Landschaften und Völkern vor, und aus derselben ist sie in das eilfte Blatt des alten Atlas vom rußischen Reiche gesetzet worden. Ihre Lage und die ganze Gegend ist noch besser aus der Charte zu ersehen, die ich dieser Anmerkung beyfüge, und die den Lauf der Flüsse Kuma und Terek richtiger abbildet, als das eben genannte Blatt im rußischen Atlas.

Von den Trümmern dieser Stadt giebet der schon genannte Obrist Gärber, der diese Gegenden 1726 und 27 durchgereiset hat, in des Staatsraths **Müller** Sammlung rußischer Geschichte, B. 4. S. 22 folgende Nachricht: „In der „Gegend, wo der Fluß Kuma den Fluß Byruma (Bywar) „empfängt, sind sehr angenehme und schöne Felder und Waldungen, auch verschiedene Ueberbleibsel von Flecken und Dör„fern,

viele fast ganze Häuser mit Inschriften in unbekannter Sprache zu sehen seyn, auch wilde Hühner, welche Fasanen

„fern. Insonderheit siehet man daselbst die Ruinen einer „grossen Stadt, mit schönen steinernen Häusern und „Gewölben, aus welchen, wie auch aus denen unter „den Ruinen liegenden gehauenen, und theils mit saube„rer Bildhauerarbeit gezierten Steinen, man nicht an„ders schliessen kann, als daß dieses ehemals eine an„sehnliche und berühmte Stadt gewesen.“ In eben diesem Bande der müllerischen Sammlung kommen auch Anmerkungen Gärbers über Bayers Geographiam Russiae vor, in welchen S. 154 stehet: „Wie denn noch heutiges „Tages ganze gewölbte Keller und die Ruinen verschie„dener grossen Palläste daselbst zu sehen sind.“ Daß Bayer die Nachrichten des Gärbers gehabt, und von Müller bekommen habe, um sie in die Sammlung rußischer Geschichte einzurücken, ist aus Seite 5. des angezogenen Bandes zu ersehen, und daher ist kein Zweifel, daß Bayer dasjenige, was er in seiner Geographia Russiae, *Tom. IX. Comment. Acad. Petrop. pag.* 387. von diesen Ruinen schreibet:

Ad confluentes fluuios (Kumam et Biuaram) vrbis magnae cadauer iacet, palatiorum rudera, et subterraneorum cellarum substructiones,

aus den gärberischen Nachrichten gelernet und genommen habe, obgleich Gärber hernach über diese Stelle hinwieder die oben angeführte Anmerkung gemacht hat. Ich habe die den D. Lerche geschenkten Grund- und Auf-Risse von verfallenen Gebäuden der Stadt Madshar, die er mir 1765 überlassen, verjüngen, und in Kupfer stechen lassen, damit sie diesen Anmerkung beygefüget werden könnten.

Der

sanen sind; ich konnte aber niemals dahin kommen; dennoch habe davon einen schönen Abriß erhalten, nebst einer Land-

Der Name Madshar erinnert uns an die Ungarn. Diese nennen ihr Land und sich selbst in ihrer Sprache Magiar. Es saget solches nicht nur *D' Herbelot* in seiner Bibliotheque orientale pag. 565. sondern man erkennet es noch näher aus *Alb. Molnars* Lexico Hungarico, in welchem stehet, daß Ungarn in der ungarischen Sprache Magyar Orszag, und ein Ungar Magyar heisse. Einige andere Nationen gebrauchen eben diesen Namen sowohl von dem Lande, als von den Einwohnern. Bey den Arabern heissen die Ungarn 'l Magari, wie aus *Abilfedae* Opere geographico im 4ten Theil meines Magazins, S. 173. zu ersehen. Die Türken nennen Ungarn Magiar Ili, das Land Magiar, wie *D' Herbelot* l. c. pag. 488. lehret. In dem 1664. zwischen Muhammed IV und dem römischen Kayser Leopold geschlossenen Friedens-tractat, der in *Francisci* a *Mesgnier Meninski* Institutionibus linguae Turcicae Tomo II. gefunden wird, heisset Ungarn p. 223. schlechthin Magjar oder Madshar. Noch andere Nationen in Asia, und die slawischen Nationen, die an der Donau wohnen, sollen Ungarn auf gleiche Weise benennen.

Das Wort Ungar, oder, wie es eigentlich lautet, Uger, ist kein eigenthümlicher Name, sondern ein allgemeines Nennwort, welches einen Fremden, oder Ankömmling aus einem andern Lande, anzeiget. Es ist auf die Madshar, von anderen Nationen, und wie Prof. Fischer in seiner Diss. de Origine Ungrorum §. 118. ganz wahrscheinlich muthmasset, zuerst von den Russen, zugeeignet worden, die Madshar aber haben es von sich nicht gebraucht.

Abul-

Landcharte vom ganzen District der Steppe, von Astrachan an bis Sulak, worauf auch Madshar und die neue

Abulgasi Bajaedur Chan in seiner genealogischen Historie der Tatern, S. 45. der französischen Uebersetzung, schreibet, daß die Madshar und Baschkiren (welche er aber nicht, wie Fischer, für ein Volk, sondern für zwey Völker hält,) an den Flüssen Atel, Wolga und Jaik gewohnet hätten. Mit demselben stimmet Constantinus Porphyrogenneta überein, denn er schreibet: Die Patzinaciten hatten anfänglich an den Flüssen Wolga und Jaik ihren Wohnsitz, und die Völker Mazar und Us zu Nachbaren gehabt, wären aber von diesen ums Jahr 893 aus ihren Sitzen vertrieben worden. Bayers Geographia Russiae l. c. pag. 383. f. Stritteri Memoriae populorum — — e Scriptoribus Historiae Byzantinae erutae, Tomus III. p. 571. 597. Ich will dasjenige nicht wiederholen, was ich in meiner Erdbeschreibung von den Ungarn oder Madshar geschrieben habe, sondern nur anmerken, daß sie auf ihren Zügen, die sie gegen Westen angestellt, auch in die Gegend gekommen sind, wo die Stadt Madshar gestanden hat. Dieses beweiset nicht nur der Name der Stadt, sondern auch der Krieg, den die Madshar, oder wie Nestor in seinen Jahrbüchern der rußischen Geschichte, S. 45. sie nach Gewohnheit der Russen nennet, die Ugren, mit den Persern geführet haben: es wird auch dadurch bestätiget, weil die Awaren, (von welchen noch ein Rest mitten im caucasischen Gebirge anzutreffen ist, und die Kumaner, welche von dem Fluß Kuma, an welchem sich die Trümmer von Madshar finden, benennet werden, auch in dieser Gegend gewohnet haben, bevor sie so, wie die Madshar, nach der Donau gegangen.

Ha-

neue Festung Mosdok, die am Terekfluß, 190 Werste von Kislar, soll angeleget werden, bemerkt ist. Man bringt aus der Kabardie schwarzen wilden Merrettig, der eines Schenkels dicke, und $1\frac{1}{2}$ Ellen lang, und von guten Geschmack ist, den ich selber gegessen habe. Oben bey Tschedrin am Terek im baragunischen Gebiete ist ein heisses Bad, gleich dem Carlsbad, nebst einem Sauerbrunnen und etlichen Nephtquellen, welche Doct. Schober untersucht, und in seinen Memorabilibus Russico-Asiaticis beschrieben hat. Davon bekam ich 1731 eine Copie, die ich wohl bewahret habe; das Original ist verloren gegangen. Aus diesem Manuscript hat der Collegienrath Müller einen Auszug für seine Sammlung rußischer Geschichte B. 7. gemacht, dem ich einige Anmerkungen beygefüget. Ich hatte keine Gelegenheit, das warme Bad zu sehen, weil man ohne Begleitung nicht sicher dahin gehen kann. Man schickt aus Kislar zuweilen Kranke dahin, die es mit Nutzen gebrauchen. Die Tatarn finden sich oft daselbst ein, und baden sich.

Ehe

Haben denn die Madshar die von ihnen benannte Stadt auch erbauet? Fischer in der angeführten Abhandlung §. 16. glaubet, daß sie von den Persern erbauet worden sey, und einen andern Namen geführet habe, daß aber die Madshar, als sie diese Stadt und Gegend erobert, derselben ihren Namen beygelegt, jedoch, weil sie unter Gezelten ihren Aufenthalt gehabt, den alten persischen Einwohnern fernerhin in dieser Stadt zu wohnen verstattet hätten. Das ist eine blosse, auch nicht sehr wahrscheinliche Muthmassung.

Samuel Gottlieb Gmelin in dem vierten Theil seiner Reise durch Rußland S. 17. f. giebt die meisten Nachrichten von den Ueberbleibseln der Stadt Madshari, nennet sie aber eine prächtige scythische Stadt, und weiß nichts von den Madsharen oder Ungarn.

B.

Ehe wir noch von Kislar aufbrachen, ward bey der Parole anbefohlen, daß sich ein jeder mit Torobi, d. i. geflochtenen Maulkörben für die Pferde, versehen solle, um sie bey der Gorka-Reka wegen des schädlichen Grases anzulegen. Den 19ten Oct. zog das ganze Corps ab, und kam 10 Werste bis an den kleinen Fluß Borosda: hier mußte man sich mit Holz und Wasser versorgen. Von da marschirte der General Lewaschew mit 3 Dragonerregimentern voraus, und ich folgte mit dem General Jeropkin, der die 8 Infanterieregimenter führte. Den 21sten blieben wir ohnweit Gorka-Reka, und früh Morgens legten wir die Maulkörbe den Pferden an, und marschirten 30 Werste über den schädlichen Ort. Die Kosacken achteten nicht viel darauf, und liessen ihre Pferde fressen, wo sie gut Gras fanden. Ich sammlete in dieser Gegend von allen Arten der Kräuter mit Fleiß ein Herbarium; sie waren fast alle von dem schlechten Boden bittern und salzigen Geschmacks, die meisten aber unterschiedene Sorten des Kali und Salsolae. Als wir nun über diesen Ort gegangen waren, schlugen wir uns linker Hand, und gingen etliche grosse salzige Bäche und Seen, bey 6 Werste groß, vorüber, und lagerten uns bey Kalpitzkoje Osero oder Reygersee. Um diese Zeit zogen die Vögel in grosser Menge nach Süden zurück, als Gänse, Schwäne, Trappen, Kraniche, Reiher ꝛc. Den 23sten fuhren wir ebenfalls noch zwischen etlichen Salzseen und Morästen, mit grosser Beschwerlichkeit, bis an ein kleines Thal, wo das Wasser etwas besser war, aber doch auch nach Salz schmeckte, so wie auf dem ganzen Wege nach Astrachan, den Kumafluß ausgenommen, den wir den 24sten erreichten, und gutes Gras fanden, auch genug Rohr, dessen wir uns zum Feuer bedienten, weil es schon sehr kalt war. Die Kuma hat 3 Arme; bis zum zweyten sind 7, und bis zum dritten 5 Werste, welcher der grösseste ist, bey dem wir uns lagerten, und den 25sten Rasttag hielten. Hier brachten uns die Kal-

mucken

mucken Pferde, Ochsen und Schaafe zum Kauf. Die Kuma hatte jetzt wenig Wasser: hin und wieder konnten wir trocken durchfahren. Der Fluß ist überall nicht gar tief. Den 26sten und 27sten gingen wir mehr rechter Hand nach dem See, über trockene Thäler und Hügel, 50 Werste; das Wasser war ziemlich salzig von dem ausgetretenen See. Statt des Holzes gebrauchten wir Pferdemist und dürre Kräuter salziger Art, welche im Feuer prasselten, und so geschwinde als Pulver verbrannten. Den 18ten gingen wir etliche 40 Werste, bis an einen grossen See, wie auch den 29sten 30 Werste. Zur rechten Hand waren viele Thäler, in welche das Seewasser mehr oder weniger hinauftritt, nachdem der Wind stark ist. Solche Ausflüsse werden Saliwen genennet. Je weiter wir kamen, je weniger waren sie salzig; so wie der caspische See weiter hinauf, bey Tschetyre Bugor, wegen des Einflusses der grossen Wolga weniger salzig ist. Man siehet hier täglich viel Wege nach dem See hin, welche von den Zügen der Kalmucken sind, die des Winters ihr Vieh dahin treiben, wo es unter dem Rohr und Schilf besseres Futter findet, und gegen die Kälte bedeckt ist. Den 30sten Oct. 20 Werste über Berge und Thäler, die ziemlich sandig waren, bis an einen Saliw oder Ausfluß des Sees. Je weiter wir nach Astrachan gegen Norden kamen, je empfindlicher war die Kälte. Bey unsern Soldaten ging der Proviant aus, sie kamen und baten um Brodt: ihre mitgegebene Portiones wollten nicht zureichen; der Marsch bey der kalten Witterung machte auch stärkern Appetit, daß sie mehr assen, als sie sollten. Doch der Hunger wurde bald gestillet: denn den 21sten Nov. brachten die Kosacken aus Astrachan Proviant in Suchaten, d. i. Zwiebacken ꝛc. entgegen, da schon grosse Noth war. Den 31sten Oct. marschirten wir 40 Werste auf glattem Wege, längst dem Wasser und Schilf. Den 1sten Nov. 20 Werste, da der Proviant ausgetheilet wurde. Ich ging noch diesen Tag mit den Kosacken vor-

aus,

aus, etliche 20 Werste; da kam ich den langen salzigen See vorbey, der überall von Salz bedeckt ist, als vom Eise. Es sind deren mehrere, und sie sind nicht weit von dem caspischen See. Hier ist es, wo das Salz ausgehauen, und in grossen Stücken, wie Eisschollen, nach Astrachan gebracht wird. In dem einen See hat das Salz einen angenehmen Himbeerengeruch, der aber mit der Zeit verfliegt. Es wachsen hier keine Himbeeren, sondern lauter salzige Kräuter verschiedener Art. (Das Pud Salz kostete damas nicht mehr als 3½ Cop., aber seit 1752 ist es bis 17 Cop. im Preise erhöhet.) Den 2ten Nov. waren noch 20 Werste bis Astrachan; 7 Werste von der Stadt, mußte ich durch einen kleinen Bach fahren, der sonst nicht tief, aber jetzt durch den Wind aus der See hoch angetrieben war. Hier schlug mein Schlafwagen um, ich fiel mit in das Wasser, die Pferde aber schwommen doch glücklich mit dem Wagen an das andere Ufer. Die schweren Sachen gingen verloren; die leichtern, als Betten rc. welche schwommen, wurden durch die Kosacken wieder aufgefangen; die andern, die auf Arben, deren Räder sehr hoch sind, waren, kamen trocken herüber. Ich hatte keinen geringen Verlust, war auch ganz naß und kalt geworden, daß ich zitterte und bebte. In solchem Zustande eilete ich, und kam ganz erfroren nach Astrachan; dennoch half Gott, daß mir diese Erkältung an der Gesundheit nicht schadete. Ich fand hier die Meinigen gesund wieder. Von unserm persischen Corps, davon ein Theil auch über die See angekommen war, wurden sehr viele krank; ich mußte mit 2000 derselben nebst dem Obristen Jonger zurück bleiben. Die Regimenter blieben an der Wolga im Lager stehen, und marschirten unter Commando des Generalmajors Jeropkin den 19ten Nov. nach Zarizyn ab; sie hatten einen schweren Marsch, und mußten noch weit hinauf längst den Don, wo sie die Winterquartiere bezogen; und im folgenden Jahre ganz früh nach Asow gingen, um wider
die

die Türken zu fechten. Den 9ten Nov. kam der Prinz Sergei Dmitriewitsch Golizin nebst dem persischen Gesandten Kulefa aus Derbent zu Schiffe an. Ihnen wiederfuhren grosse Ehrenbezeigungen. Den 13ten Jan. 1736 reisete der Prinz voraus nach S. Petersburg, und der Gesandte folgte den 15ten, da denn die 5 Garnison-Regimenter in Parade stehen mußten. Der Chirurgus Schnese von der rußischen Gesandtschaft wußte mir viel aus Persien zu erzählen, und hinterließ mir eine wiewohl nur kurze Reisebeschreibung.*) Den 11ten Nov. fror die Wolga zu, und den 13ten konnte man schon überfahren. Den 25sten begab sich der General Lewaschew auf die Reise, und überwinterte in Ribna. Den 1sten Dec. kam der astrachanische Gouverneur Peter Ismailow aus der Steppe bey Tschernojar zurück, woselbst er dem bekannten kalmuckischen Don du Ombo den Eid der Treue abnahm. Dieser hatte gegen seine Brüder Tscheren Don Du und Peter Petrowitsch grosse Unruhen angefangen, und wollte Chan seyn, welches doch dem ältesten zukam. Da er es nun zu weit trieb, auch die Wege für die Reisenden unsicher machte, wurde der Fürst Borätinskoy nach Zarizyn commandirt, der die Dragoner und donische Kosacken auf ihn los gehen ließ, er hielt aber nicht Stand, und retirirte sich endlich nach Kuban, wo er bey den Türken Schutz hatte, und ein ganzes Jahr da blieb, länger wollte es ihm da nicht gefallen; sein Volk litte Noth, es fehlte ihnen an Fischen, Brodt und Brandtewein, sie wurden auch durch die Unsrigen sehr beunruhiget. Endlich mußte sich der Don du Ombo bequemen; er blieb auch treu, und wurde hernach bald wirklicher Chan, that auch mit seinen Kalmucken gegen die Türken gute Dienste. Im März des folgenden Jahres fiel er schon die Kubaner an, und die Kalmucken brachten nach Zarizyn viel Vieh zum Verkauf. Sein älterer Bruder, Tscheren Don Du wurde
nach

*) Sie stehet oben S. 22. f.

nach Rußland gebracht, und unterhalten. Er war zu einfältig, und verstand nicht die Kalmucken zu regieren. Der Don du Ombo hat nicht lange nachher gelebet; er ist ohngefähr 1742 gestorben. Nach ihm sind 2 Vicarii (auf rußisch Namestniki) gewesen, bis vor 5 Jahren der letzte Vicarius von der Kaiserin zum Chan eingesetzet wurde. Im Anfang des Decembers kam die Nachricht, daß die Karakalpaken, welche 4 bis 600 Werste von Astrachan zu wohnen pflegen, an der Wolga eingefallen wären, und unterschiedliche Watagen, d. i. Fischereyen, geplündert und verbrannt hätten. Sie waren bey 5000 Mann stark. Der Gouverneur schickte 800 Mann mit dem Obristen Hackert und dem Major Zumfelde dahin; allein die Karakalpaken waren schon fort. Den 18ten erfuhr man, daß sie näher bey Krasnojar sich wieder gezeiget hätten. Es war auch eine Schrift gefunden worden, des Inhalts, daß sie gegen Weihnachten in Astrachan einfallen, und wenigstens die Vorstädte ruiniren wollten. Der Gouverneur ließ 100 Rubel öffentlich demjenigen versprechen, der anzeigen könnte, wer die gedachte Schrift gemacht habe, (denn sie war in rußischer Sprache,) aber niemand gab sich an. Die Trommel wurde gerührt, und publicirt, daß bey Lösung eines Kanonenschusses zum Signal alle Einwohner sich nach der Stadt begeben sollten. Das Gerücht aber war falsch, und die Karakalpaken waren fort; denn unsere Tataren und Kalmucken gingen gleich hinter ihnen her. Sie hatten doch im ersten Anfall bey 300 Kalmucken mit sich weggeschleppet. Die Kalmucken waren die einzige Ursache dieser Unruhe; denn sie hatten den Sommer einen Einfall gethan, und den Karakalpaken viel Vieh weggetrieben. Es war in diesem Jahr ein sehr harter und anhaltender Winter, und hinlänglicher Schnee bis zur Mitte des Februars; ich konnte aber nicht bestimmen, wie hoch die Kälte stieg, denn mein Thermometer war in Sulak zerbrochen.

Auf-

Aufenthalt in Astrachan.

Den Winter über wohnte ich bey dem alten Poßiet, meinem Schwiegervater, und lebte hier vergnügt. Astrachan war zu der Zeit im Flor, und hatte reiche Kaufleute, die ihre eigene Schiffe baueten, und über den caspischen See schickten. Sie hielten Leute in den vornehmsten Handelsstädten Persiens, welche sich auf die Sprache legten, und das währete so lange, als Schach Nadir lebte. Alles war wohlfeil, insonderheit der Proviant und andere Lebensmittel, die aus Rußland mit vielen Schiffen zugeführet wurden. Ich besuchte mit guten Freunden die nahe gelegenen Oerter, Krasnojar, wo die Salpetersiedereyen sind, die Klöster **Bolda** und **Müschaik**, wie auch die grossen Fischereyen unterhalb Astrachan. Der **grusinische** Zar lebte nun hier mit 2 Söhnen, und es war ihm das hölzerne Haus Peters I, das er 1722 für sich, 2 Werste von der Stadt, bauen lassen, zu bewohnen angewiesen, wobey ein schöner Weingarten war. Nach 2 Jahren starb er hieselbst. Nachdem wir die persischen Provinzen verlassen hatten, rottirten sich etliche 100 von den rußischen Burlaken und Matrosen zusammen, die fielen unserer Kaufleute Schiffe an, beraubten auch persische Dörfer am Ufer. Es wurden zu dem Ende 300 Soldaten auf die See geschicket, sie zu zerstreuen. Von diesen Schelmen begaben sich nach ein Paar Jahren viele zu dem englischen Capitain **Elton**, der für den Schach Nadir in Langeruth Schiffe zu bauen anfing, und von welchem ich hernach im Jahr 1747 noch etwas melden werde. Ich will eine besondere Begebenheit eines Lieutenants, **Baron Pröck**, nicht übergehen. Er war ein Schlesier, lutherischer Religion, hatte studiret, war im Lateinischen, Französischen und Italienischen wohl erfahren, hatte einen gothaischen Prinzen auf Reisen begleitet, und war sonst ein belebter Officier; aber seine freye Zunge war Ursache, daß er nicht avanciren

 konn-

konnte. Ich habe ihn in Derbent, Bunak und Sulak gesprochen. Als ich nach Astrachan zurück kam, machte er sich mit den katholischen Patribus bekannt, ging aber auch zum Pastor Weise, und fing an, viel von der Religion zu disputiren. Dieser communicirte ihm unter andern das Manuscript von einem Collegio, welches der sel. Doct. Anton gehalten, darinn er seine Reisen beschrieben, die er mit dem Könige von Polen, August II, durch die katholischen Länder gethan, und in welchem er mancherley Unterredungen mit katholischen Gelehrten angeführet, durch die er sie widerleget hatte. Dies Manuscript mußte dem Pröck ein Gift seyn, *) wodurch er, wie er nachmals sagte, desto mehr von der Wahrheit der katholischen Religion überzeuget worden; welches den frommen Weise sehr kränkte. Er ließ mich das Manuscript lesen: ich bezeugte ihm, daß darinn gar nichts Anstößiges sey; so daß er desfalls sein Gemüth beruhigen könnte. Kurz um: Pröck schrieb in lateinischer Sprache sein Glaubensbekenntniß auf, las es in der Kirche ab, und wurde katholisch. Darauf nahm er Abschied, und begab sich in das Kloster Oliva. Den 2ten März brach das Eis, und die Wolga ging auf. Den 15ten Februar in der Nacht entflohen bey 100 Kibitken von den astrachanischen Tatarn. Sie wollten nach Kuban, und sich da niederlassen, wie schon viele 1000 in den vorigen Jahren gethan hatten: diesmal aber wurden sie durch die Kosacken eingeholet, und etliche 30 niedergemacht, wobey 3 Kosacken blieben: ein Theil kam zwar davon; die meisten aber wurden zurückgebracht. Die Tatarn beschwerten sich, daß sie vom Gouvernement, insonderheit durch die Secretairs, allzu sehr mitgenommen würden, daß sie es nicht länger aushalten könnten, weil man ihnen niemals Recht wiederfahren liesse. Es soll kaum noch der zwanzigste Theil von den Tatarn um Astrachan übrig seyn. Den 23sten März reisete der alte Gouverneur Ismailow ab nach Za-

*) Vielleicht war es gar nicht gründlich und überzeugend.

Zarizyn, wo er noch 4 Monate bleiben mußte, Rechnung abzulegen: der Brigadier Soimonow kam an seine Stelle.

Abreise aus Astrachan nach Zarizyn.

Als nun die Wolga vom Eise wieder frey war, wurden 9 Fahrzeuge (Strusen) eiligst in Stand gesetzt, den Obristen Jonger mit dem nachgelassenen Commando nach Zarizyn zu bringen. Man machte darinn bequeme Cajüten. Ich bereitete mich zur Abreise nebst dem Stabschirurgus Adamy und den Chirurgis Elsner, Pundt, Behsen und Eschen. Ich verließ Astrachan ungern; doch ich mußte dem Kalbfelle folgen. Den 9ten fuhren wir ab; den 15ten kamen wir bey Tschernojar an, da wir wegen contrairen Windes etliche Tage stille lagen. Die Stadt liegt auf einem hohen Ufer, hat einen niedrigen Wall und trockenen Graben. Der Commendant ist entweder ein Major, oder ein Capitain, mit 2 Compagnien. Die Einwohner sind meistens Kosacken, und einige geringe Kaufleute. Den 18ten fuhren wir weiter. Den 22sten hatten wir gewaltigen Sturm, und legten an eine mit Wald bewachsene Insel, auf der wir die Nacht über schliefen. Wir zündeten das lange trockene Gras an, welches auch die alten vertrockneten Bäume ergriff, die im Finstern allerley wunderliche brennende Statüen vorstelleten, gleich einem Feuerwerk. Den folgenden Tag buxirten wir uns weiter, und begaben uns an das Land zum spatzieren, in eine der schönsten Gegenden, die einem schönen Lustgarten ähnlich, voller Blumen und Bäume war. Am allermeisten blüheten die wilden Tulipanen, von rother, gelber, weisser, bunter und blauer Farbe. Den 25sten bekamen wir Zarizyn zu sehen, und mußten wegen des Windes 2 Tage bey einer Fischerey vor Anker liegen, da wir Ostern feyerten. Endlich kamen den 28sten alle 9 Schiffe glücklich bey Zarizyn an. Diese Fahrt war sehr angenehm; denn die Mücken zeig-

ten sich noch nicht; hingegen versammleten sich die Vögel an der Wolga in grossen Schaaren; das Land war grün, und Fische hatten wir überflüßig, die wir auf den Fischereyen umsonst bekamen, auch wohl mit unsern Netzen selbst fingen. Hier in Zarizyn blieben wir mit den übrigen Kranken bis zum 27sten Junius. Den 15ten May kam ein persischer Courier an, mit der Nachricht an die Kayserin, daß Tachmas-Chan im März, auf der muganischen Steppe sich zum Schach gemacht, und den Beynamen Nadir angenommen habe. Der Obriste **Jonger** bekam Befehl, bey Strafe, sich nicht länger zu verweilen. Den 29sten May ging er ab, kam aber zu Asow erst nach der Uebergabe an, und ward auf ein halb Jahr zum Gemeinen gemacht, verlor auch hernach sein Alterthum. In Zarizyn wurde ich bekannt mit dem Obristen und Commendanten Kalzow, mit dem Ingenieurlieutenant Frauendorf, der jetzt (1765) Gouverneur in Irkutsk geworden, ferner mit dem Stadtsecretair Gregorjew, und mit dem Canzellisten Alexei Maximowitsch; dieser letzte war ein besonders ehrlicher und wißbegieriger Mann. Er hatte mancherley Antiquitäten aus den alten heidnischen Hügeln oder Gräbern (deren sehr viel in der Steppe sind,) gesammlet, und zwar von den Einwohnern und Kosacken, die zuweilen ausgehen, und die Hügel aufgraben. Sie finden goldene und silberne Münzen, Ringe, Schnallen, Schalen, Hülsen von Achat von den Säbelgehängen, ꝛc. Ich erhielte von allem etwas. Dieser Mann that mir viel Gutes. Oft ging ich mit ihm aufs Land, und machte ihm die officinalische Kräuter bekannt, dazu er sehr begierig war. Wir fuhren auch oft zusammen auf sein und anderer Landgüter, sowohl auf festem Lande, als auf den Inseln, da er uns jedesmal wohl aufnahm. Im Junius war die Wolga schon hoch angewachsen, und überschwemmete das jenseitige Ufer und die Inseln weit und breit. Da reisset denn der schnelle Strom viel grosse Bäume aus, die man hernach auf den Inseln und Sandbänken häufig liegen siehet. Den 11ten Junius fing die Wolga schon merklich an abzunehmen, welches aber zu Astrachan erst im Ausgang dieses Monats geschiehet. In diesen Tagen erhielten wir vom General Lewaschew Befehl, nach Asow zu kommen. Ich kaufte ein Boot, und ließ es zu Lande längst der zarizynschen Linie durch 4 Pferde 60 Werste hinüber nach Belojewska-Stanitza am Don bringen, und darein meine schwereste Equipage und etliche Säcke Mehl laden, um desto leichter zu Lande fort zu kommen.

Reise von Zarizyn nach Asow.

Den 27sten Junius fuhren wir von Zarizyn ab, und kamen den 2ten Julius über den Don, wo ich mein Fahrzeug abfertigte. Der Donfluß ist von Kosacken häufig bewohnet, und ihrer Städte*) an demselben sollen über 100 seyn.**) Das Land ist mit Feldfrüchten besäet; dagegen die Ufer der Wolga unbewohnet sind. Ich will mich nicht dabey aufhalten, alle die Stanitzen, durch welche wir paßirten, zu benennen. Auf der Reise mit mir waren die Chirurgi Adamy, Pundt, Elsner und 13 Soldaten. Wir sahen in der Steppe viele Gräber der alten sogenannten Scythen, deren nicht wenige schon aufgegraben waren. Das Land war von der Linie an ziemlich bergicht, aber weiter hinab sehr eben, und nicht so fruchtbar. Den 21sten kamen wir an den Donetz, da wo er in den Don fällt. Hier erfuhren wir, daß Asow den 27sten Junius an die Russen übergegangen sey. Den 24sten Julius sahen wir viele kalmuckische Kibitken. Diese sind die Tscherkaßischen, die vom donischen Ataman abhängen, und allezeit mit ihm zu Felde gehen; sie betragen ein Paar Tausend Mann, und sind ein wenig besser als die wilden Kalmucken geartet. Den 26sten Julius gelangten wir am Don gegen S. Anna über: ich fuhr mit einem Ko-

*) Städtchen, oder vielmehr nur Wohnörter. B.
**) Genauer, 120. B.

Kosacken durch viele Krümmungen dahin, zwischen dem Schilf und Rohr, der fast den ganzen Fluß bedeckt. Der Don hat sich über 15 Werste ausgebreitet, und in viele Arme getheilt. Ich fand zu S. Anna mein Fahrzeug, und fuhr damit hinunter nach Asow, woselbst ich den 28sten Julius ankam; meine Reisegesellschaft aber blieb noch bis den 4ten August zurück. Ich meldete mich bey dem Generalfeldmarschall **Peter de Lacy**; und er gab Befehl, daß ich daselbst bey dem General Lewaschew bleiben sollte. Er selbst ging nach wenig Tagen ab nach der Ukraine, und die Armee folgte über den Don, nachdem die Brücken geschlagen worden; achte von den persischen Infanterieregimentern blieben zurück, 5 in Asow, und 3 in S. Anna, 63 Werste höher. Diese Regimenter rückten näher an die Stadt, planirten die von den Bomben zerschlagenen Häuser, und baueten sich vors erste Semlänken, das ist, Stuben in der Erde, in der Vorstadt längst den Pallisaden. In der Vestung, die nicht groß war, kamen nur die Generalität und die Artilleristen zu stehen. Die Häuser waren unbrauchbar und zerwühlet; ein jeder reparirte seine Wohnung so gut er konnte. Von Rohr machte man Zäune, deckte die Häuser damit, und brauchte es auch anstatt Holzes. Hier will ich noch mit wenigen anführen, daß bey der Armee mit dem Generalfeldmarschall Lacy vorhanden waren: die Generalspersonen Lewaschew, Graf Duglas, Jeropkin, Sagräskoy, de Brilly, de Brigny, Sparreuter und der Viceadmiral Bredahl; von bekannten Stabsofficieren: die Obristen Fuchs, Hartung, Lohmann, Hensel, Johnston, Beausobre, Fock, Pfennigbier, Bratke, Kindermann, Jonger, Aytonne, Cyprian ꝛc. von Medicis: Schreiber, Ribeiro, Sanches nnd Nitzsch. Als die Regimenter abgingen, die meistens auf Budaren oder Barken hieher gekommen waren, mußten alle Officiers und andere (auch ich,) von den 8 zurück gebliebenen Regimentern ihre Wagen abgeben, Proviant der Armee nach-

zuführen; wofür ein jeder bezahlet werden sollte, welches aber nimmer geschehen ist. Des tapfern Obristen **Lohmanns** muß ich hier noch billig gedenken. Er war in französischen, und hernach in schwedischen Diensten gewesen, hatte Erfahrung und grosse Beurtheilungskraft. Die Belagerung der Stadt Asow hatte der berühmte Generalfeldmarschall **Graf v. Münnich** schon den 20sten März angefangen, mit nicht mehr als 3000 Mann, und hernach dem General Lewaschew überlassen, weil er selbst mit der grossen Armee aus der Ukraine zu Felde ging, und die Crim einnahm. Hernach kam der Generalfeldmarschall **Lacy** aus Deutschland nach Asow, da die Truppen mehr und mehr verstärket waren. Die Belagerung währte bis in den 4ten Monat. Der Obrist **Lohmann** konnte es nicht länger ansehen, und that dem Generalfeldmarschall den Vorschlag, bey der Parole Befehl zu geben, daß sich Freywillige melden sollten, mit ihm einen Versuch gegen die Stadt anzustellen. Es boten sich 2000 Mann und Officiers dazu an, die den Lohmann schon kannten. Zu denselben bat er sich noch etliche 100 Kosacken mit Faschinen und Aexten aus. Nun ging er in der Nacht auf die Pallisaden los; der kleine trockene Graben ward bald mit Faschinen gefüllet, und die Pallisaden wurden zum Theil abgehauen und bestiegen. Die Türken retirirten sich sofort in die Festung, und steckten früh Morgens die weisse Fahne aus, übergaben die Stadt, und es ward ihnen der Abzug bewilliget. Man transportirte sie nach Temruk. Da hätte nun billig der brave Obrist mit der guten Botschaft an die Kayserin Anna geschickt werden sollen, um rechtschaffen belohnet zu werden; allein es geschahe nicht. Der Generalfeldmarschall schickte seinen Sohn, den Obristlieutenant, ab, der wurde Obrist; Lohmann aber bekam 2000 Rubel zum Geschenk, womit er aber nicht zufrieden war, welches er sich auch gegen den Generalfeldmarschall merken ließ. In den folgenden 3 Campagnen that er sich

bey

bey aller Gelegenheit hervor. Es ward mit den Türken Friede, und 1741 ging der Krieg gegen die Schweden an, welchen der Generalfeldmarschall Lacy dirigirte. Er wollte den Obristen Lohmann nicht mit haben, sondern zum Commendanten in Kexholm lassen; allein dieser verbat es, und ging mit einem Grenadierregiment vor Willmanstrand; da ward er erschossen, und endigte sein rühmliches Leben als Obrist. Hernach mußte es heissen, daß er selber Schuld gehabt, wär er zurück in Kexholm geblieben, so wäre er nicht erschossen worden.

Nun will ich von Asow noch einige Anmerkungen machen. Die Stadt lag vom Flusse an aufwärts ziemlich hoch, war stark befestiget, und noch weiter ab eine Linie, $1\frac{1}{2}$ Werste lang, gezogen, mit Pallisaden und doppelten Graben versehen. In der Festung sahe man noch an einer alten Mauer in Stein gehauen, den geflügelten Löwen der Genueser. Sonst war hier nichts Merkwürdiges. Des Pascha Haus war das beste, darein der General de Brilly zu wohnen kam. Der General Lewaschew ließ sich von Holz ein grosses Haus bauen. Das folgende Jahr kam der Ingenieur-General **Peter de Brigny**, um die Stadt ordentlicher zu bebauen, mit hölzernen Häusern, darzu das Holz von Rußland herab geschwemmet wurde; denn in der Nähe umher war nichts als freyes Land, welches aber sehr fruchtbar war, und grosse Felder hatte. Zu beyden Seiten der Stadt waren 2 Werste lang viele Gärten, mit Wein und herrlichen Fruchtbäumen bepflanzet. Diese Gärten wurden unter Staabs- und Ober-Officiers ausgetheilet. Im Frühling überschwemmte dee Don alles bis nach **Lutik** hin, welches 20 Werste gegen über lag; im Herbst und Winter aber stieg das Wasser durch Stürme aus dem See, der nur 13 Werste abwärts war, auf etliche Stunden viel höher. Drey Werste aufwärts stunden zwey steinerne dicke Thürme, Blockhäuser mit Canonen besetzt, von welchen eine grosse

Kette

Kette über den Don gezogen war. Dreyßig Werste hinab an der See lag der Hafen **Taganrog**. Die Mündung des Flusses war wegen der Sandbänke nicht mehr zu paßiren, weder mit ganzen noch halben Galeeren, da doch im vorigen Kriege grosse Linienschiffe durchfahren konnten. Also war die ganze Flotille, aus 35 Galeeren und 9 grossen Prahmen bestehend, unbrauchbar. Sie wurden abgebrochen, und zu Bau- und Brenn-Holz verbraucht, hingegen aber zu **Tawrow** 500 Kantschebassen und 6 halbe platte Prahmen gebauet, damit man im folgenden Jahr Truppen und Ammunition der Armee nach der Crim zuführen konnte. In den erstern Tagen des Octobers wurden 7000 Kosacken mit dem Ataman **Danila Jefremow**, und dem Brigadier **Kraschtschokow** nach Kuban commandiret, und der Don du Ombo stieß zu ihnen mit 30,000 Kalmucken; sie machten 1000 Tatarn nieder, und trieben ihnen viel 1000 Stücke Vieh ab. Ueber den Kubanfluß kamen sie nicht, und nachdem sie mit einander nicht viel ausgerichtet hatten, trafen sie den 20sten Dec. wieder bey Asow ein, obwohl die Kosacken von dieser Expedition viel Rühmens machten.

Anfangs war zu Asow merkliche Theurung, nachher aber, als die Stadt in unseren Händen war, brachten die Kaufleute genug Provision. Es giebt daselbst allerley Arten Fische, wie in der Wolga, doch lange so häufig nicht. Der Don ist an sich, wo er strömet, nur einen Pistolenschuß breit, das andere ist lauter Schilf und Morast, da man nicht fischen kann. Hingegen giebt es destomehr Krebse, insonderheit bey den obern kosackischen Stanitzen, da ich grosse Böte voll gesehen, aus welchen sie die Krebssteine sammleten. Die Leute setzten sich an das Ufer, schnitten den lebendigen Krebsen die Köpfe mit den Steinen ab, warfen sie auf einen Haufen, das andere Theil aber wieder ins Wasser; hernach lasen die

Wei-

Weiber und Kinder die Steine aus, und trockneten sie. In Tscherkasky konnte man das Pud für 4 bis 5 Rubel kaufen. Ich schickte 20 Pud für die Oberapotheke nach Moscau. Den 5ten Dec. fror der Don zu, und ging den 28sten Febr. wieder auf. Das Eis wurde nur eine halbe Arschin dick. Der Westwind trieb sehr oft das Seewasser über den ganzen Fluß, welches viel Hinderniß verursachte.

Im 1737sten Jahre wurden die Kriegesanstalten gegen die Türken fortgesetzet durch beyde Generalfeldmarschalle. Den 12ten April kam schon der Generalfeldmarschall **Lacy** in Asow an; ihm folgten bald die Generals Lew, Ismailow, Duglas, Brilly, Jeropkin, Andrean de Brigny, mit den Regimentern, wie auch der Viceadmiral Bredal. Der Generalfeldmarschall Lacy ging den 3ten May ab nach dem Fluß Mius, 120 Werste, wo sich die Armee versammlete. Seine Generaladjutanten waren Kayserling und Lieven; die Flügeladjutanten Löwling, Koschelew, Lewaschew und Stuart; der Staabsquartiermeister Roland; die Secretairs Suschkow und Steinheil; der General-Staabs-Medicus Schreiber, und der Chirurgus Foussadier. Ich will hier bemerken, daß in diesem Frühling durch ganz Rußland ein heftiges Catarrhalfieber graßirte, welches zu S. Petersburg im März anfing, und sich über Moscau und die Ukraine ausbreitete, im April auch in Astrachan und Asow ausbrach, und sich mit dem Anfange des Maymonats endigte. Es ist kein Haus verschonet geblieben. Am schwersten war es unter dem gemeinen Mann, davon viele 100 starben, und zwar gleich in den ersten Tagen; welche aber 5 oder 6 Tage überlebten, wurden auch bald wieder gesund. Man erfuhr hernach, daß dies Fieber in Rußland viele 1000 Menschen, gleich der Pest, hinweg geraffet habe. Ich selbst war mit demselben befallen. Die Ursache der Krankheit war wohl in der Luft zu suchen, am

meisten haben die continuirlichen kalten Winde und Regen dazu beygetragen. In Asow lagen die Lazarethe voller Kranken, welche durch die feuchte Wohnungen in der Erde verschlimmert wurden. Ich mußte deswegen in Asow bleiben. Im May und Junius waren die meisten wieder gesund; allein wir bekamen bald aus der Armee viel mehr an deren Stelle geschicket, welches während der Campagne sehr oft geschahe. Ausserdem wurden 4000 Bauern zur Arbeit geschicket, die am übelsten daran waren, wegen der schlechten ihnen ungewöhnlichen Verpflegung. Also hatte ich hier mehr zu schaffen, als andere bey der Armee. Diese marschirte längst der asowischen See vom Mius über die Flüsse Kal-mius, Berda und Molotschnaja Woda, bis an den faulen See, wo sie bey Genschi auf eine Schiffbrücke von Kantschebassen übersetzte, auf einen schmalen Strich Landes, der bis zur Festung Arbat hinab ging, und eine starke Linie vor sich hatte. Es war nicht darum zu thun, solche einzunehmen, denn wir hatten keine andere als Feldcanonen der Regimenter; die grosse Attaque-Artillerie kam zu spät nach Asow. Auf dieser Küste war kein Gras: da wurde resolvirt, unsere Pontons von Brettern mit untergebundenen leeren Fässern, über den 2 Werste breiten salzigen Morast zu legen, über welche die Armee, nicht ohne Verlust, in die Crim eindrang. Die Kosacken und Kalmucken liefen voraus, brachten bald eine Menge Vieh und tatarische Kinder zum Verkauf. Man drang weiter ein bis **Karas-Basar**, die eine der besten Handelsstädte war, und ruinirte bey 300 Dörfer. Von hier war es noch um 3 Märsche bis Kaffa, der vornehmsten Seestadt, zu thun, welche sehr fest war. Aus Mangel der Artillerie stand man davon ab, und ging wieder zurück nach dem faulen See bey Sangar, da die Armee mit vieler Beschwerlichkeit übersetzte. Der **crimische Chan** war mit einem grossen Schwarm Tatarn hinter her; er wollte aber nicht Stand halten. Die Armee lagerte sich bey

bey den sogenannten 100 Brunnen, (Sto-Kolodes,) und begab sich nach und nach durch die Steppe zurück über Bachmuth in die Winterquartiere. Mit der Expedition zur See ging es etwas mißlich zu. Der General Lewaschew wurde bey Genschi gelassen, wo er ein Retrenchement bey der Ueberfahrt anlegte: es kamen bald 300 von den kleinen Fahrzeugen mit 40 bis 50 Mann dahin. Die Türken erschienen mit einer Flotte von 100 Segeln, grosser und kleiner Schiffe. Sie wollten landen, aber unser General zog einen Wall längst dem Ufer vor sich, und stellte alle die Canonen darauf, welche er aus den kleinen Schiffen gezogen hatte, deren ein jedes zwey führte, welches die Türken nicht wissen konnten. Darauf legten sie sich den 30sten Junius näher an das Ufer, wurden aber durch unser Canonenfeuer so begrüsset, daß sie sich zurücke zogen, und die Unsrigen zufrieden liessen. Nach wenig Tagen zerschlug ein gewaltiger Sturm fast alle gedachte Fahrzeuge, bis auf 50 Stück, am Ufer, ohne Verlust der Mannschaft. Die übrigen 200 kamen aus Asow nach, und überbrachten Leute und Proviant. Sieben davon kaperten die Türken weg; sie wollten auch den halben Prahm, mit lauter Bomben geladen, aufheben. Der Capitain **Fremery** von der Flotte hatte sich verspätet beym Abschiednehmen, und dachte die Flotille wohl einzuholen, gerieth aber des Nachts in eine Huck, Fedotowa Kossa. Früh Morgens schlossen ihn die Türken ein, und setzten auf ihn an; da ließ er gleich etliche Fässer Pulver aufs Verdeck streuen, schickte den Mitschmann mit 34 Mann ans Land, und blieb mit 3 Matrosen zurück; sobald nun die Türken ganz nahe gekommen waren, steckte er sein Schiff an, und flog mit demselben in die Luft, die Bomben aber thaten den Türken nicht wenig Schaden. Unsere Mannschaft versteckte sich im dem Rohr, der Mitschmann ging verloren, der Subchirurgus Roloff aber begab sich mit 9 Matrosen nach Asow zu. Als sie aber schon ganz ausgehungert waren, sa-

sahen sie zu allem Glück ein Marquetenterschiff, welches sich nach vielen Flintenschüssen endlich näherte, und die armen Leute aufnahm. Sie wurden erquicket, und glücklich nach Asow gebracht. Nachdem fuhr der Admiral Bredal mit etlichen 100 der letzten Kantschebassen zurück, die Türken verfolgten ihn, er zog sich aber den 27sten Julius ans Ufer, und hielt mit den aufgepflanzten Canonen, unter welchen zwölf 18pfündige waren, den Feind von der Landung ab: darauf kam er den 25sten Aug. wieder nach Asow. Endlich gelangten doch über 200 unserer Fahrzeuge an. Zuletzt trafen auch den 11ten Sept. die Generals Lewaschew, Repnin und Brilly nebst unsern 8 Regimentern ein, und wurden mit Canonenschüssen bewillkommet. In Asow standen wir im Sommer grosse Hitze aus. Die Luft war meistens ganz trübe, daß die Sonne dunkel durchschien. Man sahe beständig die Steppe sowohl auf der kubanischen als crimischen Seite abbrennen, und das Feuer kam endlich so nahe, daß die Strassen mit Asche und dünnen Kohlen häufig bestreuet waren, wodurch die Hitze viel vermehret wurde. Den 20sten Julius aber fiel grosser Regen ein, der alles löschete, und die Luft wieder klar machte. Im Aug. kamen über 1500 Kubaner, und verbrannten die Stanitza Bistränsk, sie wurden aber bald durch die Kosacken verjaget. Hernach brannte der Kamisch- oder Rohr sehr nahe bis an die Schanze Petrowsky, wo der Matrosen Quartier war, daß sie es löschen mußten. Die Ueberschwemmungen waren im Herbst mehrmals sehr hoch, so daß Brücken und Schiffe abgerissen, und auf das Land gesetzet wurden. Den 11ten Nov. ward es auf einmal Winter, und am folgenden Tage fror der Don zu: man konnte vor tiefen Schnee kaum ausgehen. Den 14ten marschirte der donische neue Ataman, Iwan Frolow, mit etlichen 1000 Kosacken nach Kuban, mit welchem sich Don du Ombe am Flusse Kagalnik, 50 Werste von Asow, vereinigte. Sie trieben etwas Vieh weg, und brachten etliche wenige Gefangene mit.

Ich

Ich bin Zeit meines Aufenthalts zu Asow einigemal in S. Anna und **Tscherkasky** gewesen, davon ich hier noch etwas anführen will. Beyde Oerter liegen am Hauptflusse des Dons, überall mit Rohr und Schilf und Morast umgeben, und sind deswegen ungesund und voller Mücken. S. Anna ist regulair gebauet, hat zum Commendanten einen Brigadier, und zur Besatzung 2 Garnisonregimenter. Es ist wegen ihrer Lage vom Feinde daselbst nichts zu besorgen. Nach Demolirung der Stadt Asow hat man 30 Werste davon auf der crimischen Seite, am Fluß Temernik, wo er in den Don fällt, eine neue Festung im 1759sten Jahr angelegt, **Krepost des heil. Dmitrei Rostowsky**, und dahin die Garnison verlegt, zu S. Anna aber nur wenig Mannschaft gelassen. **Tscherkasky** liegt 3 Werste niedriger, und ist der Kosacken Hauptstadt, wo der Woiskowoi Ataman, nebst den vornehmsten Starschinen, wohnhaft sind. Sie liegt niedrig, und die Häuser stehen alle auf hohen Pfählen. Bey hohem Wasser im Frühjahr fährt man auf Böten von einem Hause zum andern. Ihre steinerne Kirche steht auf einem erhabenen Platz, und ist eine der schönsten in Rußland. **Starschin** bedeutet einen Aeltesten; von diesen kann einer in Kriegszeiten 1000 Mann commandiren. Eine jede Stanitza hat auch ihren **Ataman**, welcher aber nicht viel zu sagen hat, und jährlich abgewechselt wird. Die mehresten sind dem Trunk sehr ergeben, daher der Kaiser Peter I ihnen zum Wapen in ihrem Petschaft den Bachus, auf einem Fasse sitzend, gegeben. Die gefangnen Tatarn sind ihre Leibeigenen, deren die meisten in Ketten geschlossen arbeiten müssen. Wenn es dem **Krasnatschokow** in Gesellschaft beym Trunk einfiel, so ließ er einen oder mehrere vor sich kommen, sagte, er wolle seinen Säbel probiren, und hieb ihnen die Köpfe herunter. In der folgenden Campagne 1738 bekam er 2 crimische Tatarn zu Gefangenen: so bald aber der Generalfeldmarschall sie ausgefraget hatte, gab

gab er sie ihm wieder. Ich kam nach etlichen Tagen zu ihm, gewisse Kranke zu besehen, und fragte nach den 2 Tatarn, er sagte: hier ist der eine junge Kerl, der kann noch arbeiten; dem andern alten habe ich einen Passeport, auf seinem Säbel weisend, gegeben, und ihn laufen lassen: nemlich er hatte ihm den Kopf abgehauen, und weggeworfen. Ich kann nicht sagen, daß andere seinem Exempel gefolget wären. Der Generalfeldmarschall wußte es, fragte aber nicht darnach. Die Kosacken haben einen Chirurgus, der aber ohne den Ataman nicht mit zu Felde gehet. Nach etlichen Jahren ist ihnen auch ein Doctor zugestanden worden, der aber gemeiniglich nicht lange aushalten können.

Im 1738sten Jahre geschahe mit mir eine Veränderung. Ich bekam den 2ten Febr. vom Archiater Fischer Befehl, nach **Charkow** zum Generalfeldmarschall Lacy zu gehen, bey welchem ich, an Schreibers Stelle, (der in Moscau Stadtphysicus geworden,) zum General-Staabs-Medicus gesetzt wurde, mit 200 Rubel Verbesserung des Gehalts.

Reise von Asow nach Charkow.

Ich machte mich also fertig zur Reise, und trat sie den 11ten Febr. an, und kam bis Mertwoi-Donetz, wo eine Schanze bey der Ueberfahrt war; den 12ten bis S. Anna, 63 Werste; den 13ten bis Manitsch; den 14ten bis Bagai-Serienow und Mellichow, 43 Werste; den 15ten bis Rosdor, 14 Werste; bis Semikarakoi, 11 Werste; bis Kotschetow, 6 Werste; den 16ten kam ich vom Don ab an den Donetz, der hier sich ergiesset, bis an die Stanitza Nischnei Kondrutsch, 19 Werste. Von hier an, längst dem Donetz, ist viel Waldung. Die Kosacken haben bey ihren Städten den Fluß 1 Klafter aufgeeiset, wegen der Einfälle der Tatarn. Den 17ten

bis

bis Bústrow, 12 Werste; bis Kalitwa, 33 Werste; den 18ten bis Kalitwennitz, 33 Werste; den 19ten bis Kamenskoy, 20 Werste. Hier bekam ich die fürchterliche Botschaft, daß die crimischen Tatarn bey Jsum eingefallen wären. Alle Kosacken mußten gleich aufsitzen, und dahin eilen. Sie kamen aber den andern Tag schon zurück, weil sie vorgaben, die Tatarn hätten Bistränsk und Kondrutsch besetzet, also müßten sie erst dahin, und ihren eigenen Brüdern helfen. Sie hatten das falsche Gerücht selbst ausgesprenget, um bey Jsum nicht den Kopf zu zerstossen. Mir war bey solchem Allarm nicht wohl zu Muthe, weil ich ganz allein mit den Meinigen war. Jn Kaminsk, einem offenen Orte, war es unsicher zu bleiben; ich wußte, daß Lugan etwas befestiget war, und ein Jnfanterieregiment mit 3 Kompagnien Dragonern daselbst lag. Also wagte ich es, nicht ohne Furcht, dahin zu kommen, fuhr also den 19ten Febr. bis Gunderow, 25 Werste; den 20sten bis Mitäkin, 25 Werste. Hier fiel mein Rüstwagen mit meinen besten Sachen durch das Eis, und ich litte nicht wenig Schaden. Endlich gelangte ich den 23sten, 18 Werste, in Lugan an, wo ich, so lange es nöthig war, sicher bleiben konnte. Dies ist die letzte kosackische Stanitza. Hier setzte ich mein Fuhrwerk auf Räder, weil der Schnee geschmolzen war. Den 24sten setzte ich meine Reise fort durch die Steppe bis Staroi Eidar, 40 Werste, welches schon zum isumischen Regiment gehöret; den 25sten bis Trechibinsky, 22 Werste, da ein halbes Regiment stand; den 26sten bis Kapitanowka, 20 Werste. Hier war der Obrist Kindermann mit dem nisowischen Regiment; bis Borowskoi, 22 Werste, wo ein Major mit etlichen Compagnien stand; den 27sten bis an eine Mühle, 15 Werste: den 28sten bis Burawenka, 10 Werste, wo der aufgeschwollene Fluß gefährlich zu paßiren war. Hier stand der Obriste Kraffts mit 1000 Dragonern. Noch bis Krasnänsky, 20 Werste. Den 1sten März über den Bach Kros-

Krosna bey einer Mühle, bis Kremenoi, 6 Werste, und den 2ten über den Fluß Scherebetz bis Jurjewskaja Sloboda, 30 Werste. Jch mußte nun, anstatt der Pferde, Ochsen vorspannen. Den 3ten bis Retkowka, 27 Werste. Hier waren die Tatarn den 15ten Febr. gewesen, und hatten es gänzlich verbrannt, die Einwohner aber hatten sich 4 Werste davon nach Kamarowka, wo Dragoner und Soldaten waren, retiriret, dahin die Tatarn sich nicht traueten. Bey Retkowka fliesset der Oskol, welcher jetzt, wie alle andere Flüsse, sich sehr ergoß. Den 4ten kam ich endlich bis Jsium, 28 Werste, glücklich an. Es betrug die Reise von Asow bis hieher 562 Werste. Die Stadt liegt am Donetz, ist mit Wall, Graben und Pallisaden etwas befestiget; die Vorstädte aber machen das meiste aus. Die Stadt stehet an einem Berge, und ausserhalb ist auf einem Berge noch eine Schanze angelegt. Jsium gehöret zu den 5 slobodischen Regimentern, deren Namen von den Städten Charkow, Suhm, Achtyrk, Rybna und Ostrogowsk genommen sind. Jedes hat seinen Obristen. Die Kosacken sind regulair, so wie die donischen. Jsum hat viel gute Häuser, mit lauter Kachelöfen und reinen Stuben, nicht wie die Stuben bey den rußischen Bauern, die beym Einheitzen voller Rauch sind. Hier befand sich der Generallieutenant von Spiegel zum Dessenberg, und der Obrist Lohmann war Commendant mit 2 Regimentern. Es war in der Butterwoche, den 15ten Febr. als die Tatarn über den gefrornen Fluß an verschiedenen Orten einfielen, über 300 Menschen nebst vielem Vieh wegschleppeten, und die Dörfer Spewakowka, Retkowka, Lissagore, Kunga, Rangorod und Mojaken größtentheils verbrannten. Der crimische Chan hat selbst nicht weit davon sein Lager gehabt, mit etlichen Canonen. Drey Tage brachten sie zu. Bey Spewakowka, 15 Werste von Jsum, standen sie am längsten, und nachdem sie die Häuser und Glashütten ruiniret hatten, wollten sie auch die Redoute, mit

Pallisaden besetzet, forciren; aber der Obristlieutenant Astafjew, mit seiner wenigen Mannschaft, hielt sich tapfer, so daß sie die Pallisaden nicht anstecken konnten. Bey diesem Allarm ward alles rege. Der General Duglas aus Balakle war der erste mit etliche 1000 Dragonern, den bald mehrere folgten. Er traf die Tatarn noch bey Spewakowka an, hieb 400 nieder, und nahm ihnen viel Vieh wieder ab; darauf retirirten sie sich in die Steppe. Kaum waren sie fort, so kam auch der Generalfeldmarschall v. **Münnich** aus Pultawa längst der Linie anher. Er ließ die Tatarn 3 Tage verfolgen; aber sie waren schon weit weg. Sie haben auf dem Rückmarsche sehr gelitten, wegen der damaligen starken Kälte, und Mangels an Futter. Ein grosser Theil ihrer Pferde und des abgetriebenen Viehes crepirte, davon ich bald hernach die häufigsten Spuren sahe, als wir denselbigen Weg mit der Armee nach Perekop marschirten. Nachdem ich in Isum mich von der beschwerlichen Reise erholet hatte, setzte ich sie fort. Den 7ten März bis Sawenitz, 32 Werste; den 8ten bis Balaklea, 18 Werste. Es liegt an einem Berge, ist ziemlich feste, und vom General Duglas mehr verbessert worden. Den 9ten bis Andrejewka, 18 Werste. Da stand das archangelgorodische Regiment mit dem Obristen Knäs Kantakuceno; hier traf ich auch den braven Major **Neumann** an, den ich schon 1732 bey der zarizynschen Linie gekannt. Den 10ten bis Gnilitza, 25 Werste, den 11ten bis zur Stadt **Tschugujew**, 15 Werste, welches ein grosser Ort auf dem hohen Ufer des Donetz ist. Er hat lauter rußische Einwohner, und einen Wojewoden; es wohnen aber auch in den Vorstädten die bekannten tschugujewschen tapfern Kosacken und getaufte Kalmucken, die zusammen ein Regiment von 1000 Köpfen ausmachten, und ihren eigenen Obristen hatten, der jetzt Awxentjew war. Es giebt hier etliche Weinberge mit rothen Trauben. Den 11ten fuhr ich noch bis Kamennoje-Selo, 7 Werste, und den 12ten, 27 Werste, bis Charkow: also hatte ich von Asow bis hieher 704 Werste gereiset.

In **Charkow** war der Generalfeldmarschall **Lacy** vor 8 Tagen aus S. Petersburg angekommen. Hier hielt sich auch der Generallieutenant Graf **Duglas** auf, den ich oft besuchte. Er war jetzt von Felddiensten entlassen, und zum General en Chef und Gouverneur in Reval bestellet, dahin er auch bald abreisete. In Charkow fand ich die 2 Feldmedicos **Sinopeus** und **Baeni** an: dieser ging an meine Stelle nach Asow, jener aber folgte der Armee nach der Crim. Der Generalfeldmarschall war ein gnädiger Herr, nicht weniger auch der General Lewaschew. Sein Stab bestand aus lauter braven Leuten, mit welchen ich bald bekannt wurde. Jetzt waren es Liewen, Löwing, 2 Koschelews, Vittingshoff, Cadeus, der Oberauditeur Suschkow, der Stabsquartiermeister Nummers, die Secretairs Campenhausen und Smirnoi, nebst dem Chirurgus Foussadier. Die Campagne wurde frühzeitig eröffnet; ich hatte wenig Zeit übrig, auf 6 Monate mich mit Provision zu versehen, und dazu dauerhafte Wagen, Pferde und Ochsen anzuschaffen; doch ich wurde damit noch fertig, welches aber nicht wenig Kosten verursachte.

Den 31sten März brach der Generalfeldmarschall auf; ich folgte den 2ten April, und holte ihn bald ein. Den ersten Tag fuhr ich bis Weretschakowky; den 3ten über Besludowky, wo im Walde ein hoher Berg zu ersteigen war, bis Constantinowka; den 4ten über Smijew bis Liman; den 5ten über Andrejewka bis Balaklea; den 6sten bis Sawenitz, und den 7ten bis **Isum**. Die Regimenter versammleten sich am Flusse Kaminka, 7 Werste von hier. Den 16ten kam der Generalfeldmarschall in das Lager; den 17ten brach die Armee auf, und la-

gerte sich bey **Thor**, welches schon in der Steppe liegt, etwas befestiget ist, und ein Bataillon zur Besatzung hat. Um die Stadt ist ein grosser salziger Sumpf. Es wird Salz daselbst gekocht, und die Soole dazu aus Brunnen geschöpfet. Die Einwohner sind Kosacken. Das frische Wasser müssen sie ziemlich weit aus dem Bache holen. Es ist von Jsum 38 Werste. Den 18ten bis **Bachmuth**, 45 Werste. Es ist auch befestiget, und vor 30 Jahren wegen des Salzes angelegt worden. Der Commendant ist ein Obristlieutenannt. Die Salzwerke sind hier grösser, und an Kaufleute für 50,000 Rubel verpachtet. Das Holz ist rar, und muß 30 Werste her geholet werden. Das Salz ist nicht theurer, als 10 Copeiken das Pud; das Salzwerk ist in der Stadt. Die Soole wird aus 4 Brunnen genommen, die nur 1 Klafter tief sind, und durch Rinnen in die Salzpfannen geleitet, derer über 100 sind, sie haben im Diametro 16 Schuh, und sind alle rund. Darinn kochet man das Salzwasser ohne Blut oder andere Zuthat. Innerhalb 12 bis 13 Stunden setzet sich das Salz, dann schöpfen sie es aus in hölzerne Kasten, in welchen es trocknet. Was abläuft, wird in Tonnen aufbehalten, und es werden Reiser eingeleget von mancherley Figuren, daran sich das Salz crystallisirt, welches feiner als das gekochte ist. Der kleine Fluß Bachmuth schmecket in der Stadt salzig; aber oberhalb hat er gutes frisches Wasser. Um diese Gegend ist es etwas bergicht und steinicht; man findet Alabaster und schönen goldgelben Sand daselbst. Der Kammerrath **Junker** hat sich da einige Zeit aufgehalten, und eine Beschreibung gemacht, welche in der **müllerischen Sammlung** B. IX. zu finden ist.

Bey Bachmuth war das Rendezvous der Armee. Aus Asow vereinigte sich der General Lewaschew mit den Regimentern und donischen Kosacken, und aus der Ukraine kam der Hetman Galetzky mit 12000 Kosacken. Den

30sten

30sten April zog der Generalfeldmarschall ins Lager, und den 1sten May brach die Armee auf bis Schelesnoi-Boirack, 20 Werste; den 3ten bis an Kriwoi-Toretz, über welchen eine Brücke geschlagen, und auf einer kleinen Insel eine Redoute für 40 Kosacken aufgeworfen wurde. Man legte hernach alle 30 bis 40 Werste dergleichen an, um von einer zur andern die Couriers mit Briefen zu convoyiren; an etlichen Orten ließ man auch Kranke in denselben zurück. Den 5ten bis in ein Thal ohne Wasser, wo aber Holz genug war, womit wir uns versahen, so viel wir fortbringen konnten: denn von da an, war keine Waldung mehr anzutreffen, und hernach fehlte es auch oft an Wasser. Es wurde aber bey der Parole jedesmal angezeiget, daß man auf 1, 2, oder auch wohl 3 Tage, Wasser mitnehmen müsse.

Meine Oekonomie auf dem Feldzuge.

Jch nehme hier Gelegenheit, von meiner Oeconomie in der Campagne einen Bericht zu geben. Es ist bekannt, welche Sorgfalt unser Generalfeldmarschall Lacy angewendet hat, um seine Armee möglichst zu conserviren. Er übertrieb sie nicht durch grosse Märsche. Ausser dem ordinairen Proviant wurde noch mancherley Provision mitgeführet, als, Brandtewein, Sbiten, und verschiedene Sorten Grütze, insonderheit für die Kranken. Wegen des vorfallenden Mangels an Wasser, mußten alle Regimenter sich mit genugsamen Fässern versehen, damit sowohl Menschen als Vieh nicht Noth leiden sollten. Der Armee folgten eine grosse Anzahl Marquetenter mit allerley Lebensmitteln, welche aber doch endlich alle wurden, so daß viele bald wieder zurück gehen konnten. Wer sich nun nicht genug versorget hatte, mußte sich schlecht behelfen, oder bey anderen zu Gaste gehen. Ein jeder war nicht im Stande, so viel Equipage anzuschaffen, um sich auf 6 bis 7 Monat durch die

Step-

Steppe zu proviantiren. Ich meines Theils ließ es an nichts ermangeln, und nahm 7 Wagen und 8 Pferde, nebst 6 Ochsen, mit allerley Vorrath beladen, als, mit 2 Zelten, 1 Fischnetze, Mehl, Zwiebacken, Honig zum Meth, Wein, Brandtewein, Sbiten, Wischnowka, 2 Wasserfässern und verschiedenen Sorten Grütze rc. Ich hatte auch eine Kuh mit, Schaafe und Hühner, von denen ich täglich mit frischen Eyern versorget wurde. Diese guten Thiere waren so treu, daß sie sich nicht verliefen. Sie legten die Eyer in unsere Wagen, und des Abends krochen sie von selbst in den Hühnerkorb. Die Kuh war uns besonders nützlich; wenn wir die Milch, in der Hitze, in Bouteillen mitführten, und im Lager ankamen, so hatten wir von der Bewegung frische Butter und Buttermilch. Einer von meinen Denschiken war zu Hause unterrichtet, alle 3 Tage, nemlich an Rasitagen, frisches weisses Brodt zu backen, und Meth zu brauen Zum Brodt ward gleich des Abends ein Ofen gegraben, ausgehitzet, und des Morgens darinn gebacken. In allen stehenden und fliessenden Gewässern waren Fische und Krebse, welche zu fangen unsere Leute nicht faul waren. Auf diese Weise war ich mit allem bestens versorget. Ich nahm zum Compagnon Mr. Foussadier, der einen kleinen Antheil an der Provision hatte, also konnten wir uns bey allen Strapatzen doch immer wieder erquicken. Auf des Generalfeldmarschalls Tafel hatten wir nicht nöthig uns zu verlassen, an welche täglich viele Gäste und die Adjutanten kamen; aber auch diese mußten oft den Fremden Platz machen, und alsdenn mit uns vorlieb nehmen. Mehrmals aber schickte der Generalfeldmarschall uns etwas in unsere Küche, weil er merkte, daß wir ihm nicht incommode fallen wollten. Zur andern Zeit ließ er uns auch an seine Tafel fordern, wenn er mit den Seinigen allein war. Von unserm Fuhrwerk in dem Feldzuge zeige ich noch an, daß die größte Hälfte mit Ochsen bespannet war: diese konnte man

man eher und wohlfeiler als die Pferde haben. Wenn ein Wagen ledig wurde, verkaufte man die Ochsen mit Profit den Marquetentern, zerschlug den Wagen, und zertheilte die Stücken auf andere Fuhren zum Brennholz. Auf diese Art gingen die Hälfte der Wagen drauf, und das andere Jahr mußte man wieder neue anschaffen. Es war aber mit den Ochsen viel Beschwerlichkeit verbunden: denn ward einer krank, oder lahm, oder in der Weide vermisset, so konnte der andere nicht allein ziehen; in solchen Fällen ließ man vom dejournirenden Major einen andern holen, der immer einige von den verlaufenen vorräthig hatte. Bey langen Tagereisen, bey grosser Hitze und Staub, ohne Wasser, wurden die Ochsen bald müde, fielen nieder, und mußten Zeit haben sich zu erholen. Wenn sie ins Lager kamen, liefen sie gerade ins Wasser, oder stürzten sich mit Gewalt einer auf den andern, in die mehrentheils tief gegrabene Brunnen, und crepirten. Die Pferde konnten den Durst besser aushalten, und kamen mit der Equipage früher ins Lager; dahingegen die Ochsen sehr spät nachkamen. Wer die Vorsorge hatte, Wasser mit zu nehmen, und ihnen auf dem Wege auch nur was weniges zu saufen geben ließ, der fuhr wohl dabey, die wenigsten aber waren im Stande, solches zu leisten. Endlich war ich froh, daß ich meine Ochsen los wurde. In der folgenden Campagne schaffte ich lauter Pferde an, mit denen ich besser zurechte kam. Nach dieser Ausschweifung wende ich mich wieder zu den weitern Feldzug der Armee.

Feldzug nach der Crim.

Den 6sten May zogen wir 17 Werste fort, bis an den Ursprung der Woltscheja-Woda, darinn Hechte, Karaussen und Bärsche gefangen wurden. Der Bach fällt in den Nieper. Den 7ten bis an den andern Arm dieses Wassers, 15 Werste. Hier wurde die Armee in 2 Di-

Divisions getheilet: die erste commandirte der General Lewaschew, und sie bestand aus 8 Dragoner- und 7 Infanterie-Regimentern, nebst den Generalen Spiegel, Jeropkin und Brigny; die 2te erhielt der Generallieutenant de Brilly; mit dem Generalmajor Araktschejew und Brigadier Urussow, und hatte 8 Regimenter Infanterie und 6 Regimenter Landmiliz. Von irregulairen Truppen folgten die hettmannischen und donischen Kosacken, und 10,000 Kalmucken. Die grosse Attaque-Artillerie commandirte der Obrist Fuchs mit dem Major Plümichen. Den 8ten war Rasttag; den 9ten, 20 Werste, bis an die Woltscheja-Woda, welche da schon tiefer, und 30 Faden breit ist. Von hier mußte sich die Armee mit Wasser auf einen Tag versehen. Den 10ten gingen wir 15 Werste, und blieben die Nacht ohne Wasser; den 11ten bis an das Flüßchen Galy, 22 Werste, wo etwas Buschwerk war; den 12ten war Rasttag; den 13ten, 12 Werste, in der Steppe, ohne Wasser; den 14ten bis an einem Bach, 15 Werste. Hier gab es viele Fische, und die Kosacken fingen einen Biber, deren es in den Gewässern der Steppe viel geben soll. Die Kalmucken frassen den Biber auf. Den 15ten war wegen des vielen Regens Rasttag. Es giebt hier grosse Heerden wilder Pferde: die Kosacken brachten dem Generalfeldmarschall 4 junge Fohlen, die er nach Bachmuth schickte; sie sind alle von aschfahler Farbe. Es sind auch viele Füchse und Hasen vorhanden, welchen die Liebhaber nachgingen; auch wilde Schweine und grosse Adler, die ihre Nester auf den Hügeln machen, und jetzt Junge hatten, denen die Alten Hasen und Vögel brachten, davon wir Spuren sahen. Die Adler legen zwey bis drey Eyer: in einem Neste fand ich 2 Junge, und aus einem Ey kam der dritte heraus; sie frassen begierig, was man ihnen gab. Ausserdem gab es viele Birkhühner, am meisten aber Rebhühner, deren Junge aus dem Grase in unsere Zelte kamen, und sich mit Hirse füttern liessen. Es ist merkwürdig,

würdig, daß in der ganzen Steppe, am allermeisten aber von Woltscheja- bis Maletscheja-Woda, unzählich viele Hügel sind, 1. 2 bis 3 Ellen hoch, mit dem schönsten Grase bewachsen, welche wohl mehrentheils von den Gruben der Wölfe, Füchse, Erdhasen und Erdmäuse entstanden, wie man auch bey den meisten ihre Löcher fand. Die Hügel sind nicht über 10 oder 30 Schritte aus einander. Ausser diesen siehet man auch grössere Hügel, welche die Kosacken **Mogily** oder heidnische Gräber nennen; auf vielen stehen auch Grabsteine, in Figur eines Mannes oder Weibes mit breiten Gesichtern, aber sehr unförmlich ausgehauen, mehrentheils von riesenmäßiger Grösse, und mit den persischen, wegen der saubern Arbeit, nicht zu vergleichen. Es ist keine Spur einer Schrift daran, ob ich wohl über 100 solcher Steine, aus einem Stück gehauen, gesehen: ich habe auch etliche davon abgezeichnet. Sie müssen weit her gebracht worden seyn, weil da keine andere Steine, als nur am Nieper zu sehen. Sie zeugen vom grossen Alterthum: denn sie sind ganz grau, mit Moos bewachsen. Viele stehen sehr schief, oder sind umgefallen, andere sind auch untergraben, um darinn etwas zu suchen. Ob diese Grabsteine von Scythen, Sarmaten, oder ihren Nachkömmlingen, gesetzet worden, wird wohl schwer auszumachen seyn. Von den Tatarn sind sie nicht. Längst dem Nieper hin findet man die mehresten von diesen Steinen. Den 16ten marschirte die Armee 20 Werste, bis an den grossen Berda-Fluß, der in den asowischen See fällt; hier war dieser klein, und man sahe nur hin und wieder einige stehende Sümpfe. Auf der ganzen Steppe, bis ohnweit Perekop, war die schönste Weide, um so viel besser, weil sie vor einem Jahre abgebrannt worden. Wir hielten da 2 Rasttage, und zogen auf die andere Seite 5 Werste niedriger, wo mehr Wasser war, doch auch nur auf einigen Stellen, und dazwischen konnte man trocken durchfahren. Das Wasser war voller Fische und Krebse; jedermann kam zu

zu fischen, bisweilen sahe man 10 Netze in einem kleinen Wasser, und weil es nicht tief ist, so glaube ich, daß kein Fisch darinn übrig geblieben; wenn das Vieh hinein getrieben wurde, und alles trübe machte, so konnte man die Fische mit Händen fangen. Es gab an der Berda viel Gesträuch, aber nach 3 Tagen sahe man keinen Stengel mehr davon. Es wurde eine grosse Redoute aufgeworfen, in welcher ein Capitain mit 400 Kranken blieb. Wir stunden 4 Tage, und feyerten das Pfingstfest; hier kam der Generalquartiermeister de Brigny mit dem übrigen Theil der Artillerie nach. Den 24sten bis an die kleine Berda, 12 Werste; den 25sten bis zur mittlern Berda, 15 Werste, und noch 5 Werste bis zur Berdinka: hier war kein Gebüsche. Alle 3 Berda-Flüsse haben steinichte Ufer, von weissen Quarz und Kieselsteinen, auch Glinzerspath. Es ist glaublich, daß Erze da zu finden sind. An dieser Berdinka entstund in der zweyten Division gegen über ein grosser Allarm: das Gerüchte war, daß die Tatarn Pferde wegtrieben; man sahe alles durcheinander laufen und schreyen; aber bald erhielt der Generalfeldmarschall Nachricht, daß ein Hase im Lager das Geschrey verursachet habe. Noch diesen Abend ritte der Generalfeldmarschall 50 Werste nach dem See, unter Begleitung von 300 Grenadierdragonern und 1000 Kosacken, zum Viceadmiral Bredal, der mit der Flottille in der Bucht Berdinskaja-Kossa lag, und hier anderweitige Ordre vom Generalfeldmarschall erwartete. Die türkische Flotte legte sich ihn 10 Werste davon gegen über; sie wollte aber diesmal nicht angreifen. Den 27sten May kam der Generalfeldmarschall zurück. Sogleich gab er Befehl, daß alle Regimenter Leute hinschicken mußten, um von der Flottille so viel Provlant abzuholen, als sie führen konnten. Der Viceadmiral hatte schon vor etlichen Tagen den braven Capitain Herzberg mit 3 Chalouppen voraus, bis Genschy, abgefertigt, um zu recognosciren: denn damals hatte die türkische Flotte sich noch nicht ge-

gezeiget, als erst 2 Tage hernach. Nun war der Capitain schon 6 Tage weg, und man hielt ihn für verloren; allein er kam den 30sten May mit seinem Volke glücklich wieder, wiewohl zu Fusse. Er hatte die türkische Flotte in der Nähe gesehen, vor welcher ihm nicht möglich zu repaßiren war; das bewog ihn, die Fahrzeuge unbrauchbar zu machen, und zu Lande zurück zu gehen, er ist auch sicher durchgekommen, ohne einen Tatar gesehen zu haben. Der Viceadmiral avancirte nachher bis Fedotowa-Kossa, welches ein schmales Stück Landes ist, und etliche Werste sich in die See erstrecket; hier hatten die Türken ihn eingeschlossen. Den 16ten und 17ten Junius brauchten sie Ernst, und zerschossen den größten Theil unserer Fahrzeuge; die übrigen ließ der Viceadmiral zerschlagen, und ging nach Asow zurück zu Lande; 2000 Kosacken mußten ihn begleiten, und seinem Commando die nöthigen Pferde geben. Die Kalmucken schleppeten von diesen ruinirten Schiffen viele Balken und Bretter in das Lager zum Verkauf, welche sie bald los wurden, und immer mehr holeten. Unser Commando in dem Retrenchement brachte nachgehends von diesen Fahrzeugen so viel zusammen, daß sie sich Hütten davon bauen konnten. Den 24sten May brachten die Kalmucken 2 aufgefangene Tatarn, die sagten aus, daß der crimische Chan mit 10,000 Mann bey Perekop stehe, und einen Succurs von den Türken erwarte: er habe Parteyen ausgeschicket, um von uns Gefangene zu machen, und genaue Nachricht einzuziehen. Den 25sten hoben die Tatarn 2 Kosacken auf, die mit Briefen zu dem Viceadmiral Bredal geschicket waren. Den 26sten attaquirte ein ausgesandtes Commando von Kosacken und Kalmucken die Tatarn bey Molotschaja-Woda, machten 50 nieder, und brachten 5 Köpfe und 7 Lebendige ins Lager, nebst 2 rothen und gelben Fahnen. Den 29sten brach die Armee auf bis an den Fluß Alan-Berda; den 31sten bis an die grosse Berdinka, 16 Werste.

Un-

Unterwegens sahe man an einem erhabenen Hügel viel tatarische Gräber mit kleinen Steinen belegt. Den 1sten Junius kamen wir bis an den Bach Kursak depe, 16 Werste, der von dem daran liegenden felsichten Berge den Namen hat, welcher von weitem zu sehen war. Da blieben wir 2 Tage. Den 4ten bis an einen kleinen Bach, um welchen viel Brunnen von den Unsrigen vor einem Jahre gegraben waren, die jetzt voll Wasser standen. Nachmittags marschirten wir noch 15 Werste, und hatten kein Wasser. Den 5ten bis Molotschnaja-Woda, d. i. Milchwasser, 24 Werste. Es siehet trübe aus, und ist etwas salzig, 30 Faden breit, doch nicht tief. Zu beyden Seiten des Flusses sind salzige Plätze, (Solantschaki,) an welchen Herba Kali oder Salsola, viel wächset. Im vorigen Jahre hat sich der General Ismailow desselben statt des Salats bedienet; er ließ es mit heissem Wasser abbrühen, und Eßig darauf giessen, wie man die Capern einmachet, und speisete es mit Oel und Pfeffer. An der Molotschnaja-Woda wurde ein Retrenchement mit 3 Redouten angelegt, wo der Doctor Sinopeus mit 1500 Kranken zurück gelassen wurde, nebst einem Chirurgo, 2 Subchirurgis, und dem Major Mußin-Puschkin. Hier blieb auch viel Proviant und Ammunition von allen Regimentern, um desto leichter zu marschiren, und eine Expedition in der Geschwindigkeit auszuführen; die Pferde und Ochsen aber wurden bis an die Berda zurück gebracht, um dem Feinde nicht exponiret zu seyn. Darauf marschirte die Armee den 12ten 7 Werste, bis Molotschnoi-Utluck, wo süsses Wasser war; den 16ten bis an den 2ten Utluk, 9 Werste, wo es ziemlich salzig war: den 17ten bis an den 3ten Utluk, 5 Werste, wo das Wasser noch schlechter, und nachdem es durch das Ueberfahren trübe gemacht worden, einen heßlichen Gestank von sich gab. Diese 3 Utluks, nebst der Molotschnaja-Woda, fallen in einen Liman oder See, den wir sehen konnten. Den 17ten Junius kam aus Isum der Brigadier Jeropkin mit dem letzten Theil der Artillerie; die ukrainischen Kosacken begleiteten ihn, mit ihrem Vice-Hettmann, in 5 Regimentern. Er war ein Bruder des Generalmajors Jeropkin, und wurde unterwegens melancholisch. Er hatte es sich zu Gemüthe gezogen, daß er würde zu spät kommen, und über ihn Kriegsrecht gehalten werden, welches auch geschehen wäre; der Generalfeldmarschall aber versicherte ihn seiner Gnade, und daß er sich nicht verspätet hätte; allein es half nichts, und er ist nimmer wieder zum Verstand gekommen. Den 16ten Junius ward zum Generalfeldmarschall ein Kosacke gebracht, der sich von der türkischen Flotte in der Nacht auf einem Brette bey gutem Winde ans Land gerettet hatte. Er war bey dem Chef über die Galeeren als Bedienter gewesen, und vor 2 Jahren an der ukrainischen Linie gefangen worden. Er sagte aus: daß die Flotte aus 5 Kriegesschiffen, 19 grossen Galeeren, und etlichen kleinern Fahrzeugen bestehe, worauf 7000 Mann zum Succurs nach der Crim wären.

Den 18ten Junius zog die Armee 15 Werste fort, und blieb ohne Wasser. Wir paßirten heute den Tract der Tatarn, den sie im Winter von Isum zurück genommen hatten; wir sahen alle 10 bis 20 Schritte 2 bis 3 todte Pferde, auch Filzmäntel (Burken) und anderes Geräthe, das sie nicht hatten fortbringen können, weil sie größtentheils zu Fuß zurück gingen. Die gefangenen Tatarn sagten, daß damals nicht allein viel 1000 Pferde, sondern auch etliche 100 Menschen gestorben wären. Der Generalfeldmarschall gab heute Befehl, daß von nun an keine Feldmusic gemacht, noch eine Trommel gerühret, auch kein Feuer im Lager angezündet werden sollte, damit der Feind nicht so leicht erfahren mögte, wohin der Marsch gerichtet sey. Wenn er aufbrechen wollte, so ließ er eine weisse Fahne aufstellen, welches denn auch in allen Regimentern geschahe. Unterdessen schickte er den

den Brigadier Krasnatschokow, mit allen donischen Kosacken, nach dem faulen See bey Genschy und Sungar, wo der crimische Chan stand, und wo im verwichenen Winter unsere Armee übergegangen war, um ihm wahrscheinlich zu machen, daß wir daselbst wieder eindringen wollten, und also dem Chan von Perekop abzuhalten, welche Kriegeslist uns auch gelang. Darauf setzte der Generalfeldmarschall den Marsch eiligst fort. Den 19ten bis Karakut, d. i. schwarze Brunnen, 30 Werste, wo kein Wasser zu finden, ob wir wohl 6 Klafter tief gruben, doch war gute Weide; den 20sten bis an ein weites Thal, Buragi, 23 Werste, da kleine Salzsümpfe, aber auch Brunnen mit ziemlich gutem Wasser waren; doch das meiste schmeckte salzig bitter, und zog den Hals zusammen. Das Vieh hatte in 2 Tagen nicht gesoffen, die Ochsen insonderheit schäumten, blöckten, und stürzten sich in die Brunnen, daß man genug abzuhalten hatte: viele crepirten auf der Stelle. Von hier mußte man Wasser mitnehmen; da litten wir bis Perekop Feuer- und Wassers-Noth, denn es mangelte uns an Holz und Wasser. Den 23sten Junius gingen wir bey einem Arm des faulen Sees vorbey, bis an das Thal Paganly, 12 Werste, wo viele Salzsümpfe waren. Ein gefangener Tatar mußte uns den besten Weg bis an die Linie führen. Er zeigte uns hier einen Ort, wo wir kaum eine Elle tief graben durften, und gut Wasser fanden. Den 24sten 15 Werste, in einen trockenen Grund ohne Wasser; den 25sten noch 15 Werste, bis an den faulen See, Perekop gegen über, da ein Ende hat, und nur 2 bis 3 Werste breit ist: wir fanden ihn diesmal zum Glück ganz ausgetrocknet. Der Generalfeldmarschall ritte mit einem Commando über, bis an die Linie, und fand, daß der Ziwasch, d. i. der faule See, fest und sicher zu paßiren war, da er denn gleich jenseits der Linie die Stadt belagern konnte, wo sie nicht so feste war. Die Kosacken recognoscirten auf der andern Seite, und brachten 3 Gefangene

fangene, die sagten, der Chan stehe bey Sangar, uns da zu erwarten, welches sich auch so befand. Die Armee bezog das Lager, und mußte sich weit ausbreiten, ein grösseres Ansehen zu machen. Die Trommeln wurden wieder gerühret, und alles war lebhaft. Die Brunnen gaben genug und gutes Wasser, es war auch gute Weide. Hier ward ein Soldat und ein Canonier arquebusirt. Als der Generalfeldmarschall von Münnich vor 2 Jahren hier ankam, war der Ziwasch voll Wasser, und er mußte folglich die Linie attaquiren. Den Abend war Befehl, daß die ganze Equipage in einer Wagenburg bey den zwey alten Redouten sollte zurück bleiben; die Armee aber ganz leichte gehen, und auf 6 Tage Proviant mit nehmen. Den 26sten ganz früh marschirte sie in Ordre de Bataille über; aber beynahe zu spät; denn der Himmel ward trübe, und um 3 Uhr fing es schon an zu regnen, davon der Ziwasch bald in einen tiefen Morast verwandelt wurde. Jedoch es kam noch alles gut hinüber; nur die schwere Artillerie konnten die Pferde nicht allein ausziehen, da denn etliche 100 Soldaten helfen mußten, so daß nur etliche Pferde stecken blieben. Das Lager ward auf der andern Seite aufgeschlagen. In der Nacht brannten die Türken die Vorstädte ab. Den 27sten hatte unsere Armee sich schon ganz um Perekop gelagert. Die Stadt zeigte sich mit ihren 5 Thürmen und der hohen steinernen Pforte auf der Linie, sehr wohl. Unser Commando mit der Equipage mußte nun folgen. Den 27sten zogen wir ab, und mußten einen weiten Umweg rechter Hand nehmen, um den Ziwasch, der nun nicht mehr passable war, zu umgehen. Die Nacht blieben wir bey den schwarzen Brunnen, 12 Werste; hörten Canoniren und Bomben werfen. Den 28sten hatten wir noch einen weiten Umweg zu nehmen, bis wir endlich linker Hand wieder herum kamen, und durch viel Morast unter der Linie hinführen, da sie schon von den Unsrigen durchgegraben war, daß wir da übergehen konnten, und noch denselben

ben Tag in dem Lager vor Perekop anlangten. Den 26sten, 27sten und 28sten Junius waren grosse Platzregen, davon so viel Wasser in den Gründen zusammen gelaufen war, daß die ganze Armee genug daran hatte: die wenige tiefe Brunnen an der Linie wären nicht hinlänglich gewesen. Das wenige kurze Gras wurde in 2 Tagen verzehret; also wurden die Pferde wieder zurück ausser der Linie getrieben, um geweidet zu werden. Das grosse Wasser hatte die Erdmäuse aufgejaget; unter welchen eine Art von Wieseln war, Suschki von den Russen genannt, mit grauen dicken Fellen, ganz zahm, daß man mit ihnen spielen konnte; sie waren einer Hand lang.

Nun will ich von der Belagerung der Vestung Perekop Nachricht geben. Man führte in der Nacht eine Approche und 2 Batterien auf; den 28sten fassete man Posto in der Vorstadt hinter den irdenen Wänden der abgebrannten Häuser, und legte sowohl da, als auf der andern Seite der Festung mehr Batterien an, aus welchen Tag und Nacht canoniret, und Bomben geworfen wurden. Man sahe den 29sten, daß etliche Batterien in der Stadt schon ruiniret waren; und da die Türken keinen Succurs bekamen, und sie unsere Macht vor Augen hatten, steckten sie Vormittags um 10 Uhr die weisse Fahne auf der Mauer auf, und schickten einen Janitscharen in die Approchen. Der Obrist Lohmann ließ ihn mit verbundenen Augen zum Generalfeldmarschall führen. Sogleich fertigte er den General-Quartiermeister de Brigny ab zum commandirenden Pascha, der 2 vornehme Türken mitbrachte, um die Capitulation zu machen, welche auch gleich zu Stande kam, so daß sie sich zu Kriegsgefangene ergeben mußten. De Brilly nahm mit einem Genadierregiment die Stadt ein, und besetzte die Thore und Bastionen. Es war merkwürdig, daß in der Zeit, als der erste Janitschar ins Lager kam, ein Allarm wegen Annäherung des Feindes entstand, zu welchem Ende 3 Canonenschüsse geschahen. Der Generalfeldmarschall rückte aus: es zeigten sich 2 bis 3000 Tatarn, wichen aber bald zurück, und die Capitulation wurde beschleuniget. Den 30sten Junius kam der Pascha und Janitscharen-Aga mit allen Officiern ins Lager geritten, über 100 Personen, lauter ansehnliche grosse Leute. Es wurde um sie herum eine Grenadiercompagnie zu Pferde und eine zu Fuß mit aufgesteckten Bajonetten gestellt. Die Vornehmsten wurden beym Generalfeldmarschall zur Tafel behalten, wo unsere Generalität mit zugegen war. Die andern mußten während der Mahlzeit ihre Waffen, Flinten, Pistolen, Säbel, Spiesse und Dolche abgeben, wobey sich viele unwillig bezeigten. Hernach wurden sie in die Stadt geführet, da indessen die anderen gleichfalls ihr Gewehr abgeben mußten. Sonst wurde ihnen nichts genommen, und sie konnten von dem Ihrigen verkaufen, was sie nicht mitnehmen konnten. Ihre Pferde behielten sie auch. Des andern Tages wurden sie unter Begleitung des Obristen Kindermann nach Rußland abgeführet. Es waren unter ihnen nur 1300 streitbare Leute, und sie machten mit den übrigen etwan 2000 Mann aus. Sie verkauften Reiß, Caffe, Baumwolle, Baumöl, Taback, Zelte, Schaafe, Kupfergeschirre rc. Unterweges nach Kisikirmen wollten einige entwischen. Sie hatten im Lager des Nachts eine Grube gemacht, sich in dieselbe verstecket, und mit Gras bedecket. Beym Nachzählen aber wurden welche vermisset; die Türken sagten zwar, daß sie gestorben und begraben wären, allein die Arriergarde entdeckte sie. Der Türken Artillerie bestand aus 85 metallenen Canonen und 2 Mortiers, welche unter die Regimenter vertheilet, und mit weggeführet wurden. Den 1sten Julius lagerte sich die Armee längst der Linie, die 7 Werste lang war. Auf dem rechten Flügel standen die donischen, und auf dem linken die ukrainischen Kosacken. Die Stadt wird von den Türken **Or** genannt; **Perekop** aber ist ein rußi-

rußisches Wort, und heisset so viel als durchgraben, von der Linie, welche vom faulen bis schwarzen Meer hindurch gegraben worden. Diese Linie ist merkwürdig, 15 Faden tief, 9 breit, und der Wall sehr hoch, daß man ihn von weiten sehen kann. Vor 2 Jahren standen auf der Linie 7 steinerne Thürme (Kalantschi), welche der Generalfeldmarschall Münnich abbrechen ließ; jetzt waren an deren Stelle Batterien gemacht. Perekop liegt 2½ Werste vom faulen Meer, an der Linie, wo das Land hoch ist, daher die Brunnen 20 bis 30 Faden tief waren. Die Festung war kaum einen Flintenschuß lang, und bestand aus einem Viereck, und hatte 3 Mauern; die innere beschloß nur einen kleinen Platz, auf dieser standen die 5 hohe weisse Thürme mit Ziegeln bedecket; die 2te Mauer war niedriger, und umgab die meisten Häuser; die 3te, aus dem Graben aufgeführt, hatte 4 Bastionen, auf welchen nebst den Courtinen 120 Schießscharten befindlich waren, die noch alle neu gemacht waren, weil sie vor 2 Jahren abgebrochen wurden. Man legte damals auch Minen an, aber wegen des nassen Pulvers thaten sie keine Wirkung. Es sahe in Perekop übel aus, wegen der todten Pferde, und zerschlagenen Häuser, welche wie Bauerhütten mit Erde bedecket waren; das Metschet diente zum Pferdestall; kurz, es war überall sehr unsauber, daß niemand sich darinn lange verweilte. Der alte Capitain Baumann unterminirte die Bastionen, die 5 Thürme und das grosse Thor auf der Linie ausser der Stadt. Ein jedes Regiment mußte sich einen Weg durch die Linie machen, und den Wall in den Graben stürzen, um hernach desto geschwinder abzuziehen. Das wurde nun alles geschwinde genug bewerkstelliget. Ueber dieser Arbeit kam endlich der crimische Chan mit seinem Succurs den 4ten Julius angezogen, wiewohl zu spät; er mogte ohngefehr 12 bis 15000 Mann stark seyn, die alle zu Pferde waren. Er zeigte sich 6 Werste von uns, auf 2 Hügeln, welchem bald der ganze Schwarm in ei-

ner langen Linie folgte. Sie näherten sich, daß wir sie mit grossen Canonen erreichen konnten. Der Generalfeldmarschall zog *en Ordre de Bataille* gegen sie aus, bis auf die Höhe von 5 bis 6 Werste. Die Cavallerie ging voraus, und die Infanterie folgte dicht hinterher. Mit den Kosacken auf beyden Flügeln bunden einige an; 2 Kosacken wurden bleßiret, ein Türke blieb, und sein vergoldeter Säbel ward genommen. Wir avancirten, aber sie hielten nicht Stand. Als wir zurück ins Lager gingen, schlugen sie ihre Zelte auf der Anhöhe auf, 8 Werste von uns über. Den 5ten lagen sie stille; den 6sten wollten sie Ernst brauchen, und kamen uns in verschiedenen Truppen ziemlich nahe: unsere Regimenter hatten spanische Reuter, und die Wagenburg vor sich, und bewegten sich nicht, schossen aber mit Canonen unter sie, daß sie aus einander flogen. Darnach gingen sie los auf die donischen Kosacken, davon 2 blieben, und 2 bleßiret wurden. Von den Tatarn aber mußten 15 Haar lassen, die ich hernach ohne Köpfe sahe. Die Kosacken hatten sie übel zugerichtet, und Riemen mit dem Fette ausgeschnitten, womit sie ihre Wunden curirten. Nach diesem Scharmützel gingen sie wieder in ihr Lager. Den 7ten machten wir uns marschfertig, die Bagage ging voraus durch die Linie, nur die Zelte blieben *pro forma* stehen, dem Chan einzubilden, daß wir die Nacht noch stehen würden; aber den Abend um 6 Uhr wurden sie auf einmal abgenommen, und die Armee zog sich durch die Linie ins Lager, 10 Werste von Perekop. Der Generalfeldmarschall blieb 2 Werste von der Stadt auf einem Hügel stehen, bis der Capitain Baumann die Minen anzündete: da war es nun eine Lust zu sehen, wie ein Thurm nach dem andern in die Luft flog, und nach dem vergangenen Rauch verloren war. Wie nun der Capitain mit der Stadt fertig war, so kam die Reihe an das hohe Thor auf der Linie, welches durch 2 Minen zertrümmert wurde. Die ganze Belagerung hatte

uns nicht mehr als 10 Mann gekostet, welches ich aus den Rapporten von unsern Chirurgis gewiß wissen konnte. Darnach kamen wir in das Lager, da es schon stockfinster geworden, und mußten lange unsere Zelte suchen. Alsbald entstand ein Allarm: jedermann glaubte, die Tatarn wären hinter uns her; aber diese waren diesmal nicht die Ursache, sondern unsere eigene Kalmucken. Die hatten des Generalfeldmarschalls und seines ganzen Stabes Tabun, d. i. Heerde der Pferde und des Viehes, weggetrieben, und waren damit fortgegangen. Der Pferde des Generalfeldmarschalls waren 44, und der andern noch bey 100 Stück. Zum Glück hatten meine und des Chirurgi Foussadier Knechte unsere Pferde nicht ausgetrieben. Der Generalfeldmarschall mußte sich hernach der Dragoner- und Kosacken-Pferde bedienen. Die Kalmucken waren nicht einzuholen; allein die Kosacken am Don mußten ihnen aufpassen, und nahmen ihnen die meisten wieder ab. Den 8ten Julius ganz früh wurde Allarm geschlagen, weil sich Türken und Tatarn sehen liessen. Der Chan hatte geschworen, sich zu revangiren. Als sie sich näherten, dachte man sie bald wieder zu verjagen, wie zuvor. Aber man muß seinen Feind niemals zu gering schätzen. Der Generalfeldmarschall commandirte gegen sie 4 Dragonerregimenter, und das 5te zur Reserve, nebst Kosacken auf beyden Flügeln. Die Türken wichen 4 Werste zurück, bis zur Anhöhe, von der sie sehen konnten, daß keine Infanterie folge. Hierauf wandten sie sich, und wagten einen furiösen Anfall *) Ein gepanzerter Türke nebst 20 anderen, machte den Anfang, und ritte langsam auf das asowische Regiment los; als er aber nahe genug war, jagte er auf die 8te Compagnie, brach durch, machte eine Oeffnung, die Türken und Tatarn folgten mit ganzer Macht, unsere Dragoner ge-

*) Aus obigen Nachrichten kann viel Merkwürdiges zur Ergänzung der Mansteinischen genommen werden. B.

geriethen in Unordnung, stellten sich haufenweise, und schossen nur einmal, alsbald hieben und stachen die Feinde auf sie los; endlich fingen unsere Regimenter an zu weichen. Da das die Kosacken sahen, nahmen sie die Flucht: darauf wurden sie von dem größten Schwarm verfolget, und auf sie los gehauen, auch gestochen mit Picken, und sie wurden bis an unsere Wagenburg gejaget. Da wurde nun erst die Infanterie commandirt, als die Massacre meist vorbey war. In der Retirade setzten sich unsere Dragoner en Fronte: die Obristen Island, Chamekow und der Major Mordwinow thaten zuletzt noch sehr brav; sie gingen auf den Feind los, nahmen ihm 2 Patronenkasten und 3 verlorne hettmannische Canonen wieder ab, brachten auch 3 türkische Fahnen, davon eine sehr groß war, als Beute zurück. Der General Spiegel stellte sich bey dem ersten Anfall bey einer Feldcanone, und wollte nicht weichen, die Dragoner aber verliessen ihn: er bekam einen Hieb über das Gesicht, und wurde ins Lager gebracht; sein Adjutant und etliche andere blieben auf der Stelle. Als nun die Infanterie heran kam, wichen die Türken, und zogen über die Linie. Sie hatten weder Canonen noch Janitscharen bey sich, welche nicht so geschwinde folgen können. Der Chan stand während der Action auf dem Hügel, wo wir den vorigen Abend die Minen springen gesehen: bey demselben lagen etliche 100 Köpfe der Unsrigen, welche die Türken dahin gebracht hatten. Wir kamen bis dahin, und behielten das Schlachtfeld; verliessen es aber bald, und die Todten blieben unbegraben. Unser Verlust war nicht geringe: 6 Officiere waren bleßiret, und eben so viele todt, nebst 135 Dragonern, und 200 Bleßirten. Die ukrainischen Kosacken hatten am meisten gelitten, und 400 Mann, 24 ihrer Officiers, Obristen, Gissauls und Sotnicks, nebst ihrem Hettmann Galetzky, eingebüsset, welcher 27 Wunden hatte, und nach der Ukraine gebracht wurde. Die donischen verloren 300 Mann und einen Obristen: der

der Bleßirten waren fast eben so viel. Die Action dauerte nur 2 Stunden; die Unsrigen versicherten, daß sie auf dem Wahlplatz eben so viel Türken und Tatarn, als der Unsrigen liegen gesehen. Die Kosacken und donischen Kalmucken brachten viele Pferde, Säbel, Flinten rc. auch etliche lebendige Tatarn, ins Lager gebunden, hinter sich ganz nackend aufsitzend: ich bekam von der Beute einen Säbel und Bogen. Alle unsere Chirurgi mußten helfen die Bleßirten verbinden. Ich kann nicht umhin, des Lieutenants Lau vom asowischen Dragonerregiment zu gedenken, der 19 Wunden bekam, und doch wunderbarlich gerettet wurde. In dem ersten Scharmützel hieb ihm einer die linke Hand ab, und führte ihn zum Chan: da gab man ihm ein Paar Hiebe, daß er zu Boden fiel, zu gleicher Zeit brachte man Dragoner und Kosacken, denen allen die Köpfe herunter gesäbelt wurden. Da indessen der Chan weiter ging, raffete sich der arme Lau auf, um sich zu den Unsrigen zu begeben; aber ein Tatar sprengte auf ihn zu, und gab ihm mit einem Spiesse etliche Stösse, und damit fiel er nieder; allein das Leben war noch in ihm, und Gott gab ihm Kräfte, daß er noch einmal aufstehen, und zu den Unsrigen kommen konnte. Er blieb am Leben, und wurde noch glücklich curirt. Nachgehends schenkte die Kayserin Anna ihm 600 Rubel, und ein Gut auf Arende in Liefland. Die Türken und Tatarn haben in der ganzen Action nicht 10 Schüsse gethan, sondern allein mit dem Säbel und Spieß gefochten. Der Generalfeldmarschall stellte hernach eine Untersuchung an vom Obristen bis zum Geringsten: welche nun dem Feinde Widerstand gethan, bekamen zum Recompens 1 Monatsgage, und die anderen, die ihm den Rücken zugekehret, musten zur Strafe graue Mäntel tragen, bis sie sich ein andermal an dem Feinde revangiren würden, welches sie denn in der folgenden Campagne prästirten. Wir eigneten uns den Sieg zu, und stellten hernach bey Kisikirmen das Dankfest an. Sonst

aber

aber mußten unsere Dragoner und Kosacken diesmal erkennen lernen, daß sie allein der türkischen Reuterey nicht gewachsen wären, wenn sie nicht von der Infanterie unterstützet sind, zumal da unsere Pferde schlechter, und nicht gut exerciret waren; viele Schuld an dem ersten Verlust hatten auch wohl die Rekruten und neuen Pferde, die das Pulver noch nicht gerochen hatten.

Rückmarsch aus der Crim.

Man sagte, daß den 8ten Julius der Türken Artillerie und etliche 1000 Janitscharen bey der Linie angekommen wären. Den 9ten und 10ten wurden wir von den Feinden noch verfolget; liessen uns aber nicht hindern, sondern marschirten in Quarre fort. Die Infanterie trug die spanischen Reuter, und setzten dieselbe vor, wenn die Türken zu nahe kamen; doch sie brauchten nicht rechten Ernst, und wurden durch das Canonenfeuer immer zurück gehalten: hernach sahen wir sie nicht mehr. Wir bekamen aber 2 andere Feinde, nemlich Mangel an Wasser und Futter, wider welche wir nicht streiten konnten. Wir brachen den 9ten Julius von den schwarzen Brunnen auf. Es war angesaget, daß nicht nöthig wäre, die Fässer mit Wasser zu füllen, weil wir 20 Werste von hier genug finden würden, wie die zwey Prowodnicks oder Führer versichert hatten. Aber es war alles bey der grossen Hitze ausgetrocknet; wir marschirten Tag und Nacht den 9ten, 10ten und 11ten Julius ohne Wasser, bis gegen Abend, da die ausgeschickten Kalmucken meldeten, daß sie linker Hand nach dem Nieper, zwischen den Sandbergen, Gras und Wasser vollauf gefunden hätten; dahin wandten wir uns, und wurden vollkommen wieder erquicket. In diesen 3 Tagen wurden viele Pferde und Ochsen matt, und crepirten, oder wurden, wenn sie nicht fort konnten, erschossen. Unsere arme Bleßirte waren am elendesten daran, und konnten nicht eher, als den

11ten

11ten verbunden werden. Die Wunden fanden wir voller Würmer, und viele waren in den 3 Tagen unterweges gestorben. Die Armee hatte lange Zeit kein anderes, als trübes und salziges Wasser getrunken; das verursachte endlich den Scorbut, sowohl unter Officiers als Gemeinen, welcher am Nieper erst recht ausbrach, so daß wir davon bey einem jedem Regiment über 100 bis 200 Kranke hatten. Wir waren in diesen 3 Tagen beynahe 100 Werste marschiret. Den 12ten Julius begaben wir uns noch 20 Werste bis an den **Nieper**; da konnte sich ein jeder wieder erfrischen. Des Flusses Ufer waren 3 Werste von einander entlegen, und die Inseln voller Bäume, meistens Weiden, die ein angenehmes Ansehen gaben, dessen wir hatten lange entbehren müssen. Die hohen steinichten Ufer hatten viele schöne Quellen. Es fehlte uns nun nichts mehr, und wir marschirten nun ruhig fort; aber das wollte alles doch wider den Scorbut nicht helfen, sondern er stieg auf den höchsten Grad mit den schwerersten Zufällen, davon nicht wenige starben. Ich muß noch etwas Merkwürdiges nachholen. Der Generalfeldmarschall expedirte den 6sten dieses den Flügeladjutant Cadeus, seinen Vetter, mit dem Bericht von der Einnahme Perekops; er wurde aber mit einem bachmuthischen Rottmeister gefangen, und zum Chan gebracht: der hielt ihm noch ziemlich wohl, und gab ihm 2 rußische Jungen zur Bedienung; er ließ sich das Haupt scheeren, und ging dem Chan zu Gefallen in tatarischer Kleidung. Nach dem Frieden 1740 kam er wieder frey; der an den Chan abgeschickte Obristlieutenant Suschkow mit dem Translateur Theyls brachte ihn im März nach Charkow zurück. Den 14ten Julius kamen wir noch 20 Werste; da lag uns Kisikirmen gegen über auf einem Berge, und diesseits auf einer Insel ein kleines Fort, **Tawan** genannt, von Steinen, durch die Unsrigen angelegt; dazwischen floß ein Arm des Niepers, und am Ufer war ein grosses Retrenschement, das der

der Generalfeldmarschall von Münnich hatte aufwerfen lassen, dergleichen wir auf dem Rückmarsch mehrere antrafen. Wir ruheten hier 10 Tage aus, und schossen den 15ten Victoria, welches die gefangenen Türken aus Perekop, (die noch in Kisikirmen waren,) mit anhören mußten. Das Commando des Majors Mußin-Puschkin, mit dem Doctor Sinopeus, kriegte Ordre, sich eilfertigst nach Isum zu begeben: es entkam auch glücklich, ehe noch die Tatarn, etliche 1000 stark, nach dem Don abgegangen waren, sich an den Kosacken zu rächen. Krasnaschtschokow wurde mit seinen Kosacken abgeschicket, kam aber zu spät: die Tatarn hatten bey Tscherkasky viel Vieh und Kalmucken weggenommen; hernach auch den Brigadier Lukin bey Molotschnaja-Woda angefallen, dem sie aber nichts anhaben konnten. Dieser Lukin war mit etlichen 100 Fahrzeugen abgeschicket, Proviant der Armee zuzuführen: konnte aber wegen der türkischen Flotte nicht wieder zurück kommen: mußte also die Böte zerschlagen, und retirirte sich zu Lande nach Asow. Um eben die Zeit thaten auch die Kubaner und Nekrassowzi einen Einfall am Don bey Büstrensk und Manitsch. Der Attaman Danila Jefremow, mit dem dalamonowischen Obristen, und seinen Kosacken, gingen ihnen nach bis an den Fluß Manitsch, und schlugen sie fort; aber der Obrist und der Kosackenchirurgus Gerrhes blieben auf dem Platz. Die Tatarn hatten sich das zu Nutze gemacht, da sie wußten, daß die Armee nach dem Nieper gegangen, und den Don folglich entblösset gelassen hatte. Aber, so gehts im Kriege! Man kann nicht vorsichtig genug seyn, und ist man es nicht, so profitiret der Feind von der Gelegenheit. Währender Zeit, da wir bey Kisikirmen standen, schifften wir einen Theil der Artillerie in die grosse saporogische Lotken oder Böte ein, liessen sie bey 200 Werste hinauf bis Kamennoi-Saton führen, und da wieder ausladen, um sie zu Lande fortzubringen. In Kisikirmen war der Brigadier Kolokol'zow Commendant; 70 Werste niedriger lag

lag die Alexanderschanze, aus welcher der Generalmajor Kayserling den Generalfeldmarschall besuchte, und die betrübte Nachricht brachte, daß die Pest in Otschakow, 170 Werste von uns, graßire, und von 5 Regimentern kaum 300 Mann übrig gelassen hätte. Sie habe vom April bis Junius gedauert; nun aber, seit 3 Wochen, habe sie aufgehöret. Unter den Saporogern zu Setsch graßire sie noch. Den 19ten des verwichenen Junius war Conjunctio Jovis cum Mercurio; diese und die Conjunction des Saturni cum Marte sind bey den Astrologen Vorboten der Pest, worauf ich aber gar nichts halte. Die Pest hatte ja schon im April zu Otschakow angefangen, woran die grosse Hungersnoth schuld war. Von da hat sie sich weiter ausgebreitet. Im Junius äusserte sie sich schon im isumischen District, wovon hernach ein Mehreres.

Den 22sten Julius zog die Armee fort längst dem Nieper; die folgende Tage kamen wir Kamennoi-Saton und Setsch vorbey, bis Konskaja-Woda. Man sahe überall bebauet gewesene Felder, Ruinen von Häusern, Metscheden, auch von den sehr alten heidnischen Gräbern; desgleichen alte Mauern und Wälle von uralten Städten, welche bezeugen, daß diese fruchtbare Steppe schon vor etliche 1000 Jahren von mancherley Völkern müsse bewohnt gewesen seyn. Die heutigen nogaischen Tatarn, welche in Friedenszeiten sich da aufhalten, begraben ihre Todten nur schlecht, und legen dann und wann kleine wilde Steine umher. Sonst habe ich nichts rares an den alten Grabsteinen bemerket, sie sind alle auf einerley Art grob und monströs, ohne einigen Zierrath: hat man 2 bis 3 gesehen, so hat man alle gesehen. Man trift auch etliche in unserer Gränze am Donetz bey Raygorod, und bey Ragan, ohnweit Charkow, und vielleicht noch an anderen Orten, an. Die Saporoger-Kosacken warneten den Generalfeldmarschall, zwischen Kisikirmen und Kamennoi-Saton vor Taranteln

teln und giftigen Spinnen sich in acht zu nehmen, die die Menschen im Junius und Julius gefährlich stächen. Wir erfuhren es in der That, und konnten die schlimme Gegend nicht vermeiden; es waren dazu 4 bis 5 Tagereisen nöthig. Fast bey jeglichem Regiment wurden des Nachts 2 bis 6 Personen beschädiget. Sie schrien vor Schmerzen beständig, wurden unsinnig und sprachlos, wälzten sich jämmerlich, und hatten grosse Hitze; der gebissene Theil, sonderlich im Gesichte, schwoll auf, ward rothblau, zuletzt schwarz, und sie starben in 2 bis 3 Tagen; doch betraf es nur sehr wenige: die meisten wurden gerettet. Man gab ihnen gleich Theriak ein, legte denselben auch äusserlich auf, und denn wurden sie in 4 bis 8 Tagen gesund. Bey den Kosacken starben unterschiedene, die den Theriak nicht gebrauchet hatten. Ich fand grosse und kleine Spinnen daselbst, von rother, schwarzer und brauner Farbe; auch diejenigen, die ich zu Baku gesehen, und Taranteln genennet habe. Ich habe einige davon in Spiritu mitgenommen. Wer konnte uns aber versichern, welche Sorte dieser Spinnen eigentlich die giftigen wären, oder ob sie es alle wären? Es war nicht möglich, es recht auszuforschen; alle müssen wohl nicht so schädlich seyn, denn es gab ihrer sehr viele; sie krochen auf den Zelten und Wagen herum, und es hätten mehr Menschen davon müssen gestochen werden. Kammennoi-Saton ist unbewohnet, am Nieper, wo die Bieloserka einfället, die oberwärts aus einer kleinen See entspringet. Die Stadt ist groß gewesen, wie an den Wällen und der Linie bis an die See zu erkennen ist. Die Gegend ist vortreflich, und fruchtbar: am Ufer wachsen viele schwarze Weintrauben, Hopfen, Hollunder, und auf dem Nieper Eschen, Pappeln und Weiden. Von den letztern habe eine zu 14 Arschinen oder 32 Fuß dick gemessen. Die Stadt ist von den Russen 1697 angelegt worden.

Die Setscha der Saporoger-Kosacken, liegt gegen über, auf der andern Seite des Niepers. Der Obristlieutenant Drosmann war jetzt in der darinn erbaueten Festung Commendant, der vieles von ihnen zu erzählen wußte, davon ich nur etwas anführen will. Sie sollen vor Zeiten 30000 Mann stark gewesen seyn: jetzt sind ihrer kaum 6000. Sie haben vormals es mehr mit den Türken und Tatarn gehalten, jetzt aber kamen sie uns zu Hülfe. Ihr Haupt, der Koschewoi-Attaman wird fast alle Jahr abgewechselt, wenn er ihnen nicht mehr anstehet, und der, dem sie wählen, muß es werden. Er kann nichts ohne die anderen thun, ein jeder hält sich für eben so gut Sie stellen eine freye Republik vor. Sie bestehen meistens aus ukrainischen entlaufenen Kosacken, auch aus Russen und Polen. Sie haben 2 Klöster. Keiner darf ein Weib halten, ausser in den Gütern auf den Inseln des Niepers, welche sie daselbst besuchen. Der Attaman mit den Starschinen oder Aeltesten wohnen in der Setscha. Sie sind in etliche 20 Kuráns oder Gesellschaften getheilet, und wohnen da in grossen Stuben beysammen, eine jede hat ihren Starschin. Sie sind ein versoffenes Volk, raufen sich oft unter einander, schlagen auch wohl den Attaman todt; ihr Getränk ist Brandtewein und starker Meth. Die meisten Saporoger wohnen auf ihren Landgütern, (Chuter,) am Fluß, und auf den Inseln von Samara an, bis weit hinab an die türkische Gränze; sie bauen Felder und Gärten, fangen Fische, und gehen des Winters in die Steppe auf die Jagd, fangen Füchse, Wölfe, Murmelthiere, wilde Ziegen und Schweine. In Friedenszeit holen sie aus der Crim Salz, Wein und andere Waaren; sie bringen dieselben, nebst trockenen und gesalzenen Fischen, nach der Ukraine und nach Polen. Man findet bey ihnen Kohl, Rüben, Gurken, Melonen und Arbusen. Ihr Attaman und die Aeltesten waren lauter grosse ansehnliche Leute.

Ich

Ich wende mich nun wieder zur Armee, welche bey Konskaja-Woda stand; es ist ein Arm vom Nieper. Hier brachte der Obrist Sonzow Proviant entgegen, der gleich unter die Regimenter vertheilet wurde. Allda verliessen wir den Nieper, und gingen nach Bachmuth hin, durch die Steppe über die Woltscheja-Woda, und andere kleine Flüsse. Als wir noch 3 Tagereisen davon waren, kam die Nachricht, daß die Pest in Bachmuth graßire. Der Generalfeldmarschall wandte sich den 11ten Sept. nach der ukrainischen Linie; dem General Lewaschew entließ er mit seinen 8 Regimentern nach Asow, und dem General Jeropkin mit 6 Regimentern nach dem Donetz.

Nachdem nun der Generalfeldmarschall erfahren, daß die Pest schon an vielen Orten in unserer Gränze ausgebrochen sey, mußte er sich erkundigen, wohin die Regimenter in die Winterquartiere könnten verleget werden. Zu dem Ende schickte er den Doctor Schreiber und mich voraus, mit etlichen Dragonern, und gab uns Ukasen mit, daß wir uns allenthalben genau erkundigen sollten, ob es wirklich die Pest sey, und die Oerter wohl bemerken, welche noch nicht inficiret wären. Schreiber ging nach Isum, und weiter aufwärts nach Charkow; ich aber nach Thor, und längst dem Donetz hinab. Der General Jeropkin blieb am Fluß Kriwoi-Toretz stehen, bis ich zurück kam, und die gesunden Oerter anzeigte, dahin er die Regimenter verlegen könnte.

Reise nach Thor, und den Donetz hinab, um der Pest willen.

Den 17ten Sept. trat ich die Pestreise an, über Thor, 10 Werste. Ich nahm 2 Kosacken zu Führern mit, und ging noch 5 Werste. Den 18ten bis an den Donetz, bey der Ueberfahrt, gegen über dem Kloster

Swia-

Swiata-Gonsky: da stand eine Wache von Kosacken, welche hier von der schon verordneten Pestcommißion bestellet waren; sie sagten, daß der Vicarius nebst der Hälfte der Mönche ausgestorben sey. Dies Kloster ward sonst fleißig besucht; es ist in einen Kreideberg 50 Klafter lang gegraben, also von aussen nicht zu sehen; oben über stehet man etliche lange Spitzen von purer weisser Kreide heraus gewachsen, sonderlich 2 hohe über die Kirche, als 2 Thürme anzusehen; sonst ist der Berg mit Bäumen dichte bewachsen. Das Kloster hat viele Güter. Ich fuhr weiter, nach Studenko, 15 Werste, wo ich vortrefliche grosse Pflaumen fand; und noch 15 Werste, bis Zarew-Borissow. Ein Sotnick, Samborsky, hielt hier die Wache. Er sagte, daß die Pest hier in 5 Häusern gewesen sey, die er verbrennen lassen, in welchen 25 Menschen gestorben; die noch lebenden habe er in den Wald geführet, wovon die meisten noch krank lägen. Dieser Sotnick war ein verständiger Mann, und erzählte mir umständlich, daß allein der Chirurgus Egidii zu Isum Ursache gewesen, daß sich die Krankheit so weit ausgebreitet. Ich will hernach von dem Ursprung der Pest und Fortpflanzung derselben Nachricht geben. Der Sotnick sagte, jetzo wäre sie schon in folgenden Orten des isumischen Regiments, nemlich, in Mojaken, Retzkowka, Kunie, Bieloklea, Nischnaduenka, Senicha, Dwulutschna, Petschiniga, Urusowa, Smijew, Senko, Swatowa-Ludoka, Kupenka, Lugan &c. Die Pestcommißion dirigirte der Etatsrath Baskakow, nebst dem Major von der Garde, Hanf, dem Brigadier Dunin und Obristen Kisselew. Ihre Hauptabsicht wäre, alle Oerter zu besetzen, um alle weitere Communication zu verhindern, weswegen auch die Gesunden Wache halten mußten, niemand ohne gute Päßeports bey sich einzulassen. Den 19ten Sept. setzte ich die Reise am Donetz fort, 50 Werste, bis Jampol; ich fand unter ihren Kranken nichts Ansteckendes; aber sie verhehlten diesmal die Gefährlichen, bis

bis das Uebel weiter um sich griff. Den Abend kam ich bis Pissarewka, 12 Werste, blieb die Nacht im Walde, und ließ den alten 70jährigen Capitain Tschirkow, dem das Dorf zugehörte, zu mir rufen; er brachte mir Weintrauben, und sagte, daß bey ihm alles gesund sey, und daß er wegen verdächtiger Fremden gute Wache halte. Den 20sten kam ich bis Sucharew, 10 Werste, und Kremenoi, 6 Werste; da fand ich den Doctor Sinopeus im Lager, mit den übrigen Kranken von Moletschnaja-Woda. Daselbst ließ ich meinen Schlafwagen, und setzte mich zu Pferde, um desto geschwinder fortzukommen. Den Nachmittag bis Krasnansky, 5 Werste, und bis an den Fluß Burawenka, bey der Mühle, 12 Werste; den 21sten bis Burowsky, 25 Werste. Diese Dörfer waren gesund; der Schultze sagte, daß 17 9 die Pest daselbst bis Weihnachten gedauert habe, und daß fast alle Leute daran gestorben wären. Zu Burowsky wollten die Bauern das Wasser aus dem Donetz aus Vorsicht nicht trinken, und hatten Brunnen gegraben; sie glaubten, daß von Isum und andern inficirten Orten die Pest communiciret werden könne, weil die Leute ihre Kleider im Flusse auswüschen. Ich ritte noch den Tag über Muratow, Kapitanowka und Olchowatka bis Trechibinsky, 30 Werste, wo alles gesund war. Hier gab man mir gewisse Nachricht, daß in Lugan die Pest stark graßire; ich ging also nicht weiter. Sie sagten, daß auf dem Gute Lugansky, 10 Werste von hier, etliche Leute gestorben wären: ich ließ mich dahin weisen, und erfuhr von den vier überbliebenen, daß der Wirth des Hauses nebst 5 Personen, vom 3ten Sept. bis zum 19ten, mit Bubonibus und Carbunculis gestorben; der Wirth habe aus Lugan seines allda verstorbenen Bruders Verlassenschaft abgeholt, und wäre am ersten verschieden. Ich ließ das schlechte Haus verbrennen, und die übrigen auf 6 Wochen bewachen. Den 22sten begab ich mich durch die vorigen Dörfer zurück, und vernahm, daß am Oskol, Eidar und Kras-

Krasna mehrere inficiret, aber Nowa- und Stara-Ei-
dar, Bielinka und Kabanowka bis jetzt gesund geblieben
wären. Den 23sten kam ich wieder zu Sinopeus, der
an seinem Ort sich noch mit 100 ordinairen Kranken be-
fand; ich ruhete da die Nacht aus. Den 24sten ging ich
über Pissanewka, bis zu einem Gute ohnweit Jampol;
den folgenden Tag erfuhr ich in Jampol, daß 2 Häuser
inficiret, und 4 Menschen in denselben gestorben wären:
ich fand noch 2 mit Bubonibus in agone liegen; die übri-
gen ließ ich hinaus in den Wald bringen, und die beyden
Häuser verbrennen; nachher hat sich da weiter nichts ge-
äussert. Ohnweit Jampol hielt ein Sotnik aus Perias-
low, Kupensky, die Vorposten, bey welchem ich den Mit-
tag wohl bewirthet wurde. Ich kam heute noch durch
eine rußische Slobode bis Raygorodok, wo der Toretz in
den Donetz fällt; da stand noch alles wohl; ich ging
noch bis ins Lager bey Mojaken, wohin sich das Com-
mando aus dem Städtchen begeben hatte. Ich fand un-
ter ihnen 44 Mann an der Pest liegen, nebst dem Sub-
chirurgus, und es waren eben zwey gestorben. Ich rieth
dem Officier, die Montirung der verstorbenen Soldaten
zu verbrennen. Den 26sten Sept. kam ich zurück nach
Thor, und fuhr durch, bis an das Lager des General Je-
ropkins; 2 Werste davon blieb ich auf einem kleinen
Gute stehen, da ich denn den Rapport von allen Orten,
wo es gesund oder inficiret war, verfertigte, und dem Ge-
neral zuschickte, mit Vermelden, daß ich Quarantaine
halten müßte. Darauf schrieb er an den Generalfeld-
marschall, der den 4ten Oct. Ordre gab, in die Winter-
quartiere zu gehen. Ich ließ aus dem Lager meine Equi-
page kommen, bauete etliche Hütten, und lebte die Tage
über sehr vergnügt. Holz war genug vorhanden, um bey
der herannahenden Kälte sich zu wärmen. Es fehlte mir
sonst an nichts. Auf dem Gute fand ich Kohl, Rüben,
Honig, Hühner, Enten, Rebhühner: Fische und Krebse
fingen meine Dragoner selbsten. Der General schickte
den

den Staabschirurgus Vogt öfters zu mir, zu sehen, ob
wir noch alle gesund wären? wir sprachen aber nur von
weitem mit einander. Indessen befahl ich meinen Leuten,
sich zu räuchern, zu waschen, und die Kleider täglich in
der Luft aufzuhängen, und durch zu klopfen. Wir blie-
ben Gottlob! alle gesund, und waren ohne Sorge.
Der Himmel war trocken und ohne Wolken, aber die
Luft immer neblicht und schwer, welches etliche Wochen
dauerte, so daß die Sonne trübe durchschien. Ich glau-
be nicht, daß diese Luft zur Contagion etwas beygetragen,
denn unsere Armee hätte viel eher angestecket werden kön-
nen, weil sie bey Kisikirmen eine geraume Zeit, nicht gar
weit von Otschakow, stand, wo die Pest entstanden war,
und die Luft vielmehr inficiret gewesen seyn mußte. In
Otschakow war nach den 2 schweren Belagerungen, wie
bekannt, die größte Noth an Lebensmitteln, an Wasser
und Holz: dazu mußten die Soldaten in feuchten Erdstu-
ben, zwischen den begrabenen Türken, wohnen, welches
anfangs einen grausamen Scorbut verursachte, der die
Hälfte aufräumte; und im Februarius kam gar die Pest,
welche vollends den Garaus machte. Im Frühjahr wur-
de die Stadt ruiniret, die Garnison zog sich hinauf am
Nieper, die saporoger und ukrainischen Kosacken, die mit
ihnen waren, wurden inficiret, durch welche hernach die
Pest leider fortgepflanzet worden. Zwey von den isumi-
schen Kosacken kamen von dannen nach Hause, in Kupen-
ka, am Oskol, der eine starb bald, es kamen viele Bauern
zum Begräbniß, und assen hernach im Hause, dachten
aber an keine Gefahr. Sie wurden häufig inficiret; zu-
erst zeigten sich Petechiae, an welchen etliche starben, und
hernach Bubones und Carbunculi. Unterdessen hatten
die nächsten Dörfer Senkow und Swatowa-Ludsky mit
ihnen Umgang gehabt, dadurch das Uebel auch bey ih-
nen sich einschlich. Der isumische Obrist Danilewsky
erfuhr das Unglück, kam dahin, und erkannte sogleich, daß
es die Pest sey; er meldete es dem Obristlieutenant und

 Com-

Commendanten zu Jsum, Astafjew, der schickte gleich den Chirurgus Egidii dahin, zur Untersuchung. Dieser verwegene Mensch machte die Krankheit geringe, und überredete alle Leute, daß es keine Pest sey, sondern nur Fleckfieber und Geschwüre. Der Obrist aber, der 1718 und 1719 daselbst in der Pestzeit gewesen, stritte mit allem Ernst dawider, besetzte die inficirte Oerter und Jsum, und wollte dadurch den Jahrmarkt, der vom 30sten Junii 2 Wochen lang dauert, verhindern; des dreisten und gewissenlosen Chirurgi Widerspruch aber, daß man das Volk mit der Pest nicht erschrecken müsse, galt bey dem Commendanten mehr, so daß er die Vorposten mit Gewalt verdrengete, und den Jahrmarkt zuließ. Da kamen nun auch Leute aus den 3 obgedachten Dörfern nach Jsum, zu kaufen und zu verkaufen; und so wurde die Pest dem Volk mitgetheilt, daß schon in der ersten Woche unterschiedene schleunig starben. Dies trieb die Leute aus einander, aber zu spät; viele brachten die Pest nach Hause, welche bald darauf an so viel Orten ausbrach. Jsum starb hernach über die Häfte aus. Jch kann nicht begreifen, warum der Chirurgus darüber nicht zur Verantwortung gezogen wurde, da doch jedermann wußte, daß er an dem Unglück Schuld war, daß so viel 1000 Menschen ihr Leben einbüssen mußten.

Von der vorigen Pest in den Jahren 1718 und 1719 wurde mir von alten Einwohnern berichtet, daß sie auf folgende Weise entstanden sey. Es hätten nemlich 16 Tatarn bey Bachmuth sich 8 von den Salzkochern bemächtiget, und gebunden mit sich geführet; von den Tatarn aber wären etliche an der Pest gestorben. Die Gefangenen hätten die Stricke in der Nacht los geschnitten, die übrigen Tatarn umgebracht, und wären mit Beute glücklich wieder nach Hause gekommen. Als sie nun die mitgebrachten Sachen auf dem Markte verkauft, hätten einige Leute aus Jsum gleichfalls etwas davon bekommen, wo-

von bald die Pest entstanden, die sich weit ausgebreitet, und $1\frac{1}{2}$ Jahr lang angehalten.

Als ich noch in der Einsamkeit am Thoretz war, überdachte ich den jämmerlichen und fürchterlichen Zustand im Lande. Es ging ganz stille zu; einem war bange vor dem andern. Bey allen Städten und Dörfern waren Wachen ausgestellet, und Galgen aufgerichtet, für die, so aus inficirten Oertern weglaufen würden. Des Nachts durfte niemand zu nahe kommen, ohne Gefahr zu laufen erschossen zu werden. Es war gleichwohl nicht möglich, genugsame Vorsicht zu gebrauchen, daß nicht noch mehrere an weit entlegenen Oertern wären angestecket worden. Das Uebel verbreitete sich sogar bis Asow, welches niemanden, als dem Staabschirurgus G.. beyzumessen war, der sich bey der Division des General Lewaschew befand. Dieser wollte die im Frühjahr zu Bachmuth nachgelassene Equipage der Regimenter im Rückmarsch mit sich nehmen, da doch schon die Pest graßirte; er befragte den Staabschirurgus darum, welcher sagte: die Pest würde doch nicht in die Wagen gekrochen seyn, welche abgesondert gestanden hätten. Also ließ der General die Bagage aus Bachmuth wegnehmen; aber die Regimenter nahmen auch die Seuche mit, die sich schon unter Weges äusserte, und hernach in Asow völlig ausbrach, so daß etliche 1000 hinstarben; am meisten von den armen Bauern, die zur Arbeit dahin geschicket waren. Auf solche Weise können unvorsichtige Wundärzte, durch ihre unzeitige Kühnheit, die Pest mehr ausbreiten, als verhindern. Zu verwundern war es gleichwohl, daß die Pest unter die donische Kosacken nicht kam, da sie doch so nahe waren. Sie sollen sich für aller Gemeinschaft sehr in Acht genommen haben. Den 4ten Oct. that mir der General Jeropkin zu wissen, daß er Ordre habe, in die Winterquartiere zu gehen, und daß ich ihm folgen könnte, wenn von mir weiter nichts zu besorgen wäre. Jch versicherte ihm, daß ich mit meinen Leuten, derer 8

 waren,

waren, nicht allein gesund, sondern auch unter unsern Sachen nichts Inficirtes wäre, weil ich desfalls hinlängliche Vorsichtigkeit gebrauchet hätte. Also verließ ich den 5ten Oct. diesen Ort, und folgte dem General, der froh war, mich wieder bey sich zu haben. Ich muß ihm zum Ruhm nachsagen, daß er der beste und aufrichtigste Herr war, unter dessen Commando sich ein jeder zu seyn wünschte. Wir kamen heute bis an den Thoretz, 8 Werste; und den 9ten, 15 Werste, bis Pissarewka; hier paßirten wir den Donetz, und blieben 2 Tage da. Die Regimenter lagerten sich am Fluß Scherebetz, und den 9ten zogen sie ab in die ihnen angewiesene Winterquartiere. Den 9ten Oct. begab sich auch der General nach seinem Standquartier in Kremenoi, mit 3 Dragonercompagnien. Ich mit dem ehrlichen Staabschirurgus Vogt blieben beständig bey ihm. In der ersten Nacht ließ er Allarm schlagen, weil er Nachricht erhalten, daß sich Tatarn daselbst gezeiget hätten, welches doch falsch war. Es waren aber von dortigen Kosacken 23 Mann nach dem Fluß Mius, über 100 Werste weit, nach Bauholz gefahren, da hatten 200 Tatarn sie umringt, und gefangen genommen, daß nur 2 davon wieder kamen. Den 12ten mußte ich nach Nowo-Eidar, 53 Werste, wo sich die Pest in 5 Häusern geäussert hatte. Ein Weib von Lugan brachte Kraschenin (Glanzleinwand) dahin zu verkaufen, dadurch diese Leute angestecket wurden. Ich ließ 4 Häuser verbrennen, und das 5te bewachen, die übrigen Leute aber nach einer entlegenen Stube bringen. Hernach wurde der Ort durch 40 Dragoner gesperret, und die Krankheit riß in diesem weitläuftigen Dorfe nicht weiter ein; darnach räucherte ich mich genugsam, und kam den 14ten Oct. wieder nach Kremenoi. Ich konnte aber nicht lange in Ruhe bleiben. Den 21sten bis zum 23sten, zum derbentischen Regiment, nach Sucharew und Krasnänsky, die Kranken zu besuchen; und den 27sten nach Zarew-Borissow, 80 Werste, wo der Obrist **Lohmann** mit dem abscheronischen

ronischen Regiment stand, auf Befehl vom Generalfeldmarschall, wegen der Pest genaue Untersuchung anzustellen. Er hatte dem braven Obristen den Degen abnehmen lassen, weil die Pestcommißion über ihn geklagt, daß er durch die gestellte Wache sich nicht abhalten lassen, in die Stadt zu ziehen. Es waren im Anfang des Octobers in 2 Häusern 4 Personen an der Pest gestorben, die übrigen ausgeführet, und die Häuser verbrannt worden. Ich fand unter denen, die bewachet wurden, würklich noch einige mit Carbunculis. Der Obrist hatte bey seiner Ankunft den Chirurgus Eschen in die Stadt geschickt, der keine gefährliche Kranken angetroffen; worauf er eingezogen. Beym Regiment waren 33 Mann am Scorbut, Diarrhoea und Febribus krank, aber nicht an der Pest; es ist auch niemand davon angestecket worden. Ich kam den 29sten nach Kremenoi zum General, und berichtete alles umständlich, zum Besten des Obristen. Der Generalfeldmarschall ließ ihn bald den Degen wieder geben, weil er nicht viel Schuld hatte. In Kremenoi konnte der General nicht länger bleiben, die Fourage für die Dragonerpferde war verzehret. Er begab sich also den 1sten Nov. nach Bielinka, am Eidarfluß, 60 Werste; wir mußten 40 Werste über die Steppe, und wegen grosser Kälte viel ausstehen. Der Ort ist groß, und gehört zum ribnischen Regiment, hat eine kleine Befestigung von Wall und Graben. Ich konnte auch nicht lange Ruhe haben, und mußte den 5ten Oct. eine Reise thun aufwärts am Eidarfluß, über Sukotna, nach Aßinowa, 70 Werste. Die Pest ist den 3ten Sept. durch einen Bauer aus Losawoi, 40 Werste davon, am Fluß Drewna, der in den Eidar fällt, dahin überbracht worden; er besuchte seinen Bruder, und es sturben bald 3 Leute, hernach auch der Wirth. Es ward geheim gehalten; 2 benachbarte Häuser wurden angesteckt, und es starben 12 Personen. Ich fand noch einige mit Bubonibus und Carbunculis, befahl sie auszuführen an einen entlegenen

legenen Ort, und die Häuser zu verbrennen; hernach ist
es still geblieben. Den dritten Tag kam ich zurück,
und wohnte mit Vogt zusammen. Kranke hatten wir
nicht. Dem General stattete ich Bericht von allen meinen
beschwerlichen Verrichtungen, bey der schon kalten Wit-
terung, ab. Bald schrieb der Generalfeldmarschall eine
Ordre, ich sollte zu ihm kommen auf kurze Zeit, um mit
den Doctoribus Schreiber und Sevasto mich zu berath-
schlagen, wie der Pest sowohl curative als praeservative
vorzubeugen sey? Allein, hier kam ich aus dem Regen in
die Traufe. Den 15ten Nov. fuhr ich aus Bielinka bis
an den Fluß Bierawenka, 28 Werste; den 16ten bis Me-
lawatka an der Krasna, 22 Werste. Von hier lag
Schwatowa Ludska 4 Werste, wo die Pest seit 5 Wochen
aufgehöret hatte; ich fuhr noch 10 Werste, bis an den
Fluß Scherebetz. Den 17ten bis Gorochowatka, 40
Werste. Hier standen der Obrist Kirschelew und der
Major Mußin-Puschkin von der Pestcommißion; und
noch 15 Werste bis Kuniå, am Flusse gleiches Namens.
Die Pest hat vor 4 Wochen aufgehöret, wurde aber noch
bewachet. Den 18ten bis Balaklea, 40 Werste, da
sich der Brigadier Dunin von der Commißion aufhielt;
er lag sehr krank, und starb bald hernach. Den Abend
kam ich noch 18 Werste, bis Andrejewka. Den 19ten
über Gnilitzin bis Roschestwenka, 32 Werste, wo der
General Spiegel sein Quartier hatte. Den 20sten über
Poplowna und Tornowky, bis Babay, 32 Werste, da der
Generalfeldmarschall v. Lacy mit seinem Stabe logirt war.
Man brachte mir alsbald die traurige Botschaft, daß in
Charkow die Pest noch stark graßire, und meine 2 Kin-
der vor 14 Tagen gestorben wären. Mein erster Sohn,
im 6sten Jahr, ging mir sehr zu Herzen. Ich fand hier
eine Ukase aus der medicinischen Canzley, nach welcher
D. Schreiber als Stadtphysicus von Moscau verordnet
war, bey der Pestcommißion zu bleiben, ich aber, wie
zuvor, bey dem Generalfeldmarschall seyn sollte. Den
20sten

20sten Nov. kam aus Bielgorod der D. Sevasto an; wir
consulirten, und gaben unsere Meynung schriftlich dem
Generalfeldmarschall. Sevasto ging wieder zurück, und
Schreiber sollte nach Charkow, als dem volkreichsten
Ort, um die nöthigen Anstalten zu machen. Er hatte nur
einen einzigen Pestkranken von weitem, mit grosser Furcht,
bey Isum gesehen; er bezeugte dem Generalfeldmarschall,
daß er sich unmöglich bey der Pest könnte gebrauchen
lassen: wollte man ihn dazu zwingen, so würde er nicht
aus dem Hause gehen, und so würde durch ihn doch
nichts geholfen seyn. Darauf ließ der Generalfeldmar-
schall mich zu sich rufen, und sagte mir von Schreibers
grosser Bangigkeit, daß nichts mit ihm auszurichten wäre;
wobey er mir eröfnete, daß er es gerne sähe, wenn ich
nach Charkow ginge, weil er aus den Rapporten ersehen,
wie viel Gutes ich schon an vielen Orten ausgerichtet;
er würde meine Willigkeit bestens rühmen, daß ich
dafür belohnet werden sollte. Was war nun zu thun?
Ich wußte gar wohl, daß er dem Schreiber favorisirte;
doch wegen des guten Zutrauens (nicht wegen einer zu
hoffenden Belohnung) nahm ich diese bedenkliche Com-
mißion mit der Bedingung an, daß ich freye Hand und
allen Beystand haben müßte, von dem Capitain und
Commendanten Schachmametew, das ohne Anstand zu
bewerkstelligen, was ich für nöthig finden würde. Der
Generalfeldmarschall wurde froh, daß er mich gewonnen
hatte, und befahl dem Secretair Smirnoi, alle Puncte,
die ich verlangte, aufzuschreiben, und an den Capitain
desfalls eine geschärfte Ordre zu schicken. So bald ich
nun meine Instruction erhalten, empfahl ich mich Gott,
und fuhr den 24sten nach Charkow, 11 Werste. Ich kann
es nicht verhehlen, daß mir bey dem Eintritt in die
Stadt die Haut schauderte, um so viel mehr, da ich wuß-
te, daß mein Quartier inficiret war, in welchem ich einen
Knecht mit Pestbeulen antraf, der den andern Tag starb.
Ich ritt zuerst zum Capitain, und ließ mein Pferd so
lange

lange durch einen Soldaten aus meinem Hause halten: dieser arme Mensch zitterte und bebete, als ich wieder heraus kam; ich befahl ihm, das Pferd zu führen, und ging selbst zu meiner Frau. Der Soldat starb den 3ten Tag. Mein Haus war mit Wache besetzt, niemand einnoch auszulassen. Die Kinder waren todt. Was konnte betrübter seyn? Wie sollte ich nicht darüber in Furcht und Schrecken gerathen? Doch damit war nichts geholfen. Ich fassete mich, und Gott gab mir bald getrosten Muth. Zuerst tröstete ich meine Frau, und ließ ihr alles, was sie bey sich hatte, einpacken, und eilend in des Generalfeldmarschalls Quartier überführen, welches bisher unbewohnt gewesen, und er mir zu bewohnen erlaubte. Da ließ ich alles reinigen, in die Luft hangen, waschen, räuchern, und in einem entlegenen Zimmer des Hauses verwahren. In den erstern Tagen ward noch ein Weib bey uns krank, ich setzte ihr 5 Vesicatoria, und dadurch wurde sie gerettet; die übrigen blieben alle gesund. Mein Knecht und Soldat hatten aus einem inficirten Hause etwas gestohlen, dadurch brachten sie die Pest ins Haus, dafür sie aber das Leben einbüsseten. Nun ließ ich mir gleich von den 2 alten Chirurgis, von Haltern und Winkler, den Zustand der Stadt berichten. Sie sagten, daß am vorigen Tage 9 an der Pest gestorben, und jetzt noch 50 Personen daran krank wären; im Oct. wären 500, und überhaupt 800 Menschen darauf gegangen. Bey den wenigsten wären Pestbeulen zum Vorschein gekommen, die meisten aber wären in grosser Hitze mit Petechiis oder Convulsionibus schleunig hingerissen worden: jetzt wäre die Infection nicht mehr so stark, und nur wenig Häuser von der Pest frey geblieben. Etliche 30 hätte man schon verbrannt, die meisten stünden noch, aber fest verschlagen, Es war Anfangs keine Ordnung. Die Aeltesten der Stadt retirirten sich; viele hielten die Seuche heimlich, und begruben ihre Todten zu Hause in den Gärten; andere thaten es öffentlich mit Ceremonien, und invitirten dazu

dazu ihre Bekannten. Da konnte es nun nicht anders seyn, die Pest mußte überhand nehmen. Die Inficirten wurden nicht separiret, für die Kranken war auch kein Lazareth angeordnet, und die Leute konnten noch aus allen Häusern in die Kirchen und auf den Markt gehen. Nun war meine erste Sorge, ein Pestlazareth in der Vorstadt anzulegen, dabey ich den Subchirurgus Ducre bestellete; dahin wurden die Pestkranken gebracht und verpfleget; die 2 Chirurgos behielt ich in der Stadt, und gab einem jeden die Hälfte zur Aufsicht. Sodann verlangte ich eine hinlängliche Anzahl gesunder Leute, deren ein jeder seine gewisse Häuser bekam, alle Morgen nachzusehen, wie viel Menschen darinn wären, und sobald davon einige befielen, mußten sie es rapportiren. Ich fuhr sodann mit den Chirurgis dahin, sie zu besehen; war es die Pest, so wurden sie gleich in bedeckten Schlitten hinaus gebracht; bey denen noch gesunden aber wurden Wachen bestellt, und ihnen Wasser, Holz, Provision und Heu zugeführet: also durften sie nicht mehr unter die Leute in die Kirche ꝛc. kommen. Da fand sich nun, daß der inficirten Häuser sehr viel waren, bey welchen allen nicht möglich Wachen zu setzen. Ich suchte also 15 der größten aus, in welche ich alle die andern hinführen ließ, daß sie desto besser konnten versorget werden. Anders wußte ich es nicht zu machen; es war schon zu kalt, sie aus der Stadt in den Wald zu führen. Ich unterrichtete sie, wie sie sich verhalten sollten; und wenn sie stricte alles thun würden, versicherte ich ihnen, daß sie in Zeit von 3 bis 4 Wochen wieder in Freyheit gesetzet werden sollten. Ich befahl ihnen nemlich, daß sie täglich die Kleider und Betten in die Luft hängen, ausklopfen, und stark räuchern; weiß Zeug aber waschen, und die Stuben etlichemal täglich mit Pulver oder Stroh räuchern sollten. Die Wachhabenden mußten darauf sehen, daß dies alles erfüllet wurde. Man verspürte gar bald gute Wirkung: denn nach 10 bis 14 Tagen ward niemand mehr von ihnen

ihnen befallen, und ich konnte von der Zeit an die Quarantaine rechnen. In den ersten 2 Wochen hatte ich einen schweren Stand; alle Morgen fuhr ich herum durch die Stadt, die Kranken zu sehen, welche mir von den Wachleuten gezeiget wurden. Wenn ich ein- und ausging, räucherte ich mich über dem Feuer, welches auf allen Höfen brennen mußte. Ich sagte den Einwohnern, wie sie sich reinigen und präserviren sollten. Durch diese Veranstaltung und durch die Absonderung der Inficirten von den Gesunden, nahm die Pest augenscheinlich ab. Vom 7ten bis zum 24sten Dec. waren nur noch 5 Todten aus der Stadt getragen, und von diesem Tage an befiel in der Stadt keiner mehr. Im Pestlazareth waren den 31sten Dec. noch 12 Kranke, und 14 waren gesund worden; die andern aber, etliche 40, gestorben. Da nun alles so gut ablief, ließ ich die eingeschlossenen in den verschiedenen grossen Häusern, nach 3, 4 bis 5 Wochen frey aus; die im Pestlazareth aber mußten länger aushalten. Den 3ten Febr. 1739 ward es leer, und verbrannt. Dem Generalfeldmarschall mußte ich alle 2 Tage Bericht abstatten; öfters schickte er einen Adjutanten bis an die Vorpost, von mir selbst zu erfahren, wie es stände? und da er endlich vernahm, daß die Pest in so kurzer Zeit aufgehöret hatte, ward er sehr erfreuet, und ließ mir seine Zufriedenheit versichern. Von der Pestcommißion hatte der Obristlieutenant Passek die Aufsicht über Charkow, Saltow und Petschenega. Er ließ bey den Vorposten Holz und Provision anfahren, welche den Einwohnern ausgetheilet wurde. Es waren 80 Posten um die Stadt gesetzt, 50 Klaftern von einander, und dennoch liefen etliche im Finstern durch, die man aber ertappete, und sie bekamen die Knute. Zuletzt kam von der Commißion Befehl, daß die leer stehende ausgestorbene Häuser, deren bey 150 waren, abgedecket, und der freyen Luft eine Zeitlang exponiret werden sollten. Die Stadt mußte doppelte Quarantaine halten, bis zum 18ten Febr. da die Wachen abgenommen wurden. Ueberdem mußten die Einwohner noch 6 Wochen in ihren Gränzen bleiben, und mit andern Dörfern keine Gemeinschaft haben, worüber mir die Zeit ziemlich lang wurde. Den 20sten März 1739 kam der Obristlieutenant, und öffnete die Stadt; die Einwohner kamen wieder, und es wurde alles lebhaft. Nach etlichen Monaten kam aus dem Cabinet Befehl, allen Medicis und Chirurgis, die bey der Pest gebrauchet worden, eines halben Jahres Gage zum Recompens zu reichen. Die andern wurden mir gleich gemacht, ob ich wohl des Tages Last und Hitze viel länger getragen, und noch dazu meine 2 Kinder eingebüsset hatte. Ich habe mich fast zu lange mit Beschreibung der Winter- und Sommer-Campagne aufgehalten; man wird aber auch daraus desto umständlicher erkennen, wie beschwerlich sie gewesen seyn müsse. Doch hat mich Gott allzeit gestärket und bewahret, daß ich alles glücklich überwunden habe. Ich mußte mich aber im folgenden Jahre aufs neue fertig machen, zu marschiren.

Feldzug von 1739 in die Crim.

Mit dem Anfange des 1739sten Jahres reisete der Generalfeldmarschall nach S. Petersburg, und kam den 8ten April wieder zurück nach Babay. D. Schreiber war in Moscau geblieben. D. Sinopeus und ich gingen wieder mit der Armee. Die Regimenter wurden mit genugsamer Medicin versorget, und die Feldapotheke folgte mit uns. Den 21sten April brach der Generalfeldmarschall auf, bis Ragan; den 22sten bis Andrejewka; den 25sten bis Balaklea und Bogislaw; den 27sten bis Isum; hier hatte die Pest schon im Sept. aufgehöret. Den 2ten May ins Lager bey dem Fluß Kaminka, wo sich die Armee versammlete; den 14ten kamen wir an den Thoretz, und gingen Bachmuth vorbey, welches wegen der

der Pest noch gesperret war. Den 16ten bis an den Bach Mojatschka; den 17ten bis an Suchoi Thoretz. Hier theilte der Generalfeldmarschall die Armee in 2 Divisiones, welche die Generals Spiegel und Jeropkin commandirten. Der General Lewaschew konnte nicht zu uns stossen, doch marschirte er aus, bis an den Fluß Kal-mius, da sich endlich nach öfterm Marschiren die Pest unter den Regimentern verlor. Den 18ten zogen wir bis an den Fluß Kasennoi-Thoretz; den 21sten und 24sten weiter hin an eben demselben Fluß; den 25sten bis Woltscheja-Woda; den 30sten bis an den Bach Ošikowa; den 1sten Junius bis ans Ende dieses Baches, wo er in die Woltscheja-Woda fällt. Den 2ten bis an den ersten Bach Galy, wo Rudera von einem alten steinern Gebäude zu sehen waren. Die vielen Gruben umher gaben zu erkennen, daß ehedessen Leute da gewohnet haben; die Gegend ist auch bequem dazu, denn da ist gute Weide, Wasser, Fische und Gehölze zur Gnüge. Den 4ten Junius hinab an Woltscheja-Woda, bis an den 2ten Galy; den 7ten auf die andere Seite des Flusses. Hier kamen die donischen Kosacken zu uns, und 5000 Kalmucken; von diesen wurden gleich 1000 Mann ausgeschicket, die 2 Tatarn einbrachten, und die Saporoger auch zwey. Sie sagten, daß der crimische Chan gestorben und ein anderer eingesetzt wäre. Der Generalfeldmarschall bekam Nachricht, daß Asow den 4ten dieses gänzlich abgebrannt sey, und daß hernach, wegen Vermischung der Leute, die Pest noch stärker gewütet habe. Den 9ten marschirte die Armee bis an die Worona; den 11ten bis an Gantschul; den 12ten bis Gamtschul; den 14ten bis an Scherebetz, und den 15ten bis Konskaja-Woda. Von hier ließ man 2000 Kranken nach Isum ab. Ich fand bey den donischen Kosacken einen mit der Pest behaftet, der sogleich zurück geschafft wurde die andern mußten sich reinigen, und blieben unversehrt. Den 18ten bis an den Ursprung der

der Molotschnaja Woda, wo das Wasser nicht salzig ist; es gab hier Fische und grosse Krebse einer Spanne lang. Man fing auch wilde Schafe und Ziegen. Den 21sten May bis an den Bach Takmak, wo er in die Molotschnaja-Woda fällt. Den 22sten entstand ein Allarm, da alles unter einander lief; es war aber kein Tatar zu sehen: ein Windwirbel hatte die Pferde schüchtern gemacht. Den 24sten längst der Molotschnaja-Woda; den 25sten bis an den grossen Felsenberg, jenseit des Flusses, von ferne als ein groß Dorf anzusehen. Den Nachmittag entstand wieder ein Allarm, es wurden 5 Canonen zum Signal gelöset, worauf sich alles zur Schlacht fertig machte. Krasnaschtschokow hatte berichtet, daß ein grosser Schwarm angezogen käme, von dem ein grosser Staub von ferne zu sehen sey. Alles Vieh ward ins Lager getrieben. Der Generalfeldmarschall ritte mit allen Kosacken und Dragonern weit entgegen; der Staub ward grösser, und kam immer näher. Zwey Adjutanten mit Kosacken gingen weiter voraus zu recognosciren. Endlich kamen sie frölich wieder, und sagten, daß die Steppe brenne, und kein Feind zu sehen wäre. Es war sehr heiß, und schwüle Luft, und nicht anders zu glauben, als ob es Staub von einer anmarschirenden Armee wäre, den der damalige Sturmwind auf uns zutriebe. Während dieses blinden Lärmens kam ein grausames Gewitter mit Donner, Bliz, Hagel und heftigen Regen, der das ganze Lager in der Niedrigung überschwemmte, und der grosse Sturm hatte über die Hälfte der Zelte umgeworfen. Nach drey Stunden war alles vorbey, und wieder helle Luft, auch kein Staub mehr. Den andern Tag trockneten wir unsere Sachen. Den 27sten marschirten wir längst der Molotschnaja-Woda, bis an einen hohen Hügel. Hier wurde ein Retrenschement mit 4 Redouten angelegt, und rund umher eine grosse Wagenburg geschlagen, da man den Proviant und die schwerste Ar-

tillerie

tillerie mit 8000 Mann ließ. Das Commando darüber bekam der Obrist Lohmann. Hier nahm die Armee auf 1 Monat Proviant mit. Den 30sten brachte Kraschnaschtschokows Sohn Fedor 8 Tatarn nebst einem Mursa, der zum Recognosciren ausgeschickt war. Den 1sten Junius brach die Armee auf, bis zum ersten Utluk, da wir das Gras hin und wieder abgebrannt sahen; doch war noch genug für das Vieh vorhanden. Den 2ten wurde der General Jeropkin voraus geschicket mit 3000 Dragonern und 10000 Kosacken und Kalmucken. Mit denselben sollte er voraus gegen Perekop marschiren, den Feind aufzusuchen. Den 5ten kam er wieder; bey Genschy hatte er die türkische Flotte gesehen, die aus 6 grossen Schiffen, 10 Galeeren und vielen kleinen Fahrzeugen bestand, welche unsere Truppen verhindern sollten, über das faule Meer in die Crim einzudringen. Der General stellte den Obrist Beretschinsky mit den Dragonern voran, die sich in dem verwichenen Jahr in der Action bey Perekop so schlecht gehalten, und dafür graue Mäntel getragen hatten. Sie feuerten mit ihren Feldcanonen auf die Türken, welche mit groben Geschütz antworteten: es wurden aber nicht mehr als ein Kosack und 2 Pferde erschossen. Den 4ten Junius marschirte der Generalfeldmarschall über Liubesnoi-Utluk, wo weder Gras noch Wasser war, bis zum 3ten Utluk, woselbst wir etliche Tage stehen blieben; das Wasser war salzig, bitter und stinkend, wir mogten graben wo wir wollten. Endlich fiel Regen, den man vor den Zelten auffing. Dies Wasser erquickte uns; doch hielt sichs nicht lange, wegen des Staubes und der Farbe, die mit darunter kam. Den 7ten gingen etliche 100 Kosacken auf Partey aus; der Generalfeldmarschall aber mit 15000 Mann nach Genschy, an dem faulen See, und nahm auf 10 Tage Proviant mit. Ich blieb im Lager mit dem General Jeropkin, und bekam das Tertianfieber, das doch nicht lange anhielt. Die andern Generals, Spie-

Spiegel, de Brigny, Arakschejew, und der Obrist Fuchs mit der Artillerie, folgten. Er ging auf Stokolodes, d. i. 100 Brunnen, ließ da alles zurück, und ritt mit 500 Dragonern bis Genschy, zur türkischen Flotte. Ihre Galeeren rückten näher an, und schossen über 200mal, die Kugeln flogen aber alle über weg, so daß nicht ein einziger Mann weder bleßiret noch getödtet wurde. Weil nun der Flotte nichts anzuhaben war, so kam der Generalfeldmarschall, nachdem er über 40 Werste herum geritten, nach Stokolides zurück. Das Volk hatte den Tag weder gegessen noch getrunken, und war zugleich von der grossen Hitze höchst ermüdet. In den 100 Brunnen war so wenig Wasser, daß die Leute sich darum schlugen. Den 11ten traf der Generalfeldmarschall wieder bey uns ein. Er bekam gewisse Nachricht, daß dieses Weges nach Perekop nicht durchzukommen wäre, weil die Steppe ganz kahl abgebrannt sey; also kehrte er wieder um. Den 14ten marschirte die Armee bis Molotschnaja-Woda; den 16ten bis zum Retrenschement, von wannen 700 Kranken nach Isum abgefertiget wurden; den 18ten bis an den Felsenberg Kursak-Depe. Er ist nicht hoch, hat im Umfange ½ Werste, und ist überall gespalten, und besteht aus lauter gelben Sandstein, der sehr zerbrechlich ist. Zwischen den Klüften und Steinritzen lag eine Elle tief gelber Sand. In den unzähligen Spalten und Löchern des Felsen nisten Adler. Man konnte überall hinauf steigen. Auf dem ganzen Marsche haben wir ein solches angenehmes Lager nicht gehabt. Hier hat mich das Fieber verlassen. Den 20sten Julius wurde der Generalmajor Arakschejew mit 1400 Dragonern und etliche 1000 Kosacken commandirt: man wußte zuerst die Ursache nicht, hernach aber wurde bekannt, daß er längst dem Nieper nach Perekop gehen sollte, um den Feind zu observiren. Aber er richtete seine Commißion schlecht aus; denn er kam nicht weiter, als

bis

bis in die Gegend der Setscha, marschirte langsam, und gab vor, daß er wegen Mangels an Gras nicht habe weiter kommen können. Unterdessen holten wir ihn unvermuthet ein; sein Proviant auf 10 Tage war verzehret, und viele von seinen Leuten hatten schon den 3ten Tag nichts zu essen, da er doch in 10 Tagen sehr leicht bis Kisikirmen hätte kommen können, wo es an Proviant nicht fehlte. Den 20sten entließ der Generalfeldmarschall alle Kalmucken, weil sie zu viel Unfug anrichteten, Pferde stahlen, Soldaten und Dragoner beym Fouragiren auszogen, auch etliche verwundeten; deswegen Befehl gegeben wurde, auf sie zu feuern, wenn sie sich wieder nähern würden. Den 25sten marschirten wir bis an den Fluß Tackmak; den 26sten wandten wir uns nach dem Nieper zu, und waren die Nacht ohne Wasser; den 27sten bis an den Bach Karatschakrak, der vortrefliches Wasser, und noch dazu 2 schöne Quellen hatte. Hier sahe man viele gepflügte Felder und tatarische Gräber, auch Korngruben in der Erde; die Tatarn wohnen hier in Friedenszeiten. Den 28sten kamen wir an den Nieper, hatten aber einen schweren Marsch durch viele Thäler, bey grosser Hitze. Den 30sten lagerten wir uns nahe am Nieper; die Ufer, Inseln und Bäume gaben den schönsten Prospect. Im gestrigen Lager ließ man die Kranken und viel Proviant, unter Commando des Obrist Kindermann, zu welchem Ende eine grosse Redoute gemacht wurde. Den 31sten zogen wir vom Nieper, abwärts nach dem Fluß Bieloserka; es waren auch hier weit und breit Felder und Korngruben. Die Aeltesten der Saporoger brachten dem Generalfeldmarschall Arbusen, Kohl, Gurken 2c. Den 2ten Aug. kamen wir bis an den kleinen Fluß Rogatschewka; den 4ten wieder an den Nieper. Von da an war alles Gras bis ans Ufer abgebrannt; das Vieh wurde auf die Inseln getrieben. Es zeigten sich in diesen Tagen wieder Taranteln, doch nur selten; etliche von unsern Leuten sind doch von ihnen gebissen worden.

In diesem Lager erschoß sich der Obristlieutenant Real vom casanischen Infanterieregiment; bey welchem des Generalfeldmarschalls Sohn Obrister war. Auf dem Tische fand man sein Testament, davon die letzten Zeilen noch nicht trocken waren, welche also lauteten: Im übrigen habe ich nichts geredet, nichts gethan; ich sterbe unschuldig. Obristlieutenant Real. Er empfahl seine Seele im Testament Gott, und vermachte das Seinige dem Informator Matthäi in Moskau. Die Ursache solches desperaten Unternehmens war diese. Er hatte vor 2 Wochen unter Weges in des Obristen Gegenwart gesagt, daß die Armee zu langsam marschire, und oft lange stehen bleibe, auf welche Art man den Feind noch lange nicht sehen würde. Der Major Spitzin gab dieser Meinung Beyfall. Sobald das Regiment ins Lager rückte, erzählte der Obrist dem Generalfeldmarschall alles wieder, der sogleich den Obristlieutenant und Major holen ließ, ihnen derbe Verweise gab, und drohete, sie schliessen zu lassen, und wegzuschicken. Der Major mußte bald darauf fort nach Asow, und der Obristlieutenant erwartete ein gleiches Schicksal, blieb aber beym Regiment. Er war der älteste Obristlieutenant, und hätte bald avanciret werden müssen. Zu seinen Freunden sagte er: nun hätte er sein letztes Glück gemacht: worauf er denn seinen selbstmörderischen Anschlag ausführte. Der Generalfeldmarschall versicherte, daß er nicht im Sinn gehabt habe, ihm zu schaden, weil er ihn jederzeit für einen braven Officier gehalten. Er wurde in der Nacht stille begraben. Er war ein Schweizer, aus Lausanne. Den 5ten Aug. kamen wir bis Kairmerschet; es war gewölbt, und meist zerfallen; den 7ten bis gegen Kisikirmen. Hier besuchte der Generallieutenant von Stoffeln den Generalfeldmarschall. Dieser General war nicht lange vor uns mit einem Commando von ohngefehr 3000 Soldaten und Matrosen verstärket wie-

der den Nieper herab gekommen von der Insel Chortitzkoi, oberhalb der Setscha, wo er überwintert hatte, nachdem er im vorigen Jahr Otschakow, Alexanderschanz, Kisikirmen und Tawan verlassen. Die 3 letzten ließ er repariren, und wieder besetzen, und sollte jetzt eine Expedition wider die Türken unternehmen, dazu er 3 Galeeren und andere kleine saporogische Fahrzeuge hatte. Ein Theil davon war schon unten bey Otschakow gewesen, und hatte eine türkische Kantschebasse mit 21 Gefangenen genommen, und hier aufgebracht. Diese berichteten, daß 100 Werste hinter Otschakow die Festung Bielogorod schlecht besetzt sey, und nur 2 Galeeren da ständen. Diese wollte er nun überfallen. Unsere Flottille ging in See, mußte aber wieder umkehren, theils wegen Sturms, theils auch wegen der leck gewordenen Galeeren. Also wurde weiter nichts ausgerichtet. Unter seinem Commando waren die Obristen Wedel, Jacobi und Puscheschnikow, auch unterschiedene englische und holländische Seeofficiers. Den 15ten Aug. marschirte der Generalfeldmarschall von Kisikirmen ab nach Perekop. Die Kranken mit dem D. Sinopeus blieben zurück. Die Armee mußte sich auf 3 Tage mit Wasser und Heu versorgen, um nicht Noth zu leiden, welches ein grosses Geschleppe verursachte. Den ersten Tag, 22 Werste, bis Tschorna Dolina, ein grosses flaches Thal, ganz trocken. Man sahe noch viele Menschenköpfe und Knochen liegen von dem Scharmützel der ukrainischen Kosacken mit den Tatarn. Den 16ten bis an einen Hügel, 18 Werste, ohne Wasser. Die Cavallerie ging unter dem General Spiegel weiter, bis an Kalantschak, wo der Generalfeldmarschall von Münnich ein groß Retrenschement hatte. Er gab bald Nachricht, daß er da Wasser gefunden habe. Den 17ten trafen wir da ein, 23 Werste. Es ist ein ausgetrockneter Bach, der im Frühjahr Wasser hat. Wir gruben Brunnen, welche die Nacht über halb voll Wasser standen.

Den 18ten bis an das Thal Tschakrak, oder Tscherna Kolodes, 17 Werste, wo wir vor einem Jahre die scharfe Action hatten. Ein donischer Kosacke mit 15 Kalmucken brachten die Botschaft, daß sie in Perekop gewesen, und keinen Menschen gefunden; er brachte aus einem Garten am schwarzen Meere 3 Arbusen mit. Den 19ten früh ging der General Spiegel mit 2000 Dragonern voraus, und der Generalfeldmarschall folgte mit 600 Mann 8 Werste, das andere blieb alles im Lager. Wir kamen gerade über das Schlachtfeld, wo wir die Menge von Todtengebeinen und zerspaltenen Köpfen liegen sahen; weiterhin, von Perekop 2 Werste, lagen noch etliche 50 Köpfe, welche da dem Chan hingebracht worden. Der andächtige Obrist Chamekow nahm hernach alle diese Köpfe mit ins Lager, ließ den Priester die gewöhnliche Ceremonie machen, und so begraben. Wir ritten durch die Linie nach Perekop zum General Spiegel, der nahe unter der Stadt stand. Es wurden 13 Canonenschüsse gethan. Eine Partey Kosacken mußte weit hin im Lande herum streifen; sie funden aber keine Tatarn: denn diese hatten sich schon retiriret, und auch die Dörfer verlassen. Als wir der Stadt näher kamen, sahen wir die Ruinen davon. Inwendig war es ein rechter Steinhaufen, und doch wieder eine kleine Besatzung daselbst gewesen, die hatte das eine Thor verbessert, und die besten Steine zum Theil in Haufen zusammengelegt, um die Festung zu repariren. In der Vorstadt waren etliche Häuser wieder ausgebessert, welche aber mit den übrigen in der Stadt den Abend verbrannt wurden. Die vielen Lücken in der Linie, die wir im vorigen Jahr durchgegraben, hatten die Türken doch wieder zugemacht, welches eine erstaunliche Arbeit gewesen; wozu sie aber meistens die auf unserer Gränze gefangene Bauren sollen gebrauchet haben. Denselben Tag begab sich der Generalfeldmarschall mit dem ganzen Commando zurück ins Lager; den

Abend wurden beym Zapfenstreich sieben Canonen gelöset, und damit täglich fortgefahren; dagegen wir vorher ganz stille marschiret hatten. Hiermit endigte sich die Expedition dieses Feldzuges gegen die crimische Tatarn; es war zu spät, weiter zu gehen, und jenseit Perekop war alles Gras abgebrannt.

Rückmarsch aus der Crim.

Den 20sten Aug. trat die Armee den Rückmarsch an, und kam an den Kalantschak, 17 Werste, wo der Generalwagenmeister de la Font mit dem Proviant geblieben war. Die Brunnen hatten nun Wassers die Fülle, welches sehr wenig nach Salz schmeckte. Hier fülleten wir die Fässer, und nahmen Gras für einen Tag mit. Den 22sten nahmen wir den Weg linker Hand, nach den Sandbergen. Die Nacht stunden wir ohne Wasser, 28 Werste. Den 23sten noch 9 Werste, bis zu den Sandbergen, wo aber diesmal die viele kleine stehende Wässer ausgetrocknet waren; jedoch als wir Brunnen gruben, fanden wir Wasser zur Gnüge, auch Weide. Den 24sten bis an den Nieper, 16 Werste; den Abend ward der Staabsquartiermeister von Nummers als Courier mit Berichten nach S. Petersburg geschicket. Perekop hat uns doch diesmal 5 Mann gekostet. Ein ukrainischer Unterfähndrich mit 4 Kosacken gedachten noch etwas zu erbeuten, zündeten Stroh an, gingen damit in den Pulverkeller; die Funken fielen auf die Erde, und steckten das feuchte Pulver an: als sie das sahen, liefen sie nach der Treppe; 3 warf es ganz versenget heraus, davon einer starb und 2 curiret wurden, die übrigen beyde verbrannten im Keller, und verursachten einen heßlichen Gestank. Den 25sten kamen wir an den Nieper, bis zu unserer Wagenburg, 31 Werste, wo der General Stoffel commandirte. Er hatte unterdessen angefangen, Kisikirmen, Tawan und Alexanderschanz zu ruiniren und zu verlassen; er zog den Nieper hinauf wieder nach der Insel Chortitz, wo er noch wegen der Pest, die unter ihnen war, den Winter bleiben mußte. Er wurde mit 400 Mann von unserer Armee verstärket, um gegen die Tatarn sicher zu seyn.

Von Kisikirmen auf der östlichen Seite, 5 Werste aufwärts, ist Schengiry, eine alte wüste Stadt, mit einem Wall und tiefen Graben; man siehet noch ein gewölbtes Gebäude mit 2 Zimmern, meist eingefallen. 1696 war es von den Türken noch bewohnt, und von den Russen nebst Kisikirmen erobert. Noch 4 Werste höher auf derselben Seite sind Kennzeichen einer andern Befestigung, gleich einer viereckichten Redoute, mit einer Mauer, davon noch am Ufer ein Stück zu sehen, mit Klammern und eingegossenem Bley. Den 28sten zog die Armee weiter, 17 Werste. Der Obrist Jurlow wurde heut mit 1200 Dragonern und allen donischen Kosacken voraus commandirt nach dem Donetz, wo die Tatarn eingefallen waren, seit dem sich unsere Armee von der perekopischen Linie nach dem Nieper begeben hatte. Sie hatten bey Tscherkassky auf den Landgütern der Kosacken, und bey den donischen Kalmucken Schaden gethan. Den 29sten marschirten wir über 5 tiefe Thäler, und Kair-Metschet vorbey, 18 Werste; hier wurden die Saporoger nach Hause entlassen. Den 1sten Sept. 30 Werste, bis an den Einfluß des Baches Rogatschewskoi in den Nieper; wir hatten heute viel Defileen umzugehen; den 2ten, 9 Werste, aufwärts an diesem Bache; den 3ten bis Kamennoi-Saton, 25 Werste, bis jenseits des Flusses Bieloserka, wo sie einen kleinen See (Liman) formiret, der 2 Werste groß ist: jetzt war er nicht voll, denn wir konnten unterwärts desselben durchfahren, ohne Pontons zu legen. Die Saporoger brachten uns Gartenfrüchte zum Verkauf. Den 4ten, 30 Werste, bis an das grosse Retrenschement des Generalfeldmarschalls von Münnich. Die

Steppe

Steppe fanden wir abgebrannt, die wilden Persikokerne lagen auf dem Wege so häufig, daß man bald einen Sack voll zusammen scharren konnte, davon die Schaalen zwar versenget, der innere Kern aber gut war, Brandtewein daraus zu destilliren. Den 5ten, 20 Werste, bis zum Obristen Kindermann; hier wurde den 6sten Victoria geschossen, wegen der Eroberung der Stadt Chotschim, welche den 21sten Aug. geschehen. Den 7ten Sept. zog die Armee vom Nieper ab nach Isum, bis Karatschakrak, 17 Werste; den 8ten, 18 Werste, ohne Wasser. Den 9ten, 16 Werste, durch 5 oder 6 Thäler, bis Konskaja-Woda, wo ein breites Thal war. Hier standen 5 Metschets, von denen 2 noch ganz und gewölbet, die andern aber auf die Hälfte abgebrochen waren; einige von Ziegeln, und andere von Quadersteinen, künstlich genug erbauet. Die Tatarn haben sich hier allezeit häufig aufgehalten. Man fand auch ein Gewölbe in der Erde ziemlich tief, oben war eine Röhre von Ziegelsteinen eingesetzet; niemand gab sich die Mühe es aufzugraben: entweder war es ein Begräbniß, oder ein Behältniß für Getraide. Die letzten 3 Tagereisen hat man viele alte Grabsteine auf den Hügeln gesehen, insonderheit um die Gegend, wo der Obrist Kindermann zurück geblieben war. Den 11ten bis an den Bach Terse, wo die Gaitschul einfällt, 28 Werste; den 12ten, 18 Werste, aufwärts an diesem andern Bache, wo wir Strauchwerk antrafen. Wegen der Defilee über dem Thal standen wir am folgenden Tag stille, bis alles Gepäcke übergegangen war. Den 13ten, 20 Werste, bis an die Woltscheja-Woda; höher aufwärts fallen die 3 kleine Galyflüsse ein. Die Gegend war angenehm, und zur Noth auch Holz genug vorhanden. Den 16ten, 21 Werste, längst der Woltscheja-Woda, wo lauter Dornstrauch war. Den 17ten an der Soliona-Retschka, 17 Werste; den 18ten an eben diesem Bach, 12 Werste: von hier wurde ein Major nach

nach Bachmuth geschicket, die Ammunition der Regimenter abzuholen, welche im vorigen Jahr daselbst gelassen war. Bachmuth war den 1sten Sept. eröfnet, und von der Pest wieder befreyet. Den 19ten bis an Kasennoi-Thoretz, 23 Werste. Von Konsky-Woda an fanden wir die Steppe nicht weiter abgebrannt. Den 21sten marschirten wir unter Sturm und Regen 19 Werste, niederwärts am Thoretz; den 22sten bis an den Bach Mojatschka, 20 Werste; den 23sten ging der Generalfeldmarschall voraus, 30 Werste, bis an Kriwoi-Thoretz, wo wir einen dicken Wald hatten, der uns bey der merklichen Kälte wohl zu statten kam. Den 24sten gelangten wir endlich in Isum glücklich an, 24 Werste. Die Regimenter zogen ab, in die angewiesene Winterquartiere, wo nun keine Krankheit mehr graßirte.

Zum Beschluß der Campagne will ich noch bemerken, daß ein Ingenieuroffizier alle Tage messen mußte, wie viel Werste die Armee marschirte. Das geschahe durch einen Strick von 50 Klaftern, den ein Kosack zu Pferde fortschleppte. Zehn Maaß dieses Stricks machten eine Werste. So war denn die Armee bis Genschy, 451 Werste, von da nach dem Nieper bis Perekop, 185 Werste, überhaupt 636 Werste marschirt, aber von Perekop zurück bis Isum nur 541 Werste. Die Armee hatte in dieser ganzen Campagne 79 Märsche gethan.

Neue Bemühungen wegen der Pest.

Nachdem nun alle Regimenter nach ihren Quartieren zur Ruhe abgegangen waren, fing meine Unruhe auf gleiche Weise als im vorigen Herbst wegen der leidigen Pestseuche von neuem an, aber mit ungleich grösserm Verdruß, der sich dennoch zuletzt mit Zufriedenheit endigte. Als wir an den Nieper kamen, und die Commu-

munication mit dem stoffelischen Corps und den Saporoger Kosacken, unter welchen die Pest so stark graßirt hatte, unvermeidlich war; so befahl mir der Generalfeldmarschall, wohl Acht zu haben, wenn sich eine ansteckende Krankheit einschleichen mögte. Ich that mein Bestes. Zuerst sahe ich alle Kranken durch vom stoffelnschen Corps, fand aber nichts anders als hitzige und kalte Fieber, Diarrhoe und Scorbut; dennoch war noch der Zunder von der Pest unter ihnen verborgen. Die Chirurgi mußten mir täglich berichten, wenn etwas Bedenkliches vorfiele. Es blieb noch alles stille bis zum Rückmarsch; aber den 7ten Sept. brach die Pest bey der 3ten Compagnie des geletzkischen Landmilitz-Regiments aus. Ich fand 6 Mann mit Carbunculis, Bubonibus und Parotidibus, davon einer in der Nacht gestorben war. Ich berief den D. Sinopeus und etliche Chirurgos, die den Winter bey der Pest gewesen, zu desto mehrerem Beweise; sie bezeugten mit mir einstimmig, daß diese Leute die Pest hätten. Ich ging mit D. Sinopeus und dem Staabschirurgus Vogt zum Generalfeldmarschall, und meldeten es ihm, welches ihn nicht wenig erschreckte. Als er nun lange mit uns Ueberlegung angestellet hatte, ließ er das Regiment abmarschiren, den Weg rechter Hand über die Redouten, unter dem Vorwande, daß es die darinn postirte Kosacken sollte zurück nehmen. Die Pestkranken vermehrten sich gar bald, am meisten bey der 3ten Kompagnie; auch ward der Chirurgus Kelling selbst von der Pest befallen. Dem rußischen Obristen des Regiments gefiel diese Absonderung nicht, und er kam auf den närrischen Einfall, dem Generalfeldmarschall vorzustellen, es sey keine Pest unter seinem Regiment; sondern weil die Soldaten schlecht montiret wären, so hätten sie sich mit dem Degengehäng rothe Beulen gerieben, welche die Medici vergebens Bubones nenneten; die vorgegebene Carbunculi wären nichts anders als Geschwüre, und der Geschwulst der Mandeln (Parotides) komme her von Zahnschmerzen, welcherley Zufälle man bey allen Regimentern finden würde. Diese dumme oder verwegene Meinung fand gleichwohl Beyfall, um so viel mehr, da die Kranken nicht so häufig und bald sturben. Der Generalfeldmarschall fing hierauf an, mit mir und Sinopeus aus einem andern Ton zu sprechen, daß wir ohne Grund solchen Schrecken von der Pest verursachten, welches keine geringe Sache wäre. Als wir aber bey unsrer Meinung blieben, und des Obristen seine für nichtig erklärten, so ward er eifrig, und befahl dem Sinopeus, gleich zu dem Regiment zu gehen. Ich besprach mich zuvor mit ihm, auf was Art zu verfahren sey, daß die Krankheit nicht weiter einreisse, und bey den schon Inficirten bald getilget würde; wobey es hauptsächlich auf die Absonderung ankäme. Sinopeus visitirte das ganze Regiment, Mann für Mann, und fand in allen 34 Inficirte, darunter auch der Chirurgus und ein Officier war. Diese sonderte er ab, ließ sie hinterher marschiren, und im Lager besonders stehen. Die Gesunden mußten sich waschen, ihre Kleider in die Luft täglich aushängen und durchräuchern; dadurch ward die Seuche gehemmet, und von den Kranken sturben noch 4 Mann, die übrigen wurden nach und nach besser. Der continuirliche Marsch und die tägliche Veränderung des Lagers in freyer und schon kalter Luft, contribuirten das meiste zur Tilgung dieser Seuche. Wären die Leute an einen Ort, und gleich in warme Stuben gekommen, so würde sich das Miasma contagiosum mehr entwickelt, und schlimmere Folgen nach sich gezogen haben. Während des Marsches mußte ich alle 2 oder 3 Tage mit etlichen Kosacken 15 bis 20 Werste hinreiten, das Regiment aufzusuchen, und zu recognosciren. Ich rapportirte endlich, daß die größte Gefahr vorüber, und weiter nichts zu besorgen wäre. Hiermit war aber der Generalfeldmarschall nicht zufrieden; denn er wollte von keiner Pest wissen, und die Soldaten befragen lassen, ob sie die

die Pest hätten? so würden sie nein dazu sagen: denn diese Krankheit könne der geringste Mensch kennen, dazu brauche es keiner Medicorum Zeugniß. Also mußte ich fast täglich herhalten, Bedrohungen hören, und viel Verdruß ausstehen. Doch ich ließ mich nicht irre machen, und wurde nur meiner Meinung gewisser, je öfter ich zum Regiment ritte, und die Kranken besahe. Der Generalfeldmarschall ließ es alles auf mich ankommen, und sagte: Sinopeus wäre bey der Pest nicht gewesen. Aber wir überlegten, daß wenn wir die Schwachheit begehen würden, und nach des Generalfeldmarschalls Willen die Krankheit für keine Pest halten, und das Regiment wieder zur Armee stossen sollte, so würden wir die größte Gefahr laufen, und alle Schuld billig tragen müssen; hingegen, wenn wir bey der Wahrheit blieben, hätten wir nichts zu befürchten. Bey solchen Verdrießlichkeiten kam endlich das jeletzkische Regiment 3 Tage nach uns beym Fluß Kaminka an, 8 Werste von Isum. Alsbald mußte ich dahin, mit Befehl, unsere Final-Resolution schriftlich einzugeben. Das geschahe nun, und wir rapportirten den ganzen Verlauf der Krankheit, von Anfang bis auf diesen Tag, wie von 43 Mann nur 5 gestorben, und jetzt noch 6 übrig, deren Pestbeulen noch nicht völlig geheilet, die aber doch ausser aller Gefahr wären. Wir bezeugten, daß das Regiment rein und präservirt sey; doch behaupteten wir, daß es von der Pest angestecket gewesen, und also nöthig sey, dasselbe noch auf einige Wochen abgesondert zu halten. Sobald ich mit diesem Rapport zum Generalfeldmarschall kam, fragte er gleich, wie es stünde, und wie wir uns declariret hätten? Ich sagte, daß die Krankheit nach unserer Wissenschaft und Erfahrung keine andere, als die würkliche Pest gewesen, welche aber nunmehr getilget sey. Hierüber ward er sehr entrüstet, und begegnete mir in Gegenwart vieler gar unhöflich, und gedachte mich abzuschrecken. Er gab mir den Rapport zurück, ohne ihn gelesen zu haben, und sagte, ich sollte ihn sogleich umschreiben, und nach seiner Meinung einrichten. Ich nahm ihn zurück, schrieb ihn aber mit mehrern Nachdruck und Beweisthum, mich auf die Erfahrung gründend, und daß ich zur Verantwortung bereit wäre. Ich brachte ihm die Schrift, da er eben nach der Mahlzeit mit der Generalität auf dem Hofe war. Der Generalfeldmarschall ging mir entgegen, fragte freundlich, was ich nun geschrieben hätte. Ich antwortete, daß er es aus meinem Rapport umständlich erkennen würde, und sagte mit Wehmuth, daß ich nicht anders schreiben könne, es möge gehen wie es wolle, und damit ging ich betrübt fort. Er befahl hierauf, ich sollte hinaus zum Regiment gehen, und da mit Sinopeus Quarantaine halten, so lange wir wollten. Darüber machte ich mir aber wenig Kummer, sondern packte meine Provision ein, und wollte noch an denselben Tag hinaus fahren. Doch er gab bald darauf andern Befehl, ich sollte ihm morgen folgen. Indessen vernahm ich, daß der Generalfeldmarschall das jeletzkische Regiment nach Spewakowka beordert hätte, allda nicht allein Quarantaine zu halten, sondern auch den Winter da zu bleiben. Nach etlichen Wochen, da alles vorbey war, kam D. Sinopeus nach Charkow, da ich ihm denn erzählte, was ich ausgestanden. Den 29sten Sept. folgte ich dem Generalfeldmarschall von Isum, und nahm mir vor, nicht zu ihm zu gehen, es wäre denn, daß er mich verlangte. Unterweges rapportirte ihm der Generalmajor Dewitz von der Landmilitz, daß die Pest an unterschiedenen Orten der ukrainischen Linie ausgebrochen wäre. Den 3ten Tag auf dieser Reise sahe er mich, und fragte, warum ich nicht zu ihm käme? Er that freundlich, die Pest an der Linie hatte ihm einen Eindruck gemacht, und bald hernach kamen mehrere solche betrübte Nachrichten, dabey er mich nöthig hatte. Ich will zuvor kürzlich anzeigen, das wir von Isum über Sawenitz, Balakle,

Pri-

Prischib, Gnilitza, Roschestwenka und Paplowna nach Charkow den 30sten Sept. kamen.

Nach einigen Tagen rapportirte der bielogorodische Gouverneur Grekow, daß in der grossen Stadt Kursk, und in 3 Dörfern, Prilep, Gastomla und Liwenka, die Pest entstanden, und durch weggelaufene Bauern von der Linie dahin überbracht worden sey. Der Generalfeldmarschall ließ mich gleich rufen, den Rapport vorlesen, und fragte, was dabey zu thun sey? Ich antwortete, daß man ohne Zeitversäumniß vorbeugen müsse, und ich dazu bereit sey. Er wollte es bis morgen verschieben; aber ich sagte, es sey besser heute als morgen. Das war ihm nun sehr lieb. Ich mußte den Mittag mit ihm speisen. Er rühmte in Gegenwart der Generalität meine Dienstfertigkeit, und was ich in der Pestzeit an vielen Orten Gutes gestiftet, und damit war ich völlig mit ihm wieder ausgesöhnet. Er gab Ordre mit an den Gouverneur, daß er mit mir gehen müsse, sogleich die nöthigen Anstalten zu machen. Ich hatte vor mir eine schwere Reise von 645 Wersten. Den 15ten Oct. fuhr ich aus Charkow ab, Tag und Nacht, über Danilowka, Zirkuni, Tischki, Lippitz, Tscheremoschnoi bis Bielgorod, 72 Werste. Den 17ten mit dem Gouverneur Grekow über Mojak bis Obogan, 75 Werste; den 18ten über Medwinka bis Ryschkow, am Fluß Sem, in welchem Dorfe wir die Nacht blieben; den 19ten früh noch 5 Werste, bis Kursk. Der Wojewode Uschakow kam aus der Stadt zu uns, und meldete, daß in 3 Häusern der Vorstadt 5 Menschen gestorben wären, und daß er die übrigen 11 Personen auf ein Chuter oder Landgut, 2 Werste abgelegen, habe bringen lassen. Ich besahe diese Leute, und fand sie gesund; sie hatten schon 14 Tage gesessen. Ich verordnete, wie sie sich ferner präserviren sollten. Die 3 Häuser waren schon verbrannt. Der Stadt wurde anbe-

fohlen, gute Wache zu halten, und mit niemand zu communiciren. Den 19ten Oct. fuhren wir nach Karstinak, 40 Werste; und den 20sten bis Gostomla, 3 Werste, wo in 3 Häusern 12 Personen gestorben, und die Häuser verbrannt waren; 5 Personen standen in Quarantaine, davon einer einen Carbuncul hatte. Um das Dorf wurden Wachen gesetzet. Den 20sten gingen wir zurück nach Medwinka, 15 Werste; den 21sten nach der Stadt Obojan, 24 Werste; hier besuchten wir im Kloster den Archimandriten, der mir versichern wollte, daß 9 lebendige Frösche von ihm gegangen wären; ein Weib hatte ihn betrogen, ihm eine Purganz eingegeben, und die Frösche in den Topf gelegt; der Mann war ein Hypochondriacus. Den 22sten über Mojatschke bis Bielgorod, 75 Werste. Nun machte sich der Etatsrath Passek fertig, auch andere inficirte Oerter mit mir zu visitiren. Den 28sten reiseten wir ab nach Korotsche, 40 Werste, wo ein Wojewode, und der Obrist Lohmann mit dem abscheronischen Regiment stand. Den 29sten nach Gablinow, einem Städtchen, 9 Werste; den 30sten nach Pristenetz, 25 Werste; den 31sten bis Prilep, 5 Werste, wo in einem Hause etliche gestorben, und zwey noch übrig waren; als ich diese besahe, war einer in der Nacht an den Pestbeulen gestorben, das Weib aber war noch gesund. Das Haus wurde verbrannt. Ein Fähnrich hatte schon das Dorf besetzet. Diesen Tag fuhren wir noch bis Markow, 10 Werste, und über den Fluß Oskol bis Liwenka, 5 Werste. Die Pest war in 5 Häusern, in welchen schon 24 Menschen gestorben waren, und noch 4 krank lagen, davon einer noch an dem Tage starb. Ich ließ einen Discipul zurück mit nöthigem Unterricht, die inficirten Häuser sogleich verbrennen, und das Dorf besetzen zu lassen. Darauf begaben wir uns zum Städtchen Now-Oskol, 20 Werste. Da hielten wir Rasttag. Den 2ten Nov. fuhr ich nach dem Kloster Cholkowskoi am Oskol, 10 Werste. Es liegt auf einem Kreideberge,

der

der mit dickem Walde bewachsen, und oben nur mit 2 Fuß schwarzer Erde bedeckt ist. Wo das Wasser abfliesset, ist nur Kreide zu sehen. Der Igumen oder Prior, ein Mann von 70 Jahren, hat in dem Berge 40 Klaftern lang ein Kloster graben lassen, nach Art des Swetagorskischen bey Isum; es hat verschiedene Gänge und Höhlen zu Begräbnißstäten, und ein Gewölbe zur Kirche, 2 Faden hoch, und 5 lang; das Gewölbe und die Pfeiler sind von Kreide ausgehauen, und halten fest. Der bielogorodische Archijerei hat die Kirche bis jetzt noch nicht eingeweihet, daß also noch kein Gottesdienst darinn gehalten werden kann: doch mußten etliche darinn singen, welches durch alle Gänge einen vortreflichen Wiederschall gab. Ich schrieb an eine Wand meinen Namen in die Kreide, die ganz weich und feuchte war. Es haben in der Höhle Fledermäuse, Kröten und viele Mücken ihr Winterquartier. Geschickte Meister könnten in diesem Kreideberge ein sauberes Werk ausarbeiten. Nachdem wir oben im Kloster gespeiset hatten, fuhren wir über Kisselowka und Michailowka bis Gabrinowa, 30 Werste. Michailowka hat der verstorbene Generalfeldmarschall Michailo Golizin angelegt. Es hat bey 2000 Seelen, und etliche Jahrmärkte. Den 3ten Nov. bis Korotsche, und den 4ten bis Bielogorod, das vom Kloster 90 Werste gerechnet wird. Hier ward ich mit dem Archijerei Peter bekannt; er war aus Serbien, und hatte anfänglich Kriegsdienste gethan; lebte gut, war gelehrt, umgänglich, und ist von beyden Generalfeldmarschällen ästimiret worden. Den 5ten und 6sten fuhr ich zurück nach Charkow, und übergab dem Generalfeldmarschall von Lacy den Rapport von allem, was ich ausgerichtet; womit er sehr zufrieden war. Nach den gemachten Anstalten wurde die Pest gedämpfet; doch längst der Linie dauerte sie noch den Winter über bis zum Frühjahr, alsdann sie sich auch aller Orten endigte.

In Charkow erfuhr ich, daß im Oct. etliche 100 Tatarn bey Thor einige Leute und Vieh weggenommen, auch einen Chirurgus bleßiret hatten, der jedoch aus ihren Händen entwischte. Sie haben auch 2 Dörfer am Donetz überfallen, aber nichts ausgerichtet.

Den 1sten Oct. erhielt der Generalfeldmarschall die höchst erfreuliche Nachricht, daß Rußland mit den Türken den 1sten Sept. zu Belgrad Frieden geschlossen hätte. Es ist nicht zu beschreiben, was für grosse Freude jedermann darüber empfunden, wodurch sich nun die beschwerlichsten Feldzüge von der Welt, durch grosse Wüsteneien, glücklich endigten. Bald darauf fertigte der Generalfeldmarschall den Obristlieutenant Suschkow an den crimischen Chan ab, mit einer weissen Friedensfahne, nebst 3 der vornehmsten Tatarn. Er sollte mit dem Chan noch einige Puncte ausmachen, und denn auch den Adjutant Cadeus zurück bringen. Sie blieben lange aus. Als sie endlich den 19ten März des folgenden Jahres in Charkow anlangten, sagten sie uns die Ursache: der Chan hätte sie wohl aufgenommen, und mit Victualien versorget. Der türkische Pascha hätte den Cadeus nach Constantinopel schicken wollen, aber der Chan habe ihn nicht von sich gelassen. Dieser Chan starb 3 Wochen nach Suschkow Ankunft, und dessen Bruder ward Chan. Dieser that sehr unfreundlich gegen unsere Gesandtschaft, und reichte ihr nichts zum Unterhalt, also daß Suschkow von einem Griechen 2000 Rubel aufnehmen, und alles sehr theuer bezahlen mußte. Um die Zeit fiel der Türken Fasten ein, in welcher Zeit sie alle Affairen bey Seite setzen. Der Chan sagte auch, er könne ohne Befehl vom Großsultan nichts resolviren; darüber verstrich der ganze Winter, bis endlich die Unsrigen im Februar wieder abgingen. Der Chan gab Cadeus los, und einen tatarischen Rottmeister, der polnisch redete, und unter den Ulanen gedienet hatte, zur Begleitung mit. Die Unsrigen

gen sagten, daß der Chan zu Baktschisaray in einem mittelmäßigen Hause, ohne Pracht, gewohnet hätte; der Winter sey so hart gewesen, daß sich niemand dergleichen erinnern können. Die Fourage und Victualien hätten sie sehr theuer kaufen müssen, als z. E. ein Schaaf für 4 Rubel. Es ginge in der Crim sehr armselig zu. In Charkow commandirte damals, nach des Generalfeldmarschalls Abreise nach S. Petersburg, der Generallieutenant Spiegel, der den tatarischen Officier gut empfing, und nach 10 Tagen wieder abließ. Es war der Grieche mitgekommen, der dem Obristlieutenant Suschkow den Vorschuß gethan; diesem wurden die 2000 Rubel wieder ausgezahlet. Von Perekop sagte Suschkow, daß ein Aga mit 200 Türken da gestanden habe, die alle schlecht montiret gewesen. Mit dem Anfange des Decembers fiel der harte Winter ein, der durch ganz Europa grossen Schaden that. Ehe noch Schnee fiel, zerriß die Erde auf den Strassen und dem Lande so stark, daß man eine Faust darein legen konnte; aus diesen Ritzen wuchs das Gras so dick hervor, als wenn es hinein gesäet wäre.

Reise von Charkow nach Woronesch.

Im Anfang des 1740sten Jahrs invitirte der Generalfeldmarschall die Generals Spiegel, Stockmann, Jeropkin, und stellete ein grosses Gastmal an. Den 4ten Febr. bekam er Befehl, nach S. Petersburg zu reisen, um gegen den 14ten beym Friedensfest zu erscheinen; er ging den folgenden Tag ab, und den 13ten kam er daselbst an, worauf er hernach von der Kayserin Anna herrlich beschenket wurde. Sein ganzer Stab folgte ihm nach etlichen Tagen. Er übergab das Commando dem General von Spiegel, bey welchem ich zurück blieb; denselben besuchte ich in Roschestwinka, von wannen er bald nach Charkow zog. Ich fuhr durch das Dorf Ragan,

Ragan, welches dem Grafen Duglas zuständig war. Hier bekam ich ein groß Stück Ligni petrefacti, dergleichen viel am Donetz bey Sawenitz, auf dem Gute des Sotniks Dwugubskoi soll gefunden werden. Bald nach dem Friedensfeste wurden durch ganz Rußland Friedensboten ausgesendet, und es wurde zugleich befohlen, dieselben überall wohl aufzunehmen, und zu beschenken. Zu uns kam der Major Hampf von der ismailowschen Garde den 19ten März, und ging hernach weiter zu den 4 andern slobodischen Regimentern. Er wurde mit guten Geschenken versehen. Den 23sten März reisete der Generallieutenant von Spiegel aus Charkow ab, ging nach Berlin, und nahm unter den Preussen Dienste an; ist aber bald daselbst gestorben. Den 14ten April berief mich der Generalmajor Dewitz von der Landmilitz zu sich, nach Now-Wodalage, woselbst seine Gemahlin krank lag. Ich fuhr über Philipowka, Bobay, Merechwa und Stara-Wodalage, 47 Werste, die Krankheit aber war unheilbar. Den 16ten April kam der Generallieunant von Stoffeln nach Charkow, und übernahm das Commando; es blieben nur wenige Regimenter zurück; die andern mußten eiligst nach Rußland, weil die Schweden in Finnland grosse Anstalten zum Kriege machten. In diesen Tagen erhielt ich aus der medicinischen Canzley Befehl, nach Woronesch zu reisen, um daselbst die neue Feldapotheke zu Stande zu bringen. Den 1sten May ging ich ab, und nahm mit mir die marschirende Feldapotheke, und meine ganze Equipage; zur Convoy hatte ich etliche Dragoner. Die Reise war in dieser Frühlingszeit angenehm. Den 4ten kam ich nach Bielogorod, 72 Werste. Hier besuchte ich den Archijerei, den Gouverneur Grekow, Etatsrath Passek, Obristen Fuchs, der hier mit der Artillerie war, und die beyden Brüder Frauendorf, welche für die otschakowische Regimenter Recruten erwarteten, weil sie durch die Pest beynahe ganz aufgerieben waren. Den 6sten und 7ten

bis Kasatschia, 30 Werste; den 8ten über Tolschtschia bis Korotka, 30 Werste; den 9ten bis Müschinskoi, am Flusse Worlick, 20 Werste; den 10ten bis Stara-Oskol, 30 Werste. Am Flusse sind lauter Kreideberge. Die Stadt liegt hoch, hat 8 Kirchen und ein Frauenkloster, auch einige Befestigung. Die Pest hatte sich im vorigen Jahr auch hier geäussert. Den 11ten nach Gissenky, 40 Werste; den 12ten bis Wisnowatka an der Oltschanka, 17 Werste; den 13ten bis Turow, 7 Werste, welches ein grosses Dorf ist, bis Chalchol, 15 Werste; bis an den Fluß Jamanka, 15 Werste. Den 14ten bis Nischna-Dewitschia, wo der Fluß gleiches Namens in den Don fällt, 20 Werste, und bis Woronesch, 7 Werste; beträgt von Charkow bis dahin 303 Werste. Die Stadt liegt auf einem hohen Ufer der Worona, die bey hohem Wasser 2 Werste breit, hernach aber so schmal und seichte wird, daß man durchreiten kann. Die Worona fällt 12 Werste niedriger in den Don. Diesseits ist viel Waldung, meistens Eichenbäume, gegen über aber fast lauter Steppe. Die Stadt ist weitläuftig, und hat 2 Werste davon die grosse Vorstadt Akatowa. Die Strassen sind sehr enge, und in Feuersnoth sehr gefährlich. Oben um die Stadt ist ein niedriger Wall mit spanischen Reutern. Die gefangenen Schweden mußten diesen Wall aufwerfen. Rheinschild war in der Zeit seiner Gefangenschaft in Woronesch. Die Häuser sind fast alle von Holz. Der Gouverneur war Grigorei Urussow. Der Archijerei wohnet bey der Sobor oder Hauptkirche, in einem schönen Palais; die Kirche ist groß, und schön gezieret, und der Boden mit eisernen Platten belegt. Die Kaufmannschaft ist zahlreich; man rechnete 1030 Kaufleute, darunter Pustomalow und Gardenin die vermögendsten waren. Hier ist eine grosse Tuchmanufaktur, es werden auch viel Juften gemacht; doch sollen die jeletzkischen die besten seyn. Man zählet 20 Kirchen, davon die Hälfte von Steinen erbauet ist. Die Stadt ist

ist 3 Werste lang, und volkreich. Kayser Peter I ist hier oft gewesen, und hat 1695 den Schiffbau angelegt, wozu er ein grosses steinernes Magazin auf einer kleinen Insel unter der Stadt aufführen ließ, das noch stehet. Hernach ließ er den Schiffbau anlegen bey der Mündung der Worona in den Don; weil es aber daselbst niedrig, morastig und ungesund ist, so ward er nach Tawrow verlegt, nicht weit von dem Bache Tawrowka, 10 Werste von Woronesch. Da ist denn 1704 eine Festung mit 2 Vorstädten für die Soldaten und Matrosen aufgebauet worden. Den 18ten May fuhr ich hinab nach **Tawrow**, und wohnte daselbst den Sommer über. Hier hatte der Capitain von der Flotte, **Rosselius**, das Commando, der sich seit 30 Jahren daselbst befand. Ich sollte nun in Woronesch für die Feldapotheke bey dem Gouvernement ein bequemes Haus suchen, es war aber keins zu finden, und niemand wollte das Seinige verkaufen; ein neues zu bauen hätte lange gedauert, und wäre auch allzu kostbar gewesen. Dagegen stellte ich der medicinischen Canzley vor, daß in Tawrow viele leere Kronhäuser wären, und daß insonderheit das Admiralhaus dazu am bequemsten sey. Man würde diese Häuser doch nicht mehr gebrauchen, weil die Seecommanden hier und zu Asow Ordre hätten, sich nach S. Petersburg zu begeben, und nun nach dem Frieden wenig zu thun seyn würde. Diese Vorstellung fand Beyfall, und nach etlichen Monaten wurde das Admiralhaus für die Feldapotheke abgegeben. Der Apotheker **Roloff** bezog es, und richtete alles ordentlich ein.

Tawrow war sehr ordentlich erbauet. In der Festung wohnet niemand; denn in derselben waren der Werft und die grossen 20 Magazine, mehrentheils von Steinen. Die Matrosenslobode war regulair, und für die Officiers waren grosse und bequeme Häuser gebauet. Der Capitain Rosselius erzählte mir, was für eine Menge Schiffbauer und Seeofficiers vom Anfange an aus England,

Holland und Dännemark hieher verschrieben worden, die bald viele grosse Schiffe von 20, 50 bis 80 Canonen angeleget und gebauet hatten; deren bey 50 und wohl mehrere in gutem Stande gewesen, zu geschweigen der Prahmen, Galeeren, und vieler anderen kleinen Fahrzeuge. Noch jetzt standen auf dem Stapel 12 schöne Fregatten und 15 Galeeren, die bedecket, und zum Andenken aufbehalten werden. 1711 wurden sie nicht völlig fertig. Es ist bekannt, daß nach der ersten Belagerung der Stadt Asow, dieser grosse Schiffbau veranstaltet worden, weil man damals noch ungehindert aus dem Don in die See kommen konnte. 1697 ging ein rußischer Gesandter mit etlichen dieser Schiffe nach Constantinopel, und 1711 überließ man käuflich die besten Schiffe den Türken. Nach der Zeit, 1723, kam Peter I aus Persien nach Tawrow, beschloß, Asow wieder weg zu nehmen, und befahl aufs neue, 9 grosse Prahmen von 2 Verdecken für 34 schwere Canonen, 15 Galeeren, 6 halbe Prahmen und viele Kayken zu bauen, welche auch 1725 fertig wurden. Als aber der Kayser starb, unterblieb dies Vorhaben. Diese Schiffe verwahrte man unter guten Dächern, und 1736 kamen sie bey der 2ten Belagerung Asows wohl zu statten; insonderheit thaten die 9 Prahmen die besten Dienste, denn sie waren so stark gebauet, daß nicht einer unterging, obwohl mancher 200 Schüsse bekam, welches die Türken selbst bewunderten. Der Pascha begehrte sie zu sehen, erhielt aber nicht die Erlaubniß. 1736 mußten aus Rußland viele 1000 Menschen nach Tawrow und Ikoritz getrieben werden, die neu projectirten 500 grossen Seeböte mit 2 Segeln, wie auch 6 halbe Prahmen ohne Kiel, zu bauen, welche alle 1737 fertig wurden, und nach Asow abgingen. Ikoritz liegt 70 Werste unter Tawrow. 1739 wurde beschlossen, die türkischen Seestädte Jenikul, Kerz und Kaffa in der Crim wegzunehmen, und zu dem Ende befohlen, zu Ikoritz 9 andere grosse und 9 kleinere Prahmen, von be-

sonderer Erfindung, zu Tawrow aber grössere und kleinere Chaluppen zu bauen, die auch 1740 zu Stande gekommen wären; da aber der Friede so bald erfolgte, blieb alles liegen, und diese Fahrzeuge wurden unter Dach gebracht. Zwischen Woronesch und Tawrow war anfangs eine Schleuse wegen einer Sägemühle angeleget, davon nur noch die Rudera zu sehen. Man hat anstatt derselben in der Festung eine Windmühle angeleget, die 6 Balken auf einmal schneidet. Unter einem Verdeck standen noch 3 kostbare Schaluppen, die vergoldet waren, und ein grosser Reiseschlitten des Kaysers, mit welchem er aus Astrachan gekommen war. Aus Asow kam der Viceadmiral Bredal zu Tawrow an, ihm folgte bald das ganze Seecommando nach S. Petersburg, und alle Schiffarbeiter. Capitain Rosselius blieb noch mit 200 Mann; er bekam aber im folgenden Jahr Ordre, als Capitaincommandeur nach Archangel zu gehen. Dahin, und nach Bränsk, mußte er zuvor viele Schiffmaterialien mit Schlittenbahn abschicken, die hier nun nicht mehr nöthig waren, und die besten Häuser verkaufen, welche meist von den Einwohnern nach Woronesch gebracht wurden. Aus den Magazinen wurden auch viel andere Sachen verauctioniret, als, alte Montirung, Kupfer- und Zinn-Geschirr, Leder, Wachs rc. Ich muß noch zum Ruhme des Viceadmirals Smiowitsch, der ein Grieche war, anführen, daß er in den 10 Jahren seines Aufenthalts viel Gutes in Tawrow gestiftet, und alle Gebäude in und ausser der Festung in bessern Stand gesetzet hat, so daß dieser Ort sehr angenehm zu sehen war. Für sich hatte er auch einen herrlichen Pallast, nach italienischer Bauart aufgeführet, dergleichen man wenig findet. Die 9 Zimmer waren getäfelt, und mit Schnitzwerk gezieret, mehrentheils vergoldet und bemalet; die Fenster alle von Spiegelglas. Von aussen sahe man viele Statüen von den zerbrochenen Schiffen, auf dem Dache und den Pforten sehr wohl angebracht und geschmückt.

schmücket. Der Garten am Hause hatte nicht weniger Zierrathe, lag aber jetzt wüste. Der Admiral starb 1736 in diesem Hause. Nun ward es für die Feldapotheke abgegeben. Diese Herrlichkeit aber dauerte nicht lange; denn 1742 entstand in der Steppe bey gewaltigem Sturmwinde ein Brand, der die Vorstädte und selbst die Festung in Feuer setzte, und alles bis auf den Grund in Asche verwandelte. Man hat nachgehends doch etliche Häuser wieder aufgebauet, und einen Lieutenant zur Aufsicht hier bestellet. Tawrow, so schön es sich auch präsentirt, ist dennoch ungesund; im Frühling trit der Fluß aus, hernach ist es morastig, und denn müssen die Leute das Wasser ½ Werste aus der Worona holen, die mehresten aber schöpfen es aus den nächsten Sümpfen. Will man gutes Wasser haben, so muß man 2 Werste nach der Tawrowka hinschicken. Fast alle Fremde, wenn sie hier den Sommer bleiben müssen, werden krank an hitzigen und Wechsel-Fiebern, Durchlauf und Geschwulsten, woran viele 1000 gestorben sind. Ich wurde fast mit alle den Meinigen krank am Quartanfieber, welches mich aufs heftigste angrif, und ausmergelte, und nicht eher als nach 14 Monaten aufhörete. Endlich bekam ich Ordre, im October wieder nach Charkow zu gehen; ich that es willigst, aber das Fieber verfolgte mich um desto heftiger. Ehe ich noch krank wurde, besuchte ich, nebst dem Capitain Rosselius und andern Bekannten, die umher liegende Oerter, insonderheit Woronesch, zum öftern, und 2 schlechte Klöster, wo eben Jahrmärkte waren, und ausser Pferden und anderm Vieh, nichts, als was die Bauern nöthig haben, zu verkaufen war. In Tawrow war der Chirurgus Rose, und die Seeofficiers Ismailow, Golowzin und Skobejew, mit welchen gut umzugehen war. Für diesesmal verließ ich diesen Ort, mußte aber im folgenden Jahr wieder dahin, wie ich hernach berichten werde. Ich reisete den 13ten Oct. ab, und kam durch viel andere Oerter, als zuvor, den 26sten Oct. wieder nach

Charkow. Was wir, meine Frau und ich, bey dieser kalten und nassen Witterung, zumal da wir beyde krank waren, ausgestanden, ist leicht zu gedenken.

Den 28sten Oct. brachte ein Courier die betrübte Nachricht von dem Absterben der Kaiserin Anna Joannowna am 17ten Oct. Was darauf für Unruhen erfolget sind, ist aus den publicirten Manifesten bekannt. Den 12ten Dec. berief mich der Generalmajor Stepan Apraxin wegen seiner schweren Krankheit nach Tanbow, wo er sich mit der grossen persischen Gesandtschaft, die 16 Elephanten bey sich hatte, den Winter aufhielt. Es reisete der Staabschirurgus Vogt dahin, weil ich noch am Fieber krank war. Die Suite des Gesandten war bey 2000 Persianer stark, welche viel Unfug anrichteten.

Aufenthalt zu Charkow.

Mit dem Anfange des 1741sten Jahres war man versichert, daß die Schweden in Finnland sich völlig wider Rußland gerüstet hätten; deswegen mußten aus der Ukraine noch mehr Regimenter dahin marschiren. Wir hatten schwachen Winter und wenig Schnee; das Eis war nur ½ Arschin dick, da es im vorigen Winter 1½ Arschin dick gewesen. Charkow hat nur eine schlechte Befestigung, mit Wall und trockenen Graben. In derselben sind die besten Häuser und die steinerne Hauptkirche, nebst der Academie, oder dem Collegium, die ein weitläuftiges maßives Gebäude hat. Der bielogorodische Archijerei hat sie 1729 gestiftet, und seine zahlreiche Bibliothek derselben vermacht, die aus kostbaren Büchern in griechischer, lateinischer und polnischer Sprache bestehet. Ein Rector, nebst etlichen Professoren und Magistern, lehren die Theologie, Philosophie, Rhetorik, die lateinische, und zuweilen auch die deutsche und französische Sprache. Es befinden sich 2 bis 300 Studenten daselbst,

selbst, die aber meistens junge Knaben sind. Sie halten doch zuweilen Disputationes publicas. Die Academie hat vom kaplunowskischen Kloster ihre Einkünfte. Charkow stehet ziemlich erhaben, hat 4 Vorstädte, und eine angenehme Lage. Es kommen hier 3 Flüsse zusammen, die Loppen, Charkow und Netetsch; sie fallen in die Uda, 7 Werste niedriger. Die Waldung ist rar, und das Holz wird etliche Werste hergebracht. Es sind 2 Wochenmärkte, auf welche häufig Victualien gebracht, und wohlfeil verkaufet werden. Sonst hat man hier 3 grosse Jahrmärkte, welche 8 Tage dauern, und von weitem her besuchet werden. In der Stadt ist auch das Rathhaus, oder die Regimentscanzley. Das Regiment hat einen Obristen, 1 Richter, 1 Obosnoi, 1 Jessaul, 1 Regimentsschreiber, 16 Sotniks, und der Charunscha oder Fahnenträger. Der Kosacken, die im Kriege dienen, sind nicht über 600; die andern Regimenter sind theils stärker, theils schwächer. Sie unterhalten 2 bis 4 Trompeter und einen Paucker. Alle diejenigen, die zum Regiment gehören, heisset man Kosacken, die andern aber Tscherkassen. Es giebt viele und grosse Dörfer, die alle viel Acker und Vieh haben; es sind auch nicht wenig rußische Bauern unter ihnen, die doch ihre Dörfer besonders nicht weit davon haben, welche unter das bielogorodische Gouvernement gehören. Unter ihren Priestern sind einige Gelehrte, die oft predigen. Die Kirchen sind ansehnlicher und höher, als in den rußischen Dörfern. Das Geläute ist wie in Teutschland; die Glocken werden mit Stricken gezogen. Der Obrist und alle andere Officiers haben eine merkliche Anzahl von Bauern, die sie Poddannije oder Unterthanen nennen, die ihnen den Acker bestellen, und andere Arbeit thun müssen, dabey diese Herren sich sehr wohl befinden. Ich will noch etwas anführen von den Bauern des bielogorodischen und woroneschen Gouvernements, welche **Odnodworzi** genennet werden, das ist, **Einhäuser**. Sie bezahlen an

an Kopfgeldern jährlich für ihre ganze Haushaltung oder Familie, sie mag bestehen aus viel oder wenigen, nicht mehr als 70 Cop.; dagegen in Rußland von einer jeden Mannsperson, sie sey klein oder groß, 120 Cop. bezahlet werden müssen. Aber für dieses Beneficium sind sie auf eine andere Art fast gänzlich ruinirt worden; denn erstlich ist aus diesen Odnodworzen die ganze ukrainische Landmiliz formiret worden, welche sich währenden Krieges und der Pest sehr vermindert hat, und doch immer wieder hat rekrutirt werden müssen. Zweitens sind sie im Frühlinge verbunden, nach der Linie zu kommen, für die Regimenter den Acker zu bestellen, Heu zu schlagen, und allerley Frohndienste zu thun. Von Hause müssen sie Proviant mitnehmen, und im Herbst, auch wohl später, kommen sie meist als Bettler, verhungert und zu Fuß, wieder nach Hause, welches mit Jammer anzusehen ist: daher kommt es, daß ihre Dörfer sehr ruiniret sind, und ledig stehen, zumal an den Landstrassen, so daß man Mühe hat, für Geld etwas zu bekommen.

Abreise von Charkow nach der Wolga.

Endlich kam die Zeit, **Charkow** gänzlich zu verlassen; denn ich erhielt aus der mediciniscfhen Canzley Befehl, nebst dem Staabschirurgus Vogt nach der Wolga hin zum General en Chef Lewaschew abzugehen, wo er eine Division von 20 Regimentern commandiren sollte. Wir begaben uns also auf die Reise den 22sten May über Lippitz nach Bielgorod, 72 Werste; den 28sten bis Kasatschia, 15 Werste; und denn durch die Steppe, 35 Werste, bis Korotsche; den 30sten bis Müschinsky, 20 Werste, bis Stara-Oskol; den 31sten bis Rogowaja, 20 Werste; den 1sten Jun. bis Gissenky, 21 Werste; den 2ten bis Werchnaja-Dewitschia, 10 Werste; bis Wesnowatka, 7 Werste, und noch bis Turow, 7 Werste; den 3ten bis Nischnaja-Dewitschia und Woronesch,

40 Werste. Wir wurden in des Gouverneurs Sommerwohnung in Tschischowka, 2 Werste von der Stadt, einlogiret. Den 4ten Junii kam aus S. Anna der General **Lewaschew** zu unserer Freude an. Er gab schriftliche Ordre, wir sollten nach Tanbow gehen, und seiner allda aus S. Petersburg erwarten. Den 6sten reisete er ab; der Gouverneur Knäs Urussow und der Archijerei thaten ihm viele Ehre an. Beym Abschied geschahen 21 Canonenschüsse; er wurde weit begleitet, und in einem aufgeschlagenen Zelte tractiret. Dahin hatten die Kaufleute viele Theerfässer bringen lassen, welche statt eines Feuerwerks dienen mußten. Der Archijerei ließ seine kleine Canonen auf den hohen Glockenthurm bringen, und bis in die späte Nacht abfeuern, also daß es bey diesem Abschiede gar vergnügt zuging. Allein der General kam nicht wieder, und wurde bey dem Kriegscollegio angesetzt. Ich begab mich unterdessen wegen der Feldapotheke nach **Tawrow**, und nahm auch da Quartier. Der Capitain Rosselius, und die übrige wenige Officiers, nebst dem Apotheker Roloff, waren in ihrer Einsamkeit unserer froh. Rosselius sagte mir von den Elephantenknochen bey dem Städtchen Kostränsk, welche zu sehen ich grosses Verlangen hatte. Ich fuhr also mit dem Capitain Vogt und Roloff den 18ten Junius 20 Werste dahin. Es ist unter Tawrow am Don gelegen, auf dem westlichen Ufer, welches über 3 Faden hoch ist. Eine halbe Werste aufwärts vom Städtchen ist der Ort, wo die Knochen zu finden sind. Sie liegen 2 Faden tief in einem braunen zähen Leimen, aber nur in einer Distanz von 50 Schritten lang, vorn am Ufer, wo der Don bey hohem Wasser die Knochen nach und nach ausspühlet. Jetzt war es noch ziemlich tief; hernach im Augustmonat kann man sie häufig sammeln. Ich ließ meinen Knecht ins Wasser gehen, und er brachte zu meinem Vergnügen so viel heraus, daß ich eine ganze Fuhre damit anfüllen konnte. Ich nahm mit, einen Kopf, Backen-

Backenzähne und einen Zahn, $1\frac{1}{2}$ Arschin lang, der inwendig weiß und mürbe, wie das wahre Ebur fossile war. Roloff hat davon nachher sammlen lassen, und zum Gebrauch an die Oberapotheke nach Moscau gesandt. In dem Ufer steckten diese Knochen häufig, die aber meistens noch mit dem hohen Wasser bedecket waren. Man könnte daselbst ein ganzes Elephantenscelet zusammen bringen, welches auch einmal von Peter I durch einen Chirurgus geschehen. Von diesen Knochen lag noch ein ganzer Haufen im Vorhause der Gouvernementscanzley zu Woronesch. Nach meiner Meinung ist vor vielen 100 Jahren in dieser Gegend, von Tamerlan oder von einem andern, mit den damals hier wohnhaften Scythen oder Sarmaten eine Schlacht gehalten worden, in der so viele Elephanten geblieben sind. Das breite Feld war dazu bequem, um sich herum zu schlagen. Viele Elephanten können auch ins Wasser gejaget und ersoffen seyn. Es ist dennoch bedenklich, weil die Knochen nur auf einem Platze beysammen liegen, daß es fast nicht möglich gewesen, so viele grosse Thiere an einen Ort zusammen zu schleppen, und zu verscharren. Sollten nicht vielleicht diese Elephanten an diesem Orte ihre Winterwohnung gehabt haben, und wegen Mangel des gehörigen Futters, darinn sie sehr delicat sind, oder wegen der Kälte, die sie wenig vertragen können, häufig crepiret seyn? Es ist freylich nicht gewiß zu determiniren. Ich glaube nicht, daß sie von der Sündfluth ihren Ursprung haben, denn die Knochen sind nicht versteinert. Es kann seyn, daß weiter hinauf vom Ufer ab noch mehr dergleichen Knochen zu finden sind, aber niemand hat nachgegraben. Es ist gewiß, daß bemeldetes Ufer zuvor sich viel weiter nach dem Don erstrecket hat, der zuvor weiter abwärts seinen Lauf gehabt. Man weiß, daß das Ufer noch seit wenig Jahren mehr als 2 Ruthen breit abgespühlet worden.

Reise von Tawrow nach Moscau.

In diesen Tagen bekam ich aus der medicinischen Canzley Befehl, nach Moscau zu reisen, um bey der dortigen Division des Gouverneurs Grafens Soltikow zu seyn: der Staabschirurgus Vogt aber mußte sich nach Tanbow begeben. Ich machte mich fertig, und reisete von Tawrow den 20sten Junius ab, bis Woro-nesch, 10 Werste; bis an eine Kabak, 22 Werste, den 21sten bis Kon'kolodes, 31 Werste. Dies schöne Dorf gehört dem Viceadmiral Sinäwin, der zu Otschakow starb. Der Capitain Rosselius hat ihm einen steinernen Pallast gebauet; von demselben bis an die neue Kirche ist eine Birkenallee gepflanzet. Den 22sten bis Chlebnow, 7 Werste, bis zum wladimirschen Kloster, 36 Werste, am Don. Den 23sten war Jahrmarkt, und der Ar-chijerei weihete die neue Kirche ein. Hier begegnete mir der Botanicus Doctor Gerber aus Moscau, und fuhr nach Woronesch, Charkow und Lubna, Officinalkräuter aufzusuchen, und der Gärtner Kayser fuhr nach Asow. Vom Kloster fuhr ich über den Don, 10 Werste, bis zum Dorfe Kotschetow; den 23sten bis zur Stadt Jeletz, 32 Werste, meistens durch die Steppe. Hier waren 300 gefangene Türken mit einem Pascha aus Otschakow; sie bekamen täglich 2 Cop. und gingen frey herum, machten Tabackspfeifen, und handelten damit. Sie kauften kein Fleisch, sondern schlachteten selbst, und backten weisses Brodt; den Weitzen mahlten sie auch selber auf Hand-mühlen. Sie machten ein Getränk, Busa genannt, aus Hirse und Honig. Ich fuhr den Tag noch bis zum Dorf Solowjew, 14 Werste; den 24sten bis Polnaja, 16 Werste, wo auch tscherkaßische Bauern wohnten; ich blieb die Nacht in der Steppe, 22 Werste; den 25sten bis zur Stadt Jefremow, 18 Werste, am Fluß Met-schek-Krasnoi. Es hat eine hölzerne Wand umher, und ist ein schlechter Ort. Ich fuhr noch 21 Werste, und

und blieb die Nacht im Felde; den 26sten bis Mikito-wa Selo, 25 Werste; den 27sten zur Stadt Bogoro-ditzky. Sie hat einen Wall und Graben, die Wand ist eingefallen. Noch 12 Werste; bis zum Städtchen Dädelow, 25 Werste, mit einer Wand und Wacht-thürmen versehen. Den 28sten bis Tula, 30 Werste. An diesem Tage war mehr Waldung zu sehen, als in den vorigen. Die Stadt ist schön, hat viele reiche Kaufleute. Sie liegt im Thal an dem Upafluß und Bach Tulka, und zeiget sich wegen der 18 steinernen Kirchen und tref-lichen Häuser sehr angenehm. Der Kreml oder die Festung hat eine dicke Mauer, die im gutem Stande ist. Die Kaufbuden sind weitläuftig, und die Anzahl der Kaufleute erstrecket sich über 2000. Das sehenswür-digste ist die kostbare Gewehrfabrik, die vor 40 Jahren ihren Anfang genommen hat. Der Brigadier Beyer hat sie in vollkommenen Stand gebracht, durch Anlegung nützlicher Maschinen, so daß jede Woche 1200 Flinten fertig werden. Es arbeiten täglich über 2000 Mann. Jetzt wird die schwereste Arbeit durch Schleusen und Triebräder bewerkstelliget, woran sonst viele Menschen gesetzet waren. An den Eisenhämmern, wo geschmiedet, und Stahl gemacht wird, und in dem Hause, da 40 Flintenläufe auf einmal geboret, und die Läufe geschliffen werden, wird alles durch Wassermaschinen getrieben. Die Büchsenschäfter und Schlösser haben ihre besondere Werkstäte. Jetzt wird die ganze Armee mit Ammuni-tion von hieraus versorget.

Den 1sten Julius ging ich von Tula ab, bis Tu-litza, 17 Werste; den 2ten über Kaminka bis zu den naryschkinschen Eisenwerken, 20 Werste, wo Canonen und Bomben gegossen werden; das Erz wird von Dä-delow gebracht. Den 3ten bis zum grossen Dorfe La-pastin, 45 Werste. Es liegen auf dieser Landstrasse viele Dörfer. Ich setzte über die Oka, 2 Werste von der Stadt

Stadt Serpuchow. Sie ist ein feiner Ort, hat guten Handel, 12 steinerne Kirchen, und viele gute Häuser, auch einen Kreml mit einer Mauer auf einem Berge. 2 Werste davon ist ein schönes Kloster mit steinernen Kirchen und Mauern. Sieben Werste von Serpuchow liegt ein grosses Dorf, dem Großcanzler Grafen Golowkin zuständig, wo ein kostbarer Pallast und Lustgarten mit Alleen ist. Bey dem Klosterdorf, 12 Werste von Serpuchow, war den Tag zuvor ein grausamer Hagel gefallen, der in einem Strich, 6 Werste breit, alles Getraide so stark niedergeschlagen, daß nicht ein Halm stehen geblieben; dergleichen Schaden ich niemals gesehen habe. Den 4ten fuhr ich bis Kutusowa, 28 Werste, und den 5ten noch 32 Werste, bis **Moscau**. Die ganze Reise betrug 480 Werste. Ich meldete mich bey dem Gouverneur **Semen Andrejewitsch Soltikow**, der ein Herr von 70 Jahren war, und in grossen Ansehen stand; er starb aber im folgenden Jahre. Ich konnte nicht oft zu ihm kommen, weil ich noch immer am Quartanfieber laborirte. Moscau war nach dem grossen Brande 1737 wieder aufgebauet, daß man den Ruin kaum bemerken konnte. Die persische Gesandtschaft hatte den 2ten dieses ihren Einzug gehalten. Der Gesandte war des Schach Nadir Bruders Sohn. Er brachte 14 Elephanten (2 waren in Tanbow gestorben), 2 weisse schöne mogulische Kühe und 2 Affen mit. Elephanten habe ich hier zum erstenmal gesehen. Bey jeglichem war ein Indianer, um ihn zu regieren. Die Elephanten waren am Kopf, Ohren und Rüssel mit Farben bestrichen. Etliche waren sehr gelehrig, und machten mancherley Künste, deren ich nicht gedenken will, weil hernach in S. Petersburg jedermann dieselben sehen konnte. Die Gener. foemin. haben keine Elfenbeinerne Zähne. Einige waren 1½ Klafter hoch. Bey dem Einzuge mit den kleinen Thürmen, mit bunten Decken belegt, machten sie ein besonderes Ansehen. Unsere Pferde scheueten sich, wenn sie durch die Strassen geführet wurden.

In **Moscau** traf ich viele Bekannten an, als, die Generallieutenants Buturlin, Ismailow, Bibikow, und den Assessor Wessclowsky, die vorhin in Persien waren; von Medicis, den Etatsrath von Blumentrost, D. Gevasto, Schreiber, Theyls; von andern guten Freunden, Werner und Peter Müller; den Staabschirurgus Calderwood, Obristlieutenant Coret, Oberapotheker Liebhold und Eichler. Mein Aufenthalt in Moscau währete aber kaum 6 Wochen; denn ich bekam Ordre nach S. Petersburg zu gehen, und dem Generalfeldmarschall von Lacy im Kriege wider die Schweden in Finnland zu folgen. Dieser Beruf war mir lieb, obgleich ich noch nicht gesund war.

Abreise nach S. Petersburg, und Aufenthalt daselbst.

Den 18ten Aug. reisete ich ab; den 20sten kam ich nach Twer, eben da der persische Gesandte den Einzug hielte. Die Elephanten gingen voran, die persische Musikanten folgten, und alsdenn der Gesandte mit dem General Apraxin, alle zu Pferde, und zuletzt das resanische Dragonerregiment. Der übrigen Städte, als Torschok, Waldai, Wyschnei-Wolotschok und Weliki-Nowgorod mit ihren Gegenden, will ich hier nicht gedenken, weil sie allzu bekannt sind. Ich gelangte endlich den 4ten Sept. glücklich in **S. Petersburg** an.

Ich erfuhr hier bald viel Neues. Der Krieg mit den Schweden war angegangen, und der Generalfeldmarschall Lacy hatte sie schon bey Willmanstrand geschlagen, und nebst dem General Wrangel die übrigen zu Gefangenen gemacht. Das erste bey meiner Ankunft war, bey dem Archiater Fischer mich zu melden; er hatte mich zuvor niemals gesehen. Sein Wille war, daß ich noch an diesem Tag nach Wiburg abreisen sollte; der Generalfeldmarschall hätte schon auf mich gewartet, der

vor 2 Tagen angekommen war. Ich ging sogleich zu
ihm hin; er befahl, daß ich bey ihm bleiben sollte, und
sagte, er hätte von dem Archiater nicht verlanget mehr
Medicos, sondern mehr Chirurgos nach Wiburg zu
schicken, die 1900 Bleßirten zu curiren; denn da wären
schon 3 Doctores, Baeni, Bruch und Mounsey. Der
Archiater hatte nichts dawider einzuwenden. Nun gab
ich mir Zeit, an mich selber zu denken, um mich vom
Fieber zu curiren; Gott half auch, daß ich, unter gehöri-
gem Gebrauch des Corticis peruviani, nach 4 Wochen
von dem beschwerlichen Fieber völlig befreyet wurde.
Der Archiater Fischer, der Leibmedicus Sanches, D.
Smith, Sinopeus und andere, besuchten mich öfters.
Unterdessen wurde ich aufs neue bey dem Generalfeld-
marschall, wie zuvor, bestellet. Ich ging etliche mal an
den kaiserlichen Hof, und bekam die Regentin Anna und
ihren Gemahl, den Generalißimus Anton Ulrich, zu
sehen. Den 25sten Sept. kam der persische Gesandte
bey dem newskischen Kloster an, und hielt den 29sten
seinen Einzug mit grosser Pracht. Die Elephanten waren
mit reichen goldenen und silbernen Zeugen behangen,
ihre zahlreichen Musikanten liessen sich hören, hernach
folgten die Persianer, 2700 Mann stark, alle wohl ge-
kleidet. Nach 3 Tagen ward dem Gesandten Audienz
ertheilet. Er ließ durch 40 Personen des Schach Prä-
sente vortragen, welche 200,000 Rubel werth geschätzet
wurden. Für den Hof gab er 10 Elephanten, und die
übrigen der damaligen Prinzeßin Elisabeth, dem Groß-
canzler Tscherkasky und dem Grafen Ostermann. Ich
fuhr mit dem Archiater Fischer nach dem medicinischen
Garten, wurde mit dem Botanicus D. Siegesbeck be-
kannt, und fand die Gewächshäuser mit viel exotischen
Pflanzen angefüllet. Zu der Zeit war auch ein türkischer
Abgesandter hier; beyden geschahen grosse Ehrenbezeigun-
gen. Den 19ten und 20sten Oct. wurden sie auch in die
Masqueraden geführet. Der türkische reisete den 24sten
Nov. ab, und bald hernach auch der persische.

Den 5ten Nov. fuhr ich mit dem nunmehrigen
Staabschirurgus Foussadier ins General-Land-Hospital,
die bleßirten Schweden zu sehen. In diesem Monate,
in der Nacht zwischen den 24sten und 25sten, trug sich
die höchst merkwürdige Veränderung zu, daß die Prin-
zeßin Elisabeth den kaiserlichen Thron bestieg, und die
vorige Regierung absetzte. Was darauf erfolgte, wurde
in den Manifesten kund gethan. Ihro Kaiserl. Majestät
nahmen grosse Begnadigungen vor, und machten unter
andern ihren Leibchirurgus Hermann L'Estocq zum
ersten Leibmedicus, mit dem Character eines wirklichen
Geheimenraths, im Range eines General en Chef. Der
Archiater Fischer aber wurde seines Dienstes erlassen.
Die Kaiserin that bald kund, daß sie mit Schweden
Frieden machen wolle; dieses aber wollte sich nicht dazu
bequemen. Also wurden neue Anstalten zum Kriege ge-
macht. Aus Sibirien wurden alle von der vorigen
Regierung ins Exilium verschickte wieder zurück berufen,
die nach und nach ankamen. Was für grosse Festivi-
täten in S. Petersburg angestellet wurden, ist nicht
genug zu beschreiben. Hiermit beschliesse ich dieses Jahr.

Im Anfange des 1742sten Jahres, den 18ten Jan.
sollte eine grosse Execution vor sich gehen, aber die Kai-
serin ertheilte Gnade, und wollte die Regierung nicht
mit Blutvergiessen anfangen; setzte auch fest, niemals
jemanden am Leben zu strafen, welches sie auch gehalten
hat. Die Kaiserin begab sich den 22sten Febr. auf die Reise
nach Moscau, und ließ sich daselbst den 25sten April krönen.
In S. Petersburg bekam der Admiral Golowin das
Obercommando, und der Generalfeldmarschall Lacy über
die Armee, welche sich in grosser Anzahl vermehrte, und
nach Finnland abging. Die Garde hatte schon anfäng-
lich einige Unruhen gegen die deutschen Einwohner er-
reget, welches ihr aber gleich untersaget wurde: denn
es sollte kein Unschuldiger leiden. Den ersten Ostertag

fingen sie doch wieder Händel an, mit etlichen deutschen Officiers, die sich in ein Haus retirirten, und glücklich entkamen; 3 andere aber, vom Stabe des Generalfeldmarschalls, die von dem Lärmen nichts wußten, überfiel die Garde, und richteten sie übel zu. Der Generalfeldmarschall ließ gleich Regimenter aufziehen, in alle Strassen Piquets stellen, und die Schuldigen arretiren, welche hernach bestrafet, und verschicket wurden. Den 5ten Febr. kam der junge Herzog von Holstein, Peter Feodorowitsch, an, der nach Moscau abreisete, und zum Thronfolger erkläret wurde; sein Leibmedicus war der Canzleyrath Struve. Derselbe besahe den 8ten Febr. nebst dem Archiater Fischer und dem Professor Weitbrecht, die Academie und Kunstkammer, wobey ich mit zugegen war. Den 19ten Febr. besahe die Kaiserin auf der Newa die 3 formirten Grenadierregimenter, welche lauter auserlesene Leute waren. Man hatte bis zum 1sten März mit den Schweden Stillstand gemacht. Von dem Tage gingen die Feindseligkeiten aufs neue an, durch unsere Husaren und Kosacken. Den 17ten April reisete der Gesandte v. Nolken aus Stockholm hier durch nach Moscau, kam aber bald unverrichteter Sachen zurück, und ging im May wieder nach Hause. Die Campagne sollte früh angehen, und weil im Felde noch kein Gras war, so schickten einige Regimenter nach Wiburg Heu und Hafer voraus, welches auch für viel Geld dort nicht zu bekommen war; ich that eben dieses.

Reise nach Wiburg, und Feldzug in Finnland.

Der Generalfeldmarschall erhielt Bericht, daß sich in Wiburg die Kranken am Scorbut bis 4000 Mann vermehret hätten, woran viele stürben. Er hielte es also nothwendig, mich voraus zu schicken, um alles mögliche vorzukehren. Ich fuhr also den 10ten May aus S. Petersburg ab, über die geschlagene Schiffbrücke, vom

Stückhofe nach der finnischen Seite, und kam durch Aßinowa-Rosch, Walkiasari, Kiwinapa, Krasna-Selo, Mula-Mysa und Pera-Mysa, 140 Werste, nach Wiburg den 15ten May; der Generalfeldmarschall aber den 20sten. Die Kranken wurden bald nach Mula-Mysa ins Lager gebracht in die freye Luft. Ich will mich hier mit Beschreibung Finnlands nicht aufhalten. Es ist höchst unbequem Krieg darinn zu führen; die Moräste, Berge, viele Steine, grosse Flüsse ohne Brücken, Mangel an Gras ꝛc. legen einer Armee auf dem Marsche die größten Hindernisse in dem Weg, daß man nicht überall durchkommen kann, wo man will. Es ist nur eine Hauptstrasse durch ganz Finnland. Am meisten fehlte es an Gras. Die Armee konnte sich wegen der continuirlichen Berge und Wälder niemals ordentlich stellen. Das beste war, daß wir die See nahe hatten, auf welcher Proviant und andere Nothwendigkeiten beständig zugeführet werden konnten. Zu Ende des Maymonats war die Armee bey Wiburg versammlet; die Galeerenflotte kam den 31sten auch an, derer 44 waren. Eine davon flog unter der Stadt, durch Unvorsichtigkeit mit einer Tabackspfeife, in die Luft; 35 Mann wurden verbrannt und ersäuft, und 15 elendiglich bleßiret, davon noch etliche sturben. Es war ein Glück, daß die andern Soldaten ans Land ausgegangen waren. Auf einer Galeere befanden sich sonst 3 bis 400 Mann. Die Galeeren commandirte der Generallieutenant de Brilly, und die Seeflotte der Admiral Golowin. Den 5ten Jun. entstund im Lager ein Allarm, den die Garde erreget hatte, von der ohngefhhr 2000 Mann mitgenommen waren. Es kam nemlich ein schwedischer Unterofficier bey dem Piquet mit einem Briefe an den Generalfeldmarschall an. Der Generallieutenant Liewen ließ ihn mit verbundenen Augen in sein Zelt führen, und schickte den Brief nach die Stadt zum Generalfeldmarschall. Ein Theil der Garde empörte sich, fiel in das Zelt, prügelten den Un-

terofficier, und schimpften auf den General. Sie schrien, man habe ein heimliches Verständniß mit den Schweden, und wolle sie nur suchen aufzuopfern. Sie stellten sich ins Gewehr. Der General en Chef und Obristlieutenant von der Garde, Keith, ließ die Feldregimenter auftreten, welche sehr erbittert auf die Garde waren. Diese begegnete dem General zuerst grob, aber er trieb sie bald in die Enge, und ihr wurde bange vor den andern Regimentern. Der Generalfeldmarschall kam gleich ins Lager, ließ etliche 40 Rädelsführer arretiren, und schickte sie nach S. Petersburg mit einer Vorstellung an die Kaiserin. Es ist mir unbewußt, auf welche Art sie bestrafet worden; man hat sie unter entlegene Garnisonregimenter gestecket. Hernach blieb die Garde ganz stille.

Den 7ten Junius erhob sich der Generalfeldmarschall ins Lager. Die Armee theilte er in 3 Divisionen. Die Generale en Chef waren Lewaschew, Keith und Löwendahl. Bey der ersten Division des General Lewaschew, befanden sich die Generallieutenants de Brilly und Lieven, die Generalmajors Lacy, Wedel, und bey der Garde, Tschenzow, und der Secondmajor Soltikow. Es waren, ausser der Garde, 3 Cüraßier- 4 Dragoner- und 5 Grenadier-Infanterie-Regimenter. Bey der 2ten Division der General en Chef Keith, mit dem Generallieutenant von Stoffeln, und dem Prinzen von Holstein Beck, den Generalmajors Bruce und Lapuchin, nebst 2 Dragoner- und 7 Infanterie- Regimentern. Die 3te Division des General Löwendahl, bestand aus 2 Dragoner und 7 Infanterie- Regimentern; bey ihm waren der Generallieutenant Graf Soltikow und Generalmajor Braun. Die Artillerie commandirte der Generalmajor Tamilow, und der Generalmajor Brätke war Generalquartiermeister. Der Generalmajor Karaulow blieb auf den Galeeren mit 6 Regimentern. Die 4 Husarenregimenter führte der

der Fürst Kantacuceno, und die donische Kosacken der Brigadier Krasnaschtschokow, die tschugujewschen Kosacken aber ihr Obrist Arentjew, an. Die ganze Armee betrug zum wenigsten 50000 Mann. Der Generalmajor Kindermann blieb wegen der schweren Bagage und der Kranken zu Werajoki. Die Avantgarde hatten die Husaren, und die Arriergarde die Kosacken. Von Medicis waren unter mir: D. Mounsey, Lohmann, Nitzsch; Gerber bey den Kranken in Wiburg, und Sinopeus auf der Flotte, mit dem Staabschirurgus Butzkowsky; die anderen Staabschirurgi waren Klarner, Vogt und Foussadier.

Den 8ten Junius brach die Armee auf, und nahm nicht die grosse Landstrasse über Willmanstrand und Friedrichshamm, sondern unterhalb, immer nahe an der See, da nur ein Wagen nach dem andern fahren konnte. Ueber die Moräste mußten Faschinen geleget werden. Die Bagage kam oft erst den andern Tag nach; indessen mußten viele etwas Provision in die Tasche stecken, und auf der blossen Erde schlafen. Die wir bey dem Generalfeldmarschall waren, hatten in diesem Stücke keine Noth; denn unsere Equipage war immer die erste im Lager. Den 8ten fuhren wir 6 Werste; den 9ten 11 Werste; den 10ten war Rasttag; den 11ten 15 Werste, durch Hatula bis Wilijoki, mit der ersten Division; die 2 anderen blieben immer einen Marsch von einander. Da war ein breiter Strom, nahe an der See, wo die Galeeren ankamen. Den 12ten war Rasttag; den 13ten bis Seckijerwi, 8 Werste, wo die schwedische Gränze anging. Die Husaren hatten schon vor 8 Tagen hier einen Einfall gethan, und 20 Bauern, Weiber und Kinder massacriret, davon noch welche auf dem Wege lagen; sie brachten auch einen Soldaten ein. Die Gränze war durch eine Allee im Walde angezeiget. Den 15ten Junius durch morastige Wege, 16 Werste, bis Uriulpala.

pala. Da hatten die Schweden die Brücke verbrannt; die nach 24 Stunden repariret wurde. Die Husaren brachten 2 Soldaten und einen Bauer, auch viele Kühe und Schafe, die man sehr wohlfeil von ihnen kaufte. Den 16ten 8 Werste, und den 17ten 6 Werste, bis Werajoki. Hier trafen wir wieder die Galeeren an. Der General Lewaschew hatte die abgebrannte Brücke schon wieder reparirt, und noch eine neue schlagen lassen, um geschwinder über zu marschiren. Der Generalfeldmarschall fuhr zum General auf die Galeere, und ward mit 13 Canonenschüssen salutiret. Von hier hatten wir noch 20 Werste bis Friedrichshamn. Die Husaren und Kosacken brachten täglich Gefangene ein, und viel Vieh. Der General Wedel war vor etlichen Tagen auf den willmanstrandischen Weg mit den Kosacken commandiret, und hatte nahe bey Friedrichshamn Gefangene gemacht, auch bey einer Mühle den schwedischen General-Stabs-Quartiermeister in der Nacht überfallen, und elendiglich massacrirt, gebrannt und durchstochen, auch den Mund bis an die Ohren aufgeschnitten; sie nahmen ihm auch seine Uhr und Geldbörse ab. Die donischen und tschugujewschen zankten sich über ihn, wer ihn gefangen zum Generalfeldmarschall bringen sollte; bey dieser Uneinigkeit durchstach ihn ein Kosack; hernach wandten sie vor, er hätte sich nicht gutwillig ergeben wollen. Der schwedische General Löwenhaupt glaubte, er wäre gefangen worden, und schickte 20 Ducaten an den Generalfeldmarschall, mit Bitte, ihn wohl halten zu lassen; aber es war zu späte. Den 21sten mußten von den Galeeren 7 Regimenter ans Land kommen, mit den Generals Lewaschew und Brilly; den 22sten machte sich die Armee ziemlich leicht, auf 10 Werste, und ließ die Kranken, Proviant rc. zurück bey Werajoki, auch die Galeeren, nebst den Doctoren Nitzsch und Lohmann. Den 23sten 5 Werste, bis an eine Mühle. Hier kamen etliche schwedische Schaluppen, und nahmen 2 Soldaten von der

Garde

Garde weg, die sich zu weit entfernet hatten. Den 24sten schoß man zum Signal wegen Annäherung des Feindes 3 Canonen ab; die Armee war im Marsch. Man erfuhr bald, daß die Husaren den schwedischen Obristlieutenant Aminow mit 300 Mann attaquirten, davon 14 nebst 1 Officier erschossen, welches letzten Kopf sie auf einen abgebrochenen Baumast steckten. Die Husaren hatten nur 2 Todte und 10 Bleßirte. Der Generalfeldmarschall erfuhr von den Gefangenen, daß die Schweden 10 Werste von hier sich gelagert, auf einem felsichten Gebirge, zu beyden Seiten der Landstrasse, einen starken Verhau von dicken Bäumen vor sich her gemacht, und Canonen gepflanzet hätten, da sie beschlossen, uns abzuhalten. Den 25sten in der Nacht ließ der Generalfeldmarschall marschiren, die Schweden, 3 bis 4000 stark, zu attaquiren. Als wir noch 3 Werste von ihnen waren, ging der General Lewaschew fast mit der ganzen Reuterey ab, um rechter Hand über den Morast zu setzen, und dem Feind in den Rücken zu kommen. Der Generalfeldmarschall stellte die Grenadierregimenter zu beyden Seiten des Weges im Walde, voran zu marschiren. Die Husaren kamen schon gestern an den Verhau, und liessen sich 2 Pferde todt schiessen; sie sagten, der Verhau sey 1½ Werste lang; und unter dem Berge ein Morast mit einer Brücke und spanischen Reutern. Jedermann glaubte, es würde etliche 1000 Mann kosten. Wir gingen behutsam zu Werke, und so lange, bis alle Anstalten fertig wurden, setzte sich der Generalfeldmarschall unter einen schattichten Baum wegen der Sonnenhitze; auf einmal kam der Fähnrich Rehbinder, der auf Ordonance war, gejagt, mit der Nachricht, daß die Schweden schon in der Nacht den Verhau verlassen hätten, und daß er von den Husaren besetzet sey. Da war Freude! Nun konnten wir hurtig marschiren. Ich folgte dem Generalfeldmarschall voraus. Die Schweden hatten auf einer langen Anhöhe eine Brustwehr von dicken

Bäu-

Bäumen, und unterwärts, nach dem Morast zu, den Wald umgehauen, und es sahe recht fürchterlich aus, sie von unserer Seite anzugreifen. Aber das trieb sie aus dem vortheilhaften Posten weg, daß der General Lewaschew oberwärts 3 Werste übergesetzt hatte, sie in dem Rücken zu allarmiren, oder von Friedrichhamn abzuschneiden. In dem Lager hatten sie in lauter grünen Hütten von Tannenzweigen gestanden. Wir gingen durch den Verhau, 3 Werste weiter, bis Mendalax. Bey diesem Dorfe hatte die schwedische Armee sich schon frühzeitig eingefunden, Casarmen und Hütten für die Cavallerie, und verschiedene andere Häuser mit Oefen gebauet. Die Husaren eilten gleich nach Friedrichshamn, 10 Werste. Sie brachten bald 2 gefangene Soldaten. Den Tag darauf ritte der Generalfeldmarschall mit der Generalität hin, die Gegend der Stadt zu recognosciren, aus welcher nicht ein einziger Schuß geschahe, welches jedermann verwunderte. Den 26sten erschienen feindliche Galeeren ohnweit Mandalax, sie schossen von weiten in unser Lager ohne Schaden. Unsere Artillerie trieb sie bald zurück. Den 28sten Junius rückten wir näher, bis auf eine Werste von der Stadt, am Wege zwischen Bergen und Gebüsche, da man die Stadt übersehen konnte, wie auch den Hafen. Sie liegt etwas erhaben, auf sandigem und geradem Lande, dichte an der See, hat auch auf der Landseite einen grossen See. Sie hatte 6 Bastionen, trockene Graben mit Pallisaden besetzt, 2 Kirchen, ein Rath- und Zeug-Haus, und zeigte sich gut. Im Hafen standen 4 Schiffe, die fleißig geladen wurden. Den Nachmittag geschahen aus der Stadt auf unser Lager 6 Canonenschüsse, von 18 und 24 Pfund Kugeln, und etliche Bomben, aber sie thaten keine andere Wirkung, als daß ein Pferd gestreift wurde. Sogleich bey unserer Ankunft mußten Faschinen gebunden werden, mit welchen man über der Erde am folgenden Tage approchiren wollte: denn unten war es felsicht. Man glaubte nicht

nicht in 8 Tagen die Festung zu erobern, und daß dieses nicht wenig Menschen kosten würde. Allein diese Sorge verschwand bald; denn den Abend um 9 Uhr brannten die Schweden die Vorstadt ab, und eine Stunde darnach ging der Pulverkeller in die Luft, mit entsetzlichem Krachen, daß die Erde erschütterte. Ehe man sahe was es war, kam es uns vor, als ob eine Menge Bomben geworfen über uns zersprungen. Bald hernach sahen wir die ganze Stadt im Feuer stehen. Unsere Husaren wagten sich in die Stadt, und fanden die Schweden entwichen. Der Generalfeldmarschall schickte Soldaten, das Feuer zu löschen, und sie erretteten noch den 4ten Theil. Jedermann war froh über diese traurige Begebenheit. Man fand noch viele Sachen, als Zelte, Montirungsstücke, Palubben, Räder, Brandtewein 2c. Ein jeder nahm, was er fortbringen konnte. Das Pulver fand man häufig in den Strassen ausgestreuet, daß eine Reihe Häuser nach der andern anbrennen sollte. Auf den Batterien stunden 10 neue metallene 24pfündige Canonen, und 3 waren schon in die See versenkt, welche hernach gefunden worden. Sonst erbeutete man noch etliche 30 kleinere Canonen. Den 29sten Junius war das Fest Petri und Pauli, welcher Tag schon oft für Rußland glücklich gewesen; er wurde mit Freuden gefeyert, und aus der ganzen Artillerie und Armee dreymal Salve geschossen. In der Stadt war die Verwüstung groß. Die finnische steinerne Kirche war stehen geblieben; aber die Todten aus den Gewölbern und Grüften gerissen, beraubet, theils entkleidet, und in die Kirche hingeworfen. Der Altar war spoliirt; die Sacristey aufgebrochen, die Bücher weggenommen oder zerrissen, Stühle und Bänke aber, so viel möglich gewesen, zerbrochen. So sahe es auch in den übrigen ohngefehr 50 Häusern aus; nichts mußte ganz bleiben, welches doch alles unserer Besatzung zu Nutze gekommen wäre. Die Husaren, als die ersten, hatten die Verwüstung angerichtet. In der

Vor-

Vorstadt sind mehr Häuser gerettet worden, welches man den 2 Grenadierregimentern der Landmiliz zu verdanken hatte, als die alle andere an guter Ordnung und Gehorsam übertrafen, welches ihnen zum Ruhm gereichte. Man rettete auch noch 3 Pulverkeller, viele grosse Rüstwagen für die Artillerie, Gerste, Hafer, Erbsen ꝛc. doch davon war das meiste angebrannt. Alle Einwohner waren in äusserster Consternation weggezogen, und hatten das wenigste mitnehmen können, weil die Abbrennung der Stadt erst am letzten Tag war resolvirt worden, welches von der schwedischen Generalität unverantwortlich war. Ich fand in der Stadt noch einen versiegelten Brief an einen Rath nach Abo datirt; der Autor des Briefes beschrieb den Schrecken der Einwohner über den Befehl, daß die Stadt solle verlassen und verbrannt werden; man gebe nun ganz Finnland verloren; man sey bange vor den Husaren und Kalmucken; aller alte Ruhm der Schweden wäre nun aus. ꝛc. Ich gab diesen Brief dem Generalfeldmarschall; man hatte aber mehr dergleichen gefunden, welche hernach den Relationen von der Armee beygedrucket wurden. Den 30sten Junius zog die Armee durch die Stadt bis an den Fluß Suhm, 5 Werste. Die Brücke war wieder abgebrannt. Ein Theil der Schweden ging nach Tawasthus, wohin die Kosacken sie verfolgten, und ihnen einige Equipage abnahmen. Das Gros ihrer Armee setzte sich 15 Werste von uns am Fluß Kimi, wo ein enger Paß war, und sie uns empfangen wollten. In Friedrichshamn blieb der Generalmajor von Bratke als Commendant, mit einem Infanterieregiment und etlichen Husaren. Nun mußten die Galeeren und die Generalmajors Kindermann und Karaulow nachkommen, und die Kranken blieben in Friedrichshamn. Den 1sten Julius mußte die Armee eilfertigst und leicht marschiren, und auf 3 Tage sich proviantiren. Kein General durfte mehr als einen Schlafwagen mitnehmen. Auf dem Wege lagen 10

Schwe-

Schweden und etliche Pferde, welche unsere Kosacken auf der Retirade erschossen hatten; imgleichen Wagen und Räder, die sie wegwerfen mußten. Den Mittag erreichten wir Kymmina-Gora, 15 Werste, nahe am Kymmistrom, der ziemlich breit ist. Jenseits ist ein hohes Gebirge mit Bäumen bewachsen, hinter welchem die Schweden sicher gelagert standen; jedoch nicht sehr entfernet, weil man den Abend hören konnte, daß sie nach dem Trommelschlag das bedenkliche Lied sungen: **In dich hab ich gehoffet Herr** ꝛc. welches sich auf ihren Zustand wohl schickte; allein da half kein Singen, kein Beten: sie kamen überall zu kurz, wie bald aus Folgendem zu ersehen seyn wird. Als wir ankamen, brannte die Brücke ab, nebst einer Sägemühle. Nahe dabey, diesseits des Flusses, war ein Berg, dahin sich der Generalfeldmarschall begab, hinauf stieg, und recognoscirte; ich war über das Feld mit dahin geritten. Wir waren aber da nicht sicher, denn die Flintenkugeln pfiffen von der Seite über uns hin, doch trafen sie niemand. Währender Zeit hatten die Schweden Canonen auf ihrem Berge gepflanzt, da sie sahen, daß unsere Armee ins Lager auf der Plaine gegen über einrückte. Der Generalfeldmarschall kehrte mit der Generalität zurück, und wollte sehen, wo die Cüraßiers zuerst sich stellen wollten. Aber da fingen die Schweden an, auf uns mit 6pfündigen Canonen zu schiessen. Der Troupp zertheilte sich bald, und ging weiter zurück; ich marschirte auch meiner Wege. Die Cüraßiers mußten auch wieder abziehen. Gleichwohl ward nur ein einziges Pferd getroffen. Das Lager ward hinter einem niedrigen Gebirge abgestochen, und im Walde placirt. Die Husaren standen im Dorfe am Fluß, hinter Bäumen und Steinen; auch kamen Dragoner dahin: die schossen sich mit den Schweden jenseits herum, welche eben sowohl im Walde hinter Bäumen und Steinen versteckt lagen; ein Husar und 4 Dragoner wurden getödtet, 1 Obristlieutenant der Husaren und 6 Ge-

meine

meine bleßiret. Unsere Canonen kamen erst am Abend an, und vertrieben die Schweden aus dem Walde. Als hernach die grossen Canonen aufgepflanzet wurden, ging das Canoniren von beyden Seiten an, und ward den 2ten Julius früh continuiret. Der Generalfeldmarschall hatte sein Zelt hinter einem langen Gebirge bey der Landmiliz gestellet. Die Kugeln flogen häufig über uns hin, zerschlugen Bäume, einige rolleten den Berg herab durch unsere Linie; 1 Grenadier ward erschossen, und 3 bleßirt; eine Kugel ging durch das Zelt, da eben der Generalfeldmarschall nicht zugegen war. Von den Dragonern im Walde blieb noch ein Fähnrich, und 4 Gemeine wurden bleßiret; den 2ten Nachmittags thaten die Schweden keinen Schuß mehr, und es ließ sich kein Mann sehen. Unser ganzer Verlust bestand in 10 Todten und 12 Bleßirten. Die Schweden haben ohne Zweifel mehr gelitten, weil unsere Canonade weit stärker war. Wir arbeiteten unten bey der Kirche an 3 Floßbrücken, um die Nacht überzusetzen. Den 3ten Julius früh waren die Schweden fort. Der Generalfeldmarschall ging mit der ersten Division über, und stellete sich oben bey der Mühle am grossen Wasserfall Hogfors, welcher von weiten zu hören war, 15 Klafter breit und 12 Klafter tief herab fiel. Die Mühle von 2 Stockwerk war in vortreflichem Stande; doch unser Volk beschädigte sie bald. Man sahe auf der andern Seite unterschiedene Häuser, von den Schweden selbst abgebrannt. Ich bemerke hier, daß unsere Soldaten bey dem Anzuge bis Friedrichshamn alle Häuser der Heymathe verbrannten, oder von den Felsen, darauf viele gebauet waren, zum Vergnügen herab stürzten, so, daß bis an unsere Gränze fast nicht ein Haus stehen blieb, zu unserm eigenen Schaden; wie ich hernach im Oct. als ich zurück nach S. Petersburg reisete, erfahren, so, daß ich fast nirgends zu übernachten fand, als bey den Poststationen der Kosacken in Tschulaschen oder Hütten. Der grosse Kymistrom

strom hat 4 Arme, davon 3 noch zu paßiren waren. Die Schweden stunden am 2ten Arm, auf einer ziemlich ebenen Gegend, unterm Walde, bey einem Dorfe; sie brannten die Brücken ab, und fouragirten auch das Getraide, das noch nicht reif war, welches sie bisher nicht gethan hatten. Man konnte ihr Lager 3 Werste von Hogfors oben vom Berge sehen. Den Wald diesseits der Brücke hatten sie eine Werste lang verhauen, welches ihnen doch zu nichts diente; auch jenseits an der einen Brücke eine Redoute, und besser abwärts am Walde etliche Batterien aufgeworfen, ja auch auf ihrem rechten Flügel angefangen eine Linie zu graben. Als wir den 4ten Julius dahin kamen, waren die Schweden meistens abgezogen, bis auf eine Partey Dragoner nach, die oberwärts am Flusse sich sehen ließ. Dahin begab sich ein Theil der Garde mit ihren Feldcanonen, und schossen unter sie; aber sie hatten eine versteckte Batterie im Gebüsche, und schossen heftig; bleßirten 2 Canonirer, davon einer starb. Weil sie zu bloß stunden, zogen sie sich zurück. Bald hernach brachte man grosse Canonen dahin, und feuerte heftig von beyden Seiten; gegen Abend zogen die Schweden ab. Es ist gewiß, daß von den Unsrigen nicht ein Mann geblieben; nur ein Husar ward an einem andern Orte durch eine Flintenkugel bleßirt. Den 5ten Julius früh erfuhren wir, daß die Schweden ihr Lager aufgehoben. Nach reparirten Brücken zog unsere Armee über den Kymifluß; die Schweden aber gingen 24 Werste weiter. Die Husaren brachten 2 Soldaten und einen desertirten Tambour ein. Der Generallieutenant Brilly war wieder auf die Galeeren gegangen, und wollte die Schwedischen angreifen; aber sie ruderten davon. Den 6sten und 7ten Julius brachte man noch mehr Gefangene und Deserteurs, meist von den finnischen Regimentern, ein. Sie sagten: „Es „müsse einer von ihren Generalen verwundet seyn, den „man in einer Kutsche geführet hätte; die Schweden „wären

„wären 14,000 Mann stark, und sehr uneinig; der „Soldat aber unzufrieden, daß sie sich nicht schlagen „sollten, sondern sich immer zurück ziehen müßten Am „meisten beklagten die finnischen Regimenter ihr Land, „welches man nirgends zu vertheidigen suchte, sondern „ruiniren liesse. Weil die Schweden den finnischen Regi„mentern nicht traueten, so wäre beschlossen, sie aus „Helsingfors nach Schweden zu transportiren; deswegen „schränkte man die Finnen sehr ein, sonsten würden „ganze Regimenter abgehen, und sich in rußischen Schutz „begeben.„ Es waren von uns Manifeste im Lande ausgebreitet, daß Finnland solle geschützet werden, und sie sollten nur kommen, den Eid der Treue abzulegen, so würden sie Schutz finden. Hierauf kamen Priester und Bauern zum Feldmarschall, und sie bekamen Sicherheitsbriefe, fanden sich auch wieder nachgerade in ihren Dörfern und Heymathen ein. Es wurde den Unsrigen auch aufs schärfste verboten, jemand mehr zu beleidigen. Den 9ten Julius schickte Krasnatschokow wieder 7 finnische Dragoner ein. Der Feldmarschall gab ihnen Passeports, und ließ sie nach Hause auf ihre Baustellen, und so machte er es auch mit allen anderen, die nun fast täglich zuliefen. Nachdem nun die Brücken über den 2ten, und noch ½ Werst weiterhin über die Kymiströme geschlagen waren, marschirte die Armee hinüber auf eine Ebene, wo die Schweden etliche Batterien errichtet hatten, und wo sie sich treflich hätten wehren, und uns aufhalten können; zumalen da die 2 letzten Arme des Kymi sehr breit und schnell sind, und man ohne den größten Verlust keine Brücken hätte verfertigen können. Allein auch diesen Posten verliessen sie unverantwortlicher Weise. Den 11ten gingen wir von Situla einen stehenden See vorbey, bis Kupis, 9 Werste, und die 2te und 3te Division lagerte sich an dem See. In diesen Orten blieb die Armee stehen bis den 24sten Julius, denn man glaubte, der Feldmarschall hätte Ordre, nicht weiter zu gehen.

Wäh-

Während dieser 14 Tage war dennoch unsre Armee nicht müßig, denn der General Keith, mit einem auserlesenen Corps an Grenadiers, Husaren und Dragonern, mußte dem Feinde nachsetzen bis an Pittuskirche, 9 Werste; der Feldmarschall ritte mit dahin, und kam den Abend zurück nach Kupis. Jenseits des Stroms lag eine alte Redoute. Die Nacht zuvor waren die Schweden entwichen. Die Kirche, von wilden Steinen erbauet, mit 2 Giebeln, ohne Thurm, muß sehr alt seyn; sie war inwendig gezieret mit einem schönen Altar und einer Canzel. In dem Gewölbe ist 1686 ein Graf Welling begraben, und vor 3 Jahr Laurent. v. Creutz, dessen Vorfahr 1671 die Kirche repariret hat, wie eine Aufschrift bey dem Altar anzeigte. An den Wänden hingen Begräbnißtafeln mit glodenen Buchstaben geschrieben; an der Canzel stand die Jahrzahl 1657. Die Husaren hatten schon das Gewölbe erbrochen, den Sammet vom Sarge abgeschnitten, den Leichnam beraubet, auch noch mehrere aus den Grüften vor dem Altare heraus geschleppet. Aus der Sacristey nahmen sie den Kirchenwein, tranken ihn aus, die Bücher und Manifeste zerrissen sie; und ein Husar stand auf der Canzel, zu predigen, wozu die anderen lachten. Mir schauderte die Haut beym Anblick der Zerstörung. Es wäre noch toller zugegangen, wenn der Feldmarschall sie nicht hätte gleich heraus gejaget, und Wache bey der Kirche bestellet. Auf dem Kirchhofe stand noch eine hölzerne kleine Kirche oder Schule, darinn tractirte der Generallieutenant Soltikow (der jetzt Generalfeldmarschall ist) mit einem Frühstück den Generalfeldmarschall und die Generalität. Eine halbe Werste niedriger stand ein schöner rother Pallast, inwendig meublirt mit feinen Schränken; alles ward zerschlagen. Dieser Hof gehörte dem Grafen Natt up Dag, d. i. Nacht auf Tag, der auf der schwedischen Flotte diente. Diese gräfliche Familie stammet ab von den schottländischen Stuarten, welche nach dem Thron gestre-

bet,

bet haben, und weil sie zu kurz gekommen, Natt up Dag nannt worden sind, dagegen sie zuvor Dag up Natt geheissen. Die Bauern hatten sich mit dem Vieh in die Wälder verkrochen. Etliche Weiber und Kinder kamen verhungert; unterschiedene der Unsern nahmen sie zu sich, und gaben ihnen so lange das Brodt. Die Generale Keith, Stoffeln und Lacy blieben da stehen. Die Kosacken und Kalmucken kamen den 13ten Julius von Tawasthus zurück, und brachten viel Vieh als Beute; Kühe und Schafe, die der Generalität und anderen ausgetheilet wurden. Unser Stab bekam auch davon. Diese Kosacken gingen nun weiter voraus, unter Commando des Generallieutenants Stoffeln, und des Generalmajore Wedel und Lacy, der General Keith aber kam wieder zu seiner Division. Die Regimenter von der Galeerenflotte gingen nun zurücke nach Friedrichshamn, um sich zu embarquiren, worüber alle Officiers und Chirurgi froh waren, weil sie ohne Pferde zu Fuß gehen mußten, und sich mit schlechter Kost behelfen, oder bey anderen zu Gaste gehen. Den 14ten Julius begab sich nun auch Lewaschew wieder auf die Galeeren. Die Schweden zogen sich bis Borgo zurück.

Es kamen fast täglich Ueberläufer, auch ein abgedankter alter Lieutenant, den die Husaren ganz kahl gemacht hatten. Der Feldmarschall und General Löwendahl kleideten ihn, und gaben ihm Geld. Er bekam Salvegarde und Manifeste mit, um sie auszutheilen. Die Deserteurs versicherten, daß die Schweden aus Helsingfors sich transportiren wollten, und die Finnen zuerst aufsetzen, welche sich aber nicht würden forciren lassen, ihr Land mit dem Rücken anzusehen. Den 15ten ward der General Tamilow mit dem größten Theil der Artillerie nach Wiburg abgeschicket, und es wurden nur 8 und 6pfündige Canonen behalten, weil nun weiter keine Festungen von uns einzunehmen waren. Von Stoffeln rückte

rückte nach Borgo zu. Unterwegens jagten die schwedischen Dragoner einmal die Husaren in die Flucht, und bemächtigten sich eines derselben, dessen Pferd gestolpert war, der sich aber doch hernach rettete, und des Morgens wieder kam. Den 16ten und 17ten Julius fanden sich viele finnische und schwedische Einwohner beym Feldmarschall ein, auch 1 Obristlieutenant, 1 Cornet, 1 Regimentscommissair und etliche Priester. Sie wurden in Schutz genommen, aber die Husaren hatten sie schon beraubet, ob es gleich scharf verboten war; ja etliche, die schon Freybriefe und Manifeste hatten, beklagten sich, daß die nachkommenden Dragoner und Soldaten ihrer nicht geschonet, und die Briefe zerrissen hätten. Den 16ten und 17ten Julius bekamen unsre Kosacken und Husaren eine kleine Schlappe, denn eine feindliche Parthey hatte sich im Walde am Wege über einen hohen Berg, verstecket, und einen Theil der Unsrigen paßiren lassen, worauf sie heraus fielen, und sie abschnitten, und verfolgten; davon 4 getödtet und 15 Kosacken bleßirt wurden, auch war von den Husaren 1 Obristlieutenant und 1 Adjutant verwundet.

Den 20sten Julius schickte der Feldmarschall noch 2 Regimenter auf die Galeeren; dagegen die zu Werajoki eingenommene Dragoner abgewechselt wurden, und zu ihren Regimentern gehen mußten. Es kam auch die Nachricht, daß der Feind den 17ten Fors by Bruck oder Eisenwerk verlassen habe, und nun in Borgo stehe. Den 22sten fertigte der Feldmarschall den Generalmajor Bruce mit einem besondern Corps ab nach Nyslot, und aus S. Petersburg sollte noch der Obrist Knäs Meschtschersky mit 2000 Mann Landmiliz zu ihm stossen; dieser kam eher dahin, und nahm Nyslot allein weg. Die Garnison, die aus einer Compagnie bestand, ergab sich gutwillig.

Den 24sten Julius brach endlich der Feldmarschall von Kupis auf bis zur Pittuskirche, 9 Werste. Er

hatte nun aus Moscau neue Befehle erhalten, weiter zu gehen, und den Nachmittag noch 3 Werste bis Aberfors; hier war des Grafen von Creutz, Landshöfdings von Finnland, Landgut, welches noch ziemlich im Stande, doch unbewohnet war. Wie die Bauern des Feldmarschalls Ankunft vernahmen, meldeten sie sich, und erhielten Freybriefe, mit dem Bedeuten, daß sie sich lieber noch entfernet halten sollten, bis die Armee vorbey gegangen sey. Der Feldmarschall gab nun fast in allen Dörfern 2 bis 4 Soldaten zu Salvegarden. Je weiter wir hernach kamen, je weniger hörten wir von Plünderungen. Den 25sten Julius kam die Armee 11 Werste, bis Teffjoki, an eine Mühle; da stand der Generalfeldmarschall Lacy und Obriste Stuart mit den Grenadierregimentern. Den 27sten bis Sarwolax, 13 Werste; dieses grosse Dorf gehörte auch dem Herrn von Creutz, wobey ein grosses Feld war, und ein vortreflicher steinerner Pallast stand, 3 Etagen hoch, oben mit einem Altan. Er hatte schöne Gemälde al fresco; sonst war alles leer und transportirt; der Feldmarschall logirte darinn. Umher standen über 20 Häuser zu Stallungen, Getraide und andern Vorrath, alle waren mit dicken Theer überzogen, und roth angestrichen; welcher Art Häuser wir hernach mehr antrafen. Um den Pallast war ein Garten mit schönem Gitterwerke. Die Ostsee lag 2 Werste davon. Den 29sten bis Pernokirche; nicht weit davon stand unsre Avantgarde schon über acht Tage lang, und sollte ohne Befehl nicht weiter vorrücken. Den 31sten ritte der Generalfeldmarschall mit dem General Löwendahl voraus nach Borgo, 31 Werste; die Schweden hatten es den Tag zuvor verlassen. Die Einwohner waren meistens entflohen. Borgo ist ein feiner Ort, und hat einen Bischof. Die Husaren hatten wieder angefangen, da zu hausiren, und die zurückgebliebene Leute zu quälen, auch ein Weib schändlicher Weise umgebracht. Der Feldmarschall that allen möglichen Einhalt, und reprimandirte

mandirte den Obristlieutenant der Husaren aufs schärfste; befahl auch, die Thäter zu stellen, und ernstlich zu bestrafen; als sie das höreten, liefen ihrer 5 davon zu den Schweden, waren also schwer zu bändigen. Das Getraide ist hier ziemlich conserviret worden. Der Bürgermeister, Priester, und viele andere, kamen aus den Wäldern und Inseln zum Feldmarschall, und erhielten Schutz. Die Stadt hatte 220 Häuser, eine grosse steinerne Kirche und eine kleine von Holz, ein Rathhaus mit einer Schlaguhr; man fand eine Glocke, die in Nowgorod zu Zeiten des Zars Iwan Wasiljewitsch gegossen, und 1631 durch de la Gardie entführet worden; solches war aus der rußischen und schwedischen Aufschrift zu erkennen. Diese Glocke schenkte der Feldmarschall dem preobraschenskischen Regiment zur neuen Kirche. Den 3ten Aug. kamen 9 Priester und viele Leute mit ihnen, welche alle huldigten. Der General Lewaschew war 2 Tage zuvor mit den Galeeren hier angelangt. Sobald die Brücke fertig war, marschirten wir den 5ten Aug. 13 Werste, bis Wekosk. Zu Borgo ward der Generalmajor Kindermann mit den Kranken gelassen. Den 6sten bis Sibbokirche, 10 Werste; da war eine uralte steinerne Kirche mit bemalten Fensterscheiben. Am Thor sahe man den Pabst Johannes mit 3 Kronen in Frauensgestalt mit blossen Brüsten, brennend in der Hölle abgemalt. Auf allen Bauerhäusern waren weisse Fähnlein aufgestecket, zum Zeichen, daß sie sich ergeben, und Schutz haben wollten. Den 8ten, 15 Werste, bis an einen Wald, 5 Werste von Helsingkirche. Sogleich mußten die Husaren, Kosacken und 1 Esquadron Grenadierdragoner voraus, die Schweden zu beunruhigen. Bey der Kirche im Walde waren etliche 100 verstecket, welche heraus fielen, und 2 von den Husaren, 1 von den Kosack,en, und den braven Obristen der tschuguewschen Kosacken Arentiow, bleßirten. Unsre Esquadron hielte sich wohl, vertrieb die schwedische Vorpost, und bekam einen gefangen, und dennoch war

von ihnen niemand verwundet. Unter diesem Lärmen kam
ein starkes Detaschement zur Hülfe, und da zogen sich
die Unsrigen zurücke; denn die Nacht kam heran, und
der dicke Wald verhinderte da die Nacht zu bleiben, in
welchem sie leichte hätten abgeschnitten werden können.
Den 9ten Aug. begab sich der Feldmarschall durch einen
beschwerlichen Weg auf einen hohen Berg, von welchem
er das schwedische Lager recognoscirte. Den 10ten ging
unsre Armee 7 Werste nach Helsing, wo die Schweden
gestern gestanden, und sich über den Helsingfluß gezogen
hatten. Wir konnten 2 Werste von uns ihr Lager sehen.
Ueber den Fluß hatten sie 3 Brücken. Diesseits in einem
Dorfe auf einem Berge stand noch ein starkes Commando.
Man sagte, die Schweden wollten an diesem Flusse
Stand halten, und sich mit uns herum schiessen. Den
11ten ganz frühe marschirte der General Keith nach ge-
dachten Dorf, aus welchen die Schweden bald fort gin-
gen über die Floßbrücken. Sie verliessen noch eine ver-
lorne Schildwache, welche die Husaren hinter den Stei-
ne liegend erschossen. Der General Keith ließ gleich Ca-
nonen auf dem Berge zwischen die Häuser setzen, und
auf die Schweden feuern, welche jenseit des Flusses
standen, und aus einer Batterie bey der Windmühle ant-
worteten, doch ohne Wirkung. Um die Zeit kam ich das
hin; sie hörten aber bald auf, löseten die Floßbrücken
ab, und liessen sie fort schwimmen. Zu gleicher Zeit
zogen sie sehr eilfertig ab. Sie waren nur ½ Werste von
uns, man konnte sie laufen sehen, bis sie den Wald er-
reichten, da unterdessen beständig aus unsern Canonen
auf sie geschossen wurde. In Zeit von ¼ Stunde waren
sie alle fort. Von uns blieb nur ein Kosack, und zwey
Soldaten wurden leicht bleßiret von den Splittern eines
Hauses, in welches eine Canonenkugel geschlagen war.
Die Schweden richteten nun ihren Marsch linker Hand
nach Helsingfors. Nun schwammen gleich eine Parthey
unsrer Kosacken und Husaren über den Fluß, 10 Faden
breit,

breit, und nahmen 15 Soldaten und den Capitain von
Wetterhoff gefangen. Dieser Capitain war in rußischen
Diensten beym olonetzkyschen Dragonerregiment, und
that die Campagne nach Perekop 1738 mit, da ich ihn
wohl gekannt habe. Er ergab sich gutwillig zweyen Ko-
sacken, ohne bleßiret zu werden, war ein geschickter Officier,
redete rußisch, deutsch und französisch. Jetzt mußte er
dem Feldmarschall von der schwedischen Arme beichten.
Er kannte fast alle vom Staabe des Feldmarschalls,
und wir gratulirten ihn zum glücklichen Wiedersehen.
Er wurde nach S. Petersburg geschickt, und in der Festung
so lange verwahrt, bis nach dem Frieden, da ich ihn
wieder gesprochen habe. Bey unsrer Armee war nun
alles frölich, und es wurde Gottesdienst gehalten. Den
Nachmittag marschirten wir bis Gamelstadt, d. i. Alt-
stadt, wo Helsingfors zuerst angelegt war, am Helsing-
fluß. Als wir ankamen, brannten noch die 2 Brücken
und 3 schöne Sägemühlen, nebst verschiedenen Häusern.
Aber weil im Flusse grosse Balken die Menge, und
am Ufer Bretter überflüßig lagen, so machten wir dar-
aus 2 neue Brücken, die noch den Abend fertig wurden,
so daß die erste Division gleich überging, und sich hinter
Gamelstadt lagerte; da war ein hoher Berg, von wel-
chem wir Helsingfors und die schwedische Flotte liegen
sahen. Der Generallieutenant de Brilly kam von den
Galeeren mit etlichen Regimentern hier wieder zu uns.
Den 12ten Aug. kam die ganze Armee zusammen. Es
waren noch 5 Werste bis zur Stadt, wo aber nicht anzu-
kommen war, weil dazwischen über einen Ausfluß von der
See zwey lange Brücken gingen, welche sogleich abge-
brannt wurden. Man mußte also einen Weg durch
den Wald, 3 Werste lang, bis Lilla-Hoplax hauen,
wo der grosse Weg aus der Stadt nach Abo ging, da-
durch wir die schwedische Armee abschnitten, und glück-
lich in dem Winkel von Helsingfors einschlossen. Der
Weg wurde noch den 12ten Aug. fertig. Den Mittag
ließ

ließ sich ein königlicher Hoftrompeter mit 16 Dragonern bey unsere Vorposten melden, welchen der schwedische Minister von Nolken an den Feldmarschall schickte. Der Generaladjutant Bestuschew ward hingeschickt, der führte ihn mit verbundenen Augen durch die Armee zum Feldmarschall, und nach 2 Stunden wieder ab. Die Vorschläge des von Nolken zu einem Vergleich wurden nicht angenommen. An eben diesem Tage geschahe es, daß der alte sonst berühmte Chef der donischen Kosacken, der Brigadier Jwan Matfewitsch Krasnatschokow, von den Schweden erschossen wurde. Sobald es kund geworden war, kamen die Kosacken ganz niedergeschlagen zurück. Sie wußten noch nicht, ob er todt oder gefangen worden: sie glaubten das letzte; darum bat sein Sohn den Feldmarschall, daß er 2 Kosacken mit Geld an den Vater schicken könnte, ihn zu bedienen. Das geschahe sogleich mit dem Trompeter, nebst einem Schreiben an den General Löwenhaupt. Als die Kosacken dahin kamen, wußte niemand etwas von Krasnatschokow, sondern nur so viel, daß gestern ein Kosack bey dem Piquet erschossen wäre. Der General sandte hin, ließ den Cörper holen, die 2 Kosacken erkannten ihn gleich. Dem General Löwenhaupt that es leid, daß man seiner nicht geschonet, und ihn nicht lebendig gebracht hatte; er ließ ihm einen Sarg machen, und die Kosacken brachten ihn den folgenden Tag in unser Lager. Die eigentlichen Umstände seines Todes waren diese. Den 12ten Aug. frühe drangen die Kosacken durch den Wald nach Lilla-Hoplax; da sahe er 300 schwedische Reuter, welchen er auswich, und sich in den Wald zog; hernach ging Krasnatschokow mit 15 Kosacken die grosse Strasse bis nach der Stadt zu, um zu recognosciren. Er kam bis an das nächste Piquet der Schweden, welche ihn kommen sahen, und sich im dicken Gebüsche versteckten. So bald er vorüber war, besetzten sie den Weg; es war aber linker Hand nach unserm Lager zu ein Morast, den mußte

mußte Krasnatschokow paßiren, um zu entfliehen; die 15 Kosacken kamen glücklich durch, sein Pferd aber stolperte, und fiel zu tief hinein; er wollte entlaufen, weil er aber hinkte, und ihm niemand half, so kamen die Schweden hinter her, und schossen nach ihm, daß er liegen blieb. Sie trafen ihn mit einer Kugel durch den Hals, und noch mit 3 Rennkugeln; darauf zogen sie ihn auf den Weg, und gaben ihm noch mit etlichen Bajonetstichen den Rest. Nachdem sie ihm alles abgenommen hatten, liessen sie ihn liegen. Jch glaube, daß die Halswunde ihm sogleich die Sprache benommen, daß er nicht sagen können, wer er sey. Der commandirende Capitain der Schweden hatte geschworen, keinen Kosacken, den er kriegen würde, leben zu lassen. Einige versicherten, er habe noch seinen Namen genennet, aber dem ungeachtet hätte er ihn massacriren lassen; allein ich zweifle daran, daß er noch ein Wort hat sprechen können, sonst hätte ihn der Capitain wohl lebendig eingebracht. Also hatten die Schweden für die Ermordung ihres General-Quartiermeisters bey Friedrichhamn gute Revange an Krasnatschokow und Arentiow, der Kosacken vornehmsten Helden. Hernach den 14ten Aug. als wir uns bey Lilla-Hoplax gelagert hatten, brachte des Krasnatschokow ältester Sohn seinen Vater zu mir, mit Bitte, ihn einzubalsamiren, welches auch mit Hülfe des D. Mounsey und Stabschirurgus Foussadier geschahe, nachdem wir vorher die Wunden visitirt hatten. Wir nahmen eine Kugel daraus, die per vertebras Colli et Scapulam sinistram gedrungen war, und unter der Haut steckte. Die Arteria aspera und der Aesophagus waren nicht lädirt, von welcher Wunde allein er hätte bald sterben müssen. Am Unterleibe war noch eine kleine Schußwunde, und in dem Bauch noch 7 Stiche mit Bajonetten und Degen, davon 2 gefährlich in die Milz und Gedärme gingen, davon der Leib voller Blut war. Wir liessen den Sarg verpichen, noch in einen andern setzen: und also führte

ihn

ihn sein Sohn ab nach Tscherkasky, um ihn in der Kirche beyzusetzen. 1746 sprach ich in Astrachan einen Kosacken, der den Leichnam nach Hause zu bringen geholfen hatte; er sagte, daß man da den Sarg geöffnet, und an den Cörper nichts verändert gefunden habe. Ein solches Ende nahm Krasnatschokow. Er war 70 Jahr alt, hatte 50 Jahr im Kriege gedienet, war von mittelmäßiger Grösse, gesund, stark und breitschulterich, roth von Gesichte, und stammlete mit der Zunge. Er trug zum Gnadenzeichen der Kaiserin Anna Portrait an einer goldenen Kette. Er sagte mir etlichemal, daß er nie krank gewesen sey, ausser an seinen Blessuren. In Polen bekam er in der rechten Kniescheibe einen Schuß, davon er hinkete. Er hatte 3 Söhne, die auch gute Kosacken waren; der älteste ist jetzt (1765) auch Brigadier. Es ist noch zu erinnern, daß Krasnatschokow den Tod des braven Obristen Arentiow verursachet habe, der doch hätte können am Leben bleiben, und das geschah auf folgende Weise. Arentiow war den 8ten Aug. bleßiret, durch die Wade des rechten Beines. Die beyde Knochen Tibia und Fibula waren durch eine Flintenkugel sehr zerschmettert, da war nun kein ander Mittel, ihn beym Leben zu erhalten, als das Bein unter dem Knie sogleich zu amputiren. Die Herren General Keith und Löwendahl kamen auf unsere Bitte, und stelleten ihm die Nothwendigkeit vor; er ließ sich persuadiren. Die Instrumenta chirurgica wurden nebst dem apparatu gebracht, und wenn wir ¼ Stunde Zeit gehabt hätten, wäre die Operation vorbey gewesen. Allein zu allem Unglück kam Krasnatschokow, der überredete ihn eines andern, zeigte ihm sein lahmes Bein, und sagte, seine Wunde im Gelenke sey viel gefährlicher gewesen; doch wäre er nach 17 Wochen durch der Chirurgen Fleiß curirt worden, daß er Ihro Kaiserliche Majestät noch so lange Jahre dienen können. Aber das war sein Tod: denn dies machte bey ihm so grossen Eindruck, daß er glaubte, er

er könne so curirt werden, daß er sein Bein behielte, welches doch unmöglich war, um so viel weniger, weil er nicht wollte zurückbleiben auf einer ruhigen Stelle, sondern sich auf Branquaren tragen ließ, wodurch das beschädigte Bein immer beweget wurde; zu geschweigen der Hitze, die er auf dem Wege auszustehen hatte. Endlich schlug der kalte Brand dazu, davon er den 19ten Aug. sterben mußte. Er wurde auf gleiche Weise als jener balsamiret, und nach Tschuguew transportirt.

Ich will nun weiter fortfahren zu bemerken, was unter Helsingfors vorgefallen ist. Der Generalfeldmarschall ritte mit der Generalität öfters aus, das Lager der Schweden zu recognosciren. Sie stunden bey der Stadt, und hatten auf die Berge zu beyden Seiten der Landstrasse ihre ganze Artillerie gebracht, welche man forciren mußte, um ihre Armee anzugreifen; da wurden nun Consilia gehalten, und sehr bedenklich befunden, sogleich etwas zu unternehmen. Die Schweden waren eingeschlossen, und ihre Cavallerie konnte nirgends mehr fouragiren. Die Unserigen hatten nun das Land offen, und machten Vieh und Mobilien zu Beute. Der Feldmarschall logirte mit seinem Stabe in den Häusern zu Lilla-Hoplax, und die Soldaten machten sich Hütten, weil es des Nachts schon kalt wurde. Den 15ten kam ein schwedischer Lieutenant mit verbundenen Augen, und der von Nolken bat durch seinen Verwalter um Salvegarde für seine Güter. Indessen continuirten die Schweden durch Verhaue alle Zugänge unzugänglich zu machen, um wegen eines Angriffes sicher zu seyn. Den 16ten ward ein Lieutenant, von Essen, ein Volonteur, durch eine Kanonenkugel erschossen, da er von einem Berge sich nach die Stadt umsehen wollte. Das Landvolk kam von weiten her, bat um Schutz, und huldigte, weil es wohl sahe, daß es aus mit den Schweden war. Den 17ten sandte der Feldmarschall den Generaladjutanten

Bestuschew mit 2 Trompetern und 12 Cüraßiers zum Grafen Löwenhaupt, mit einem Brief des Inhalts, daß, weil Finnland doch nun meistens verloren sey, er sich erklären mögte, ob er sich ergeben oder embarquiren wollte, und die Stadt verlassen? Er kam bald zurück, weil man ihn die Augen verbinden wollte, welches ihm der Feldmarschall verboten hatte, er gab also den Brief beym Piquet ab. Den 19ten ging Bestuschew wieder dahin, und wurde in einer Kutsche zum Grafen Löwenhaupt gebracht, auch bald wieder expedirt. An dem Tage kam Nachricht, daß sich Tawastehus mit 200 Mann ergeben habe. Der Commendant, ein Capitain der Artillerie, Namens Ehrenadlerstiern, kam den 21sten mit 2 Fahnen selber, und nahm bey uns Dienste. Den 20sten und 21sten war Bestuschew wieder in Helsingfors, und brachte die Nachricht, daß Löwenhaupt und Buddenbrok arretiret, und nach Stockholm auf den Reichstag vorgefordert worden, Rechenschaft zu geben, warum sie sich überall ohne Ursach retiriret, und keinen Widerstand gethan hätten? Der alte Generalmajor de Bosquet nebst Didron und dem jüngern Wrangel, commandirten nun die Armee. Den 22sten Vormittags um 11 Uhr recognoscirte der Feldmarschall das schwedische Lager etwas zu nahe, eine Partey fiel heraus, und hätte ihn beynahe abgeschnitten, doch die Husaren und Kosacken verhinderten es. Darüber kam ihre ganze Armee in Bewegung, 1 Husar ward erschossen, 1 Kosack bleßiret. Unser Lager war 4 Werste entlegen, dahin schickte gleich der Feldmarschall, und ließ 3 Canonen abfeuern, zum Zeichen eines Allarms, worauf gleich 6 Grenadierregimenter und denn die Garde heran marschirten. Es war aber bald wieder stille. Die Grenadiers postirten sich zu beyden Seiten der Landstrasse, und baueten Hütten, ½ Werste vom schwedischen Piquet. Den 23sten Aug. kam der Generalmajor de Bosquet nach Lilla-Hoplax zum Feldmarschall, nebst vielen Officiers, und hatte die vorgeschriebene Conditiones angenommen, nemlich daß er mit der schwedischen Armee abziehen, und die 10 finnischen Regimenter zu uns ins Lager ablassen sollte, das Gewehr zu strecken, worauf ein jeder huldigen, und sodann nach Hause gehen könnte. Den 24sten kamen aus der Stadt Bevollmächtigte, um die Capitulation völlig zur Richtigkeit zu bringen, nemlich der General-Kriegs-Commissarius Obrist von Wrede, 1 Obristlieutenant, 1 Major und 2 Officiers, und in der Nacht ritten sie wieder nach der Stadt.

Der 26ste Aug. war der merkwürdigste Tag der ganzen Campagne, da nemlich die Capitulation erfüllet, und die Stadt eingenommen wurde, welches auf folgende Weise zuging. Der Generalfeldmarschall ließ die Grenadiers, Garde und Cüraßiers voran marschiren, und dann die übrigen nachkommen. Der Feldmarschall mit der Generalität ritten in dem Vortrab. Die Schweden blieben entfernet im Lager bey der Stadt stehen. Die Unserigen gingen auf die Berge, nahmen die Batterien sammt dem Geschütze ein, und die Schweden zogen ab in ihr Lager. Unterdessen stellten sich unsere Regimenter zu beyden Seiten des Weges, die 10 finnische Regimenter, nemlich 3 von der Cavallerie und 7 von der Infanterie, kamen unter Trommelschlag herbey, sammt ihrer Equipage, Weibern und Kindern, und zogen durchhin nach unserm Lager, streckten vor dem General Löwendahl das Gewehr, und übergaben alle Kriegsammunition: darnach erhielten sie Pässe, und ging ein jeder nach Hause. In die Stadt begab sich der Generallieutenant de Brilly mit einem starken Corps der Grenadiers, die übrigen Grenadierregimenter blieben ausser der Stadt; aber unsere übrige Regimenter gingen den Nachmitag wieder zurück in das alte Lager. Alles ging in der Stille zu, ohne Confusion. Die Schweden waren eilfertig, sich zu embarquiren, dazu sie eine grosse Anzahl Schiffe im Hafen bereit hatten. Ihre Galeeren und 2 Prah-

Prahmen standen ausser dem Hafen. Den 29sten segelten die Schweden ab, aber Pferde und Wagen konnten die wenigsten fortbringen, und mußten dieselben an die Unserigen wohlfeil verkaufen. Die 4 Cavallerieregimenter bekamen Erlaubniß, zu Lande nordum nach Schweden zu marschiren, unter Commando ihres Obristen Freudenfeld. Es wurden sowohl diesen als auch denen, die zu Schiffe gingen, zur Sicherheit Passeports gegeben, damit sie von den Unserigen, insonderheit zur See, nicht angegriffen würden. Die finnische Regimenter machten nicht mehr aus als 7000 Mann. Die ganze Artillerie der Schweden, 80 Canonen, blieben in unsern Händen. Von der ganzen Eroberung machte der Feldmarschall eine Relation, und schickte mit derselben den Obristen Stuart, seinen Schwiegersohn, an die Kaiserin nach Moscau, welche ihn mit Generalmajors-Character begnadigte. Den 28sten wurde im Lager das Dankfest gehalten, und die Canonen wurden dreymal abgeschossen, es ward auch 3mal ein Lauffeuer durch die ganze Armee gemacht. An diesem Tage kamen unsere Galeeren an. Den 29sten Aug. gab der Feldmarschall Befehle, was ferner geschehen solle. Nach solchen marschirte der General Keith nebst dem General von Stoffeln, Generalen Brüce und Kindermann nach Abo, Nystadt, Wasa rc. um den übrigen Theil von Finnland einzunehmen. Es folgten ihm 10 Regimenter nebst den Husaren und ein Theil Kosacken. Nach S. Petersburg wurden alsbald die Garde, die Cüraßiers und ingermanlandischen Infanterieregimenter abgelassen. Zu Helsingfors blieben die Generals Löwendahl und Brilly mit 4 Regimentern Infanterie, Liewen in Tawastehus mit 1 Dragonerregiment, und in Borgo der Generalmajor Lacy mit 3 Regimentern Infanterie, der Generalmajor Balke aber in Friedrichshamn. Die übrigen zogen theils zu Lande, theils zu Wasser in die Winterquartiere. Den 3ten Sept. begab sich der Feldmarschall nach Helsingfors, und nahm da Quartier. Er

Er schickte mit den Fahnen, Pauken und Trommeln der finnischen Regimenter die Adjutanten Bestuschew und L'Estocq ab, das übrige Gewehr, mit Artillerie und Rüstwagen, ward auf Schiffen weggebracht. Die Stadt Helsingfors liegt zwischen Bergen und Felsen, in einer sumpfichten Gegend. Sie ist ein offener Ort, hat etliche gute Häuser, alle von Holz, auch eine solche Kirche. Sie liegt an der See, und hat nur Brunnenwasser; der Hafen ist groß und tief, mit Felsen umgeben, zwischen welchen nur 2 enge Passagen sind.

Der 6sten Sept. verließ der Feldmarschall diese Stadt, und begab sich mit seinem Stab nach Borgo, 56 Werste. Dieser Ort ist grösser und angenehmer, hat auch gutes Wasser. Wir nahmen Quartier in den höhern Theilen der Stadt, wo auch des Bischofs Wohnung ist. Nahe dabey, auf einem spitzigen Berge, sahe man eine alte Redoute, die wohl vor 100 Jahren muß gemacht seyn, denn der Wall war mit starken Fichtenbäumen bewachsen. Die Schweden hatten Canonen dahin gepflanzet. Man konnte die grosse Gegend von Wiburg her bestreichen. Von den Einwohnern hatten sich viele wieder eingefunden, die aber meistens ruinirte Leute waren. Die bemitteltsten hielten sich noch in Schweden auf. Hier war ein schwedischer und finnischer Prediger, welche in der Kirche den Gottesdienst hielten. Den 17ten war Bußtag, da die Gemeine aus den Dörfern sehr zahlreich zusammen kam; in der Kirche ward wechselsweise schwedisch und finnisch geprediget; die Leute wohnten jetzt überall sicher. Aber alles war theuer, und fast nichts zu bekommen, die armen Leute hatten kaum selber das liebe Brodt; doch schafften uns die Bauren Heu und etwas Hafer. Unsre Marquetenter thaten noch die besten Dienste. Unser Generalfeldmarschall erwartete in Borgo eine ziemliche Weile Antwort auf die Relation von Helsingfors. Endlich kamen Couriers, die brachten ein Danksagungsschrei-

schreiben, auch goldene und silberne Medaillen, die auf das Crönungsfest geschlagen worden, davon jeder General 1 Stück bekam. Den 21sten Sept. kam der General Löwendahl aus Helsingfors zum Feldmarschall, und blieb bis zum 25sten Sept. darnach ließ ihn der Feldmarschall nach Reval zu seinem vorigen Gouvernement gehen. Löwendahl war nicht allein groß und ansehnlich von Person, sondern auch an Geist; ein braver Soldat, grosser Artillerist und Ingenieur, deswegen er vom Feldmarschall von Münnich geliebet wurde, aber so viel ich bemerket habe, zu hitzig und zu eigensinnig. Alles sollte nach seinem Kopf gehen, insonderheit unter Helsingfors, da er in den Kriegesconsiliis prätendirte, man sollte die Schweden attaquiren, und zu Gefangenen machen. Allein er fand keinen Beyfall, und ward zum Consilio nicht mehr berufen. Es verdroß ihm, daß der Feldmarschall mit Keith, seinem Landsmann, vertraulicher umging, als mit ihm. Er schrieb an den Hof nach Moscau, und bestrebte sich, um die General-Feldzeugmeisters-Stelle, oder um Erlassung auf ein Jahr nach Deutschland. Er erhielt das letzte, und begab sich hernach in französische Dienste, in denen er, wie bekannt ist, noch grosse Thaten gethan hat, wiewohl mit Aufopferung vieler Menschen. In der Religion war er unbeständig: zuerst, als ein Norweger von Geburt, lutherisch, in Polen catholisch, in Rußland lutherisch, (hielt auch in Campagne bey sich den Pastor Bützow,) und in Frankreich wieder catholisch.

Den 26sten Sept. kam aus Moscau die confirmirte Repartition der Armee, doch mit einiger Veränderung, nach welcher die Generalität nach ihren Stellen abging. Aus Liefland kam der alte Generallieutenant Campenhausen, und ward Landhöfding von Finnland, und begab sich nach Abo. In den folgenden Tagen kamen viele Ingenieurofficiers aus S. Petersburg, mit Befehlen, durch alle Provinzen zu reisen, um eine Landcharte von Finn-

Finnland zu verfertigen; allein sie konnten nicht eher anfangen, als bis die Moräste und Flüsse zufroren. Der Generalfeldmarschall hatte gebeten, um Entlassung zu seinem Gouvernement nach Riga, daselbst etwas auszuruhen, welches er als 68jähriger Herr wohl nöthig hatte: man ließ ihn aber lange warten. Er erfuhr, daß man bey Hofe critisirte, warum er die Schweden nicht alle zu Gefangenen gemacht, welches er leicht hätte thun können, wenn er sie durch unsere Galeeren von der See her gleichfalls einschliessen lassen. Die Feinde hätten schon grossen Mangel an Proviant und Fourage gehabt. Die schwedischen und finnländischen Regimenter wären uneinig gewesen, und würden kein Treffen gewaget haben, sondern sich von selbst haben ergeben müssen. Unsre Armee hätte sie noch lange bloquirt halten können, weil wir das Land offen gehabt, Fourage und Lebensmittel herbey zu schaffen. So urtheilten Leute, welche von den wahren Umständen keine Einsicht hatten. Hierauf will ich nach meinem Bedünken von den Ursachen des Verfahrens des Feldmarschalls folgendes anführen. Unsre Armee war unter Helsingfors nicht mehr als 19000 Mann stark, und der Schweden waren noch 16000 Mann, welches der Feldmarschall wohl wußte; sie zu attaquiren, und zuerst aus allen ihren Batterien auf den Bergen zu delogiren, war höchst gefährlich, wegen des engen Weges, und wegen eines Morastes, den sie vor sich hatten. Sie wären besser im Stande gewesen uns im Lager anzugreifen, denn es hatte keine Bevestigung, und stand wegen der Berge und Wälder sehr zerstreuet, wann sie nur rechte Gewißheit von unsrer Force gehabt hätten. Die 40 Galeeren des General Lewaschew waren nur halb besetzet, die beste Mannschaft mit dem Generallieutenant Brilly stand bey uns, also durfte er sich Helsingfors nicht nähern, wo die Schweden mit 22 Galeeren, 2 Prahmen und 50 anderen Schiffen standen. Wir hatten überaus viele Schwache und Kranke am Scorbut, über 10000 Mann,

Mann, welches mir am besten bewußt war. Die Kriegesschiffe der Schweden waren nicht weit, die den Transport decken konnten. Ihre Pferde und größte Equipage hätten sie freylich wohl im Stich lassen müssen. Das Land auszufouragiren stand uns zwar offen, aber weit und breit war nichts mehr zu finden. Die Bauern hatten keinen Vorrath angeschaffet. Unsre Cavalleriepferde wurden von dem schlechten Futter schon sehr mager, und fielen stark. Ich habe hernach auf dem Wege nach Wiburg die Spuren davon gesehen, wo sie marschiret waren. Es war also keinesweges rathsam, länger da zu stehen, zumalen da die Kranken sich täglich vermehrten, und im Felde bey herannahender Kälte schlecht zu curiren und zu verpflegen waren. Ich glaube also, daß der Feldmarschall nach allen angezeigten Umständen keine bessere Capitulation habe machen können: nachgehends ist die Kaiserin auch völlig zufrieden gewesen.

Rückreise nach S. Petersburg.

Endlich erhielte der Feldmarschall Resolution, und reisete den 17ten Oct. aus Borgo ab nach Helsingfors, und von da ging er mit 2 Fregatten über nach Reval, und blieb den Winter in Riga, doch mehr auf seinem Landgute Rop. Ich blieb noch etliche Tage, und den 22sten Oct. ging ich zu Lande nach S. Petersburg, den Feldmarschall daselbst zu erwarten. Mit mir fuhren der Obristquartiermeister Bretschneider und Ingenieurlieutenant Stupischin, der ein Wiburger war, und die schwedische und finnische Sprache redete, und dem Feldmarschall als Dolmetscher gedienet hatte. Er ist jetzt (1765) in Wiburg Generalmaior und Commendant. Den ersten Tag kamen wir bis Fors by Bruck, 20 Werste. Den 23sten über Pernokirche bis Sarwolax, 20 Werste; da blieben wir die Nacht in dem schönen steinernen Pallast des von Creutz, hernach aber waren

unsre Nachtquartiere desto schlechter. Den 24sten bis Teßio, 10 Werste, und bis Aberfors, 10 Werste, da wir übernachteten. Wir hatten üble Wege, welche durch die Märsche der Regimenter verderbet, aber von niemand repariret waren. Den 25sten bis Pittus, 4 Werste; bis Kupis, 10 Werste, wo sich noch kein Mensch eingefunden hatte; wir übernachteten in einem leeren Hause. Den 26sten über die 3 Arme des Kimistroms bis Höckfors, wo wir unser Nachtquartier bey dem Capellan hatten, 15 Werste; den 27sten bis Friedrichshamn, 20 Werste; da war der Generalmajor Bratke Commendant, und hatte 2 Infanterieregimenter bey sich. Er hatte die Festung reparirt, und ein neues Aussenwerk angelegt. An diesem 27sten Oct. war ein fürchterlicher Sturm, der die Brücken abgerissen, unzähliche Bäume umgerissen, und über die Landstrasse geworfen hatte, dadurch wir sehr aufgehalten wurden. Den 29sten wollten wir unsern Weg über Willmanstrand fortsetzen, auf dem grossen Wege, wohin unsre Armee nicht gekommen war, und die Dörfer nicht ruiniret waren: aber wir fanden die Brücke durch den Sturm abgerissen, folglich mußten wir den untern Weg nehmen, auf welchem die Armee längst der See hergekommen war. Er war sehr morastig und ganz unbewohnet, und die Häuser waren fast alle verbrannt. Den 29sten fuhren wir bis Mendalax, 12 Werste, da fanden wir eine schwedische Caserne mit einem Camin, und statt der Fenster schlugen wir Ragoschen an, daß wir uns zur Noth wärmen konnten. Den 30sten Oct. bis Werajoki, 26 Werste, wo eine Poststation der Kosacken in einer grossen Hütte war, in der wir in der Nacht um das Feuer her lagen, und uns beschneien lassen mußten. Den 31sten Oct. bis Sekijerwi, 30 Werste, wo wir abermals bey den Kosacken übernachteten. Den 1sten Nov. bis Terwyoki, 24 Werste, und den 2ten bis Wiburg, 20 Werste. Wir logirten bey dem Lieutenant Stupischin, der hier zu Hause war. Allhier befand sich der

alte General Graf Rumänzow, nebst dem Rath Neplujew, der hernach mit dem General Lubras in Abo den Frieden mit Schweden zu Stande brachte. Bey ihm war der Stabschirurgus Phleps, der vorher mit ihm in Constantinopel gewesen. In Wiburg befand sich der Doctor Gerber und Stabschirurgus Clarner. Doctor Gerber starb allda den 4ten Febr. desselben Winters. Er war ein geschickter Botanicus; hinterließ bey der medicinischen Canzley in Manuscripto *Floram Mosquensem*, *Indicem botanicum tetraglottum*, in lateinischer, deutscher und rußischer Sprache, und eine grosse Collection trockener Kräuter, in etlichen Voluminibus. Den 5ten Nov. reisete ich aus Wiburg ab bis Pera-Müse, 17 Werste; den 6sten bis Krasnaselo, 47 Werste; den 7ten bis Kiwinawanskykirche, 76 Werste; den 8ten bis Walkiasari oder Bielostrowskykirche, 101 Werste; den 9ten bis Parkala, 125 Werste, welches damals dem Leibmedicus Blumentrost zugehörte. Den 10ten noch 15 Werste bis S. Petersburg. Hiermit hatte ich also die Campagne glücklich und gesund vollendet.

Es ist nun auch nöthig, daß ich von medicinischen Veranstaltungen, zu Verpflegung der Kranken bey der Armee Nachricht gebe. Mir waren von der medicinischen Canzley und vom Feldmarschall die 2 Feldapotheken, die Feldmedici und die Chirurgi anvertrauet. Diesem mußte ich täglich von allen Kranken Bericht abstatten. Er gab Befehl an die Regimenter, daß ich die Chirurgos und Subchirurgos jederzeit nach Gutbefinden commandiren sollte, es sey auf besondere Commandi, oder bey Kranken, die entweder zurückgelassen oder weggeschicket würden. Ich und der Stabschirurgus Foussadier versahen, ausser dem Stabe des Generalfeldmarschalls, zugleich die 1ste Division; bey der 2ten war Doctor Mounsey und der Stabschirurgus Vogt. Bey der 3ten Doctor Lohmann und der Stabschirurgus Clarner. Bey

der

der Galeerenflotte Doctor Nitzsch. Im Anfange des Jahrs zeigte sich schon der Scorbut, der auf dem Marsch so gewaltig zunahm, daß bey vielen Regimentern kaum die Hälfte gesund blieb. Am schwersten lagen die von den Regimentern in Wiburg mit den heftigsten Zufällen, davon ich einen umständlichen Bericht an die medicinische Canzley einschickte. Von derselben ward ein Consilium zugesandt, wie man bestens helfen solle. Ich verlangte genugsame Lebensmittel zur guten Verpflegung, und diese wurden auch bald nach Mulla-Müsa, Wiburg, Werajoki, Friedrichshamn und Helsingfors zugeführet. Doctor Gerber kam nach Wiburg, und nach Mulla-Müsa Doctor Ungebauer, mit etlichen Chirurgis und dem Oberchirurgus Barthisius. Gegen das Ende der Campagne wurden fast alle Kranken nach S. Petersburg transportiret. Doctor Mounsey blieb in Abo, Vogt in Helsingfors, Clarner mit Doctor Gerber in Wiburg. Die übrigen gingen zurück nach S. Petersburg mit den Kranken, derer bey 6000 waren, wo sie bey besserer Verpflegung und gutem Wasser eher gesund wurden. Die marschirende Feldapothek war bey der Armee, die stehende aber in Wiburg mit dem Apotheker Debbert.

In S. Petersburg wurden gegen der Kaiserin Zurückkunft 2 grosse Ehrenpforten erbauet. Den 22sten Dec. hielt sie nebst dem Großfürsten ihren prächtigen Einzug. Die Stadt wurde nun wieder lebhafter. Der Winter war sehr gelinde, das Eis nur ½ Arschin dicke, auch der Schnee im Januar durch den Regen meist geschmolzen, so daß man den Winter nur wenig mit Schlitten fahren konnte.

Kriegeszug zur See.

Im 1743sten Jahre wurden an den gewöhnlichen Feyertagen allerley Lustbarkeiten angestellet. Den 7ten

Febr.

Febr. kam der Feldmarschall Lacy aus Riga an, den Consiliis wegen bevorstehender Campagne beyzuwohnen. Es wurde beschlossen, dieses Jahr mehrentheils auf der See wider die Schweden zu agiren, sowohl mit Kriegesschiffen als Galeeren. Der Generalfeldmarschall setzte sich auf die Galeeren, deren 80 Stücke ausgerüstet waren. Den 3ten May wurden sie in die Newa herauf gebracht, vor den kaiserlichen Pallast. Die Kaiserin kam auf die Galeere des Feldmarschalls, der Höchstdieselbe tractirte; darnach fuhr sie auf einer Schaluppe fast alle Galeeren vorüber, und rief: Bog swami, Gott sey mit euch; dagegen alle das Hurra! Hurra! oder Vivat hören liessen. Unterdessen waren die Schiffe mit bunten Flaggen und Wimpeln gezieret, und 2mal wurden die Canonen von der Vestung und Admiralität abgeschossen. Ihre Kaiserl. Majestät sahen zu, bis die ganze Flotte abgerudert war. Den 4ten kamen wir nach Cronstadt, wo wir im Hafen etliche Tage blieben. Die Kriegsschiffe, 24 an der Zahl, wurden equipiret, und zogen sich aus dem Hafen. Der Admiral Golowin commandirte sie. Den 7ten, Vormittags um 10 Uhr, kam die Kaiserin nach Cronstadt auf einer Schaluppe aus Peterhoff; alle Flaggen wurden aufgezogen, und die Canonen von den Schiffen und Wällen gelöset. Der Admiral tractirte sie in einem Pallast; darnach fuhr sie auf das Admiralschiff. Nach einer halben Stunde kehrte sie zurück, unter einer grossen Canonade. Den 8ten brach der Feldmarschall mit den Galeeren und vielen Kantschebassen auf. Er salutirte die Flotte, welche antwortete, und wir kamen bis Birken-Eyland, 60 Werste. Wir sahen noch viel Eis in der See schwimmen. Den 12ten über eine Seefläche, durch welche der Weg nach Wiburg gehet, bis an 3 niedrige Felsen, 20 Werste, wo wir die Nacht standen. Den 13ten, 10 Werste, bis ans Ufer, welches wir wegen des contrairen Windes mit Mühe erreichten. Eine Bombardiergalliote kam auf Klippen, 6 Kantschebassen

kamen

kamen zur Hülfe, etwas von der schweren Ammunition auszuladen, und ihr zu helfen. Den 14ten, 20 Werste, bis in die finnische Scheeren, die nun recht ihren Anfang nahmen. Es sind unzählig viele Inseln, theils mit Waldungen bewachsen, theils blosse Felsen, von denen gar viele unter dem Wasser liegen, so daß viele Galeeren darauf stiessen, zumalen wenn es niedrig war. Einige Inseln sind bewohnet. Durch diese Scheeren ist nicht fortzukommen, man muß von einem Ort zu dem andern Lotsen mitnehmen, welche die Wege wissen, und die Schiffe zwischen den Klippen führen. Es kann mehrentheils nur eine Galeere hinter der andern gehen, sonst laufen sie Gefahr, insonderheit bey stürmischen Wetter, an Felsen unter dem Wasser zu stossen, leck zu werden, oder zu zerscheitern, davon wir hernach die Probe gesehen. Sonst sind die Galeeren bequeme Fahrzeuge für eine Armee. Sie gehen nicht gar tief, man kann des Mittags und Abends mit denselben ans Land kommen. Der Soldat kann sich Essen kochen, und Bewegung machen. Auf den Galeeren ist nur ein kleiner Heerd mit Segeltuch umgeben, wo die Officiers zur Noth kochen können. Ich gebrauchte Spiritum in der Cajüte, damit Theewasser zu kochen, und eine Speise aufzuwärmen. Auf einer Galeere sind 16 bis 22 Ruder, die von 6 bis 10 Mann regieret werden. Wenn Windstille ist, kann eine Galeere schneller fahren als eine Schaluppe; so ists auch im Segeln, da eine Schaluppe weit zurück bleibt. Eine Galeere kann 2 bis 400 Soldaten aufnehmen, und durch 1 Boots- oder Steuermann, 1 Canonier und 8 bis 10 Matrosen regieret werden, nemlich im Segeln. Sind aber die Segel oder Anker aufzuziehn, so müssen die Soldaten helfen. Das Volk muß bey Regen, Kälte und Hitze auf dem Verdeck liegen, und sich mit seinen Mänteln bedecken. Für den Commandeur ist eine geräumliche Cajüte mit Schränken, und für andere Officiers sind in der Mitte, neben der Pulverkammer, noch 2 bis 3 schlechte

Ca-

Cajüten, ohne Fenster. Den 17ten ruderte die Flotte weiter, 12 Werste, in die Gegend von Friedrichshamm. Wir hielten uns 3 Tage stille, wegen eines Sturmwindes. Ein Marquetenterschiff wollte unsre Galeeren vorbey fahren, kam aber auf Steine, und zerscheiterte, doch wurde von der Provision etwas gerettet. Den 20sten May fuhren wir 15 Werste; der Wind zerstreuete die Galeeren, darum blieb der Feldmarschall stehen, bis sie wieder zusammen kamen. Den 21sten hatten wir guten Wind, kamen Borgo vorbey, und absolvirten mehr als 50 Werste; den 22sten bis Helsingfors. Hier hielten wir ein Dankfest, wegen des erhaltenen Sieges über die Schweden bey der Korpoinsel, ohnweit Abo. Der General Keith hatte frühzeitig alle Galeeren aus Friedrichshamn, Borgo und Helsingfors nach Jungfersund commandiret; er selbst stieß dazu mit 6 neu erbaueten Galeeren in Abo, und brachte zusammen 21 Galeeren und zwey grosse Prahmen. Die Schweden wagten sich an ihn mit ihren 18 Galeeren und 1 Prahmen, der doppelte Wände mit Korkholz gefüttert hatte. Sie beschossen sich Nachmittags von 5 bis 8 Uhr; die Schweden aber mußten weichen. Ihren Verlust konnte man eigentlich nicht wissen, der unsrige war nicht mehr als 9 Todte und 15 Bleßirte. Keith stieg aus auf die Insel, brachte Canonen auf das Land, machte Batterien, und so defendirte er sich. Unterdessen setzte er sich da fester, und mußte sich eines andern Anfalls gewärtig seyn, denn er war von uns abgeschnitten, weil die schwedischen Kriegesschiffe bey Hangut sich gestellet hatten, welche wir erst wegschlagen mußten, wann wir dem General Keith zu Hülfe kommen wollten. Den 24sten also brachen wir von Helsingfors auf bis Perkalaut, 60 Werste; den 25sten bis Baresund, 50 Werste. Der Sund ist sehr schmahl, so daß nur eine Galeere hinter der andern fahren kann. Es war angenehm durch die Inseln zu fahren, welche mit Birken und Tannen schön be-

bewachsen waren, auch zum Theil bewohnt gewesen, wie an den Feldern zu erkennen war. Nachmittags fuhren wir aus dem Sund noch 3 Meilen oder 30 Werste. Den 26sten bis Twermünde, 30 Werste; da blieben wir nun im Angesicht der schwedischen Flotte bey Hangut stehen. Wir konnten 18 Schiffe zählen, sie veränderten etlichemal ihren Stand, und kamen dem Ufer näher. Unser Feldmarschall erwartete den Admiral Gollowin mit der Flotte, die sich am folgenden Tag sehen ließ. Der Admiral schickte den alten Seecapitain **van Howe** an den Feldmarschall, der ihm auch bald wieder abfertigte, nebst zwey Lotsmännern, der Flotte den Weg zu zeigen, wo sie sich sicher nähern, und nebst der Galeerenflotte den Schweden entgegen stellen könne. Zwey schwedische Schiffe fuhren ab und zu, die unsrigen zu recognosciren. Den 31sten kamen noch 4 Galeeren mit einem Regiment zu uns, und den 2ten Junius der General Karaulow mit 10 Galeeren, so daß wir deren jetzt 48 nebst 70 Kantschebassen beysammen hatten. Den 1sten Junius kamen unsere Kriegsschiffe näher, welche wegen contrairen Windes hin und her lavirten, und bald 10 bald 20 Werste von den Bergen zu sehen waren. Den 4ten rückten unsre Galeeren der schwedischen Flotte 10 Werste näher. Den 6sten blieben unsre Kriegsschiffe ohnweit der Avantgarde stehen. Den Abend um 10 Uhr geschahen etliche 40 Schüsse auf 3 Schiffe der Schweden, die sich mit ihnen conjungiren wollten, und dadurch abgehalten wurden. Den 7ten ganz früh war rechter Hand dicke Luft, dafür man die schwedische Flotte nicht sehen konnte; wohl aber die unsrige. Wir glaubten, die Schweden würden die Nacht fortgegangen seyn. Es ward nach etlichen Stunden helle, und da stunden sie noch auf dem vorigen Platz. Nachmittags aber um 2 Uhr hoben sie alle nach einander die Anker auf, und fuhren von Hangut in die See. Unsre Flotte ging ihnen zur Seite nach. Gegen Abend hörte man sie oft canoniren, man ließ sie

sie aber nicht zu nahe an sich kommen. Unterdessen hatte sich der General Keith nach einer Insel, Suttunga, weiter hin begeben, und da fest gesetzt, um sich gegen die Schweden zu wehren, welche ihn nach einer Verstärkung angreifen wollten. Gollowin hätte sich anfangs näher bey Hangut stellen können, da denn die Schweden, die zuletzt nur 15 Schiffe stark waren, sich hätten durchschlagen müssen. Die Seeofficiers versicherten hernach, wann Gollowin Lust gehabt, hätte er bey der Schweden Abzug gar leicht können Handgemenge mit ihnen werden. Ich bemerke, daß der Feldmarschall den 7ten Junius früh 14 Kantschebassen mit 700 Mann Soldaten zum Admiral Gollowin abschickte, welche unter Bedeckung zum General Keith hingehen sollten; das gab den Schweden den Verdacht, es mögten mehrere folgen, und sie abschneiden oder angreifen, darum gingen sie Nachmittags fort. Der Feldmarschall ließ alsbald die Galeeren sich in Bewegung setzen. Gegen Abend, da wir den hangutischen Sund paßiret waren, sahen wir 3 schwedische Kriegsschiffe umkehren, welche unseren letzten Galeeren hätten schaden können; darum bekamen diese Befehl, zurück in die Scheeren zu gehen. Als wir in den Sund kamen, entstand ein so dicker Nebel, daß eine Galeere die andre nicht sehen konnte. Das machte grosse Confusion, so daß einige vor- andere rückwärts gingen. Der Nebel währte die ganze Nacht. Man rührte die Trommeln, daß eine Galeere die andre hören und folgen könnte, und also kamen die meisten in den Sund um Mitternacht, die übrigen stellten sich früh auch ein, und also gingen wir den 8ten Junius weiter in die Scheeren, 20 Werste. Wir konnten von weiten zwischen den Inseln und Klippen dann und wann die 2 Flotten sehen. Den 9ten bis in den Jungfersund, bey einem grossen Dorfe, 30 Werste. Der Sund ist sehr breit und tief, so daß grosse Schiffe können einlaufen. Den 10ten bis Korposund oder Korpostrom, 40 Werste; da sahen wir noch Batterien, welche Keith aufgeworfen hatte. Den 11ten blieben wir stehen. Den 12ten fuhren wir durch einen grossen Sund von 8 Meilen, mit favorablen Winde, bis Suttunga, wo wir den General Keith antrafen, der schon seit den 23sten May da gestanden. Die schwedische Galeeren, mit andern Schiffen verstärkt, stunden noch da, ohngefähr 10 Werste vor unsern Augen, aber sie machten sich auch gleich fort. Der General Keith war täglich gewärtig, attaquirt zu werden. Allein er hatte sich vortheilhaftig postirt, die meisten Canonen zu Lande gebracht, auf 7 Batterien, wofür den Schweden bange seyn mogte, insonderheit da sie schon einmal bey Korpoinsel abgewiesen waren. Sogleich bey unsrer Ankunft zog der General Keith seine Esquadre aus der Bucht, und fuhr den Schweden nach, und blieb, wo sie gestanden. Den 13ten folgte der Feldmarschall, 15 Werste, bis zum Anfang der alandischen Inseln, zwischen gar engen Scheeren, wo Holz genug anzutreffen war, welches dem General Keith auf Suttunga gemangelt hatte. Den 14ten avancirten unsere Galeeren noch 20 Werste, zwischen den alandischen Inseln, bis zum Dörflein Degerby. Die Avantgarde traf da noch die schwedische Galeeren, welche kaum Zeit hatten sich zu retiriren. Wir funden da noch einen Tau mit dem Anker, den sie abgehauen hatten, und etliche Todte, die nicht begraben waren. Sie mußten hier eine Zeitlang gestanden haben, denn wir sahen auf dieser Insel noch viele Lagerstäte und Hütten, auch eine Redoute an dem hohen Ufer, nahe bey dem Dorfe, von lauter grossen Steinen zusammen gelegt, 2 Arschinen hoch, und eine halbe Arschin dicke, welche ein Capitain mit seinem Piquet hier aufgerichtet hatte. Wir bekamen hier einen schwedischen Soldaten, einen Lübecker, der sich versteckt hatte, und selbst meldete. Er sagte, daß man dies Jahr in Schweden stark geworben, und sogar die Handwerksleute nicht verschonet hätte, welches sonst nie geschehen war. Aber die

die Dalekerls, 15,000 Mann stark, hätten revoltiret, und wollten nach Stockholm gehen, die Regierung zu zwingen, Frieden zu machen; welches sich hernach auch würklich also befand, wie ich hernach melden werde. Die Bauern von den alandischen Inseln hatten sich nun aus Furcht nach Schweden retiriret, über den Alandshaff, 12 Meilen breit. Die Unsrigen brachten noch viele Pferde, Kühe und Schafe ein, davon die letzten unter die Soldaten, insonderheit unter die Kranken, vertheilet wurden. Unsre Kantschebassen hatten auch ein grosses Boot mit Weibern, Kindern und Vieh erbeutet, aber der Feldmarschall ließ sie alle frey wieder nach Hause gehen, und verbot, nicht mehr zu plündern, dieweil in Abo schon stark am Frieden gearbeitet wurde. Den 17ten schickte der Feldmarschall den Generalmajor von Bratke mit 12 Galeeren und etlichen Galiotten mit Proviant beladen ab; er sollte den Sinum Bothnicum hinauf bis Wasa gehen, zum Generallieutenant von Stoffeln und Generalmajor Kindermann, welche abgeschnitten waren, durch einen schwedischen Parteygänger Löwing, der da eine Descente gemacht, und 1 Major von den Unsern nebst seinem Commando meistens massacriret hatte; doch er ward bald wieder delogirt. Der Generalmajor von Bratke kam nur bis Abo, da ihm unsre Ministri Rumänzow und Luberas andeuteten, er habe nicht nöthig, weiter zu gehen, weil der Waffenstillstand überall schon publiciret wäre.

Den 18ten Junius kam aus Abo ein schwedischer Capitain von der Garde, Flemming genannt, mit der erfreulichen Botschaft, daß die Ministri des Congresses den Frieden geschlossen hätten, und die Ratification darüber in 15 Tagen aus Stockholm erwarteten. Die schwedischen Ministri waren von Cedercreutz und Nolken, die rußischen Rumänzow und von Luberas. Den 27sten kam schon die Ratification zurück von Stockholm, durch den Obristlieutenant Lingen, der noch vor 2 Jahren in rußi-

schen Diensten war. Sobald er dem Generalfeldmarschall davon Nachricht gegeben hatte, fuhr er auf eine Doppelschaluppe eilend nach Abo. Diesen Abend kam auch noch ein Obrister, Bork, der ging zur Kaiserin nach S. Petersburg. Er sagte, daß auf dem Reichstag der Bischof von Lübeck, ein Vetter unsers Großfürsten, zum Thronfolger von Schweden erwählet worden sey; daß die Dalbauern rebelliret hätten, nach Stockholm gekommen wären, und keinen andern als einen dännemärkischen Prinzen *) zum Thronfolger haben wollten. Die Garde wäre gegen sie ausgeschickt worden, hätte aber der Macht nicht widerstehen können. Zu allem Glück sey der Viceadmiral Falkengren mit ihren Galeeren eingetroffen bey Warsholm, welcher sogleich Succurs nach Stockholm geschickt, darauf hätte man sich den Rebellen entgegen gesetzet, welche den ersten Schuß gethan, worauf man sie attaquiret, umringet, und die Rädelsführer gefangen genommen, da man denn nach genauen Untersuchung erfahren, daß die Dalbauern von Dännemark aufgewiegelt worden, und dazu 50000 Thaler bekommen hätten. Dadurch entstund zwischen Schweden und Dännemark grosser Streit, der jedoch in Copenhagen durch den Minister Hamilton wieder beygeleget wurde.

Als der Feldmarschall sich mit dem General Keith conjungiret hatte, war unsre Galeerenflotte 68 Segel stark, nebst 100 Kantschebassen, 2 grosse Prahmen, 20 Gallioten, darunter 2 zum Bombardiren waren. Bis unterdessen aus S. Petersburg die Ratification einlief, wurden alle Feindseligkeiten eingestellet, der Feldmarschall blieb so lange auf Degerby stehen, bis auf weitere Ordre vom Hofe; das dauerte aber 2 ganze Monate. Unsre 3 Esquadren wurden auf die Inseln umher verleget. Die Zeit ward uns lange, und kein Vieh war mehr für Geld zu haben; man mußte darnach weit nach Abo hinschicken, bis endlich aus Schweden die Einwohner nach gerade

*) Den dänischen Kronprinzen. B.

häufig

häufig zurück kamen. Sie mußten uns alle nahe vorbey fahren. Von den Kaufleuten kauften wir Bier, Wein, Salz, um billigen Preis. Der Admiral Gollowin segelte nach Reval, und kam eher als wir nach S. Petersburg zurück. Den 8ten Julius paßirten die ersten Fahrzeuge aus Schweden. Der König gab ihnen Schiffe zur Hülfe, sich desto eher zu transportiren, denn sie hatten grosse Theurung verursachet. Den 10ten kam Klage ein, daß 13 unsrer Soldaten sich eines königlichen Fischerboots mit 2 Mann und 3 Weiber bemächtigt, 1½ Meile von uns sie alle beraubet, getödtet, und ins Wasser geworfen hätten. Den 20sten kam der Obristlieutenant Weigt vom König, sich dieserwegen zu beschweren, er erhielt Satisfaction, die Thäter wurden gefunden, Kriegsrecht gehalten, und davon 2 an demselben Ort, wo die That geschehen war, aufgehenket, und die übrigen geknutet. Den 10ten Julius brachte ein Cabinetscourier das Manifest wegen des geschlossenen Friedens, und den 12ten ward dieser Friede bey der Armee mit grossen Cerimonien und mit Freuden celebriret. Die Galeeren und alle andre Schiffe stelleten sich in Ordnung, zogen alle Wimpel und Flaggen auf, und die Regimenter versammleten sich an den Ufern. Nach dem Gottesdienst wurden von den Schiffen die Canonen dreymal abgeschossen, und von der Armee ward ein dreymaliges Lauffeuer gemacht. Der Feldmarschall tractirte die Generalität und alle Stabsofficiers, über 100 Personen, aufs herrlichste, wobey es sehr vergnügt zuging. Ihro Kaiserl. Majestät forderten 10 Officiers von der Armee nach S. Petersburg, welche durch alle Gouvernements geschicket werden sollten, den Frieden zu verkündigen, da sie denn, wie gewöhnlich, einen Recompens erhalten würden; die Hälfte dieser Officiers suchte man aus von des General Keiths Commando, welche sich bey Korpoeyland gegen die Schweden wohl gehalten hatten. Der Feldmarschall erhielt Befehl, noch zu bleiben, bis in Schweden die Unruhen gestillet worden. Da

Da nun die Armee bisher sehr enge beysammen stand, und die Brunnen bey der Hitze austrockneten, auch mehrentheils salzig Wasser gaben, davon der Scorbut stark wieder einriß, so ließ der Feldmarschall die Division des General Lewaschew, nebst dem Generallieutenant Chruschtschow und die Generalmajors Wedel und Caraulow, den 18ten Julius 1½ Meile vorwärts nach den Alandinseln gehen. Den 27sten fuhr der General Soltikow ab mit drey Regimentern nach Korposund, und den 28sten Chruschtschow mit 3 Regimentern nach der Insel Rimito, ohnweit Abo. Auf Degerby fanden sich Bauren wieder ein, und bekamen ihr Vieh, und die Pferde, die noch übrig waren, zurück. Hingegen mußte der Generallieutenant Wricht Sorge tragen, von andern Inseln Victualien herbringen zu lassen, damit die Armee nicht Noth leiden mögte; allein es kam wenig genug, und das nahm die Generalität weg. Aus Stockholm berichtete man, daß die beyden Generale Löwenhaupt und Buddenbrock, wegen ihres schlechten Verhaltens bey der schwedischen Armee, den 4ten Aug. öffentlich enthauptet worden. Den 9ten Aug. brachten 2 Fregatten die 2 rußische Capitains, nebst 150 Grenadiers, zurücke, welche die Schweden im Frühling auf den aländischen Inseln gefangen genommen hatten. Denselben Tag kam aus S. Petersburg an den Feldmarschall Ordre, sich nun mit der Armee zurück zu begeben. Dazu ließ er gleich Anstalten machen, so daß wir schon den 12ten Aug. von Degerby absegeln konnten, bis Sottunga, 3 Meilen. Den 13ten fuhren wir mit guten Winden über den grossen Sund bis Korpo, 8 Meilen, und noch etwas weiter bis an die Nagoinseln, wo der General Soltikow war. Den 14ten absolvirten wir 17 Meilen, durch den Jungfer- und hangutischen Sund, Twermünde vorbey, bis Baresund. Im Jungfersund kamen aus Abo die beyden rußischen Minister zum Feldmarschall, mit welchen er sich etliche Stunden unterredete, und uns den andern Tag wieder einholete. An diesem Tag stiessen

stiessen unterschiedene Galeeren an Klippen, und wurden leck, und eine zerscheiterte ganz. Die Galeere, auf der ich war, strich fünfmal über die Felsen hin, durch die Gewalt des Windes, und wurde sehr leck, daß man beständig pumpen mußte; dennoch fuhren wir immer fort. Den andern Tag blieben wir stehen, und da wurden alle wieder ausgebessert. Den 15ten Aug. Nachmittags fuhren wir 3 Meilen; den 16ten bis Helsingfors, 11 Meilen; da blieben wir draussen beym Hafen stehen. Den 17ten kamen der General Keith und Bratke aus Abo an, von wannen sie den Rest unsrer Militz und die Kranken mitgenommen hatten, bey welchen Doctor Mounsey und Nitzsch waren; der General Lewaschew fand sich auch ein. Jhre beyde Divisiones blieben stehen, und evacuirten Helsingfors, und hernach auch Borgo, welche Oerter den Schweden wieder abgetreten wurden, bis an Aberfors, welches Rußland behielte, nebst Friedrichshamn, Willmanstrand und Nyslott. Den 17ten begab sich der Feldmarschall mit der Avantgarde voraus, wir kamen mit gutem Winde Borgo vorbey, bis 80 Werste oder 8 Meilen. Den 18ten Hochland vorbey, bis ohnweit Friedrichshamn, 8 Meilen. Eine Galeere blieb auf den Klippen sitzen, ist aber durch die folgenden davon abgebracht worden. Den 19ten bis Friedrichshamn, 2 Meilen; wir warfen Anker bey dickem Nebel, und bekamen bey hellem Wetter die Stadt zu sehen. Jch fuhr nach der Stadt, die Kranken zu besehen. Es war bis jetzt noch nicht viel angebauet. Von Einwohnern sind die Armen wieder gekommen, die Reichen aber weggeblieben; der Obrist Karkutta war Commendant mit 3 Regimentern. Den 20sten verliessen wir Friedrichshamn, und segelten 15 Werste, bis an eine kleine Jnsel mit einem Dorfe, wo wir das erstemal Kohl bekamen, der uns etwas rares war. Den 21sten, 10 Werste; den 22sten über die Seefläche bey Wiburg, bis Birkeneyland, bey der Koiwestkirche. Hier erwartete der Feldmarschall die übrigen Galeeren mit den Generalen Lewaschew und Keith. Dieser kam am 23sten nebst 6 Galliotten, auf welchen die Kranken aus Abo mit Doctor Nitzsch sich befanden; jener aber den 30sten Aug. Jch nebst dem Stabschirurgus Foussadier, nahm mir vor, auf der andern Seite des Birkensundes, der 2 Werste breit ist, unsre Freunde, den Doctor Mounsey und Major Fullerton, zu besuchen, und das geschahe den 25sten Aug. Wir kamen aber darüber in grosse Gefahr; denn als wir kaum eine halbe Werst gefahren waren, so entstand aus Nord-Nord-West ein fliegender Sturm, der uns contrair war umzukehren, also mußten wir dem Winde pariren, und auf die andre Seite vollends hinüber fahren. Wir kamen zu unsre Freunde auf ihre Galeere, der Sturm ward entsetzlich stark, mit solcher Geschwindigkeit, daß viele nicht Zeit fanden, die Galeeren vom Ufer ab in die Tiefe zu ziehen, um so viel weniger, da fast alles Volk am Lande war, und sich verlaufen hatte. Welche nun tiefen Grund hatten, blieben ganz, die anderen aber, die über felsichten flachen Grund standen, und sich nicht geschwinde genung nach der Tiefe ziehen konnten, wurden durch die hohen Wellen auf und nieder geworfen, und zerschlagen; dies begegnete zweyen neben uns stehenden Galeeren, welche in Zeit einer halben Stunde zerschmetterten. Wir waren noch glücklich, daß wir einen Anker in die Tiefe brachten, und uns abzogen. Viele stunden allzu dichte beysammen, daß der Sturm sie an einander schlug, und leck machte. Es war fast unmöglich, durch Böte oder Schaluppen die Anker hinaus nach dem Sund zu bringen, und wenn auch solches von einigen geschahe, so hielten sie nicht sehr fest, der Sturm risse sie wieder nach dem Lande hin. Das Beschwerlichste dabey war der continuirliche starke Regen, dadurch die Leute gehindert wurden, recht anzugreifen. Die grausamen hohen Wellen schlugen über die Schiffe hin, und in die Cajüten, daß man genug zu pumpen hatte. Alles ward naß, und man fand keinen

trocknen Ort, daselbst zu liegen. Glücklich waren diejenigen, die sich am Ufer befanden: wir anderen hingegen mußten grosse Noth ausstehen. Die Bewegung der Schiffe war über die massen heftig, und was das Gefährlichste, so hielte diese entsetzliche Witterung an bis den 3ten Tag, da es denn endlich stiller wurde. Ich fuhr sodann wieder hinüber zu unsrer Galeere, welche nebst allen anderen auf der Seite ziemlich unbeschädigt geblieben war, weil der dicke Walduſer vor dem Sturm sie bedecket hatte. Ich war in meiner Abwesenheit bestohlen worden um 50 Rubel, denn man hatte meinen Koffre auf subtile Art geöffnet, und das Geld entwandt. Es war fremdes Geld, das einer bey mir in Verwahrung gegeben hatte, ich mußte es hernach bezahlen. Niemand, als einem Major, oder seinem Knecht, die in unsre Cajüte waren, konnte man die Schuld beymessen. Nun erfuhr man den Verlust unsrer Galeerenflotte, 6 waren zerscheitert, 1 hoch aufs Land getrieben, 6 Kantschebassen, 10 = 12 Schaluppen und viel Marquetenterschiffe gänzlich ruiniret, viele andre sonst beschädigt, und leck worden, so daß der Schade kaum zu beschreiben war. Die Esquadre des General Keith, die 6 Galliotten mit den Kranken, lagen ausser dem Sund, und blieben unbeschädiget. Der Feldmarschall erhielt unterdessen Befehl, eilfertigst 10 Regimenter zurück nach Schweden abzufertigen, weil die Dalbauern aufs neue sich empöret hatten, und weil sie aus Dännemark einen Succurs erwarteten. Es traf dem General Keith, dahin zu gehen. Den 30sten kam der General Lewaschew an, von dessen Division er sein Commando empfing, und den 1sten Sept. von uns abging. Ihn begleiteten die Generale Soltikow und Lapuchin, ihm folgte die Feldapotheke, der Doctor Mounsey und Stabschirurgus Vogt. Unsre 10 Regimenter kamen zu rechter Zeit an, sie vereitelten alles Unternehmen der Dänen und Dalbauern, und nachdem die Zwistigkeiten beygeleget worden, kamen die Unsrigen im folgenden Jahr zurück

nach S. Petersburg. Sie sagten, daß sie über ihre Gage noch für 4 Mann empfangen, auch freye Arzneyen; doch klagten sie, daß sie alles theuer hätten kaufen müssen. Nachdem wir bey Birkeneyland 10 Tage zugebracht, kam Ordre, die Campagne zu beschliessen. Dem Feldmarschall schickte die Kaiserin ihr schönes Jagdschiff, und mit demselben fuhr er den 1sten Sept. voraus. Den 2ten Sept. folgte der General Lewaschew mit der ganzen Armee, unter dem favorablesten Winde, und wir kamen nach Cronstadt, hielten uns aber nicht auf, sondern fuhren in einem Segeln fort, bis an den Galeerenhafen, 120 Werste. Den 3ten Sept. zogen wir uns hinauf in die Newa, da blieben wir noch 14 Tage stehen. Die Galeeren und Kantschebassen, deren etliche 80 waren, mußten zweymal paradiren, nemlich den 5ten Sept. am Namenstage der Kaiserin, und den 15ten, da das Friedensfest 3 Tage lang celebriret wurde, mit gewöhnlichen grossen Ceremonien. Hiermit hatte die Campagne und der schwedische Krieg ein Ende. Ich finde nöthig, noch etwas nachzuholen, nemlich, daß den 12ten Sept. aus S. Petersburg ein Obrister auf 2 Galeeren, 2 Gallioten und 3 Kantschebassen mit etliche 100 Soldaten nach Schweden abgefertiget wurden, unsere Regimenter zu completiren. Wir hatten auf der Galeerenflotte ohngefähr 24000 Mann, und auf den Kriegesschiffen 2000 Matrosen und 4000 Soldaten. Mit Admiral Gollowin waren der Viceadmiral Mischukow und der Contreadmiral Barsch; auf den Galeeren 1 Capitain Commandeur, und 3 Seecapitains bey der Armee. Bey dem Generalfeldmarschall Lacy befanden sich die Generals en Chef Lewaschew und Keith, die Generallieutenants Soltikow und Chruschtschow, die Generalmajors Bratke, Wedel, Lapuchin und Karaulow. In Finnland, General Stoffeln, Kindermann am Sinu Bothnico, bis hinauf nach Torno. Ihr Commando bestund aus 3 Husaren- 2 Dragoner- und 2 Infanterie-Regimentern, und 2000

Kosacken. Von Medicis waren mit mir Mounsey, Nitsch und Lohmann, nebst den Stabschirurgis Foussadier, Clarner und Vogt. Wir hatten in dieser Campagne auch etliche 1000 Mann Kranke am Scorbut, doch lange nicht so schwere und so viele, als im vorigen Jahr; sie wurden auch eher gesund, und es starben wenigere. Der Generalfeldmarschall blieb den Winter in S. Petersburg, und reisete hernach im März nach Riga. Ich bemerke mit wenigen, daß ein paar Wochen vor unserer Ankunft eine grosse Execution gewesen, über die lapuchinsche Familie und ihre Anhänger, Lilienstern, Moschkow, Sibin ꝛc. in deren Complot der wienerische Minister Marquis de Botta sich soll gemischet haben, worüber unser und der Wiener Hof einige Dispüten mit einander bekamen.

Nachrichten aus S. Petersburg.

Zu Anfange des 1744sten Jahres hatte sich Ihro kaiserliche Majestät vorgenommen, zuerst nach Moscau zu gehen, um wegen des geschlossenen Friedens mit Schweden ein solennes Dankfest zu halten, und sodann auch nach Kiew zu reisen, ihre Andacht zu haben. Beydes geschahe. Den 21sten Jan. brach die Kaiserin auf nach Moscau. Den 3ten Febr. gelangte die Fürstin von Anhaltzerbst hier an, mit ihrer Prinzeßin Tochter, welche den 29sten Junius in Moscau mit dem Großfürsten Peter Feodorowitsch verlobet, und zur Großfürstin erkläret wurde. Den 29sten Junius kam der schwedische Minister von Cedercreuz an, und ging nach Moscau, um beym Friedensfeste gegenwärtig zu seyn; welches denn auch den 16ten Julius und in den folgenden Tagen herrlich gefeyert worden. Davon eine weitläuftige Beschreibung gedruckt worden. Dabey geschahen grosse Avancements und Beschenkungen. Ich will nur des Feldmarschalls Lacy gedenken: dieser bekam einen kostbaren Degen und 40 Hacken

Hacken in Liefland. Zugleich erfolgte eine Gnadenukas, nach welcher alle Arrestanten und Schuldener loskamen. Den 27sten reiseten Ihro kaiserliche Majestät nach Kiew; und nach 3 Monaten trafen sie wieder in Moscau ein.

Nun habe ich weiter anzuführen, was meinen Zustand angehet. Der Geheimerath Graf L'Estocq, Ihro kaiserl. Majestät erster Leibmedicus, und Generaldirecteur aller medicinischen Sachen, machte es vor der Abreise nach Moscau mit dem Generalfeldmarschall aus, daß ich dies Jahr über in S. Petersburg bey dem medicinischen Comtoir bleiben sollte; das geschahe auch, und der Graf L'Estocq ließ mich so lange in seinem Hause wohnen. Er selbst folgte der Kaiserin. Bey dem medicinischen Comtoir war täglich viel zu verrichten, welches nicht wenig Unruhe verursachete Ich will hier nicht weitläuftig melden, daß alle medicinische Sachen in S. Petersburg, Cronstadt, Lief- und Esthland, Finnland und Archangel, und die beständige Rapporte an die medicinische Canzley zu meinem Departement gehörten, woraus ohngefähr die vielen Bemühungen abzunehmen.

Vom vorigen Jahre will ich noch etwas weniges beybringen, nemlich daß am 8ten Nov. des Großfürsten Leibmedicus Struve am hitzigen Fieber den 9ten Tag gestorben, seines Alters 30 Jahr. Bald darauf verschied auch die Gemahlin des Grafen L'Estocq an der Hectic. Sie wurde aufs prächtigste beygesetzet; die Kaiserin sahe den Leichenconduct selber an; hernach wurden 300 Gedächtnißringe ausgetheilet. Die Leiche brachte man nach Süsterbek, wo ihr erster Mann, der Obriste Voß, begraben liegt. Den 2ten Jan. 1744 starb auch der berühmte Staatsminister, der Geheimerath von Brewer, schleunigen Todes, worüber der Hofchirurgus Pagenkampf unglücklich, und verabscheuet wurde. Dieser Minister war der andere Ostermann; denn alle ausländische

 Affai-

Affairen gingen durch seine Hände, und den 12ten April gelangte der englische Ambassadeur Lord Tirawley an. Die englischenKaufleute holten ihn ein. Sonst geschahen keine Ceremonien, welche auch niemals als bey türkischen und persischen Gesandten gebräuchlich sind.

Zweyte Reise nach Persien.

Die Kaiserin Elisabeth I beschloß, an den Schach-Nadir eine grosse Gesandtschaft abzufertigen. Das Reichscollegium schickte ein Promemoria an die medicinische Canzley, und verlangte dazu einen Medicum, einen Chirurgum und einen Subchirurgum. Dieses Promemoria sandte ich an den Grafen L'Estocq nach Chotilow, wo er sich mit Ihro Majestät befand. Er schrieb an mich, daß er wegen meiner bisherigen Dienste mir diesen vortheilhaften Posten vor allen anderen zuerkenne. Weil mir auch das persische Clima schon bekannt sey, so würde es ihm desto lieber seyn, wenn ich dahin gehen wollte; jedoch stellete er mir frey, zu bedenken, ob ich es meinen Umständen zuträglich finde? nur müßte ich mich bald entschliessen, und antworten. Nachdem ich nun alles wohl überlegt hatte, nahm ich den Vorschlag an, und that solches alsobald dem Grafen zu wissen. Derselbe zeigte nach seiner Zurückkunft dem dirigirenden Senat an, daß ich zu der Gesandtschaft von ihm bestimmet wäre. Die Antwort erfolgte bald, und es wurde verordnet, daß ich vom April 1745 an die Gage von 1000 Rubel, und noch 770 Rubel zur Kleidung und nöthigen Equipage, empfangen sollte.

Abreise von S. Petersburg.

Nachdem ich endlich mit allen Zurüstungen zu Stande gekommen war, auch meine Mobilien und Bücher dem Oberapotheker Lapehn zur Verwahrung übergeben, und

und sodann von meinen guten Freunden Abschied genommen hatte, trat ich, nebst dem Subchirurgo Rahse, die Reise am 2ten May 1745 an, und kam bis Solowenka, 28 Werste. Am 3ten bis Tusninsk, 57 Werste, und Lubalw, 83 Werste. Am 4ten bis Tschudowa, 116 Werste, und Sosninskoi Pristan, am Flusse Wolchow, 123 Werste. Hier wurden unsere Wagen zu Schiffe gebracht, und wir fuhren noch an demselben Tage über 60 Werste mit gutem Wind den Strom aufwärts, bis Groß Nowgorod, 187 Werste; sonst bringet man wohl 3 Tage auf dieser Fahrt zu. Der Fluß war stark angelaufen, so daß Sosninsk und andere niedrige Dörfer überschwemmet waren. Er soll in 10 Jahren nicht so hoch gewesen seyn. In Nowgorod besuchte ich den Obristen Drosmann, und die Chirurgos Böhle, Schewe und Einbrodt. Ich fuhr noch den Abend bis Bronitz, 221 Werste, am 5ten bis Saitzow, 251 Werste, längst den Bächen Rabotka und Witolke. Dieser fliesset in einem schönen Thal, gekrümmet als eine Schlange, davon er auch seinen Namen hat. Die Nacht fuhr ich noch bis Krestetzkoi-Jam, 283 Werste; am 6sten bis Warnitza, 40 Werste, am 7ten bis Waldai, 341 Werste. Auf der 333sten Werst, bey dem Dorfe Mironiga, liegen zwischen den Aeckern viele kleine Hügel, welche die Bauern Magili, oder Begräbnisse der Alten, nennen. Sie sind alle mit kleinen Bäumen bewachsen, und angenehm anzusehen. An etlichen Orten sieht man 8 bis 10 dergleichen Hügel beysammen, und sie sind 3 bis 5 Klaftern hoch. Weiter hin, bey Gedrowa, siehet man auch noch dergleichen Hügel. Bis Gedrowa, 367 Werste, bis Chotilowskoi-Jam, 31 Werste, wo der Großfürst an den Pocken gelegen. Am 8ten bis Wischnei-Wolotschok, 359 Werste. Hier ist der bekannte nützliche Canal mit Schleusen, durch welche die Barken mit Proviant, Hanf, Leder, und vielen anderen rußischen Waaren, nach S. Petersburg fahren. Der Kaufmann

Ser-

Serdukow, von kalmuckischer Nation, hat diesen Ort in Aufnahme gebracht, denn er hat bey Lebzeiten des Kaisers Peter I diesen Canal 3 Werste lang mit 2 Schleusen graben lassen, dadurch die Flüsse Twer und Sna vereiniget worden: also kann man aus der Wolga in die Twer, und durch den Canal in den See Msta, von da in die Wolchow, und weiter in den ladogaischen Canal bis S. Petersburg, fahren. Serdukow unterhält diesen Canal, und bekommt von jeder Barke Zoll, nemlich 10 Kop. für jede Klafter, so viel derselben ein Fahrzeug lang ist. Er hat auch die Freyheit, in diesem District Kabaken zu bauen, und zu halten, Bier, Meth und Brandtewein zu verkaufen, welches sehr einträglich ist. Am 8ten fuhr ich noch bis Widropusk, 431 Werste, und bis Torschok, 506 Werste. Dieses Städtchen ist seit 4 Jahren dreymal abgebrannt. Am 9ten bis zum Klosterdorf Mednoje und bis Twer, 569 Werste. Hier war der Stabschirurgus de Lory, der alle durchreisende Fremde für sich in ein Buch einschrieb. Am 10ten May bis Gorodna, 30 Werste, wo der bekannte Brigadier Böhme wohnte. Es liegt an der Wolga. Den Abend noch bis Klin, 651 Werste; am 11ten bis Peschky, 33, und bis Moscau, 52 Werste. Es beträgt der Weg zusammen 743 Werste.

Ankunft in Moscau.

In Moscau befand sich nun der Ambassadeur, Fürst Michaila Michailowitsch Golizin, Admiral, ein Bruder des ehemaligen Feldmarschalls. Ich meldete mich bey ihm nebst dem Subchirurgo Rahse. Nach und nach kamen auch die andern, welche zur Gesandtschaft verordnet waren, an. Die Vorbereitungen wurden nun erst angefangen, und es daurte bis in den Septembermonat, ehe alles fertig ward. Der Gesandte bekam zur Equipage 15000 Rubel, davon auch die Bedienten und

Jäger mußten gekleidet werden. Er nahm dazu größtentheils seine leibeigene Leute. Ehe ich noch zur Reisschreite, will ich verschiedenes anführen, was, so lange ich in Moscau war, daselbst vorgefallen. Der Gouverneur war der alte General Lewaschew, und der Präsident des Magistrats Knäs Chowansky, bey dem medicinischen Comtoir Doctor Boem, im Hospital der Etatsrath und ehemalige Leibmedicus von Blumentrost, und von anderen Medicis de Theyls, Azzarithi, Sevasto und Lohmann. Ich fand noch meine beyde alte gute Freunde Werner und Peter Müller, und den Postdirector Pestell. Bey der alten lutherischen Kirche war Pastor Winter, bey der neuen Lütke, der hernach wegen seines unruhigen Betragens abgesetzet wurde; und bey der reformirten Schwarz. Es entstand diesen Sommer in vielen Provinzen um Moscau eine starke Seuche unter Pferden und Hornvieh, und man besorgte, daß sie auch die Menschen anstecken mögte, deswegen wurden nach und nach fast alle Medici und Chirurgi dahin geschicket; sie bekamen alle für die Zeit doppelte Gage. Zuerst mußten diejenigen dahin reisen, welche ausser Diensten waren, und hernach traf es auch fast alle andere, ausser den Doctor von Blumentrost und Boem. Als sie endlich zurück kamen, berichteten sie, daß die Seuche allein unter dem Vieh gewesen, wovon an etlichen Orten viel weggestorben war. Sie gaben dem trockenen Sommer die meiste Schuld, wovon auch das Sommergetraide verdorben war. Man ersahe aus den Zeitungen, daß in England, Holland, Holstein rc. eben dergleichen grosses Viehsterben gewesen, daher auch verboten ward, von dorten Käse, Butter und gesalzen Fleisch nach S. Petersburg zu führen. Ausser der Stadt bin ich ein paarmal in Astankina gewesen, wo das schöne Landgut mit einem vortreflichen Garten des Großcanzlers, Fürsten Alexei Michaelowitsch Tscherkasky, war, der daselbst auch vor 2 Jahren verstorben. Er war der reichste Herr in Rußland, dessen

Prin-

Prinzeßin Tochter mit dem Grafen Scheremetew, Oberkammerherrn, vermählet ist. Ich war in Moscau diesmal nicht gar glücklich: ich kaufte 2 Leute und 2 Pferde, die mir 60 Rubel kosteten; es vergingen kaum 8 Tage, so waren sie entlaufen und gestohlen.

Am 29sten August wurde publicirt, daß in S. Petersburg am 15ten August die Vermählung des Großfürsten mit grosser Pracht vor sich gegangen, und 12 Tage nach einander gefeyert worden, wobey alle vornehme Herren des Reichs erscheinen müssen, um diesem Fest destomehr Ansehen zu machen. Dazu wurde allen Hofbedienten eines Jahrs Gage geschenket. Was für Lustbarkeiten dabey angestellet worden, ist hernach umständlich beschrieben und gedruckt.

Reise von Moscau nach Astrachan.

Am 10ten Sept. ging endlich die Reise der Gesandtschaft vor sich. Die ganze Equipage war auf etliche 70 Wagen geladen. Den Tag zuvor ging der Lieutenant Sichoi Kabülin auf 4 Fahrzeugen ab, mit den vielen Zelten und andern schweren Sachen, nebst 24 Falkonirern, mit unterschiedenen Falken. Er kam 8 Tage nach uns in Astrachan an. Es war auch 2 Wochen zuvor der Lieutenant Tschelischtschow mit 20 schönen spanischen, englischen und neapolitanischen Pferden für den Schach abgelassen. Den ersten Tag kamen wir zum Dorf Wichod, 10 Werste. Am 11ten über Ostrawenka bis Bronitz, 39 Werste; am 12ten bis Mikitka, 49 Werste; am 13ten bis Nepetschin, 61, und den Abend noch bis zur Stadt Kolomna, ist zusammen 90 Werste. Hier holte uns der Gesandte nebst seiner Gemahlin ein, welche ihn noch bis Pereslawl Resanskoi begleitete. Kolomna ist eine gute Stadt, hat eine gute Mauer und wohlhabende Kaufleute. Hier stand der Obriste Rumänzow*) mit dem woroneschischen Infanterieregiment, welcher ein Sohn des berühmten alten Grafen ist. Der dortige Archirei hat eine grosse Diöces, in welcher 900 Kirchen sind. In der Stadt waren 20. Der Moskwastrom fällt hier in die Okka, der einen Flintenschuß breit ist. Man siehet verschiedene steinerne Häuser. Am 15ten Sept. von Kolomna bis an die Ueberfahrt mit Prahmen über die Okka, 4 Werste. Das Ufer diessets ist sehr hoch, steil und steinicht. Es waren meistens weisse Sandsteine, mit einer kreidichten Kruste, und rothen Feuersteinen; darin fand ich Aculeos granatos, Enchinos marinos 1½ Zoll lang und einen kleinen Federkiel dick, wie auch Astroitas conchas striatas, und rothe auch blaue Crystalle. Jenseits fuhren wir immer längst der Okka hin, 6 Werste, und kamen bis zum Dorfe Gorodka, 15 Werste. Am 16ten bis Kropetowa Selo, 40 Werste, durch lauter schöne Gegenden von Wäldern und Feldern. Der Landweg wird Possolska Doroga, der Gesandtenweg, genannt, bis Tanbow hin. Am 17ten noch 25 Werste, bis Pereslawl Resanskoi, 92 Werste von Kolomna. Die 2 kleinen Flüsse allhier, Trubitsch und Lebeda, fallen 3 Werste von der Stadt in die Okka. Um diese Gegenden an der Okka und Wolga halten sich viele Strassenräuber auf, welche seit vielen Jahren der bekannte Obriste Retkin verfolget, und sehr zu paaren getrieben hat. Jetzt ist dazu hier der Obrist Grekow, an den Flüssen Okka und Wolga aber der Obrist Liewen bestellt. Sie haben viele an verschiedenen Orten aufgebracht, so daß es schwer ist, alle zu bewachen, wie denn auch hier in Pereslawl etliche 100 sassen, und dennoch sind sie nicht alle auszurotten gewesen. Pereslawl liegt ziemlich erhaben, hat einen Archirei, eine schöne Hauptkirche, und eine Eparchie von 1900 Kirchen, davon in der Stadt 25 sind; ausser der Stadt hat der Archirei ein Haus mit einem wohleingerichteten Garten, in welchem der Gesandte logirte. Der Woywode war der Obristlieutenant Aga-

*) Jetziger Generalfeldmarschall.

Agarow, den ich zuvor gekannt habe. Der Provincialchirurgus ist Taubel. Das Land ist voller Dörfer und Edelleute. Hier habe ich als etwas besonders anzumerken, daß in des Chirurgi Wohnung eine gewölbte steinerne Stube ist, welche so beschaffen, daß man in der einen Ecke deutlich hören kann, was man in der andern Ecke gegenüber leise spricht, davon aber einer, der mitten in der Stube oder in einem andern Winkel stehet, nichts höret. Dergleichen merkwürdige Säle sollen in Mantua und Weimar auch seyn. Ich habe es selbst erfahren, daß sichs also verhielte. Ich untersuchte es, und betrachtete die Stube mit Fleiß. Sie war gewölbet, ins Gevierte, glatt, ohne erhabene Figuren. Eine kleine Rinne, oder ein Einschnitt im Gewölbe, ging aus einer Ecke hinauf oben durch nach der andern Ecke hinüber. Ich machte verschiedene Proben; das wunderbarste war, daß wann einer dem andern nur ganz leise ins Ohr flisterte, man es doch in der gegenüber stehenden Ecke ganz deutlich vernehmen konnte. Der Graf Rumänzow, der im vorigen Jahr hier logirte, ist durch seine Bedienten hinter diese Eigenschaft der Stube gekommen, denn sie haben sich des Nachts auf die Bänke dieser Schwarzstube niedergelegt, da zwey von ihnen in einer Ecke mit einander heimlich verabredet, wie sie ihren Cameraden, im andern Winkel gegen über liegend, den folgenden Tag durchprügeln wollten, der aber alle Worte deutlich hören können, und sich des Morgens darauf bey seinem Herrn beklaget, die zwey aber leugneten es, jener aber schwur darauf, und zeigte den Ort, wo er gelegen, da sie solches mit einander gesprochen; worauf denn der Obrist es untersucht, und befindet, daß das Gewölbe solche Eigenschaft verursache. Man wird solcher Art Stuben in Rußland viele finden, die also gewölbet sind, und eben dergleichen Wirkung thun werden, wann man es probiren will.

Am

Am 20sten September fuhren wir weiter bis Tschemerow, 10 Werste; welches Dorf dem Obristen Retkin zugehörte; bis Tsernobabba, 35 Werste. Am 21sten bis Schulinka, am Bache Issea, 17 Werste, bis Lewaschowa, 10 Werste. Am 22sten bis zur Stadt Rask, 25 Werste, am Fluß Kufta, der 5 Werste davon in die Rana, und diese wieder in die Okka fällt. Die Stadt ist klein, stehet auf einem erhabenen Ufer, ist schlecht bebauet, hat einen alten meist verfallenen Wall, und einen Woywoden, der ein Lieutenant war. Am 22sten noch bis Jekunitsch, 35 Werste, welches ein grosses Dorf ist, verschiedenen Edelleuten zuständig. Am 23sten durch die Steppe, 40 Werste, bis zum Dorf Jlawaja Roscheſtwinska; der Bach heisset auch Jlawaja. Am 24sten bis Koslow, 30 Werste, war von Rask 104 Werste. Von da an ist das Land nicht mehr so bewohnt, und es sind wenig Bäume zu sehen, ausser an den Flüssen umher. Bey Koslow fliesset die Woronesch, die in der Steppe von da nicht weit entspringet, und über 100 Werste bis zur Stadt gleiches Namens läuft. Jetzt ist das twerische Dragonerregiment hier, wobey der Obristlieutenant Lewaschew, ein Sohn des Generals in Moscau, war. Die Stadt ist groß und gut gebauet, hat einen Wall mit verfallenen hölzernen Wachthürmen. Den Nachmittag fuhren wir noch 30 Werste, bis zur Poststation. Am 25sten bis zum Dorf Lissagora, 22 Werste, und kamen noch 18 Werste bis Tanbow. Man siehet zwischen hier und Koslow einen alten Wall, oder eine Linie, die sich bis nach Bielogorod erstrecket, und wider die Einfälle der Tatarn angelegt worden, nun aber weiter keinen Nutzen hat. Zu Tanbow ist allezeit ein Provincialwoywode, der etliche andere unter sich hat. Der damalige, Swinjin genannt, diente zuvor bey der Flotte, und hängt von dem woroneschischen Gouvernement ab. Die Stadt ist $1\frac{1}{2}$ Werste lang; ein Theil davon ist ziemlich befestiget mit Wall, Graben und Pallisaden. Der

Kreml

Kreml ist besonders mit einem Graben und hohen Pallisaden umgeben. Die Stadt liegt meistens in einem Thal, in welchem ein keiner Bach fliesset, über den man jetzt fast trocken gehen konnte. Fünf Werste davon fliesset die Sna, um welche viel Holz wächset. In diesem Fluß soll man wenige Fische, aber Krebse fangen. Hier befand sich ein Obristlieutenant, Namens Rohde, mit einem Regiment von der Landmiliz, um Bauern aufzutreiben, die sich bey der Linie setzen und anbauen sollen. In der Stadt sind 8 Kirchen. Wir blieben hier 3 Tage, um die Wagen zu repariren.

Am 27sten Sept. von Tanbow bis Kusminska, 22 Werste, hernach durch die Steppe den Sommerweg über die Poststationes bis Sampur, 21 Werste, bis zur Post Panowich, 22 Werste, bis Wesawoja, 20 Werste, bis Kossaja, 18 Werste, bis Tagansk, 22 Werste, bis Towolschansk, 20 Werste. An diesen Orten wohnet niemand, es ist da nur eine Stube, und ein Stall für die Postpferde. Am 30sten noch 22 Werste, bis Nowocheperskoi Krepost, war 166 Werste von Tanbow. Bey der 80sten Werste gingen wir über den Fluß Sna, hernach längst dem kleinem Fluß Salawa hin, woselbst Waldung und Dörfer sind. Sie haben zu beyden Seiten die fruchtbare Steppe, da sie viele Pferde und Hornvieh halten, so daß man grosse Heerden von 600 bis 1000 Stücken sehen konnte. Aus der Festung wurde mit Abfeurung der Canonen gegrüsset. Sie ist ein regulaires Viereck mit Bastionen, trocknem Graben, und spanischen Reutern umgeben. Der Commendant war ein Capitain von der woroneschischen Garnison. Am Fluß Choper wachsen starke Eichenbäume, davon viele gefället, und Balken und Bretter daraus gemachet wurden, für die neu zu erbauende Gränzfestung am Temernik, ohnweit Asow. Der Choperfluß ist etliche 50 Klaftern breit, und fällt 77 Werste von hier in den Don, bey Ustchoper. 1716

1716 hat man diese Festung angeleget, wegen der damaligen rebellischen donischen Kosacken, unter dem Nekrassow und Bulowin, welche nach Kuban entfliehen mußten, auch wegen der Kalmucken, welche zu der Zeit weit herum streifeten, ehe die zarizinische Linie 1722 angeleget wurde. Noch am 30sten Sept. fuhren wir den sehr steilen Berg hinab, und über den Choperfluß, über den eine Brücke gebauet ist. Am 1sten Oct. kamen wir an die erste Stanitza der donischen Kosacken, Michailowska genannt, 30 Werste. Hier fanden wir einen kosackischen Obristen, den der Atamann Danila Jefremow dem Gesandten entgegen geschicket hatte, die Podwoden und Pferde bereit zu halten. Er ritt immer voran mit 30 bis 40 Kosacken, deren etliche Fahnen trugen. Wir fuhren durch die Steppe den nähern Weg, wo die Pferde zur Abwechselung ausgestellet waren. Am 2ten Oct. brachen wir auf von Michailowskoi Stanitza, und fuhren auf Alexeiowskoi, wo wir 2 Werste davon diesseits einen hohen und sehr steilen Berg hinab gehen mußten, und denn über den Fluß Busuluk bis Losunowa an der Medweditza, und noch bis an eine Poststation, 77 Werste, am Don. Nun hatten wir noch 120 Werste bis Zarizin, durch lauter Steppen. Wir kamen den 6sten Oct. an, fuhren von Choper Tag und Nacht fort, und hielten uns kaum 2 bis 3 Stunden auf, wenn die Pferde abgewechselt wurden. Von Losunowa an mußten wir über Sandberge, 20 Werste lang, mit grosser Beschwerlichkeit fahren. Auf diesen Sandbergen wächset die Sabina sehr häufig, fast als die Wacholder, nur nicht so hoch, und sie hat auch schwarze Beeren. Jenseits Losunowa, 15 Werste, sahe ich die ersten Süßholzstauden wachsen, die häufig beysammen standen, als ob sie gesäet wären. Die Heuschrecken hatten diesen Sommer die Steppe zwischen dem Don und der Wolga abgefressen, davon wir noch die Spuren sehen konnten.

In

In Zarizin war jetzt ein Major Agorow Commendant; der vorige, nemlich der Obrist Kalzow, der über 15 Jahr beständig daselbst gewesen, und reich geworden war, wurde 1 Jahr zuvor entlassen mit Brigadiers Character. Ich fand hier den ehrlichen Alexei Maximowitsch noch am Leben, aber sehr schwindsüchtig; er that mir nach seiner Art viel Gutes. An der zarizinschen Linie war jetzt nur das einzige sinbirkische Dragonerregiment mit dem Obrist Silling, welches die Festungen besetzt hatte. Am 7ten Oct. kam aus Kislar und Astrachan der alte Generallieutenant Jeropkin hieselbst mit 6 Dragonerregimentern an. Er war dahin commandiert wegen einiger Unruhen, die an der persischen Gränze zur Zeit des Schachs Nadir, als er sich fast 2 Jahr bey Derbent aufgehalten, entstanden waren, die sich nun wieder gestillet hatten. Bey diesem Corps befand sich auch der Brigadier Friederici, ein entschlossener Mann, und viele mir bekannte Officiers. Die Stadt ist 1738 abgebrannt, und nachher sind die Strassen erweitert. Sie hat 3 steinerne Kirchen und eine hölzerne, und ist mit Wall und Pallisaden umgeben. Inwendig ist noch das alte hölzerne Bollwerk, aber am Fluß Zarinska sind 3 gute Bastionen angeleget. Die Wolga war um diese Zeit niedrig, und man sahe überall viele Sandbänke. Die Kalmucken stehen jetzt häufig um Zarizin, in mehr denn 100 Kibitken. Sie sind durch den harten Winter 1740 sehr verarmet, Menschen und Vieh ausgestorben, und jetzt suchen sie sich unter den Russen zu nähren. Sie arbeiten in Häusern, auf den Schiffen und bey den Fischereyen für Brodt. Sie kamen uns heute recht gelegen, weil eben die neue Revision alle Burlaken von den Schiffen weggenommen hatte, die nicht mit Pässen versehen waren, und sie zurück zu ihren Herrschaften geschicket hatte, dadurch der Kaufleute Schiffahrt verhindert wurde.

Es war lustig anzusehen, wie die Rebhühner um diese Zeit gefangen wurden. Sie ziehen des Morgens und Abends Schaarenweise am Ufer der Wolga aufwärts ganz niedrig, auch über die Stadt, und öfters fallen sie auf den Höfen nieder, da man sie mit Händen greifen kann. Am Ufer hatten die Leute an zwey Stangen hohe und breite Netze mit einem Sack ausgespannt, in welchen die Rebhühner gerade zu flogen, und sich verwickelten, und also häufig gefangen wurden. Man konnte das Paar für 2 Cop. kaufen. Ich ging an dem Ufer unterhalb der Stadt spatzieren, und sahe an dem Ufer kleine Wiegen oder Körbe, von Baumrinden gemacht, schwimmen, in welche die Kalmucken ihre todten Kinder legen, ohne sie darein feste zu binden, daher sie durch die Wellen gar bald herausgeworfen werden. Die Körbchen waren alle leer, nur in einem fand ich noch ein Kind, welches auch los lag. Unsere Gesandtschaft blieb zu Zarizin 10 Tage, in welcher Zeit die Wagen verbessert, und zwey Strussen (grosse Schiffe) in Stand gesetzet wurden, um einen Theil der schweren Equipage darauf zu laden. Ich fuhr auf einem dieser Schiffe am 16ten Oct. ab, und der Gesandte ging zu Lande; das Schiff hatte 30 Ruderbänke und 8 Cajüten. Am 19ten kamen wir bis Tschernojar, 180 Werste, wo wir die Nacht blieben, wie wir denn auch niemals des Nachts gefahren sind, wegen des niedrigen Wassers, um nicht auf Sandbänke zu stossen. Nun hatten wir noch 240 Werste bis Astrachan. In Tschernojar war eine neue steinerne Kirche gebauet. Die Stadt ist mit hölzernen Bollwerken und Thürmen befestiget, und um die Vorstadt ist noch eine Linie, Mannes hoch, gezogen, und mit spanischen Reutern besetzet. Am 21sten stiessen wir vom Lande ab, und lagen den 22sten wegen contrairen Windes stille. Am 23sten fuhren wir schnell fort bis um die Gegend der neuen Festung Jenetajewska, welche vor 5 Jahren angelegt worden. Am 25sten war wieder contrairer Wind.

Am 26sten fuhr uns der Gesandte am Ufer vorbey. Am 27sten stunden wir stille, am 28sten aber hatten wir guten Wind, und kamen noch bis Astrachan, bey der Insel Bolda.

Ankunft und Aufenthalt zu Astrachan.

Ich kam noch die Nacht in die Stadt, und bey meinem Schwiegervater Peter Poßiet an; der Gesandte war an selbigen Tage auch angelanget. Meinen Schwager Cornel. Poßiet, Capitain und Gesandtschaftscavalier, hatte der Gesandte aus Moscau vorausgeschicket an den Generallieutenant Jeropkin, um 2 Dragonercompagnien auszusuchen, die mit uns nach Persien gehen sollten, mit welchen er auch schon angelanget war. In Astrachan war Gouverneur der bekannte und gelehrte Wasilie Nikitisch Tatischtschew, der zuvor das neue orenburgische Gouvernement zu Stande gebracht hatte. Er redete die deutsche Sprache, hatte eine grosse Bibliothek von den besten Büchern, und war in der Philosophie, Mathematik, und sonderlich in der Historie, sehr erfahren. Die rußische alte Historie hat er in einem ganzen Folianten beschrieben, der nach seinem Tode dem Cabinetsminister Iwan Tscherkassow in die Hände kam. Dieser übergab sie hernach dem Professor Lomonossow, der im März 1765. verstorben. Man wollte das Manuscript dem Professor Müller nicht communiciren, der doch den besten Gebrauch davon gemacht haben würde. *) Dieser Tatischtschew hatte in Ansehung der Religion besondere Meinungen, wegen welcher ihn viele nicht für orthodox hielten. Er war kränklich und mager, sonst aber in allen Sachen sehr erfahren und entschlossen, wußte einem jeden zu rathen und zu helfen, insonderheit den Kaufleuten, die er in gute Aufnahm brachte. Er that jedoch nichts umsonst,

*) Man hat sich doch endlich genöthiget gesehen, Müllern die Handschrift von des Geheimenraths Tatischtschew *Istoria rossijskaja* zu übergeben, damit er den Druck derselben besorgen mögte. Denn als ein Sohn des Verfassers eine Handschrift dieser Geschichte der Universität zu Moscau geschenket hatte, und diese den Druck derselben beschloß, vorher aber nur die offenbaren Schreibfehler verbessern lassen wollte, welches der Doctor und Professor Zibelin übernahm: bemerkte man, daß die eigenthümlichen Namen vieler ausländischen Schriftsteller, Völker und Städte sehr verdorben waren, und fand also für nöthig, den damaligen Collegienrath Müller zu bitten, daß er die Verbesserung derselben, und den Abdruck des Werks besorgen mögte, welches er auch that, ohne in den Sachen und Ausdrücken etwas zu verändern. Auf solche Weise ist das erste Buch dieser rußischen Geschichte zu Moscau 1769 in Quart, das zweyte 1773, und das dritte 1774, an das Licht getreten, und Müller hat in der Vorrede des dritten Buches und Bandes gebeten, daß die Besitzer der Fortsetzung des Werks dieselbe zum Druck mittheilen mögten, weil bekannt ist, daß Tatischtschew seine Geschichte einige Jahrhundert weiter, doch nicht nach seinem Plan bis 1613, fortgeführet hat. Der Verfasser läßt immer die Chronikenschreiber reden, ausser daß er die slavonische in die gemeine rußische Sprache übersetzet. Das erste Buch enthält 49 Abtheilungen und Kapitel, die aus alten und neuen Schriftstellern, größtentheils schlecht, übersetzet sind; das zweyte Buch begreift den Anfang der rußischen Chroniken und Geschichte bis 1149, und das dritte Buch höret mit 1237 auf. Die Anmerkungen des Verfassers gehen auf Geographie, Chronologie, Sitten, Gebräuche, und andere Materien, und es sind derselben 650.

Büsching.

sonst, wodurch er sich aber Verantwortung zuzog, und der Senat schickte eine Ukase, ihn abzulösen. Am 11ten Nov. kam schon der neue Gouverneur und Kammerherr von Brilkin an. Hierauf reisete Tatischtschew nach Moscau, und begab sich auf seine Güter, 60 Werste davon, und es ward keine Untersuchung angestellet. Er starb nach 3 Jahren ruhig auf seinen Gütern. Sein Sohn erbte grossen Reichthum, der hernach eine Tochter des Barons Tscherkassow heyrathete. Ich will noch etwas von des alten Tatischtschew Verrichtung in Astrachan melden. Als der Schach Nadir 1743 und 1744 bey Derbent stand, war bey seiner Armee grosse Theurung. Der rußische Resident beym Schach, Kalluschkin, verschrieb ein Schiff voll Weizenmehl zu seiner Provision, und verkaufte das meiste davon den Persianern, die Kuhl zu 20 bis 30 Rubel, welche in Astrachan nicht 3 Rubel zu stehen kam, wodurch er grossen Profit machte, den er aber nicht lange geniessen konnte, denn er starb in Derbent, und sein Bruder aus Moscau bekam die reiche Erbschaft. Als die Kaufleute erfuhren, daß was zu gewinnen sey, thaten sie dem Gouverneur den Vorschlag, ihnen zu erlauben, Proviant dahin zu führen, welches doch verboten war; doch er bewilligte es den reichsten gegen einen merklichen Zoll für die Krone, wobey er sich selbst nicht vergaß, und, wie mir Kaufleute versicherten, für jeden Sack einen Rubel nahm. Er machte hier allerley Neuerungen, unter dem Vorwand, der Krone Vortheil zu schaffen, z. E. er verbot, daß ausser dem Fischcomtoir niemand Fische solle zum Verkauf bringen, wodurch sie sehr theuer und selten wurden; aber es kam nach einem Jahr Befehl, daß ein jeder wieder Fische fangen und verkaufen konnte. Er legte Zoll auf Lichter, Pfefferkuchen, Früchte ꝛc. und verpachtete den Verkauf gewissen Leuten, damit allein zu handeln, wodurch die geringen Kaufleute sehr zu kurz kamen. Ueber solche Veranstaltungen klagte man im Senat, der alles wieder

wieder aufzuheben befahl. Den Officierstand achtete er wenig; daher alle froh waren, als er abging, und ihm glückliche Reise wünschten.

In Astrachan befand sich vor der Gesandtschaft seit 3 Monaten der Generallieutenant von Dewitz. Er war bestimmt, Gouverneur zu seyn: es ward aber geändert, und er mußte wieder nach Moscau kommen. 1747 schickte man ihn zurück nach Kislar, das Commando daselbst zu übernehmen. Nach 3 Jahren lösete ihn der Generalmajor von Frauendorf ab. Er kam nach Moscau, und starb in Tula 1753. Ich will noch einiger anderer Sachen Erwehnung thun, die mir unterdessen bekannt geworden, da die Gesandtschaft sich an 11 Monate aufhielt, ehe zur Abreise alles fertig wurde.

Der Magistrat ist seit 2 Jahren nach den Ukasen Peters I in eine andere Form gegossen worden. Man hat nemlich einen Oberpräsidenten in Moscau, und zwar den Fürsten Chowansky verordnet, von dem die Kaufmannschaft in Rußland allein abhangen soll. Nach dieser neuen Einrichtung, sind nun in allen grossen und kleinen Städten, wo nur einige Kaufleute vorhanden, Präsidenten, Rathhäuser und etliche Rathmänner angesetzet, welche alle aus ihrem Mittel genommen sind, die schlichten nun die Sachen der Kaufmannschaft. Die Gouverneurs und Woywoden haben ihnen nichts zu befehlen; sondern communiciren durch Promemorien mit einander. Von diesem Magistrat wird der Zoll nebst den Kabaken verwaltet. Die Einkünfte müssen sie alle Monate in die Gouvernementscanzley liefern. Der Secretair Toropow sagte mir, daß in Astrachan die Kabaken monatlich 6, 8 bis 9000 Rubel, jährlich aber 100000 Rubel eintrügen, Brandtwein, Bier und Meth koste ohngefehr 30000 Rubel, und das übrige sey der Profit für die Krone. Die Präsidenten können Degen tragen, und

haben in grössern Städten Capitains Rang. Sie treiben Handel und Wandel, gleich anderen Kaufleuten. Der astrachanische Präsident war Feodor Kubjakow, ein geschickter Mann. Der Kaufleute wurden 3000 gerechnet, davon die besten waren der alte Tychon Demidowitsch, Leskarow, Lawrenti, Jwanow, Bogdan Nikolaitsch, Makarow, Telepnow, Chlebnikow, Tscherin, welche alle ihre eigene Schiffe hatten, sowohl auf der Wolga als caspischen See. Sie können über 50 Schiffe stellen, nemlich Heckböte mit 3 Masten, Scheerböte, Galliotten, Evers oder Fluten. Sie bauen noch jährlich mehrere: wie denn zu meiner Zeit 5 Stück vom Stapel gelassen wurden, bey welcher Gelegenheit jedesmal der Gesandte und Gouverneur invitiret und tractiret wurden. Sie trieben zum Theil einen weitläuftigen Handel, hatten ihre Prikaschtschiks auf den Schiffen, in Gilan, Jspahan, Schamachie rc. Sie führten Salz, Fische und Caviar nach Rußland, hatten Lederfabriquen, Weingärten, Fischereyen, Ziegelbrennereyen. Die armenianischen Kaufleute hatten ihren eigenen Magistrat, die Jndianer aber blieben unter dem Gouverneur.

Jch will mit dem Anfang des 1746sten Jahres des harten Winters Erwehnung thun, und ihn mit dem in S. Petersburg vergleichen, davon mir der Professor Gmelin, mein besondrer Freund, Nachricht gegeben. Schon zu Ende des Novembers fiel zu Astrachan starke Kälte ein, und am 2ten Oct. war die Wolga schon mit Eis belegt. Der Frost continuirte den ganzen Winter, und es hat nicht einmal aufgethauet. Um die Mitte des Decembers fing es an zu schneien. Der Winter 1740 ist hier nicht so hart und beständig gewesen, als dieser. Das Eis war $\frac{1}{2}$ Arschinen dick, dagegen es in S. Petersburg nicht über $1\frac{1}{2}$ Arschin gewesen, und öfters Thauwetter und Regen vorgefallen ist. Der höchste Grad der Kälte war 180 nach des de l'Jsle Thermometer, und
in

in Astrachan am 5ten Januar $195\frac{1}{2}$ Grad, welches einen grossen Unterscheid machte, und merkwürdig war.

Wann die hohen Geburts- oder Namens-Feste der kaiserlichen Familie einfielen, tractirte entweder der Gesandte, oder der Gouverneur, dabey das Gefolge des Gesandten in Galla erscheinen mußte. Der Gouverneur Brilkin war von der griechischen Religion, die schon sein Vater angenommen. Sein Tawarisch, oder Vicegouverneur, war der Obristlieutenant Lichatschow, der Procureur, Nikolai Michailow, die Secretairs, Toropow und Tschirikow, der Commendant Feodor Jwanowitsch Knutow, ein gelehrter Russe, und sehr umgänglich, ein treflicher Jngenieur, Mathematicus, Historicus und Musicus, und redete gut deutsch. Beym Salzcomtoir war der Obriste Kalupanow mit dem Secretair Bogdanow, bey der Admiralität der Lieutenant Abaleschow, nebst etlichen anderen Officieren, unter dessen Commando 600 Matrosen und 11 Schiffe waren. Bey der Artillerie der Major Maligin, und vom Jngenieurcorps Major Kutusow u. s. w. Bey der Apotheke war Magdeburg, der nachher in S. Petersburg bey der Admiralität Oberapotheker geworden. Es befand sich auch in Astrachan der Doctor Antonetti, der Oberchirurgus Pundt, und von den andern Chirurgis der Guarnison Rost, Goldmann, Chemnitzer, Stamm, Fuchs, Sedow und Schatkowsky. Weil Astrachan eine Gränzstadt ist, so hat man auch seit etlichen Jahren den Entwurf, selbige zu befestigen. Endlich ist des Commendanten Knutow Project confirmiret worden. Der Anfang wurde gemacht, zuerst eine Linie um die Vorstädte zu ziehen, und einen Canal zu graben, aus der Kutumowa durch den Solantschack oder salzigen Morast, bis hinab in die Wolga, $1\frac{1}{2}$ Werste lang; es ging aber schläfrig damit zu, und ist bis jetzt, wie ich vernehme, noch nicht zu Stande gekommen. Die ganze Stadt sollte auch umgebauet, und es
sollen

sollten breitere Strassen wegen Feuersgefahr gemacht werden, welches auch meistens vollzogen worden. Den Armenianern ist ein besonderer Platz über dem Solantschak, längst dem neuen Canal, angewiesen worden, wo sie in 3 Jahren sich angebauet, und zum Theil schöne Häuser aufgeführet haben. Unter ihnen, am Canal wurde ein Platz für die deutsche Kirche angewiesen, die alte mußten wir abbrechen, und dahin transportiren, welches, benebst dem Pastorat und der Schulwohnung, nicht wenig kostete. Die Gemeinde war klein, und konnte oder wollte nicht viel dazu contribuiren; man sammlete bey den Armenianern 60 Rubel, doch damit war nicht viel auszurichten, also gab ich noch 200 Rubel dazu, und damit brachten wir alles noch in diesem Jahre zu Stande. Unser Prediger war Pastor Neubauer, der eben um diese Zeit ankam. Man hätte so viele Unkosten nicht nöthig gehabt, wenn nicht die Linie gemacht worden wäre, welche just über die alte Kirche hinging. Hernach sandten wir an das Justizcollegium eine Bittschrift um Collectengelder, und erhielten 1200 Rubel, welches kleine Capital den Armenianern auf Zinsen gegeben wurde.

Die Armenianer und Grusiner hatten sich hier wegen der Unruhen in Persien vermehret, und waren über 2000 angewachsen. Sie hatten zu meiner Zeit schon bey 200 Häuser aufgebauet. Unter ihnen waren nicht wenig wohlhabende Kaufleute, als Matfe Saforow, David Grigoriow, Serje Jwannow, Oßip Jakoblow und Serje Salomonow, und die 2 Brüder Tathos. Sie legten Fabriken an, um allerley seidene und baumwollene Zeuge nach persischer Art zu machen: andere nähreten sich vom Wein- und Garten-Bau. Die meiste Seide kam aus Gilan, wo das Pud 20 bis 30 Rubel, in Astrachan aber 50 bis 60 Rubel kostet. Zwey dieser Seidenfabriken waren weitläuftig, und in völligem Stande, in den andern kleinen machte man baumwollene Zeuge. Zum

Färben brauchten sie Sode, welche daselbst aus den verbrannten salzichten Kräutern, Kali, Salicornia und Salsola gemacht wird. Davon bekommt die Seide und Baumwolle eine festere Farbe, die nicht leicht verschiesset. Diese Sode ist besser dazu als der Alaun. Von den Armenianern habe ich noch anzuführen, daß sie sich der Religion nach unterscheiden in othodoxe und catholische, der ersten sind die meisten. Sie haben eine steinerne Kirche, sie baueten auch eine hölzerne, mußten sie aber wieder abbrechen, und mit einer zufrieden seyn. Es kam ein Archirei aus Persien zu ihnen, der sich viel Gewalt anmassen wollte, und eine grosse Summe Geldes forderte für ihre Gemeinde in Persien. Er taxirte die Leute nach Gefallen, und forderte für die Kindertaufe und Begrabung der Todten, 50, 100 bis 200 Rubel. Er konnte aber seinen Endzweck nicht erreichen, und durfte nicht mehr in die Kirche kommen. Die catholischen Armenianer haben eine hölzerne Kirche mit drey Thürmen, welche inwendig überall gezieret, und schön ausgemalet war. Ordentlicher Weise sind hier 2 bis 3 Patres Capuziner, und ein oder 2 armenianische Priester. 1732 kamen 3 italienische Patres an, Felix, Fidelis und Jo. Baptista. Sie fingen an Kalmucken zu bekehren, sonderlich der Pater Felix; dieser hatte einen schon so weit gebracht, daß er ihn unter die Kalmucken schicken konnte, Glaubensgenossen zu machen. Zu der Zeit ging es an, es war dagegen kein scharfes Verbot. Ein jeder konnte damals Persianer, Tatarn und Kalmucken kaufen, und in seiner Religion erziehen. Die Kalmucken sind am leichtesten zu überreden. Ich glaube wohl, wenn man den Patribus freyen Willen gelassen hätte, sie würden in wenig Jahren eine Menge bekehret haben. 1744 ging Pater Felix nach Rom, und kam als Bischof 1745 zurück, um wieder nach Astrachan zu reisen. Bald nach seiner Ankunft in S. Petersburg ward er nach der geheimen Kanzley geholet, zur Verantwortung gezogen, und

und über die Gränze nach Riga abgeführet, und hernach in Bonia als Bischof bestellet. Wenn die Patres hieher kommen, legen sie sich gleich auf die armenische und türkische Sprache. Der Pater Johannes hat es in der armenischen so weit gebracht, daß er nicht allein alle Sonntage prediget, sondern auch eine armenische Historie geschrieben. Er war jetzt allein, und hatte mit Tatitschtschew viele Dispüten, welcher ihn nicht ablassen, auch keinem andern an seine Stelle zu treten erlauben wollte. Mit der Gemeinde bekam er zuletzt Verdrießlichkeiten, sie wollten nicht genug contribuiren zu seinem und der Kirchenbedienten Unterhalt; endlich liessen sie es gar an Lichtern auf dem Altar ermangeln: darauf that er etliche in den Bann, und da das nicht helfen wollte, schloß er 6 Wochen lang die Kirche zu, da sie sich denn bequemen, und gute Worte geben mußten. 1748 kamen 2 Patres an seine Stelle, und er ging zurück nach Italien. Er war ein guter Architect und Mechanicus. Die Wohnung hatte er sehr bequem eingerichtet von 2 Etagen und 8 Zellen, und 2 künstlichen Treppen, davon die eine verborgen in einem Kleiderschranke war, aus welchem man in die obern Zimmer gehen konnte. Die Oefen waren mit Thüren verdeckt, daß man nicht sahe, wo eingeheitzet ward. Das Vorhaus war wohl vermacht und warm, daß es zum Refectorio konnte gebrauchet werden. Er war ein umgänglicher Mann, und bey den Unsrigen beliebt. Ich gab ihm ein Geschenk zur Reise.

In der tatarischen Sloboda wohnen nicht nur die hiesigen nagaischen, sondern auch casanische, chiwinische, bucharische und truchmanische Tatarn, welche aber ab und zu reisen. Sie treiben starken Handel mit allerley Waaren, insonderheit mit Pelzwerk, Pferden und Schafen. Ihr Basar oder Markt ist des Vormittags, der Russen und Armenianer Markt in der Stadt aber ist des Nachmittags offen. Sonst wohnen die astrachanischen

schen Tatarn auf dem Lande in ihren Jurten oder Kibitken, mit ihren Mursen oder Edelleuten, von welchen sie abhangen. Sie stehen unter dem Gouverneur; es ist aber allezeit ein Sudia oder tatarischer Richter über sie gesetzt, der ein rußischer Officier, und ihrer Sprache kundig ist, welcher die geringern Sachen unter ihnen abthut, sie auch commandiret, wenn Vorspann nach Kislar und Zarizyn zu geben ist. Des Sommers ziehen sie hin auf ihre Ländereyen, pflanzen Arbusen, Melonen, Hirse, Gurken, Wurzelwerk und andre Gartenfrüchte in Menge. Sie schlagen Heu, fangen Fische, die ärmern vermiethen sich des Sommers für die Gärten der Einwohner, oder auf die Wattaggen oder Fischereien. Des Winters setzen sie sich an einem Ort mit ihren Kibitken unter ihren Mursen. Dahin bringen sie ihre ganze Haushaltung, Vieh und das nöthige Heu. Sie umgeben ihre Wohnung mit einem Zaun von Rohrschilf oder Binsen. Mit den Kalmucken vertragen sie sich wohl, denn man hat von keinen Streitigkeiten unter ihnen gehöret. Es giebt unter ihnen Kaufleute, die nach Rußland, Persien und der Bucharey handeln.

Von den Indianern zu Astrachan berichte, daß deren gemeiniglich bey 200 sind, alle aus der Provinz Multania *) in Indostan gebürtig. Sie haben in der Stadt in dem indianischen Gasthofe ihre Wohnungen. Er ist mit einer steinernen Mauer umgeben, darinnen sie auch ihre Kaufladen haben. Sie handeln mit lauter persischen und indianischen Zeugen. Die kostbarsten findet man bey ihnen. Sie lassen nicht mit sich handeln, sondern was sie mit einem Wort fordern, muß man ihnen geben. Sie halten keine Weiber, besuchen aber der Tatarn ihre, mit welchen sie sich auf eine Zeit lang verheirathen, auch sonst mit den Tatarn viel Verkehr haben. Sie sind fast alle grosse und ansehnliche Leute, und gehen wohl gekleidet. In ihrem Götzenhause, wo etliche

*) Multan. B.

Götzenbilder aufgesetzet sind, verrichten sie ihr Gebet. Sie gehen fast täglich hinaus an das Wasser, und haben daselbst ihre Andacht. Sie rauchen den Kaljan nach Art der Perser, aber ein jeder für sich; niemand von ihren Kammeraden darf daraus rauchen, vielweniger ein Fremder; dahingegen die Perser und Armenianer unter sich aus einem Kaljan rauchen, und den Fremden demselben präsentiren. So halten sie es auch mit ihren Speisen, ein jeder hat sein Gericht und sein Trinkgeschirr für sich besonders, wann ihrer auch viele beysammen sitzen; sie halten alles sehr reinlich. Man siehet bey ihnen dicke indianische meßingene Schaalen, die einen vortreflichen Klang geben; es ist nicht möglich eine für viel Geld zu bekommen. Sie essen kein Fleisch, und schlachten keine Vögel; sie glauben die Wanderung der Seelen der Menschen in die Thiere. Sie können es nicht mit ansehen, wenn man einen Vogel beleidiget; ich habe es selbst gesehen, daß lose Jungen bey ihrer Pforte mit Raben in Händen standen, und warteten, bis Indianer herauskamen, da sie denn die Raben schlugen, daß sie schreyen mußten. Die Indianer gaben ihnen Geld, daß sie die Vögel fliegen liessen. Des Sommers gingen die Indianer öfters spatziren in meines Schwiegervaters Weingarten, wo er für sie ein langes Lusthaus gebauet hatte auf einer kleinen Insel, wo sie einen ganzen Tag zubrachten, und ihre Speisen zubereiteten in grossen Kesseln, aus welchen einem jeglichen eine Portion in seinem Geschirr gegeben wurde. Ehe sie davon genossen, nahmen sie eine Schüssel voll, brachten dieselbige an den Fluß, thaten ein Gebet, und warfen es den Fischen vor, alsdann gingen sie an ihre Tafel. Sie sitzen alle mit untergeschlagenen Beinen auf Tapeten an den Seiten des Lusthauses. Ihr täglich Gerichte ist Pelow, das ist, gekochter Reiß, mit Rosinen und Kümmel, zuweilen mit Safran und viel Butter bereitet, sie legen auch wohl darunter die Blätter von der Asa fötida, (die sie von Ben-

Bender Abas bringen,) und von dem Connadi Indico campestri, Bangue oder Bengy, das hier in Astrachan wild wächset; davon werden sie als betrunken, lustig, und denn schläfrig, noch mehr aber, wenn sie von dem Trank trinken, den sie aus der Asa fötida und Semine canabis machen: sonst bedienen sie sich des Wassers und Caffe. Früchte allerley Art, und sonderlich die Melongenam und Turi (ist eine Sorte eines kleinen Kürbis) essen sie, welche sie braten, und auf den Reiß legen. Nach der Mahlzeit gehen sie an das Wasser, und waschen sich, alsdenn behängen sie das Lusthaus rund um mit Leinewand, und schlafen. Hernach rauchen sie aus dem Kaljan, und spielen auf ihrem indianischen Bretspiel, welches ganz anders als unser Schach- und Dam-Bret aussiehet. Es ist beynahe wie das chinesische Quarrenspiel, welches die Bauern in Ströpke bey Halberstadt nebst dem Schachbrett spielen. Darnach lassen sie ihre Musicanten, am meisten aber der Tatarn Tänzer und Taschenspieler kommen. Wann sie in P. Poßiet Garten ihre Zusammenkunft hatten, brachten sie ihm 1 oder 2 grosse Schüsseln, die er dazu schickte, mit Pelow, der gar gut zu essen war. Sie gaben auch den Fremden aus ihren Kesseln, sie mußten aber Geschirr dazu liefern.

Die Indianer haben alle sehr weisse Zähne. Ich habe gesehen, wie sie ihre Zähne rein machen, sie schneiden dünne Stücke von Weidenholze, eines Fingers lang, die kerben sie an einem Ende, und kauen so lange daran, bis es als eine Bürste wird, damit reiben und reinigen sie täglich ihre Zähne. Sie haben des Jahrs einmal die Gewohnheit, daß ein jeder in seinem Kaufladen sein Geld ausleget, damit die andern sehen können, wie groß sein Vermögen sey. Sie hatten damals zu ihrem Aeltesten seit einigen 30 Jahren, Sukanant, der gut rußisch redete, der auch ihre Sachen beym Gouvernement besorgte, und zuletzt nach S. Petersburg reisete, beym Senat

Senat ihr Anliegen vorzustellen. Er starb auf der Rück-
reise in Moscau, und hinterließ seinem Vetter ein Ca-
pital von 200000 Rubel. Wenn die Indianer sterben,
werden sie hinaus ins Feld getragen, und in einer ge-
wissen Grube verbrannt, die Asche aber wird hernach
gesammlet, und in das Wasser geworfen. Ausser obge-
dachten Nationen findet man hier noch mehrere, wiewohl
in kleiner Anzahl, als Franzosen, Italiener, Deutsche,
Schweden, Engländer, verschiedene Arten Tatarn, Ka-
bardiner, Karakalpaken, Persianer und Griechen.

Von den Weinbergen und andern Gärten habe ich
noch einiges anzuführen. Es ist bekannt, daß des Som-
mers wenig Regen fällt, und die beständige grosse Hitze
im Lande alles Gras austrocknet, ausgenommen die nie-
drigen feuchten Oerter, und wo die Wolga austritt. Aus
derselben fliessen viel Arme, und machen Inseln weit
umher, bis an den caspischen See, und zwar nur auf
der östlichen Seite, die andre westliche ist zu hoch, aus
welcher nur wenige kleine Bäche in die Wolga fliessen.
Auf diesen Inseln umher halten sich die Tatarn auf,
legen daselbst ihre Wiesen, Felder und Gärten an, und
machen Dämme und Canäle, durch welche sie so viel
Wasser hinleiten, als sie nöthig haben. Sie sind es allein,
die Arbusen und Melonen bauen, die sie auf Arben
häufig zu Markte bringen, und wohlfeil verkaufen. Die
größte Arbuse kostet nicht mehr als 2 oder 3 Copeken.
Die andern Einwohner haben ausser der Stadt 3 bis 4
Werste umher ihre Gärten an den abhängenden Ufern
angeleget, und alle mit hohen Erdwällen umgeben. In
der Niedrigung am Wasser haben sie Wasserräder,
Tschigiri genannt, die von Pferden und Kamelen ge-
trieben werden, die schöpfen das Wasser in angebundenen
Gefässen, und giessen es oben aus in hölzerne Rinnen,
in welche es läuft bis auf den höchsten Platz des Gra-
bens, von dannen es allenthalben hingeleitet, und damit
ge-

gewässert wird, so oft sie es nöthig befinden; daß es also
niemals austrocknen kann. Wohlhabende Einwohner
haben Windmühlen gebauet, durch welche das Wasser
geschöpfet wird. Es wachsen in diesen Gärten so man-
cherley Bäume und andre fremde Gewächse, daß ein
Liebhaber der Botanik das größte Vergnügen findet, sie
zu sehen und zu untersuchen. Nicht weniger trift man
auch ausser diesen Gärten Pflanzen an, die größten-
theils unbekannt gewesen, welche ich alle nach des be-
rühmten Botanici Caroli Linnäi Methode zu beschreiben be-
mühet gewesen bin. Ich habe sie demselben nachgehends
in einer besondern Descriptione Plantarum Astrachanen-
sium et Persicarum communiciret, worüber er mir auch
sein Wohlgefallen bezeiget hat. Es ist hier der Ort nicht,
dieselben zu specificiren. Ueber Ihro kaiserliche Majestät
Weingärten, deren in Astrachan und Krasnojar 19
waren, hatte mein Schwiegervater Peter Poßiet die
Aufsicht. Er hatte dieselben seit 1712 in bessern Stand
gesetzet. 1756 mußte er Alters wegen seine Inspection
aufgeben. Er begab sich in diesem Jahr auf die Reise,
um sein Leben in S. Petersburg bey mir zu beschliessen;
er kam aber nur bis Moscau, und starb im 80sten Jahr
seines Alters. Alle seine Arbeit ist ihm zuletzt so schlecht
belohnet worden, daß er das Seinige mit dem Rücken
ansehen, und Astrachan verlassen mußte. Der Wein
wird hier schon mit Ausgange des Julius reif, und im
September ist die Weinlese. Man kann als Ursachen
der frühen Weinlese angeben, das salzige und salpe-
triche Erdreich, die beständige Hitze, und das fleißi-
ge Begiessen. Die meisten Trauben sind roth, also
ist auch der Wein von gleicher Farbe, den man nach
persischer Mundart Tschair, rußisch aber Tschichir nen-
net. Er ist so stark nicht, wie andere Weine, woran
wohl das viele Wasser schuld ist, davon auch die
Beeren viel grösser, als an andern Orten werden. Er
setzet auch keinen Weinstein, auch keinen Eßig, sondern
wird

wird schal, und hält sich nicht länger als bis in den Frühling; wiewohl er auch denn schon ausgetrunken ist, daß er nicht sauer werden kann: denn jedermann, auch wohl gemeine Leute, trinken ihn aus Biergläsern. Man verkauft den Eimer von 8 Stof für 80 Kopeken bis 1 Rubel, viel wird auch nach den nächsten Provinzen geführet, und zum Kirchenwein gebrauchet. Für den kaiserlichen Hof schicket man eine nicht geringe Quantität Weintrauben, dazu die besten auch aus Privatgärten ausgelesen werden. Peter Poßiet erhielt fast den ganzen Winter Trauben, er beklebte die Stengel mit Siegellack, und hing sie auf Faden in eine temperirte Kammer, sie wurden nach und nach etwas welk, schmeckten aber desto besser. Die Weinreben werden im Herbst niedergebeuget, und mit Erde bedecket, im Frühjahr wieder aufgenommen, kurz beschnitten, und angebunden. Von den abgeschnittenen Reben setzet man welche in die Erde, und im 3ten Jahr hat man Trauben daran. Man kann also einen Weinberg sehr vermehren, wenn man nur Leute genug zur Arbeit miethet. Wenn die Trauben reif werden, sind die Krähen und andere Vögel sehr begierig darnach, deswegen sind in allen Gärten hohe Hütten, auf welchen ein Junge Wache hält, und mit einer Schleuder Kugeln von Leim unter sie wirft, sie auch durch Geschrey verscheuchet. Die Abkäufer, die Wein ausschenken, pflegen die Trauben vom ganzen Weinberge zu kaufen, und zu pressen, und hernach noch Wasser auf die Trauben zu giessen, und sie noch einmal auszupressen. Das giebt Weinquaß, welcher frisch getrunken, oder mit dem Most vermischt, und fermentirt wird, welches dann freylich schwachen Wein giebt, der sich nicht lange halten kann, den sie aber zuerst verkaufen. Wenn man die Trauben länger am Stock, und recht reif werden läßt, und denn ausgepresset in Bouteillen füllet, so hält er sich 2 bis 3 Jahre. Einige haben unter den Wein etliche Bouteillen Franzbrandtewein gegossen, davon er etwas stärker geworden.

worden. Man hat um Astrachan seit 3 Jahren die Landplage von Heuschrecken gehabt, welche in grossen Schwärmen bald auf, bald nieder gingen, und das Gras auffrassen. Wenn sie auch in die Gärten sich niedersetzten, thaten sie doch den Weinblättern und andern Gartenfrüchten wenig Schaden. Im 1747sten Jahre verloren sie sich, und kamen nach der Ukraine. Zu Astrachan war ein Vogelhaus, in welchem alle Sorten fremder Vögel von der Wolga und caspischen See aufbehalten, und nach S. Petersburg geschicket wurden. Die seltensten darunter waren die rothen Gänse, welche hinter dem Jaik am Fluß Jemba gefangen werden, zu der Zeit, da sie ihre Federn rollen, und nicht fliegen können. Sie suchen in Morästen und an sandigten Seeufern, wo Muschelsand ist, ihre Nahrung, von welchem Sande man etwas mitbringet, und ihnen zu fressen giebet. Sie sind mit dem Kopf 2 Arschinen hoch, haben einen gebogenen kurzen dicken rothen Schnabel, kleinen Körper, und hohe Füsse gleich einem Kranich. Die Füsse sind zinnoberroth, und die Flügel, auch die übrigen Federn, sind weiß; ihre Klauen sind gleich der Kraniche ihren, und sie können also nicht schwimmen. Sie haben mit den Gänsen gar keine Aehnlichkeit. Damals waren 30 Stück vorhanden. Sie machten ein besondres helles Geschnatter. Sonst sind sie von sehr weichlicher Natur, und es kommen selten welche lebendig zu S. Petersburg an, weil sie die Kälte nicht vertragen, und ihr gewöhnlich Futter nicht haben können. Man sahe damals in dem Vogelhause gilanische wilde schöne grüne Hühner, und grosse Stachelschweine, allerley Sorten Reiher, grosse und kleine, weisse und graue, Löffelgänse, Kraniche, rothe Enten, Quacken, und die grosse Babbi mit weissen Kröpfen. Der indianische Gasthof ist nur halb mit Indianern bewohnt, die andere Hälfte gehört den Armenianern, welche ihre besten Waaren darinn haben. Sie kommen nur bey Tage dahin; doch wohnen auch einige daselbst.

Son-

Sonst sind fast alle Sachen um wohlfeilen Preis zu bekommen. Was in Astrachan nicht wächset, wird aus Rußland auf der Wolga überflüßig zugeführet. Für 40 bis 50 Rubel kann man Provision von den Schiffen auf ein ganzes Jahr einkaufen, daß also sehr leicht auszukommen ist. Es ist in Astrachan nicht ungesund; nur Fremde müssen sich für den vielen Früchten in acht nehmen. Der Hitze wird man nach und nach gewohnt, doch muß man in den Mittagsstunden nicht ausgehen. Ich habe 1746 am 6sten Aug. die grosse Hitze auf $03\frac{1}{2}$ fahrenheitische Grade befunden. Die gefangenen Schweden haben die erste Salpeterhütte, 7 Werste von der Stadt, aufwärts, auf der westlichen Seite, angeleget. Man hat schon seit mehrern Jahren daselbst zu arbeiten aufgehöret, und dagegen zu Krasnojar und Achtuba grössere Werke angeleget, welche das Artilleriecorps dirigiret. Seit 1750 hat man sie dem Kaufmann Kubjakow verpachtet. Um die Gegend der alten Salpeterhütten, soll die alte Stadt Astrachan gestanden haben. Man siehet an dem hohen Ufer, das die Wolga abspület, hin und wieder Gewölbe. Die Soldaten, welche da ein Wachthaus haben, sollen zuweilen noch alte goldene und silberne persische und römische Münzen finden.

Im Aprilmonat wurde die verwittwete kalmuckische Chanin des Donduk Ombo, nebst etlichen 100 Kalmucken, getauft, und zur griechischen Religion gebracht. Sie war eines kabardinischen Fürsten Tochter, und hatte 3 Söhne, die hernach im Cadettenkorps erzogen wurden, und nun schon Officiers sind.

Im Maymonat ging die Chanin hinauf nach Stawropal mit ihren Leuten, wo sie ein Stück Land bekommen hat, und woselbst schon etliche 1000 getaufte Kalmucken sind. Bey der Taufe bekommt gemeiniglich ein jeder 1 Rubel.

Diesen

Diesen Sommer hat es etlichemal geregnet und gewittert, und einmal hat der Blitz in ein steinernes Haus eingeschlagen, doch fiel nicht so viel Regen, als das Land bedurfte. Es pfleget sonst nur wenig zu regnen. Das astrachansche laxirende Salz, hat der Apotheker Magdeburg erfunden, und aus dem blauen unreinen Salze, welches bey den Salzseen aus der Erde gegraben wird, mit einem Zusatz Alkali verfertiget, welches nun mit Nutzen in Rußland, so wie das Sal Epsomense, gebraucht wird. Ich will noch einer epidemischen krebshaften Krankheit erwähnen, welche erst vor wenig Jahren sich in Astrachan geäussert hat. Die Russen hatten sie Tschetschuy genannt, und wider dieselbe ein Kraut gefunden, welches sie auch Tschetschaina Trawa nennen. Diese Krankheit äussert sich sowohl bey Kindern als erwachsenen Leuten, und wenn sie in ein Haus kommt, steckt sie gleich mehrere an. Anfangs zeigt sie sich im Halse als die Angina, der Hals und Gaumen schwellen auf, und sind entzündet, alsdenn folgen kleine Geschwüre, und wenn diese nicht bald gereiniget und geheilet werden, greifen sie um sich, fressen die Lippen und Nase an, da dann die Krankheit gleich dem Krebs aussiehet, und die Leute schleppen sich Jahr und Tag mit derselben. Endlich haben die Weiber ein Mittel dagegen erfunden, welches gewiß hilft, wenn man es bey Zeiten braucht. Sie nehmen dazu Herbam persicariae acutae maculatae, machen sie zu Pulver, mischen dazu etwas Alaun oder Kupfervitriol, Sal ammoniacum, Ingwer, Pfeffer und Zimmet, oder Pulverem persicariae, 3 Theile, Kupfervitriol und Alaun, 1 Theil, einige nehmen dazu die grüne getrocknete Arbusenschale, die sie gleichfalls pulverisiren. Die Weiber drücken zuerst die Geschwüre mit ihren Fingern auf, sodann blasen sie das Pulver dreymal mit einem Rohr in den Hals, etliche Tage nach einander, das ziehet viel Schleim, den der Kranke ausspeyen muß, davon reiniget sich der Hals in Zeit von 8 Tagen, und

dann

dann ist die Krankheit gehoben, und es wird besser. Einige vermischten das Pulver mit Honig, und bestrichen damit den leidenden Theil. Man könnte dieses Mittel nicht ohne Nutzen selbst im Krebs gebrauchen.

Abreise von Astrachan nach Kislar.

Nun ist es Zeit, wieder auf unsere Gesandtschaft zu kommen. Man hatte so lange auf die übrigen Geschenke für den Schach Nadir gewartet, mit welchen endlich der Capitain Pleschtscheow im August ankam. Hierauf wurden nun die Anstalten zur Abreise gemacht. Auf 3 Schiffen schickte man voraus nach Baku die Lieutenants Tschelischtschow und Skripizin, mit den 20 Pferden und 24 Falkonirern, welche in 3 Wochen dahin kamen. Am 14ten Sept. ging der Gesandtschaftscavalier Cornel. Poßiet mit den beyden Dragonercompagnien, und dem größten Theil der Suite von der Gesandschaft, voraus, durch die Steppe nach Kislar, und ich folgte mit. Der Gesandte reisete am 24sten Sept. nach, und kam am 4ten Oct. an; wir andern aber am 27sten Sept. Als wir um die Gegend des bittern Flusses, Gorka Reka, kamen, wo das schlimme Gras für die Pferde wächset, habe ich mir abermals die Mühe gegeben, alle Arten Kräuter daselbst zu sammlen, und in ein Herbarium zu legen, auch Saamen von vielen mitgenommen. Es waren fast lauter wilde Kräuter, als Kali, Salsola, Tamariscus, Hyoscyamus, Periploca, und wenig gemeines Gras. Man legte den Pferden Maulkörbe an, und fuhr Tag und Nacht fort, bis an den Fluß Bituke, 20 Werste von Kislar, da wir das schönste Gras und frisches Wasser hatten, und 2 Tage stehen blieben; doch habe ich viele gesehen, welche die Pferde frey und los auch über die schlimme Gegend trieben, ohne Verlust. Es ist aber gewiß, daß zuweilen daselbst welche sterben, wie auch an den Gerippen zu erkennen war. Schafe, Kamele und

und Hornvieh haben nichts zu befürchten. Auf dieser Herbstreise habe ich Saamen von mancherley unbekannten Pflanzen gesammlet. Unterwegens gab es viel wilde Schafe, Saiga genannt. Ihr Fell ist den Rehfellen ganz gleich, der Kopf aber ganz anders, mit einer dicken abhängenden Nase, die über das Maul gehet. Die Hörner sind einfach, etwas gebogen, und meistens durchsichtig. Sie laufen geschwind, kein Hund kann sie einholen; die Menschen aber lassen sie ziemlich nahe kommen, daher sie oft geschossen werden. Im Fluß Bituke fingen wir Karpen, Hechte und Bärsche genug, da sahen wir auch die ersten Fasanen, deren es bey Kislar viele gab. Drey Werste von Kislar ist der kleine Fluß Borosda oder Büstra, weil er schnell gehet also genannt. Es war wegen der Gesandtschaft eine Brücke darüber geschlagen.

In Kislar befand sich der Commendant und Brigadier Knås Wasilie Obolånsky, ein verständiger Mann, welcher zuvor mit in Sulak gewesen war. Er ließ dem Gesandten zu Ehren die dortigen drey Regimenter und grebinskischen Kosacken paradiren, in 2 Linien längst dem Wege, und hernach aus der alten Festung 31 Kanonen abfeuren. Obolånsky gab dem Fürsten Golizin am ersten den Ehrentitel Swetleischei Knås, d. i. Durchlauchter Fürst, welches hernach von uns allen geschahe, so lange wir mit ihm in Persien und Astrachan waren. Zuvor titulirte man ihn Siåtelnoi Knås, Erlauchter Fürst. In Kislar war die alte Festung meist verfallen, und seit 2 Jahren eine neue im Fünfeck mit Ravelinen angelegt, 100 Klaftern vom Terkyflusse. Sie hat hohe Wälle und tiefe breite Graben, und ist nach 2 Jahren völlig fertig worden. Die Häuser für Officiers und die Kasernen für die Soldaten waren meistens aufgebauet. Der Commendant aber ließ sich ein grosses Haus aufführen von Fichtenbalken, die aus Astrachan geholet wurden. Denn

aus

aus dem krummen Holze am Terek ist nichts Ordentliches zu machen; es dienet kaum zum Fachwerk, ist dazu hart, wie Eichenholz, und schwer zu bearbeiten. Die mehresten Häuser werden von rothen ungebrannten Ziegeln gebauet, oder von geflochtenen Reisern, die man hernach mit dicken Leimen übertünchet. Auf solche Art sind auch die meisten Dächer beschaffen, und mit Erde bedecket. Sie sind nicht gar warm; doch die Kälte währet hier nicht lange; hingegen lecken die Dächer stark von Regen und Schnee. Die Inwohner der Stadt sind alle in Diensten und Sold, ausgenommen die wenigen rußischen und fremden armenianischen und grusinischen Kaufleute. Im Anfang gaben sie Holz für unsere Gesandtschaft; da aber dieselbe wider Vermuthen über 3 Monate stehen blieb, weigerten sie sich dessen, brachten auch andere Klagen bey dem Commendanten an, der für die Seinen redlich stand, und nichts nachgab, worüber er mit dem Gesandten in Streitigkeiten gerieth. Er hat in den 3 Jahren seines Aufenthalts viel Gutes gestiftet, wußte auch mit den benachbarten Tatarn und Kabardinern wohl umzugehen, so daß alle mit ihm zufrieden waren. Im folgenden Jahr ward er am Quartanfieber krank, und der Generallieutenant von Dewitz kam an seine Stelle. Nachher ward er Gouverneur in Smolensk, und kam 1764 nach S. Petersburg, da die Kaiserin Catharina ihn zum General en Chef machte, und mit einer Pension aus den Diensten entließ. Bey den 3 Regimentern, dem Küringsgischen, Nawaginskischen und Tenginskischen, befanden sich von Ausländern, der Obrist de Beausobre, die Majors Meyer, Boxberg, die Capitains Villeneuve, Steinfeld, die Lieutenants du Thou, Steinert, Meybohm; die Chirurgi Elsner, Wegner und Gershes. Bey dem Corps der Armenianer, der Generalmajor Laser Christophorowitsch, nebst dem Obristlieutenant Petrus, Taga, Philip Peck. Der Gemeinen waren kaum noch 30 Mann; sie bekommen starke Gage. Ihre Dienste be-

deuten nicht viel, sie werden aber beybehalten wegen ihrer vorigen guten Dienste, sonderlich in Gilan wider die rebellischen Agwaner und Persianer. Bey den terkyschen Tatarn hat das Commando der Generalmajor Elmusa Bekewitz. Ihrer sind bey 400, sie haben sich $1\frac{1}{2}$ Werste von der Stadt angebauet, und werden öfters zu Verschickungen gebrauchet wider die gebirgischen diebischen Tatarn. Der junge Bekewitz ist immer mit, ein verwegener Mensch, heimtückisch und grausam. Er hat vor 2 Jahren seine leibliche Mutter nebst ihrem Liebhaber erstochen, auch schon 3 Tatarn, die ihm sollen nachgestellet haben, auf dem Wege heimlich erschossen. Sein Vater trauet ihm selbst nicht viel Gutes zu. In den Vorstädten wohnen auch die armen Grusiner, deren nicht wenige sind. Sie haben ein Kloster und einen Archimandriten. Weil sie der griechischen Religion zugethan sind, werden ihnen allerley Gefälligkeiten erzeiget; aber sie sind nicht arbeitsam, wie andere, am wenigsten das Frauenvolk. Viele unter ihnen nennen sich Knäsen; zum Handel wollen sie sich auch nicht bequemen, und also leben die meisten elend. Die rußischen Kaufleute, die Grusiner, Armenianer, Indianer und Tatarn, wohnen alle besonders, haben auch ihre Buden unter sich. Um diese Vorstädte ist zur Sicherheit eine Linie gezogen. Es haben sich auch etliche Kibitken mit Kalmucken bey Kislar gesetzt, die sulakischen Kosacken aber zwischen der Stadt und Kordukowa, zwey Stanitzen, Namens Borosdinka und Dubowka, angeleget. Die Gränze fängt sich an beym Fluß Sulak, und gehet hinauf an dem Fluß Koisa bis an das Gebirge. Die Tatarn, welche unter rußischem Schutz stehen, leben bis jetzt gar ruhig. Dem Mursa Alisch zu Kostikow hat man den Titul des gorskischen Woywoden gegeben. Sein Bruder Eidemis sitzet zu Anderey oder Andreow. Sie kommen oft nach Kislar, und saufen stark. Der Fluß Terek fliesset schnell, insonderheit wenn im Gebirge der Schnee schmelzet, oder

es

es viel regnet, und spület die Ufer stark ab, suchet auch wohl andere Wege; daher hat der alte Terek Suchoi, oder trockne, jeßt nur wenig Wasser. Es sind wegen der Schnelligkeit und Ueberschwemmungen keine Brücken gemacht, sondern man fährt mit Prahmen über.

Von Kislar nach Persien.

Das 1747ste Jahr fange ich nun mit der Abreise der Gesandtschaft nach Persien an. Der Fürst Golizin schickte zuvor den Capitain Poßiet, unter Begleitung des tatarischen Obristlieutenants Aslan-Bek, mit 50 Kosacken nach Derbent, sich zu erkundigen, warum das persische Corps, das die rußische Gesandtschaft begleiten sollte, so lang ausbliebe? Er kam zurück mit der Nachricht, daß die Persianer auf unserer Gränze am Fluß Koisa den 20sten Dec. angekommen wären, und daß in Derbent der rußische Resident Bratischow nebst dem Assessor Tscherkessow auf uns warteten. Am 4ten Jan. brach unsere Gesandtschaft aus Kislar auf, mit mehr als 150 Wagen, und mehr als 300 Pferden zum Vorspann, ungerechnet unsere eigene Pferde, als des Fürsten, der Officiere, und der 2 Dragonercompagnien, die gewiß 500 Stück und darüber ausmachten. Wir fuhren durch lauter Schilf einen morastigen Weg, 7 Werste, bis zu der Vorpost am Bache Kargin. Bis dahin begleiteten uns der Commendant Obolänsky, der Generalmajor Laser Christophorowitsch, Bekewiß, und Obrist de Beausobre. Am 5ten Jan. 34 Werste, bis an den alten Kisli Canal, wo die aulnischen Tatarn, die in Kibitken wohnen, ihre Felder haben; da mußten wir uns wegen Mangel des Wassers mit Schnee behelfen, der $\frac{1}{2}$ Fuß hoch lag. Am 6sten bis an den kleinen Arai oder Kambulat, 15 Werste, und 3 Werste weiter bis an den grossen Araifluß, da wir den Mittag hielten. Der Fluß ist mit Rohr bewachsen, und ziemlich breit, das Eis war kaum

kaum so dicke, daß es trug, doch fielen etliche Wagen ein. Den Nachmittag 27 Werste, bis Kostikow. Es ist ein offener Ort von 600 Häusern, lieget diesseits am Fluß Agrachan, der sich niederwärts mit der Koisa vereiniget, und hernach Sulak genannt wird. Der Fürst nahm Quartier bey dem Alisch, dessen Haus doch nur schlecht, ohne Fenster und Ofen war, doch waren darin Kamine und Fensterladen. Die Svite wurde in andere Häuser bey den Tatarn einlogiret. Am 7ten Jan. paßirten wir den Fluß, der merklich tief ist, und hohe Ufer hat. Die besten Sachen wurden auf tatarische Wagen, Arben genannt, mit 2 hohen Rädern, übergebracht. Die Nacht blieben wir in dem Walde stehen, durch den wir am folgenden Tage 13 Werste fuhren, bis an die Koisa. Man siehet wilde Weinstöcke an den Bäumen in die Höhe wachsen. Das Lager ward auf der rußischen Gränze aufgeschlagen. Jenseits, etliche Werste aufwärts, stund das persische Corps. Der persische Mehemendar Zexeria Chan, der als Pristaf oder Commissarius die Ambassade mit Victualien und Fourage versorgen lassen sollte, kam mit dem derbentischen Sultan Feridun zum Gesandten, sich wegen des Empfangs zu befragen. Sie hatten ihren eigenen Dollmetscher Jussuf, der schon in Baku die rußische Sprache gelernet hatte. Der Mehemandar war ein Grusiner, und hatte sich schon in der Jugend zu der persischen Secte des Alli gewandt. Am 9ten Jan. ging die Gesandtschaft über die Koisa, die jeßt 3 Arme hatte, und zwar schnell, aber nicht tief war. Der Grund war voller kleiner Kieselsteine. Zur andern Zeit ist dieser Fluß, wann der Schnee auf dem Gebirge Caucasus aufgethauet, nicht ohne Gefahr zu paßiren. Von gleicher Beschaffenheit sind die übrigen Flüsse, die aus dem Gebirge entspringen, als die Samura, Löma, Tönga 2c. Das Lager wurde weit höher am Fluß aufgeschlagen. Zuleßt kam der Fürst in seiner Carosse mit 6 Pferden bespannet, unter Begleitung aller Cavaliers und

Offi-

Officiers, hinüber. Die persischen Serdars, (Generals) nebst 3000 Mann zu Pferde, empfingen und begleiteten ihn bis in das Lager, wo ein grosses Zelt aufgeschlagen war, in welchem der Fürst die Serdars bewillkommte. Der Tisch war mit rothem Tuch von silbernen Tressen eingefasset, bedecket, und 12 Stühle von rothen Sammet und silbernen Tressen hingestellet, desgleichen das ganze Zelt mit rothem Tuche belegt. Für den Fürsten stand oben an ein grosser Lehnstuhl. Die vornehmsten Persianer, die zur Audienz eingeführet wurden, waren die 3 Serdars Netzef Begk, Ali-Chan und Begdut-Chan, hernach der derbentische Sultan Feridun. Der schawranische Sultan, der Mehemendar, stellete alle diese Herren, dem Namen und Character nach, dem Gesandten vor. Der Begdut-Chan war ein Prinz aus der eroberten mogulschen Provinz Send, der ein Corps seiner Nation commandirte. Der vornehmste und älteste Serdar, Amir Aslan-Chan, ein naher Vetter des Schach Nadir, ließ sich wegen Unpäßlichkeit entschuldigen. Sie wurden mit Caffe bewirthet, und rauchten zugleich nach ihrer Gewohnheit den Kaljan, und nachdem sie sich wegen Versorgung der Gesandtschaft unterredet hatten, traten sie ab, und begaben sich in ihr Lager. Währender Audienz behielt der Fürst seinen Huth auf. Die Perser gaben ihr Corps für 20000 Mann stark aus. Es waren ihrer eine grosse Menge, und sie mogten wohl 15000 Mann betragen. Sie führten 7 Kanonen, und noch 15 Stück kleineres Geschütz mit, das von Kamelen getragen wurde. Alle Abend thaten sie 9 Schüsse. In ihrem Lager hatten sie ein grosses Zelt des Schachs aufgeschlagen, und invitirten den Gesandten mit der Svite, um ihn zu bewirthen; allein der Fürst schlug es ab, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit von der Reise. Er hat auch nachmals nicht bey ihnen zur Mahlzeit kommen wollen, auch keine Visite gemacht. Den folgenden Tag besuchte der Serdar Amir Aslan-Chan den Fürsten, mit dem er überlegte, wie und wohin die Gesandtschaft solle geführet werden. Die ganze Gesandtschaft aber bestund aus 470 Menschen, und, wie gedacht, über 500 Pferden und Kamelen. Bey dieser Gelegenheit will ich die vornehmsten Personen der Ambassade specificiren, als erstlich 6 Cavaliers, der Secondmajor Beresin als Marschall, die Capitains Poßiet, Bernhauer, Pleschtscheow, der Lieutenant Mansurow, ein Doctor Medicinä nebst dem Chirurgo und Subchirurgo, fünf Officiers zu mancherley Bedienungen. Der Lieutenant Ostrow hatte die Geldcasse zur Gage; Lieutenant Tschelischtschow war Stallmeister, Skripitzin und Kabulin gaben Acht auf die Equipage, der Geodesist Schmarow maß den Weg, und machte eine Marschcharte. Bey den 2 Dragonercompagnien befanden sich 6 Officiers, nemlich die Capitains Maslinskoi, Stalipin, die Lieutenants Tscherbatschow, Putilow, die Fähnrichs Karabanow und Rschewsky; Gesandschaftssecretair war Tschekalewsky, und zugleich Translateur; nebst 1 Canzellisten, 2 Copisten und sechs Dollmetschern. Das Corps der Musicanten bestand aus 14 Personen, der Pagen waren 3, der Heyducken 4, der Hussaren 2, und der Laquayen 20. Ein griechischer Kaufmann, als Einkäufer, Christopher Matfewitsch, 2 rußische Priester; 24 Falkeniers, die nach Baku voraus waren, aber mehrentheils, weil die Falken crepirten, nach Astrachan zurück gesendet wurden; doch kamen hernach aus Casan 12 Mann mit andern Falken zu uns nach Retscht. Der Gesandte hatte auch einen deutschen Koch oder Conditor. Hernach wurde diese Svite durch den Residenten in Derbent ziemlich vermehrt. Als der Amir Aslan-Chan, der höchste Befehlshaber des persischen Corps, dem Gesandten die Visite machte, stieg er vom Pferde vor der Fronte ab, ging durch die in 2 Linien gestellte Dragoner, unter Rührung der Trommeln zu dreyen malen; sodann durch das vorderste Zelt, wo die Cavaliers und Officiers den Serdar empfingen, und in das grosse Audienzzelt ein-

einführten. Der Fürst stand bey seinem Lehnsessel mit bedecktem Haupte, und entschuldigte sich, daß er ihm wegen Schwachheit der Füsse nicht entgegen gekommen sey. Vorn am Zelt standen 2 Unterofficiers mit Hellebarden, und 4 Heyducken, hinter dem Fürsten 2 Hussaren, und vorwärts alle unsere Officiers. Es wurde nichts als Caffe vorgesetzt; währender Conferenz rauchte ein jeder seinen Kaljan. Nachdem die Unterredung vorbey war, wurden sie wieder hinaus durch etliche Officiers begleitet, unter Rührung der Trommeln, da sie sich denn wieder zu Pferde setzten. Das waren die Ceremonien alle, die diesmal beobachtet wurden, wenn die Perser zu uns kamen.

Der Capitain Bernhauer war Quartiermeister, und richtete allezeit das Lager der Gesandtschaft auf. Es waren uns 18 Gezelte mit gegeben, und noch dazu eine grüne Wand, so groß, daß sie die Gesandtschaft umschliessen konnte; sie sind aber niemals alle aufgeschlagen worden. Man gedachte damit vor dem Schach zu paradiren.

Nun wurden die Anstalten gemacht, mit der Gesandtschaft von der Gränze aufzubrechen. Die Persianer kamen zu uns, und besahen eines jeglichen Equipage, um zu wissen, wie viel Pferde zum Vorspann nöthig wären. Und da es ihnen an Zugpferden mangelte, so kaufte der Mehemendar von unsern Kosacken und Tatarn Pferde, Wagen und Arben, und schonete kein Geld, er gab für ein Paar 30 bis 60 Rubel. Ich selbst bekam für meine 2 Pferde, die mir 20 Rubel gekostet, 60 Rubel, und behielt sie zum Gebrauch, also geschahe es auch bey unsern Officiers, welche mehr Pferde auch Kamele mit sich genommen hatten. Auf die Weise machten sie alle guten Profit. Sie gaben auch einem jeden einen Persianer zu, der für unsere Pferde Fourage schaffte, wenn

wenn wir ins Lager kamen. Anstatt des Habers gaben sie Gerste, und anstatt des Heues, Hexel, so viel sie von den Tatarn längst dem Gebirge bekommen konnten. An Heu fehlte es ihnen in dieser Wüsteney, zumal in dieser Winterzeit, gänzlich. Die armen persischen Soldaten mußten auf dem Marsche von dem vertrockneten Grase mit Sicheln und Säbeln etwas abhauen, und ein jeder ein Bund schaffen, und hernach dem Mehemendar ins Lager liefern; für sich mußten sie auch sorgen, so daß sie mit uns genug zu schaffen hatten. Für die Gesandten, für den Schach, und für die Apotheke brachten sie Kamele, und richteten dazu alles so ein, daß die Sachen alle konnten gleich aufgeleget werden. Sie packten alles auf und wieder ab, und führten auch selbst die Kamele. Die guten Leute waren sehr willig, nur mit unserm Fuhrwerk wußten sie nicht Bescheid. Ihre persischen Pferde waren nicht gewohnet in Wagen zu gehen, nahmen also oft reißaus, und verursachten uns Schaden. Zu diesem Uebel kam noch, daß ihre Soldaten, die Kisilbaschen, täglich ihre Pferde umwechselten, und daß wir auch täglich andern Vorspann bekamen. Den Tag nun, wenn sie ihre Pferde gaben, mußten sie ihre Sattel auf dem Rücken tragen, wann sie nicht 2 Pferde hatten. Ihre schlechtesten Pferde wurden eingespannet, und die bessern für uns und unsere Knechte, auch für alle Dragoner, zum Reiten gegeben, und die eigene geschonet, ausser wenn einer auf dem seinigen reiten wollte. Unsre Leute, wann sie sahen, daß die Pferde schlecht zogen, spannten die Reitpferde an. Wann das die Persianer, die indessen zu Fuß gingen, sahen, oder auch daß die Laquayen, oder andre, die Pferde muthwilliger Weise sehr jagten, so widersetzten sie sich; ja es kam etlichemal deswegen mit den Usbeken oder Bucharen zum Handgemenge, so daß sie einem Unterofficier einen gefährlichen Hieb in den Kopf gaben. Hierauf ward verboten, die Pferde zu mißbrauchen; aber es fiel dennoch oft Schlägerey vor, weil die Unsrigen dazu

dazu Gelegenheit gaben, und immer am ersten ausschlugen. Es kam alles davon her, daß man unsern Leuten zu viel Willen ließ. Der Perser meiste Pferde, Maulthiere, Esel und Kamele waren in gar schlechtem Zustande. Sie waren den weiten Weg aus der schirwanischen und dagistanischen Provinz in der Winterzeit durch lauter verwüstetes Land bis an unsre Gränze gekommen, und hatten so grosse Lasten von Fourage und Proviant transportiren müssen, bis auf jeglichen Ort, wo wir unser Nachtlager halten sollten. An der Gränze hatten sie schon 9 Tage ohne Futter gestanden, und nichts als trocknes Gras gefressen. Dazu kam noch die Kälte, welcher die persischen Pferde ungewohnt sind, ob sie wohl zum Theil mit Woylocken bedeckt waren. Als sie nun bey unsrer Ambassade noch viel schwerere Lasten fortbringen mußten, unter beständigen Thauwetter auf schlimmen Wegen, so ward ihr Vieh dadurch sehr ruiniret. Unsere Officiers, deren allezeit einer mit 10 Dragonern bey der Arriergarde blieb, berichteten, daß täglich 20 bis 30 Pferde und Kamele liegen blieben, welche nicht gleich starben, aber nicht mehr fortkommen konnten. Sie tödteten dieselbe gleichwohl nicht, sondern hieben ihnen mit dem Säbel die Sehnen an den Hinterfüssen entzwey, daß sie hernach vor Hunger sterben mußten, weil sie nicht mehr aufstehen, und Futter suchen konnten, welches denn sehr traurig anzusehen war. Sie thaten aber solches, damit sich die Tatarn die armen Thiere nicht sollten zu Nutze machen. Dieses Elend dauerte nun bis Derbent. Es ist zu bemerken, daß der Mehemendar allemal mit dem derbentischen Sultan Feridun bey der Arriergarde blieb, nebst einem Vorrath von Pferden und Arben, um den zurückbleibenden zu helfen. In den Lagern stund der Mehemendar mit der Provision nicht weit von uns, zwey von unsern Dollmetschern mußten aufschreiben, was sie empfingen, und an die Gesandtschaft abliefern. Die Persianer lagerten sich gemeiniglich $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Werste von uns, sie

sie stunden in Zelten, die alle von Baumwolle waren, denn Kibitken habe ich nicht gesehen. Ihre Zelte waren vom Feuer ganz schwarz geräuchert; denn die vornehmern hatten Kohlpfannen in denselben, um sich zu wärmen. Im Lager halten sie nicht die geringste Ordnung, ein jeder stehet wie er will, in keinen Linien. Ich mußte einmal des Nachts zum Amir Aslan-Chan kommen, der Dollmetscher Jussuf führte mich dahin, es dauerte aber lange, ehe er ihn ausfragen konnte. Ich ging mich über die Zeltstricke, die alle verworren durch einander gezogen waren, ganz müde, doch stund jede Division besonders mit ihrem Serdar. Auf dem Marsch gehet alles durch einander; der erste, der beste. Sie waren immer voraus, dann folgte unsre Equipage, und der Gesandte fuhr zuletzt, bey gutem Wetter setzte er sich auch wohl zu Pferde. Unterwegens ritte zur Seite nach dem Gebirge zu allemal ein starkes Commando Persianer, die Tatarn zu beobachten. Der derbentische Sultan hat größtentheils den Vorspann und die Arben besorget, von der Gränze bis nach Spitzbarmach, da ihn der schamachinische Chan und Begler-Begk mit frischem Vorspann ablösete, der uns bis an die Kura begleitete. Von dem elenden Zustande der persischen Armee muß ich etwas sagen. Sie hatte seit 9 Monaten keine Gage bekommen. Die Soldaten, Kisilbaschen, waren leicht gekleidet, ohne Pelz. Die, welche so viel Mittel hatten, kauften sich von unsern Kosacken und dagistanischen Tatarn Filzmäntel, oder Burken, welche Kälte, Wind und Regen merklich abhalten. Der meisten Kleider waren abgerissen, viele gingen mit zerrissenen Stiefeln, oder nur mit einem Stiefel, andere gar barfuß, durch Schnee und Koth. Größtentheils waren sie auch ausgehungert, und bettelten bey uns ums Brodt; kamen sie ins Lager, so machten sie Feuer in einer Grube, setzten sich umher, wärmten und räucherten sich. Sie sahen mit ihren Kleidern und Zeltern so schwarz aus, als wann sie im Rauch gehangen

hät-

hätten, welches denn gräßlich anzusehen war. Und dennoch gingen ihre Befehlshaber noch unbarmherzig mit ihnen um. Wann einige von diesen armen Leuten krank wurden, und liegen blieben, wurden sie mit Prügeln geschlagen, und fortgetrieben. Diejenigen, welche sturben, wurden auf ein Pferd sitzend an 2 Pieken fest gebunden, so daß der Kopf des Todten auf die Creutzweise gebundene Stangen herab hing: dergleichen ich einigemal gesehen habe; hernach begruben sie die Todten hier im Lager. Ward auch ein Officier oder Serdar krank, so mußte er doch zu Pferde bleiben, und durfte sich nicht fahren oder tragen lassen. Der Schach hatte es so befohlen, daß sie in Compagnie beständig zu Pferde reiten sollten, wenn sie auch ihren Geist darüber aufgäben. Ich habe solches an dem Mehemendar gesehen, welcher krank wurde, und den ich curirte, daß er unterweges immer zu Pferde war, und nur dann und wann abstieg und ausruhete.

Den Tag vor unserer Abreise von der Gränze, wurde von den Persianern die Provision auf 5 Tage für die Gesandtschaft ausgetheilet, welche aus folgenden Stücken bestund. Für die Tafel des Fürsten, an welcher alle Officiers und andere gleichen Rangs mit speisen mußten, gaben sie genugsamen Vorrath an Rindern, Schafen, Brodt, (Tschureken,) Reiß, Rosinen, Zucker, Caffe, Zuckermandeln, und allerley Sorten von Gewürze. Für die Dragoner und unsere Bediente täglich auf eine Person $2\frac{1}{2}$ Pfund Brodt, 2 Pfund Fleisch, Reiß 1 Pfund, Wein $\frac{1}{2}$ Bouteille, Salz 1 Pfund für den Monat, Butter täglich $\frac{1}{2}$ Pfund. Also war alles zur Gnüge vorhanden, und unsere Leute konnten noch den Persianern, die unsere Equipage führten, davon abgeben. Für die Officiers wurden ausser der Mahlzeit noch 1 bis 2 Bouteillen Tschichir, d. i. Wein, gegeben, sonst bekamen sie weiter nichts. Diese so reichliche Provision wurde nach und nach vermindert, und kaum der 3te Theil den Leuten ge-

geben. Wann ein Tschurek ein wenig angebrannt, oder nicht ausgebacken, der Wein etwas hart, und die Butter nicht ganz frisch war ꝛc. so hieß es gleich, man könnte solche Provision nicht empfangen, und hernach mußten sie es mit Gelde dem Gesandten ersetzen, welches sie auch thaten, und es brachte eine grosse Summe; das wurde alles in der Stille gethan, es konnte aber nicht verborgen bleiben. So ging es auch mit der Gerste; für jedes Pferd, deren wir bey 500 Stück hatten, gab man täglich 1 Batman, zu 15 rußischen Pfunden; allein sie bekamen nur die Hälfte zu fressen. Hernach, da der Mehemendar unmöglich solche grosse Quantität in der Wüsteney auftreiben konnte, als er nach unserer Forderung geben sollte, wurde ihm der gesammlete Vorrath wieder verkauft für baares Geld. Dieser Zug der Gesandtschaft längst des caspischen Sees kam wohl zu Passe, denn alles, was man von dem Ueberfluß der Provision an Reiß, Caffe, Zucker, Gewürz, Castanien, Granaten ꝛc. gesammlet hatte, wurde aus Derbent, Baku und Gilan auf Schiffen nach Astrachan geschicket, und des Nachts eingeladen. Von allen ward niemanden etwas mitgetheilet, als was wir bey der Tafel genossen. Je mehr gesammlet wurde, je weniger ließ man uns zufliessen. Wir bekamen auf der beschwerlichen Reise des Morgens Caffe bey dem Koch des Gesandten, und den Abend spät einmal zu essen, an Rasttagen aber zweymal. Bis Schamachie bekamen wir bey Tische noch Wein zu trinken; hernach gab man so wenig, daß man 2 Theile Wasser zugiessen mußte, wenn man den Durst löschen wollte, und damit continuirte es auch in Gilan, bis auf die letzte Stunde der Abreise des Fürsten nach Astrachan. Es war Wein genug zu haben; allein wer welchen trinken wollte, mußte ihn für sich kaufen. Zuletzt ward die Tafel immer schlechter, weil der Fürst selbst nicht mehr mit uns speisen wollte, sich auch kaum in 14 Tagen einmal sehen ließ.

Ich komme nun wieder zurück in unser Lager an der Koissa. Unsere Leute hatten im Walde Heu gesehen, welches den kostikowischen Tatarn zugehörte, denen wollten sie es mit Gewalt ohne Bezahlung abnehmen, brachten auch nicht wenig ins Lager. Die Tatarn widersetzten sich, und schossen einen Kosacken durch und durch, davon er in derselben Nacht starb, hernach wollte niemand mehr Heu holen. Am 9ten Jan. sind im persischen Lager die Köpfe von 6 Tatarn eingebracht worden, welche stehlen wollen. Am 11ten früh bekam der Gesandte Nachricht, daß die Tatarn sich versammleten, und sich wegen des geraubten Heues rächen wollten, deswegen wurde unser Lager, das von dem persischen 2 Werste abgelegen war, enge zusammen gezogen, und wie eine Wagenburg gemacht. Hernach eilten wir, und reiseten noch an demselben Tag fort. Die Persianer hatten ihr erstes Lager verlassen, weil viel todtes Vieh darinn lag; ich sahe um dasselbe einen kleinen Wall aufgeworfen, und schlechte Batterien für ihre Kanonen gegen die Einfälle der Tatarn. Dergleichen Lager hatten sie überall von Derbent her gemacht. Wie sie dahin zurück kamen, warfen sie ihre Kanonen weg, und liessen sie in der untersten Stadt liegen, weil nichts mehr zu befürchten war. Von dem Lager unserer Gesandtschaft habe ich noch zu erinnern, daß sich ein jeder mit kalmuckischen Kibitken in Astrachan und Kislar versehen hatte, die uns auf der Winterreise sehr wohl zu statten kamen.

Am 11ten Jan. Nachmittags brachen wir mit den Persianern von der Koissa auf, näher ans Gebirge hin, 12 Werste, den 12ten bis an den Fluß Tunturkali, 30 Werste; und standen in einem tiefen Thal. Es war schon ziemlich gelinde Witterung, und fast kein Schnee mehr zu sehen, ausser auf den Höhen der Berge. Je weiter wir kamen, je weniger Kälte empfanden wir. Wir haben fast keinen Winter gesehen, als nur vom 30sten

30sten Dec. bis 10ten Jan. denn länger hatten wir keinen Schnee. Am 13ten Jan. bis Tarky oder Tarku, 20 Werste; wir bekamen aber die Stadt wegen des beständigen Nebels niemals zu sehen, ob wir wohl nur 1 Werst davon standen. Hier kaufte der Mehemendar von den Tatarn Gerste und Hexel, man theilte es aber so ein, daß mancher von uns wenig oder nichts kriegen mußte. Jedoch war die Noth nicht so gar groß, als sie gemacht wurde. Wenn auch hier in dieser Wüsteney, wo nichts denn kahles Land und keine Dörfer am Wege waren, in etlichen Stücken sich Mangel ereignete, so hätte man ja wohl Geduld haben können, bis man an bewohntere Gegenden gekommen wäre, worauf die Perser auch immer vertrösteten. Aber der Fürst wartete auf ihr Versprechen nicht, und resolvirte, von Tarky wieder zurück nach Kislar zu gehen. Zu dem Ende berief er uns alle, die Officierscharacter hatten, zu sich, und ließ uns eine Schrift, die er in unserm Namen aufgesetzt hatte, vorlesen, die wir unterschreiben sollten. Sie war dieses Inhalts: wir sähen, daß die Persianer nicht im Stande wären, bey jetziger kalten Zeit durch das wüste Land die Gesandtschaft gehörig zu versorgen, und daß die Noth täglich grösser werde, ehe wir Derbent erreichten: daher sähe man sich gedrungen, mit dem übrigen Vorrath nach der rußischen Gränze zurück zu gehen. Ausserdem sagte der Gesandte, wir wären ihm zugegeben, in wichtigen Sachen mit ihm Rath zu pflegen, also verlange er auch jetzt unsere Meinung, und daß wir in die seinige willigen sollten. Das waren nun Paradoxa: niemals hatte er uns gesagt, daß in seiner Instruction dergleichen enthalten wäre, oder wie er sich gegen die Persianer aufführen sollte, oder wie viel er von ihnen verlangen könnte. Wir durften, konnten auch nicht eigentlich wissen, wie viel die Persianer an Proviant und Fourage lieferten, und ob solches zureiche oder nicht? aber was sollten wir thun? Einige waren schon nach des Fürsten Willen gestimmet,

und so willigte einer nach dem andern, also, daß wir dabey keine Gefahr liefen, und daß der Fürst alles würde zu verantworten haben. Hierauf befahl er uns, sein Vorhaben geheim zu halten; ich weiß nicht vor wem? da es alle wußten. Es machte uns viele Sorge, wann er zurück wollte, wie wir würden fort kommen, weil die wenigsten so viel Pferde hatten, ihre Equipage zurück zu führen, folglich würden wir haben vieles wegwerfen müssen, wie uns der Fürst schon voraus ankündigte. Er hatte gut sagen, weil er über 50 Pferde hatte, ihm auch die Dragonerpferde zu Dienste standen. Ich meines Theils wäre übel daran gewesen, weil ich nur 1 Reitpferd und 1 Kamel hatte, und er mir überdem nicht sonderlich gewogen war, und mir vorwarf, daß ich mehr Gage als andere bekäme. Jedoch unsere Sorge dauerte nur eine Nacht, denn des Morgens früh, als den 15ten Jan. ward die Reveille geschlagen, und wir marschirten den Persianern nach, ohne hernach mit einem Wort dessen zu gedenken, was den Tag zuvor beschlossen worden, folglich war unser Rath ganz umsonst, womit wir aber wohl zufrieden waren. Es ist glaublich, es wäre ohne Verantwortung nicht abgegangen, 1) wegen der Beleidigung, die dem Schach Nadir dadurch widerfahren wäre, der uns zu Gefallen seinen nahen Anverwandten mit einer ganzen Armee uns entgegen geschickt, und versprochen hatte, uns mit Geschenken zu überhäufen; 2) weil man der Serdars Vorstellungen für nichts geachtet, welche dem Fürsten sagten, daß er, in Rücksicht auf die Freundschaft zwischen dem persischen und rußischen Hofe, eine kleine Zeit Geduld haben mögte, welches sehr höflich und billig war; dagegen er den Serdaren Vorwürfe machte, daß die persische grosse Gesandtschaft in Rußland viel besser bewirthet worden wäre: 3) mußte der Fürst auch bedenken, wenn es hernach wäre zur Untersuchung gekommen, es unmöglich hätte approbiret werden können, daß er so viele überflüßige Pferde mit sich genommen, auch andern solches erlaubt hatte, wie denn die Officiers 10 bis 18 Stück derselben, nebst etlichen Kamelen, mit sich genommen, um sie mit Vortheil theuer zu verkaufen. Zudem kamen noch 200 Kosacken hinter uns her mit Pferden bis Derbent. Die Falkeniers und Dollmetscher liessen noch eine Tabun (Heerde) von 100 Stück Pferden nachtreiben, um sie zu verkaufen, welches er doch nicht verhinderte. Ja endlich kamen noch 2 grosse Heerden ohnweit Derbent aus Kislar nach, ohne des Fürsten Vorwissen, die er zuerst wegnehmen ließ, und doch hernach die Hälfte wieder gab, welche sie hierauf verkauften; die andere Hälfte ließ er unter der Hand auch an den Mann bringen; 4) der Schach, ein ohnedem sehr hitziger Herr, hätte wegen solches Betragens bewogen werden können, mit Rußland Krieg anzufangen. Die Gesandtschaft setzte also den 15ten Jan. die Reise fort bis an den Fluß Monas, 32 Werste, der ein tiefes felsichtes Ufer hatte. Bey dem dicken Nebel fiel eine Partey Tatarn aus dem Gebirge auf die Persianer, und trieb ihnen in der Geschwindigkeit etliche Stücke Pferde ab. Am 16ten bis an einen Bach, in einem tiefen Thal, 15 Werste, nahe an den caspischen See. Eine halbe Werste davon, diesseits auf einem Berge am Wege, sahe man 2 Schanzen mit Mauern, die der Schach vor 4 Jahren hatte aufführen lassen. Der enge Weg über das Thal war sehr steinicht und hoch, davon die Wagen merklich beschädiget wurden. Man hätte nur etliche Werste höher aufwärts fahren sollen, da es nicht so steil war: denn ich habe dies ungeheure Thal zuvor niemals paßiren dürfen, als ich vor 13 Jahren viermal durchreisete. Von diesem Thal bis Bunak, 6 Werste, wo die Equipage sehr späte ankam. Der tartarische Fürst von Bunak, Mehde, den ich noch wohl kannte, kam mit etlichen 20 Mann dem Gesandten entgegen geritten, und begleitete uns bis Derbent. Er ist Rußland jederzeit treu geblieben. Am 17ten fuhren wir unser altes bunakisches Re-

Retrenchement vorbey. Ich ritte früh voraus, das daselbst am Bach wachsende sonderbare Gras, dessen Aehre einem Stroh gleichet, aufzusuchen, ich sammlete davon, aber es war trocken; ich hätte gewünschet, es zu Sommerszeiten zu sehen und zu untersuchen. Es ist nur 3 Zoll hoch, und ein unbekanntes Gras. Heute kamen wir 32 Werste, bis an den kleinen Fluß Terekemen, in dem usmeischen Gebiet. Von Bunak an fanden wir an allen Flüssen Waldung, vorher mußten wir uns mit kleinem Strauchwerk behelfen, welches die Persianer unterwegens mit ihren kleinen Bellen und Säbeln abhieben, und zu uns ins Lager brachten. Am 18ten Jan. bis an den Fluß Bugam, sonst die grosse Usmeka, 24 Werste, und noch 6 Werste bis zum mittlern Bugam. Wir fuhren nicht über die Brücken, sondern hinab nach den See über das sandichte und muschlichte Ufer, unter welchem die Flüsse in die See durchdringen; wann es aber stürmet, und hohe Wellen sind, kann man da nicht reisen. Am 19ten über den kleinen Bugam bis nach Derbent, 20 Werste, nahe bey dem Thal, wo 1733 der Obrist Lohmann die krimmischen Tatarn zurück geschlagen.

Ankunft in Derbent.

Die Persianer zogen durch die Stadt, und hatten für uns einen Platz bey dem See angewiesen, wohin sie auch die Provision und Fourage gebracht; aber der Gesandte wollte nicht eher überziehen, bis er sich mit dem Residenten Bratischow und Assessor Tscherkessow unterredet hätte, welche aus Derbent zu uns ins Lager kamen. Da wurde denn beschlossen, den Einzug im Staat und in den besten Kleidern zu halten, welches auch am folgenden Morgen am 20sten Jan. geschahe, nach beygefügter Ordnung.

1 Unterofficier in Gardemontirung.
2 Trompeter, mit silbernen Trompeten.

1 Stall-

1 Stallmeister, Lieutenant Tschelischtschow.
20 Pferde für den Schach Nadir, mit roth scharlachenen Decken, und goldenen breiten Tressen.
2 Quartiermeister in blauer Mondur mit goldenen Tressen.
1 Stallmeister des Fürsten, der sonst sein Kammerdiener war.
5 Handpferde desselben.
1 Pauker, mit silbernen Pauken.
2 Trompeter.
2 Waldhornisten.
12 Das Corps der Musicanten, alle blau mit Tressen.
1 Capitain Maslinskoi, als Major.
1 Grenadierlieutenant Tscherbatschow.
Die erste Compagnie Dragoner, 2 Mann hoch, die Standarte im ersten Gliede, nebst 4 Mann.
1 Fähnrich Karabanow.
1 Lieutenant Putilow.
Die Standarte mit 4 Mann.
Die 2te Compagnie, 2 Mann hoch.
1 Fähnrich Rschewsky.
1 Hofmeister, der des Gesandten Koch war.
4 Jäger, die seine Bediente waren.
1 Canzelist und 1 Copiist.
2 Unterofficiers in Gardemontirung mit Partisanen.
Der Doctor, Chirurgus und Subchirurgus.
6 Officiers, zwey und zwey.
6 Cavaliers, zwey und zwey.
1 Der Marschall.
4 Läufer, eigene Leute.
21 Laqayen, blau mit goldenen Tressen.
Der Gesandte zu Pferde, mit 6 Pferden zur Seiten, 2 Heyducken und 1 Husar.
Der Legationssecretair.
Der Resident und Assessor.
3 Pagen in roth mit goldenen Tressen.

2 Un-

2 Unterofficiers mit Partisanen.
Des Gesandten Wagen, darinn die Priester sassen.
Zuletzt die Bedienten aller Officiers, ordentlich gekleidet.
Den Zug beschloß der Capitain Stalipin nebst etlichen Dragonern.

In solcher Ordnung zogen wir durch die unterste Stadt nahe an der Mauer in das Lager; die Equipage war schon vorausgegangen. Aus der obersten Stadt wurden 10 oder 12 Kanonen uns zu Ehren abgeschossen. Der derbentische Sultan und Mehemendar, welche die Arriergarde hatten, waren es allein, die uns folgten, und von fern unsern Einzug ansahen; aber aus dem persischen Lager kam kein Mensch, unsern Staat mit anzuschauen. Am Wege standen etliche wenige Einwohner und rußische Kaufleute, und eben so viel arme Blinde, denen der Schach die Augen hat ausstechen lassen, bettelten. Quartiere in der Stadt wurden nicht gegeben, oder auch vom Gesandten nicht begehret. Die Häuser waren auch in sehr schlechtem Zustande. Wir gingen in die Stadt, was nöthig war einzukaufen, fanden aber wenig, oder die Buden waren verschlossen. Es war auf den Strassen sehr unrein, und es lagen daselbst viele todte Pferde; die Häuser und Wände waren sehr verfallen. Der Armenianer und Indianer waren nur sehr wenige, und die Karawanseraien meist leer; denn die Leute fürchteten sich vor den Persianern, welche zwar kauften, aber nicht bezahlten, oder nicht mehr gaben als sie wollten. Das geschahe am meisten von den Vornehmern, welche überall bey jetzigen Unruhen Gewalt brauchten, wie bald mit mehrern zu hören seyn wird. In die oberste Stadt liessen sie niemanden, auch nicht von aussen nahe hinzukommen. Einmal wollte ich mit etlichen Officiers oben um die Stadt reiten; als wir uns nun der Mauer näherten, schrien die Kisilbaschen von den Thürmen, war-

warfen mit Steinen, und zeigten die Flinten: also mußten wir umkehren. Sie mogten denken, daß wir recognosciren wollten. Derbent war überhaupt gegen vorige Jahre sehr schlecht beschaffen. Die schönen grossen Leichensteine, mit eingehauenen Figuren und Schriften, waren nicht mehr da. Der Schach Nadir hatte sie weggenommen, und sich einen grossen Pallast davon bauen lassen, dazu auch das grosse Aussenwerk, das in unsern Zeiten der Obriste Hensel an der See angelegt, abgebrochen. Des Schach Pallast stund dicht an der See, und war von aussen nicht sonderlich anzusehen; inwendig aber hatte er etliche feine Zimmer, und zierliche Pforten. Die Zimmer sind alle gewölbet; der Kalk fällt aber schon stark ab, weil es durchregnet. Die Wohnungen für die Weiber und die Badstuben sind gut verwahret, und haben besondere Zugänge. Man konnte alles sehen, weil jetzt niemand darinnen wohnte, doch wurde fortgefahren etwas weniges zu bauen, insonderheit an der Stallung, an Küche, und an Kellern. Wäre er nach der Anlage fertig geworden, so würde er ein grosser Pallast geworden seyn. Allein das ganze Mauerwerk ist in der Geschwindigkeit, und nicht dauerhaft gemacht, es ist auch nur von einer Etage, und mit der uralten Stadtmauer nicht zu vergleichen. Der Pallast ward in dem Jahr 1744 erbauet, so wie ich ihn gesehen; und nachher nur wenig daran gearbeitet. Der Schach selbst hat nur 3 Tage darinn gewohnet. In der Mitte ist auch ein Garten angelegt. Ich habe schon vorher gemeldet, daß der Schach 1743 und 1744 sich bey Derbent am längsten aufgehalten, und seine Armee längst der See am Caucaso vertheilet gehabt, um den dagistanischen Tatarn aufzupassen, und sie gänzlich zu vertilgen. Sie hatten, nach ihrer Gewohnheit, des Schachs Leute auf Reisen und um Derbent öfters beraubet, und weil er wußte, daß sie solches nimmer unterlassen würden, so hatte er sich vorgenommen, die Tatarn aus dem Gebirge zu vertreiben,
und

und auszurotten, wenigstens zum völligen Gehorsam zu zwingen, wie er mit andern Völkern gethan. Nun waren die schlimmsten Tatarn die Chaitaken, deren Häupter der alte treulose Usme und Sultan Machmuth von Utemisch waren, mit welchen die Russen auch viel zu thun gehabt hatten. Der Schach setzte sich unter dem Gebirge in das usmeische Gebiet, und ließ daselbst eine Festung mit hohen Wänden und Thürmen aufbauen, welche 2 Werste von Derbent zu sehen, aber nun verlassen war; er gab ihr den Namen Irancharab, d. i. verwüstetes Persien. Er hatte noch eine dergleichen kleinere Festung zwischen den Flüssen Bugam und Terekemen angelegt, nahe an dem caspischen See. Aber was konnte der Schach viel ausrichten? In der ganzen Zeit hat er nur 14 tatarische Dörfer verwüstet, die am nächsten unter dem Gebirge lagen; die Tatarn aber flohen, welchen er durch die hohen Klippen zwischen sehr engen Wegen nicht nachkommen konnte. Ein festes Dorf lag auf einer Insel des Flusses Bugam, mit dickem Walde umgeben, welches er kaum in 2 Jahren überwältigte. Wann er den Tatarn zuweilen in das hohe Gebirge nachsetzen ließ, so entstanden daselbst oft so dicke Nebel, welche Wolken sind, die auf und zwischen den Bergen schweben, daß sie nicht wußten, wo sie den Feind finden sollten. Indessen hatte der Schach doch den alten Usme vertrieben, und den kudnschen Chan zum Usme, (welches ein Ehrentitel ist,) eingesetzt, der aber mit dem alten Usme von 80 Jahren beständig in Streit ist. Man sagte, er würde den neuen Usme bald vertreiben, so bald nur die Persianer weg wären, weil sein Anhang noch immer der stärkste ist.

Es ist merkwürdig, daß der Schach in gedachten Irancharab seinem ältesten Sohn die Augen ausstechen lassen, aus keiner andern Ursache, als weil er von den Vornehmsten geliebet wurde, und der Schach deswegen einen Aufruhr besorgte. Hernach soll es ihn leid gethan haben, weil man ihn keiner Verrätherey beschuldigen können. Er war mit des Schachs Husain Tochter vermählet, mit der er einen Sohn, Namens Scharuch Myrsa, hatte, der nun 10 Jahre alt ist, und den der Schach beständig mit sich führet, auch zum Thronfolger erkläret hat. Sonst hatte der Schach noch einen Sohn von 20 Jahren, den er aber von der Regierung ausgeschlossen. Nunmehr sind beyde Brüder todt. Der Schach Myrsa lebt noch in Chorassan mit seinem Anhang, kann aber wider andere Rebellen nicht empor kommen. Man erzählte, daß die Bergtatarn einmal ihren Vortheil ersehen, und dem Schach eine beträchtliche Geldsumme, die ihm zugebracht werden sollte, weggenommen hätten, welches ihn heftig verdrossen. Auch hatten sich einmal unsere andreowschen, kostikowschen rc. Tatarn zusammen gerottet, und des Schachs Commando eine Parthey Pferde abgetrieben, dafür verlangte er von unserm Generallieutenant Tarakanow in Kislar Genugthuung, oder er wollte sich selbst rächen. Hierauf wurde ein Lieutenant mit 2000 Rubel an den Schach geschicket, um den Schaden zu ersetzen: er nahm sie aber nicht an, sondern schenkte sie dem Lieutenant. Wie dieser nach Kislar zurück kam, ließ man ihm 300 Rubel, und das übrige mußte er wieder zurück geben. Man war zu der Zeit für den Schach bange, er mögte in die rußische Gränze einfallen; aber der alte Minister Kulesa, welcher viele Jahre als Gesandter in S. Petersburg gewesen, soll es ihm widerrathen, und gesaget haben, daß die Russen überall eine starke Miliz hielten, und daß es schwer seyn würde mit ihnen Krieg zu führen; auch soll unser Resident Bratischow sein Bestes gethan haben, mit der Vorstellung, daß man gar bald Genugthuung dafür geben würde. Uebrigens wäre zu bedenken, daß wir die Tatarn nicht allemal im Zaum halten könnten. Der Schach war mit einer grossen Armee nach Derbent gekommen, wo das Land

Land eben nicht so angebauet ist, daß es so viele Menschen ernähren konnte, deswegen entstand bald ein grosser Mangel an Brodt und Pferden. Zu der Zeit war es, daß die Kaufleute aus Astrachan, mit Bewilligung des Gouverneurs Tatischows, so viel Proviant zuführten, und viel dabey gewonnen, denn an Geld fehlte es den Persianern nicht, weil sie kurz zuvor aus dem mogolischen Reiche viele Schätze mitgebracht hatten. Unsere Tatarn und grebinschen Kosacken führten ihnen auch Pferde genug zu, ob es ihnen gleich verboten war; den Kabardinern konnte man es nicht verwehren. Das persische Geld, die Abassen, Ruppia genannt, die am Werth einen halben Rubel betragen, sind damals in Kislar und Astrachan wohlfeil für 35 bis 40 Kop. zu haben gewesen. Die Tatarn kamen nach Kislar, und kauften Leinwand, worauf unsere Kaufleute grossen Profit machten.

Unterdessen trauete man dem Schach nicht zu viel, und ließ 6 Dragonerregimenter unter Commando des Generallieutenants Jeropkin noch im Winter 1744 nach Kislar marschiren, davon ein Theil mit Kosacken am Fluß Koissa im Lager stehen, und beobachten mußte; allein es hat keine Noth gehabt: denn der Schach ist uns nicht zu nahe gekommen. Er hat durch seinen langen Aufenthalt am Caucasus nichts ausgerichtet, wohl aber seine Armee ruiniret, auch eben dadurch seinen Ruhm, den er durch Eroberung des mogolischen Reichs erworben, ziemlich verdunkelt. 1741 und 1742 hielte er sich bey Neu-Schamachie auf, und schlug sich mit den lesginschen Tatarn herum: da ward in einer Action sein leiblicher Bruder erschossen, dessen Sohn der junge Ali Kulichan war, der hernach unter dem Namen des Adil-Schach vorkommen wird, jetzt aber in der Provinz Sigistan gegen die Rebellen eine Armee commandirte. Der Schach Nadir war mit dem Kasbulath in Tarku, einem Sohn des vorigen Schamkal, den Kropetow gefangen nahm,

nahm, nicht zufrieden, und setzte einen andern an die Stelle, der aber nicht sicher war, denn man sagte, so bald die Perser weg wären, würden ihn die Tatarn todt schlagen, darum verließ er Tarku, und reisete mit uns, und wollte zum Schach gehen, von welchem er ein reiches goldenes Chelat geschenkt bekommen, welches er an hatte, wenn er unsern Abgesandten besuchte. Er war ein alter ansehnlicher Herr. Endlich kam der Schach von Derbent 1745 zurück, und begab sich nach Tyran, ohnweit Kasbin und Sultania, daselbst wollte er die rußische Gesandtschaft erwarten. Weil aber dieselbe so lange ausblieb, erfuhr er, daß in der Provinz Kirman eine Rebellion entstanden sey, also eilete er dahin. Zuerst hielt er sich in Ispahan auf, und stellete Execution über etliche Chans an, welche sich sollten verbunden haben, wider ihn Volk aufzubringen, und sein Joch abzuschütteln. Hernach trieb er die Rebellen in Kirman zu Paaren. Dahin fertigte nun der Gesandte den Capitain Poßiet mit Briefen aus Derbent ab am 25sten Jan. nebst einem Dollmetscher, wiewohl der Capitain selbst die Sprache ziemlich reden konnte. Er kam von dannen nach 3 Monaten, nemlich den 25sten April, zurück, zu welcher Zeit wir uns in Rescht befanden. Ich werde hernach aus seinem Diario melden, was er ausgerichtet. Nun will ich noch einiges von Derbent nachholen. Ich besuchte das grosse Metsched, und fand, daß jetzt ein Magazin daraus gemacht worden, denn es lag voll Getraide. Die Perser ritten mit Pferden und Eseln hinein, Proviant zu holen: sie rauchten auch den Kalian darinn, so würde dieser Ort profanirt. Aber die Perser waren Feinde von der Secte des Omar, von der die derbentischen Tatarn sind, deren ohnedem nicht viel übrig geblieben, folglich fragten sie nicht viel nach ihren Metscheden. Zu Ardewil, einem sehr heiligen Ort der Persianer, hat er alle Zierrathen von Gold und Silber weggenommen, und von den Pfaffen viele zu Soldaten gemacht, oder

auch

auch nur wenige da gelassen. In Derbent ließ er von seinem Palais an eine neue Karawansaray oder Basar anlegen, nicht im Viereck, wie sonsten, sondern in 2 Linien, 1 Werste lang, und zwar in der untern Stadt, die man auch sonst der Griechen Stadt genennet hat. Ich habe der Buden auf einer Seite 150 gezählet, viele sind von Stein, andere von Leimen und Erde, viele waren kaum angefangen. Da sollten nun alle Kaufleute ihre Waaren halten, und verkaufen; aber sie waren alle leer, auch sehr schlecht und unbequem gemacht. Die persischen Soldaten stunden mit Pferden darinn, von welchen viele todt darin lagen.

Das persische Corps hatte 4 Serdars, und 4 Divisionen, nemlich 1) die persische, die sich die Kisilbaschen nennen, welche Benennung den andern nicht zukommt; 2) die Agwaner aus dem kandaharischen; 3) die Usbeken aus Chiwa, Buchar, Balch, und 4) die Indianer aus Send. Wenn man diese verschiedene Nationen recht betrachtete, konnte man eine jede an ihren Gesichtern erkennen. Unser Kaufmann, Christopher Matfewitsch, ein Grieche, und verständiger Mann, der mir durch Dollmetscher viele Dienste gethan, und den ich in meine Kibitke nahm, sagte mir zuerst, ich sollte nur die Usbeken recht ansehen, so würde ich finden, daß sie alle jüdische Gesichter, ja in ihrer Aussprache einen besondern Accent hätten, welcher mit der Juden ihrem überein käme. Ich befand es auch würklich also, daher es ganz glaublich, daß sie von den 10 israelitischen Stämmen herkommen, die sehr weit in die Gefangenschaft weggeführet worden, und nach und nach ihren Gottesdienst verlassen habe. Ob sie wohl mehrentheils armselig in Kleidern einher gingen, so bemerkte ich doch eine besondere Munterkeit an ihnen, und sie erzählten, wenn ich zuweilen mit ihnen ritte, allerley fabelhafte Histörchen. Uebrigens habe doch unter den Persianern kostbares Gewehr mit Silber beschlagen gesehen; die Hülsen oder breite Ringe, oder Reifen, womit sie den Flintenlauf am Geschäfte befestigen, waren alle von Silber. In diesen Tagen besahe ich, zu beyden Seiten der Stadt, die alten Grabsteine, fand aber nur wenige sehenswürdige mehr. Die besten waren zerbrochen, und zum Bau des Schachs verbraucht. Das schöne Begräbniß der von den Russen genannten 40 Heiligen war gänzlich ruiniret; es war nur noch die Mauer herum, und etwas vom Gewölbe übrig, die grossen Leichensteine aber waren weggenommen. Die Persianer schlachteten jetzt in dem Hofe das Vieh. (Siehe davon Olearii Reisebeschreibung.) Es sollen 40 Fürsten oder Helden gewesen seyn, die in einer Schlacht wider einen König Usam Kassan geblieben, und hier begraben worden. Darnach besuchte ich noch bey der Pforte Alla Kappi, bey dem Tschinarbaume, das alte Begräbniß des Tschumzume, (siehe den Olearius,) und des Naip, Statthalters von Derbent, der die Stadt Petro I übergab. Man begrub eben einen Todten, den 4 Mann, in einem weissen Tuche verhüllet, brachten; sie sagten, daß er ein tapferer Kisilbasche gewesen sey. Das Grab war auf einer Seite ausgehöhlt, da hinein sie den Todten schoben, und hernach zur Seiten Steine vorlegten, daß der Cörper hohl zu liegen kam; sonsten legten sie Bretter vor. Der Mulla verrichtete dabey ein Gebet, und denn fülleten sie das Grab mit Erde an. In Derbent sahe man überall viele Blinde sitzen und betteln. Auf Befehl des Schachs sind vor 3 Jahren durch den damaligen Sultan Mehemed-Chan über 500 Persianern die Augen ausgestochen, oder mit einem Federmesser zerschnitten worden, weil sie sich zu den Tatarn im Gebirge schlagen wollten. Hernach ist diesem Sultan ein gleiches wiederfahren, ohne daß er gewußt, worin er es versehen habe? Des verstorbenen alten Naip ältester Sohn bekam vom rußischen Hofe den Titel eines Chans, nun aber war er nicht mehr als ein Gusch-Baschi oder Oberster, und sein Bruder so viel als ein Ad-

Adjutant. Es hatten sich im vorigen Jahr aus alt Scha-
machie einige arme Familien nach Derbent retiriret; welche
jetzt wieder zurück nach neu Schamachie getrieben wurden.
In diesen Tagen sind den Falkenirern und Dollmetschern
20 Pferde gestohlen worden, die auch verloren blieben.
Die vormaligen grossen Weinberge lagen ruiniret, und
die Weinstöcke waren anstatt Holzes verbrennet, desgleichen
die vielen Bäume, nebst der Allee von den hohen gerade
wachsenden Paradiesbäumen bey dem vorigen kaiserlichen
Garten. Von den Weinstöcken konnte man doch hin und
wieder noch welche finden, von welchen der Capitain
Poßiet, mit Bewilligung eines derbentischen Gusch Baschi,
600 Reben abschneiden ließ, und durch die mitgegebene
Leute seines Vaters zu Schiffe nach Astrachan abfertigte,
welche in Ihro kaiserliche Majestät Weingärten versetzet
worden, auch hernach meistentheils wohl fortgekommen
sind. Die derbentischen Weinberge liegen nun wüste,
weil wenig Einwohner vorhanden, die solche bearbeiten
können. Der Fürst gab den rußischen Kaufleuten den
Rath, sich nach und nach aus Derbent weg zu begeben.
Sie hatten 3 Schiffe da stehen. Es war auch eine neue
persische Fregatte da, von 18 Kanonen, welche der eng-
lische Capitain Elton zu Langeruth gebauet hatte. Der
Schach hatte ihn zum Admiral gemacht, und gab ihm
6000 Rubel Gage. Von diesem merkwürdigen Mann
will ich hernach mehr Nachricht geben. Der Oberadmi-
ral war der bakusche Staathalter Myrsa Muhamed-
Chan, ein Sohn des vormaligen Darga Sultan. Der-
selbe kam aus Buku, den Abgesandten zu besuchen, und
wegen Fortsetzung der Reise sich zu erkundigen. Er
sagte, daß nun schon 2 Fregatten und 4 kleinere Schiffe
fertig, und in der See wären; 4 grosse und verschiedene
andere ständen auf dem Stapel, unter der Aufsicht eines
englischen Schiffbauers, der aus Bander Abaßi verschrieben
worden. Man wußte auch, daß sich eine Parthey rußi-
scher Musuren oder Seeleute, die vorher Räuberey auf
der

der See getrieben, nach Langeruth unter persischen Schutz
begeben hatten, die dem Elton gute Dienste thaten. Der
ganze langeruthische District ist ihm zur Hülfe gegeben.
Sie hatten im Gebirge zu Mussula Eisenwerke, wo sie
Anker schmiedeten; baueten auch schon Hanf zu Stricken
und Ankerthauen. Die Persianer wurden gezwungen zu
lernen, wiewohl sie ungern daran gingen, weil sie keine
Liebhaber des Seewesens waren. Wann der Schach
länger gelebet hätte, würde er es im Schiffbau weit ge-
bracht haben, weil alles gezwungen arbeiten und lernen
mußte, auch kein Geld gesparet wurde. Der Gesandte
redete zu dem bakinschen Chan vom Capitain Elton sehr
verächtlich, daß er nichts verstände, und dem Schach
schlechte Dienste thun würde. Rußland war mit der Er-
bauung persischer Schiffe gar nicht zufrieden, und hätte
sie gerne verhindert; doch es wäre deswegen nichts zu be-
fürchten gewesen. Nach des Schachs Tode blieb er liegen,
und die Persianer erschossen den Elton, davon ich bey
Gilan etwas melden werde. Der älteste Serdar Amir
Aslan-Chan befiel mit einer Brustkrankheit am Fluß
Bugam, er ersuchte den Gesandten, daß er ihn curiren
lassen mögte, welches auch geschahe, und da er Besserung
verspürete, ließ er mich wieder zu sich rufen in Derbent,
und bedankte sich. Er sagte, daß er wegen nothwendiger
Sachen voraus nach Ardewil gehen müßte, er hätte noch
einen alten Schaden von der Lue venerea, und wollte
unsern Gesandten bitten, mich mit ihm auf 6 Wochen
voraus zu lassen, um ihn zu curiren, wofür er mich wohl
belohnen, und hernach seinem Schach mich bestens re-
commendiren wollte; wann ich aber nicht abkommen
könnte, so wollte er warten, bis ich mit der Gesandt-
schaft dort eintreffen würde. Amir Aslan-Chan ging
den 3ten Tag aus Derbent fort, und schickte dem Fürsten
einige persische Zeuge zum Geschenk, mit der Entschuldi-
gung, daß er wegen Unpäßlichkeit nicht selber Abschied
nehmen könnte; dagegen bekam er vom Fürsten einige
Perlen,

Perlen, eine Uhr, und etliche Zobel. Er war nicht sonderlich beredt, aber ansehnlich, von 50 Jahren, und als ein guter Soldat berühmt. Dieser Amir Aslan-Chan ließ in der ersten Nacht seiner Ankunft einen Tatar todt prügeln, weil er seine Schwester, die er bey sich haben wollte, heimlich weggeschafft hatte. Diese Person mit ihrer Mutter retirirte sich in unser Lager, und wurden hernach mit dem Obristlieutenant Aslan Bek und unsern 200 Kosacken nach Kislar geschicket, weil sie unter die rußische Bothmäßigkeit gehörten.

Abreise von Derbent nach Baku.

Nach dieser Ausschweifung komme ich nun wieder zu der Gesandtschaft, welche sich in Derbent 10 Tage aufgehalten hatte, und den 29sten abmarschirte, über einen Bach Rubater, an welchem das Dorf Arablar liegt, welches vor Alters von Arabern bewohnt gewesen seyn soll, 15 Werste, und noch 5 Werste bis an den Wald, bey dem alten hohen Wall, der 6 Werste niedriger von der See bey Mullakent anfängt, und bis ins hohe Gebirge hinaufgehet. Er ist an etlichen Orten 20 Klaftern hoch. Man saget, Alexander der Grosse habe ihn zur Gränzscheidung zwischen den Persianern und Tatarn veranstaltet, aber hernach befohlen, eine hohe Mauer bey Derbent aufzuführen, die bis an das schwarze Meer durch das Gebirge fortgegangen. Zu Alexanders Zeit wäre die obere Stadt von Derbent fertig geworden. Da wo wir unser Lager dicht am Walde aufgeschlagen, war auch eine Festung, Namens Toprak Kale, gewesen, ein Viereck von merklicher Grösse, die Wälle waren auch sehr hoch, und mit dicken Eichenbäumen bewachsen. Die Perser sagten, daß ein gewisser König hier residiret habe, der sich die Speisen in Derbent zubereiten, und sie in solcher Geschwindigkeit von dort hieher bringen lassen, daß sie noch warm gewesen, da doch beyde Oerter 20 Werste von

von einander entfernet sind. Er habe eine Reihe Leute aufgestellet, welche die Speisen einander zugereichet, dadurch sie so geschwinde hätten überbracht werden können. Die Persianer nannten diese alte Stadt auch Scheherge, die ein König, Namens Gümgüm Padscha, erbauet haben soll, welchen sie auf Alexander den Grossen deuten, und hinzu setzen: daß dieser Wall bis an das schwarze Meer eben so hoch, wie hier, fortgegangen wäre. Wenn es wahr wäre, welches auszuforschen mir unmöglich war, so hätte die Arbeit daran nicht viel weniger, als die grosse derbentische Mauer gekostet. Am 30sten Jan. begaben wir uns in den Wald, der bis Schwawran hinreichet. Wir gingen den obern Weg unter dem Gebirge, welcher bis Kuba reichet, wo der Wald nicht so dicke bewachsen, auch nicht so morastig, als auf dem untern Wege von Mullakent bis Nisawoi ist. Heut fuhren wir erstlich bis Karasu, d. i. schwarz Wasser, welches nicht breit, aber voller Steine ist. Man sahe auf der andern Seite eine ruinirte Stadt im länglichten Viereck, inwendig durch eine Wand getheilet; die Wände sind von Leimen und solchen kleinen Steinen, als im Fluß liegen, aufgeführet, mit etlichen runden Thürmen, an den Ecken und Seiten. Der vorige schamachische Chan Hadsch Daud Bek hat sie 1718 oder 1720 angelegt, denn er war unter der Türken Schutz, und nahm vorher öfters Einfälle auf das persische Gebiet nach Derbent und Baku vor. Bis an den Ort waren 10 Werste, und hernach noch 8 Werste weiter bis an die Samura. Diesseits auf dem hohen Ufer lag eben dergleichen leere Festung mit hohen Wänden und 9 Rundelen umgeben, etwas höher und fester gemacht, von einem andern Rebellen, Namens Ustatsch Ali. Wir gingen sogleich über die Samura ohne Gefahr, weil sie wegen des im Gebirge noch nicht schmelzenden Schnees noch wenig Wasser hatte; es waren nur 4 seichte Arme derselben, und diese waren mit unzähligen glatten Kieselsteinen angefüllet. Auf der andern Seite

 hielten

hielten wir Nachtlager. Auf diesem Marsche sahe man grosse unbebauete Felder und verwüstete leere Dörfer, woran des Schachs Zug nach Derbent Schuld war. Am 31sten Jan. von der Samura, 10 Werste, über einen schmalen Weg, aber tief liegenden Fluß, Tachta Kuprischei oder Kuba; und noch 8 Werste bis an ein grosses verwüstetes Dorf, Kular Kaleßi genannt, wo viele Reißfelder gewesen waren. Von hier hatten wir noch 2 Werste bis zur Stadt Kuba. Hier befand sich der kubinsche Chan, der zugleich Usme von den Karakaitaken ist. Auf einer Anhöhe stehet die Festung, welche auch ein Viereck mit runden Thürmen an den Mauern ist. Nicht weit davon, in der Niedrigung, wohnen die kubinischen Tatarn in einigen 100 Häusern, die noch alle in gutem Stande geblieben, weil der Chan beym Schach in Gnaden war. Er ist auch Rußland getreu gewesen. Unsere Leute von der Gesandtschaft gingen ganz sicher dahin, und brachten Milch, Käse und andere Sachen zurück. Der Kubafluß war hier ganz klein. Um Kuba her ist es bergicht. Auf dem nächsten Berge stand ein Tschinarbaum, man sahe auch daselbst viele verwüstete Häuser und Gruben, zur Anzeige, daß ehedessen Leute da gewohnet haben. Kuba liegt ganz nahe unter dem sogenannten Schachberge, den wir aber wegen des Nebels nicht recht sehen konnten. Am 1sten Febr. fuhren wir unter dem Schachberge hin, 15 Werste, durch stachlichtes Gesträuche, Paliurus oder Spina Christi, über 5 kleine tief liegende Bäche, in einem 10 Faden hohen Ufer, die schnell fliessen, und alle steinichten Grund haben. Wir blieben am Fluß Budajac stehen. Es war heller Himmel, und der schöne Berg, der etwa 5 Werste von uns sich erhob, vortreflich zu sehen. Er ist der höchste von allen, und seine Spitze auch im Sommer mit Schnee bedeckt. Er ist nicht über 2 bis 3 Werste breit, und gehet steil in die Höhe. Auf den caspischen See ist er sehr weit zu erkennen. Am 2ten Febr. bis Neu-Schawran, 20 Werste oder 4 Agatsch. Dieses Wort bedeutet Holz, vielleicht daß ihre Meilen ehedessen durch einen hölzernen Pfahl bemerket worden, davon man aber keine Spur gesehen. Ein Agatsch betrug 5 Werste. Den Tag gingen wir über 4 kleine Flüsse, von der Art als die vorigen, und über etliche verwüstete Dörfer und Felder. Der Wald ging zu Ende 5 Werste von der Stadt. Alt-Schawran lag $1\frac{1}{2}$ Werst davon, wo wir unser Lager hatten, war aber gänzlich ruiniret. Neu-Schawran hat der Schach vor wenigen Jahren erbauet, in einem länglichten Quadrat, mit irdenen Wänden und 12 halbrunden Thürmen, ein paar Hundert Klaftern lang; es liegt in einem morastigen Thal, und hat schmale Graben umher. Solche Festungen sind stark genug gegen die Feinde von der Art, als in den Gebirgen wohnen, die nur mit Pfeilen, Pieken, Säbeln und Flinten Krieg führen. Ich ritte hin bis unter das Thor, und da hatte ich schon genug gesehen. Die Stadt war voller Unreinigkeit, und die Häuser ganz niedrig von Erde gebauet und mit Stroh bedecket. Eine Viertheil Werst davon ist die Vorstadt, die aus lauter elenden Hütten von Rohr und Schilf bestehet. Es wohnen lauter armselige Leute darinn. Der schawranische Sultan kam uns 2 Agatsch entgegen geritten mit seiner kleinen Guarnison. Das Feld ward alle Tage grüner, und der Weg trockner, so daß die Reise nunmehr angenehmer wurde. Am 3ten bis Dewitschi, 4 Agatsch, 20 Werste. Das Dorf war ganz öde, und man sahe nur leere Wände. Auf meiner vorigen Reise war es wohl bewohnt. Von hier geht ein Weg nach Alt-Schamachie. Der Fluß gleiches Namens ist linker Hand. Nach der See ist das Land eben bey 10 Werste breit, hernach bey Spitz Barmach schmäler von 2 Wersten. Am 4ten war ein starker Marsch, 6 Agatsch, über 30 Werste, bis an den kleinen Fluß Toptscha. Bey der 3ten Agatsch hatte der Mehemendar die Provision in einem alten steinernen Hause angeschafft; weil aber in dem da fliessenden

Bach Kilgil wenig Wasser war, so mußten wir weiter. Nicht weit von dem Kilgil sahe man einen ziemlich hohen und dicken Wall von der See bis ans erste Gebirge, 2 Werste lang, da er am Ende einen viereckichten Platz einschliesset. Man erkennet, daß dieser Wall von der See bis ans erste Gebirge zur Sicherheit und Gränze gedienet hat. Es scheinet, daß er wohl vor 1000 Jahren müsse gemacht worden seyn. Von dem Wall bis Barmach waren noch 5 Werste. Die Karawansaray daselbst verfällt mehr und mehr. Meinen Namen unter der Pforte am Gewölbe rechter Hand von 1734, und D. E. Kämpfers Namen, fand ich noch ganz. Kämpfers Amoenitates exoticas und Olearii Reisebeschreibung hatte ich bey mir auf der Reise. Die Spitze des Berges war mit Wolken und Nebel bedecket, und nicht zu sehen. Einige von der Gesandtschaft wollten die Spitze des Berges gerne sehen, und liessen sich den Weg von der schawranischen Seite her zeigen, (welcher mir vormals unbekannt war,) auf welchem sie zu Pferde ziemlich hoch kamen, und denn vollends in die Höhe stiegen, bis in die Kammer, wo, nach Kämpfers Bericht, ein Heiliger begraben ist. Von der Karawansaray wollte ich es wagen, noch einmal hinauf zu steigen, ich kam aber nur bis unter die hohen Felsen, wo ich jetzt Leute mit Weibern, Kindern und Vieh antraf, die sich ohne Zweifel da so lange aufhielten, bis die Persianer vorbey gegangen waren. Höher wollte ich theils wegen des Nebels, theils wegen Ermüdung nicht steigen. Ich fühlte, daß meine Füsse nicht mehr so viele Kräfte hatten, als vor 13 Jahren, ich fand es aber auch unnöthig, weiter hinauf zu klettern, weil ich schon einmal droben gewesen war. Bey gedachten Leuten ruhete ich ein wenig aus, sie wohnten unter einem ausgehöhlten Felsen, und hatten Wände von Schilf geflochten vorgesetzt. Beym Aufsteigen hörte ich von weiten Hähne krähen, worüber ich mich wunderte, weil ich vormals zwischen diesen Felsen keinen Menschen gesehen hatte. Es war

war doch merkwürdig, daß je höher ich kam, je grüner es war, und das Vieh also genug Nahrung hatte. Die feuchten Nebel und die dazwischen scheinende Sonne konnten das Gras eher hervor treiben als in der Niederung. Von der Karawansaray hatten wir noch 3 Agatsch bis ins Lager zu reiten. Am 5ten Febr. hatten wir noch einen viel stärkern Marsch, von 8 Agatsch, oder 40 Wersten, bis an den Bach Sukatin, unter ziemlich erhabenen Bergen. Da stund eine Karawansaray, die noch in gutem Stande war, und über dem Thor noch eine Etage hatte. Von da ging der Weg gerade ins Gebirge über Alt-Schamachie, welchen die Persianer uns führen wollten, da wir in 3 Tagen gemächlich hingekommen wären, allein das stund dem Gesandten nicht an, und er verlangte über Baku zu reisen, welches auch geschehen mußte; das persische Corps aber marschirte den obern Weg, Alti Agal benannt, von uns ab, und es blieb nur der Mehemendar mit dem nöthigen Vorspann bey uns. Am 6sten Febr. bis Baku, 5 Agatsch, 25 Werste, der Weg war etwas bergicht, sonderlich näher hin zur Stadt, da mußte die Equipage durch ein Thal, 10 Werste lang, die Berge herumfahren; ich aber ritte mit andern den geraden Weg über den Berg, welchem auch die Kamele, und alles was zu Pferde war, folgten. Auf der Höhe war es felsicht, schmal und tief, daß nur einer nach dem andern reiten konnte. Als wir den Berg hinauf gekommen waren, hatten wir noch 6 Werste guten Weg, welcher als ein Felsen war, mit Fußsteig einer Hand breit eingetreten, weil die Karawanen jederzeit diesen Weg nehmen. Wir fanden das Lager dicht unter den Stadtmauern am Thor aufgeschlagen. Man konnte kaum die Zelter zwischen den Felsen befestigen, daher riß der Wind oft welche um, der hier ohnedem beständig und gewaltig stürmet, und am stärksten am Tage unserer Abreise tobete. Die Polhöhe ward befunden 40 Grad und 40 Minuten. Bey des Gesandten Ankunft wurden keine Kanonen gelöset,

welches

welches uns hernach nicht wunderte, weil sie keine hatten. Der Chan von Baku heißt Myrsa Muhamed Chan, Chekim Badhue. Der Gouverneur von Baku kam bald heraus zum Fürsten, dem er aber gar unfreundlich begegnete, weil unsere beyde Officiers Tschelischtschow und Skripitzin über ihn geklaget hatten, daß er sie nebst den Falkonirern und Stallknechten mit Provision nicht genugsam versorget hätte. Dagegen er anführte, daß sie selbst Schuld hätten, weil sie alles getadelt hätten, und er sie niemals habe befriedigen können, obgleich es ihm bey jetzigen Zeiten nicht möglich gewesen, etwas bessers anzuschaffen. Unsre Officiers sagten, daß der Chan sie anfangs im Novembermonat bey ihrer Ankunft nicht in die Stadt einnehmen wollen, weil er sich nichts Gutes zu den Russen versehe, die jetzt 6 Schiffe daselbst stehen hatten, zu welchen mehrere kommen könnten. Als nun die grosse Gesandtschaft anlangte, ward der Chan aufs neue stutzig, verschloß die Pforten, und wollte niemand ein und aus lassen, als nur diejenigen, so dort überwintert hatten; doch hernach besann er sich, und jedermann konnte hinein gehen. Man hatte genug, wenn man einmal darinn gewesen war, denn es sahe armselig aus, und es war auf dem Markt wenig zu verkaufen. Die Garnison mit einem Sultan soll nicht über 200 Mann ausgemacht haben. Der Chan, welcher auch Admiral war, und das Hauptcommando über den Schiffbau zu Langeruth hatte, ging ab und zu. Ich bin doch etlichemal in der Stadt gewesen, und habe nochmals den Pallast des Schach besehen, den ich aber noch vielmehr ruinirt fand.

Am 10ten Febr. fuhr der Fürst hin nach dem ewigen Feuer, 15 Werste, ich und die meisten Officiers begleiteten ihn. Er blieb aber kaum eine halbe Stunde da, und gab nicht Zeit, eine genauere Betrachtung darüber anzustellen, denn alle mußten gleich mit ihm zurück kehren. Das

Das mehreste davon habe schon vorher umständlicher beschrieben. In den Tagen, da wir bey Baku stunden, kamen alle Abend die persischen Musicanten auf die Thürme über dem Thor, und bliesen mit ihren langen Trompeten und Schalmeyen, eben dieses geschahe auch auf der ganzen Reise bis an den Kurafluß, wo die Perser uns verliessen, weil von Feinden nichts mehr zu besorgen war. Im Hafen bey Baku stunden 3 rußisch kaiserliche Schiffe mit 2 Lieutenants, Grablinow und Raguse, und 3 Kauffarthеyschiffe. Die Falkonierer ließ der Fürst ab nach Astrachan, weil die Falken gestorben waren. Die Pferde für den Schach wurden in das Lager geführet, und zu Lande mit genommen. Bis Baku hatten wir unsere Schlaf- und Reise-Wagen gebraucht, der Fürst befahl, daß wir dieselben auf die Schiffe nach Astrachan schicken mußten, weil mit selbigen über die Gebirge weiter nicht fort zu kommen wäre, die andern schlechten Wagen behielten wir noch. Der persische Dollmetscher Jussuf war hier zu Hause. Durch ihn bekam ich 2 Stoff weissen Napht, und etliche Pfund Safran für 4 Rubel. Der Safrangärten waren jetzt mehrere, als in den vorigen Jahren; sie lagen nahe an der Stadt. Der Gesandte schickte von Baku mit den Schiffen eine grosse Ladung mit von der übrigen Provision an Reiß, Caffe, Gewürz ꝛc. die er seit Derbent gesammlet hatte. Wir konnten nichts mitschicken, denn unsere Portionen nahm er alle zu sich, und tractirte uns einmal des Tages, und des Morgens ließ er Caffe geben, ich aber ging selten dahin, weil ich noch meine eigene Provision hatte, und in meiner Kibitke Caffe und Thee nach meiner Bequemlichkeit trank. Beyläufig will ich Erwehnung thun, was für grosse Bequemlichkeiten eine Kibitke auf Reisen, sowohl im Winter als im Sommer, verschaffe. Im Sommer kann die Hitze durch die Woylocken (Filzdecken) nicht durchdringen, und man kann die Decken da aufschlagen, wo die Sonne nicht ist, und der Wind nicht bläset.

bläset. Kein Sturm kann sie umwerfen, zumalen wenn man oben durch die 2 Rücken Stricke ziehet, und in der Erde mit Pflöcken befestiget. Im Winter ist eine gute bedeckte Kibitke so warm als eine Stube. Man macht mitten inne eine Grube, und leget genug Kohlen darein, so ist es die ganze Nacht über warm. Die Woylocken werden allezeit mit breiten Bändern rund um fest gebunden, daß sie der Wind nicht so bewegen kann, als die Zelte. Das bequemste ist noch, wenn man ins Lager kommt, daß man inwendig an dem hölzernen Gitter seine Kleider, Degen und andere Sachen, rund umher aufhängen kann. Wenn man ausgehet, verschliesset man die Thür, so kann keiner etwas herausstehlen. Bettstellen schicken sich darinn nicht wohl, weil sie viel Platz wegnehmen, der Rauch kommt auch zu sehr in die Augen, wenn man zu hoch sitzet. Am besten ists, sich auf gut kalmuckisch auf die Erde zu betten. Zuerst schaufelt man den Schnee weg, und macht den Platz rein, denn legt man Heu oder Stroh herum, hernach dicke Woylocken und die Betten, so sitzet und liegt man recht bequem am Feuer. Es war ein grosses Vergnügen, wann ich aus der Kälte ins Lager kam, mir es bequem zu machen, und mich mit guten Freunden, Capitain Poßiet, Bernhauer, Rahse, Christoph Matfewitsch, beym Kohlfeuer zu wärmen, Caffe zu trinken, Castanien zu braten, und nach persischer Art den Kaljan zu rauchen, den sich fast alle angewöhnet hatten. Kohlen schaffte mir mein Patient der Mehemendar. Also ist eine Kibitke ungleich nützlicher, als ein Zelt zu gebrauchen. Die Persianer wußten davon nichts, sie haben insgesammt Zelte von baumwollenen Zeuge; die Zeltstangen können sie zu 2 oder 3 Stücken aus einander nehmen, um sie desto bequemer auf die Kamele und Maulthiere zu packen.

Von Baku bis Neu-Schamachie.

Am 12ten Febr. reiseten wir ab von Baku bis zur ersten

ersten Karawanseray Kaluja, nach dem ruinirten Dorf, 15 Werste. Die Wagen gingen wieder rund um den Berg; was zu Pferde oder auf Kamelen war, ging den nächsten Weg über den Berg, welches nur 6 Werste betrug. Die Karawanseray liegt in einem tiefen Thal, welches 10 Werste lang ist, und durch welches ich 1734 mit dem Chirurgo Kiesling nach Salian reisete. Am 7ten Febr. 7 Agatsch, 35 Werste, bis zur 5ten Karawanseray, nahe an der caspischen See, Sengelschat genannt, wo zwey gewölbte Brunnen sind, dahinein man auf Stufen gehet. Der 2ten Karawanseray gegen über, linker Hand an der See, bey einem salzigen Morast, siehet man den auf der Spitze gespaltenen feuerspeyenden Berg, der 1728 mit einem Erdbeben Feuer ausgeworfen, und hernach einen schwarzen salzichten Schlamm von sich gegeben hat, der auf der Südsee sehr breit herab geflossen ist, wie es von fern noch zu erkennen war. Die 2 Spitzen sind grau und kahl, herabwärts aber mit Gras bewachsen. Dieser Berg hat noch vor 5 Jahren Feuer ausgestossen, wie mir der Dollmerscher Jussuf versicherte; gleichwohl habe ich auf dem Berge keine Höhle angetroffen. In gedachtem Thal, bey der 2ten Karawanseray, siehet man oben am Berge von 2 bis 3 Orten schwarze Nephtquellen herabfliessen, mit salzigem Wasser vermischt, auf welchem der Nepht schwimmet. Das ganze Gebirge scheinet aus salzigem Erdreich zu bestehen. Auch am Wege sind hin und wieder kleine Salzquellen, an deren Rand sich Salz ansetzet. Darzwischen liegt viel Marienglas in ziemlichen Stücken, welches sich gut spalten läßt. Wenn man nachgrübe, würde man ohne Zweifel mehr finden. Bey der 3ten und 4ten Karawanseray, rechter Hand, paßirten wir zwischen einzelnen Bergen über salzige Moräste. Ein Berg kam mir insonderheit seltsam vor, und ich ritte hinauf. Er bestand aus zerbrochenem und ausgefressenem oder löchrichtem Gestein, um denselben her war ein grosses Stück gelblichtes Land

von

von Sande und allerley gefärbten kleinen seltsam figurirten Steinen, mit erhabenen Flecken, gleich den Pocken; andre waren aschfarbicht, roth, weiß, glattstreificht; es fanden sich auch schwarze Probiersteine und gestreifte grosse Muscheln, dergleichen ich auch viel auf ziemlich hohen Bergen antraf, von welchen die See weit ab ist. Weiter hin nach Nawagy fand ich auf einem Berge Bergcristalle als Drusen gewachsen. Von allen diesen benannten Steinen sammlete ich eine Anzahl, und schickte sie nebst andern Sachen nach Schamachie durch einen astrachanschen tatarischen Kaufmann ab. Er ward aber in der Karawane von den lesginschen Tatarn beraubt, und kam leer wieder nach Schamachie. Von der Karawansaray Sengelschat sahe man in dem caspischen See einen hohen Felsen, auch etliche 30 Werste vom Ufer eine Insel liegen, wo die rußischen entlaufenen Burlaken sich aufzuhalten pflegen, die von Gilan vorbey fahrende Schiffe zu berauben, welche vor 3 Jahren aus Astrachan aufgesuchet wurden, worauf sie nach Langeruth flüchteten, und Dienste beym Capitain Elton suchten. Man sagt, daß viele von ihnen die Religion der Perser angenommen hätten.

Es fiel dem Fürsten ein, die Karawansaray zu besehen, welche noch die beste unter allen ist, und in welcher die Provision und Fourage der Gesandtschaft lag. Ich ging mit. Sobald er in das Thor kam, und sowohl rußische als persische Leute im Hofe sahe, glaubte er, sie wären daselbst, um für die Serdars etwas von der Provision zu entwenden. Dieser Gedanke machte ihn sehr unwillig und zornig, und es wurden zwey rußische Dragoner dafür gestraft, daß sie von den Persianern etliche eingelassen hatten. Der gegenwärtige Mehemendar bekam auch einen Verweis, daß er nicht aufrichtig mit der Austheilung der Provision umginge. Hierauf ging der Fürst hinauf zur obern Etage der Karawansaray. Alsbald hörte ich schlagen und schreyen, und da ich mich umsahe, hatte der Mehemendar 2 Persianer niederlegen, und auf eine grausame Art strafen lassen. Fünf Kerls mußten mit ihren Stecken, die umgekehrt waren, und oben einen gebogenen dicken Knopf hatten, unzählichemal auf die hintern Theile des Leibes so stark und lange schlagen, bis die Leute liegen blieben. Ich konnte das Ende nicht mit ansehen, und weiß nicht, wie es den beyden armen Leuten ergangen ist, zum wenigsten sind sie Krüppel geworden. Die Perser hatten uns erinnert, auf dem Marsch zu dieser Karawansaray unsere Pferde vor schlimmen Grase in acht zu nehmen; waren aber nicht gehöret worden, wiewohl das Gras noch zu jung war, und seine schlimme Kraft noch nicht äussern konnte. Zwischen Bunak und dem Fluß Terekemen, wo auch solches Gras wachsen soll, sahe ich ein Pferd sich herumwälzen und crepiren. Der Persianer, dem es zugehörte, sagte, daß es etwas von dem schlimmen Grase gefressen hätte; ich sahe daselbst kein andres, als Absinthium ponticum minus, wachsen. An selbigem Orte war es, daß ein Persianer von einem unserer Dollmetscher ein Pferd kaufen wollte: er versuchte es gegen das seinige, welches ein treflicher Argamak war, und machte allerley kurze Wendungen auf den Hinterbeinen, darüber zerbrach dem armen Thier das linke Hinterbein am obern Gelenke. Er wurde sehr bestürzt, und mußte es für ein geringes den bukanischen Tatarn überlassen, welche ihm eine Bandage anlegten.

Am 14ten Febr. marschirten wir 6 Agatsch, 30 Werste, bis an den Fluß Nawagy, der ganz schmal ist. Wir kamen spät in das Lager, ich wäre sonst auf den nahe gelegenen Berg gestiegen, der fast dem oben beschriebenen feuerspeyenden gleich aussahe. Oben war er ziemlich breit, in der mitten niedriger, schwarzgrau, und zu beyden Seiten erhaben, als Wände, zwischen welchen ich recht sehen konnte, wo der schwarze Schlamm herausgeflossen war. Oben soll eine Quelle seyn, die immer salzi-

salziges Wasser mit Leimen, zuweilen sehr häufig, auswirft, gleich wie die wachsenden Berge bey Uchanie, und auf dem obern Wege nach der Stadt Nawagy, welchen Weg wir aber diesmal nicht kamen, weil er sehr bergicht ist. Vier Werste vom Lager sahe ich noch einen andern sonderbaren grauen Berg, der auch solchen Schlamm hervorbringen, und zuweilen Feuer speyen soll, wie mir der Dollmetscher Jussuf aus Baku gewiß versicherte. Ausserdem zeigten sich noch 3 andere dergleichen Berge. Auf dem einen konnte ich 2 schwarze tiefe Löcher erkennen. Jussuf sagte mir auch, daß auf vorgedachter Insel, wo sich die Räuber aufzuhalten pflegen, ein Berg sey, der alle 2, 3, 4, oder 5 Jahre Feuer auswerfe.

Am 15ten Febr. bis zur Karawansaray Achschakabul, 6 Agatsch, 30 Werste. Es war ein mühsamer Weg; 10 Werste von Nawagy ritten wir über einen sehr hohen Berg, 4 Stunden lang, die Wagen aber fuhren auf der Ebene weit herum, und kamen sehr spät ins Lager. Es ist hier anzumerken, daß wir von diesem Tage an einen andern Zug nahmen, nach Norden zurück auf Schamachie, da wir hätten nach Südwest gehen sollen, gerade nach Tschawat, bey der Brücke über die Kura, dahin wir auf der Ebene nur 1½ Tagereisen gehabt hätten. Allein des Gesandten Wille mußte geschehen. Er warf den Serdars vor, daß sie ihn mit Fleiß durch lauter wüste Oerter führten, und denn Entschuldigungen machten, daß sie nicht alles zur Genüge anschaffen könnten. Da meynete er dann besser bewirthet zu werden; es half ihm auch nicht wenig, denn er gewann dadurch 17 Tage, ehe wir von Schamachie zurück an die Kura kamen, während welcher Zeit viel Provision von dem Ueberfluß konnte gesammlet werden, den man hernach aus Gilan nach Astrachan abschickte. Je länger wir die Reise verzögerten, je vortheilhafter war es. Nicht weit von unserm Lager war ein See, 4 Werste groß, mit süssem Wasser, nahe am Kurafluß, an welchem man von fern Bäume sahe, die einen angenehmen Anblick machten. Wir hatten von Schabran her nicht einen Baum angetroffen. Bey diesem Lager erwarteten über 300 persische Weiber ihre Männer, welche von da mit folgten bis Schamachie. Sie ritten auf Pferden, oder sassen in Körben, die an Kamelen hingen. Ihre Gesichter waren mit Tüchern bedeckt, die vorn wie ein Netz durchbrochen waren, um dadurch zu sehen; sie konnte aber niemand erkennen.

Am 16ten Febr. 4 Agatsch, 20 Werste, bis an einen Bach mit Rohr bewachsen. Wir fuhren in der Ebene, die Berge waren uns zur Rechten. Man sahe viele wüst liegende Felder, und keine Menschen. Sonst haben sich auf diesem Strich Landes, längst der Kura, Leute, Aulni genannt, aufgehalten, dergleichen ich bey Nawagy etliche wenige gesehen, die arm und nacket waren. Des Winters setzen sie sich an einen Ort, und des Sommers verändern sie den Platz, hüten ihr Vieh, und bauen den Acker. Sie wohnen in einer ganz andern Art Hütten oder Kibitken, welche aus zwey krum gebogenen Spriegeln bestehen, die sie kreutzweise oben zusammen binden, und auf der Erde befestigen, hernach mit Filzen, oder Matten von Schilf geflochten, bedecken. An diesem Tage fiel starker Regen, der seit Kislar der erste war, es hatte auch nicht mehr geschneyet, daß wir also immer trockene Wege hatten. Man brachte dem Gesandten viele Früchte, als Granaten, Aepfel, Birnen und Castanien, welche in der Provinz Kabala häufig wachsen. Die Granatäpfel aber waren aus Tawris, Kasbin und Ardewil gebracht. Sie sind meistens wie die grössesten Aepfel, und sehr wohlschmeckend, die wilden aber gar klein, und nur für den gemeinen Mann. Sie wachsen in Gilan häufig, als Dornensträuche. Am

17ten

17ten Febr. 4 Agatsch, 20 Werste, bis an eben dergleichen Bäche mit Rohr bewachsen, Tschengy genannt. Am 18ten Febr. noch 4 Agatsch, 20 Werste, bis Neu-Schamachie. Es liegt nahe unter einem hohen Gebirge, welches sich bis Nawagy längst dem platten Lande erstrecket. Die Persianer warneten uns an diesen letzten 3 Tagen vor den lesginschen Tatarn, welche 2 rebellische Anführer mit 300 Mann hätten, und die Reisenden anfielen, deswegen wir das Gewehr laden sollten. Unser Lager zogen wir enger ein, und besetzten es mit Wachen. Die Serdars hatten ausgekundschaftet, daß eine Parthey Lesginer nicht weit von der Stadt im Gebirge auflaure. Sie schickten in der Nacht, da wir angelanget waren, Leute wider sie aus, schlugen und verjagten sie, erbeuteten auch Kessel und anderes Kupfergeschirr, welches sie den andern Tag in der Stadt und in unserm Lager zum Verkauf brachten, auch hatten sie ihnen Vieh abgetrieben. Neu-Schamachie ließ Schach Nadir 1736 anlegen, 20 Werste von der alten Stadt im Gebirge, von wannen er alle Einwohner transportirte. Die neue Stadt ist ein länglicht Viereck, ¾ Werst lang, ½ Werst breit, oder 1080 meiner Schritte. Sie hat 4 Pforten, davon nur zwey offen sind. Die Bevestigung der Stadt bestehet in einer hohen Mauer, und 32 halben Thürmen oder Rundelen; sie sind nur von Leimen und wenigen Backsteinen gemacht, auch nicht gar dick, so daß jeder Kanonenschuß eine grosse Oefnung machen könnte. Ausser der Mauer ist ein Platz, 40 Schritte breit, mit einer Wand von Leimen, 1 Klafter hoch umgeben, und dann ist ein schmaler morastiger Graben herumgezogen, der aber allezeit voll Wasser kann gelassen werden aus dem Flusse, der aus dem Gebirge nach der Stadt fliesset, davon auch ein Kanal durch die Stadt gehet. Von dem obern Thor bis an das Gebirge sind nur 2 bis 3 Werste. Ich habe die Stadt abgezeichnet, sie ist sehr enge bebauet mit so schmalen Strassen, daß niemand darinn fahren kann, welches man dort auch nicht nöthig hat, weil die Waaren und andern Sachen alle auf Kamelen, Pferden, Eseln, Maulthieren oder Ochsen in die Stadt gebracht werden. Nur des Chans Haus und die Badstube sind von Steinen gebauet, alle andere Häuser aber von Leimen, größtentheils sehr schlecht. Auf dem Markt lagen 2 Mörser und 5 Kanonen, davon 2 aus Eisen zusammen geschmiedet, mit 4 oder 5 eisernen Stangen in der Länge, und mit breiten eisernen Bändern befestiget waren, welches sehr wunderlich aussahe, dennoch hat man aus den Kanonen bey Ankunft des Gesandten geschossen. Mehr als diese 7 Stücke Geschützes waren in gang Schamachie nicht zu finden. In derselben sind 3 schlechte Karawansarayen für die Kaufleute, gleichfalls von Leimen gemacht. Das Wasser ist trübe und ungesund, und die Hitze des Sommers sehr groß, weil die Stadt gerade unter dem Gebirge gegen Mittag liegt, da die Zurückprallung der Sonnenstrahlen die Hitze stark vermehret. Der Kaufleute waren jetzt wenig, wegen der jetzigen Unruhen und übermäßigen Gelderpressungen, sowohl hier als auch durch das ganze Land. Handwerksleute sahe man am meisten in den Buden sitzen und arbeiten, als, Kupferschmiede, Drechsler in Meßing und Kupfer, Schuster, Riemer und Waffenschmiede, welche Säbel und Flinten reparirten, die jetzt bey der Rückkehr der persischen Miliz genug zu thun bekamen. Seide wird viel von Genscha gebracht. Zeuge wurden wenig gemacht, ausser die seidenen Mowi, welche von allerley Farben, grün, roth, blaustreifich waren, und wohl aussahen. Dieselben gebrauchen die Persianer zu Sommerhemden; und wir liessen uns fast alle dergleichen machen, und durften sie nicht so oft waschen. Wir fanden hier noch mancherley Früchte, als Weintrauben, Birnen, Aepfel, Granaten, Castanien, Mispeln, Feigen, Datteln, Rosinen, Mandeln, getrocknete Pfirschen, (Saptali,) Pistacien, Wallnüsse, davon die Persianer grosse Liebhaber sind, und

und sich derselben auf Reisen bedienen. Wir sahen in ihrem Lager allezeit Leute sitzen, die mit Früchten handelten, in den Städten aber viel Buden damit angefüllet. In der Stadt schöpfen die Einwohner das Wasser aus tiefen Brunnen, denn der Kanal ist voller Unflath. Der Fluß Achsu, an welchem wir standen, hat trübes und leimichtes Wasser, und ist nur einen Steinwurf breit, mit hohen Ufern, und fliesset schnell. Er theilet sich in 2 Arme, an welchen sie ganz kleine Mehlmühlen haben. Ich ging in diesen Tagen mit etlichen Officiers in die Badstube, und wir liessen uns nach der Persianer Weise behandeln, welches uns zuerst wunderlich vorkam, hernach aber gefiel. Sie war gewölbet, und hatte inwendig umher noch 6 Schwibbogen mit Thüren, darinn man sich auszog. Ein Kerl nahm die Kleider in Verwahrung, ein andrer band einen Schurz um, denn ganz nackend baden sich die Perser aus Schamhaftigkeit nicht, sodann ging man in die Badstube. In den Wänden umher sind noch besondere Kammern, in welchen sich Vornehmere baden. Wenn man sich gesetzet hat, so fasset der Badekerl einen zuerst an die Schultern, setzt seine Knie an den Rücken, ziehet, beuget und reibet alle Glieder, hernach kommt er zu den Händen und Füssen, dehnet die Finger aus, und beuget sie wieder zusammen, hernach schläget er den Leib mit flacher Hand überall, alsdann ziehet er einen rauhen härnen Handschuh an, und reibt den ganzen Körper. Hierauf steiget man hinab in das warme Bad, sich abzuwaschen, und man sitzet darinn so lange man will. Das Behältniß des warmen Wassers ist von Quadersteinen, und sind deren bis 4, nachdem die Badstube groß ist. Hierauf gehet man in die Kammer, und ziehet sich wieder an. Während des Badens wird von einem der Kaljan gegeben, wenn man Lust zum rauchen hat.

Der schamachische Gouverneur heisset Mechmud-Chan. Er ist zugleich Begler Begk der schirwanschen Pro-

vinz, die sich von Spitz-Barmach anfängt, und bis an die Kura hingehet, und so weit besorget er auch den Vorspann. Dem vorigen Chan ließ der Schach vor 3 Jahren die Augen ausstechen. Am 22sten Febr. kam aus Ardewil der bekannte Chulef an. Er war von 1735 bis 1741 persischer Abgesandter in Rußland. Er hatte Befehl, die Gesandtschaft bis zum Schach zu begleiten, und mit dem Fürsten wegen der weitern Reise sich zu berathschagen. Er kam zu ihm am folgenden Tage. Der Fürst sagte ihm, er mögte für die Gesandtschaft bessere Vorsorge tragen, als die Serdars. Er that dem Fürsten kund, daß er ihn nach Metschet in Chorasan führen solle, wo der Schach ihm Audienz geben wollte; doch weil derselbe jetzt weit entfernet in den Provinzen Sigistan und Kirman sey, um die Rebellen zu Paaren zu treiben, so wollte er so lange die Gesandtschaft nach Tawris führen, um allda einige Zeit auszuruhen, bis vom Schach neuer Befehl einlaufen würde. Allein es gefiel dem Gesandten gar nicht, so weit von der caspischen See sich zu entfernen, wozu er seine besondere Ursachen hatte. Bey Schamachie blieben wir 10 Tage, in welcher Zeit es viel regnete und schneyete. Das Gebirge war überall weiß, aber in der Ebene, wo der Schnee nur 2 Daumen hoch gefallen war, thauete es bald wieder auf, ward bald wieder trocken, so daß wir die Reise fortsetzen konnten. Der schamachische rothe Wein kam uns wohl zu statten, welchen wir von den Armenianern recht gut aus ihren grossen rothen steinernen Krügen bekamen, die beynahe ein ganzes Oxhoft enthielten, da hingegen er viel von seiner Güte verlieret, wann er in ledernen Schläuchen verführet wird. Ich habe in den schamachischen Feldern bis an die Kura hin eine kleine *Fruticem* gesehen, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Arschin hoch, welcher einzelne Stengel hervor treibet, die holzicht sind, und oben schwärzliche Knoten, einen Daumen dick, hatten, die ich zuerst für Schwämme hielt, hernach aber befand,

daß es die Capsulae seminales mit 2 bis 5 harten Saamenkörnern wären. Ich sammlete davon, und gab sie nebst anderen Sachen dem astrachanschen tatarischen Kaufmann mit zu nehmen; sie sind aber bey dem Einfall der Lesginer verloren gegangen. Die Armenianer sagten, daß von dieser Staude die Wurzel ausgegraben, und das Leder roth zu färben gebraucht würde. In Schamachie sahe man viele arme Leute, junge und alte, betteln, am meisten blinde, denen die Augen zerstochen, oder Nasen und Ohren abgeschnitten worden, wiewohl die von der letzten Art, wenn sie noch gesund, und nicht zu Krüppeln gemacht waren, nicht aus dem Militairdienst gelassen wurden, wie ich denn auch viele derselben bey dem persischen Corps gesehen, auch solche, denen die Augen ausgestochen waren. Das Abschneiden der Ohren war bey ihnen nicht selten, welches ich auf der Reise wahrgenommen, man konnte, wenn sie ihnen abgeschnitten waren, es bald an den verhülleten Köpfen erkennen. Sie sagten es auch gleich, wenn man sie fragte, und lachten dazu. Bey den mehresten schneidet man nur oberwärts ein Stückchen ab, ist aber das Verbrechen hart, so muß das ganze Ohr, oder auch wohl die Nase mit herhalten: ja, bey etlichen schneiden sie auch ein Stück von den Lippen aus, vielleicht, wann sie ihr Maul zu viel gebraucht haben. Der Persianer gewöhnliche Strafen sind, wann sie mit ihren Stäben, die oben einen dicken Knopf haben, und deren sich alle Generals, Ober- und Unter-Officiers bedienen, unbarmherzig auf ihre Soldaten schlagen. Das sahen wir zum öftern des Morgens bey Austheilung der Pferde, oder bey Defileen, wo der Fürst selbst mehrentheils stand, und die Serdars pressete, bis die Wagen hindurch waren. Sie warfen ihre Prügel unter die Leute, sie mogten hintreffen, wo sie wollten, so daß manche niederfielen, wann sie den Kopf trafen, oder sie liessen sie auch grausam zurichten, auf die Art, als oben gemeldet worden. Sie haben auch noch eine grausame Art

Art zu strafen, wann sie den Schuldigen auf den Rücken legen, und die Beine an einen Baum in die Höhe fest binden, und sodann mit zwey Stöcken auf die Fußsohlen so lange schlagen, bis die blossen Knochen zu sehen sind. Diese Strafe brauchen sie auch anstatt der Tortur, die Leute zum Bekenntniß zu bringen, insonderheit übten solche die Persianer in den jetzigen trübseligen Zeiten aus, um Geld für den Schach zu erpressen, der überall durch Persien mehrentheils Agwaner ausgeschickt hatte, gewisse auferlegte Summen zu holen. Solches ist zum zweyten- und drittenmal wiederholet worden. Dadurch gedachte der Schach allen die Flügel zu beschneiden, daß sie nicht rebelliren könnten, wenn sie kein Geld mehr hätten. Von Schamachie forderte der Schach in diesem Jahr 150000 Rubel; die Serdars und Executores machten es den armen Leuten noch schwerer, und wollten auch für sich etwas haben, deswegen brachten sie wider die Kaufleute, von welchen sie wußten, daß sie bemittelt waren, unerhörte Beschuldigungen vor. Z. B. es war ein Armenianer in Schamachie in der Karawansaray arrestirt, (welchen ich mit dem Griechen Christopher Matfewitsch besuchte,) dem sagten die Exequirer an, es habe ein Kaufmann in Ispahan auf ihn bekannt, er wäre ihm, nach rußischen Gelde zu rechnen, 4000 Rubel schuldig, welche er dem Schach bezahlen sollte, also müßte er hier die Schuld abtragen, weil jener so viel nicht im Vermögen hätte. Dieser beklagenswürdige Armenianer aber sagte, daß er niemanden etwas schuldig sey, auch den Mann, dessen Namen sie nannten, gar nicht kenne, und also diese Geldforderung ihm ohne Ursache auferlegt würde; man mögte ihm doch zum Beweise seine Obligation vorzeigen. Allein da half nichts, er mußte bezahlen, um nicht gemartert zu werden, und so machte man es mit mehrern im ganzen Lande. Das war schon jetzt der Gebrauch in dieser trübseligen Zeit. Wann einer auch das Auferlegte bezahlte, so kamen die gottlosen Leute doch wieder mit

solchen verfluchten ungegründeten Beschuldigungen, um das letzte von ihm zu erpressen, daher die Armenianer ihre Waaren statt des Geldes halb umsonst weggeben mußten. Wann es aber zu Schlägen kam, und sie das Auferlegte nicht geben wollten oder konnten, so bekannten viele aus Noth wieder auf andere, die ihnen schuldig wären, um von der Strafe loszukommen. Durch diesen bejammernswürdigen Zustand hat der Schach schon fast allen Handel ruinirt, und arme Leute gemacht, davon ich bey Gilan ein mehreres anzeigen will. Von diesen Plackereyen waren bis jetzt noch die rußischen Kaufleute, und die Armenianer aus Astrachan, die unter unserer Bothmäßigkeit standen, befreyet geblieben, wozu das meiste die anmarschirende rußische Gesandtschaft beytrug. Weil sich nun der Schach leicht vorstellete, daß solche Gewaltsamkeiten überall Aufruhr verursachen würden: so hatte er schon auf seine Sicherheit gedacht, und in Chorasan einen Platz ausgefunden, mit hohen Bergen umschlossen, der nur zwey schmale Zugänge hatte, die mit wenig Mannschaft konnten vertheidigt werden: da legte er eine unüberwindliche Festung, Kelath, an, und schickte dahin die besten Handwerksleute und Künstler, auch seine Schätze, die aus dem Lande erpresset wurden; da ließ er das Geld vergraben, und verwahren durch wenige Leute, die schon nicht mehr herausgelassen wurden, um es nicht verrathen zu können. Man sagte, daß er das Geld größtentheils zusammen schmelzen lasse. In diesem Bezirk der Gebirge soll eine grosse Ebene seyn, wo viele Tausend Menschen das Feld bauen, und sich ernähren könnten. Wann er denn das ganze Land ausgesogen, wolle er sich laut seiner eigenen Aussage, nach diesem Kelath retiriren, und da verbleiben, wo ihm keiner etwas würde anhaben können. Dieser Kelath ist 4 Tagereisen von der Stadt Metschet entlegen.

Von

Von Schamachie bis an das Ende der muganischen Steppe.

Am 28sten Febr. setzten wir die Reise von Schamachie weiter fort, gerade nach Süden, 15 Werste, bis an den Bach, welcher von der Stadt herfliesset. Der Weg war ganz eben. Unterwegens sahe ich einen Menschen vom indianischen Corps grausam zerprügeln, daß er ganz blutig wurde. Unsre Dragoner ergriffen ihn, weil er mit den Unsrigen Streit angefangen, und den Säbel gezogen hatte. Ein indianischer Jusbascha kam darzu, unser Capitain klagte, und darauf ward er so übel zugerichtet. Der Jusbascha fragte den Capitain, ob er mit der Strafe zufrieden sey, wo nicht, so wolle er dem Kerl den Kopf herunter säbeln, aber der Capitain verlangte nichts mehr. Ich glaubte nicht, daß der Gestrafte aufstehen würde, doch er ward aufgehoben, und mußte zu Fuß vor seinem Officier hertraben, bis ins Lager, welches noch 5 Werste weit war. Ich kann nicht zuverläßig sagen, ob der Indianer so viel Schuld hatte, oder ob die Unsrigen nicht zuerst den Lermen angefangen hatten, wie ich mehrmals gesehen, daß sie die Persianer, die unsere Equipage führten, geschlagen und gepeitschet, welches doch endlich, weil sie es zu grob machten, und die Serdars sich beschwerten, verboten wurde. Den folgenden Tag wollten unsre Dragoner den Uesbeken Pferde zum Vorspann mit Gewalt abnehmen, darüber kriegte ein Unterofficier einen Hieb auf den Kopf: die Dragoner nahmen dem Uesbeken seinen Spieß und Säbel, er selbst aber entflohe. Man schickte zu ihrem Serdar, aber der Thäter wurde von seinen Cammeraden nicht verrathen. Ein andermal hatten die Laquaien ein gutes Reitpferd in des Gesandten Küchenwagen eingespannt: ein Uesbek sahe es, und gab zu verstehen, man solle es ausspannen, und nur zum Reiten brauchen, dazu es gegeben wäre; da man ihn aber mit Peitschen abwies,

nahm

nahm er etliche 20 Mann, die mit ihm ritten, zu Hülfe, die zogen ihre Säbel, und zeigten ihre Spiesse, nahmen darauf ihr Pferd, und ritten davon. Ein Laquais kam zum Fürsten, um darüber zu klagen, der schickte den Fähnrich Rschewskoi nebst 8 Dragonern nach, die Uesbeken aber boten ihm die Spitze, und jagten fort, daß er also zurück bleiben mußte. Durch diese Händel richteten die Serdars beym Fürsten so viel aus, daß er Befehl gab, die persischen Reitpferde nicht mehr zu mißbrauchen, noch auch die Persianer bey dem Vorspann in der Bagage zu schlagen. Darnach bestellete der Fürst 2 Officiers, deren einer die Pferde zum Reiten, und der andre die Zug- und Pack-Pferde empfangen, und unsern Leuten austheilen mußte. Als wir endlich weiter kamen, und unsere Wagen unbrauchbar und weggeworfen wurden, hatten es die Persianer leichter, unser Reisegeräthe auf Kamele und Pferde oder andere Thiere aufzupacken, womit sie besser als mit dem Vorspann umzugehen wußten, welches unsere Leute bald von ihnen lerneten. Wir hatten uns in Astrachan schon dazu eingerichtet, und von Segeltuch doppelte Säcke von verschiedener Grösse machen lassen, die man überwerfen, und fest binden konnte.

Hierbey will ich eine Begebenheit anführen, die von der Perser Geduld zur Probe dienen kann. Unser Resident Bratischow schickte bey Schamachie seinen Dollmetscher wegen gewisser Sachen an den Serdar Netschef-Begk, dem er besofner Weise sehr grob begegnete, ja ihn gar bey dem Halse ergriff, worüber der Serdar stutzte, und ihn abwies, aber die Gelassenheit hatte, ihm nichts zu thun. Er klagte es aber dem Gesandten, und des andern Tages wurde der Dollmetscher mit Batoggen nachdrücklich gestraft, womit der Serdar zufrieden war. Ich weiß, daß, als die letzte grosse persische Gesandtschaft 1741 in Rußland gewesen, man den Persianern nicht viel Willen verstattet hat. Der Gesandte mußte sich auch

auch begnügen lassen mit dem, was er bekam; denn als er sich unwillig bezeigte, daß man ihm nicht alles gebe, was er forderte, hat ihm der damalige Pristaw Stepan Fedrowitsch Apraxin geantwortet, er sey in Rußland ein Gast, und müsse also nicht vorschreiben, sondern mit dem vorlieb nehmen, was ihm der Wirth vorsetze. Er bekam z. B. 3 Wachslichter, 1 Pfund Caffe, 1 Loth Zimmet ꝛc. Aber unser Gesandte hatte eine ganz andere Liste von Provision eingegeben, welche unmöglich allemal aufgebracht werden konnte, als, täglich 1 Batmann, das ist, 15 Pfund Caffe, 40 Pfund Zucker, 15 Pfund Wachs, Gewürz in Sorten zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, ja zu einem ganzen Pfunde. Die Persianer gaben unsern Dragonern und Bedienten anfänglich starke Portionen an Reiß, Brodt Butter, Fleisch ꝛc. allein das dauerte nicht lange, man ließ ihnen bald weniger austheilen, und kaum die Hälfte geben, den Persianern ward aber nichts geschenket, sie mußten es mit Gelde vergüten. Provision, die nicht verderben konnte, ward angenommen, und der Ueberfluß mitgeführet, dadurch die gesandtschaftliche Equipage immer grösser wurde, und mehr Vorspann erforderte, wobey wir andern sehr zu kurz kamen, und oft nicht wußten, wie wir unsere wenige Sachen fortbringen sollten? Das elendeste Vieh wurde für uns gelassen, doch der Mehemendar mußte Rath schaffen, ob es gleich oft lange dauerte, ehe unsere Sachen nachkamen. Vieh zum Schlachten ward genug gegeben, und es wurden mit getrieben bey 400 Stück, die hernach in Gilan verkauft wurden. Als die grossen Fasten vor Ostern einfielen, ward nur selten und wenig Fleisch gegeben. Fische waren auf der Reise sehr rar, also war man genöthiget, dann und wann von dem Vieh etwas abzuschlachten. Es sey genug hiervon.

Am 1sten März setzten wir die Reise weiter fort längst dem kleinen Fluß Achsu, d. i. weiß Wasser, bis

Ka-

Karagüs, d. i. schwarz Auge, an 3 Agatsch, 15 Werste. Beyde Flüsse fallen in die Kura. Heute konnte man das Gebirge bey Schamachie mit Schnee bedeckt, und weiter hin von weiten auch das bey Genscha, und den sogenannten Ararat, sehen. Am 2ten März bis zum Bach Karagab, 5 Werste, der ein Arm des Karagüs ist. Da hatten wir über den Bach und Morast einen schmalen Damm ½ Werst lang zu paßiren, der wegen unsrer Wagen breiter gemacht werden mußte, dazu schon Leute voraus commandiret waren. Weil er aber noch nicht fest und breit genug nach des Fürsten Sinn war, kam er selbst, und warf den Serdars vor, daß sie nicht bessere Vorsorge getragen. Hernach trieb er alle unsere Leute zur Arbeit an, welches doch unnöthig war, der Damm wäre ohnehin fertig geworden, wann wir etliche Stunden gewartet hätten. Denn wir hatten an diesen Tag nicht mehr als 5 Werste zu gehen, und also nicht Ursach zu eilen. Der bezeugte Unwille des Fürsten machte, daß die Serdars ihre Leute unbarmherzig schlugen, und verschiedenen die Ohren abschnitten, wie ich selbst mit angesehen habe. Wir blieben jenseits des Wassers stehen, welches nicht tief, und mit Rohr bewachsen war. Da fand ich den Sellery wild, und hernach viel häufiger in der astarischen Provinz. Er wuchs auch bey Nisawoi, und war gut zu essen. Am 3ten März 3 Agatsch, 15 Werste, bis an den grossen Strom Kura bey Tschawat, wo eine schmale Schiffbrücke, mit eisernen Ketten befestiget, geschlagen ist. Sie bestehet aus 14 grössern und 14 kleinern Fahrzeugen, war 200 Schritte lang, aber so schmal, daß kaum ein Wagen drauf fahren konnte. Es daurte einen ganzen Tag, ehe die Equipage hinüberkam. Der Fluß Aras (Araxes) vereinigt sich hier, einen Steinwurf oberhalb der Brücke, mit der Kura, Kür von den Persern genannt, das ist der Cyrus. Das Land an der Kura ist niedrig, insonderheit an der Nordseite, mit Schilf und Rohr weit umher bewachsen, wo

wo das hohe Wasser im Sommer austritt. Jetzt war es noch trocken, und gut fahren. Es giebt nicht wenig Buschwerk um diese beyden Flüsse, am meisten Weiden und Pappeln. Das Lager der Gesandtschaft ward aufgeschlagen 2 Werste von der Brücke am Arasfluß, wo wir wieder 10 Tage stehen blieben. Das persische Corps blieb auf der andern Seite, und marschirte zurück in die schirwanische Provinz. Der älteste Serdar Netschef-Begk schickte dem Fürsten etliche Stücke persische Zeuge; weil aber dieselben nicht angenommen wurden, kam er auch nicht zum Abschied. Es blieb bey uns der persische Minister Chulefa, und der Mehemendar, sie behielten zurück bey 100 Kamele, die dem Schach gehörten, und eine Parthey Pferde zu unserm Transport; überdem wurden Pferde zusammen gebracht aus des Schachs 8 Stutereyen, die hier in der muganischen Steppe unterhalten werden. Nach wenig Tagen kam auch der ardewilische Chan mit mehreren Vorspann, der meist aus Ochsen bestund, die Bagage zu tragen. Bey der Brücke stunden 50 und etliche Mann in einer schlechten Schanze, den Brückenzoll von den Reisenden zu nehmen, und die Brücke zu unterhalten. Dieselbe ist vor Zeiten 1 Werst weiter hinab gewesen, wo man noch zu beyden Seiten zwey alte viereckichte Befestigungen von Leimenwänden gemacht siehet, nebst vielen ruinirten Häusern umher, zur Anzeige, daß daselbst nicht wenige Leute gewohnet haben, jetzt aber war alles leer. Auf der schamachinischen Seite hat sich der Tachmas Kulichan 1736 zum Schach krönen lassen. Vor 3 Jahren befand sich derselbe wieder an der Kura, als er von Derbent kam: da wollten bey 700 Mann von seiner Armee in das Gebirge zu den Lesginern entfliehen, man überredete sie aber zurück zu kommen, oder sie würden abgeschnitten werden, und mußten also umkehren. Diese armen Leute ließ der Schach zu sich führen, da er eben hier stand, wo jetzt unser Lager war; den mehresten wurden die Augen zerschnitten, den übrigen

die

die Köpfe abgehauen. Anderen zum Schrecken, ließ er einen Thurm von Steinen aufführen, der im Umkreise 18 Schritte hatte, und ohngefehr 25 bis 30 Arschinen hoch war, in Figur eines Kegels. In diesen Thurm ließ er 192 Menschenköpfe rund umher in 12 Reihen einmauern, so daß die Gesichter auswärts zu sehen waren. Einige waren schon ausgefallen. Dieser Thurm war 1½ Werst von unserm Lager bey der alten Ueberfahrt. Mein Schwager, der Capitain Poßiet, sagte mir, daß er bey der Stadt Kirman eben dergleichen zwey Thürme mit Menschenköpfen gesehen, die zu seiner Zeit ganz frisch eingesetzet waren.

Am 9ten März war der Persianer neues Jahr, welches sie sehr feyerlich begehen. Der Chulefa, Mehemendar und der ardewilische Chan, kamen in ihren besten Kleidern (Chalanten) von goldenem Zeuge zu unserm Abgesandten, um ihm zu gratuliren. Hernach schickte er dem Chulefa einen Auffatz von allerley Figuren mit Zuckerwerke, 1 Stück Stoff und 4 Zobel; anstatt dessen derselbe persische Confituren, nebst einem schönen Reitpferde zurück sandte.

Am 7ten März war der Chulefa etliche Stunden bey dem Gesandten. Er stellete ihm vor, daß alles dazu eingerichtet wäre, die Gesandtschaft nach Ardewil und Tawris zu führen, um allda des Schachs Zurückkehr aus Kirman zu erwarten; so viel wäre indessen gewiß, daß er in Chorasan Audienz geben würde. Der Fürst erwiederte, daß er keinen andern Weg als nach Gilan gehen wollte, dahin er den Capitain Poßiet, den er zum Schach aus Derbent abgeschicket, beschieden hätte; der würde auch Resolution mit bringen. Der Chulefa machte Schwierigkeit, und sagte, daß dahin keine Landstrasse wäre, und keine Karawanen gehen könnten, wegen der engen Wege und vielen Flüssen aus dem Gebirge; zu geschweigen der Unmöglichkeit, so geschwinde alle Provision dahin zu transportiren; allein es half alles nicht, des Fürsten Wille mußte erfüllet werden. Dazu contribuirten am meisten 2 armenianische Kaufleute aus Räscht, welche berichteten, daß wohl möglich sey durchzukommen, die Flüsse wären jetzt noch klein, und man dürfte nur an einigen Orten die Wege ausbessern. Solchemnach schrieb der Chulefa an die Chans nach Astara, Kesker und Räscht, und der Mehemendar ließ die Provision nach gewissen Stationen hinführen, welches grosse Weitläuftigkeit verursachte. Es wurde nun von Tage zu Tage wärmer, das Gras wuchs zusehens, und die Bäume schlugen aus. An den zehn Tagen unsers Aufenthalts an der Kura, war es ungemein angenehm zu spatzieren. Nicht weit vom Lager machte der Aras eine Krümmung, und formirte eine Halbinsel, ganz mit Schilf und Rohr bewachsen, in der sich wilde Schweine, Tschakale, Fasanen, und eine besondere Art Feldhühner aufhielten, und von unsern Liebhabern geschossen wurden. Tschakal ist eine Art Wölfe, die etwas kleiner als die gemeinen Wölfe sind, und ein dunkelgraues Fell haben. Sie sind nicht so gefährlich als die Wölfe, fallen keinen Menschen an, sind sehr scheu, aber ungemein diebisch, kommen des Nachts ganz stille in das Lager, stehlen, was sie kriegen können, auch Schuhe, Stiefeln und Strümpfe, und schleppen sie weg, wie einige zu ihrem Schaden erfahren haben. Von fern machen sie ein wunderliches Geheul, kläglich, als ob es Menschenstimmen wären, welches ein Fremder nicht bald unterscheiden kann. Bey Tage laufen sie in die Wälder, und sind weder zu sehen noch zu hören. In Gilan sind sie am häufigsten; sie thun den Gartenfrüchten grossen Schaden, sonderlich den Melonen und Arbusen. In Rußland findet man sie nicht; aber von Derbent an bis Gilan halten sie sich in Menge auf, insonderheit wo Wälder und Berge sind.

In

In der Kura giebt es Fische genug, als Karpfen und Sewruge; aber wir bekamen sie nur selten, weil da keine Fischer waren. Das Rohr auf gedachter Halbinsel war von besonderer Art, so dick als das Zuckerrohr, und bey 4 Klaftern lang, hatte auch mehr Blätter, und vertrocknete im Winter in diesem Climate nicht, sondern blieb grün, und jetzt im Frühjahr schlugen bey jedem Gliede oder Absatze junge Sprossen aus. Wir legten in diesem Rohr Feuer an, aber es brannten nur die Blätter, und das Rohr selbst zerspaltete sich nur von der Hitze, und machte dadurch ein grosses Geprassel, welches von weiten lustig anzuhören war. Dieses Rohr wächset auch unten an der Kura, und längst der caspischen See, in der muganischen Steppe, auch in Gilan hin und wieder. Man kann es anstatt spanischer Röhre gebrauchen, dazu desselben sich auch die Persianer bedienen. Die Armenianer bringen es nach Astrachan, und verkaufen es in den Buden. Man siehet am Aras hin und wieder Gruben, wo ehedessen Leute müssen gewohnt haben, auch einen Wall, der vor gedachtem Winkel oder Halbinsel gezogen ist. Auf dem Strich Landes, zwischen dem Aras und der Kura, wohnen arme Leute, wo alles mit dicken Gebüsche bewachsen ist. Am 15ten März brachen wir auf von der Kura, und gingen linker Hand nach der See zu durch die muganische Steppe, innerhalb 5 Tagen. Den ersten Tag bis Tschaigil, einen kleinen Bach, der aus der Kura fliesset, 4 Agatsch, 20 Werste. Der Weg war sehr eben. Am 16ten hatten wir einen weiten Marsch von 7 Agatsch, 35 Wersten, bis an ein alt verwüstetes Dorf Balgaru, wo an der See das lange Rohr wächset, doch konnte man in die See nicht sehen. Ich sahe heut auf dem Wege eine grosse Schlange, wohl 3 Arschinen lang, und eines starken Arms dicke, sie entwischte, und verkroch sich in der Erde. Die Persianer warneten uns vor den Schlangen, deren es daselbst viele giebt; doch sagten sie, daß sie sich jetzt noch nicht so

so häufig, als in der Sommerhitze sehen liessen. Aber wir sahen doch sehr viele, und wir hatten Mühe, für unser Lager Oerter auszufinden, wo keine Schlangenlöcher waren. Man suchte deswegen immer niedrige, feuchte Plätze aus, wo sie sich weniger aufhielten. Doch kam in diesen Tagen eine Schlange zu einem Officier ins Bette gekrochen, und da er etwas kaltes an seinen Füssen bemerkte, sprang er auf, und sahe, daß es eine Schlange war, die ihm doch keinen Schaden zugefüget hatte. Feldmäuse von allerley Arten gab es in Menge, und die Steppe war so voller Löcher, als wann sie durchwühlet wäre, sonderlich an trockenen Oertern. Am 17ten März 5 Agatsch, 25 Werste, bis an den Bach Insche, der ganz seicht ist, und helles Wasser hatte. Auf dem halben Wege paßirten wir eben einen solchen Bach, an welchem 9 schöne grüne Hügel zu sehen waren. Da war die Provision, sie ward aber aufgehoben, und bis zur andern Station hingebracht. Hernach sahen wir zum Lager hin mehr dergleichen Hügel. Am 18ten März bis Duk Depe, d. i. grüner Hügel, am Fluß Butarid, wo ein schlechtes Dorf von schwarzen Rohrhütten, doch voll von armen Leuten und Bettlern, war. Der Bach war einen Steinwurf breit, hatte kiesichten Grund und helles Wasser. In demselben waren kleine Taschenkrebse, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. In dem Fluß nach Gilan habe ich dergleichen mehr angetroffen. Die armen Landleute wollten uns ihre Kinder verkaufen. An niedrigen Orten sahe man Kirschbäume und Dornensträuche, welche schon blüheten, auch allerhand Blumen. Von der Kura an verloren sich die Bäume aus unserm Gesicht; aber nun zeigte sich wieder ein langes hohes Gebirge, nemlich das Hircanische, welches nach Ardewil fortgehet. Man nennet es auch das Talischinskische, von den Leuten Talischinzi, die es bewohnen. Sie sind unruhige Köpfe, und haben seit 2 Jahren wegen der grossen Contribution auf dem platten Lande oft Einfälle gethan, und ganze Dörfer, bis Kesker

und

und Reſcht hin, ruiniret. Am 19ten bis Kiſil Agatſch, d. i. roth Holz, 4 Agatſch, 20 Werſte, wiewohl wenig Holz auſſer etlichen rothen Weiden zu ſehen war. Da iſt ein groß Dorf geweſen, itzt aber waren nur 3 oder 4 Häuſer bewohnet. Der Weg war moraſtig, und durch das Dorf am beſchwerlichſten, wegen der vielen Gräben um die Gärten und Aecker. Hier ward der Mehemendar krank am hitzigen Fieber. Auf den letzten 2 Tagereiſen bemerkte ich hin und wieder Gruben und leere Wohnplätze, auch von weiten ein Metſchet, welches vielleicht daſſelbe iſt, welches Olearius geſehen hat. Am 20ſten März, 20 Werſte, bis zum Dorfe Beledigà. Hier höret die muganiſche Steppe auf. Wir kamen nun ganz nahe unter das Gebirge, da ſich auch der Wald anfängt, und in einem fortgehet bis Gilan. Das Dorf war doch ziemlich von Leuten bewohnt, die Häuſer aber waren zerſtreuet, und kaum 3 bis 4 beyſammen; und ſo waren auch alle übrige bis Gilan beſchaffen, weil ein jeder bey ſeiner Wohnung ſeinen Garten und Plantage von Maulbeerbäumen hat, wegen der Seidenwürme. Hier ſahe ich die erſten Störche, ſo wie ſie in Deutſchland ſind, welche in Rußland nicht anzutreffen. Es war nun ſchon das angenehmſte Frühlingswetter, und im Walde ſehr luſtig zu reiſen. Das Gebirge iſt hier noch nicht hoch, hingegen mit hohen Bäumen dicke bewachſen; allein weiter hin iſt es ſehr hoch und kahl, und es bleibt der Schnee lange liegen.

Von der muganiſchen Steppe bis Reſcht in Gilan.

Bis Beledigà ging die Gränze des ardewiliſchen Chans, der nun mit ſeinem Vorſpann abgehen wollte. Des Mehemendars Leute kamen darüber in Streit, und hieben ſich mit den andern herum, ſo daß einer auf der Stelle todt liegen blieb. Der Chan zu Aſtara konnte ſo viel Vieh zum Vorſpann, als wir gebrauchten, nicht aufbringen; hernach verglichen ſie ſich, und kauften von den Ardewiliſchen 100 Paar Ochſen, die hernach beſtändig bey uns blieben. Hierauf ging der Chan fort. Dieſe Verwirrung verurſachte uns 3 Tage Aufenthalt. Die Ausſicht von Beledigà nach dem Gebirge, war ſehr angenehm. Die Berge lagen dreyfach über einander. Die Mandeln nebſt andern Bäumen und Blumen blüheten überall. Ich will nur einer Blume gedenken, welche gelb, und als ein Schild ausſahe, die den ganzen Sommer durch in den Wäldern blühete; ich beſchrieb ſie, und erfuhr erſt lange hernach, daß ſie Elephas war. Der Frühling iſt hier 2 Monate eher als zu S. Petersburg, wo die Blumen erſt nach dem 20ſten May zu blühen anfangen. Am 23ſten März bis Lenkeran, oder, wie die Perſer ausſprechen, Lenkenar, 4 Agatſch, 20 Werſte. Wir fuhren über 4 Flüſſe und Moräſte mit vieler Beſchwerlichkeit. Es iſt ein offner Ort, nahe an den caſpiſchen See. Die Häuſer ſtehen zwiſchen Bäumen weitläuftig aus einander. Am Ufer hatten die Ruſſen ein Retranchement gehabt, davon die Wälle noch zu ſehen waren. Die wilden Weinſtöcke ſiehet man im Walde überall an die höchſten Bäume ſich hinanſchlingen, es iſt alſo mühſam, die Traube ſo hoch herabzuholen. Ich habe bey Aſtara von ſolchen Weinſtöcken Stämme als ein Menſch dicke geſehen. Sie wachſen durch ganz Hircania häufig; die Beeren ſind roth, von ziemlicher Gröſſe, und wohlſchmeckend, wie ich hernach zu Reſcht verſucht habe. Man trocknet ſie als Roſinen; ſie ſehen ſchwarz aus, und werden Kiſchmiſch genannt, und viel in den Buden verkauft. Ganz Hircania iſt voller Wald, und nur wenig freyes Land für die Reiß- und Getraide-Felder zu ſehen. Faſt alle Bäume ſind unbekannt, auſſer die Maulbeeren, Weiden und Ellern. Ich will doch etliche, die mir bekannt waren, benennen, als 1) die Feigenbäume, die zum Theil ſo dicke wareu, daß 2 Menſchen den Stamm kaum umſpannen konnten; 2) der Tſchinarbaum,

baum, eine Art weiß Büchen, deren Holz schöne Figuren giebt, wann es auf gewisse Art durchsäget wird; 3) Burbäume, so hoch als eine kleine Tanne, dicker als eines Menschen Leib; 4) Asah, ein hoher Baum, wie eine Eiche, mit vielen Zweigen, von dunkelgelbem Holze, sehr hart zu bearbeiten, und zum Bau sehr nützlich; 5) zwey Arten von einer Acacia persica, die beyde sehr stachlicht sind, und Schoten tragen. Die grössere Art hat Schoten ¼ Elle lang, und der Baum ist ziemlich hoch; die andere Art hat kleine Schoten einen Finger lang, und ist so hoch als ein kleiner Weidenbaum; 6) grosse Wallnußbäume; 7) Pommeranzenbäume; 8) Citronatbäume, daran die Früchte einer Hand lang, knoticht und warzicht waren; 9) wilde Granatbäume; 10) Paliurus, seu Spina Christi etc. Cypressen. Bey Lenkeran gehet das Gebirge ganz nahe herab bis auf 1 und 2 Werste von der caspischen See, da der Weg sehr enge ist, und für eine von den 3 Portis Hircaniä kann gerechnet werden, wo man eine grosse Armee abhalten kann. Die andre Porta ist bey Astara, am Wege durch das Gebirge nach Ardewil, und die 3te bey Rudbaser, aus Rescht hinauf nach Kasbin. s. Olearium. Am 24sten März 4 Agatsch, 20 Werste, bis Maschigan, ein Dorf. Der ganze Weg war immer längst dem See, und etlichemal mußten wir wegen des steilen Ufers einige Werste lang in dem See reiten, und die Equipage lassen durchtragen. Es war nirgends gar tief, und eben damals machte der See keine grosse Wellen, so daß wir überall gut durch kamen. Wäre es stürmisch gewesen, so hätten wir warten müssen. Es laufen viele Flüsse aus dem Gebirge in den See: allein die Wellen aus dem See spülen so viel Sand vor, daß man darauf trocken übergehen kann, es muß also das Wasser dieser Flüsse allmählig durch den Sand in den See dringen. So ist es auch mit den übrigen beschaffen, nur etliche wenige haben einen starken Strom. Dergleichen Strom mußten wir auf dem halben Wege des heutigen Marsches paßiren; er ergoß sich in den See, und war breit. Deswegen wurden die vornehmsten Sachen auf kleinen Fahrzeugen, Kirschim genannt, übergebracht, dennoch aber, weil es stilles Wetter war, gingen die Kamele und Pferde mit ihrer Last durch den See um die Mündung des Flusses. Was nicht hoch aufgepackt war, oder auf Ochsen getragen wurde, litte Noth, und mußte bald wieder getrocknet werden. Auf jener Seite dieses Flusses, ¼ Werst am Wege, nahe an dem See, stand noch ein alter verdorrter Baum, Abaßi-Agatsch genannt. Die Perser sagten, als der Schach Abas der 1ste diesen Weg gereiset sey, habe er hier einen jungen Baum gepflanzet, wo er sein Lager gehabt, woraus hernach dieser Abaßi-Agatsch entstanden sey. Am 25sten März bis Astara, 20 Werste, war der Weg ebenfalls längst dem Ufer im tiefen Sande, welches dem Lastvieh sehr schwer wurde. An unterschiednen Oertern mußten wir wieder in dem See reiten: es war auch ein schneller sich ziemlich tief ergiessender Strom zu paßiren, der vieles naß machte. Astara ist eine besondere Provinz, und hat ihren Chan, dessen Bruder Kalentar oder Rentmeister über die Einkünfte ist. Ihr Vater war Hussa-Chan, der den Russen gute Dienste gethan, der Schach aber ließ ihn nebst dem ältesten Sohn umbringen. Die noch lebende beyde Brüder waren deswegen mißvergnügt, welches sie bald hernach offenbar zeigten, als sich Walageta zum Schach aufwarf, dem sie beystunden; wovon ich hernach etwas melden werde. Astara ist ein offener Ort: die Häuser stehen einzeln am Flusse und im Walde zerstreuet, von dem See an bis in das Gebirge, bey 6 Werste. Der Chulefa logirte sich bey dem Chan ein. Sein Haus war nicht sonderlich gezieret: die Wände waren von Leimen, doch inwendig geweisset. Unser Lager stand nicht weit davon. Im Flusse Astara waren so viele Schildkröten, als ich nirgends gesehen habe. Die Einwohner bestanden meistens aus armen Leuten, die ganz verhungert aus-

ſahen, und bey uns um Brodt bettelten. Sie hatten weder Reiß noch andres Getraide, noch Geld, welches ihnen der Schach ſchon abgepreſſet hatte. Sie boten ihre Kinder um ein geringes Geld aus; aber der Fürſt ließ uns nicht zu dieſelben zu kaufen. Sie nahmen mit Freuden von uns Gerſte, röſteten und aſſen dieſelbige. Solches Elend habe ich überall durch ganz Gilan geſehen. Alles kam her von den unmenſchlichen Gelderpreſſungen, wegen welcher die Landleute in die Wälder und Gebirge entliefen, ſo daß niemand die Felder ſicher bauen konnte, welches denn ſolche Hungersnoth verurſachte. Sie mußten ſich zum Theil mit Wurzeln ernähren. An dem Aſtarafluſſe, beynahe unter dem Gebirge, 6 Werſte von der See, besahen unſrer etliche die von den Ruſſen im Viereck angelegte Feſtung, die mit Auſſenwerken verſtärkt geweſen war. Sie war nicht raſirt, aber ganz mit Weiden und Dornen bewachſen: die Straſſen waren mit Feldſteinen gepflaſtert. In dieſer Feſtung ſtanden vor dieſem 4 Regimenter; des Muſſa Chan groſſes Haus war nahe dabey, lag aber wüſte, nebſt vielen andern Häuſern. Ich erinnere, daß die Ruſſen an der muganiſchen Steppe noch 2 Retranchements gehabt haben, nemlich Gil oder Schil, und Deſchtawent. Am 26ſten war Raſttag. Am 27ſten März bis zum Strom Lemür, 5 Agatſch, 25 Werſte. Wir gingen nicht mehr am Ufer des Sees, ſondern durch den Wald, über 15 Flüſſe, die faſt alle ohne Brücken waren. Sonſt war es ſehr angenehm auf dieſem Wege, und es zeigten ſich oft nach den hohen Gebirgen die ſchönſten Proſpecte, hingegen ging es mit unſrer Equipage deſto unangenehmer her, und ſehr langſam. Wir hatten dazu von der Kura an meiſtens einerley Vieh, das durch die ſchweren Laſten ſchon ſehr abgetrieben, und auf den Rücken wund war. Die hieſigen Ochſen ſind klein, und konnten nicht viel tragen. Dazu kamen noch die vielen Defileen, Berge, Flüſſe voller groſſen Steine, und ſandichte Ufer, deswegen es

es ſehr langſam herging. Die Bagage kam gemeiniglich erſt den andern Tag zuſammen, da der Fürſt ſchon wieder fortritte; darüber denn Menſchen und Vieh viel ausſtehen mußten. Selten traf man auch gute Weide an, daß ſich das Vieh ſatt freſſen konnte. Der dicke Wald ließ wenig Gras wachſen; mit den Reitpferden ging es eben ſo ſchlecht. Die beſten wurden allemal für den Fürſten genommen, oder in die Arben und Wagen für die groſſen Zelte eingeſpannt, oder mit ſchweren Sachen bepackt. Wann ſie denn nicht mehr fortgehen konnten, und die Rücken ſchon ganz wund gerieben waren, kriegten wir ſie wieder zu Reitpferden, daher kam es, daß viele Bedienten zu Fuß gehen, oder auf Ochſen reiten mußten. Am 28ſten März, 6 Agatſch, 30 Werſte, bis an den Fluß Leſſan. Der Marſch durch den Wald war noch viel beſchwerlicher, über Berge, Steine und mehr als 25 Flüſſe, und allerlerly ungebahnte Wege, welche ſelten bereiſet werden. Manche Ströme waren ſehr ſchnell, tief und ſteinicht. Die Equipage kam auch erſt am dritten Tag nach; die Wagen, die der Fürſt noch behalten, konnten faſt gar nicht fortkommen, und mußten ſich durch den engen Wald durchreiſſen, davon dann die mehreſten ganz zerbrachen. Einige waren an dem See im tiefen Sande gefahren, wodurch das arme Vieh eben ſowohl übel zugerichtet ward. Wir mußten einen Raſttag am Lemür halten, und ſchlugen das Lager auf im Walde, zwey Werſte von dem See, zwiſchen Bäumen, die uns kaum Platz gaben. Wir ſind niemals den Bergen ſo nahe als heute gekommen, ſo daß oft die Felſen recht über uns hingen. Die Proſpecte hingegen, welche ſich unſern Augen zeigten, waren deſto angenehmer. Denn auſſer der Menge von ſchönen Violen, Hyacinthen, Primulis und anderen Blumen, ſahe man mancherley hohe und niedrige Bäume, als den Aſad, welcher der höchſte iſt, und eine Tanne übertrift, und härter am Holze als die Eiche iſt, auch einen angenehmen Geruch hat, wenn

 man

man ihn bearbeitet: ferner die Cypreſſen, Wallnuß⸗ und Feigen⸗Bäume, die Miruſſa arboreſcens flore rubro, dicke Pommeranzenbäume, die ein Menſch nicht umfaſſen konnte, Cedernbäume, Lauroceraſum, Maulbeer⸗ und Granat⸗Bäume, und viele andere, die ich jetzt, da ſie noch nicht Blätter hatten, nicht erkennen konnte. Die Pommeranzenbäume ſcheinen wohl nicht wild zu wachſen, weil man ſie nur mehrentheils bey den Dörfern, oder wo ſonſt Leute gewohnet haben, antrift, doch in der miſandroniſchen Provinz ſollen ſie nebſt Citronbäumen auch wild wachſen. Es ſahe ſehr ſchön aus, unzählig viele hohe Bäume bis an den Gipfel hinauf mit dem grünen Epheu, Hedera arborea, ganz dicke bewachſen zu ſehen. Den Miſtel, Viſcum, habe ich auch häufig auf allerley Bäumen angetroffen. Weil wir am Leſſanfluß einen Tag ſtehen blieben, ging ich aus ſpatzieren. Ich fand einen ſehr dicken und hohen Baum, auf und um welchen noch 5 andere wuchſen, nemlich ein Weinſtock, ein Kirſchbaum, ein Feigen⸗ und ein Nuß⸗Baum, nebſt dem Epheu; ich fand auch auf dem bemooſten Baum fünferley Kräuter, polypodium, Linguam cervinam, filicem, muſcum und blaue Violen, dergleichen Bäume ohne Zweifel mehrere ſeyn werden. Unter den vielen Steinen am Fluſſe fand ich doch nichts rares, als kleine Stücke von Agath und röthlichen Jaſpis, auch andere colorirte glatte doch unnütze Steine, und ſo war es auch durch ganz Gilan, daß kein Stein aufgehoben zu werden würdig war. Am 30ſten März 4 Agatſch, 20 Werſte, bis Kergeruth. Wir nahmen den Weg an dem caſpiſchen See auf dem ſandichten Ufer, und ſtellten das Lager im Walde auf. Man konnte nicht wiſſen, wie viele Flüſſe aus dem Gebirge auf dieſem Weg herabkommen, weil ſie ſich in die Moräſte, welche mit viel Schilf bewachſen ſind, ergieſſen, und keinen freyen Ausfluß in den See haben. Am 31ſten März 20 Werſte, bis Chules Sera, an dem ſandichten Ufer. Am 1ſten April

5 Agatſch, 25 Werſte, bis zu dem Dorf Talaſchi⸗Dulab. An dieſem Tage wandten wir uns von dem See ab, und bekamen ihn nicht mehr zu ſehen. Wir ſchlugen uns rechter Hand durch den Wald. Von hier an war der Weg breiter, und an niedrigen und feuchten Orten gepflaſtert. Dennoch mußten wir durch 12 Flüſſe und viel beſchwerliche Thäler. Die taliſchinskiſchen Berge haben bey Talaſchi⸗Dulab ein Ende; es fangen aber andere an, die noch höher, aber oben ganz kahl ſind, welche von der See bey 30 bis 50 Werſte abliegen, und weißgrau ausſehen. Bisher hatten wir nur wenig bewohnte Dörfer geſehen; aber je weiter wir kamen, je mehr Dörfer, Leute und gebaute Felder trafen wir an. Von Aſtara bis hieher ſahen wir nur wenig Buxbäume, aber von Talaſchi⸗Dulab an bis nach Reſcht waren ſie ſehr häufig, und groß, gleich einer mittelmäßigen Tanne, auch immer grün; das Aquifolium wächſet auch viel in den Wäldern, als ein Kirſchbaum hoch, desgleichen die rare Pflanze, die in Gewächshäuſern unterhalten wird, Bruſcus genannt: man ſiehet ſie unter den Bäumen niedrig wachſen. Sie hatte jetzt reiſe rothe Beeren, die auf der Mitte des Blattes ſitzen. Der Saamen iſt rund, wie eine Perle, weiß, und meiſt durchſichtig; ſo groß, als eine Erbſe. Ich ſahe auf dieſem Wege einen Weinſtock im Umkreiſe 1¼ Elle dicke. In der aſtariſchen Provinz habe ich noch mehrere und viel dickere Weinſtöcke geſehen. Bis Talaſchi⸗Dulab begleitete uns der Chan aus Aſtara, und ging alsdenn mit dem abgetriebenen Vieh zurück, und wir bekamen aus dem keskeriſchen Diſtrict viel friſchen Vorſpann und Laſtvieh. Es war auch die höchſte Noth da. Ich mag nicht mehr daran gedenken, was ich an meinem Theil dabey leiden müſſen. Es waren bey 200 Kamele bey der Geſandtſchaft, davon bekamen alle 2 bis 3 Stück, ich aber konnte niemals eines einzigen theilhaftig werden, daß ſie meine beſten Sachen hätten tragen können, um ſolche in dem See und in den Flüſſen vor

der

der Nässe zu bewahren. Mein Bitten war umsonst, und die Officiers, die solche vertheilten, durften mir ohne des Fürsten Befehl keines geben. Doch da die Noth am größten wurde, fand ich Hülfe bey dem Mehemendar, den ich curirt hatte; der gab mir auch eines von seinen eigenen besten Reitpferden, und so kam ich doch mit dem Meinigen immer glücklich fort, bis wir endlich nach Rescht gelangten, da unser Leiden ein Ende hatte, weil der Schach unvermuthet ums Leben gekommen war. Am 2ten April bis zur Stadt Kesker, 15 Werste; der dortige Chan kam uns 5 Werste entgegen. Man sahe noch die Rudera von dem alten Retranchement. Die Stadt siehet schlecht aus, denn die Häuser sind sehr verfallen. Sie hat sonst guten Handel gehabt, welches aus den drey leeren Karawansarais noch abzunehmen war. Jetzt lagen 200 Mann Uesbeken hier, um Contribution für den Schach einzutreiben. In der Stadt selbst sind wenig Häuser, das meiste machen die leeren Kaufbuden aus. Die mehresten und besten Häuser stehen im Gebüsche umher, und nicht wenige sind mit rothen Dachziegeln bedecket, die übrigen haben nur Dächer von Rohr und Reißstroh. Das oberste Gebirge lag noch voller Schnee. Je näher wir an Gilan kamen, je mehr Dörfer sahen wir mit Reißfeldern und Plantagen von Maulbeerbäumen. Es ist kein einziger Bauer in Gilan, der nicht sollte ausser seiner anderen Arbeit auch Seide bauen. In Kesker kam der rußische Consul Bakunin mit etlichen Kaufleuten dem Gesandten entgegen. Der Capitain Bernhauer ging mit ihm voraus, um Quartier zu machen.

Aufenthalt zu Rescht.

Am 4ten April 4 Agatsch, oder 20 Werste, bis zum Städtchen Kesma. Am 5ten durch die zwey kleinen Städte Fumen und Litsch Hamadan, bis Rescht, 5 Agatsch,

Agatsch, oder 25 Werste; wir blieben aber 2 Werste von der Stadt stehen, und bereiteten uns zum Einzug. Auf den zwey letzten Tagereisen war guter Weg, und die Gegend stark bewohnt, wir haben auch viele und grosse bebauete Reißfelder gesehen. Wir kamen wohl über 12 Flüsse, aber ohne Mühe: denn diejenigen, die hohe Ufer hatten, waren mit Brücken von Ziegelsteinen und 2 bis 3 Schwibbogen überbauet. Solcher steinernen Brücken waren von Kesker an fünf. Bey Litsch-Hamadan fuhren wir durch einen breiten, aber jetzt nicht tiefen Fluß. Näher bey Rescht, 3 Werste, mußten wir über einen langen Damm, ¼ Werste, an welchem ein stehendes Wasser, 4 bis 5 Werste lang, zu sehen war. An demselben hatten die Russen ehedessen ein Retranchement. Am 6sten April hielte die Gesandtschaft in Galla ihren Einzug, fast in eben der Ordnung, als zu Derbent. Es kam uns eine Menge Volks entgegen, das sich frölich bezeigte, am meisten die Kaufleute und Armenianer, welche unter rußischem Schutz standen. Wir begaben uns bis zum grossen Maidan oder Marktplatz, da des Gesandten Quartier war, in welchem auch vor Zeiten der General en Chef Lewaschew gestanden hatte. Für das Gefolge der Gesandtschaft waren Quartiere in der Nähe gegeben. Die 2 Dragonercompagnien bekamen das grosse Haus des Babba Chan, und ich neben bey ein Haus allein, mit einem feinen Garten, darinn ein hoher Asad und ein Ahornbaum von besonderer Art, (Acer platanus) war, 3 Pommeranzen- auch Pfirschen- und Quitten- Feigen- und Granat-Bäume, nebst einem hohen Weinstock, wuchsen. Die Stadt wird von den Russen Räscht, aber von den Persianern und Armenianern eigentlich Rescht genennet. Sie ist weitläuftig, und bey 3 Werste lang. Man kann sie nicht übersehen, denn alle Häuser, die fast alle mit Dachpfannen bedeckt sind, haben umzäunte Höfe von Erdwänden, und Gärten mit hohen Bäume besetzt, die wegen des Schattens

tens wider die groſſe Sommerhitze ſehr angenehm ſind. Die Wånde ſind wegen des vielen Regens, der hier fållt, mit einem Ziegeldache bedeckt. Etliche Håuſer ſind von gebrannten Ziegelſteinen, die meiſten aber von ungebrannten gebauet, und doch alle ſchön ausgeweiſſet. Die Erde, von welcher die Wånde gebauet werden, iſt leimicht, und mit ganz kleinen Kieſelſteinen vermiſcht. Wann es auch viel regnet, ziehet ſich doch das Waſſer bald in die kieſichte Erde ein, oder låuft ab. Im Herbſt und im Winter ſoll es 4 bis 6 Wochen lang håufig regnen. Der Fluß, von welchem die Stadt den Namen hat, flieſſet an ihrem Ende gegen Oſten vorbey, iſt im Sommer ſchmal, und hat trůbes und warmes Waſſer, welches die Einwohner wenig gebrauchen; ſie haben aber auf allen Höfen ſteinerne Brunnen, die alle nicht über 1 oder 2 Klaſtern tief ſind, weil die Stadt niedrig lieget. Doch iſt auch das Brunnenwaſſer mehrentheils ſchlecht und unrein, zumal, wann es nicht fleißig ausgeſchöpfet wird. Ich habe darinn Fröſche und Regenwůrmer, (Lumbricos) ſowohl lebendig als todt, in Menge geſehen. Von ſolcher Art waren die meiſten Brunnen in unſerer Leute Quartieren, weil die Håuſer leer waren, und lange niemand aus den Brunnen geſchöpfet hatte; doch ſie machten ſich nicht viel daraus, und tranken aus dieſen Brunnen. Wir bekamen im Sommer viele Kranke mit hitzigen und Wechſelfiebern, Geſchwůlſten und Durchfållen; und bey allen dieſen Krankheiten zeigten ſich auch Wůrmer in Menge, mehrentheils durch Erbrechen, und ſie waren alle von der Art, wie in den Brunnen waren. Keiner der Unſerigen hatte zuvor bey ſich ſolche Wůrmer verſpůret. Viele der Einwohner haben über die Brunnen groſſe ſteinerne gebrannte Cylinder geſetzt, und unten umher mit Leimen verſchmieret, daß die Fröſche nicht ſollen hineinkriechen; aber die Regenwůrme konnten ſie doch nicht abhalten, als welche durch die Erde hineinkommen. Am beſten war, wann die Brunnen öfters gereiniget und ausgeſchöpft

ſchöpfet wurden. Aus den Mauern wåchſet Lingua cervina, ruta muraria, trichomanes, und trifolium. Einige werfen zuweilen Salz in die Brunnen, dadurch das Waſſer zu verbeſſern. Am ſicherſten iſt es, nicht kalt zu trinken, ſondern es allezeit zuvor abkochen zu laſſen. Das beſte und reineſte Waſſer ließ man aus dem Brunnen in der armeniſchen Karawanſaray holen. Die Ziegeldåcher ſind alle flach, ſo daß ein Menſch darauf gehen kann. Die Håuſer ſind gemeiniglich von einer Etage mit einer Galerie vorn umher, welche vom Dach mit bedecket wird, um wider die Hitze Schatten zu haben. Von auſſen ſind die Håuſer nicht anſehnlich, aber inwendig deſto beſſer gezieret, und gegypſet, mit erhabenen Figuren, gemalten und goldenen Schriften. In den Stuben der Weiber ſiehet man viele Spiegel in die Wånde ohne Ramen eingeſetzet. In den Stuben ſind Camine, die Fenſter und Thůren ſind von durchbrochener kůnſtlicher Arbeit, ohne Glasſcheiben, welche des Winters mit Papier verklebet werden. In reicher Leute Håuſern findet man auch Glasſcheiben von perſiſcher Arbeit, dicke mit kleinen Scheiben, durch welche aber keiner ſehen kann, ſie geben alſo nur bloß das Licht. Weil die Scheiben in den Fenſtern von allerley Farben ſind, als weiß, roth, blau, grůn, ſo machen ſie von innen ein ſonderbares Anſehen. Tiſche und Stůhle brauchen die Perſianer nicht, die Stuben ſind belegt mit Tapeten oder geflochtenen Matten von Reißſtroh. Solche rein zu erhalten gehen ſie in Pantoffeln, die ſie bey der Thůr ablegen. Sie ſitzen mit untergeſchlagenen Knien auf Woylocken oder groſſen Kůſſen, und gehen in Strůmpfen von Tuch. Ihre Zimmer ſind 5 bis 10 Stufen von der Erde erhöhet. In den zwey Håuſern findet man 1 oder 2 groſſe Såle, mit oder ohne Gallerie und ohne Fenſter. Bemittelte Leute haben mitten in dem Saale Fontainen von Marmor oder Alabaſter gemacht, um welche ſie des Sommers ſitzen, und ſich erfriſchen. Sie ſehen es ungern,

gern, wenn ein Ausländer in Schuhen oder Stiefeln in ihre Zimmer trit, nicht nur, weil sie die Tapeten verunreinigen, sondern auch entheiligen würden, als auf welchen sie kniend dreymal ihr Gebet verrichten. Daher heben sie die Tapeten an der Seite auf, wo der Fremde sitzen soll. Die englischen und rußischen Kaufleute hatten sich schon nach persischer Art eingerichtet, denn sie trugen Schuhe von Tuch und Pantoffeln drüber. Es ist nicht leicht ein Haus an der Strasse gebauet, sondern im Hofe, und sie stehen weit aus einander, so daß keiner dem andern in die Fenster sehen kann, als welches ihnen wegen ihrer Weiber ganz zuwider ist. Die Stadt ist irregulair und ohne Befestigungswerke. Am Fluß Rescht Schinka, bey der Ueberfahrt, haben die Russen ein Retranchement gehabt. Der Basar oder Marktplatz ist mitten in der Stadt in verschiedenen Strassen und 15 Karawansarayen oder Gasthöfen, in welchen die fremden Kaufleute einkehren, daselbst wohnen, und ihre Waaren verkaufen. Jede Nation hat ihren Gasthof. Jetzt waren sie wegen des verfallenen Handels wenig bewohnet. Zu unserer Zeit kam nur eine einzige Karawane aus Tawris an. Von Ispahan und andern Orten hat man schon seit Jahr und Tag keine gesehen, wegen grosser Unsicherheit, daher stand es mit den Kaufleuten schlecht. Niemand kam ihre Waaren abzuholen, von welchen sie andere dagegen hätten erhandeln können. Mit der rohen Seide war damals noch der beste Handel, sie war wohlfeil, so wie auch alle seidene und baumwollene Waaren; aber man konnte sie nicht anders als für baares persisches Geld erlangen. Waaren nahmen sie nicht dagegen an. Sie mußten Geld in der Geschwindigkeit schaffen, denn des Schachs Executores trieben sie mit grausamen Schlägen dazu an, welches nun schon zum drittenmal geschahe. Die Einwohner brachten auf den Markt zu verkaufen was sie hatten, den Schmuck ihrer Weiber, Ringe, Armbänder, Ohrgehänge, alte Münzen, Ducaten, die sie an ihrem Kopfputz getragen, schöne Kleider, ausgenehte Decken, auch sogar die Hemden, die unten umher mit Gold und Seide gestickt waren. Die rußischen und armenischen Kaufleute hatten aber nicht Geld genug, sie suchten bey der Gesandtschaft etwas aufzunehmen, und gaben willig 40, 60 bis 65 Procent, um in Astrachan zu bezahlen. Gedachte Executores, nachdem sie so viel erpresset hatten, als sie gewollt, zogen sie nach 14 Tagen fort. Ein Theil derselben stand auf dem Hofe neben mir an, wo sie arme Leute zusammen schleppten, ihre Füsse an einen Baum banden, und sie erbärmlich schlugen. Es war eine Oeffnung in der Wand, dadurch ich die Grausamkeit etlichemal mit angesehen habe. Ich klagte dem Gesandten, daß unsere dicht neben an liegende Kranke vor dem Geschrey fast Tag und Nacht keine Ruhe hätten, da ward ihnen angesagt, ruhiger zu seyn, so daß sie nach etlichen Tagen in ein anderes Haus zogen. Mit dem Handel in Persien ging es immer schlechter. Unsere Kaufleute konnten von den persischen ihre Forderungen nicht erhalten, weil sie überall fast gänzlich beraubet waren. Bald hernach bekam man Nachricht, daß man auch in Ispahan, Schamachie, Ardewil und Tawris der Unsrigen nicht geschonet, ihnen alles weggenommen, auch noch Geldstrafen auferlegt hatte. Da der Fürst nun besorgte, es mögte noch ärger werden, so befahl er den Kaufleuten in Rescht, sich bey Zeiten nach Astrachan zurück zu begeben. Ihre Sachen schickten sie fort, die meisten aber blieben noch, weil sie Schulden einzufordern hatten, oder auch keine Gefahr besorgen zu dürfen glaubten. Den vier englischen Kaufleuten, Mirop, Wilders, Thomson und Bardewik, wurde auch gerathen, das Ihrige zu retten, und wie glücklich wären sie gewesen, wann sie gefolget hätten. Aber sie verliessen sich auf den Schach, der ihnen grosse Privilegien zugestanden hatte.

Unterdessen, da der Fürst vom Schach Nadir Nachricht

richt erwartete, waren wir hier ohne Sorge. Des Mittags ward von der Gallerie über dem Thor zur Tafel geblasen, und die Musicanten mußten auch während der Mahlzeit, wie auch des Abends, auf der Gallerie spielen. Da kamen die Perser häufig, um unsere Music zu hören: hingegen liefen auch unsere Leute zusammen, wann die Perser früh und Abends auf dem Meydan, nahe bey uns, mit ihren langen Trompeten ihre ungewöhnliche Music erschallen liessen. Der Fürst kam selten aus, und ritte nur wenigemale aus der Stadt. Bald Anfangs nach unserer Ankunft wurden alle Pferde der Gesandtschaft und unserer Suite den Persern anvertrauet, um dieselben auf gute Weide zu führen. Sie brachten dieselben 2 bis 3 Tagereisen hinauf ins Gebirge, wo die Hitze nicht so stark ist, man schickte nur einen Dollmetscher mit, um dann und wann Bericht abzustatten. Der Chulefa besuchte den Gesandten oft, um ihn zur Fortsetzung der Reise anzutreiben, weswegen auch die Provisionen auf dem Wege nach Misandron veranstaltet wurden, aber er fand kein Gehör, weil der Gesandte eine Unpäßlichkeit vorwandte; seine vornehmste Ursache aber war, nicht eher aufzubrechen, als bis der Capitain Poßiet vom Schach zurück gekommen seyn würde. Dieser langte auch endlich am 25sten April glücklich an, und brachte vom Schach ein Schreiben mit, dessen Inhalt war, daß er die Gesandtschaft in Chorasan bey Turschis empfangen wolle. Der Capitain sagte, daß er dem Schach über Isphahan bis Kirman habe nachreisen müssen, allwo er nach 3 Tagen, nemlich am 13ten März, wieder abgefertiget worden. Er habe den Schach nicht zu sehen bekommen, welcher bey der Stadt im Lager gestanden, und ihm 150 Ducaten zugeschickt, mit Vermelden, daß er nach wenig Tagen mit der Armee nach Turschis in Chorasan aufbrechen wollte, welches auch bald geschehen, so, daß er wirklich daselbst angekommen sey. Man weiß, daß der Fürst den Capitain Poßiet

mit

mit Briefen aus keiner andern Absicht zum Schach abgeschicket, als sich über die beschwerliche Reise und über die Serdars zu beklagen, daß sie ihn nicht hinläglich versorget, weswegen er Ansuchung gethan, zu befehlen, daß er auf der weitern Reise nicht Mangel leiden möge. Was der Schach ihm geantwortet, hat er nicht merken lassen. Man hat es aber dennoch erfahren, nemlich, daß es dem Schach nicht angenehm gewesen, daß der Gesandte so früh angefangen, sich zu beschweren. Die Serdars hatten ihre Couriers gleichfalls abgefertiget, und dem Schach von allem Bericht abgestattet. Der Chulefa hatte zugleich neue Befehle erhalten, nach welchen er den Gesandten wieder erinnerte, die Abreise zu beschleunigen, weil der Schach seiner mit Verlangen erwartete. Dagegen machte er aber Schwierigkeiten, das Land wäre ja überall ruinirt und arm, die Leute flüchteten, und wären zum Theil rebellisch, und wollten des Schachs Befehlen nicht mehr gehorchen, wie der Capitain auf der Reise erfahren habe; überdem wandte der Gesandte noch immer seine Unpäßlichkeit vor, daß man ihm also noch Zeit geben müsse. Endlich ward mit dem Chulefa verabredet, die Reise noch 2 bis 3 Monate aufzuschieben, bis der Reiß und anderes Getraide reif geworden. Unterdessen nahm der Fürst heimlich seine Maßregeln, man konnte aber aus dem Nachfolgenden erkennen, daß er mit sich selbst nicht einig war, was er thun sollte? Es schien, als fürchte er sich vor des Schachs Grausamkeit, der ihm vielleicht vorhalten würde, daß er sich ohne Ursache über den Unterhalt beklaget habe, und als ob ihm nicht Ehre genug angethan worden. Darum gingen des Fürsten Anstalten dahin, sich von Rescht weg zu machen. Es standen auf der See bey Sensili, eigentlich Ensili, 11 rußische Schiffe. Er gab vor, er wollte sich derselben bedienen, die schwereste Equipage der Gesandtschaft darauf zu laden, und nach Astrabath zu überbringen, selbst aber ganz leichte zu Lande dahin folgen. Dieser

ser

ser Vorwand war dem Chulefa auch wahrscheinlich, und befriedigte ihn, er wollte auch Pferde bis Peribasar, und Fahrzeuge (Kirschims) bis Ensili zum Transport geben. Der Fürst aber schwieg dazu still, und ließ einen Theil der Dragonerpferde kommen, und in der Geschwindigkeit des Nachts seine Equipage, nebst den Präsenten für den Schach, in aller Stille abführen, nach Peribasar, 12 Werste, und von da auf den Kirschim über den Golfo, 20 Werste, nach Ensili, und von dannen sie nach und nach auf die rußischen Schiffe bringen. Wir konnten noch nicht einsehen, was das bedeuten sollte. Nach ein paar Tagen bekamen die 2 Dragonercompagnien und alle übrige von der Gesandtschaft Befehl, ihre Sachen auch in der Nacht fortzuschicken, durch dieselben Dragonerpferde, und damit es die Persianer nicht merkten, sollte niemand von ihnen Pferde dazu miethen. Der Fürst hatte schon seit 2 Wochen die Pforte seiner Wohnung verschliessen lassen, die Music hörte auf, und es ging ganz stille zu; er befahl uns allen, nicht mehr auf die Strassen oder auf den Basar zu gehen, um was zu kaufen. Wie er nun schon alles fortgeschaffet hatte, verordnete er den Abend zuvor, daß sich früh Morgens alle Officiers bey ihm versammlen sollten, um spatzieren mit ihm zu reiten, das geschahe am 17ten May, und er ritte mit ziemlicher Eilfertigkeit gerade nach Peribasar, wo schon eine Schaluppe von unsern Schiffen bereit war, die ihn nach Ensili überbrachte. Indem er hinaus zur Stadt ritte, schickte er den Marschall Beresin zum Chulefa, mit der Nachricht, daß er auf Anrathen des Medici, wegen seiner und der Gesandtschaft Gesundheit, sich in die freye Luft begeben, und zu Ensili im Lager stehen wollte. Ich muß bekennen, daß ich dem Fürsten keine Krankheit angemerket, und daß er mich auch gar nicht um Rath gefraget, auch hatten wir bey der ganzen Gesandtschaft nur 6 Kranke, daß also der Gesundheit wegen gar nicht nöthig gewesen wäre, die Stadt zu verlassen,

lassen, da wir in wohlbedeckten Häusern wider die grosse Hitze wohneten. Der Fürst hatte aber auch eine Nebenursache, hinaus zu ziehen: die Officiers sollten nicht alles aufkaufen. Er selbst ließ hernach von den Seinigen einige nebst dem Dollmetscher zurück, um acht zu geben, was zum Verkauf gebracht wurde. Ja als auch einige mit Waaren zu uns hinaus nach Ensili kamen, ließ er sie abweisen, so daß niemand von uns etwas kaufen konnte. Den Chulefa befremdeten des Gesandten Veranstaltungen, er kam also nach Peribasar, aber zu spät; er traf nur noch etliche Officiers an, und den Beresin, der abermals sagen mußte, daß der Gesandte nicht weggehen, sondern im Lager stehen würde. Doch er wollte es nicht glauben, weil er wohl wußte, daß alle Geräthschaft schon auf die Schiffe gebracht war, und bezeigte sich bekümmert, daß der Schach ihm alle Schuld beymessen würde. Darauf ritte er mit dem Mehemendar zurück. Ich blieb mit Poßiet und Rahse, nebst den Kranken, zuletzt, bis den andern Tag, da wir erst Pferde bekamen, und des Nachmittags wegritten. In der Stadt blieben zurück der Assessor Feodor Lwowitsch Tscherkessow und der Lieutenant Tschelischtschow, mit den 20 Pferden, und 2 Dollmetschern, wegen der Provision, imgleichen der alte und neue Consul, nebst den Kaufleuten, die gar nichts befürchteten. Der Weg nach Peribasar war angenehm, erst kam man durch Reißfelder 2 Werste lang, und denn durch lauter Wald, der nun völlig grünte. Vom halben Wege an fliesset der Bach zur rechten von der Stadt her. Peribasar bestehet aus zwey langen Häusern, die gegen einander über stehen, in welchen bis 16 Stuben sind, darinn die Kaufleute ihre Güter so lange verwahren, bis sie dieselben auf die Schiffe oder nach der Stadt bringen können. Die 2 Lagerhäuser gehören einem persischen Mann, der nicht weit davon wohnte, und sie einem Armenianer verpachtet hatte, den man Korkmas, d. i. einen Riesen, weil er lang war, nannte, der die Reisenden

senden mit Victualien versorgte. Der Capitain Bernhauer war bestellet, mit etlichen Dragonern so lange daselbst zu bleiben, bis alles nach Ensili übergeführet worden. Dieser sagte, daß wir die Nacht auf guter Huth seyn mußten, weil sich einige Persianer zusammen rottirt hätten, welche den Rest der Svite überfallen wollten; es war aber falsch, und aus unnöthiger Furcht erdacht. Ich fand da den alten ehrlichen Armenianer Serje Salomonow, der sich fertig machte, mit seinen Gütern auf seinem eigenen Schiffe nach Astrachan zu reisen. Am 19ten May, da die Schiffböte und Kirschims zurück gekommen waren, fuhren wir ab, durch einen Fluß mit Schilf bewachsen, 3 Werste, dann kamen wir in den Meerbusen, und brachten 5 Stunden bis Ensili zu.

Aufenthalt auf der Halbinsel Ensili in Gilan.

Da fand ich nun die Gesandtschaft im Lager stehen zwischen Gärten am Ufer der See. Der Fürst hatte seine Kibitke mitten in einen leeren Garten gestellt. Am folgenden Tage mußten wir uns alle um ihn herum ganz enge beysammen lagern. Wegen des Zauns hatten wir nicht freye Luft und Wind, so daß wir bey der Hitze sehr schmachten mußten. Was nun von der Equipage noch übrig war, auch sogar unsre und der Dragoner Sättel, mußten wir einpacken, und eilfertig Tag und Nacht fort auf die Schiffe schicken. Wir durften nicht mehr als ein Kleid am Leibe und ein paar Hemden nebst Bettzeug zurück behalten. Was war nun anders daraus zu schliessen, als daß der Gesandte nach Astrachan zurück gehen wollte. Alle Stunden vermutheten wir Befehl, uns selbst zu Schiffe zu begeben. Es ging so verworren zu, daß niemand wissen konnte, auf was für Schiffe unsre Sachen gebracht werden sollten. Nach 3 Tagen ward uns eine Schrift gewiesen, nach welcher die Schiffe eingetheilet wurden; auf welche ein jeder sich begeben sollte. Auf solche Weise erwarteten wir täglich abzusegeln, allein vergeblich. Der Fürst mogte bedacht haben, was solches Unternehmen für einen Ausgang gewinnen, und was der rußische Hof dazu sagen würde, wenn er unverrichteter Sachen ohne hinlängliche Ursache zurück käme. Am 22sten May kam der Chulefa nebst dem Mehemendar zum Gesandten, und hatten eine lange Unterredung, wegen der Absichten desselben, warum er die Stadt verlassen. rc. Es ward zugleich ausgemacht, daß der Mehemendar ferner die nöthigen Portionen verschaffen, und nach Ensili schicken sollte. Die Hitze ward nun täglich stärker, und desto empfindlicher für uns in einem eingeschlossenen Orte. Die Gemeinen machten sich Hütten von grünen Zweigen. Das half aber wenig, die Hitze abzuhalten; die Nächte waren nicht viel kühler; dazu kamen noch die Mücken, die uns weder Tag noch Nacht Ruhe liessen: denn das Lager stund nahe, wo das Rohr wächset, nach der Seite des Meerbusens. Die 2 Brunnen, 30 Schritte von der See, waren ein wenig salzig, gaben aber viel Wasser, insonderheit wann die Wellen hoch gingen; die 13 Schiffe versorgten sich mit Wasser aus diesen Brunnen. Zu Ensili findet man nichts anders, als etliche niedrige lange Häuser, wo die Kaufleute ihre Waaren hinlegen können, bis sie solche weiter transportiren. Es wohnen auch nicht weit davon einige Persianer, welche Gärten haben, Fische in dem Busen fangen, auch Kirschims halten, die Güter nach Peribasar überzubringen. Ensili liegt am Ende einer sehr schmalen Halbinsel, die oft nur ¼ Werste breit ist, und bis Kesker an 25 Werste reicht. Sie ist hier und da mit niedrigen Bäumen, als Ellern, Granaten und Dornen (Paliuro) bewachsen. Drey Werste von der Meerenge, die nur 1 Werste breit, ist eine Linie gezogen, wider die Einfälle der Talischinzen. Die Schiffe können nicht mehr durch die Meerenge kommen, wie vor diesem, sondern müssen

in der freyen See 2 bis 3 Werste entfernet stehen bleiben. Die Zeit ward uns lang; wir gingen öfters aus an den Seestrand, und fanden allerley glatte figurirte Steine, auch weissen oder milchfarbichten Achat und Muscheln. Hier wuchs im sandichten Ufer der sogenannte persische Thee, Conuolualus Persicus, häufig. In Ensili speiseten wir, wie zuvor, im Tafelzelt, wurden aber viel schlechter tractirt. Unser Getränk war saurer Wein, oder auch Eßig mit Wasser gemischt. Ich brachte für mich Wein aus der Stadt mit. Der Gesandte nahm vom Mehemendar an Provision wenig, ließ sich aber das übrige mit Gelde bezahlen; Ochsen und Schafe hatte er noch etliche 100 Stück, davon er uns noch lange speisen konnte; er ließ davon den Leuten auf den Schiffen verkaufen. Holz mußten unsere Dragoner auf kleinen Fahrzeugen aus dem Meerbusen vom Fluß Samowka, 20 Werste, herholen, mit größter Beschwerlichkeit bey der Hitze. Bey solcher Lebensart fingen unsre Leute an krank zu werden, so daß täglich 10, 15 bis 20 aufs neue befielen. Die Krankheiten verschonten fast keinen, und sie kamen eben sowohl unter des Fürsten Bediente und die Officiers, als unter die Gemeinen. Der Fürst blieb in seiner Kibitke, hatte sich in drey Wochen nicht sehen lassen, und aß allein mit seinem Chirurgo. Es durfte niemand zu ihm kommen, als dieser, und Beresin nebst dem Lieutenant Grablinow von der Flotte, auch der Secretair Tschekalewsky nicht, welchen der Fürst in Verdacht hatte, wegen seines arretirten Schwagers, des Residenten Bratischow, welchen er nach Astrachan geschickt, und den Assessor Tscherkessow an dessen Stelle gesetzt hatte. Ich will hiebey die Umstände von diesem bisherigen Residenten anführen. Er war in jüngern Jahren, nebst Tschekalewsky und etlichen andern, nach Rescht geschickt, um persisch, türkisch und arabisch zu erlernen, und er ward hernach Translateur bey dem rußischen Residenten Kaluschkin, der 1743 in Derbent starb, an dessen Stelle

er

er gesetzet wurde. Da hielte er sich nun bey dem Schach Nadir auf, und folgte ihm allenthalben, bis Tyran; von da begab er sich nach Genscha, bis der Schach wiederkommen würde. Hier ward er krank, und man berichtete, er sey melancholisch geworden. Man schickte ihm den Assessor Tscherkessow zur Hülfe, der ein durchtriebener Vogel, ein Kabardiner, und jetzt griechischer Religion war, und sich beständig in Astrachan aufgehalten hatte, wo er auch tatarischer Richter gewesen war. Er sagte mir, die Krankheit des Residenten sey von beygebrachtem Gift entstanden, und hernach durch ein Geschwür am Halse wieder vergangen, welches ich dahin gestellet seyn lasse. Er war offenherzig, frey, machte etwas von seinem Character, lebte gut, liebte aber dabey den Trunk, und wenn er getrunken hatte, war er sehr freygebig, welches sich der Assessor zu Nutze machte, und die besten Pferde mit persischen Reitzeuge von ihm erhielte. Nächstdem gab er Acht auf alle sein Thun, und wollte in Erfahrung gebracht haben, daß der Resident dem Schach unerlaubte Nachrichten vom rußischen Reich mitgetheilet habe, weswegen er von ihm so grossen Gehalt, nemlich 25000 Rubel jährlich bekäme. Dieses, und daß er sich dem Trunk ergeben, hatte Tscherkessow dem Fürsten Golizin nach Astrachan berichtet, welche Anklagen aber nicht gleich bey ihm statt zu finden schienen. Denn als der Resident von Derbent an der Gesandtschaft folgte, bezeigte er sich freundlich gegen ihn, und gab ihm zum öftern Commißionen an die persischen Serdars auszurichten. Nach und nach ward der Fürst gegen ihn kaltsinniger, je mehr ihm vielleicht etwas Uebels von desselben Betragen berichtet worden war, wie er auch selbst bemerkt hatte, daß er im Trinken nicht mäßig sey, darinn er freylich manchmal zu viel that. Dieses alles hatte der Fürst nach S. Petersburg geschrieben, um zu urtheilen, daß man ihm das Amt nicht anvertrauen könnte, und daß besser sey, den Tscherkessow an seine Stelle zu setzen.

 Darauf

Darauf hatte er nun in Rescht die verlangte Resolution erhalten. Als wir nach Ensili kamen, ließ der Fürst nach 8 Tagen den Residenten zu sich fordern, und zeigte ihm an, daß er sich sogleich zu Schiffe begeben, und nach Astrachan abgeführt werden sollte. Das mußte auch noch in der Nacht geschehen, ohne daß er Zeit bekam, wegen seiner Equipage in Rescht gehörige Disposition zu machen. Er hatte bey 30 Maulthiere, deren jedes ihm 70 bis 100 Rthlr. gekostet hatte, und 15 Pferde, nebst andern Zubehör und vielen Bedienten. Darinn bestund sein ganzer Reichthum. Alle diese Thiere gingen bald hernach, wie auch alle übrige von der Gesandtschaft, verloren, davon noch Meldung thun werde. Der gute Resident wurde also mit etlichen Dragonern durch den Lieutenant Tscherbatschow auf das Schiff des armenischen Kaufmanns Serje Salomonow gebracht, welchen nach 2 Tagen der Lieutenant Suchoi Kabulin ablösete, und mit dem Residenten nach Astrachan absegelte, von wannen er bis Moscau begleitet wurde. Daselbst ist er 2 Jahre verblieben ohne Arrest, und ohne verhöret zu werden, bis er endlich nach S. Petersburg kam. Da blieb er etliche Jahre ausser Dienst, hernach ward er wieder mit Obristen Character im Reichscollegio bestellet, und ungefähr 1755 zum chinesischen Kaiser geschicket. Nach seiner Zurückkunft ward er ins Statscomtoir, und nachgehends in das Manufacturcollegium als Vicepräsident gesetzet, wobey er sich noch jetzt befindet. Der Secretair Tschekalewsky, sein Schwager, ein kluger Kopf, sagte mir, daß er fälschlich von Tscherkessow wäre angegeben worden, und daß sich seine Unschuld zeigen würde, wenn man die Sachen genau untersuchen wollte.

Ungeachtet nun zu Ensili der Kranken immer mehr wurden, so hatte doch der Fürst noch nicht Lust, von dannen zu gehen, und ließ aus eigener Ueberlegung weiter vom Ufer andere Brunnen graben, und daselbst ein Lazareth zu

zu bauen anfangen. Dazu mußten die Dragoner das Holz bey so grosser Hitze 20 Werste herbringen; aber das gab den armen Leuten vollends den Rest. Sie wnrden häufiger krank, und fingen an zu sterben. Unter solchem Elende ließ mich der Fürst zuletzt am 16ten Jun. rufen, und fragte, wie zu rathen und zu helfen sey? Ich antwortete kurz, wir müßten weg von hier, um andere Luft und Wasser zu bekommen, und unsre Leute wieder unter Dach bringen, damit sie der unerträglichen Hitze nicht mehr bloß gestellt wären, (die Hitze erreichte fast täglich den höchsten Grad 96, und drüber, nach dem fahrenheitischen Thermometer,) oder wann ja die mir unbekannten Umstände nicht zuliessen, wieder nach Rescht zu gehen: so müßten wir wenigstens das Lager ausser dem Garten in freyer Luft aufschlagen. Der Fürst willigte darein. Ich mit Poßiet und Capitain Bernhauer waren die ersten, die hinausgingen. Es war aber alles zu spät, und täglich wurden mehrere krank. Nach 6 Tagen berief er mich wieder, und befahl, mit den 80 Kranken nach Peribasar überzufahren, und daselbst Häuser für sie auszusuchen, er selbst wollte mit den Gesunden zurücke bleiben. Am 23sten Jun. fuhr ich nebst dem Subchirurgus Rahse ab, der Fürst aber, da ihm früh Morgens noch viel mehr Kranken aufs neue angemeldet wurden, brach denselben Tag mit der ganzen Svite schleunig auf, und kam nach Peribasar, und ritte am 24sten in der Nacht nach Rescht. Ich mit den Kranken mußte auf Wagen und Pferde warten, da ich denn erst drey Tage hernach daselbst ankam. Ob wir nun gleich wieder in gute Häuser eingezogen waren, so wollte es doch so geschwinde nicht besser werden; vielmehr bekamen wir nach 3 Tagen schon über 200 Kranke, ohne die Officiers, Dollmetscher ꝛc. Die Krankheiten waren Febres ardentes, quartanae, scarlatinae, urticatae, diarrhoeae und dysenteriae, auch zuletzt hydropes; an welchen gar bald 30 Mann in die andere Welt gingen, und das betraf auch den Capitain

Bern-

Bernhauer, der an dem Petechialfieber den 15ten Tag verstarb, und von mir und den Engländern zu Grabe begleitet wurde, welches schon nach des Fürsten Abreise geschahe. Da es nun so zuging, und dem Fürsten selbst bange wurde, resolvirte er abermal, Rescht zu verlassen; und sich nach Astrachan zurück zu begeben, welches auch geschahe. Er gab mir schriftlichen Befehl, nebst dem Subchirurgus Rahse mit den Kranken zurück in Rescht zu bleiben, und so zog er am 3ten Jul. von uns ab, und fort, und am 5ten segelte er schon ab. Da war ein Jammer zu sehen! Die Kranken wollten gern mit, und stellten sich stärker an, als sie waren, insonderheit des Fürsten Bediente und Officiers. Es ging auch ein guter Theil mit, aber viele fanden ihr Grab in dem caspischen See, darunter auch der Conditor Ulrich war. Am besten fuhren diejenigen, welche bey uns blieben, nemlich der Capitain Stalipin, der Lieutenant Putelow, und Fähnrich Karabanow, der Koch des Fürsten, und 160 Kranke. Der neue Resident Fedor Lwowitsch Tscherkessow, und die beyden Consuls, nebst den Kaufleuten, blieben in Rescht, welche bessere Zeiten erwarteten, aber vergebens. Der Resident logirte sich nebst unsern Kranken in das grosse Haus, in welchem der Gesandte gewohnt hatte. Er ließ die Mauer um den Hof ergänzen, und wir nahmen vom Consul 4 einpfündige Canonen zu uns, und stelleten zwey gegen die Pforte und 2 in die Fenster am Maydan, zu unsrer Sicherheit, und thaten dem Befehlshaber der Stadt zu wissen, daß wir zuweilen schiessen würden, bloß um unsere Leute zu exerciren. Wir hörten bereits von vielen Orten her grosse Unruhen, und es thaten sich schon in der Stadt 2 widrige Parthenen hervor. Bald hernach ward berichtet, der Schach sey umgebracht worden; doch mußte man die Bestätigung erwarten. Unsere Kranken besserten sich anfangs wenig, und es sturben fast so viele, als gesund wurden. Endlich wurden auch der Subchirurgus, der Discipul und die 3 Compagniefeldscheers

scheers krank, und ich mußte mich mit so vielen schweren Kranken allein plagen. Am 8ten Jul. war die Reihe auch an mir: denn ich bekam febrem quotidianam heftig, 3 Tage nach einander; aber damit hörte es auf, und nach 8 Tagen war ich wieder gesund. Doch bekam ich nachher einen anderen Zufall, mit welchem auch alle Gesunde und die meisten Kranke befallen wurden. Er bestand nur in einem Ausschlag am ganzen Leibe, fast der febri vrticatae gleich, mit viel kleinen Geschwüren, die beynahe den Pocken ähnlich waren, aber vergingen, und anderswo wieder häufiger ausbrachen. Sie verursachten ein unerträgliches brennendes Jucken; jemehr man sich rieb, oder auch in der Badstube badete, und erhitzte, je ärger ward es, doch war weiter keine Gefahr dabey. Die Einwohner und Fremden, die hier schon etliche Jahre gewohnet, bekamen den Ausschlag nicht mehr. Ich hatte davon nicht eher Erleichterung als im Sept. da die Luft frischer ward; wiewohl ich denselben auch im Winter verspürte, ja auch 2 Sommer hernach, bis Moscau, doch nicht mehr so stark empfand. Man verglich diesen Ausschlag mit dem, den ich oben bey Baku beschrieben habe. Unter allen diesen kümmerlichen Umständen brachten wir nun zu bis in den Septembermonat. Nach des Schachs Tode ward unsre Noth vergrössert, und es wurden ganz und gar keine Victualien mehr geliefert, es war auch für Geld nichts zu haben; alles ward rebellisch, niemand durfte vom Lande etwas herein bringen, die Buden waren zu, und wir eingeschlossen. Niemand konnte sicher ausgehen. Hierauf machte mit Unterschrift der Officiers eine Vorstellung an den Residenten, daß er uns ablassen mögte, weil es an gehörigen Lebensmitteln mangelte, die Kranken zu ernähren und zu verpflegen, auch von Arzeneyen wenig mehr übrig sey; ausserdem wären wir, die wir andere curiren sollten, selbst krank, und die Noth dürfte nach aller Wahrscheinlichkeit immer grösser werden. Der Resident machte gar keine Schwierigkeit, und ließ

mich

mich nach Ensili fahren, um von den 4 übrigen Galiotten die zwey besten auszusuchen, welche sich für die Kranken am besten schicken würden. Das geschahe am 7ten Aug. auf der Postschalouppe, und ich kam noch an demselben Tag wieder. Wir hatten noch 80 Kranke, und der Halbgesunden waren auch so viel. Der Resident behielt zu seiner Wache 14 Mann, und die 19 Pferde, die für den Schach bestimmet waren. Hierauf nahmen wir Abschied, und reiseten mit Freuden am 9ten Aug. ab nach Peribasar, am 10ten nach Ensili. Hier blieben wir etliche Tage, bis alles eingeschifset war. Der Meerbusen ist von Peribasar 20 Werste breit, und bis gegen Kesker hin 30 Werste lang, wo der Fluß Samowka hineinfällt. Der Busen fliesset bey Ensili in die See durch die Baken, wo es bey stillem Wetter sehr untief, und mit Böten kaum überzufahren ist. Die Wellen haben seit mehrern Jahren viel Sandbänke verursachet. Aber die Persianer sagen, daß die See alle 30 Jahre steige und falle, da man denn zu gewissen Zeiten mit Galiotten in den Busen hineinfahren könne. Auf Ensili wohnet niemand, als etliche Armenianer, die es unterhalten. Sie haben einen grossen Garten, in welchem sie Gurken, Melonen und Arbusen pflanzen. Diese letztern waren eben reif, und wir nahmen eine Parthey mit auf die Reise. Sie waren alle groß, roth, und länglicht rund, von treflichen Geschmack. In diesem Garten stund der Consul Bakunin den ganzen vorigen Sommer, und hatte etliche Kammern von Rohr und Stroh, auch einen hohen Thurm von 3 Etagen, mit Rohr bekleidet, aufgeführet, auf welchem es gar lustig und angenehm zu wohnen war, auf welchem wir auch in diesen letzten Tage wohnten, und uns weit umsehen konnten. Vor einem Jahr thaten die Talischinzi auf diesen Strich Landes einen Einfall, und beraubten die auf demselben wohnende arme Leute, verbrannten ihre Rohrhütten, nahmen auch einen von des Consuls Soldaten weg. Diese auf der Halbinsel wohnenden Leute haben

haben in ihrer Sprache einen besondern Dialect, den andere Persianer wenig verstehen sollen. Vor 3 Wochen starb hier ein bemittelter Persianer eines schleunigen Todes; er hielte Kirschims, war grausam, und lebte meistens vom Raube. Er hatte kurz vor seinem Ende noch im Zorn jemanden erschlagen, und aus dem Kirschim ins Wasser geworfen. Die Armenianer versicherten, daß er seit einigen Jahren über 20 Menschen umgebracht habe. Der Consul Bakunin hat ihn einsmals nachdrücklich abgestraft. Der jetzige Befehlshaber von Rescht, Aga Hassan, hatte bestellt, diesen Kerl aufzufangen, und ihm seinen Lohn zu geben. In den vorigen Jahren, als der General Lewaschew in Gilan commandirte, stand zu Ensili allezeit ein starkes Commando von Soldaten, zur Bedeckung des Proviants und der Waaren, die da aus- und eingeladen wurden. Er schickte aber die schlechtesten Leute hieher, die etwas versehen hatteu, weil er wußte, daß dieser Ort der ungesundeste in ganz Gilan war; welches unsere Gesandtschaft gleichfalls zur Gnüge erfahren hat. Stenko Rasin hat sich mit seinen räuberischen Kosacken hier auch aufgehalten, und bey der Mündung einen runden steinernen Thurm, 30 Schritte im Durchmesser, aufgeführet, zu seiner Sicherheit, davon die Rudera noch zu sehen waren. Es giebt, wie in ganz Gilan, also auch auf der Halbinsel, nicht wenig Schlangen. Der Gesandte hatte eine Katze bey sich, welche die Schlangen fing, todt biß, und liegen ließ. Unsere Officiers, die in den ersten Jahren mit in Gilan gewesen waren, sagten, es gäbe daselbst Schlangen, die Füsse hätten, und auf den Dächern herum liefen; das habe ich aber falsch befunden. Wahr ist es, daß sie auf die Dächer kriechen, welche flach gebauet sind. Sie kommen von den niedrigen Nebengebäuden hinauf, und suchen die jungen Sperlinge unter den Dächern auf, welches ich selbst in Rescht in meiner Wohnung gesehen habe. Eine Schlange schlung sich mit dem Kopfe vom Ziegeldach herab in ein Sperlings-

lingsnest, mit dem Schwanze hielt sie sich oben fest; sobald sie aber in das Nest mit halben Leibe gekommen war, ließ sie den Schwanz herab hangen. Ueber eine Weile kam sie wieder heraus, schlung sich wieder auf das Dach, und kroch weg; aber dazu brauchte sie keine Füsse. In dem Meerbusen giebt es allerley Fische, als, grosse Karpfen, Störe, Welse, und schöne grosse Brassen, welche die Perser gerne essen; sie sind aber rar und theuer. Am Ufer zu Ensili gab es die Menge kleiner Fische mit dicken Köpfen, die schmeckten wie Gründlinge. Unsere Leute angelten sie, und bunden zu 3 bis 4 Angelhaken an einen Angel, welche sie auf einmal herauszogen, und in kurzer Zeit ein gutes Gericht fingen. Ich habe zu Peribasar und an andern Orten eine sonderbare Art von Netzen gesehen, mit welchen sie Fische fangen. Es ist gestrickt in Figur eines Coni, hat unten im Durchmesser 1 bis $1\frac{1}{2}$ Klafter, woselbst über 200 Kugeln von Bley angebunden sind, oben in der Spitze ist ein langer Strick befestiget. Damit gehen sie nun auf ein hohes Ufer, oder auf eine Brücke, oder auf ihr Fischerboot. Wenn sie nun ein oder mehr Fische erblicken, sie mögen oben oder unten schwimmen, so nimmt einer das Netz oben bey der Spitze, drehet es auf eine geschickte Art herum, daß es sich ganz ausbreitet, und über die Fische schleunig bis auf den Grund nieder fällt, und sie einschliesset. Dann hebt der Fischer das Netz in die Höhe, da kommen dann alle Kugeln zusammen, schliessen es fest zu, und so sind die Fische gefangen, worauf sie es aus dem Wasser ziehen, das Netz unten öffnen, und die Fische herausnehmen. Der Meerbusen ist rund umher mit hohem Rohr und Schilf bewachsen, unter welchem man ein seltenes fremdes Gewächse antrift. Ich habe davon nur die Frucht zu Rescht gesehen, welches die Landleute zu Markte brachten; ich kaufte davon, und nannte sie Seenüsse, weil sie den Hasselnüssen an Geschmack und an Grösse ziemlich gleichten. Nach mehreren Jahren erfuhr

erfuhr ich, daß diese Pflanze des Tournefort Nelumbo sey. Sie wächset auch ohnweit Astrachan, unten bey Tschetire Bugar, bey dem Ausgange der Wolga, von wannen sie die Indianer brachten. Diese Nüsse habe ich zu S. Petersburg im medicinschen Garten in einen Graben setzen lassen, davon etliche aufgingen, aber nur Blätter kriegten. Von raren Vögeln und Thieren in Gilan habe nicht viel in Erfahrung bringen können, weil wegen der Unruhen im Lande man sich nicht sicher weit weg begeben konnte. Ich will nur bemerken, daß die dortigen Ochsen alle vorn bey den Schultern auf dem Rücken einen fleischichten Höcker haben, und daß es in den Wäldern grosse Stachelschweine und grüne wilde Hühner giebt, so groß als ein Birkhuhn. Gänse giebt es sehr viel, und die Armenianer sagten, weil da der Sommer lange daure, so brüteten sie 2 bis 3mal Junge aus.

Nachrichten von den Unruhen in Persien, bey des Schach Nadirs Tode.

Ich will die Beschreibung meiner Reise nach Astrachan etwas aufschieben, und zuvor die Unruhen beschreiben, die zu meiner Zeit noch vorgefallen sind, und zwar zuerst mit dem Consul Bakunin. Er hatte den Arapow vor 5 Jahren abgelöset, der mit dem englischen Capitain Elton den ersten Streit gehabt, worüber derselbe die englische Compagnie verließ, und in des Schachs Dienste trat. Bakunin, ein rafinirter und dreister Mann, welcher in Constantinopel Legationssecretair gewesen war, machte den Kaufleuten, insonderheit den englischen, viel zu schaffen, welchen er die grossen Vortheile, die sie vom Schach erhalten, mißgönnete. Es waren schon zuvor bey dem Gesandten über ihn von den Kaufleuten und dem Residenten Bratischow Klagen angebracht worden, weswegen ein neuer Consul, ein Capitain von der astrachanischen Besatzung, ankam, dem er sein Amt zwar ab-

trat,

trat, aber die Schriften sobald nicht abgeben wollte, und dieserwegen eine Unpäßlichkeit vorgab. Da ihm aber der Fürst beständig anlag, und zugleich hart begegnete, setzte er seinen Kopf auf, zog seinen Degen aus, und legte ihn zu des Fürsten Füsse nieder, mit den Worten: daß er es ihm in keinem Stücke zu Dank machen könne; er entsage hiermit allen Geschäften, und stehe für keine Verantwortung. Er mögte ihn nur nach Rußland schicken, da wollte er sich vor dem Reichscollegio verantworten. Die geheimen Befehle werde er nicht aus seinen Händen lassen. Hierauf kam er nicht mehr zum Fürsten, dieser aber ließ ihn nicht ab. Er kam aber nach Astrachan im folgenden Sommer. Da er vernommen hatte, daß der Gesandte nach Moscau abgereiset sey, steckte er einen andern Degen an, und ging auch nach Moscau. Es ist weiter keine Untersuchung vorgenommen worden, und er kam nach etlichen Jahren beym Reichscollegio, wie zuvor, in Dienst. Man schickte ihn 1759 zu dem neuen kalmuckischen Chan, den Eid der Treue von ihm abzunehmen, und nicht lange hernach ließ er die Dienste fahren. Nebenbey bemerke ich noch, daß zu Rescht bey der catholischen armenischen Gemeine 2 Jesuiten waren, von denen der älteste, ein Mann von 60 Jahren, schon bey 30 Jahre lang in Persien sich aufgehalten hatte. Sie hatten in ihrer Wohnung eine feine Kirche. Im April kam ein Pater Capuziner, Damianus genannt, an, der wieder zu seiner Gemeine nach Tawris reisete. Dieser Pater gab sich mit der Medicin ab, und hatte sich seit 3 Jahren bey dem Ali Kuli Chan, des Schachs Brudernsohn, aufgehalten, den er, wie er vorgab, von der venerischen Krankheit curirt hatte; wofür er ihn beschenket, und mit einem Kleide (Chalat) und einem Turban oder Mütze begnadiget hatte: die Mütze trug er beständig, und rühmte den Ali Kuli Chan als einen freundlichen Herrn. Dieser 26jährige Herr, der den Trunk liebte, war es, der den Schach Nadir umbringen ließ, davon ich

ich nun bald Nachricht geben werde. Die catholischen Paters accommodirten sich in der Kleidung nach persischer Art; aber in manchen Stücken thaten es auch unsere und die englischen Kaufleute. Sie trugen mehrentheils Bärte, und gingen in Pantoffeln, die sie ablegen konnten, wann sie zu einem Persianer kamen, und in ihren Zimmern hatten sie Tapeten und Woylocken gelegt, worauf sich die Persianer setzen konnten. Bey der Gesandtschaft liessen die meisten Officiers auch den Bart wachsen, sie mußten sich auch, wegen künftiger Audienz beym Schach, Stiefletten und Strümpfe von Tuch machen lassen, weil niemand vor ihm in Schuhen oder Stiefeln erscheinen darf. Kaum war unser Gesandte fortgereiset, so kam eine Nachricht nach der andern, daß Schach Nadir todt wäre. Sobald er im Lager bey Turschis, ohnweit Metscheb, angelanget war, ist er am 15ten May in der Nacht von seiner Garde massacriret worden, die ihm das Haupt abgehauen, und dem Ali Kuli Chan nach Herat entgegen gebracht haben, der mit seinem Corps aus Sigistan schon in Anmarsch war. Diesem hatten die Persianer in geheim das Reich angetragen, weil sie wußten, daß er ein gütiges Wesen hatte. Sie konnten des Schachs Tyranney länger nicht erdulden, weil weder Vornehme noch Geringe ihres Lebens sicher waren. Die nächste Wache um den Schach wurde bestochen, die Verschwornen in der Stille einzulassen. Er wußte schon, daß ihm nachgestellet würde, und hatte allezeit seine Waffen bey sich liegen, und wollte in denselben Tagen bey der Armee eine Abänderung machen, und ein grosses Blutbad anrichten; allein sie kamen ihm zuvor: und als sie ihn überfielen, stellte er sich zur Wehre, bat zuerst um sein Leben, und da solches nicht statt fand, tödtete oder verwundete er drey. Dieses erzählte mir unser Dollmetscher Abdereschid, der sich damals beym Schach befand, und mit Briefen dahin geschicket war. Der Ali Kuli Chan eilete bald herzu, und ward von allen zum Schach, mit dem Bey-

Beynamen Adil, der Allergnädigste, ausgerufen. Ehe nun das alles vorging, entstanden schon die grössesten Unruhen im Lande. In Rescht erwählten die Einwohner am 10ten Jul. zum Interimscommandeur den Aga Hassan, einen ansehnlichen Mann, um das Interesse des neuen künftigen Schachs zu beobachten. Es warf sich aber eine andre Parthey, unter Anstiftung eines Hussain Chan, auf, die etlichemal gegen einander zogen, doch ohne grosse Schlägereyen; sie machten aber alles unsicher. Nach der Stadt ward nichts zum Verkauf gebracht, und die Buden wurden geschlossen. Es entstand grosse Theurung, viel arme verhungerte Leute gingen auf den Strassen, und 3 bis 5 fielen täglich todt darnieder. An Provision für uns war nicht mehr zu gedenken, sondern es machten die beyden Partheyen im Namen der Einwohner an den Chulefa und Mehemendar Prätension, alles wieder zu bezahlen, was sie für unsere Gesandtschaft, sowohl am Gelde als Victualien, genommen hatten, also, daß diese gute Herren selbst nicht sicher waren. Deswegen begaben sie sich näher zu uns in des Baba Chan Haus. Wir mußten indessen mit rußischen Roggenmehl, altem Zwieback und Buchweitzengrütze vorlieb nehmen, und zuweilen ließ uns der Resident Tscherkessow etwas Reiß geben, davon er noch für den Fürsten Vorrath hatte. Nach wenigen Tagen kam unser Dollmetscher aus dem Tabun, mit dem Bericht, daß ein gewisser Chan im Gebirge, ohnweit Lagaschan, sich einen Anhang von 2000 Mann gemacht, alle Pferde zu sich genommen, und seine Leute damit versehen habe. Der Chan war politisch: er schickte einen Brief an den Residenten, und meldete, daß er unser Vieh wegen der streifenden Partheyen in seinen Schutz genommen habe, und daß wir es allemal kriegen könnten. Es ward ihm geantwortet, wann er es aufrichtig meyne, so solle er unser Vieh bis zum nächsten Flusse, 3 Werste von hier, treiben lassen, da es unsere Leute in Empfang nehmen sollten. Der Chan antwortete

mit

mit vielen Complimenten, daß er es bald schicken würde; allein er vexirte uns, behielt alles, und so ging es gänzlich verloren. Wann er es auch zurück geschickt hätte, wären wir desselben doch nicht froh gewesen: denn wir hatten niemand, die Pferde zu hüten, und so würden sie doch durch andere weggenommen worden, oder bey uns verhungert seyn. In der That war es so besser: denn nachher mußte ein jeder von der Gesandtschaft schriftlich angeben, was er verloren habe, und wie viel am Gelde der Verlust betrage? Ob es nun zwar lange währte, nemlich bis ins 1751ste Jahr, so wurde doch vom Reichscollegio einem jeden alles bezahlt, was er angesetzt hatte. Nun kamen täglich mehr betrübte Zeitungen. Zu Ardewil hatte sich ein Sam Mirsa Walageta zum Schach aufgeworfen, der noch vor 3 Monaten zu Kesma in Gilan, wo wir durchreiseten, ein Schmidt gewesen war. Nach des Schachs Tode begab er sich nach Astara zum Chan und dessen Bruder; er offenbarte ihnen, daß er ein Nachkömmling von der schachischen Familie sey, fand Gehör, und der Chan verschaffte ihm einen Anhang. Er gab vor, daß er sich so habe erniedrigen müssen, um vor dem Schach verborgen zu bleiben, der ihn schon lange hätte suchen lassen. Hierauf ging er über das Gebirge, nahm Ardewil und Tawris ein. Der Chan zu Baku trat auch auf seine Seite, also, daß er eine Armee von 12 bis 15000 Mann zusammen brachte. Er ließ zu Ardewil eine Münze schlagen, und schickte einen Expressen nach Rescht, ihm zu huldigen, der theilte auch die neue Münze aus, davon ich ein Stück bekam. Er ward aber abgewiesen. Er machte den astarischen Chan zu seinem ersten Minister, und den Bruder zum Serdar, der kam mit 2000 Mann bey Rescht an, und sollte Sabachtier oder Gouverneur seyn; aber Aga Hassan und Hussain Chan zogen ihm bis an die Brücke, 2 Werste von der Stadt, entgegen, und hielten ihn ab. Bey dem Scharmützel kamen einige ums Leben; die 200 Mann

von

von Rescht blieben nicht weit von Rescht, und verstärkten sich, da sie denn am 24sten August mit Gewalt eindrungen, und die Stadt besetzten. Die rußischen Kaufleute retirirten sich auf den Hof des Consuls, und wurden nicht angerühret; aber es galt den Engländern, bey welchen was zu holen war: denn sie hatten 2 grosse Waarenlager mit englischen Tüchern, daraus nahmen die Persianer so viel sie konnten fortbringen, und um Geld zu machen, verkauften sie davon das übrige Tuch an unsere Kaufleute, an die Einwohner und Armenianer, für ein Spottgeld, die Arschin für 4 bis bis 5 Rubel, da sie sonst 6 bis 9 Rubel kostete, und damit gingen die Rebellen wieder fort, weil sie vernahmen, daß des Adil Schach neu bestellter Sabachtier nicht mehr weit entfernet war. Die Engländer rechneten ihren Schaden auf 500000 Rubel. Bald nach diesem thaten die rußischen Kaufleute aus Tawris zu wissen, daß der Sam Mirsa ihnen bey schwerer Strafe 10000 Rubel zu bezahlen auferlegt habe. Es kam aber der Amir Aslan Chan aus Eriwan mit seinem Corps in Zeiten dahin, schlug den Sam Mirsa, kriegte ihn gefangen, und tödtete ihn, auf welche Nachricht die 2000 Mann sich zerstreueten, die bisher noch bey Kesma gestanden hatten. Um diese Zeit hat man den rußischen Kaufleuten ohnweit Metsched an Geld und Waaren 13000 Rubel, und in Misandron einem andern 3000 Rudel mit Gewalt abgenommen. Am schweresten traf das Unglück die 3 Engländer Mirox, Wilders und Thomson, welche von einer Compagnie waren; Bardewick von einer andern, hatte wenig mehr, ausser ausstehende Schulden, die verloren gingen. Es geschahe bald nach des Fürsten Abreise, daß Aga Hassan, der von den Einwohnern zum Interims-Befehlshaber erwählet worden, diesen Engländern vorstellte, wie sie vor 1½ Jahren vom Schach bey Sultania unrechtmäßiger Weise ein solches Privilegium ausgewirket hätten, durch welches sie vom Zoll auf Seide und andre Waaren gänz-

gänzlich befreyet worden, den aber die armen Einwohner für sie hätten theuer bezahlen müssen. Dieselben wären zu dreymalen gezwungen gewesen, den schweren Tribut aufzubringen, wodurch sie gänzlich erschöpft worden, welches ihm wohl bewußt wäre, es erfordre also die Billigkeit, daß die Engländer diesen Zoll ersetzten, der 2500 Rubel betrage, und dem nothleidenden Volk ausgetheilet werden solle: würden sie sich aber dessen weigern, so müßte es sie nicht befremden, wenn er, der Aga Hassan, sich selbst bezahlt machen werde. Er wiederholte seine Forderung mit Bedrohung etlichemalen; er fand aber kein Gehör, sondern sie baten den Residenten um Intercession beym Aga Hassan. Dieser kam selber zu ihm, zeigte sein billiges Verlangen, davon er keineswegen abstehen würde, und sagte, daß allein die rußische Kaufmannschaft laut den Tractaten zollfrey wäre. Hierauf verlangte der Resident, ich mögte den Engländern sagen, daß sie sich nur bald bequemten, die 2500 Rubel zn bezahlen, es wäre nicht zu ändern; aber sie waren nicht zu überreden, schützten ihr Privilegium vor, welches der Adil Schach hoffentlich confirmiren würde, sagten auch, wann sie diese Summe bezahlten, würden sie hernach neue Forderung machen. Nun waren sie nicht sicher in ihren Häusern, und baten für ihre Personen um Schutz. Der Resident ließ sie bey uns wohnen. Darauf schickte der Aga Hassan ein Commando, welches die Ambaren eröffnete, und verlangte, daß die Engländer jemand schicken sollten, der alles aufschriebe, was sie an Waaren nehmen würden, wofür sie hernach eine Quitung geben wollten; aber sie wurden nicht angehöret. Also nahmen die Persianer so viel als ihnen genug deuchte, und gingen davon. Die Engländer sagten, daß am Werth des Tuchs über 20000 Rubel genommen worden. Darnach nahm Aga Hassan ihren besten Bedienten, David, einen Grusiner, in Arrest, befragte ihn, wo seine Herren das Geld liegen hätten? und beschuldigte ihn, daß er

er ihnen allen schlimmen Rath gegeben: er ließ ihn mit grossen Packnadeln in die Seiten stechen, und drohete ihn nieder zu säbeln, oder er sollte ihre Religion annehmen, oder auch den Armenianer Franz an seine Stelle schaffen, der bey uns in Sicherheit war, und von welchem Aga Hassan sagte, daß der ihr ärgster Rathgeber gewesen sey. Doch ließ er den David nach 14 Tagen wieder los. Es währte hernach nicht lange, so kam des Sam Myrsa Commando, und beraubte die Engländer der übrigen Waaren, wie ich oben erzählt habe.

Nach etlichen Tagen kam unser Dollmetscher Abdereschid von dem Adil Schach nach Rescht, und erzählte, daß Achmed Chan von Bojat im Anmarsch sey, der Sabachtier oder Gouverneur von Gilan seyn sollte, der auch bald nach uns angekommen ist, und alles wieder in Ruhe gesetzet hat. Er bestrafte viele unruhige Köpfe, versprach auch den Engländern Satisfaction, die aber so geschwind nicht erfolgen konnte. Darnach änderte sich das System, und der Adil Schach ward von seinem Bruder Ibrahim im Frühjahr ermordet. Also erhielten die Engländer nichts. Im folgenden Jahr 1748, im späten Herbst, kamen ihrer zwey, Mirox und Carl Thomson, nach Astrachan, und gingen zurück nach England. Wilders und Bardewick blieben noch, in Hoffnung besserer Zeiten, um ihre Schulden einzubekommen; aber umsonst. Wilders kam 1751 nach S. Petersburg; Bardewick zauderte noch, obgleich sein älterer Bruder oft geschrieben hatte, er sollte zurücke gehen; bis er es endlich, ich weiß nicht worinn, versahe, daß der Consul ihn als einen Arrestanten fortschickte. Hier in S. Petersburg mußte er im Reichscollegio 2 Jahr unter hartem Arrest sitzen, bis er frey gelassen wurde; doch durfte er nicht aus dem Lande reisen, bis zum Ausgang seiner Sachen, welche aber bis jetzt liegen. Ich vermuthe, daß er mit Elton allzu genaue Bekanntschaft gehalten, die dem Staat bedenklich gewesen.

wesen. Die vorher gedachte Münze des falschen Schach Sam Mirsa war von Silber, am Werthe 25 Copeken, und in ovalrunder Form, mit folgender Aufschrift: Schach Walagetha Sultan Sam, Sohn des Sultan Sulemann Hussain. Im Jahr der Hedschra 1160 (d. i. 1747,) auf der andern Seite: Es ist kein Gott ausser Gott, und kein Apostel ausser dem Apostel, dem Freund Gottes, dem Ali Tawris. Auf dieser Seite zur Rechten waren am Rande 12 runde Zirkel, welche die 12 Imams anzeigen sollten. Als der neue Gouverneur des Schach Achmet Chan angekommen war, verwunderte er sich, daß er unsern Gesandten nicht mehr antraf. Er hatte Befehl, denselben bestens aufzunehmen und zu versorgen. Er sagte, daß sein Schach ganz nahe in der Provinz Misandron überwintern wolle, um die Gesandtschaft einer ferneren beschwerlichen Reise zu überheben: er kam auch würklich bald dahin, und des Fürsten Abwesenheit war ihm nicht lieb. Er schrieb an denselben nach Astrachan in verbindlichen Ausdrücken, und lud ihn mit dem Versprechen ein, daß er ihn mit Geschenken überhäufen wolle. Der Fürst aber konnte ohne neuen Befehl nicht wieder umkehren. Wie man bemerkete, so thats ihm leid, daß er nicht in Rescht so lange geblieben war; der leutselige Schach Adil würde sich gewiß freygebig gegen ihn bezeiget haben. Alle Reichthümer des Schach Nadir waren in seine Hände gefallen: denn was er in Kelath verwahret hatte, wurde abgeholet, und Adil Schach brachte alles mit sich nach Misandron. Er ließ vors erste dem kleinen Rest der Gesandtschaft, der aus 25 Mann bestand, 3000 Rubel auszahlen. Die Briefe, welche der Chulefa in des Schachs Namen an den Gesandten und an den Großcanzler Bestuschew schrieb, sind sehr merkwürdig, und werth gelesen zu werden. Man findet sie gedruckt in den petersburgischen Zeitungen vom 1748sten Jahr. Der Schach schickte im folgenden Frühling 2 Gesandten an den rußischen Hof, die den 5ten Junius zu Astrachan

nebst 40 Personen ankamen, und wohl empfangen wurden. Ihre Ankunft ward nach S. Petersburg berichtet, und Anstalt gemacht, sie dahin abzufertigen. Der Obrist Tischinsky ward ihnen als Pristaf zugegeben, sie zu verpflegen, und in des ohnlängst verstorbenen alten persischen Gesandten Ismael Bek Hause wurden sie einlogiret. Der Gouverneur Brilkin besuchte sie, und gab ihnen hernach ein Tractament: die Tafel war mit dem Silberservis der Gesandtschaft besetzt, und der Kaiserin Portrait aufgestellet. Sie bezeigten sich sehr vergnügt, sonderlich gefiel ihnen, als sie unsere Capelle musiciren hörten. Aber nicht lange nach ihrer Ankunft erhielten sie die betrübte Nachricht, daß ihr Schach von seinem Bruder Ibrahim zuerst geblendet, und nach 10 Tagen ums Leben gebracht worden. Ihnen ward durch einen Courier aus S. Petersburg am 18ten Oct. freygestellet, entweder in Astrachan zu bleiben, oder nach Persien zu reisen: sie erwählten das letzte, und baten, nach Baku zu Schiffe abgefertiget zu werden, wo sie bey den Troublen so lange glaubten sicher zu seyn. Sie fuhren den 23sten Oct. ab, konnten aber aus Tarky wegen contrairen Windes und darauf eingefallenen Frostes nicht in den See kommen, mußten also auf der Insel Sedliste bleiben, so lange bis alles zugefroren war, da sie denn mit Schlitten den 20sten Dec. nach Astrachan zurück geholet wurden. Sie brachten da den Winter zu. Im Frühling des folgenden 1749sten Jahrs, am 7ten May, reiseten sie wieder ab, und kamen glücklich in Baku an. Ich will hier nach einander die Nachrichten aus Persien, so wie sie einliefen, anführen, ehe ich meine Abreise aus Ensili beschreibe. Der Consul Bakunin kam 1748 am 12ten April zu Astrachan an. Er sagte, daß Ibrahim zu Tawris sich wider seinen Bruder, den Schach, empöret, und daß der Amir Aslan-Chan sich zu ihm mit seinem Corps geschlagen habe, worauf er ein starkes Commando nach Rescht geschicket, welches die 3 Engländer völlig beraubet, und ihre

ihre letzten Waaren hinweggenommen, und zum Theil an die andern Kaufleute wohlfeil verkauft, auf gleiche Weise, wie es die vorigen vom Sam Mirsa im vorigen August gemacht hatten. Diesmal geschahe es den 20sten Jan. Sie zogen nach 8 Tagen wieder ab. Der Adil Schach schickte ihnen eine starke Parthey nach, welche durch die Talischinzi vermehret wurde. Sie trafen die Rebellen noch an bey Kesker, schlugen sie, massacrirten viele, und nahmen ihnen die Beute wieder ab. Die Engländer bekamen etwas weniges von ihren Gütern zurück. Sie sagten mir nachgehends, daß diese Plünderung in Gegenwart des Residenten geschehen sey, der nebst andern Kaufleuten im geringsten nicht gekränket worden. Sie sagten auch, daß dieses ganze Schicksal aus Neid und Mißgunst ihnen zugefügt worden, weil ihr Handel allein mehr als aller anderen Kaufleute zusammen genommen betragen hätte. Der Consul meldete, daß nicht alle mit dem neuen Schach zufrieden wären, weil er der Wollust und dem Trunk zu sehr ergeben sey. Es wäre auch im Reiche noch unsicher, so daß sich noch keine Karawane auf die Reise wagen dürfte. Am 12ten Junius kam der bekannte Grusiner Foma Baraton vom Residenten mit Briefen an, und ging nach S. Petersburg. Er berichtete folgende Umstände von des Adil Schachs Tode: er wäre von Ibrahim und Amir Aslan Chan beständig beunruhiget worden. Sie hätten eine List erdacht, und 1000 Mann zu ihm nach Kasbin geschickt, die sich als Ueberläufer anstellen müssen, um dem Schach zu huldigen. Da er ihnen nun getrauet, hätten sie Lärmen gemacht, etliche 100 niedergehauen, und beynahe die Stadt eingenommen. Doch sie wären mit Verlust zurück getrieben worden. Weil aber Amir Aslan Chan in der Nähe gewesen, hätte er zweymal mit des Schachs Truppen angebunden, die dabey zu kurz gekommen. Darauf habe der Chan einen Sabachtier nach Rescht geschickt, der des Schachs seinen vertrieben, und

in ganz Gilan einen grossen Schrecken verursacht, welcher die Einwohner in die Wälder und Berge getrieben. Der Resident, der Consul, die Kaufleute und 4 Engländer, hätten sich nach Ensili bey Zeiten retiriret, und alle auf die Schiffe begeben. Die 19 Pferde für den Schach wären in der Nacht durch einen Umweg auch dahin, und auf die Schiffe gebracht worden, wobey zwey ersoffen. Er sagte auch, daß viele Leute vor Hunger gestorben wären, und 1 Sack Mehl zuletzt 20 Rubel gekostet habe, auch für Geld nichts mehr zu haben gewesen sey. Indessen hätte der Schach seinen Schatz in Balfrus verwahret, und die Stadt befestigen lassen. Im October kamen 4 Schiffe mit rußischen Kaufleuten aus Ensili an, die bestätigten alles, und sagten, der Mirsa Ibrahim habe seinem Bruder, dem Schach, Frieden angetragen, um den Unruhen ein Ende zu machen. Wenn er solches wünschte, so mögte er mit weniger Mannschaft zu ihm kommen, an einem gewissen Ort, nemlich bey Tiran, da sie sich vergleichen wollten. Der unvorsichtige und leichtgläubige Schach habe auch dem Frieden getrauet; sobald er aber angelanget sey, hätte ihm Ibrahim zuerst die Augen ausstechen, und nach zehn Tagen gar ums Leben bringen lassen. Darnach habe Mirsa Ibrahim den Residenten und Consul nach Rescht entboten, und ihnen Schutz versprochen, zugleich aber auch verlangt, daß man des Nadir Schachs Kaufmann Hadschefi, den er 1746 mit Waaren nach Rußland geschicket, aus Astrachan bald wieder ablassen mögte; dessen ich hernach gedenken werde. Der Resident aber nahm den Auftrag nicht an, sondern begab sich nach Abscheron, allwo die Insel Swetoi Ostrow 7 Werste lang eine Meerenge 2 Werste breit machet, auf welcher er überwinterte. Der Chan zu Baku schickte ihm allerley Erfrischungen zu, und lud ihn ein, nach der Stadt zu kommen, versprach ihm auch alle Sicherheit; er blieb aber mit dem Consul lieber auf Swetoi Ostrow, obwohl der Chan vormals immer treu gewesen war.

Unsere rußischen Kaufleute brachten viele persische Kinder mit, die wegen Hungersnoth gutwillig mitgegangen waren. Im späten Herbst kamen auch die englischen Kaufleute Mirox und Thomson nach Astrachan, Wilders aber blieb zu Ensili, um bessere Zeiten abzuwarten; denn sie rechneten den Verlust ihrer Waaren auf 80000 Rubel. Der junge Bardewick, der doch weiter nichts dort zu schaffen hatte, wollte nicht fort, pflegte nach diesem mit dem Elton öftern Umgang, und ward endlich durch den Consul zu Ensili aufgehoben, und nach Astrachan geschicket. Wilders richtete weiter nichts aus, und ging 1751 zurück nach Eyland, nachdem der ganze englische Handel mit Persien zu Grunde gegangen war.

Im späten Nov. des 1748sten Jahres kamen etliche Armenianer nach, und meldeten, daß nach des Adil Schachs Tode die Unruhen in Persien immer grösser würden, Amir Aslan wäre bald hernach von Ibrahim abgetreten, nach Tawris marschirt, und wolle selbst Schach werden, es sollten sich auch 2 andere Competenten in Schiras und Chorasan aufgeworfen haben, davon einer, Scharu Mirsa, ein Enkel des Schach Nadir, wäre. Durch diese erschrecklichen Rebellionen in Persien ward aller Handel aufgehoben, doch fuhren im folgenden Jahr die astrachanischen Kaufleute auf der caspischen See ab und zu nach Gilan, Baku und Derbent, und handelten auf den Schiffen mit den Persianern, die mit kleinen Fahrzeugen zu ihnen kamen; weiter durften sie sich nicht wagen. Sie erhandelten Seide, so viel sie kriegen konnten. Hernach schlugen sich die Chans von Derbent, Baku und Schamachie zusammen, und hielten in ihren Provinzen die Rebellen aufs möglichste ab, welche sich nach Ispahan ꝛc. begaben. Es mag nun von den persischen Unruhen genug seyn. Ich will meine Abreise beschreiben.

Reise über den caspischen See nach Astrachan.

Am 13ten August 1747 ward die See stiller, und unser meistens aus Kranken bestehendes Commando begab sich auf die 2 Galiotten. Ich setzte mich auf Kubjakows seine, mit dem Capitain Stalipin und Fähnrich Karabanow, nebst 64 Mann Dragoner, Bedienten, Dollmetschern, Armenianern und einem Indianer; auf Chlebnikows Galiotte aber der Lieutenant Putilow mit dem Subchirurgus Rahse und den übrigen Kranken. Am 19ten August zogen wir unter schwachem Westwinde die Segel auf, am 20sten fuhren wir längst dem Ufer und dem Gebirge hin. Am 21sten war noch stiller Wind, und wir gingen weiter ab vom Ufer in den See. Es setzten sich viele kleine Vögel auf das Schiff, um auszuruhen. Am 22sten kamen wir nach Westen gegen dem astarischen Gebirge über, da lag die andere Galiotte vor Anker, weil es stürmisch geworden war; unser Steuermann aber wollte nicht bleiben, sondern lavirte, und ging nach Nordosten. Der Sturm nahm gegen die Nacht zu, dabey regnete es nicht wenig. Wir bedauerten, daß wir nicht Anker geworfen hatten. Am Abend um 8 Uhr kam plötzlich ein fliegender Sturm in unsere volle Segel, so daß wir beynahe in den Grund gesegelt wären. Das Schiff schöpfte immer Wasser, und blieb mannigmal lange versteckt zwischen den hohen Wellen, so daß ich immer dachte, wir würden versinken. Wir hatten 11 Matrosen, von welchen fünf krank lagen. Von unsern kranken Dragonern konnte keiner helfen: sie wurden auf einander geworfen, und klagten ziemlich. Endlich brachten 6 Matrosen das grosse Segel herab, darnach fiel der Pflock sammt der Querstange herunter, und hätte beynahe den Schiffszimmermann erschlagen, der erbärmlich schrie, und da wir zugleich den Fall hörten, dachten wir schon das Schiff ginge zu Grunde. Endlich hieben unsere Leute etliche Stricke ab, und legten also die Segel alle bey,

bey, banden das Steuer fest, und liessen das Schiff forttreiben. Es schwankte zwischen den Wellen erschrecklich, als wollte es alle Augenblicke umschlagen. Wir schwebten also zwischen Furcht und Hoffnung, ruften aber Gott in der Noth an, der uns auch aus der Gefahr errettete. Vors erste freueten wir uns, da es Tag wurde. Ich ermunterte die Matrosen, unermüdet zu seyn, und ihr Bestes zu thun, versprach auch einem jeden einen Ducaten zu geben, den sie auch bekommen haben. Ich that ein gewisses Gelübde, welches ich hernach in Astrachan bezahlte. Den Nachmittag ward der Wind nordöstlich, da zogen wir ein Segel auf, und kehrten zurück, und wußten nicht, wie weit wir verschlagen waren, und so fuhren wir die Nacht fort. Am andern Morgen früh bekamen wir das andere Schiff wieder zu sehen, in der Gegend der astarischen und lenkeranischen Gebirge, und legten uns vor Anker. Am 13ten August fuhr der Wind in gleicher Stärke fort, den ganzen Tag, unter beständigem starken Regen, ja auch die Nacht hindurch, bis zum folgenden Mittag, da er sich etwas legte, und aus Westen, oder aus dem Gebirge her, zu wehen anfing. Die Matrosen besserten Schiff und Segel aus, womit sie endlich am späten Abend fertig wurden. Darauf hoben wir die Anker, und fuhren unter schwachem Winde fort. Wir dankten Gott für die geleistete Hülfe. In den ersten Tagen unserer Fahrt setzte ich mich mit beyden Officiers in das aufgezogene Schiffboot, und wir bedeckten uns mit Segeltuch vor der Sonnenhitze, mußten uns aber bey dem Sturm und Regen bald nach der Cajüte begeben. Diese war für die Reisenden unbequem, und auf den Seiten waren keine Bettstellen, also mußten wir uns neben einander auf den Boden hinlegen: wenn denn im Sturm das Schiff zur Rechten und zur Linken beweget wurde, so hatten wir keine ruhige Stelle, und wurden immer auf einander geworfen, welches sehr beschwerlich war. Die Kranken waren noch übler daran, von welchen

chen uns auf dieser Reise 7 Personen sturben, unter denen auch mein Bedienter war.

Am 25sten August konnten wir bey hellem Wetter das Gebirge hinter Astara noch immer sehen. Die See ward still, und glatt wie ein Spiegel. An diesem Tage trockneten wir unsere naßgewordene Sachen. Am 26sten entferneten wir uns mehr nach dem Fluß Kura hin, und da zeigte sich das schönste, das ganze hirkanische Gebirge, von Lenkeran bis hinter Rescht. Am 27sten segelten wir etwas weiter, mußten aber wegen des Nordwindes Anker werfen. Am 28sten gingen wir mit guten Südwinde fort, aber nach einer halben Stunde war es Süd= und Mittags Südost=Wind, mit welchem wir die Nacht weit fortkamen. Am 29sten warfen wir Anker wegen contrairen Windes, ohngefehr da, wo die Kura in den See fällt. Am 30sten, Mittags um 12 Uhr, fuhren wir unter Südostwinde viele kleine felsichte unfruchtbare Inseln vorbey, und das Gebirge nach Genscha hin kam zum Vorschein, und am 31sten August segelten wir zwischen gedachten wüsten Inseln, wo es doch sehr tief war. Gegen Abend, bey schöner heller Luft, sahen wir noch das astarische Gebirge, und hinter demselben einen noch viel höhern Berg, Scheitan, Teufelsberg, hervor ragen, der nicht weit von Ardewil liegen soll. Unsere andere Galiotte kam uns heute nach, und so nahe, daß wir mit einander sprechen konnten; darnach fuhren wir noch etliche kleine Inseln vorbey, 30 oder 40 Werste vom Ufer, um die Gegend von Nawagy. An diesem Tag sahen unsere Leute in dem Schiff eine Schlange, konnten sie aber nicht fangen, sie mußte wohl zu Ensili mit den Sachen herauf gebracht worden seyn.

Den 1sten Sept. waren wir um die Gegend von Baku, wo des Schachs Fregatte von 18 Kanonen, die Elton gebauet hatte, stand. Den Mittag fuhren wir um

um die Sandbank Schakowakossa herum, welche 3 Werste lang, und gegen das Ende der abscheronschen Halbinsel liegt, sie ist aber über dem Wasser nicht zu sehen, zur Rechten waren die Inseln Nargen und Schiloi. Wir kamen von der Sandbank, nach 20 Wersten, den Abend in die Meerenge zwischen Abscheron und der heiligen Insel, oder Swetoi Ostrow, an. Die Insel ist 7 Werste lang und 3 Werste breit, die Meerenge beträgt kaum 2 Werste, die Schiffe liegen da sicher, als in einem Hafen. Es wohnet niemand weder auf der Insel noch am Ufer der Halbinsel. Auf dieser Seite, nicht weit vom Ufer, in der Höhe, auf einem mittelmäßigen Berge, siehet man 3 alte Thürme, mit einer Mauer umher, und ein paar Werste weiter hin noch 2 runde Thürme; da ist die Stadt Abscheron gewesen, welche von Daud Bek ruinirt worden, und noch wüste liegt. Daselbst ist ein guter Brunnen, wo unsere Schiffe pflegen Wasser einzunehmen. Wir hatten noch 10 Fässer Wasser, und hielten für unnöthig, uns aufzuhalten, weil guter Wind war, fuhren also noch den Abend fort mit beyden Schiffen. Am 2ten Sept. hielt der Wind an, und wir kamen so weit in den See, daß wir das Gebirge nicht mehr sahen; allein des Morgens um 6 Uhr kehrte der Wind um, aus Nordnordwest, und ward von Stund zu Stunde stärker, und so grausam, daß ich meynte, er könnte niemals gewaltiger seyn. Wir mußten also dem Wind Nordost folgen, in der Hoffnung, er mögte nach Osten überspringen, da wir alsdenn nach Norden unsern Cours halten könnten. Es ging aber nicht nach unsern Gedanken; der grausamste Sturmwind hielt an. Wir nahmen das Topsegel ab, weil es das Schiff zu sehr auf eine Seite zog, und wir uns fürchteten, in den Grund zu segeln: aber deswegen hatte das Schiff nicht mehr die Kraft nach Nordosten zu halten, sondern trieb immer ab nach Süden zurück, nach Gilan hin, folglich wurden wir zwischen den hohen Wellen fortgetrieben, wodurch das Schiff auf beyden Seiten er=

erschrecklich schwankte. Nachmittags ließ der Bootsmann das grosse Segel abnehmen, und allein das Tock- und Bezan-Segel aufziehen, mit welchem wir vor dem Wind nach Südwest hinfuhren, und so fuhren wir die ganze Nacht fort, so daß wir ohne Zweifel wieder hinter Abscheron verschlagen worden sind. Dieser Sturm war ungleich stärker als der vorige. Die Wellen gingen so hoch, daß sie immer von der Seite und bey dem Steuerruder über schlugen. Vielmal sank das Schiff so tief zwischen den Wellen hinein, daß es lange nicht wieder herauf kam, so daß es mit Grausen anzusehen war, und wir uns des Lebens begaben, und Gott befahlen. In der Cajüte fiel alles über einander, und wir mit. Man konnte sich kaum mit Mühe feste halten. Gegen Morgen ließ der Sturm etwas nach, da ward das Herz leichter; die Schwankung des Schiffes aber hielt noch lange an, so daß man sich nicht aufrichten konnte: doch dabey war keine Gefahr mehr.

Am 3ten Sept. ging der Wind um, erstlich von Norden um 7 Uhr von Ostsüdosten, und um 9 Uhr von Osten, um 12 Uhr von Ostsüdosten ziemlich stark, so daß wir wieder umwenden, und nach Norden halten konnten. Der Himmel war helle, unsere Kranken kamen auf das Verdeck, um frische Luft zu schöpfen, und Gott zu danken; aber wir wußten noch nicht wo wir waren. Endlich des Abends um 6 Uhr, da die Sonne schon unterging, erkannten wir den hohen Schachberg hinter Schawran. Jetzt fuhren wir ruhig fort, und die Schwankung des Schiffes von vorigem Nordwinde hatte aufgehöret. Am 4ten Sept. früh konnten wir das Gebirge vor Wolken nicht sehen, mogten aber vermuthlich Derbent schon paßirt seyn. Unter starkem gutem Winde fuhren wir den ganzen Tag gegen Norden zu Osten so geschwinde, als flögen wir, wurden aber zugleich durch den Ostsüdostwind merklich nach der truchmenischen oder bucharischen Seite getrieben,

trieben, doch glaubte unser Schiffvolk, wir würden nicht mehr weit von Tschetire Bugor seyn, und solches bald am weißlichen Wasser und an der Untiefe erkennen; dahingegen mitten auf der See das Wasser immer schwärzer schien. Allein die Hoffnung war ungegründet, Gott wollte uns noch weiter prüfen. Am Abend, als ich oben in dem Boote lag, erhub sich auf einmal ein kleiner Wind: der Bootsmann sahe bey Mondenschein aus Norden eine schwarze Wolke ankommen, und schrie, daß alle Matrosen in aller Geschwindigkeit auf die Masten steigen, und die Segel, die alle aufgespannet waren, fest binden sollten, weil ein grausamer Orcan entstehen würde. Die Leute konnten kaum damit fertig werden, so hatten wir schon den entsetzlichsten Sturm, die Wolken liefen geschwind, und überzogen bald den ganzen Himmel. Zum Ankerwerfen war es zu tief, und also trieben wir ohne Segel wieder zurück nach Südosten zum bucharischen Ufer hin, und wurden alle Stunden zum wenigsten 10 Werste fort geschlagen. Da sahen wir uns abermals in der größten Noth, das Steuerruder ward fest gebunden, kein Mensch konnte oben bleiben, alle verbargen sich. Die hohen Wellen schlugen beständig über und über. Das Schiff ward so tief auf eine Seite geworfen, daß sich unten und in unserer Cajüte alles umkehrete. Die Kranken fielen auf einander, und schrien, so daß es kläglich zu hören war. Eine Schiffsseite senkte sich meistens so hinab, daß wir alle Augenblicke befürchteten umzuschlagen. Menschenhülfe war vergeblich. Was hörte man da für Schreyen, Seufzen und Wehklagen! fast alle waren ohne Hoffnung, und empfahlen Gott Leib und Seele. Die Seeleute sagten, daß sie dergleichen erschreckliches Sturmwetter niemals ausgestanden hätten. Diese Noth hielt nun an ohne Aufhören den 4ten und 5ten Sept. bis den Abend um 6 Uhr, also zwey ganze Tage. Das Schiff wurde leck, und die Matrosen fast alle wieder krank. Das Wasser mußte ausgepumpet werden.

Am

Am Tage mußte ein jeder, der noch etwas Kräfte hatte, helfen, aber des Nachts war keiner dazu zu bringen. Das Schiff war erst 4 Jahr alt, aber seit Jahreszeit nicht calfatert. Wir mußten billig befürchten, daß wir nahe an der bucharischen Seite waren, und vielleicht in der Nacht auf Klippen oder Sandbänke laufen könnten. Diese grosse Gefahr ging mir sehr zu Herzen, unsere Leute wurden schwerer krank als zuvor, und wer sollte ihnen aufwarten? es konnte bey solchem Sturm ihnen kaum das Wasser gereichet werden. Am 5ten gegen Abend sahen die Matrosen zu allem Glück vor der Sonnenuntergang Land, ein hohes weißlichtes Felsenufer; des wurden wir froh, und fanden mit dem Bleywurf eine Tiefe von 26 Klaftern, und als wir näher kamen und 20 Klaftern hatten, liessen wir die Anker fallen, etwa 10 Werste vom Lande. Nun hatte sich aber der Wind im geringsten nicht gemindert. Wann man über Bord sahe, so fuhren die Wellen viel höher als das Schiff, und schlugen immer über, und da es ziemlich leck war, so besorgten einige, der Sturm mögte es gar auseinander reissen, und versenken, weil ein Schiff vor Anker in grossen Stürmen allezeit mehr leidet, als wenn es auf der See schwebet. Aber wir konnten es nicht ändern, denn sonst wäre es an das Ufer geschmissen worden, und verloren gewesen: also mußten wir aushalten. Die Wellen spieleten mit dem Schiffe vor Anker als mit einem Holzspaten, und schüttelten es von allen Seiten, so daß es erschrecklich anzuschauen war. Wäre das Schiff zerscheitert, und wir hätten uns ans Land retten können, so wären wir doch den truchmenischen Tatarn in die Hände gefallen. Doch wir liessen Gott über uns walten, der uns, da die Noth am größten, mit seiner Hülfe am nächsten war. Am 6sten Sept. gegen Abend legte sich der Sturm, und ob schon die beschwerliche Schwankung des Schiffes noch die ganze Nacht währte, so waren wir doch ausser Gefahr. Am 7ten Sept. früh war die See still. Wir

Wir dankten alle Gott für seine gnädige Hülfe. Der Sturm hatte die Segel sehr beschädiget, und sonst vieles in Unordnung gebracht, welches nun ausgebessert wurde. Mittags wehete ein gelinder Wind aus Südwest, wir richteten das Schiff nach Nordnordwest, und fuhren längst dem hohen steinichten Ufer fort, und gingen den Abend vor Anker, wo es 17 Faden tief war. Die Matrosen muthmasseten, wir befänden uns ohngefähr bey der Insel Kulali, wo die Seehunde geschlagen werden; sie hatten sich aber geirret, wie wir hernach erfuhren: denn Kulali liegt gerade über gegen Astrachan. Am 8ten und 9ten Sept. blieben wir wegen contrairen Windes noch vor Anker, das Boot wurde ausgebessert, und in die See gelassen. Wir überdachten unsere Umstände, daß wir noch weit von Astrachan, und wenigstens 3 Tage guten Wind haben müßten, um von der truchmenischen Seite wieder nach der rußischen hinüber zu kommen. Weil es nun eben um die Zeit des Aequinoctii war, da die Winde sehr veränderlich zu seyn pflegen, so mußten wir billig befürchten, daß diese Reise noch lange währen könnte, und also mögten wir mit den übrigen 6 Fässern Wasser schwerlich auskommen. Hierauf beschlossen wir am Ufer Wasser zu suchen. Am 10ten Sept. ganz früh besetzten wir das Boot mit 10 Mann und 1 Dollmetscher. Ich, nebst dem Prikaschtschik, oder Aufseher des Schiffes, fuhren mit, und nahmen auf 6 Tage Proviant, und die benöthigten Instrumente zum Graben mit, wenn wir keinen Brunnen antreffen sollten. Das Ufer schien nur 2 Werste von uns zu seyn, aber es war 6 bis 7 Werste weit, doch wir liessen uns nicht abhalten, und kamen an das Land. Das Ufer bestand aus Sand und Muscheln, die Felsen machten einen langen Strich eines niedrigen Gebirges aus, welches eine halbe Werste von der See abstand. Wir stelleten die Leute sogleich an, nach Wasser zu graben, und die andern mit geladenen Flinten zu stehen, und wohl umzuschauen, ob sie Menschen wahrnehmen

nehmen mögten. Ich ging unterdessen hinauf mit dem Prikaschtschik und dem Dollmetscher, um uns auf dem Berge umzusehen, da wir hin und wieder Steinhaufen geleget fanden. Längst dem Ufer unterwärts war ein Weg, worauf tatarische Arben gefahren, auch Fußsteige wo Vieh gegangen, und Spuren von Kamelen, wie auch Feuerstätte, wo man gekocht hatte. Der Felsen war weißgelb und sehr löchricht, oben war das Land ziemlich eben, man konnte weit hinsehen. Der eine Steinhaufen war anderthalb Mann hoch, der Prikaschtschik stieg hinauf, er sprang aber bald wieder herab, und sagte, daß er landwärts etwan 3 Werste von uns 5 Menschen reiten gesehen habe, und lief spornstreichs den Berg hinab nach unserm Fahrzeuge. Ich aber konnte niemand erkennen, doch folgte ich mit starken Schritten nach, und kam wieder zu unserm Boot. Ohne Zweifel haben uns die 5 Tatarn nicht für fremde, sondern für ihre Landesleute gehalten, wenn sie uns auch gesehen, denn es kam keiner. Unser Schiff haben sie aus der Niedrigung, wo sie ritten, nicht erblicken können. Wir liessen das Graben bleiben, setzten uns aufs Boot, und fuhren sachte fort, sahen uns oft um, aber es kam niemand nach. Wir gedachten doch wieder ans Land zu gehen, Wasser zu holen, und fleißig Wache zu halten, weil wir weit herum sehen konnten, wenn jemand kommen sollte. Hätten wir auch die Nacht ausbleiben müssen, so wollten wir vom Ufer etwas abfahren, Anker werfen, und die Nacht im Boote bleiben. Indem wir dieses verabredeten, sagten die Matrosen, sie hätten den Bootsanker, den sie Koschka (eine Katze) nennten, nicht mit genommen, folglich war nicht lange zu warten, und wir ruderten wieder zurück nach unserm Schiffe. Aber wir hatten keine geringe Gefahr vor uns: denn der Wind ward gegen Mittag stärker, und uns recht entgegen, und zu unserm Verdruß zog das Schiff die Segel auf, und fuhr fort; 6 bis 7 Werste hatten wir zu fahren, dahin zu

zu kommen. Darüber waren wir nicht wenig verlegen, die Leute mußten gegen den Wind gewaltig rudern, die Wellen machten uns sehr naß, und in dem kleinen Fahrzeuge nicht wenig bange. Doch Gott war uns gnädig, daß der Wind nicht zunahm, so daß wir nach 4 Stunden glücklich, wiewohl unverrichteter Sache, wieder an Bord kamen. Es war doch viel gewagt, was wir unternommen, zumal da wir den Anker vergessen hatten. Wäre ein Sturm gekommen, wo hätten wir bleiben sollen? und an das Land zu gehen, wäre wegen der Tatarn immer gefährlich gewesen. Ich war froh, daß wir noch so entkommen waren.

Am 11ten Sept. ward der Wind gut, und wir wendeten uns gerade nach Westen, um auf die rußische Seite zu kommen. Die Seehunde zeigten sich um unser Schiff in grosser Menge, und spielten über 2 Stunden. In der Nacht ward der Wind stärker, und wir kamen zu unserm Vergnügen weiter. Am 12ten Sept. hielt der Wind an. Den Mittag richteten wir das Schiff nach Nordwesten; gegen Abend legte sich der Wind. Wir konnten noch kein Land sehen; es kamen aber vielerley Arten Habichte geflogen, die setzten sich häufig aufs Schiff, um auszuruhen. Sie waren so zahm, oder so müde, daß man viele mit Händen greifen konnte, sonderlich die kleinen, welche weißgrau, von der Grösse eines Staars, und sehr niedlich waren. Sie blieben auch die Nacht auf den Masten und Tauen sitzen. Diese Nacht drehete sich der Wind nach Westen. Am 13ten wieder nach Nordwest, ziemlich stark. Wir richteten unser Schiff so viel möglich nach Nordost, um nicht wieder so weit nach Süden verschlagen zu werden. Nach Mitternacht warfen wir 24 Faden tief Anker. Frühmorgens am 14ten Sept. sahen wir uns wieder nach der truchmenischen Seite verschlagen; wir hatten nur noch 4 Fässer Wasser übrig, und sahen noch kein Ende unserer Schiffahrt, wußten auch nicht eigentlich, wo wir

waren, und was für einen Strich wir halten sollten, wenn wir guten Wind bekämen. Wir bekamen stille See und gestirnten Himmel. Ich richtete meinen Quadranten nach dem Nordstern, und fand, daß wir nach der Polhöhe nicht mehr so niedrig nach Süden, sondern ohngefähr zwischen Kislar und Astrachan seyn mußten. Hierauf sagten die Matrosen, wenn dem also wäre, würden wir keine grosse Noth mehr haben, weil die Tiefe abnähme, und denn auch die Wellen nicht so hoch gingen, wenn auch wieder Sturm entstehen sollte, da wir immer Anker werfen könnten. Wir fanden es auch also. Am 14ten Sept. fuhren wir mit Westwinde längst dem truchmenischen Strande aufwärts nach Nordost und nach dem Meerbusen zu, der nach dem Jaik hinauf gehet, wo die See nicht mehr so tief ist. Nachmittags hielten wir mit besserm Winde nach Westnordwest nach der See zu, und kamen glücklich ab von der truchmenischen Seite. Je weiter wir fuhren, je mehr verminderte sich die Tiefe, bis 20, 16 und 12 Faden. Die See veränderte ihre Farbe, und ward weißlicht, blaß und trübe, war auch nicht mehr so salzig, dagegen sie zuvor in der Tiefe dunkelgrün und klar gewesen war. Am 16ten fuhren wir denselben Strich nach Westnordwest, wie ich nach der gefundenen Polhöhe angerathen hatte, wobey ich die Landcharte zu Hülfe genommen. Indessen waren wir doch nicht gewiß, ob wir niedriger oder höher als Astrachan kommen würden. Nachmittags mußten wir wegen widrigen Windes aus Nordwest, der gar stark zu blasen anhub, Anker werfen, 7 Klaftern tief. Wir hatten nur noch 3 Fässer Wasser, man gab also nur ein klein Maaß, um den Durst zu löschen, und das Essen mußte man schon mit Seewasser zu kochen anfangen, welches um diese Gegend nicht mehr so salzig war. In der Nacht kam der Wind aus Nordost ziemlich stark, so daß wir recht vor dem Winde unsern Lauf nach Nordwest fortsetzen konnten. Am 17ten rückten wir vergnügt fort; das Wasser ward von dem leimichten

michten Grunde immer trüber. Es kamen mehr Vögel geflogen, auch Rohrsperlinge, die uns zur Anzeige dienten, daß wir dem Lande uns näherten. Unsere Leute stiegen wechselsweise auf den Mastbaum; den Nachmittag war die See nur 3 Faden tief. Nun hatten wir gute Hoffnung. Ich versprach dem, der am ersten Land sehen und anzeigen würde, ein kleines Geschenke. Endlich am Abend um 6 Uhr rief ein Matrose sehr freudig, daß er den Thurm auf Tschetire Bugor (vier Hügel) gerade vor uns hin sehen könne, und dieser bekam 1 Rubel. Ich gab allen Matrosen von meinem Vorrath Brandtewein zu trinken. Als wir uns näherten, konnten wir alle Tschetire Bugor erkennen, welches wir den Abend um 9 Uhr glücklich erreichten. Es war doch zu verwundern, daß unser Schiff schnur gerade nach der Richtung Nordwest auf den Thurm zu kam, so daß wir nicht nöthig hatten, es auch nur einer Linie breit anders zu richten. Da legten wir nun vor Anker. Es ist nicht auszusprechen, was für Frolocken bey uns allen entstand, da wir das gute Ende unserer Schiffahrt vor Augen sahen. Die Nacht blieben wir stehen, und hatten 2 Faden tief Wasser. Am 18ten Sept. früh fuhren wir noch 20 Werste, bis Jarky, wo die Mündung der Wolga ist. Bey der Brandwache standen 8 Schiffe, davon waren zwey bestimmet nach Gilan zu fahren, um die Pferde für den Schach abzuholen, die übrigen sollten mit Proviant nach Kislar segeln. Wir erfuhren, daß der Fürst vor vier Wochen eine Galiotte nach Gilan abgeschicket, die für uns, als den Rest der Gesandtschaft, Arzeneyen, Zwieback, Mehl 2c. überbringen sollte, mit Befehl, in Reschd zu überwintern. Das Schiff, das wir bey unserer Abfahrt aus Ensili von weiten sahen, und wohl vermutheten, daß es uns betreffen würde, ist den Tag nach uns angelanget, allein zu spät: wir waren schon fort, und wollten nicht wieder umkehren.

Auch erkundigte ich mich bey der Brandwache nach unserer andern Galiotte, sie war aber noch nicht angekommen, und ich fürchtete, sie sey bey so grossen Stürmen verunglücket, denn sie war kleiner als die unsrige, und bey mittelmäßigen Stürmen taumelte sie abscheulich; doch Gott hatte sie eben sowohl als uns erhalten, denn sie traf den andern Tag bey uns ein. Der Lieutenant Putilow erzählte, daß sie bey grossen Stürmen immer wieder zurück nach der dagistanischen Seite gefahren, und sich bey Abscheron und Spitz Barmach vor Anker gelegt hätten, und niemals auf die bucharischen Ufer gekommen wären. Der Chirurgus Sedow auf der Brandwache sagte, daß Makarow Schiff, das etliche Tage nach uns von Ensili abgegangen, einen Tag vor uns eingetroffen sey. Den 19ten und 20sten buxirten wir uns die Wolga hinauf, welches langsam ging. Den Abend kamen wir von Jarky bis Sedliste oder Sedelnoi Ostrow, wo der Seelieutenant Glasfont, ein Schotländer, mit einem Commando stand, der im nächsten Winter die griechische Religion annahm, und bald darnach starb. Hin und wieder sahen wir noch Schiffe stehen. Hier höreten wir seit 9 Monaten das erstemal die Glocken zur Vesper läuten, welches die Unsrigen sehr erfreuete. Zu Sedliste begaben wir uns an das Land, kauften frisches Brodt, Arbusen, Fleisch, Hühner, Eyer, bereiteten unsern Tisch aufs beste, und speiseten mit grossem Appetit. Hier hielt ich nun den 11 Matrosen mein Versprechen, und gab einem jeden einen persischen Ducaten. Den 21sten Sept. fuhren wir mit gutem Winde bis Urussow, da machet die Wolga eine Krümmung, so daß wir buxiren mußten. Am 22sten kamen 2 Kaiken oder halbe Galeeren an, um uns abzuholen, und die Kranken bald unter Dach und in warme Stuben zu bringen, weil es schon ziemlich kalt wurde, und die Galiotten auf den Strom schwerlich unter acht Tagen kommen konnten. Diesen Abend fuhren wir das Kloster Jwantsch vorbey. Am 23sten bis zur

Fische-

zu S. 389.

Das Abscheronsche Ufer an dem Caspishen Meer.

1. 2. 3. 4. 5.

Meer-Enge bey Abscheron 2 Werst breit.

heilige Insul Swetoi-Ostrow 7. Werst lang.

No. 3.

No. 1.

N. 2. N. 1.

No. 1. Auf Arabisch: dieses Haus des Meisters Ustabsa. dieses Haus des Abubeker: im Monat Ramasan oder Junio.

No. 2. Auf Persisch: der Meister Ustabsa. im Jahr 3070. Monat Ramasan, d. i. Junius.

No. 3. über der Thür auf Arabisch geschrieben: dieses Haus zum Angedencken dem Ali Baba. 30-70. dieses Haus des Ali Baba im Jahr 30-70.

No. 2.

No. 4.

No. 5.

Zoll. 1 2 3 4 5.
Viertel. Eine Elle Arschin.

Mausstab zu den Häusern und zu den Thürmen.

Fischerey Buschmakowky und Zareow Borissow. Da stieg ich aus, und ging die übrigen 3 Werste zu Fuß nach Astrachan, wo ich die Meinigen alle gesund wieder fand. Ich war von der schweren Reise sehr abgemattet, erholte mich aber bald wieder, und dankete Gott für seinen gnädigen Beystand auf der so gefährlichen Reise. Es war ein ganzes Jahr verflossen, daß die Gesandtschaft von Astrachan abgegangen, und einen so weiten Weg zu Lande und zu Wasser gemacht hatte, auf welchem wir wenig Vergnügen gehabt, woran wir aber größtentheils selbst Schuld gewesen.

Aufenthalt zu Astrachan.

Als ich den Gesandten bey meiner Ankunft von dem Zustand unserer Kranken Bericht abstattete, stellete er sich etwas unwillig an, daß wir nicht in Rescht geblieben wären, und seinen Befehl abgewartet hätten, nach welchem wir hätten überwintern sollen; hernach aber ließ er sichs gefallen, als er vernahm, in was für kümmerlichen Umständen wir uns bey vermehrten Unruhen in Persien befunden, welche uns genöthiget, den Entschluß zu fassen, abzugehen. Der Fürst bezeigte sich in Astrachan gegen uns alle freundlicher, als zuvor in Persien. Er ist noch im Julio zurück gekommen, und in die Stadt des Nachts eingezogen, ohne viel Aufsehens zu machen.

Es ist nicht nöthig hier zu wiederholen, was für wunderliche Nachrichten von den Begebenheiten in Persien eingelaufen, davon ich oben umständlich Meldung gethan. Unser Abgesandte schrieb nach S. Petersburg, und verlangte, wegen seiner Unpäßlichkeit, nach Moscau abgelassen zu werden. Er bekam zu Ende des Febr. 1748 Resolution, und nach 4 Tagen, am 2ten März, reisete er schon ab. Er nahm mit sich 7 Officiers und seine ganze Equipage; die übrigen von der Gesandtschaft und die

Präsente für den Schach blieben in Astrachan, unter Aufsicht des Gouverneur de Brillkin. Nachgehends erfuhr man, daß der Viceadmiral Korsakow an des Fürsten Golizin Stelle kommen solle, wann der neue Adil Schach seine Sachen in Ordnung würde gebracht haben. Es mögte auch wohl geschehen seyn, wann der Schach wäre beym Leben geblieben; nachdem derselbe aber umgekommen war, und in Persien alles darunter und darüber ging, ward unsre Gesandtschaft aufgehoben, wiewohl nicht so bald: denn wir blieben noch in Astrachan beysammen bis zum May des 1749sten Jahres. Hier will ich nun erzählen, was mit dem Hadschesi, des Schach Nadir abgeschickten Kaufmann nach Rußland, weiter vorgefallen. Er hatte nach S. Petersburg eine grosse Menge persischer Waaren gebracht, die alle dem Schach gehörten, und am Werth über 100000 Rubel betragen haben. Hadschesi kam zu unsrer Zeit 1746 in Astrachan an. Als nun im folgenden Jahr die grossen Troublen in Persien angingen, und ein jeder, der die Macht hatte, mit Gewalt wegnahm, wo er was fand, so wurden auch die rußischen Kaufleute hin und wieder in Yesd, Astrabat, Tawris, Kasbin, Ardewil, geplündert, zu geschweigen was die Gesandtschaft verlor, da ein rebellischer Chan uns aller Pferde beraubte. Als wir nun in Astrachan angelanget waren, und alle Klagen zusammen kamen, sowohl von unserer Gesandtschaft als von Kaufleuten, ließ der Fürst einen jeglichen eingeben, was er verloren, und wie viel es an Gelde betrug? Ein jeder taxirte seinen Verlust so hoch als er wollte, da denn der Fürst das seinige auch nicht vergaß. Hierauf stellete er das alles gehörigen Orts vor, und daß man bey dem Hadschesi Repressalien brauchen, und von seinen Gütern sich bezahlt machen könnte: darauf ward auch resolvirt. In S. Petersburg nahm man dem Hadschesi erstlich die Waaren ab, und ließ ihn mit dem Gelde, das er schon erworben hatte, nach Astrachan reisen; aber da mußte er noch bleiben, bis

bis die übrigen rußischen und armenischen Kaufleute aus Persien zuück kamen, und angaben, wie viel Schaden sie gehabt. Das ging aber die englischen Kaufleute nicht an, weil sie nicht unter Rußlands Schutz waren. Sodann mußte Hadschesi von seinem Gelde noch so viel herausgeben, als man von ihm forderte; mit dem übrigen, was er noch haben mogte, ließ man ihn 1749 wieder nach Persien reisen. Es dauerte bis 1751, da denn ein jeder aus dem Reichscollegio bezahlet wurde, so viel er aufgeschrieben hatte. Ich hatte keinen Theil daran, weil ich nichts verloren, sondern mein Pferd in Rescht zu Hause behalten, und nicht mit nach der Tabun (Heerde) geschicket hatte, welches ich hernach verkaufte. Nach diesem vernahm ich in S. Petersburg, daß die persischen Zeuge anstatt des Salarii, so wie bey andern Collegiis, also auch bey der medicinischen Canzley und in den Hospitälern, für billige Preise angesetzet, und ausgetheilet worden, welche man auch mit gutem Profit verkauft. Ich meines Theils hatte doch auch einige Vortheile: denn als der Gesandte aus Gilan abgereiset war, legte ich mein Geld auf Seide und Waaren an, die damals sehr wohlfeil verkauft wurden; zu dem kam noch dieses, daß ich in Astrachan noch $1\frac{1}{2}$ Jahr blieb, ehe die Gesandtschaft völlig aufgehoben wurde, und beständig dieselbe Gage erhielt, bis auf den Tag der Zurückkunft nach Moscau.

Von dem Capitain Elton will ich nun noch anzeigen, wie es ihm ergangen ist. Er hatte sich zu Langeruth ziemlich fest gesetzet, daß ihn niemand so leicht was anhaben konnte. Die unruhigen Persianer wollten von keinem Schiffbau mehr wissen; und machten verschiedene male Anschläge, ihn zu überfallen, wurden aber immer abgewiesen. Hernach aber fingen sie es auf andere Art an. Es kamen 1750 andere Befehlshaber an, die Elton zum Theil gekannt hatte, die suchten seine Freundschaft, und endlich vertraute er sich ihnen an. Sie invitirten ihn, mit nach

nach Rescht zu kommen, er folgte ihnen, aber zu seinem Unglück: denn als sie nicht mehr weit von der Stadt waren, schoß ihn einer von hinten, daß er todt nieder fiel, und hiemit seine Rolle ausgespielet hatte. Sein Reichthum ist beträchtlich gewesen, den hernach die Persianer unter sich getheilet haben.

Ich will noch eine Berechnung der ganzen Reise beyfügen.

Von Astrachan bis Kislar 500 Werste.
— Kislar bis Tarku 167 Werste.
— Tarku bis Derbent 115 Werste.
— Derbent bis Baku 223 Werste.
— Baku bis Schamachie 145 Werste.
— Schamachie bis Tschawat 45 Werste.
— Tschawat bis Lenkeran 164 Werste.
— Lenkeran bis Rescht 222 Werste.
Es betr. also der Weg von Astrachan bis Rescht 1581 Werste,
und zurück über den caspischen See — 1000
Summa 2581 Werste.

Anhang.

Nachricht, wie die Persianer jährlich das Andenken an die umgebrachten Söhne des Ali, Hassan und Hussain, feyern.

Das Fest des Hassan und Hussain wird jährlich im Junio in allen Sädten und Dörfern mit grossen Ceremonien gefeyert. Sie versammlen sich des Nachts auf einem gewissen Platz, singen Lieder von dieser Begebenheit, haben Music dabey, schlagen sich beständig auf die blosse Brust, und springen mit langen Stäben über ein Feuer. Andere hauen sich mit Säbeln und Messern auf ihre eigenen kahlen Köpfe, andere schiessen mit Gewehr in

zu S. 393.

Jährliche Feyer des Fests der Perser im Julius zum Andenken der zwey Söhne des Khalifen Ali, des Hussein und Hassan, von welchen der erste in der Schlacht bey Kurbela geblieben.

in d
und
auf
Hus
in d
stell
Bri
gros
in 2
Br
die
letz
her
vor
wä
ber
des
her
S
an
ger
der
ab
gle
de
Ar
zei
ein
H
B
ge
Le
w
un
la
w

in die Luft, oder stellen sich auf andere Weise betrübt und desperat an. Sie gehen mit Fackeln und Lichtern auf den Strassen, und rufen oft die Namen Hassan, Hussain. Das Fest dauert einen ganzen Monat lang; in der letzten Woche ist der grösseste Lärm. Denn da stellen sie auf einem Gerüste die 2 Körper der getödteten Brüder mit blutigen Waffen vor, und tragen sie unter grossem Wehklagen umher. Zu den Häuptern derselben in 2 kleinen Häuslein sitzen 2 Klageweiber, die sich auf Brust und Gesicht schlagen, und oft heraus schauen, ob die todten Körper nicht wieder aufleben mögten. Den letzten Tag werden Kinder mit Blut angestrichen, und herum getragen, welche die Kinder der Verstorbenen vorstellen sollen, als ob ihnen Köpfe und Füsse abgehauen wären. Auch stellet man ihre Mütter nebst etlichen Weibern in Ketten gefesselt vor, und ihre Töchter weißgekleidet, und gleichfalls gebunden. Hinter dem Castro doloris her tragen sie in arabischer und türkischer Kleidung blosse Säbel, Schilde und Bogen, stellen sich sehr barbarisch an, und schlagen und verwunden die erwehnten Gefangenen. Ausserdem werden die Pferde der getödteten Brüder mit vielen Wunden und darinn steckenden Pfeilen, abgebrochenen Lanzen und Dolchen, nachgeführet, imgleichen ihre gehabte Waffen, Bogen, Wurfspiesse, Schilde und Säbel, die an die Pferdedecken angeheftet sind. Anstatt der Wunden hat man die Pferde mit Blut gezeichnet. Endlich wird von einem Achun oder Erzpriester eine Rede gehalten, und unter stetigem Rufen: Hassan, Hussain, auch Schlagen, Hauen und Schneiden bis aufs Blut, das Gerüste und ganze Gefolge in ein Metschet gebracht, da der Achun eine Parentation hält, und die Leichen begräbet. Es kommen etliche bey dieser Tragödie, wann die zwey streitenden Parteyen vorgestellet werden, ums Leben: denn wenn sie gegen einander gehen, so verlanget ein Haufen, daß der andere ihn zuerst grüssen soll; weil aber keiner dem andern die Ehre zuerst geben will,

so fängt sich alsdenn der Streit an. Wenn auch wirklich unter diesem Spiegelgefecht etliche umkommen, so wird daraus nichts gemacht, sondern sie glauben, daß solche Todte desto geschwinder und gewisser ins Paradies gekommen sind; weswegen die armen Leute in solchem blinden Angrif oft desperat fechten.

Meine Verschickung in das rußische Finnland, zur Untersuchung und Hemmung einer sonderbaren pestilenzialischen Krankheit. 1764. *)

Ihre Majestät, die Kaiserin Catharina die zweyte, befahlen unter dem 29sten Dec. 1763 dem medicinischen Collegio, mich nach den rußischen Antheil an Finnland, zur Untersuchung einer Krankheit, die viel Aufsehn und Unruhe verursachte, zu schicken. Sie war in der kymmenegorskischen Provinz, im Kirchspiel Lumäki, auf der Heymath Saxala, ausgebrochen, und hatte folgenden Ursprung gehabt.

1763 um die Mitte des Monates Julius, an einem Dienstage, ging der Bauer Johann Lopas, aus Sontala, mit seinem Weibe vom Heuschlage bey regnichtem Wetter zurück nach Hause, und fand unter Weges einen todten Bären **), der aber noch frisch war, und nicht stank, welchem er mit Hülfe seines Weibes das Fell abzog, und dasselbe nach Hause trug. Niemand weiß die Ursach des Todes dieses Bären. Es ist eine blosse Muthmassung, daß er es gewesen sey, der eines von den verstorbenen Stücken Vieh, welche kurz vorher einige zwanzig Werste von Saxala gestorben, und in der Erde verscharret worden, ausgekratzet, und davon gefressen habe; wie-

*) Des Doctors Joh. Hartmann in Schweden gedruckte Nachricht von derselben ist sehr mangelhaft und fehlerhaft. B.

**) Nunmehr ist den Bauern bey harter Strafe verboten, einem gefundenen todten Bären, Wolf oder andern Thier, das Fell abzuziehen.

wiewohl niemand ihn dabey angetroffen hat, sondern man hat nur Fußstapfen eines Bären in dieser Gegend entdecket. Der Bauer Lopas bekam am nächsten Sonnabend, nach dem vorher genannten Tage, ein kleines Geschwür oder eine Blase an seiner linken Hand, und sein ganzer Arm schwoll auf. Er ritte zu einem Schmidt im Lapwäst Kirchspiel, 40 Werste von seinem Hause, und 3 Werste von Willmanstrand, um bey demselben Hülfe zu suchen. Auf dem Rückwege war er nur noch 7 Werste von seinem Hause, als er so heftig krank ward, daß er bey einem Bauer, Namens Hattara, einkehren mußte, bey welchem er zwölf Stunden hernach starb. Seine Frau hatte zwar so lange, bis er zu dem Schmidt ritte, bey ihm gelegen, war aber unangestecket geblieben. Den todten Körper des Lopas holeten seine Söhne ab, und brachten ihn nach der Kirche Lumäki, woselbst er von dem Pastor Jonathan Gestrin begraben ward. Dieser warnete desselben Wittwe vor dem Bärenfelle, und ermahnete sie, dasselbe zu verbrennen: allein sie folgete seinem Rath nicht, sondern hob es bis in den Novembermonat auf. Am 20sten Tage desselben kam Pastor Gestrin zu ihr, und ließ sich von ihr mit eben diesem Felle für die Mühe der Beerdigung des verstorbenen Mannes beschenken. Er nahm es jetzt ohne Bedenken an, weil er meynete, es hafte nach einer so langen Zeit nichts Ansteckendes mehr daran. Er brachte es nach seinem Hause, und legete es die Nacht über in eine kalte Kammer, in welcher seine Bücher standen. Am folgenden 21sten Tage ließ er den Bauer Sigfried Thomasson von Saxala kommen, und überlieferte demselben das Bärenfell, damit ers sogleich und geschwind gerben mögte. Dieser brachte es schon am 24sten Nov. gegerbet zurück, und der Pastor ließ es gleich auf seinen Schlitten legen, weil er an eben diesem Tage über Friedrichshamn zu seinem Bruder reisete, der bey Elimekirche, im schwedischen Gebiet, Prediger ist. Von dannen reisete er noch 20 Werste weiter nach Lap-

Laptreskkirche, die 20 Werste von der Festung Luise entfernet ist, und verkaufte das Bärenfell daselbst an den schwedischen Fähnrich Biörnram. Dieser starb zwar etwa 3 Wochen hernach, als er von einer Hochzeit, die 15 Werste davon gehalten worden war, zurück kam; allein 2 Chirurgi aus Luise bezeugeten, nach angestelleter Besichtigung des todten Körpers, daß dieser schwindsüchtige Mann seinen Tod durch eine Verkältung beschleuniget habe. Das Bärenfell ist also nicht Schuld daran. Hingegen verursachte es anderer Tod. Der Bauer Thomasson, welcher es gegerbet hatte, gab den Guaß, das Mehl und Salz, welches er zum Gerben gebrauchet hatte, nachdem diese Dinge gewöhnlichermassen mit warmen Wasser, Mehl und Strohhexel vermischet waren, sechs Schweinen, einem Kalbe und einem Schafe zu fressen, welche insgesammt davon starben. Er selbst, und die meisten von den Seinigen, wurden in der Nacht vom 30sten Nov. auf den 1sten Dec. auf einmal krank, bis auf einen Sohn nach, der kurz vorher ein hitziges Fieber ausgestanden hatte. Am 4ten Dec. waren schon er und drey seiner Kinder todt; am 5ten Dec. ward noch eine Tochter von zwölf Jahren krank, und starb am 8ten. Alle diese Verstorbene hatten Hitze gehabt, sich gebrochen, und über grosse Leibesschmerzen geklaget; es war auch bey einem an der Stirn, bey einem andern an der Nase, bey einem dritten an einem Backen, und bey dem letzten Mädchen in der Gegend der linken Hüfte, ein kleiner Karbunkel oder eine Blase ausgefahren, und schwarz geworden. Alle fünfe starben auf der rechte Seite liegend. Die Frau des verstorbenen Thomasson, und ein Sohn von eilf Jahren, wurden zwar auch krank, allein ihre Karbunkel brachen auf, und wurden geheilet, und sie dadurch vom Tode errettet. Mehrere von denen zu Saxala wohnenden Leuten sind nicht krank geworden, und der Pastor Adjunctus, Elias Dahlgren, der die Kranken ermahnet und getröstet hat, ist nicht angestecket worden.

Eben

Eben derselbe stattete von dieser Seuche dem Statthalter zu Willmanstrand Bericht ab, der sogleich den Provincialchirurgum nach Saxala schickete, der am 4ten Dec. daselbst ankam, und dem Statthalter die Seuche meldete, der sie sogleich dem Gouverneur zu Wiburg, und dieser dem hohen Senat berichtete.

Als ich am 2ten Jan. 1764 in Gesellschaft des Oberchirurgi vom Landhospital, Herrn Chemrutzers, zu Saxala ankam, kehrte ich bey dem adjungirten Pastor Dahlgren ein, von dessen Wohnung die angesteckte Stube, in welcher der Bauer Thomasson mit seinen 4 Kindern gestorben, nur 30 Schritte entfernet war. Diese ließ ich sogleich mit Wache besetzen, um allen Zugang zu derselben zu versperren, und am folgenden Tage, nebst dem Stalle, darinnen das umgekommene Vieh gewesen war, wie auch nebst den Kleidern und andern Geräthschaften der an der Seuche gestorbenen Personen, verbrennen, die hinterbliebene Frau und zwey Kinder aber in der entlegenen Badstube bewachen: machte auch an diesem Orte noch andere nöthige Anstalten zur Verhütung der fernern Ausbreitung dieser Seuche. Ich brachte es auch dahin, daß der Pastor Gestrin einen Boten zu seinem Bruder, dem Pastor Salomon Gestrin schickete, und von demselben verlangete, alles mögliche anzuwenden, damit er das berüchtigte Bärenfell aus des verstorbenen Fähnrichs Hause bekomme, und zurück sende. Unter der Zeit, da dieser Bote abgefertiget war, nemlich am 7ten Jan. ward auch der Pastor Jonathan Gestrin krank. Ueber seinem Kinne fuhr ein Karbunkel aus, die linke Backe und die linke Seite des Halses schwollen auf, und am 8ten gegen Abend ward er sprachlos, bekam Convulsionen, schrie ängstlich, blieb beständig auf der rechten Seite liegen, und starb, aller zu seiner Rettung angewandten Mittel ungeachtet, am 9ten früh Morgens um 8 Uhr. Es war ein langer und starker Mann, von 54

Jah-

Jahren, und hatte am 6sten Jan. noch eine lange und eifrige Predigt gehalten, nach derselben aber zu einigen Bauern gesaget: diese Predigt werde wohl seine letzte seyn. Ich ließ ihn sogleich ohne Ceremonien begraben, die Thüre der Kammer, darinn er gestorben war, verschliessen, und durch das geöffnete Fenster alles, was darinn war, heraus werfen, und hierauf verbrennen; die Kammer aber rein auswaschen und beräuchern; hingegen die Wittwe mit ihren 7 Kindern aus dem Hause ausziehen. Am 8ten kam auch der Bote mit dem Bärenfelle an, welches letzte sogleich nebst dem Schlitten, darinn der Bote gefahren war, und desselben Kleidern, verbrannt wurde. Es ist zu bewundern, daß das Gift bey dem Pastor Gestrin nach seiner Ansteckung durch das Bärenfell, welches er vom 20sten bis 24sten Nov. in Händen gehabt, so lange verborgen geblieben, und so spät ausgebrochen ist. Ausser ihm und den vorher genannten Personen, sind keine andere angestecket worden, und gestorben. Ihro Majestät die Kaiserin Catharina II haben die Hinterbliebenen der Verstorbenen dadurch allergnädigst getröstet, daß sie der Witwe des Pastors Gestrin 200 Rubel geschenket, derselben Schwiegersohn Dahlgren zum ordentlichen Pastor an seiner Statt ernannt; und der Witwe des verstorbenen Bauers Thomasson 100 Rubel verehret haben. Ich und die bey mir waren, mußten auf des Collegii Medici Befehl zu Sarala bis zum 20sten Febr. bleiben, an welchem Tage wir nach Willmanstrand zurück kamen, nachdem wir vor dieser Stadt uns von unsern Betten und gesammten Kleidungsstücken, welche wir zu Sarala getragen, entlediget hatten. Als wir nach S. Petersburg zurück gekommen waren, wurden uns nicht nur auf kaiserlichen Befehl unsere zurückgelassene Kleider und Betten bezahlet, sondern Ihro kaiserliche Majestät erklärten auch am 5ten März mich, für meine zur Hebung der Seuche angewandte Dienste, zum Collegienrath, und meine Gefährten bekamen einen Jahrsgehalt zur Belohnung.

Reise nach Bender.

Auf Befehl des Hofes ward ich zu der zweyten Armee abgeschicket, um zu verhüten, daß sich nicht die Pest bey derselben einstelle. Ich reisete 1770 am 28sten May alten Stils von S. Petersburg ab, und fuhr Tag und Nacht fort. Den 29sten kam ich nach Nowgorod, wo eine grosse Ueberschwemmung, dergleichen in 60 Jahren nicht gewesen, ungemeinen Schaden gethan, auch die Wege sehr beschwerlich gemacht hatte. Eben so war es bey Wischnei Wolotschok. Den 1sten Junius kamen wir nach Twer, und den 2ten nach Moscau. Von hier setzte ich die Reise fort den 4ten Junius des Abends, kam den 5ten nach Serpuchow, und den 6sten nach Tula, 180 Werste; den 7ten Junius bis Orel, den 8ten über Chroma und Dmitrewka bis Gluchow. Den 10ten ging ich weiter bis Murina, 50 Werste, woselbst die Ueberfahrt auf einem schlechten Prahm, 4 Werste aufwärts in der Krümme, die Nacht durch sehr verdrießlich war. Nach derselben mußten wir noch 6 Werste durch einen morastigen Weg fahren. Den 11ten bis Konotop, Romen und Mirgorod, wo der alte bekannte Obriste Apostel wohnet. Den 14ten bis zur Stadt Krementschuk am Dnepr, die etwas befestiget ist. Von Tula an bis hieher ist kein Steinlein zu sehen, alles ist gut Erdreich, und angebauet. Hier wohnet der Gouverneur des neuen Elisabeth-gorodischen Gouvernements, welches Neu-Serbia, die Saporoger-Cosacken und die ukrainische Linie bis Bachmuth, in sich begreift. Es stehet aber unter dem Generalgouverneur von Kiew. Der Ort hat Wall und trockenen Graben mit Pallisaden und einer schlechten Linie, die jetzt ausgebessert ward. Der Fluß ist eine Werste breit, und eine starke Floßbrücke darüber geschlagen, über die der Graf Panin mit der zweyten Armee ging. Wegen Mangel der Pferde mußte ich drey Tage still liegen. Man hatte Nachricht, daß die zweyte Armee

den untern Weg durch Neu-Serbien über den Bugfluß bey Orel und der Catharinenschanze gegangen, und daß die Pontonbrücke schon abgenommen worden sey; ich mußte also den obern Weg über Mirgorod längst der polnischen Gränze nehmen. Der Gouverneur gab mir eine Nachricht von beyden Wegen. Der obere Weg ist von Krementschuk bis Krukow 3 Werste, bis Solotarewka 30 Werste, bis Glinsk 15, bis Zobolew 30 Werste, Mogilow 30 Werste, Mirgorod 28, Petrowsk 28, Kanibolot 20, Archangelskoigord 25, Granow 40, Uman 20, und bis Lodischin am Bug 40 Werste, zusammen 309 Werste.

Der andere Weg, von der Stadt bis Krukow, 3 Werste, Solotarewka 30 Werste, Ploski 30 Werste, S. Elisabeth 37 Werste, Wißk 27, Slinki oder Peschtschannoi brod 23, und denn durch die Steppe 70 Werste, bis Orel, am Flusse Bug, zusammen 247 Werste. Will man nicht durch die Steppe reisen, so gehet man von Slinki auf Krasna Sloboda und Dobränski nach Orel, wo man aber jetzt wenig Leute findet, die Vorspann geben könnten.

In Neu-Serbien haben zwey Husarenregimenter, das schwarze und gelbe, ihre beständige Quartiere, die der General Chorwat angeworben hat. Jede Compagnie hat sich besonders angebauet, und für den Anlauf der Tatarn ihre Städte mit Wall, Graben und spanischen Reutern, auch etlichen Canonen, befestiget. Sie halten viele Pferde und Hornvieh, geben auch den Reisenden Vorspann; man muß aber für jedes Pferd auf 1 Werst anderthalb Copeken bezahlen, dagegen man von Moscau an nicht mehr, als einen halben Copeken giebt. Anfangs bestanden diese beyden Regimenter aus Ungarn und Serbiern, jetzt aber sind viele Wallachen unter ihnen. Ausserdem findet man auch rußische Dörfer, doch meistens von Roskol-

Roskolniken bewohnet, die man aus Polen zurück bekommen, und ihnen viele Freyheiten gestattet hat. Es haben sich auch nicht wenig Wallachen eingefunden, und nach ihrer Art angebauet, nemlich weit von einander, so, daß sie für Feuerschaden sicher sind. Der General Chorwat erbauete Mirgorod, wo er beständig wohnte. Das Land ist seit den 18 Jahren seines Anbaues mit Einwohnern schon merklich besetzet. Vor drey Jahren machte Chorwat lose Händel; man sagte sogar von einer Rebellion, dazu er bey 300000 Polen, Haydamaken und saporogische Kosacken gebrauchen wollen; doch dieses ist ungewiß. Es ward bald im Krepost Elisabeth über ihn eine Commißion bestellet, die ihn arretirte, und nach S. Petersburg schickte; nun aber sitzet er in Wologda. Es dürfte nicht so schwer gewesen seyn, damals, als in der Ukraine noch wenige Regimenter standen, von obgedachtem Gesindel Volks genug zu bekommen, um Aufruhr anzurichten, wenn Chorwat nur Geld genug gehabt hätte. Die conföderirten Polen waren auch in der Nähe. In Neu-Serbien schwärmeten auch jetzt Haydamaken herum, die Schaden thaten, für welche man uns warnete.

Den 16ten Junius setzten wir von Krementschuk die Reise weiter fort. Ein Unterrittmeister von der Garde, Namens Poliochtow, ging als Volonteur von hier mit uns zu der zweyten Armee. Bis Krukow, jenseits des Dneprs, 3 Werste, ist eine gelbe Husarencompagnie, wo wir die Pferde umwechselten, welches auch an folgenden Orten geschahe, nemlich in dem roskolnikischen grossen Dorf und Ploskow. Die Bauern sagten, daß sie vor 40 Jahren nach Polen entflohen, wo noch viele zurück geblieben wären. Den 17ten reiseten wir bis Zobolew, wo die 13te schwarze Husarencompagnie ist; ferner zur 6ten und 9ten bis Mirgorod. Hier war das Feldhospital. Den 18ten über Petrowsk, Wischenka bis Archangelgorod, am Fluß Sinucha, der unsere Gränze scheidet.

Gegen über ist die polnische Stadt Targowitsch, wo ein sogenannter Gubernator wohnet, der über seinen District zu befehlen hat. Den 19ten nach Fernowka; von da über die Sinucha in die polnische Gränze, bis Trojanka und Golonowetsky, wo auch ein solcher Gubernator oder Amtmann ist, der uns freundlich besuchte, und Bier und Meth bringen ließ. Er hing vom Fürsten Lubomirsky ab, dessen District sich weit erstrecket, nemlich über den Bug bis zu der türkischen Gränzstadt Balta. Dieser Fürst war nicht von den Confoderirten, deswegen diese auch sammt den Tatarn ihm hin und wieder grossen Schaden zugefüget hatten. Wir kamen durch drey Dörfer, die leer standen, und erst vor 5 Wochen von den butschakowischen Tatarn ruiniret waren. Sie hatten Menschen und Vieh mit sich geschleppet, Alte und Junge aber massacrirt; doch waren die Häuser nicht verbrannt. Es lagen viele Kisten umher, die sie zerschlagen, und das Beste daraus mitgenommen hatten. Es sollen ihrer bey 40000 gewesen seyn, die sich weit umher ausgebreitet, bis Zobolew und Glinsk, wo sie abgewiesen worden. Viele am letzten Ort hatten sich in einem dicken Walde so lange verstecket. Untreue saporogische Kosacken sollen ihnen die Wege gezeiget haben.

In Archangelgorod kam ein Officier vom General en Chef Panin an, der die Vorposten zur Armee auszustellen Befehl hatte. Dieser zeigte uns an, daß wir nicht nach Ladischin, sondern gerade hin nach Schawran am Bug gehen müßten, von wannen die Armee nur 2 Märsche entfernet wäre. Den 19ten Abends kamen wir an den Bugfluß. Die Polen und ukrainischen Cosacken nennen ihn Bog, welches Wort im Rußischen Gott heisset. Diesseits war ein grosses leeres geplündertes Dorf. Die Nacht blieben wir da, in vieler Bekümmerniß, wie wir über den schnellen Fluß kommen würden, der bey 40 Klaftern breit ist, und hohe Ufer hat: doch es ward Rath.

Rath. Es fanden sich 4 Bauern, die sich von den Tatarn wieder losgemacht hatten, die führten eine kleine Lotke herbey, die kaum 2 Menschen tragen konnte. Wir packten unsere Wagen aus, und sie brachten unsere Sachen stückweise glücklich hinüber. Darnach zogen sie die leeren Wagen einen nach dem andern ins Wasser, banden einen Strick an, mit welchem einer hinüber schwamm, der ihn denen da stehenden Kosacken gab, welche ziehen mußten; die 4 Bauern aber schwammen neben den Wagen her, wo es am tiefsten war, daß sie nicht umfielen; dieses geschah am 20sten Junius. Es war ein heisser Tag, und sie wurden bald wieder trocken, so daß wir unsere Sachen einpacken, und die Reise fortsetzen konnten. Den 4 Bauern gab ich für ihre Dienstwilligkeit ein gutes Trinkgeld. Den Tag zuvor ließ ich einen Courier an den Herrn Grafen Panin abgehen, der sogleich den Fähnrich Wagner mit 100 Kosacken mir entgegen schickte, der bey unserer Ueberfahrt eben ankam, und uns bis zur Armee begleitete.

Den 19ten Junius sahe ich am Bugfluß zum erstenmal *Cometam* barbatam in Cepheo, als eine grosse Stellam nebulosam; in den folgenden Nächten ward er heller, blieb aber ohne Schweif. Er nahm einen geschwinden Lauf nach dem Horizont, und den 23sten war er nicht mehr zu sehen.

Zwey Werste vom Bug ist die Stadt Sawran, mit Pallisaden umgeben, und mit hölzernen Häusern bebauet. Sie war von den Tatarn gleichfalls geplündert, doch nicht verbrannt. Ohnweit davon sahen wir die erste Schanze mit einer Canone und 30 Kosacken besetzt, welche die Couriers und Reisenden zur Armee begleiteten. Den 20sten Junius fuhr ich noch bis Nedelnoi zur zweyten Schanze; über Ragulow zur dritten bey Balka, und zur vierten bey Kasatsche, 50 Werste, wo ich den Abend

bey der zweyten Armee glücklich eintraf. Ich war sehr froh, daß ich nun nicht mehr Tag und Nacht so eilfertig, als bisher, fahren durfte. Den 21sten hielt die Armee Rasttag, an welchem ich dem Herrn General en Chef, Grafen Peter Iwanowitsch Panin, aufwartete, und ihm meinen längern und kürzern schriftlichen Unterricht, von den Kennzeichen und von der Cur der Pest, überreichte. Er empfing mich freundlich, nahm meinen schriftlichen Aufsatz gut auf, und sagte, ich sollte allemal zu seiner Tafel kommen, welche täglich mit etliche 30 Personen von der Generalität und Officiers besetzt war: ich ging aber nur selten hin, und speisete für mich mit Bequemlichkeit. Er ließ mir vom näschingischen Regiment 4 Kosacken und 6 Pferde geben, die meine Equipage führten, und ohne Abwechselung begleiteten, und bey mir blieben, bis ich von Bender abreisete.

Den 22sten marschirte die Armee 12 Werste, bis Balta, am Bach Kodima. Hier ging die türkische Gränze an. Daselbst hatten vor 3 Jahren unsere Kosacken einigen Schaden gethan, wofür den Türken Satisfaction gegeben worden: denn die Schuldigen wurden dahin gebracht, und geknutet; die Türken aber verlangten, daß ihnen die Köpfe abgeschlagen würden, sie waren also nicht zufrieden, gaben es auch in ihrem Manifest als eine Ursache an, warum sie dem rußischen Reiche den Krieg ankündigten. Das Dorf Balta war leer, aus welchem unsere Armee Holz holte, und von den Häusern wenige stehen ließ. Wir fanden keine Waldung auf dem ganzen Wege, bis näher hin am Fluß Dniester. Bey Balta war ein tiefes Thal, und eine schwere Passage: denn man mußte von einem hohen Berg herab, und auf der andern Seite wieder hinauf fahren. Solcher Defileen mußten wir fast täglich 2 bis 3 paßiren, welches die Armee sehr aufhielt, und je weiter wir gingen, je höher waren die Berge. In den Thälern war mehrentheils kein

Wasser, und gar kein Holz, als was aus den leeren Dörfern genommen wurde, die aber auch gar selten waren. Dagegen fehlte es an Fourage nicht. Das Gras wuchs einen halben Mann hoch. Das Erdreich ist das fruchtbarste, das gedacht werden kann. Der Bach Kodima fällt in den Fluß Bug. Den 23sten Junius war Rasttag, an welchem der Generallieutenant von Elmpt mit der zweyten Division ankam. Der schwere Zug mit der Artillerie und den Proviantwagen, und der Feldapotheke, waren noch weiter zurück, meistens mit ukrainischen Ochsen bespannet. Weit voraus zum Recognosciren waren geschicket die Obersten Völkersahm und Braun, mit dem Jägercorps und Kosacken; nach Otschakow ein Corps mit dem Generalmajor Prosorowki, und nach Perekop der Generallieutenant von Berg, Generalmajor Burmann und Soritsch, insgesammt tapfere Kriegesmänner. Den 24sten marschirte die Armee 24 Werste, bis an eine Gegend, Birsa genannt, wo die Bäche Jagerlik und Ilia entspringen. Sie mußte zweymal zu ¾ Stunden Halte machen, wegen der Berge und Thäler. Hier war kein Dorf. Im vorigen Lager war bey der Parole befohlen, sich auf drey Tage mit Holz zu versorgen. Den 25sten Junius 35 Werste, bis zum Dorf Okra, da ein steinerner Brunnen war; den 26sten bis Dubowoi und Ilia, 15 Werste. Hin und wieder sieht man Hügel, und auf etlichen sind Steine aufgerichtet, auf welchen ein Kreuz eingehauen ist; es waren Gräber von den Moldauern oder Wallachen, welche das Land bewohnet hatten, und alle von der griechischen Kirche sind, doch unter türkischer Bothmäßigkeit. Bey dem Dorfe Dubowoi waren Gärten mit Pfirschen- und Pflaumen-Bäumen, voller, aber noch unreifer Früchte. An diesen Tag kam vom Grafen Rumänzow ein Courier an, mit der Nachricht, daß er die Türken am Pruth geschlagen und zerstreuet habe. Bey der ersten Armee sey von der Pest nichts zu hören; aber in Jassy graßire sie,

wie

wie auch in einem Dorfe ohnweit der polnischen Festung Kaminiec. Den 27sten Rasttag. Den 28sten ging die Armee 25 Werste, bis an den Bach Jagerlik, der sich ohnweit davon in den Dniesterfluß ergiesset. Der Bach war jetzt sehr klein, unsre Leute fingen darinn grosse Krebse. Es war ein hoher langer Berg und weiter Umweg zurück zu legen, ehe wir an den Dniester kamen. Auf dem heutigen Wege fand ich ein mir ganz unbekanntes Staudengewächse, einen Mann hoch. Es hatte ausgeblühet, welches mir leid that: die obern Spitzen waren wie ein Spinngewebe, und groß, und in derselben hing der grüne unreife Saame hin und wieder, der platt und herzförmig war. Diese Pflanze ist nur selten anzutreffen; die Blätter sind groß und breit. Der Stock hat Mark, wie die Lonicera.

Den 29sten und 30sten Junius ging die Armee auf einer Pontonbrücke über den Dniester, der hier 130 Faden breit ist. Wir lagen zwey Tage still, bis die grosse Artillerie und der schwere Zug mit der Ammunition und dem Proviant ankam, und über eine andere geschlagene starke Floßbrücke gefahren werden konnte. Der Ingenieurgeneral Gerbel hatte diese Floßbrücke oberwärts am Fluß, bey der polnischen Stadt Soroka, 160 Werste von hier, verfertiget, und auf derselben auch Sturmleitern und Faschinen zur Belagerung der Festung Bender mitgebracht. Am Jagerlik sahe man die Rudera von einem leeren Dorf, und viele Grabsteine mit Kreutzen aufgerichtet, mit moldauischer Aufschrift. Etliche dieser Steine waren voll von kleinen petrificirten Muscheln. Bender soll noch 50 Werste abwärts am Fluß entfernet seyn. Von den Feinden hat sich auf dem ganzen Wege keiner sehen lassen. Vom Dniester wurden etliche hundert Kranke zurück nach Ladischin, einer polnischen Stadt am Bugfluß, geschicket, dahin der Stabschirurgus Gönner aus Mirgorod kommen mußte.

Den

Den 2ten Julius marschirten wir seitwärts, und lagerten uns ohnweit des Dniesters, 8 Werste. Die Wege über Berge, Thäler und kleine Flüsse hielten uns sehr auf. Der Generalmajor Kaminskoi ward noch jenseits mit einem starken Commando schwerer Artillerie und leichten Truppen abgefertiget, um die Stadt Bender von der andern Seite zu beschiessen, weil sie nahe am Flusse liegt. Er sollte auch suchen, Gefangene zu machen, von welchen man erfahren könnte, wie stark die Türken seyn mögten? und ob die Pest in der Stadt sey? wie vorgegeben wurde; man konnte aber doch nichts gewisses erfahren. Ein anderes Commando, unter dem Befehl des General Knees Tscherbatow, wurde rechter Hand des Dniesters voraus geschicket.

Den 2ten Julius gab Graf Panin schriftlichen Befehl bey der Parole, daß alle Regimenter sich vor der Pest in Acht nehmen, und keinen Fremden, sonderlich des Nachts, einlassen, die Gefangene und Ueberläufer wohl befragen, und durch Chirurgos besichtigen lassen sollten, ob nichts Ansteckendes an ihnen zu finden sey? und wenn sie verdächtig wären, sie entweder fortjagen, oder erschiessen.

Den 3ten, 4ten und 5ten Julius waren Rasttage, den 6sten marschirten wir 15 Werste, bis an den Bach Rehut, wo er in den Dniester fällt. Auf der andern Seite sahen wir das bekannte Städtchen Dubasar, mit vielen Häusern und einem grossen steinern Gebäude, als eine Kirche. Der Ort war leer, wie alle andere, wo wir hinkamen. Hätte die Armee auf jener Seite gestanden, würde nicht viel von den Häusern übrig geblieben, sondern ihr Holz würde verbrannt worden seyn. Auf unserer Seite am Bache hin und wieder standen zwischen hohen wilden Grase kleine elende Häuser mit geflochtenen Wänden, in- und auswendig mit Leimen beklebet, und aus-

ausgeweisset; sie wurden aber bald umgerissen, und zu Brennholz verbrauchet. Auf der andern Seite des Bachs Rehut, ist viel dicht gewachsenes Buschwerk von weissen Weiden, wilden Weinreben, Aepfel- Pflaum- Birn- und Pfirsch- Bäumen, auch Dornen und Brombeeren, und Faulbaum, an dem die Beeren zuerst roth sind, und hernach schwarz werden. Aus dem Lager, auf einer Anhöhe, war eine angenehme Aussicht. Den Bach Rehut zu paßiren, machte man zwey Pontonbrücken zu 50 Faden lang, und noch eine auf Pfählen für die schwere Artillerie. Hier war das Wasser unrein und leimicht. Man sahe wieder grosse Leichensteine, zur Anzeige, daß Wallachen oder Moldauer da gewohnet hatten. Den 8ten ging die Armee über den Bach, und dann einen sehr steilen Berg hinauf, bis in das Lager, 6 Werste. Den 9ten 15 Werste, bis an den Bach Jkul, der auch in den Dniester nahe dabey fliesset, und in dem 5 Werste breiten Thal eine grosse Ueberschwemmung verursachte. Dieses grosse Thal ist voll von dickem Gebüsche, auch mit Fruchtbäumen ungleich mehr als am Rehut bewachsen. Man siehet darzwischen viele stehende Wasser und Moräste, auch leere Häuser von geflochtenen Reisern. Die wenigsten konnte man wegen des dicken Gebüsches sehen. Auf den Anhöhen standen wieder viele weisse Grabsteine mit eingehauenen Kreuzen, deren etliche ein grosses Alterthum anzeigten. Das Wasser war klar, und der Prospect aus dem Lager sehr schön. Der Bach Jkul war nicht breit, über welchen eine Pontonbrücke und eine andere auf Pfählen für die grossen Canonen geschlagen war. Das dicke Gebüsche im Morast war eine Werste lang ausgehauen, und ein Weg gemacht, der aber sehr beschwerlich war. Die Pontons über die Flüsse zu setzen, wurden Matrosen aus Cronstadt, unter Aufsicht der Ingenieurofficiers, gebrauchet.

Den 11ten Julius Nachmittags um 2 Uhr ging der Marsch vor sich, 15 Werste, der vor allen vorigen der beschwerlichste war: denn aus dem Lager mußten wir einen steilen steinichten Berg hinab, da nur ein oder zwey Wagen neben einander fahren konnten, mit festgebundenen Hinterrädern. Einer drang dem andern vor, und da mußten viele eine bis zwey Stunden warten, ehe sie fort kommen konnten. Ein gleiches geschahe hernach unten an den zwey Brücken. Darüber ging die Sonne unter, als wir durch das Defile an einen hohen Berg kamen, der bey 4 Werste hinan ging, und einen schmalen Weg hatte, der uns ungemein aufhielt. Als wir endlich auf die Höhe kamen, und guten Weg fanden, hoffeten wir schon bey finstrer Nacht, das Feuer im Lager bald zu sehen, geriethen aber wieder in ein unebenes und morastiges Thal. Nicht wenige Wagen warfen um, und zerbrachen, und mußten bis auf den Morgen liegen bleiben.

Ankunft vor Bender.

Ich kam endlich durch, und fuhr noch etwa 6 Werste bis in das Lager. Aber niemand konnte sagen, wo unser General en Chef stand. Wir fuhren hin und her, das dauerte bis um 1 Uhr in der Nacht, da wir ihn endlich fanden, und sehr froh waren. Andere, die mit der Generalität voraus geritten, waren ohne ihre Equipage, und mußten die Nacht im Grase liegen. Ich hingegen blieb immer in meinem Wagen, und fuhr beständig in dem Quarre langsam mit fort, und hatte noch gar gute Bequemlichkeit nach damaligen Umständen, ob es wohl ohne Verdruß und Beschwerlichkeit nicht abgehen konnte. Den 12ten war Rasttag. Unsere Leute mußten das Wasser 7 Werste weit herholen, und am Holz fehlte es ganz. Hier sahen wir die Armee in einer andern Stellung, nemlich in einer weiten Linie in 5 Quarreen abgetheilet, und zwischen denselben Esquadrons von Carabiniers, Husaren und Kosacken. In dieser Ordnung sollte sie auch marschiren, weil wir dem Feind immer näher kamen. Der

Der General Knäs Tscherbatow berichtete, daß er den 10ten dieses mit 500 Mann 1000 Türken unweit Bender in die Flucht geschlagen, und bey 200 Todte gefunden habe, und daß von den Unsrigen ein Husarenlieutenant und zwey Kosacken geblieben, 6 aber bleßiret wären. Den 13ten Julius, ganz früh, brachen wir auf, und kamen bis an den Bach Byk, 9 Werste, der diesseits der Stadt in den Dniester fällt. Gegen uns über stand der General Tscherbatow im Lager. Der Graf Panin, nebst vielen andern, ritten nach Bender, die Festung und Situation zu recognosciren. Die Türken schossen mit grossen Kugeln, einige kamen zu Pferde, und scharmuzirten mit den Unsern ohne sonderliche Wirkung. Am Abend kam er wieder in das Lager.

Den 14ten Julius kam der Obrist Browne, ein Sohn des Generalgouveur in Riga, von der ersten Armee, mit der vorläufigen Nachricht, daß der General en Chef, Graf Rumänzow, die Türken mit dem crimischen Chan gänzlich geschlagen und zerstreuet habe, und den 24sten schickte der Graf einen Courier an unsern Chef, mit umständlicher Relation. Der Großvezier hatte seine Armee von 150000 Mann selbst commandirt. Er ward geschlagen den 21sten Julius, und sein Lager, mit etlichen 1000 Zelten und 132 Canonen, erbeutet, und die Türken wurden über die Donau getrieben. Die Tatarn hatten mehr von fern gestanden, und wollten nicht recht mit angreifen, sind auch nachgehends größtentheils von den Türken abgegangen. Sie beschlossen, sich unter rußischen Schutz zu begeben; davon ich hernach Meldung thun werde. Der Graf hatte vorher dem Chan den 7ten Julius am Pruth 32 Canonen abgenommen. Dieser grossen Bataille wegen ward den 25sten Julius im Angesicht der Stadt das Dankfest gehalten, und sowohl die Artillerie, als das kleine Gewehr aller Regimenter abgefeuert. Der Graf Panin ließ es dem Seraskier Achmet in Bender kund thun.

Den 14ten gingen wir über den Byk vermittelst einer Pontonbrücke in das Lager. Den 15ten endlich noch 10 Werste, und die ganze Armee kam vor Bender an auf den Anhöhen, die rund um die Stadt liegen, von einer Seite des Dniesters bis zur andern. Sie ward also mit 5 Quarreen eingeschlossen, die 2 bis 3 Werste von der Festung standen, und dieselbe ganz übersehen konnten; nur das erste Quarre, in welchem der General en Chef sein Hauptquartier hatte, war von einem Berge und vielen Gärten bedecket. Sobald die Armee das Lager bezog, schwärmeten unsere Husaren und Kosacken herum vor der Stadt; die Türken zu Pferde waren auch gleich da, und fertig, sich mit ihnen herum zu schiessen. Von Janitscharen hatten sich unterschiedene im hohem Grase und hinter den Wällen der Gärten verstecket, die einige von unsern Leuten bleßirten. Die Plackereyen dauerten 3 Tage, es konnte aber durch dieselben nichts ausgerichtet werden, sie kosteten uns bey 60 Mann Bleßirte und etliche Todte; daher wurden sie verboten. Nun machte man alle Anstalten zur Belagerung, und die Approschen wurden angefangen. Man führte die Belagerungsartillerie herbey, und den 19ten konnte man schon die Stadt beschiessen; doch es war noch allzu weit, man mußte erst noch weiter avanciren, woran auch bey Tag und Nacht gearbeitet wurde. Die Türken feyerten nicht, canonirten und bombardirten so gut als wir: sie schossen sehr weit mit 36 und 48pfündigen Kugeln; doch unser Feuer war stärker; es setzte ihnen auch der Generalmajor Kaminski von der andern Seite tapfer zu. Einige Bomben zündeten in der Stadt, das Feuer aber ward immer bald gelöschet, hernach sollen sie die Häuser meist abgedecket haben, das Anzünden zu verhüten. Man sagte, sie hätten einen französischen Ingenieur- und Artillerie-Officier, auch einen rußischen, der im vorigen Jahre desertirt sey; welches man aber nach der Einnahme nicht wahr befunden. Bender, (woselbst die Polhöhe 45 Grade ist,)

hat eine vortrefliche Lage, und ist stark befestiget; es liegt vom Fluß bey 100 Klaftern, ziemlich erhaben, hat ein Schloß, ist länglicht, mit hohen Mauern und 10 Thürmen, mit zugespitzten Dächern, umgeben. Rund umher sind die Häuser in ziemlichen Umfang, mit Wall, Graben und Pallisaden versehen, und das ist alt Bender. Die neue Stadt liegt nahe dabey, ohngefähr 300 Faden davon, und ist auch befestiget. Um beyde Städte ist eine abhängende Plaine von 400 Schritten, hernach folgten die Vorstädte, die vom Fluß an bis zur andern Seite die ganze Festung umgaben, und wohl retranschiret waren. Bey unserer Ankunft standen die Türken daselbst im Lager mit vielen Zelten; nach drey Tagen aber brannten sie die Vorstädte ab, und zogen sich in die Stadt. Diese präsentirte sich recht schön, aber auch fürchterlich, mit Minen versehen. Der Generallieutenant Elmpt sagte, man würde sie in sechs Wochen nicht können einnehmen, es verzögerte sich aber noch länger, denn sie ward erst den 16ten Sept. durch Sturm erobert. Von der Festung war eine Schiffbrücke über den Dniester gelegt, welche die Türken bey Annäherung des Generals Kaminsky bald abnahmen. Dieser hatte ein Corps von 6000 Mann und schwere Artillerie bey sich, mit welcher er der Stadt heftig zusetzte. Der Commendant in Bender war ein Serdar, Achmet Pascha, er starb aber bald, als eine Bombe in sein Haus fiel, die ihn allzusehr erschrecket hatte. Die Türken erwählten bald einen andern, Namens Emin, der sich tapfer wehrte. Man konnte nicht recht erfahren, wie stark die Besatzung sey: es sollten 7000 Mann zu Fuß und zu Pferde sich darinn befinden; zuletzt aber erfuhr man, daß mehr als 16000 darinn gewesen, die mit Ammunition und Proviant auf 2 Jahre versorget waren.

Es ward überlegt, daß man nicht anders als durch eine ordentliche Belagerung diese starke Festung bezwingen könne. Die Approschen wurden weiter fortgesetzet, bis

bis an die Vorstadt hin, obwohl ziemlich langsam; die Arbeiter bedeckte ein Commando von 3 bis 4000 Mann mit einem General, welches alle 24 Stunden abgewechselt wurde. Das Jägercorps stund unten am Ende der Gärten, und hatte oft Scharmützel mit den Ausfallenden. Wenn die Türken sahen, daß sich einige der Unsrigen in kleinen Partheyen zu nahe wagten, wie den 23sten Julius von den Jägern unter dem Obristen Völkersahm geschahe: so kamen sie viel stärker heraus, und hätten ihnen beynahe 2 Feldcanonen zwischen den Häusern abgenommen; doch sie wurden mit Bajonetten angegriffen, und zurück getrieben. Die Türken schossen hinter den abgebrannten Häusern, der Scharmützel währte 3 Stunden, bis mehrere der Unsern zu Hülfe kamen. 14 Jäger blieben auf dem Platz, 45 wurden verwundet, und 3 vermisset. Den 25sten führten die Regiments-Fuhrleute, Pogonschikii und Kosacken meist unbewaffnet die Pferde zur Tränke, in guter Sicherheit, denn seit etlichen Tagen war aus der Stadt wenig geschossen worden: bald kam ein Türke langsam geritten, dem gleich mehrere folgten. Die Unseren meynten, es wären Kosacken, aber sie sahen sich bald betrogen, wurden angegriffen, 10 Mann verloren ihre Köpfe, und 29 Pferde wurden weggenommen. Den 21sten war man mit den Approschen bis an die Vorstadt avancirt, von da konnten unsere grosse Canonen schon bessere Wirkung thun, und verschiedene türkische Batterien ruiniren; aber sie hatten mehrere, und schossen heftig auf uns mit Kugeln und Bomben, oft nicht ohne Schaden. Eine unserer Canonen, deren Ladung nicht tief genug geschoben gewesen, ist bey der Abfeuerung zersprungen, und hat 10 Mann beschädigt, davon zwey sogleich todt geblieben. Die allermeisten Schüsse aus der Festung trafen nicht; die Würkung der unsrigen ist unbekannt, denn wir konnten keine Gefangene machen, die uns davon Nachricht gegeben hätten. Es war erschrecklich zu hören, wenn unsere schwere Canonen und Mortiers ab-

abgeschossen wurden, so daß die Erde bebete, und doch war dem Ansehen nach der Stadt noch kein sonderlicher Schade zugefüget worden. Sie wurde zur Uebergabe aufgefordert, und ihr zu wissen gethan, daß, weil die Türken und die crimische Tatarn geschlagen und zerstreuet wären, sie keine Hülfe zu hoffen hätten; aber an die Uebergabe war nicht zu gedenken. Wir kamen mit unserer Arbeit immer näher, und fingen an Contraminen zu graben. In diesen Tagen erbeuteten unsere Leute 15 Kamele, 100 Ochsen und Büffel, viele Schafe und Ziegen. Aus der Stadt konnten sie nicht fouragiren, mußten also wegen ihres Viehes schon grosse Noth leiden. Wir hatten den 26sten schon 150 Bleßirte, von denen die gefährlichsten sturben. Unsre Armee mogte gleichwohl wegen einer türkischen Hülfe besorgt seyn; jedes Quarre mußte sein Lager mit Wall, Graben und drey Redouten verwahren, auch eine Wagenburg machen, die mit spanischen Reutern besetzt wurde. Um das erste Quarre des Grafen wurden auch zwischen den Redouten und Schanzen doppelte Wolfsgruben, einen Faden breit im Quadrat, und in der Tiefe enge, angeleget, also daß wir von allen Seiten sicher und in gutem Vertheidigungsstande waren. Unsre Leute mußten 10 bis 15 Werste weit fouragiren, und Holz holen, auch jenseits des Dniesters, über den wir 3 Brücken geschlagen hatten. Es war vom Feinde nicht die geringste Gefahr dabey. Unsre Pferde mußten bis an den Byk und Dniester zur Tränke, 3 bis 4 Werste, geführet werden, und von daher mußte man auch Wasser bringen. Es war unten am Berge hinter den Garten ein steinerner Brunnen, der das beste Wasser gab: es ward aber unsicher, weil die Türken oft dahin mit Canonen schossen. Auf der andern Seite des Flusses waren zwey leere Dörfer; auf unsrer Seite des Flusses aber, 20 bis 40 Werste entfernet, sind viele von Wallachen, die alle Christen sind, bewohnet. Weil ihnen aber jetzt vor den Tatarn bange war, kamen sie häufig mit ihren Familien und ihrem

ihrem Vieh, dessen sie sehr viel hatten, und suchten bey uns Schutz, den sie auch erhielten; doch weil man wegen der Pest besorgt war, schickte man sie ab über den Byk, 15 Werste, unter Aufsicht eines Husarenofficiers und zweyer Subchirurgen, welche Acht haben sollten, wenn gefährliche Krankheiten unter ihnen vorfallen mögten. Den 24sten Julius berichtete der Subchirurgus Tode, daß er bey einer Frau am rechten Schenkel einen Carbunkel gesehen, die sehr schwach darnieder läge; den Rapport hatte er mit Schwefel geräuchet, und mit Eßig bespritzet, wie ihm befohlen war. Der dortige Husarencapitain hatte die Wallachen, unter welchen Kranke waren, etliche Werste weiter hinab am Dniester an ein stehendes Wasser hingewiesen. Der Graf gab den andern Tag Befehl, daß keine Wallachen ferner sollten in das Lager gelassen werden und daß die Armee sich vor der Pest in Acht nehmen sollte. Die am Byk mit den Kranken standen, mußten 40 Werste weiter, bis an den Bach Jkul, gehen, um alle Communication mit den Unsrigen abzuschneiden.

Den 26sten Julius in der Nacht entstand bey den Trenscheen unter unsern eigenen Soldaten ein falscher Allarm, so daß sie auf einander schossen, drey Mann tödteten, und zwanzig bleßirten, bis sie endlich aus dem Irrthum kamen. Den 28sten starb einer von den donischen Kosacken schleunig, und ward unbesichtigt begraben. Sein Cammerad ward auch befallen mit einem Carbunkel unterm Arm, und mit starkem Zittern; er ward gleich nebst den andern, die mit ihm umgegangen, aus dem Lager gebracht, da er denn bald starb. Sie hatten sich dieses in einem wallachischen Dorfe zugezogen, dahin sie ohne Erlaubniß geritten waren, Beute zu machen. Nach zweyen Tagen wurden auch 3 Kosacken des näschenskischen Regiments krank, mit eben solchen Pestzeichen; der Herr General Panin aber ließ gleich das ganze Regiment an einen

einen entfernten Ort nach dem Byk abgehen, um Quarantaine zu halten: man schickte auch zwey Subchirurgen mit, und instruirte sie; weiter kam es nicht.

Den 30sten kam wieder ein Courier vom Grafen Rumänzow, mit dem Bericht an, daß er die Türken den 26sten und 27sten geschlagen, etliche hundert, die das Gewehr gestrecket, gefangen, 30 Canonen genommen, und viele getödtet; den folgenden Tag abermal bey der Stadt Ismail an der Donau 30 Canonen, und einen grossen Vorrath erbeutet, auch die Stadt erobert habe. Darauf habe der Generalquartiermeister Bauer den Großvezier völlig über die Donau getrieben. Der crimische Chan habe nur von fern zugesehen: denn die Tatarn wollen nicht mehr wider uns fechten.

Den 29sten Julius in der Nacht thaten die Türken einen Ausfall aus Bender auf unsere Laufgraben: sie krochen in der Stille heran, warfen Steine und Schanzkörbe auf unsere Leute, sprangen hinein mit Säbeln und Kinschalen, massacrirten 17 Mann, und bleßirten etliche 50. Als Lärm ward, und die Unsrigen dazu kamen, liefen die Türken fort, hinter ihren Wall und die Pallisaden, die nur 200 Schritte davon waren, aus welchen sie schossen, so bald sich welche in der Nähe zeigten. Sie konnten mit ihren Röhren weit reichen. Es sollen bey diesem Ueberfall nicht wenige umgekommen seyn. Zwey oder 3 Tage zuvor wagten sich die Türken auf Booten über den Dniester zum General Kaminski, und thaten einigen Schaden, wurden aber bald zurück gewiesen. Wir kamen nun mit Approschiren der Festung immer näher; unsere Artillerie that heftigere Wirkung, und ruinirte die türkischen Batterien; aber sie waren munter, um dieselben zu repariren, oder andere zu machen, so daß das Canoniren und Bombenwerfen von beyden Seiten fast unaufhörlich fortdauerte. Wann wir eine Weile schwie-

schwiegen, so schossen die aus der Stadt mit grosser Heftigkeit, und suchten auf alle Weise unsere Arbeit zu verhindern, die Türken thaten auch fast alle Nächte die gefährlichsten Ausfälle. In diesen Tagen schickte der General Kaminsky ein Corps leichter Truppen, meistens ukrainische Kosacken, weit hin zu den butschakischen tatarischen Dörfern. Ich kann nicht sagen, ob es mit Bewilligung des Generals en Chef geschehen. Sie griffen die meist wehrlosen Leute an, nahmen Weiber und Kinder und viel Vieh mit sich. Es standen aber die Tatarn bey 20000 Mann stark nicht weit davon, denen es bald kund gethan ward, worauf sie den Ihrigen zu Hülfe kamen, unser Volk umringten, viele niedersäbelten, andere zu Gefangenen machten, und ihnen die Beute wieder abnahmen. Es soll von den Unsrigen kaum die Hälfte zurück gekommen seyn. Merkwürdig ist, daß eben zu der Zeit einer von diesen tatarischen Mursen beym General Panin ankam, und verlangte, sich in unsern Schutz zu begeben, mit der Anzeige, daß die andern alle folgen würden: denn sie wollten dem crimischen Chan und den Türken nicht mehr unterworfen seyn, weil sie durch dieselben gänzlich ruiniret wurden. Der General schickte sogleich dem obgedachten Commando nach, es zurück zu berufen; allein es war zu spät, die Unsrigen hatten ihren Schaden schon weg. Es ward dem Mursa angezeiget, was geschehen sey, und er versprach, daß unsere Leute, die noch am Leben wären, wieder losgegeben werden sollten. Der Graf versprach ihm und allen übrigen Mursen sichern Schutz, sie mögten nur alle kommen, er wolle sich mit ihnen unterhandlen, und Richtigkeit machen.

In der Nacht den 2ten Aug. thaten die Türken den allerheftigsten Ausfall auf unsere Approschen. Sie stürzten die Schanzkörbe mit der Erde auf unsere Leute, warfen auf sie mit Steinen, sprangen in die Laufgräben, und metzelten alles nieder mit ihren Säbeln und grossen

Schlachtmessern. Die Verwundeten hatten zum Theil 12, 15 bis 20 Hiebe und Stiche. Vom 2ten Grenadierregiment brachte man herauf 180 Bleßirte, vom Corps de Reserve 130, und von anderen noch an 400 Mann. Der Todten aber auf dem Platze waren 300 Mann. Vielen waren die Köpfe abgehauen. Doch sind von den Türken auch gegen 200 Mann auf dem Schlachtfelde geblieben. Die Tragödie hat bis nach 2 Uhr, bis zum Aufgang des Mondes, gedauert. Der Generalmajor Löbel hatte diese Nacht das Commando, war allzu hitzig, und wollte mit den Türken in die Thore eindringen, aber umsonst, er hielt sich zu lange nahe an den Pallisaden auf, aus welchen die Türken beständig schossen, und da die meisten von den Unsrigen tödteten und bleßirten. Der General ward selbst todt geschossen, und zwar durch den Kopf mit 2 Kugeln, die an einem Drath befestiget waren. Hierauf zogen sich die unsrigen vom Wall ab. Es war ein grausames Schiessen und Bombenwerfen von beyden Theilen, daß man es weit davon im Lager sehen und hören konnte. Unsere Chirurgi bekamen hier alle Hände voll zu thun, um so viele Bleßirte zu verbinden. Es war unten ohnweit des Laufgrabens ein Platz im Thal angewiesen, dahin man sie brachte, um sie zu verbinden. Die Chirurgi und Subchirurgi wurden täglich abgewechselt, sonderlich aber mußten sie des Nachts da seyn, bey den beständigen Ausfällen. Am Tage brachte man die Verwundeten herauf in das Lager. Nach 4 Tagen befahl der General Panin, die schwersten, wie auch andere Kranken, über den Dniester, und so weiter nach Ladischin zu transportiren. Der General Löbel ward, so gut es möglich, balsamirt, und nach der Festung Elisabeth abgeführet. Er hinterließ eine einzige Tochter von 13 Jahren. Indessen hörten die Belagerten nicht auf, alle Nächte zu Fuß und zu Pferde Ausfälle zu thun, um unsere Arbeit aufzuhalten. Von unserer Armee mußten jedesmal 5000 Mann dahin gehen, um die Türken zurück zu

zu treiben. Den 3ten verloren sie bey 200 Mann durch unsere Feldcanonen mit Cartätschen, das Gefecht daurete von 8 bis 10 Uhr; wir bekamen etliche 20 Bleßirte und Todte. Den 4ten schickte der Graf einen Husaren mit einem Brief an den Pascha, und verlangte auf etliche Stunden Stillstand, um beyderseitige Todten zu begraben, die bey ihrer Tapferkeit das Leben eingebüsset hatten. Er ward auch zur Uebergabe der Stadt aufgefordert. Das erste bewilligte er gleich, das andere aber schlug er ab, und antwortete, daß er an nichts Mangel hätte, und sich beständig defendiren würde. Den Husaren, der türkisch redete, führten sie durch die Strassen, die voller Janitscharen bewaffnet standen; sie liessen auch sagen, wenn wir Proviant brauchten, sollte der General Leute schicken, um solchen von ihnen zu kaufen. Bey dem Stillstande näherten sich einige Officiers, und sprachen mit den Türken. Hernach als kaum die Sonne untergegangen war, thaten sie Ausfälle an 2 Orten, zu Fuß und zu Pferde. Das Feuer war gewaltig, die Bomben flogen von beyden Seiten hin und her. Zuweilen war es stille, denn fing es wieder an, und währte bis gegen Morgen. Die Unserigen nahmen den Türken eine kleine Canone ab, mit der sie Cartätschenkugeln schiessen wollten. Wir bekamen in dieser Nacht nicht mehr als 10 Mann Verwundete. Die Türken müssen nicht wenig eingebüsset haben. Ihren Verlust konnten wir niemals recht erfahren, weil sie, so viel möglich, ihre Todten wegschleppen. Die Türken haben gemeiniglich ihren Leib mit dicken Binden umwickelt, so daß die Kugeln, Bajonette und Säbel nicht sogleich durchdringen. Der Pascha schickte in dem erwähnten nächtlichen Allarm 3 Türken heraus mit Briefen an den Chan und Großvezier, unsere Husaren aber fingen sie auf, und brachten sie zum Grafen; der Inhalt war, daß er baldige Hülfe verlangte. Den 5ten Aug. erhielt der General en Chef Nachricht, daß der crimische Chan mit 15000 Tatarn und Türken etliche 70 Werste von hier im

Anmarsch wäre. Deswegen ward gleich dem Generallieutenant Elmpt befohlen, ihm entgegen zu gehen, und dem Generalmajor Prosorowsky bey Otschakow zu uns zu stossen; jedoch dieses Gerüchte vom Chan war falsch, und die Furcht verschwand.

Den 4ten Aug. liessen sich die Mursen der iliinischen und bielgorodischen Tatarn anmelden: der Graf ließ sie den andern Tag in seiner Carosse einholen, sie hatten etliche 20 Mann zu Pferde bey sich. Sie wurden wohl empfangen und bewirthet. Es waren 8 Mursen; zwey Kibitken und ein Zelt waren für sie aufgeschlagen, nahe an des Grafen seinem. Sie speiseten an seiner Tafel, und unsere Music ließ sich dabey hören, welches sonst nicht geschahe. Es war dieser Mursen ganzer Ernst, sich unter unseren Schutz zu begeben, und sie verlangten, ihnen in der nogaischen Steppe Platz anzuweisen, dahin sie sich auch ungesäumt begeben wollten. Der Graf bewilligte es im Namen der Kaiserin, welche ihnen ein mehreres accordiren würde. Der General ließ 10 Feldcanonen aufführen, um ihnen die Geschwindschüsse zu zeigen; als er aber über eine Weile befahl, geschwinder zu schiessen, ward einem Canonirer, der den Ladestock nicht gleich ausgezogen, der rechte Arm zerschmettert, den man abschneiten mußte, und alsbald ward mit Canoniren aufgehöret. Nach sechs Tagen wurden die Mursen wieder abgefertiget.

Den 6sten Aug. ward das Commando in den Trencheen dem Generalmajor Kaminsky aufgetragen. Es blieb still bis halb 12 Uhr in der Nacht, und da ging das entsetzliche Schiessen aus Canonen und Mörsern an, wie auch aus kleinem Gewehr, am meisten aus der Festung. Die Türken konnten diesmal keinen rechten Ausfall thun, sie wurden immer zurück getrieben. Gegen Morgen ward es still. Die Türken warfen ihre Bomben nun besser als im Anfang, und thaten uns

man=

mannichmal merklichen Schaden. An allerley Krieges-ammunition mußten sie noch grossen Vorrath haben: denn sie schossen täglich noch immer so oft als im Anfang, sie warfen auch nun Carcassen mit Granaten in die Höhe über die Unsrigen, wo sie häufig zusammen stunden, welches einen schrecklichen Lärm machte. Unsere Batterien, sowohl auf dieser als jener Seite des Flusses, kamen immer näher, die Stadt kam auch öfters in Brand, welchen sie doch bald löscheten. Nach und nach mäßigten wir unser Feuer; wir hatten nur noch ein paar Hundert Bomben; der Kugeln und des Pulvers ward auch weniger; es war aber dergleichen Ammunition in Menge aus Ladischin unterwegens. Unsere Arbeit wurde dennoch fortgesetzet, und die dritte Parallellinie geführet, nicht weit von dem Glacis, und man wollte bald Minen graben und Bresche schiessen. Man sahe zuvor 12 hohe Thürme auf ihren Metscheten, die waren nun bis auf drey heruntergeschossen, und von den hohen vielen weissen Schorsteinen waren nur noch wenige zu sehen. Etliche Ueberläufer von den Wallachen sagten, daß die Stadt schon sehr ruinirt sey, und daß viele Menschen zu Schaden gekommen wären, versicherten auch, daß ein grosser Theil der Belagerten dem Emin-Pascha zugeredet, die Stadt zu übergeben; aber vergebens. Er ward auch vom Grafen Panin wieder aufgefordert, weil der General Graf Rumänzow die Türken gänzlich geschlagen habe, und also kein Succurs zu hoffen sey; er wollte davon aber nichts hören, und das Aeusserste abwarten, wie er auch that. Also mußten wir die Belagerung fortsetzen: täglich bekamen wir Verwundete und Todte, deren wir nun an 2000 zählen konnten, ohne viele andere Kranke zu rechnen, die sich durch die unreifen Pflaumen, Aepfel, Birnen und Arbusen, schwere Zufälle zuzogen; von welchen den 11ten Aug. wieder eine Menge nach Ladischin geschicket wurde. Unsere Armee ward dadurch geschwächet; die eilf Regimenter von der Landmiliz bestanden meist

aus

aus Rekruten, kleinen und schwachen Leuten, so daß meines Erachtens an kein Sturmlaufen zu gedenken war, es müßten denn zum Succurs noch etliche Regimenter geschicket werden. Es sind auch in der Belagerung nicht wenige von Stabs- und Ober-Officiers geblieben und verwundet worden. Ich will noch zum Beschluß, ehe ich von Bender abreise, die Namen der Generalität bey der zweyten Armee anzeigen. Es waren die Generallieutenants Rennekampf, Elmpt und Dahlke; die Generalmajors Tscherbatschow, Lobel, Talisin, Mußin Puschkin, Kaminsky, Gerbel, von S. Marc, Soritsch und Burmann; der General der Ingenieurs, Wolf, und N. N. Artilleriegenerals, und etliche Brigadiers. Unter den Volonteurs waren die vornehmsten der Prinz von Isenburg, Baron von Stein, und N. N. beyde Malteserritter, Graf Sievers, Obrist Düring, und Baron Bielstein, nebst unterschiedenen rußischen Herren von der Garde. Endlich ward den 16ten Sept. der Festung durch Minen und durch einen Globum Compressionis unterm Wall und bedeckten Weg zugesetzt, Platz gemacht, und die Festung mit Sturm erobert. Der Graf versprach der Armee grosse Belohnung und Avancement, sonderlich denen, die den Wall am ersten ersteigen würden; das ward aber vom Hofe nicht genehmiget und bestätiget. Die Kaiserin schenkte dem Herrn Grafen etliche 1000 Bauern, machte ihn aber nicht zum Generalfeldmarschall, wie den Grafen Rumänzow. Er war also unzufrieden, und nahm am Ende der Campagne seinen Abschied. An seine Stelle kam der General en Chef Fürst Dolgoruki, der im folgenden Sommer so glücklich war, daß er die ganze Crim einnahm.

Rückreise durch die Moldau.

Ich verließ nunmehr Bender. Den 12ten Aug. trat ich die Reise nach Jassy an. Die erste Poststation war am Byk, 15 Werste, ich mußte für jedes Pferd auf 1 Werst 3 Copeken bezahlen. Die 2te und die 3te 50 Werste, über den Byk, 50 Werste, bis Kischenew: das war ein grosser Ort, die Häuser waren aber alle verbrannt, und die 2 steinerne Kirchen inwendig gänzlich von den Türken und Tatarn ruiniret, als sie im vorigen Jahre aus Jassy und Chotin verjaget wurden. Hier haben Wallachen gewohnet. Eine Kirche stand auf einem Berge, da wir bey den Kosacken die Nacht blieben, aber wegen vieler Mücken keine Ruhe hatten. Unten am Berge war schönes Quellwasser, welches durch eine Röhre aus einem steinernen Brunnen floß. In dem Thal ist der Bach Byk, der nicht weit von hier entspringen soll. In der Kirche sahe es sehr zerstört aus, der Altar war umgerissen, den gemahlten Heiligen an den Wänden waren mit Piecken, so hoch die Türken reichen konnten, die Augen und Gesichter zerkratzet. Solcher Quellen, wie zuvor gemeldet, mit Bleyröhren und wallachischer Schrift, siehet man an dem Wege mehrere. Den 13ten Aug. bis zur 4ten Post, am Bache Botni, 15 Werste, da uns mit Früchten und Honig der dort stehende Sotnik der Kosacken bewirthete. Von hier bis zur 5ten Postirung Lapuschina, 30 Werste, war der allerbeschwerlichste Weg, über 6 bis 7 Berge, bis wir auf den höchsten kamen. Wir hatten schlechte Pferde, sonst war der Weg angenehm wegen des Eichenwaldes und andern Buschwerkes von Birnen und allerley Beeren. Wir mußten mit den ermüdeten Pferden oft ausruhen. Endlich kamen wir den langen Berg herab, und hatten auf glattem Wege noch 7 Werste in der Nacht zu fahren, da wir endlich von fern das Feuer auf der Postirung zu sehen bekamen. Nicht weit von hier zur Seite haben die Türken ein Nonnenkloster und eine Kirche zerstöret. Den 14ten bis an den Fluß Pruth, 36 Werste. Es war 25 Werste ebener Weg in einem Thal, wo die Türken im Frühjahr übergegangen waren, wie denn noch Spuren von ihrem Lager zu

zu sehen waren. Zu Ende des Thals, über einen morastigen kleinen Fluß, fuhren wir auf einer starken Brücke, wo die romänzowische Armee marschirt war, und zwey Tagereisen aufwärts von hier am Pruth, gegen über dem Berge Reba-Magila, die Türken unter dem crimischen Chan geschlagen hatte. An der Brücke liessen wir die Pferde ausruhen, da mußten wir einen hohen steilen Berg hinauf. Der Weg war vom Regen übel zugerichtet, und wir brachten fünf Stunden zu, ehe wir hinauf kamen; dann fuhren wir abwärts noch 4 Werste, bis zur Postirung. Sie lag auf einem hohen Ufer, von welchem wir den Pruth in seinem angenehmen Lauf, mit Bäumen und Schilf bewachsen, sehr weit hinauf übersehen konnten. Er ist schmaler als der Dniester, hat ein breites Thal von 5 bis 6 Wersten, mit grossen Wiesen, und krümmet sich wunderlich herum. Auf diesem Wege gingen etliche tausend polnische Wagen mit Mehl zur ersten Armee, auf jedem waren drey Säcke. Die Nacht blieben wir bey den Kosacken. Den 15ten früh machten wir uns auf, und hatten wieder einen schlimmen nassen Weg über vier Berge. Nachdem wir dieselben um 10 Uhr zurück geleget hatten, kamen wir hinab in das Thal durch Schilf und tiefen Morast, 1 Werste lang, und Nachmittags über einen steilen langen Berg, und noch etliche kleinere; gegen Abend aber in ein sehr morastiges Thal, mit hohem Schilf bewachsen, durch welches wir uns 5 Werste plagen mußten, bis wir endlich an den Pruth kamen, und über die Pontonbrücke fuhren. Nun waren wir bey Faltschi, 35 Werste. Der Weg hinauf war steil und sehr kothig; es mußten Soldaten kommen, die unsre 2 Wagen hinaufziehen halfen. Hier hielt ich wegen der gehabten Beschwerlichkeiten Rasttag. Der Obrist Kokowinskoi, mit dem tenginschen Regiment, und einem Bataillon des ingermanländischen, stand da im Lager; Häuser waren nicht mehr, denn diese hatten die Türken abgebrannt. Die Türken und Tatarn ruinirten und verbrannten

brannten die moldauischen und wallachischen christlichen Städte und Dörfer im vorigen Jahr deswegen, weil sie der Kaiserin gehuldigt hatten. Von hier war es noch 90 Werste bis zum Feldmarschall Rumänzow. Man hatte 300 gefangene Türken hergebracht, welche weiter abgeführet werden sollten. Bis Faltschi gingen die Feldposten von der zweyten Armee, die von den ukrainischen Kosacken bestellet waren, denen man für 1 Pferd auf 1 Werste 3 Copeken bezahlen mußte, von hier aus aber nicht mehr als ½ Copeke. Donische Kosacken und Moldauer hielten die Post.

Den 17ten August setzte ich die Reise fort nach Jassy, der Weg war eben, längst dem Pruth aufwärts. Die ersten 4 Posten machten 10 Werste aus, die fünfte 15 Werste. Den 18ten, bey der 50sten Werste rechter Hand, sahen wir den bekannten Berg Reba Magila, und fuhren da an. Er ist so hoch, als ein guter Thurm, etwas ovalrund, liegt auf einem freyen Felde, und kann sehr weit gesehen werden. Man giebt vor, ein vornehmer Moldauer habe seine Gemahlin da begraben, welche Raba oder Reba geheissen; mehr konnte man mir davon in Jassy nicht berichten. Der Berg bestehet aus festen Leimen und Erde: ist inwendig hohl, offen, und hat rund um hohe gerade Wände, als ob sie ausgehauen wären, welches auch sehr glaublich ist. In der Mitten gehet ein runder spitziger Berg in die Höhe, der mühsam zu ersteigen, und über die hohen Wände hervor raget, von welchen man über weg sehen kann. Er hat oben im Durchmesser 2 Klafter, und daselbst soll Peter I 1711, einen Stein hingelegt haben, der aber nicht mehr vorhanden ist. Um diese Gegend war es, wo er mit den Türken Friede machen, und zurück gehen mußte. Der Berg ist inwendig 50 Klafter weit; es gehen zwey enge Wege hinauf. Den 18ten bis zur 6sten Post 20 Werste. Bis zur 7ten 24 Werste, auf einer Brücke über den Bach

Bach Sische; und bis zur 8ten Post, Tschischori, 20 Werste, dicht am Pruth. Da ist ein artiges Landgut mit einer Kirche, von den Türken aber beschädiget, und mit Kugeln quer durchschossen. Die 9te Post 20 Werste, bis Jassy: wir gingen vom Pruth ab nach der Mittagsseite zu, längst dem Bach Sische aufwärts, und kamen noch den Abend in der Stadt an. Es betrug der Weg von Falschi 139 Werste. Hier war Elevatio Poli 46½ Grad. Der Generalmajor Tschernojewitsch, ein Montenegriner, hatte in Jassy das Commando, und war zugleich Statthalter über die Moldau. Er redete die moldauische Sprache, wie auch die ungarische, rußische, deutsche und lateinische. Er logirte in einem Kloster ausser der Stadt, am Berge. Die drey Regimenter campirten. Die Stadt war verschlossen, und die Einwohner waren schon längst auf das Land gezogen, etliche wenige waren zurück geblieben. Die Pest hatte aufgehöret. Ausser der Stadt, sonderlich unter den Soldaten, zeigte sie sich noch. Die Pest entstand zu Jassy noch im Winter, bald nach der Ankunft des Generallieutenant von Stoffeln aus Galas, welches er mit Sturm eingenommen, da unsere Soldaten Beute gemacht, aber die Pest sich zugezogen, die daselbst grassirt hatte. Sie verkauften ihre Sachen den Einwohnern und Juden. Die Pest brach aus; die Juden gingen fort, und brachten sie mit nach Chotin und Polen. Der General von Stoffeln wollte nicht glauben, daß es die Pest sey; ja er zwang den Doctor Theyls und die Chirurgos, ihm eine schriftliche Versicherung zu geben, daß es nur ein hitziges Fleckfieber sey; aber der Chirurgus Kluge wollte sich nicht unterschreiben. Man versäumte also die Zeit, vorzubauen. Darauf ging das Sterben an, und die Leute fielen todt auf den Strassen nieder, daß es erschrecklich war. Es betraf etliche Tausend Soldaten: von den Einwohnern weiß man die Zahl nicht recht, weil sie sich bald auf das Land und in Wälder begaben. Endlich fingen auch des Generals Leute an, krank zu werden, und zu

zu sterben. Darauf zog er hinaus in das Lager: seine Unerschrockenheit half ihm aber nichts, er bekam die Pest, und starb daran den 7ten Junius, und liegt im Kloster Galas bey Jassy. Doctor Orräus kam dahin, aber es war kein Retten, und den 30sten Junius ging er wieder zur Armee. Die Pestkranken schickte man in das grosse Kloster der Stadt, deren vom 18ten May bis nun über 1500 gewesen, davon jetzt draussen in Hütten noch 130 Mann waren, folglich sind die meisten gestorben, nur wenige standen in der Quarantaine, die gesund geworden. Zu meiner Zeit war es meistens stille; doch kamen fast täglich noch einige in das Lazareth. Ich unterrichtete den hiesigen Medicus sowohl als die Chirurgos, wie sie sich zu verhalten hätten. Es stunden im Lager zwey Infanterieregimenter und ein Bataillon, die aber kaum 400 Mann ausmachten, und davon wurde die Hälfte nach Roman commandiret. Jassy ist die Hauptstadt der Moldau, wo der Hospodar wohnet, und die vornehmsten Familien, als Cantacuzeni, Cantimir, Dika ꝛc. Ihre Gerichtsversammlung wird der Divan genennet, welchen sie jetzt ausser der Stadt am Berge bey einem Kloster hielten: die mehresten standen da unter Zelten, wo ich sie einmal mit dem General besuchte. Die Stadt liegt merklich erhaben, hat bey 20 steinerne weisse Kirchen, deren etliche kostbar gebauet und gezieret sind. In den Klöstern mit hohen Mauren hatten die ordinairen und an der Pest kranken gelegen. In der Stadt waren viele schöne Häuser, sonderlich des Fürsten Cantacuzeni, nebst einem schönen Garten voller Früchte. Die Strassen sind mit Balken von Eichenholz belegt, und sehr enge. Die Stadt ist nicht feste. Sie soll starken Handel treiben. Die Vorstädte unten am Bache bestehen aus lauter elenden Bauershäusern, die hin und her zerstreuet liegen. Der grosse Gasthof für die Kaufleute, wie auch die meisten Kirchen, waren verschlossen, und die Leute hatten ihre besten Sachen daselbst verwahret. Die Glocken sind klein, und werden

den kaum des Sonntags geläutet. Gemeiniglich rufen sie die Leute zum Gottesdienst mit 2 hölzernen Hämmern, mit welchen sie an ein aufgehängtes Brett lange anschlagen. Die Moldauer sind alle griechischer Religion. Von der Stadt rechter Hand ist ein langes hohes Gebirge, meistens mit Wald bedecket, welches bey dunkelm Regenwetter benebelt wird. Ohnweit der Stadt auf den Bergen sind 4 Klöster mit Mauren umgeben, in deren einem ein grosser Vorrath von Proviant und Ammunition aufbehalten ward. Es giebt viele Gärten und Weinberge umher, und die Früchte kommen im dortigen Clima aufs beste zur Reife, als Apricosen, Pfirschen, Birnen, Aepfel, Pflaumen, Melonen, Arbusen ꝛc. Es giebt eine Sorte grosser gelber birnförmiger Melonen, Lafek genannt, welche die süssesten sind. Die Trauben waren noch nicht ganz reif. Die Moldauer machen viel aus dem türkischen Weitzen Kukurusa, man siehet ganze Felder und Gärten damit bepflanzet, alle mit gelben Körnern. Die Raspe oder Frucht ist oft 1½ Spannen lang, und so dick als mein Unterarm. Das gemeine Volk bratet und kochet sie, und isset sie begierig: und wenn die Körner hart sind, mahlen sie solche zu Mehl, und backen Kuchen daraus. Sie bauen viele Hirse und Gerste: Weitzen habe ich am Wege wenig gesehen. Es wachsen auch viel Birnbäume und Cornelisbäume (Cornus). Die Frucht dieser letzten, ist cylindrisch, roth und wohlschmeckend, zumal wenn sie mit Wasser begossen eine Weile lieget; aber mit Zucker eingemacht giebt sie den besten Confect ab. Man hat auch Wallnüsse überflüßig, und viele andere. Nahe bey dem jetzigen Divan war ein Monument von Stein, in Form eines grossen Creutzes, worüber ein Dach auf 4 Pfeilern ruhete, auf welchen eine Schrift eingehauen, deren Inhalt ist, daß vor 60 Jahren hier ein ungarisch Corps eingefallen, und geschlagen, und ein Officier mit 3000 Mann massacriret, auch in dem dabey aufgeworfenen Hügel verscharret worden. Die Moldauer, welche im

im vorigen Jahre gehuldiget, geben 3 bis 4000 Arnauten, und helfen mit Ochsen den Proviant zur Armee zu führen. Auf allen Postirungen halten sie bey 600 Pferde; übrigens bezahlen sie der Crone nichts. An der Pest ist ein rußischer und ein deutscher Chirurgus nebst etlichen Subchirurgis aus der Stadtapotheke, im Pestkloster gestorben. Die beyde griechische Medici machten sich bey Zeiten aus dem Staube. Der General Tschernojewitsch gefiel den Moldauern sehr: weil er aber kränklich war, und öfters die Epilepsie hatte, nahm er seine Dimißion, und hielt 3 Wochen in Wasilkowa die Quarantaine; darnach ging er weiter bis Borki, 60 Werste von Kiew, und muste da seinen Geist aufgeben. Von Jassy trat ich meine Reise nach Chotin an, den 25sten August. Die Witterung war noch angenehm. Ich mußte wieder zurück nach Tschisorn, 20 Werste, und denn noch bis Baßi, 15 Werste, dicht am Pruth, wo wir die Nacht blieben. Zu beyden Seiten des Flusses ist die schönste Waldung von hohen Eichen, Büchen, Weiden, Birnbäumen, und vielen Gesträuchen, so daß sehr lüstig zu fahren war. Wir sahen nun wieder bewohnte Häuser, und die Bauern erndteten ihr Getraide ein. Den 27sten bis zur 3ten Post, Kule, 20 Werste. Die 4te und 5te, 25 Werste. Die 6ste, 35 Werste, über 2 hohe und lange Berge: da war ein von den Türken ruinirter Ort mit einer steinernen Kirche, Stepaneschka genannt. Der kleine Fluß gab viel schmackhafte Krebse und Fische, die uns die Kosacken fingen. An diesem Tage traf ich zwey deutsche Officiers an, mit der Equipage des bey der ersten Armee an der Angina verstorbenen Prinzen Wilhelm von Braunschweig, dessen Leiche sie in einem bedeckten Wagen bey sich hatten, und durch Polen nach Hause führen wollten. Bey gedachtem Dorfe übernachtete der Artillerie-General-Major Melissino, der wegen Unpäßlichkeit nach Polen abgelassen wurde. Den 27sten Aug. bis zur 7ten Post, Walochzi, 20 Werste. Die achte, 25 Werste. Die 9te Post, 25 Werste,

Werste, wo wir an der Schiffbrücke des Pruths die Nacht blieben. Den 28sten früh gingen wir über: darnach mußten wir einen morastigen Weg etliche Stunden fahren, bis wir endlich in die Höhe kamen, auf einen langen und hohen Berg, bis zur 10ten Post. Zur Rechten hatten wir einen hohen Wall, der vor alten Zeiten gemacht ist, und vermuthlich fortgehet bis zum Dniester, welcher hier dem Pruth sehr nahe kommt, und nicht über 15 bis 20 Werste entfernt seyn soll; es sind aber hohe Berge dazwischen. Bey dieser Post traf ich den Obersten Louis mit der türkischen Artillerie, aus 150 Canonen bestehend, darunter 5 sehr schwer, 7 Arschin lang, mit 12 Paar grossen Büffelochsen bespannet waren. Diese mußten zu Chotin hernach stehen bleiben, weil die Brücke sie nicht tragen konnte; die anderen wurden nach Kiew geführet. Es kamen zugleich 1500 Kranke mit, welche der Doctor Timkowsky begleitete, nebst zween Chirurgis. Sie sollten damit ins Hospital bis Grodek gehen. Darunter waren Bleßirte, die meisten aber Dysenterici, von denen schon viele unterwegs gestorben waren. Von der 10ten Post waren noch 20 Werste bis Chotin. Von Jassy war es 205 Werste. Der Generalmajor Nicoli Jwanowitsch Glebow hatte da das Commando über 6 Infanterieregimenter, mit denen er im Lager stand, noch 6 Werste von der Stadt, an einem Thal mit Holz bewachsen; da blieb ich.

Den 1sten Sept. kam der neue walachische Hospodar Maurocordatus aus S. Petersburg hier vorbey, mit einer starken Suite und viel Geschenken. Die Pferde waren für ihn überall bestellet. Der Herr General sagte mir, daß die Pest im Maymonat ausgebrochen sey, als die erste Armee durch Chotin marschirte; sie habe grausam gewütet, so daß nun die hier im Lager stehende Regimenter kaum 400 Mann ausmachten. Er habe schon zum drittenmal das Lager verändert, und nun zeige sich nur selten ein Pestkranker; unter dem Commando des Majors Müschkow aber, welches bey dem Magazin bestellt ist, wolle die Pest noch nicht aufhören. Das Pestlazareth stand oberhalb der Stadt aufwärts am Dniester, 3 Werste, unter Aufsicht eines Chirurgi und zweyer Subchirurgen. Das Feldhospital stand gegen über in der Höhe im Felde unter Zelten und Hütten, wobey der Stabschirurgus Grave, mit drey Chirurgis und etlichen Subchirurgis war. Da befanden sich 800 Kranke. In dem Pestlazareth waren 150 Mann, und über 460 waren gesund geworden, welche eine Werste davon in Hütten, Reihenweise, besonders standen, nach den Tagen, wenn sie ausgeschrieben waren, wo sie Quarantaine hielten, und nach und nach zu ihren Regimentern abgelassen wurden. Ich hielt mich hier eine Zeitlang auf, um wider die Pest gute Einrichtungen zu machen. In das Pestlazareth kamen täglich noch einige, und wenn man fragte, so waren sie vom Commando des Majors Müschkow. Die Ursache fand sich bald; sie mußten aus dem alten verwünschten Schlosse am Wasserthor die in der Pestzeit eingepackten Mundirungsstücke, Tuch, Leinwand, Röcke rc. ausnehmen und auswittern; es war nicht zu ändern, der Feldmarschall hatte es befohlen, die Soldaten mußten gegen Winter ihre Röcke haben, denn sie waren in blossen Camisölern in Campagne marschiret. Endlich ward man damit fertig, und sie wurden auf 128 Rüstwagen zur Armee abgeführet. Diese Sachen sind zwar hier an zweyen Orten eine Weile ausgewittert worden, aber allem Ansehen nach noch lange nicht genug, weil noch in den letzten Tagen bey dem Aufpacken einige mit Bubonibus krank wurden, und im Pestlazareth bald starben. Von den sechs Regimentern gingen in selbigen Tagen 3 ab zur Armee: sie wurden aus den 3 übrigen verstärket, nemlich von dem permischen, asowischen und nawaginschen, die nun nicht über 100 Mann ausmachten, sollten aber bald recrutiret werden. Ich kam den 20sten Sept. wieder zu-

zurück zum General Glebow; es ward schon kalt; er ließ sich eine Stube in der Erde ausgraben, und mit Brettern belegen, auch einen Ofen darein setzen. Die Officiers und Soldaten machten sich Semläaken, so gut sie konnten, und sollten da den Winter bleiben. In der Festung waren die Häuser seit der Belagerung meist ruiniret, und von Fachwerk schlecht gebauet, auch noch gefährlich wegen der Pest, womit noch zuweilen etliche befielen. Die Garnison bestand aus 150 Mann und 80 Canonirern. Die weitläuftigen Vorstädte waren gänzlich im vorigen Jahre abgebrannt, und nicht ein Häuslein übrig. Die polnische Stadt Schwaniz hatten die Türken und Conföderirten ebenfalls ruiniret. Es waren darinn 2 Klöster, und in dem armenischen eine Apotheke, und der Jude Wolf, der die Lazarethe mit nöthigen Portionen versorgte. Also war kein Haus zu finden, darinn man hätte wohnen können, viel weniger für die Kranken. Die leidige Pest und die geringe Zahl der übriggebliebenen Mannschaft verhinderten, andere Häuser zu bauen; es fehlte auch an Bauholz. Man fing an, geflochtene Hütten und Erdstuben zu machen, und sich zu bergen so gut man konnte. Von der Armee kamen noch mehr Kranke, deren Anzahl sich nun bis auf 1500 vermehrte. Sie mußten in der angehenden Kälte liegen; die Arzneyen konnten nicht viel anschlagen, und die Wunden schwerlich heilen. Täglich starben 8 bis 12 Menschen. Man gab den Rath, sie hinüber in eine polnische Stadt zu führen; aber das war vom Feldmarschall verboten, und dagegen befohlen, die Kranken ohnweit der Stadt in den moldauischen Dörfern unter zu bringen. Es ward zu dem Ende der Major des Hospitals, ein grusinischer Knees, Chercharidseow, mit 2 Chirurgis ausgesandt, und ein Lieutenant, Nekrassow, nach einer andern Gegend; dieser kriegte dort die Pest, und starb mit einem Bubone am dritten Tage. Sie sagten alle aus, daß unter dem Landvolke die Pest noch grassire, wie sie an vielen da gesehen hätten. Die Häuser waren klein, kaum für zwey Mann, und nach Landesgewohnheit von einander weit entlegen, so daß, wenn auch die Pest da nicht wäre, den Chirurgis es doch unmöglich gewesen seyn würde, viele Werste weit herum zu laufen, um die Kranken zu versehen. Eben so schwer würde es gewesen seyn, die Portionen den Kranken zuzubringen. Indessen fing man an, Erdstuben mit Oefen und Caminen zu machen, um die schwer Kranken gegen die Kälte zu verwahren.

Ehe ich abgehe, will ich von Chotin noch eine kurze Beschreibung machen. Sie hat eine wunderliche Lage. Von der moldauischen Seite kommt sie nicht eher zum Vorschein, als bis man den Berg herabfährt zur abgebrannten Vorstadt vor der benderischen Pforte. Die hohe Bastionen und Mauren lassen von der Stadt noch nichts sehen. Sie ist sehr abhängend und ungleich, von unordentlichen Strassen; die Häuser sind von Fachwerk, dünne, und die Ziegel mit Leimen eingelegt, unhaltbar, viele sind zerfallen oder zerschossen. Kein Haus ist von der Pest befreyet geblieben. Das beste ist des Pascha seines, unten an der Mauer am Dniester, wo nun unser Commendant, der Obriste Stahl, logirte; es war aber im vorigen Sommer durch unsere Kugeln stark durchlöchert worden. Die Stadt ist vom Oberntthor bis zum Wasserthor am Fluß eine halbe Werste lang. Man siehet hin und wieder Brunnen, die durch Röhren Wasser geben, und von der obern Vorstadt herabgeleitet werden; etliche waren verdorben. Von des Commendanten Hause ist ein steiler Weg hinab mit wilden Bruchsteinen belegt, bis zur Brücke, die über einen Bach gehet, und gutes Wasser hat. Dieser entspringet im obern Theil der Stadt, und fliesset durch ein tiefes Thal herunter, unter dem Wall in den Dniester. Die Stadt hat umher Berge und Thäler, ist stark befestiget mit hohen Bastionen, trockenen Graben und Pallisaden. Von diesen letzten sind

viele

viele ausgebrochen. Der Canonen mogten wohl 200 seyn, darunter die mehresten Rußische waren. Es ist ein grosser Vorrath von Kugeln und Bomben vorhanden. An 2 Orten der Stadt liegen bey 100 metallene Canonen, die unbrauchbar sind. Der reiche Jude Wolf aus S. Petersburg hat sich erboten, Kupfergeld daraus zu münzen: er versprach ein Münzhaus aufzubauen, hatte auch die Leute dazu bey sich, man hat ihm aber bis jetzt nicht dazu volle Macht gegeben. Unterdessen hat man ihm aufgetragen, für die Kranken alle nöthige Provision anzuschaffen. Unten am Fluß hat die Stadt ungemein hohe Mauern, dergleichen ich kaum vorher gesehen, sonderlich um das alte Schloß bey der Wasserpforte. Eine reiche moldauische Prinzeßin hat es zum Kloster für sich aufgebauet, und sich selbst dahin begeben. Es ist sehr unordentlich, mit hohen Thürmen und tiefen Gewölbern, in welchen die Türken das Pulver verwahret haben. Nachgehends haben die Türken die Festung daselbst angelegt. Eine Moschee ist nun zur rußischen Kirche eingeweihet, und die andere zum Mehlmagazin genommen. Man weiß nicht, wie alt die Stadt sey. Es muß erstaunliche Kosten und Arbeit erfordert haben, durch Berge und Thäler so hohe Mauern, Wälle und tiefe Graben zu führen, und dennoch ist sie für jetzige Zeiten nicht gar fest, sonderlich von der Wasserseite, da sie ganz bloß stehet, und von dem hohen Ufer jenseits des Dniesters beschossen und bombardiret werden kann, wie auch im vorigen Jahre geschehen, so daß die Türken die Stadt verliessen, und davon liefen. Oben bey der benderischen Pforte in der Erde ist eine Mehlmühle, die durch zwey Pferde getrieben, und auch jetzt gebraucht wurde. Es waren in der Festung gefangene Türken, die zu mancherley Arbeit dienten. Der Commendant Stahl erhielt seine Dimißion, und der Obriste Agarow, des permischen Regiments, kam an seine Stelle. Da ist auch ein Ingenieurmajor Katschallow, der ein neues Werk angelegt hat, und ein Artillerielieutenant Brümmer. Der Türken

ken Brücke bestand aus langen Böten von weißbüchenen Stämmen ausgehauen; die wir aber verworfen, und eine neue auf Pfählen gemacht haben; sie ist aber zu schmal, kein Wagen kann neben einen andern weg fahren; und zu schwach für schwere Canonen; im Winter wird sie abgetragen. Der Dniester bleibt selten über 6 Wochen mit Eise belegt. Alles, was jenseits des Flusses liegt, ist polnisch. Die ganz in Steinhaufen verwandelte Stadt Schwaniz, 2 Werste aufwärts am Flusse, war nicht klein, und hatte eine grosse Vorstadt. Die Juden hatten da am meisten ihren Handel. Jetzt hielten sie ihre Versammlung und Gottesdienst des Nachts, nicht weit von uns, im Lager des Feldhospitals, wo wir sie schreyen hörten. Den 4ten Sept. erhielt der General Glebow Befehl vom Grafen Panin, daß er in aller Eile auf Flössen sollte eine grosse Anzahl von Stückkugeln, Bomben und Pulver den Dniester herab schicken. Man arbeitete Tag und Nacht daran, und fing schon an aufzuladen. Der General Glebow meynte, daß dieser Transport wegen Schnelligkeit des Stroms in acht Tagen hätte geschehen können. Aber, Gott sey Dank, daß es nicht nöthig war: denn den 19ten Sept. kam ein Courier vom Grafen, daß Bender den 16ten mit Sturm erobert worden sey. Er sagte, man habe nur die Soldaten die Stadt plündern lassen, weil sie am meisten bey der Belagerung ausgestanden. Die Beute soll groß gewesen seyn. Der tapfere General Bauer von der ersten Armee kam auch dahin, und soll viel zur Einnahme der Stadt beygetragen haben. Den 23sten wurde wegen Bender das Dankfest gehalten, und die Canonen in Chotin 3mal abgefeuert. Die Pest hat allhier einige unserer medicinischen Bedienten durch den Tod hingerissen, nemlich den Doctor Barnowitsch, den Apotheker Biermann, den Chirurgum de Lory, und etliche Subchirurgos. Ich habe gehöret, daß an 30 Chirurgi und Subchirurgi von den rußischen Gesandten in Berlin, Dresden und Hamburg in Dienst genommen

worden, mit der Gage von 300 bis 500 Rubel, ohne sie wegen ihrer Tüchtigkeit examiniren zu lassen. Sie wurden unter beyde Armeen vertheilet. Die meisten hatten wenig Erfahrung. Unsern schon lange im Dienst stehenden Chirurgis gereichte das zum grossen Nachtheil: denn ihr Gehalt ist nur 180 Rubel, und der Subchirurgen 120 Rubel. Dennoch mußten sie sich damals zu frieden geben. Der Professor Kraft von der petersburgischen Academie kam im Junius nach Chotin, Observationes zu machen: er ging fleißig um mit dem geschickten Artilleriemajor Ludwig, der bald an der Pest starb: das schreckte ihn ab, und er fuhr bald zurück nach Kiew; da äusserte sich die Pest unter seinem Geleite, daran etliche noch im Julius starben. Sonst war er gewillet gewesen nach der Moldau zu reisen.

Ich hatte in der Moldau meine Verrichtungen vollendet, und nahm daher vom Herrn General Glebow Abschied. Den 2ten October, Vormittags um 10 Uhr, reisete ich ab, bis an die Brücke, waren 6 Werste; und denn noch 9 bis Fedorowka. Man giebt durch Polen nur ½ Copeken für die Werste auf ein Pferd. Von Fedorowka, wo die Pest war, bis zum Dorfe Dolschesk, der Festung Kaminiec ganz nahe, welche von Chotin 18 Werste ist. Da stand die Garnison im Lager wegen der Pest, die Einwohner aber und die Kranken waren an andern Orten. Die Pest hatte viele Menschen hingerissen. Die Stadt ist sehr fest, mit einer Citadelle auf einem Berge; hat schöne Kirchen und Häuser, nebst weitläuftigen Vorstädten. Es ist umher bergicht. Der Fluß Smotritz fliesset durch, und hat steinichte hohe Ufer. Wir mußten noch den Abend Berg ab und Berg auf, über den Strom, mit vieler Beschwerlichkeit, nahe der Stadt vorbey. Wir sahen viele Häuser leer, und wenig Leute. Darnach hatten wir noch einen weiten Weg bis zur 3ten Postirung Balinska, 24 Werste, die stand am Ende eines dichten ungebahnten Waldes, in welchem wir 5 Werste im Dunkeln fahren mußten, bis wir endlich um 10 Uhr ein grosses Feuer sahen, und zu den Kosacken kamen, wo wir uns wärmeten, und unsere Abendkost bereiteten. Wir hatten uns vorgesetzet, des Nachts nicht zu fahren, weil wir keine Ursache zu eilen hatten; allein es war nicht möglich, es so einzurichten, weil die Stationen bald länger bald kürzer von einander waren: also traf es sich, daß wir mehrentheils in der Nacht reiseten, und den langen Weg in 6 Tagen zurück legten. Den 3ten October bis Tellno, 17 Werste, bis Jermolinsk, 20 Werste, bis Michalpole, 20 Werste, den 4ten bis Karnischnaja, 20 Werste, bis zur Stadt Letitsch, 20 Werste, wo der Graf im Winter sein Hauptquartier hatte. Nach diesem stand da der Generallieutenant von Essen; die Pest aber trieb ihn weg nach Polonna, weiter vorwärts, 60 Werste. Wir mußten doch nahe bey Letitsch vorbey fahren: man sahe gar wenig Menschen gehen. Den Abend fuhren wir noch 24 Werste bis Stara sinäwi. Jn Nowa sinäwi, jenseits des Bachs, war die Pest, wo bey den Häusern Feuer angeleget war. Wir kamen den Tag durch mehrere Dörfer, wo die Pest regierte, konnten es doch nicht ändern, weil der Postweg da durch die Mühlendämme ging. Von Chotin bis hieher war es wegen der vielen Berge und Thäler und schlechten Pferde sehr beschwerlich; von nun an aber ward der Weg ebener. Den 5ten October durch eine Steppe von 30 Werste, bis zur Post Gisowtschisna, bis zum Städtchen Lubera, 8 Werste. Von hier ging der Weg auf Polonna linker Hand, 30 Werste. Wir fuhren aber gerade fort, und profitirten 40 Werste. Lubera ist voller Juden, wie auch alle andere Städte; auf den Dörfern sind sie seltener. Es ist noch nachzuholen, daß wir den 3ten October durch ein Städtchen, Sarefka, kamen, welches auf einem Berge liegt, der fast aus lauter schwarzblauen Feuersteinen bestehet. Der Weg im Thal war damit gleichsam gepflastert: ich habe dergleichen in

in solcher Menge niemals angetroffen. Von Lubera fuhren wir den Abend weiter bis Janischpol, 30 Werste. Die Fuhrleute verirrten sich in einer morastigen Gegend, da wir lange stecken blieben; zum Glück fanden sich zwey Bauern, die uns nach etlichen Stunden auf den rechten Weg führten. Wir kamen nicht eher an als nach Mitternacht. Daselbst waren über 200 gefangne Türken, die in voriger Nacht sich durchgeschlagen, und in den Wald verlaufen hatten; man brachte sie aber zurück, 40 wehrten sich mit Prügeln, und wurden massacriret, 40 fehlten noch: sie wollten ohne Zweifel zu den Conföderirten entwischen, wo sie Schutz gefunden hätten; es waren aber in diesen Orten keine vorhanden. Zwey Tage zuvor wurden 250 Türken geführt durch ein starkes Commando von Carabinern. Den 6sten October früh bis zur Post im Dorfe Woltschinik, 30 Werste, ferner bis zum Städtchen Casperowka, 30 Werste, den 7ten October bis Tscheraschna, 20 Werste. In einem Dorfe neben bey waren meist alle Leute ausgestorben an der Pest, wir mußten über den Mühldamm fahren bis Pawolotsch, ein Städtchen, 25 Werste, bis Romanowka, 20 Werste, und noch zum Städtchen Chroastow, 20 Werste. Die Gegenden waren überall sehr angenehm, wegen der grossen fruchtbaren grünen besäeten Felder, schönen Wälder mit grünen, rothen und gelben Laub; die Landstrassen trocken, wie wir denn auf der ganzen Reise durch Polen keinen Regen gehabt, der die Wege verderben können; dabey hatten wir noch schöne warme Herbsttage. Den 8ten October bis Mottowelika, 16 Werste, und endlich noch 15 Werste, bis auf die rußische Gränze, zu den Quarantainehäusern. Da machte ich Halte. In derselben Stunde kam auch der Obriste Stahl zu uns aus Chotin, der vor mir 8 Tage eher abgegangen war, und nur zwey Tage vorher war der Staabschirurgus Grave mit dem Chirurgo angekommen. Der dortige Chirurgus Arnold besiehet alle Reisenden aus der Armee und aus Polen, und weiset ihnen Quartiere an, in welchen sie Quarantaine halten sollen. Ich wohnte in dem grossen Hause, in welchem von den Conföderirten 4 Marschälle mit Officiers und 120 Mann Soldaten unter Arrest gehalten, und bald darauf nach Casan abgefertiget wurden. Es war erlaubt, mit ihnen zu sprechen: sie bezeugten noch viele Courage. Ein Marschall bekam täglich einen Rubel zu verzehren. Ausser dem Chirurgo Arnold ist der Doctor Polátika bestellet, der in Wasilkowa, 4 Werste davon, logiret, und nur dann und wann hinkommt. Den 13ten fuhr ich über Wasilkowa, welches eine gute Festung ist, nach Kiew, 37 Werste; der halbe Weg ging durch einen Wald und tiefen Sand, wo ich die ersten Fichtenbäume gesehen, und den ersten Sand: denn in der Moldau und auf dem Wege durch Polen findet man beydes nicht. Von Chotin bis Kiew waren 436 Werste, und die Progongelder betrugen 13 Rubel 63 Kopeken.

Die berühmte Stadt Kiew ist am Dneprfluß nach der polnischen Seite erbauet, auf hohen Sandbergen. Ihre Lage ist unangenehm; sie bestehet aus drey Städten. Die neue und die alte Stadt sind starke Festungen. Die dritte, Podol, liegt 3 Werste von der neuen, unten längst dem Ufer, ist 1½ Werste lang und ½ breit. Man muß von einer zur andern durch tiefe Thäler und über hohe Berge fahren, mit vieler Beschwerlichkeit, sonderlich bey Regenwetter, und wann es etwas gefroren hat. Die neue petscherische Festung ist von Peter dem ersten 1709 angelegt, und nicht groß; die Hälfte fasset in sich das grosse schöne petscherskische Kloster, und nahe dabey, aber niedriger, die zwey kleinern, nemlich das antonowsche und fedosseowsche, bey welchen man in die Petschoren oder unterirdischen Höhlen gehet, darinn so viele Heilige begraben liegen. Die andere Hälfte ist mit grossen hölzernen Häusern für den Gouverneur, die Generalität und den Obercommendanten bebauet. Es sind auch etliche Kir-

Kirchen, die Canzley und ein Proviantmagazin darinn. Von aussen ist der bedeckte Weg mit Pallisaden umgeben, und unter dem Glacis sind Minen angeleget: dann ist ein weiter Platz umher, bis an die Vorstädte Stara- und Nowa-Sloboda, welche dem petscherischen Kloster zugehören. Sie sind unordentlich, meistens von schlechten Häusern. Das nikolskische Kloster liegt in der alten Vorstadt, längst dem hohen Ufer, und die halbe Strasse bis zum Felde hinab kommt ihm zu; denn die da wohnende müssen ihm Grundgelder geben. Was der Strasse gegen über bis ins Thal herab stehet, ist alles Petscherisch. Die Querstrassen gehen fast alle hinab bis in das tiefe Thal. Da wohnen die Klosterbediente, Canonirer und Soldaten zerstreuet unter einander. Aus den Dnepr kann man wegen des sehr steilen Ufers kein Wasser holen, man muß hinter der Festung weit hinunter schicken; die Einwohner nehmen es aus verschiedenen Brunnen. Die Stadt hat drey Pforten, die petscherische, wasilkowische und Wasser-Pforte. Unten am Dnepr ist ein Wall und Graben gezogen um die Vorstädte, bis zur alten Festung. Diese liegt guten Theils höher, uneben, Berg an, und inwendig hat sie noch 3 Abtheilungen mit Wällen und Graben. Ein Major ist Commendant, und hat unter sich 2 Bataillons von der Garnison, und 60 Reuter vom Gouvernement. Die übrigen sind arme Einwohner. Oben sind zwey merkwürdige Klöster, das sophiesche und michailowische. Im ersten logirt der Metropolit in einem prächtigen und wohlmeublirten Palais. Die Kirche hat oben auf den Chören 15 Altäre, die alle schön geschmücket sind. Das michailowische ist sehenswürdig, wegen des Grabes der heiligen Warwara oder Barbara, die unter einem Baldachin im Sarge liegt, mit vielen silbernen Geschenken, Herzen, Armen und Beinen behangen. Noch stehet man oben auf dem Berge gegen Podol eine schöne Kirche, dem heiligen Andreas gewidmet, welche die Kaiserin Elisabeth hat erbauen lassen.

Am

Am Ende der petscherischen Vorstadt ist wegen des tiefen Voiracks oder Thals ein schmaler Weg, welchen alle aus den 3 Städten paßiren müssen. So bald man da heraus kommt, ist eine Ebene, ½ Werste groß, auf welcher man das grosse schöne kaiserliche Palais auf steinernem Fundament, von der Kaiserin Elisabeth erbauet, siehet; hinter demselben ist ein schöner Lustgarten, oben mit Alleen: alsdenn muß man durch viele Stufen herabgehen, bis zu den zwey Gewächshäusern und Weinberge. In diesem sind unzählig viel Fruchtbäume. Gegen das Ende gehet man wieder Berg an, von da man ganz Podol übersiehet. Dieser Garten ist fast der einzige Ort, wo man spatzieren gehen kann. Nebenbey gehet der Weg steil herab nach Podol, unter der alten Festung hin. Gegen dem Palais über, linker Hand, in einem grossen steinernen Hause des petscherischen Archimandriten Sozimus oder Sosimus, war das Feldhospital, dabey ein schöner Garten. Man hieß die Gegend Klow. Nicht weit davon ging ein steiler Weg herab nach der alten Festung. Podol ist die weitläuftigste und beste Stadt, wo fast lauter Kaufleute wohnen, bey denen man alle Waaren findet. Es giebt nicht wenig reiche Leute unter ihnen. Sie haben ihren Magistrat, und die magdeburgischen Rechte. Ihr beständiger Präsident wird Woit (Vogt) genannt. Sie haben grosse Freyheiten, und bezahlen der Crone für den Bier- und Brandtewein-Schank 500 Rubel; und geben den Kriegesbedienten Einquartirung. Jährlich sind drey Jahrmärkte, welche 14 Tage dauern, und von entfernten Orten besuchet werden. Man rechnet bey 20000 Einwohner. Der Kirchen mögen wohl 20 seyn, und der Klöster vier, darunter zwey merkwürdig, nemlich das bratskische, in welchem die sogenannte Universität ist, auf der alle Studiosi die Collegia ohne Bezahlung frequentiren. Sie lernen Latein, Deutsch, Französisch, die Theologie, Philosophie, Rhetorik, Geographie rc. Aus diesen Studiosis, wie auch aus dem tschernigowischen

Semi-

Seminario, hat die medicinische Canzley seit 1754 jährlich eine gute Anzahl für die Hospitäler erhalten, die Chirurgie zu erlernen, von welchen 1760 und 1761 nach Leiden und Strasburg auf Kosten des Senats 15 geschicket wurden, die Medicin zu studieren. Das andre ist das frolowische Jungfrauenkloster, in welchem viele vornehme rußische Damen sind. Linker Hand umgiebt die Stadt Podol ein hoher langer Berg, in welchem viele kleine Häuser stehen: zur Rechten ist der grosse Fluß Dnepr, der im Frühling die untersten Häuser überschwemmet. Zwey Strassen sind mit Brettern belegt, die übrigen sind unordentlich, und sehr enge, so daß kein Wagen fahren kann. Der Apotheker Bunge, ein ehrlicher Mann, stehet sich wohl. Man findet gar wenig steinerne Häuser. Der Magistrat nimmt keine Fremde in den Bürgerstand auf, um eigene Häuser zu haben. Für unsere evangelische Gemeine ist ein Haus gemiethet, und als eine Kirche eingerichtet; der Pastor heißt Grahl, aus Sachsen, und ist ein guter Prediger. Die Gemeine ist über hundert Menschen stark. Ich will mich mit Beschreibung der Stadt jeßt nicht weiter aufhalten, werde aber zuleßt noch verschiedenes anführen, weil ich 9 Monate lang in Kiew verbleiben mußte.

Die Nachricht von der Pest zu Kiew war verschieden. Das gewisseste ist, daß ein Kaufmann aus Polen zu Ende des Augustmonats in seinem Hause in Podol angekommen, und bald mit den Seinigen krank geworden, und gestorben. Es wurden in der Nachbarschaft mehrere angestecket, die schleunig starben. Keiner von den Medicis, auch keiner von den Chirurgis, hatte die Pest gesehen. Sie mußten die Kranken und Todten besichtigen, und rapportirten, es sey ein hißiges faulendes Fleckfieber mit Geschwüren. Ich habe ihre Attestate gelesen. In Podol griff die Pest weiter um sich. Gegenanstalten wurden noch nicht gemacht, und das Volk lief unter einander, kam auch nach den petscherischen Vorstädten. Da nun das Uebel ärger ward, so schickte der Gouverneur den Doctor Mitrofanow vom Hospital mit etlichen Chirurgis und Subchirurgis, nebst einem Commando von 50 Mann Soldaten, hinunter, und verschloß in der Mitte des Sept. die Stadt. Da that man erst die Augen auf, aber zu spät: denn durch den bisherigen Umgang auf dem Markte und in den Kirchen hatte sich das Miasma so stark eingenistelt, daß kein Retten war. Das Volk retirirte sich über den Berg und über den Fluß auf die Dörfer, und steckte auch diese an. In Podol ward es täglich schlimmer: und da das Volk sahe, daß die Häuser gesperret, und die Inficirten ausgeführet wurden, so verheelete es die Kranken, und die Todten begruben sie heimlich auf den Höfen und in den Gärten, oder warfen sie des Nachts auf die Strassen vor andre Häuser, 10 bis 20 in einer Nacht, damit man nicht erfahren sollte, welche Wohnungen inficiret wären. Nach und nach wurden mehr Kranke ausgeforschet, und die überbliebene Gesunde über den Fluß auf eine Insel zur Quarantaine gebracht, von welchen aber doch nicht wenige auch krank wurden. Die wirklich Inficirten wurden ins Pestlazareth geführet, woselbst sie fast alle starben, theils weil sie nicht gleich in den ersten Tagen der Krankheit hinkamen, theils weil sie wegen Mangel des Raums zu häufig beysammen liegen mußten, da denn durch die Ausdünstung das Pestgift viel heftiger ward. Man versicherte, daß in Podol bis zum 15ten Nov. schon bey 6000 Menschen gestorben wären. Mitrofanof aber soll eine weit geringere Anzahl angegeben haben. Der größte Theil war von dem gemeinen Volke. Der Woyt und die Magistratspersonen lebten meistens auf den Gütern; andere folgten ihnen nach, insonderheit die Studenten, derer bey 1000 gewesen; sie gingen nach Hause, und steckten weit umher Städte und Dörfer an. Es war nicht möglich, den Ort genug zu beseßen: sie konnten über den Berg und über den Dnepr

Dnepr immer wegkommen. Nachher versammlete sich das Volk vor dem Magistrat, und wollte revoltiren, weil es mit den Anstalten unzufrieden war. Es wollte nicht mehr zulassen, daß die Leute auf die Insel geschicket würden, auch Freyheit haben, nach Belieben aus- und einzugehen. Es ward endlich befriediget, und die Quarantaine ausser der Stadt im kyrillowischen Kloster gehalten; welches aber die Geistlichkeit nicht eher bewilligte, als bis der heilige Synod Ordre schickte. Es war schon starker Eisgang, da mußten sie die Leute von der Insel herüber holen; bey 300 liessen sie in ihre Häuser gehen, die schon die Quarantaine sollten ausgestanden haben, und die zuletzt ausgeführten verlegte man in die ausgestorbene Armenhäuser. Es geschah dagegen Vorstellung, damit das Uebel nicht noch weiter gehen mögte; darauf wurden sie bald ins kyrillowische Kloster gebracht. Etliche arme Leute begaben sich in ausgestorbene leere Häuser; es bekam ihnen aber übel, und sie wurden angestecket. Von jungen Kindern und schwangern Weibern kam selten jemand mit dem Leben davon. Als vom 5ten bis 15ten Nov. starker Frost einfiel, meynten viele, die Pest würde sich dadurch vermindern. Es half aber wenig dazu: denn die Leute in den warmen Stuben, wenn sie mit inficirten umgingen, wurden eben sowohl als zuvor, da noch gelinde Wetter war, angestecket. Die meisten befielen mit Bubonibus und Petechiis; mit Carbunculis weniger; viele starben auch ohne diese Kennzeichen in Zeit von 24 Stunden.

In der andern Hälfte des Novembermonats wurden der Kranken weniger, und zu Ende des Dec. war an manchem Tage keiner zu finden; vom 5ten Januarius des 1771sten Jahres an aber weder in der petscherschen noch in der Altstadt von der Pest etwas zu hören. In den Pestlazarethen blieb noch eine merkliche Anzahl, davon viele starben, aber auch über 800 nach und nach gesund wurden. Es sind viel mehr Weibesleute als Mannspersonen gestorben. In Podol, wo die Pest zuerst angefangen, hörte sie erst im Febr. auf. Von Weihnachten an war 6 Wochen lang grosse Kälte, die allerdings viel half, das Pestgift zu dämpfen, daß es nicht mehr so leicht anstecken konnte; zumalen überall scharf befohlen war, daß jeder Einwohner seine Sachen aushängen, räuchern und waschen sollte. Doch haben es viele nicht gethan, sonderlich die aus Pesthäusern Sachen gestohlen und vergraben hatten, wie sichs nachmals im Frühling bey einigen zeigte. Ungeachtet ich auch hier unermüdet beschäftigt war, der Pest zu wehren und abzuhelfen, und fast täglich mit Pestkranken umging, so rührte ich doch keinen an, fühlte auch keinen nach dem Puls, räucherte mich oft, witterte auch zu Hause oft meine Kleider und Betten aus, zündete ein paarmal des Tages etwas von dem Nepht an, den ich auch in den Lazarethen brauchte: und so blieb ich von der Pest unangesteckt. Im Sophienkloster starben über 50 Mönche, und von Sängern und anderen Bedienten über 70; hingegen blieb das michailowsche Kloster von der Pest unbeschädigt, weil es sich verschloß, und niemanden einließ; wiewohl die Mönche es der heiligen Warwara zuschrieben, die auch vor 60 Jahren das Kloster dafür bewahret haben sollte.

Als nun die Pest nach und nach aufhörte, berathschlageten sich die Aerzte mit einander, was für Mittel noch zu gebrauchen wären, damit sie nicht im Frühling wieder ausbrechen möge? Sie gaben ihr schriftliches Gutachten dem Herrn Gouverneur, um es in Erfüllung zu setzen. Es bestand hauptsächlich darinn, daß die Gräber überall, vornemlich auf den Höfen und Gärten, höher mit Erde aufgefüllet, die ausgestorbene leere Häuser verbrannt, und alle andere in den Strassen zwischen den grössern ausgeräumet und geräuchert, die Oefen zerbrochen, die Fenster und Thüren geöffnet, und also bey der Kälte

Kälte ausgewittert werden sollten. Auf den Höfen und auf den Strassen, insonderheit auf dem Markte, wurde Feuer unterhalten, und zuweilen Theer gegossen, darüber sich die Leute räuchern mußten. Viele, meistentheils aber Soldaten, bestahlen die inficirten Häuser, und steckten sich selbst und andere dadurch an. Davon kam es, daß in der Mitte des Märzmonats in der alten Festung und in der petscherischen Vorstadt unter den Soldaten der Garnison hin und her sich die Pest wieder zeigte; doch es ward gleich vorgebauet, und die elenden Häuser wurden mit allem Plunder verbrannt. Unterhalb der petscherischen Festung war am Dneprfluß ein Klosterdorf, Swerinitz, zwischen Bergen und tiefen Thälern, in welchem die Pest übel hausete; doch sind auch viele ohne Hülfe gesund geworden. Man ließ es durch Kosacken einschliessen, damit niemand nach der Stadt laufen sollte: weiter konnte man ihnen nicht helfen. So ging es auch mit mehrern Dörfern umher. Der Gouverneur ließ mitten in der Pestzeit nicht wenig Leute aus Kiew nach Moskau und andern Städten ab. Er hatte den Stabschirurgus Rendler vom Feldhospital dazu bestellet, die Reisenden zu besichtigen, und ihnen Billets wegen der Gesundheit zu geben, ob sie gleich aus Häusern waren, in welchen einige an der Pest gestorben, ohne an eine Quarantaine zu gedenken. So ging es auch zu in Wasilkow, mit denen, die von der Armee und aus Polen mit allerley Sachen ankamen: man hielte sie kaum 3 bis 10 Tage auf, durch welche schlechte Aufsicht auch die Pest sich äusserte. Im Februar wurden endlich die Casernen- und Quarantain-Häuser ganz leer.

Die Kaiserin hatte erfahren, daß auch ausserhalb Kiew an mehreren Orten die Pest ausgebrochen sey; sie schickte also den Major Schipow vom ismailowschen Garderegiment, mit etlichen Officiers und Unteroffiziers, hieher, um einen Cordon um die ganze Gegend zu ziehen, daß niemand mehr ohne genaue Besichtigung und Quarantaine durchgelassen würde. Er nahm aus Gluchow den Chirurgum Rost mit sich, und blieb im Städtchen Borki, 60 Werste von Kiew. Den 25sten Nov. kam er näher bis Browari, dahin sich der Gouverneur begab, und mit ihm conferirte. Darnach hielt er sich bald in Borki, bald in Roselez auf, brachte den Cordon durch ukrainische Kosacken und Rekruten in Ordnung, und ließ alle inficirte Oerter und Dörfer besetzen, und die Häuser verbrennen. Er bekam aus S. Petersburg im Februar noch sieben Chirurgos, die er überall vertheilte, wo er wollte; doch sie bekamen nicht viel zu thun: die Pest hatte während der harten Kälte aufgehört. Den 19ten Febr. schickte er 2 Officiers und den Chirurgum Rost hieher, sich zu erkundigen, wie es um die Pest in Kiew stünde? Sie bekamen die gute Nachricht, daß sie in der obern Stadt vom 6sten Jan., in Podol aber vom 5ten Febr. an aufgehört habe. Sie gingen nach Wasilkow, wo sie die Ankommenden beobachteten, und die ganze Quarantaine zu halten nöthigten, wann sie aus gefährlichen Orten kamen. Der Major Schipow blieb indessen noch immer auf dem Lande, fuhr zuweilen nach Wasilkow, und machte da strengere Einrichtung, bestellte auch einen Officier und Chirurgum. Endlich, als nichts mehr von der Pest zu hören war, kam er den 11ten März nach Kiew. Er setzte nun einen andern Cordon näher um die Stadt, längst dem Dnepr, und gestattete, daß von hier aus Leute gehen konnten, jedoch mit so harten Einschränkungen, daß wenige dazu Lust hatten: denn es durfte niemand mehr, als den Pelz und das Kleid, was er am Leibe trug, mit nehmen, alles übrige mußte man zurück lassen; und denen, die aus Polen kamen, verbrannte man fast alles, sonderlich neue Zeuge, Tuch und Leinwand. Ueberdies mußten die Reisenden noch an verschiedenen Orten, als in Kusin-Chuter, Koselez, Borki und Serpuchow, schwere Quarantaine und Besichtigung ausstehen. Doch ließ

ließ er auch viele nach seinem Gefallen ab; sie durften aber nichts von türkischen und polnischen Waaren bey sich haben; ein jeder mußte seine Sachen specificiren, und ihm die Specification zeigen, welche er unterschrieb. Darnach gab der Gouverneur den Paß. Wenn auf den Vorposten ausser der Specification etwas gefunden ward, das wurde weggenommen, und verbrannt. Solche Vorsichtigkeit war höchst nöthig, um das Uebel von Moscau abzuwenden. Es war aber, leider! zu späte: denn die Pest äusserte sich daselbst schon im Dec. im Landhospital, und bald hernach in der grossen Tuchfabrik. Die dortigen Medici waren nicht einig, und erklärten es für ein epidemisches faulendes Fleckfieber mit Geschwüren per metastasin, dergleichen sie mehrmals gesehen hätten. Man publicirte eine gedruckte Ukase, die ich in Kiew gelesen, daß die Krankheit in Moscau nicht die Pest wäre, und daß man das Volk umsonst bange gemacht hätte: folglich wurde die Zeit versäumet. Ich werde hernach davon, wenn ich nach Moscau komme, umständlichen Bericht geben.

Der Major Schipow wandte alle Vorsichtigkeit an, um auch das übrige auszurotten, was noch versteckt seyn, und im Frühjahr bey warmer Luft neue Gefahr bringen mögte. Viele Inwohner hatten in Kirchen und Klöstern Sachen in Verwahrung gegeben, die ließ er wegnehmen, und verbrennen. Die Priester wollten sie nicht heraus geben, und sagten: was von Verstorbenen wäre, das gehöre ihnen zu, und sey vor der Pest eingesegnet. Er wollte auch von Auswitterung und Räuchern nicht viel hören, und mußte fast alles verbrannt werden, auch noch viele Häuser in Podol. Daselbst ließ er auch die vielen Böte der Einwohner anschliessen und versiegeln, das Fahren über den Fluß zu verhindern; einige aber, sonderlich den Klöstern, ließ er die Fischerkähne frey. Solche Vorsicht hätte vom Gouverneur im Anfang der Pest, da Tausende weg liefen, gebrauchet werden sollen; nun war es so nothwendig nicht, weil jenseits des Ufers ein Cordon gezogen war. Anbey kann ich nicht verschweigen, was dieser Gouverneur bey dem Ausbruch der Pest in Podol für eine unverantwortliche abergläubische Thorheit zuließ. Ein türkischer Officier that ihm zu wissen, er könne der Pest bald abhelfen, wenn man ihm dafür die Freyheit schenken würde. Der Türke schrieb Zettel in seiner Sprache, des Innhalts: Grosser Muhamed, erbarme dich diesesmal der Christen, um unserer Erlösung willen aus der Gefangenschaft, und befreye sie bald von der Pest rc. Diese Zettel wurden an Stangen gebunden auf den Glockenthürmen in Podol aufgestecket; doch alles vergebens: die Pest breitete sich viel ärger aus, und die Priester warfen die Stangen herunter, und verfluchten dieses Unternehmen; welches auch jedermann übel auslegte. Muhamed kann die Pest selbst in der Türkey nicht abwenden, wo sie jährlich übel hauset. Unterdessen ist gedachter Türke doch entkommen, man weiß nicht wie?

Während der Pest hatten die Städte keine freye Communication; nur die Leute aus gesunden Häusern wurden mit Billets zuweilen durchgelassen, um das nöthige einzukaufen. Den 30sten März ward endlich die alte Festung und die Stadt Podol eröffnet. Die Anzahl der Todten in ganz Kiew, die von der Pest hingerissen worden, laut der täglichen Rapporte, beläuft sich beynahe auf 4000 Menschen, wiewohl einige sie viel grösser machen.

Ich finde nöthig, von der Pest noch ein und anderes anzuführen, woraus ersehen werden kann, wie übel es hergehe, wenn die verschiedenen Befehlshaber thun, was sie wollen, und dadurch den Medicis allerley Hindernisse in den Weg legen. Ausser dem Gouverneur waren in Kiew der Obercommendant, Generalmajor Jeltschaninow, über die 6 Garnisonbataillons; der Generallieutenant Sie-

Sievers wegen Abfertigung der Rekruten zur ersten Armee, und der Generalmajor Markow, Oberkriegscommissarius, wegen der Ammunition und des Hospitals. Sie gaben nicht viel auf den Generalgouverneur Wojekow, der sich seiner Autorität nicht recht zu bedienen wußte. Der Obercommendant ließ den Soldaten zu grossen Willen, und weil sie überall in den Vorstädten zwischen den Einwohnern in ihren Häuserchen zerstreuet wohnten, (denn es sind für sie keine Casernen gebauet,) so fanden sie bessere Gelegenheit, aus den benachbarten inficirten Häusern zu stehlen, womit sie und ihre Weiber schacherten, und die Pest fortpflanzten. Mit solchen Sachen hatten sich besonders diejenigen versehen, welche nach Podol commandirt waren. Bey dem Commando der Policey ging es besser: die Einwohner waren folgsamer, und es wurde von ihnen keiner mehr angesteckt. Mit den Rekruten ging es noch schlechter zu: sie standen auf den Dörfern umher, und an drey Orten waren Chirurgi bestellet, die Kranken zu besorgen. Nach einiger Zeit befahl Sievers, alle, und ungeachtet der bittersten Kälte, bey 600 Mann, nach der Stadt zu bringen. Vielen verfroren die Füsse, andere wurden schwerer krank; und weil im Hospital nicht Platz genug war, und sie häufig zusammen liegen mußten, so starben davon im Febr. 81, und im März 61 Mann, darunter waren 11 mit der Pest angestecket, von welchen 5 starben. Im März war es überall gesund, und die Lazarethe und Quarantainhäuser leer; wir wurden aber den 17ten März aufs neue durch den Ausbruch der Pest erschrecket. An allem diesem Unglück war niemand anders schuld, als der Commendant, Major Rajewski, der, ungeachtet der erhaltenen Befehle, die Pesthäuser nicht gehörig hatte reinigen und auswittern lassen. Es wurde auch kund, daß der Major viele Kisten aus Pesthäusern in einem Gewölbe für sich verwahrt hätte. Darüber ward ihm vom Obercommendanten und vom Major Schipow scharf zugesetzt, und sollte

sollte Kriegsrecht über ihn gehalten werden; doch es blieb bey einem derben Verweis; die Kisten aber ließ der Major Schipow in Gegenwart eines Officiers verbrennen. Alt-Kiew ward wegen dieser Begebenheit wieder auf 3 Wochen gesperret, und hernach fiel nichts weiter vor. Aber in der neuen Slobode, unter den Soldaten der Garnison, fing die Pest wieder an. Den Sommer über sind im Pestlazareth 150 Kranke gewesen, davon 103 gestorben.

Nun will ich noch eine Nachlese von anderen Sachen halten. Der evangelischlutherische Gottesdienst ging nicht eher wieder an, als in der Mitte des Januarius. Der Pastor M. Grahl war ein erbaulicher Prediger. Sein Salarium betrug nur 200 Rubel; er informirte zugleich einige Kinder. Der Herr General von Lieven war Kirchenältester, und der Apotheker Bunge Vorsteher. Die Apotheke ist wohl eingerichtet, und weil sie die einzige in Kiew ist, so hat sie gutes Einkommen; denn die Hospitalsapotheke ist nur für die kranke Soldaten. Das medicinische Collegium hat hier ein Magazin medicinischer Materialien für die erste Armee errichtet, welchem der Provisor Wedel vorgesetzt war. Vor etlichen Jahren kamen über 200 Colonisten hieher, meistens unordentliche Leute; sie hatten von der Krone ein gewisses Geld, welches sie nicht zum Besten anwendeten, und als dies aufhörte, verliefen sie sich: ein Theil ging nach Neu-Servien, und als die Tatarn einfielen, wurden viele in die Gefangenschaft weggeführet. Die Witterung war den ganzen Herbst bis Weihnachten trocken, helle und angenehm, und das Land grün. Im Jan. und Febr. ward es sehr kalt, der größte Frost war den 22sten Febr. nach des de l'Isle Thermometer 196 Grad: das Thermometrum aber war mit Spiritu gefüllet, also müßte man wenigstens 8 Gradus subtrahiren. Bald darauf, vom 25sten an, hatte der Winter ein Ende. Der Strom Dnepr ward den 8ten Jan. mit Eis belegt, und ging

wieder auf den 1sten April. Er verursachte im Frühling auf der ukrainischen Seite grosse Ueberschwemmung, die bis zum Anfang des Julius dauerte, da man die Floßbrücke wieder schlagen konnte. Den 2ten Jan. kam die Nachricht von der Einnahme der Stadt Brahilow, und das Te Deum laudamus ward gesungen.

Den 15ten Dec. des vorigen 1770sten Jahres begab ich mich nach den Petscheren oder Gräbern der rußischen Heiligen, die bey dem fedoßischen Kloster sind, das von Fedosse, dem ersten Heiligen, benannt ist. Nahe dabey ist das antonowische Kloster, von Antonio benannt, wo ebenfalls solche Gräber sind, die ich hernach im Frühling besuchte. Beyde liegen auf dem Berge des hohen Ufers; ein tiefes mit Bäumen bewachsenes Thal scheidet sie. Man gehet aus dem grossen petscherischen Kloster von der Pforte unter einem breitem bedecktem Weg bergab, der zu beyden Klöstern hinführet. Der Igumen gab uns einen Mönch mit, der reichte einem jeden im Vorhause ein brennendes grünes Wachslicht. Denn gingen wir in einen Manneshohen langen gewölbten Gang, der mit Ziegeln gepflastert war. Die Gänge sind nicht von Steinen gemauret, sondern in dem festen rothweißlichten Erdreiche ausgegraben; die Wände stehen wie eine Mauer, sind aber nicht steinhart, sondern man kann davon leicht etwas abschaben, wie auch viele thun, und es mitnehmen, Wasser drauf giessen, und es wider allerley Krankheiten zu trinken geben. Viele eingekratzte Gruben sind mit Kalk zugemacht. Wir gingen bey 70 bis 80 Klaftern fort, bald zur Rechten bald zur Linken. Zu beyden Seiten in den Wänden liegen die Körper der Heiligen in Särgen bedecket, so daß man nichts als eine Hand etwas entblösset siehet, welche die andächtigen Besucher küssen. Sie sind schwarzbraun, als Mumien, und dürre, Haut und Knochen, unverweslich. Man lässet keine Untersuchung anstellen. Es ist in den Gewölbern nicht der geringste widrige Geruch zu spüren, obgleich oben keine Luftlöcher sind. Die Särge stehen offen, und an der Wand sind auf Papier mit grossen Buchstaben die Namen jedes Heiligen geschrieben. Die Körper sollen zum Theil 700 Jahr alt, und die mehresten aus dem petscherischen Kloster seyn; doch sind auch etliche Kneesen und Mönche von anderen Orten hieher gebracht. Etliche haben in Zellen gewohnet, und ihr Leben darinn geendiget, dieselben sind zugemauert, und es ist nur eine kleine viereckichte Oeffnung gelassen, in welche die Pilgrimme Geld legen; doch war es nur kleine Kupfermünze, dergleichen man den Armen giebet. In den Wänden hin und wieder zeiget man Hirnschädel auf Schüsseln mit einer gläsern Glocke bedeckt; die schwitzen zu Zeiten, und geben einen Myrrhengeruch von sich, wie ich auch wirklich an der Feuchtigkeit auf dem gläsern Teller bemerkte. In diesen Petscheren liegen 47 Heilige. Der Stifter derselben, der heilige Archimandrit Fedosse, ist schon vorlängst herausgenommen, und in der grossen Kirche des petscherischen Klosters neben dem Altar in einem silbern Sarg beygesetzt worden, so wie der heilige Antonius. Heut zu Tage bringt man keine Verstorbene in die unterirdische Höhlen. Es sind drey Altäre darinnen, bey welchen an gewissen Festtagen Gottesdienst gehalten wird. Von diesen heiligen Gräbern hat man eine gedruckte Beschreibung in Folio mit Figuren, Paterik genannt, die ohnlängst neu aufgeleget worden; man machte mir mit derselben ein Geschenk. Die andre Petscheren des antonowischen Klosters besuchte ich hernach im Juniusmonat. Sie sind eben so beschaffen wie die vorigen, nur daß sie tiefer in den Berg hineingehen, und etliche heilige Körper mehr haben, und zwey Eingänge, bey deren einem eine schöne gezierte Kirche von einem andächtigen Kaufmann erbauet ist. Beyde gedachte kleine Klöster mit ihrem Igumen oder Natschalnik, stehen unter der kiewischen Lawra. Ich nahm ein Thermometer mit in die Höhlen, der Spiritus fiel bis auf den 41sten

41sten Grad Fahrenheitisch, und droben vor dem Eingang stand er 70 Grad. Diese kiewsche Lawra ist nunmehr die vornehmste und reicheste an Landgütern in Rußland; sie hat alle, gleich den andern, in der ganzen Ukraine behalten: dagegen den Klöstern oben im Lande alle Dörfer und Bauern abgenommen worden. Der jetzige Archimandrit Sosimus ist von adelichem Geschlecht. Er wird allezeit aus ihrem Mittel erwählt, und von der Kaiserin confirmirt. Der Mönche sollen über 200 seyn, wenn sie zusammen kommen. Das Kloster hat eine Buchdruckerey, und vielerley Künstler unter seinen Bedienten, als Maler, Bildschnitzer, Tischler rc. Die Hauptkirche ist die schönste und kostbarste unter allen, die ich gesehen habe. Der Archimandrit, ein leutseliger Mann, hat die Generalität, Geistlichkeit und andere von Condition etlichemal herrlich tractiret, doch mit Fastenspeisen. Kiew siehet von der andern Seite des Stroms sehr ansehnlich aus, wegen der vielen Kirchen, zumal weil es auf Bergen lieget. Die Inwohner haben fast bey allen Häusern Gärten mit Kirsch- Pflaum- und Nuß-Bäumen besetzt. Den 18ten April fingen die Bäume an zu blühen; aber der nach drey Tagen einfallende Schnee that ihnen viel Schaden.

Es giebt oft schwere Gewitter. Den 22sten Junius um 1 Uhr war eines der stärksten und fürchterlichsten, ohne Regen, bey halbhellem Himmel; es donnerte viermal nach einander erschrecklich, und mit dem zweyten Schlag fiel der Blitz auf des Gouverneurs Haus, da er zu Tische saß. Der Wetterstrahl fuhr durch einen Schornstein, zersplitterte etliche Sparren, zerbrach den Schornstein und Ofen, kam durch ein Dachfenster herab durch eine Scheibe, zündete das Papier auf der Wand an, ging über den Credenztisch, warf das Geschirr in Stücken, lief die Tafel vorbey, und mitten im Saal zersprang ein Feuerball einer Faust groß mit Krachen. Davon fuhr

ein

ein Strahl in die nächste Stube durch eine Ecke hinaus, zerriß das Papier, und unten bey der Kellerthür zerschmetterte er die da stehende Flinte in tausend Stücke; dem Soldaten that er eben so wenig als den am Tisch sitzenden, Schaden. Das Feuer an der Wand ward mit Wasser geschwind wieder gelöschet. Kurz vorher zündete er auch auf dem Klostergut Libet einen Heustall an, und verbrannte ihn. Wenn grosse Regen fallen, fliesset das Wasser Stromweise herab, weil die Strassen abschüßig sind, es wird aber bald wieder trocken. Nach etlichen Tagen wird vom Fahren schon so dicker Staub, daß man die Augen nicht aufthun kann. In den Thälern nach der Altstadt wächset viel dickes Gesträuche von wilden Rosen, Haselnüssen, Rüstern und Dornen. Hohe Wälder trift man nahe bey nicht an; alles Bau- und Brenn-Holz wird auf Flössen herabgeschwemmet auf dem Dnepr, und mit viel Beschwerde die Berge hinauf in dicken Balken geführet. Dünnes Holz, sonderlich Birkenholz, ist sehr rar: es ist alles von Fichten und Tannen. Zum Beschluß bemerke ich noch, daß die kiewschen Berge mehrentheils aus lauter schneeweissen feinen Sand bestehen, sonderlich die, welche von der alten Festung an, die Stadt Podol umschliessen. Der Sand siehet aus wie Mehl, und hat keine crystallische Körner, sondern ist mehr staubicht. Es wachsen Maulbeerbäume in Menge. Es sind zwey Seidenfabriken vorhanden, von welchen eine, in Alt-Kiew, einem rußischen Kaufmann gehöret.

Ich verließ Kiew am 5ten Julius Nachmittags um 5 Uhr, und ging über den Dnepr auf einem Prahm, weil die Brücke noch nicht fertig war. Nicht weit davon kam ich an den Cordon, da ein Capitain meine Sachen nachsahe, und die Specification unterschrieb, ohne mich aufzuhalten. Ich fuhr noch bis Browari, 18 Werste, und setzte die Reise Tag und Nacht fort, bis Semipolk, 29 Werste. Den 6ten Julius bis Koselez, eine Stadt

mit

mit einem Wall, 25 Werste. Sie ist größtentheils dem Grafen Kyrilla Grigorewitsch Rasumowski zuständig, der daselbst eine vortrefliche steinerne Kirche hat erbauen lassen. Da war eine Vorpost, wo ein Chirurgus die Reisenden besichtigte; bis Kosar, 24 Werste; Nossawka 14 Werste, und bis Neschin, 28 Werste. Dieses ist die bekannte Stadt, wo Griechen vor langer Zeit sich niedergelassen, und über 200 Häuser haben, auch starken Handel treiben. Sie ist mit Wall und Graben umgeben, und hat einen Obristen zum Commendanten. Nachmittags fuhr ich weiter bis Kamarowka, 29 Werste, und den 7ten Julius bis Baturin, 33 Werste. Dies ist der Ort, wo der Hettmann Mazeppa gewohnet hat, dessen Haus im Wall gestanden, aber wegen seiner Untreue, nebst der von ihm gebauten Kirche, verbrannt worden. Von der Kirche stehen noch die Mauern. Der Ort ist groß. Der Hettmann Rasumowsky hat daselbst am Felde, wenn man von Kiew kommet, ein weitläuftiges trefliches Palais, und viel andere Häuser aufgebauet. Ein Major, von Geburt ein Liefländer, *) ist daselbst zum Verwalter über alle Güter bestellet. Ich fuhr bald wieder ab, bis Altinowka, 25 Werste; bis Karolewitsch, 19 Werste, ein Ort mit Wall und Graben, bis Tulligulow, 19 Werste, und bis Gluchow, 20 Werste. Nachmittags den 8ten Julius fuhr ich fort bis Tolstadul, 31 Werste, wo am Berge noch eine Schanze mit 3 Wällen zu sehen, die von den Polen aufgeworfen worden. Den 9ten bis Sefsk, 39 Werste; bis Loboscha, 44 Werste; bis zum Städtchen Dmitrewka, 20 Werste, bis Tschuwardina, 30 Werste, bis zur Stadt Chroma, 22 Werste, bis Kanul, 20 Werste. Den 10ten zur Stadt Orel, 18 Werste, am Fluß Oka, bis Optucha, 17 Werste, bis zur Stadt Omschansk, 35 Werste. Sie ist ordentlicher gebauet als Orel. Bis Boltschaja Skuratowa, 27 Werste, bis Mala Skuratowa, 17 Werste, bis Sergeowska Plawa, 27 Werste, wo ein Chirurgus mit einem Lieutenant stand, um die Reisenden zu besichtigen; bis Karamischow Selaw, 25 Werste, und bis Tula, 40 Werste. Den 11ten bis Waszana, 35 Werste, Wedmen, 21 Werste, wo die nariskinschen Eisenwerke gewesen sind; bis Serpuchow, 31 Werste, wo die schärfste Besichtigung der Reisenden vorgenommen wird. Ich mußte alles ausnehmen, beräuchern, die Schriften, Briefe, auch sogar das weisse Papier mit Eßig bewaschen und austrocknen lassen. Das letzte, weil es nicht mehr zu gebrauchen, warf ich ins Feuer. Nach dem Register der Sachen ward nicht gefraget; was neu ist, wird alles verbrannt. Den 12ten Julius bis Lapastin, 20 Werste. Pachra 33 Werste; und den 13ten noch 39 Werste bis Moscau, wo ich gesund anlangte, und die Reise aus Kiew, von 890 Wersten, in 8 Tagen zurück gelegt hatte. Sie kostete mit 6 Pferden 39 Rubel 60 Cop.

*) von Ende. B.

Aufenthalt zu Moscau.

Zu Moscau war die Pest nicht allein unter den Tuchfabrikanten, sondern auch schon in vielen Theilen der Stadt ausgebreitet, welches doch bis dato noch die Doctores Skiada und Kuhlmann, nebst etlichen Chirurgis, leugneten. Als ich aber hieher kam, und die Krankheit, an der so viele Menschen schleunig starben, für die Pest erkannte: stattete ich darüber dem Generallieutenant Jeropkin, der die Commißion wegen der Pest hatte, einen schriftlichen Bericht ab; und es berathschlagten sich mit mir alle hiesige Medici und Chirurgi, wie der Pest am besten vorzubeugen und abzuhelfen sey? Gegen das Ende des Augusts erhielt der Geheimerath und Senateur Michaila Grigorjewitsch Sabakin vom Hofe Befehl, 7 Theile der Stadt zu übernehmen. Die andere Hälfte, auch 7 Theile, behielt der General Jeropkin. Jeder Medicus, Chirurgus und Stabschirurgus versahe einen Theil.

Theil. Die Pestkranken vermehrten sich täglich; den 7ten Aug. waren ihrer im simonowischen Kloster bis 300; und so viel von ihnen starben, so viel kamen aufs neue hinzu. Es wurden überall Proceßiones gehalten, durch welche Vermischung die Pest alle Tage zunahm, so daß kein Retten war, weil das Volk sowohl aus gesunden als inficirten Häusern unter einander lief. Die letzten wurden nicht verschlossen, auch nicht genug Quarantainhäuser angeschaffet, dahin man so viele Menschen aus angesteckten Häusern hätte bringen können. Es hieß, man habe nicht Vollmacht genug, zu verfahren, wie man wolle; es fehle auch an Leuten, die Kranken und Todten hinaus zu schaffen und zu begraben, denn die bisherigen wären fast alle gestorben; nachher nahm man Arrestanten dazu, welche auch häufig drauf gingen. Als hernach der Herr Graf Grigorei Orlow den 27sten Sept. ankam, gingen die Anstalten besser von statten: es ward kein Geld geschonet, und es wurden Belohnungen versprochen.

Den 6sten Sept. starben im simonowischen Lazareth 80 Menschen, in der Stadt 460, den 7ten 498, den 8ten 677, im Lazareth 88, und im troizkischen Dorf von denen in der Quarantaine 23 Mann. Den 11ten in der Stadt über 800, und im Lazareth 80; den folgenden Tag in der Stadt 150 weniger. Den 13ten Sept. stieg die Anzahl der Todten am höchsten, auf 895, und in den folgenden Tagen auf 800 und 700. Wenn man täglich so viel zusammen zählet, so kommt eine erschreckliche Summe heraus. Man hat nachgehends im Dec. da die Pest nach gerade aufhörte, über 60000 Verstorbene gerechnet, da doch nur der vierte Theil der Menschen in Moscau geblieben war. Denn man warnete die Herrschaften bald, sich auf das Land zu begeben, und es folgten ihnen viele Tausend andere; sie sollten zwar aus gesunden Häusern seyn, doch wer wollte es ihnen wehren? Folglich fing die Pest auch auf dem Lande an, grausam zu

zu wüten, und in vielen Städten sich auszubreiten, so daß zum wenigsten 30000 das Leben einbüßeten.

Das Elend in Moscau war unbeschreiblich: täglich sahe man in allen Strassen Todte und Kranke hinausführen; einige lagen hin und wieder auf den Strassen, die todt niedergefallen, oder aus den Häusern hingeworfen waren. Es waren nicht mehr Leute und Wagen genug bey der Policey, so daß viele Todte 3 bis 4 Tage in den Häusern liegen blieben. Aber dieser Jammer wurde durch einen schrecklichen Aufruhr des Volks noch viel ärger. Ein gemeiner Kaufmann, der eine Lähmung am Fuß gehabt haben soll, gab vor, daß ihm das Marienbild von der warwarischen Pforte erschienen sey, und sich wegen der schlechten Verehrung beklaget, aber doch versichert habe, es wolle an ihm ein Wunder thun, auch die Pest bald dämpfen. Dieser Mensch kam gesund zum Marienbilde, erzählte das Wunder dem Priester und dem durchgehenden Volke: einer sagte es dem andern, und es ward gar bald ruchtbar durch die ganze Stadt. Die Leute liefen herzu, beteten zur heiligen Mütter Gottes, zierten das Bild aufs beste, uud brachten in wenig Tagen viel Geschenke an Gelde und Juwelen. Darauf fingen die Proceßiones an, und hatten kein Ende; die Pest ward ärger als zuvor. Der Archirei Ambrosius wollte dem Unwesen steuren, und bat den General Jeropkin um Hülfe, der ihm 5 Soldaten gab. Diese schickte er mit seinen Leuten hin zur warwarischen Pforte, am späten Abend, um den Kasten mit Gelde sammt dem Marienbilde abzuholen, und in Verwahrung zu nehmen. Allein es war viel Volks da, und die Soldaten wurden zurück gejaget. Das geschahe den 15ten Sept., Abends um 9 Uhr. Das Volk ward auf den Archirei erbittert, und schalt ihn einen Ketzer. Alsbald liefen sie zu den Kirchthürmen, läuteten die Sturmglocken, um mehr Volk zusammen zu rufen. Sie erreichten ihren bösen Endzweck: jedermann glaubte, es wäre

wäre Feuer; aus jedem Hause liefen Leute dahin, ob sie
wohl kein Feuer sahen. Diese hatten wohl nichts Böses
im Sinn; als sie aber hörten was vorging, gaben sie
Beyfall, und machten mit den andern ein Complot aus.
Der Archirei entflohe ins donskische Kloster ausser der
Stadt. Früh Morgers spürten ihn die Aufrührer aus:
ein Schwarm derselben lief nach der Kirche, in der er
noch den Gottesdienst hielt. Man schleppte ihn hinaus aus
dem Kloster, und riß ihm die Oberkleidung ab. Einige
wollten ihn nach dem Kreml führen, wo er ihnen Abbitte
thun sollte; andere aber hatten daran nicht genug, zer-
schlugen ihm sogleich den Kopf, und stachen ihn mit
Messern vollends todt. Sein Körper blieb noch bis auf
den folgenden Tag liegen. Nach dieser Uebelthat liefen
die Aufrührer zum danilowischen Kloster, wo bey 180
Pestkranke waren, welche sie alle heraustrieben, den Chi-
rurgum aber und den Subchirurgum sehr mißhandelten.
Sie liessen auch die Leute aus dem Quarantainhause bey
der serpuchowischen Pforte. Zu den andern weiter entle-
genen kamen sie nicht, sondern zurück nach der Stadt.
Ihre Cameraden plünderten schon das bischöfliche Haus,
brachen Kisten und Keller auf, theilten sich in das beste,
und das übrige zerbrachen sie. Ein rußischer Kaufmann
hatte daselbst einen Lagerkeller gemiethet, der mit Wein
und anderm Getränk angefüllet war, der mußte ausge-
leeret, und alles ausgesoffen werden. Säcke mit Geld,
Zeuge ꝛc. zerstreuten sie auf dem Hof; jeder nahm, was
er konnte. Dieses Gewühl währete den ganzen Tag.
Noch war keiner, der ihnen Einhalt that: der Brigadier
Maraonow redete ihnen zwar zu, kam aber mit blutigem
Kopf nach Hause, und andere mehr. Wenn sie im Kreml
fertig seyn würden, wollten sie weiter gehen, zuerst den
General Jeropkin überfallen, und denn die Doctores und
Chirurgos aufsuchen, und umbringen, weil sie ihnen
Schuld gaben, daß sie die Pest verursachet hätten. Ein
italienischer Tanzmeister kam ihnen in den Wurf, der
mußte

mußte ein Doctor seyn; sie zerschlugen ihm Arme und
Beine, und liessen ihn für todt liegen, wiewohl er doch
noch das Leben behielte. Des Doctor Martens Haus in
der Nähe spoliirten sie; er selbst aber hatte sich zuvor in das
Findelhaus begeben. Sodann wollten die Aufrührer nach
dem General-Land-Hospital kommen. Auf dies Ge-
rüchte entflohen alle, der Doctor Shafonski, der Ober-
chirurgus Wiel, der Operateur Engel, und der Apothe-
ker, da doch über 100 Soldaten mit geladenem Gewehr
vorhanden waren. Andere Medici, Asch, Erasmus,
Lado, Pogoretski ꝛc. flüchteten auf das Land. Da war
viele Tage an Visitirung der Kranken nicht zu gedenken,
und die Pestanstalten waren vernichtet. Nun wußte man
nicht mehr die Anzahl der Kranken und Todten; es mußte
aber durch die Vermischung des Volks, sowohl aus infi-
cirten als gesunden Häusern, das Uebel ärger werden.
Mitten unter diesem Tumult in- und ausserhalb des
Kreml, erweckte Gott den General Jeropkin, daß er
den Muth fassete, gegen Abend mit ungefähr 150 Mann
Soldaten, Carabiniers und Husaren, und 2 Feldcanonen,
auf die Rebellen loszugehen. Sie wehrten sich mit Prü-
geln und Steinen; und da sie nicht weichen wollten, ließ
der General mit Kartätschen und Kugeln scharf unter sie
schiessen, und mit Säbeln drein hauen. Er trieb sie hin
und wieder, über 250 wurden erleget, und über 300
umringet, im Kreml eingesperret, und in die Keller ge-
worfen. Einige wurden tödtlich bleßiret, und wurden des
Morgens in verschiedenen Strassen todt gefunden. Diese
Action dauerte bis 11 Uhr in der Nacht, da der General
mit ihnen fertig war, und alle übrigen aus einander ge-
jaget hatte, da dann auch das Sturmläuten aufhörte.
Unterdessen war man in den entfernten Gegenden in
Furcht und Schrecken, weil man nicht wußte, wie es
ablaufen mögte. Frühmorgens, den 17ten, erfuhr man
erstlich den glücklichen Erfolg des Unternehmens. Der
General besorgte einen neuen Aufruhr, und ritte den an-
dern

dern Tag selbst mit 50 Mann zu Pferde mit blossen Säbeln durch die Strassen, und sezte Piquets aus. Den folgenden Tag rückte das welikolukische Infanterieregiment von den Dörfern herein, mit welchen man die Pforten des Kreml, und die anderen Thore besezte, Canonen ausstellete, auch etliche Brücken abwarf. Als nun der General Jeropkin den Tumult so glücklich allein gestillet hatte, kamen erst die Generalspersonen vom Lande herein, welche doch zur Stadt gehörten, und diese nicht hätten verlassen sollen, als der Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Soltikow, der Untergouverneur Juschkow, der Oberpoliceymeister Bachmeteow, der Artilleriegeneral Martinow ꝛc. Der General Jeropkin hatte also die Ehre allein, die Unruhe gestillet zu haben. Die Kaiserin schickte ihm bald den Andreasorden, 20000 Rubel werth, und hernach noch 20000 Rubel zum Geschenke; hingegen bekamen die vorhin genannte Herren nach und nach ihren Abschied, und andere wurden an ihre Stelle gesezet. Ich blieb während des Aufruhrs im Hause, wo ein Obristlieutenant von der Artillerie logirte, und gute Wache hielte; und gegen uns über bey dem Generalfeldmarschall waren Canonen geflanzet, daß uns also nicht bange seyn durfte. Einen grossen Theil der Rebellen machten die Arbeiter von den Segel- Tuch- Seiden- und Gold- Fabrikanten aus, welche jederzeit die verwegensten Leute gewesen, zu denen sich hernach viel herrschaftliche Bediente und anders Gesindel schlug. Was konnte wohl fürchterlicheres gedacht werden, mitten unter der schrecklich wütenden Pestseuche, woran täglich, so viel man gewiß wußte, über 800 Menschen sturben? Ob nun wohl der Tumult gestillet war, so glimmte doch noch etwas unter der Asche, wie sichs hin und her zeigte. Ich fuhr den 23sten Sept. am Mittage durch eine Strasse, wo 12 bis 15 Kerls stunden, deren einer meinem Gesicht vorbey einen Stein warf, der zum Glück doch nur ein Glas zerbrach. Das geschahe noch ein andermal, da ich aber nicht im Wagen saß. Nachgehends konnte man überall sicher gehen und fahren. Nun wurden die im Aufruhr gefangene scharf befraget, welche noch mehrere angaben, insonderheit auch diejenigen, die Hand an den Archirei geleget hatten. Man fand sie; einer war eines Rajewski Knecht, der andere ein Zelowalnik aus einer Kabak: beyde wurden hernach bey dem donskischen Kloster, wo sie den Mord begangen hatten, aufgehangen. Man lese hiervon die gerichtliche Untersuchung und Bestrafung, welche in einer weitläuftigen gedruckten Ukas auf 2 Bogen beschrieben worden. Den 11ten Nov. geschah die Execution an 4 Orten der Stadt; viele bekamen mit der Knutpeitsche 250 Schläge, von denen nicht wenige gestorben seyn sollen; der Policeymeister war Executor.

Nach dem Tumult nahm die Pest zu, vom 1sten bis 9ten Oct. starben daran 5400 Menschen; nachgehends bey zunehmender Kälte verminderte sich die Krankheit, und starben täglich nur 600 bis 700, und in den Pestlazarethen 120 bis 100. Den 21sten Oct. nur 400 in der Stadt, und den 15ten Nov. 150, nachher immer weniger, bis das Sterben vom 6sten Jan. an gar aufhörte.

Als Ihro kaiserliche Majestät den betrübten Zustand der Stadt Moscau recht erfuhr, schickte sie den Grafen Grigorei Grigorjewitsch Orlow ab, der den 27sten Sept. anlangte. Mit ihm waren die Senatores Wolkow und Melgunow ꝛc. Er hatte alle Vollmacht, und zu den nöthigen Anstalten wurden alsbald 100000 Rubel bestimmet. Er fuhr täglich in den Senat, und alle Wochen kamen gedruckte Ukasen aus. Er schrieb 6 Puncte wegen der Pest vor, die alle Medici und Chirurgi besonders beantworten sollten; welches auch geschehen. Bald ließ er auch durch den Senateur Wolkow im Hause des Generallieutenants Jeropkin alle dahin berufenen Aerzten noch 4 Fragen

gen vorlegen, die ein jeder sogleich beantwortete; welches aufgeschrieben wurde. In folgenden Tagen errichtete er eine Commissionem Sanitatis wegen Abwendung der Pest, darinn der General Jeropkin präsidirte; die Mitglieder waren der Etatsrath Baskakow, die Doctores Schafonski, Orräus, Jagelski, und die Stabschirurgi Grave und Samuilowitsch. Zu des Grafen Zeit gingen alle Anstalten besser von statten. Ausser dem semonowischen und danilowischen Kloster wurde auch im pokrowischen ein Pestlazareth errichtet, und dann auch das grosse La Fortische Palais in der deutschen Slobode dazu gewidmet, damit die Kranken nicht mehr so weit hinausgeführt werden durften. Es ward auch ein Haus für Waisenkinder aus den inficirten Häusern angelegt, welches ein Medicus zu versehen bekam, mit dem Gehalt von 800 Rubeln, desgleichen mehrere Quarantainhäuser in der Nähe. Die Eingeschlossenen verpflegte man wohl, und bey der Auslassung bekamen sie neue Kleider, Pelze, und 5 Rubel dazu. Es sind freylich sehr wenige Pestkranke mit dem Leben davon gekommen, sonderlich zur Zeit der gelindern Witterung, da das Pestgift am stärkesten war; nachher aber, bey zunehmender Kälte, sind mehrere gesund worden. Von Priestern sind bey 150 an der Pest gestorben, und in ihren Kirchen konnte lange Zeit kein Gottesdienst gehalten werden. Vier Chirurgi und unterschiedene Subchirurgi und Discipuli, zusammen an 20, büsseten ihr Leben ein, am meisten im simonowischen Kloster. Zwey Chirurgi, Marggrav und Samuilowitsch, die im ugrezkischen Kloster die Pestkranken zuerst versehen hatten, bekamen zum Recompens zu 500 und 600 Rubel, und wurden nach gehaltener Quarantaine freygelassen. Den anderen Medicis und Chirurgis, welche in den 14 Theilen der Stadt täglich die Kranken und Todten besichtigten, und denen bey der Pestcommißion, wurden monatlich zur Equipage 15 bis 30 Rubel gegeben; sie sollten auch nachher, wenn alles vorbey sey, besonders belohnet wer-

den. *) Graf Orlow reisete den 21sten Nov. wieder ab nach S. Petersburg, dagegen kam der Fürst Wolkonski an, dem hernach anstatt des Generalfeldmarmarschalls Soltikow, das Gouvernement anvertrauet wurde. Es verminderte sich während der strengen Kälte die Pest augenscheinlich; den 30sten starben noch 75, und den 4ten Dec. nur 10; und nachher immer weniger, zu 2, 3, 5, und etliche Tage darzwischen nicht einer. Den 30sten Dec. in der Nacht kam unter erschrecklichem Sturmwinde in dem kaiserlichen hölzernen Palais bey der deutschen Slobode Feuer aus; alles verbrannte, nebst der Kirche, bis auf den Grund ab. Der Fürst Wolkonski wohnte darinn; es konnte sehr wenig gerettet werden.

Die Ausländer in der deutschen Slobode nahmen sich für der Pest in Acht, so viel als möglich war, und es dauerte bis in den Septembermonat, ehe sie angestecket wurden. Wie ich von den Predigern vernommen habe, so sind ihrer über 250 gestorben. Im Nov. und Dec. war die Stadt schon wieder voller Menschen, so daß man fast keinen Abgang derselben verspüren konnte, wenn es nicht die leeren Häuser, sonderlich in den Vorstädten, angezei-

*) Dem Collegienrath Lerch war im May 1772 noch keine Belohnung für seine grosse und nützliche Bemühung, und für die in einem Alter von 69 Jahren ausgestandene grosse Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten wiederfahren; denn es hatte weder der General Graf von Panin, noch der Präsident des medicinischen Collegiums, der Kaiserin seine Zurückkunft und seine Verdienste gemeldet. Er murrte aber doch nicht darüber, sondern dankete vielmehr Gott, daß er ihn gesund erhalten, und nach S. Petersburg zurück gebracht hatte, erwartete auch von demselben die Belohnung seiner Treue

Büsching.

zeiget hätten; und die Pest hörete mit dem Ende des Jahres ganz auf, ausser den Kranken, die noch in den Pestlazarethen überblieben. Jedermann war nun froh, und keiner durfte sich mehr vor dem andern scheuen; aber man war noch in Furcht, ob nicht durch inficirte Sachen, die heimlich verborgen waren, künftig, insonderheit im Frühling bey warmer Witterung, das Uebel aufs neue entstehen mögte. Es ward deswegen durch die ganze Stadt in allen Häusern kund gethan, daß wann ja jemand noch in inficirt gewesenen Häusern von Sachen und Waaren etwas verstecket und vergraben hätte, wenn sie auch gestohlen wären, so sollte er es frey anzeigen, und, anstatt gestraft zu werden, 10 bis 20 Rubel erhalten; die Sachen, die in der Pestkranken Händen gewesen, und verbrannt werden müßten, würde man nach dem Werthe bezahlen, andere aber, in entfernten Stuben, Kellern und Ambaren, würde man verschonen, doch so, daß sie mit starken Rauchpulver von Schwefel, Salpeter rc. etliche Tage geräuchert, und hernach in der Kälte ausgewittert werden sollten, dazu man Officiers mit etlichen Gehülfen bestellen würde, um es zu besorgen. Dieser Vorschlag hatte die gewünschte Wirkung: die Leute kamen, und zeigten an, was man verlangte; sie bekamen Geld, und verloren nichts. Ausserdem hielt man Visitation durch alle Häuser der Stadt, darinn die Pest gewesen, und die ganz ausgestorben waren. Officiers mit Soldaten und Arbeitern mußten alles verrichten. Sie führten Kasten, Tische, Bänke, Fässer und Kleider auf Schlitten heraus auf freye Plätze, und verbrannten alles, wie man täglich hin und wieder sahe; darnach machten sie drey Tage in den Stuben dicken Rauch mit starken Pulvern, und denn wurden die Fenster und Thüren geöffnet zur Auswitterung. Dergleichen Peststuben sollen den Winter über nicht bewohnet werden. Ueber dieses werden die Besichtigungen aller Kranken, sie mögen Namen haben wie sie wollten, fortgesetzet, obwohl mit grosser Beschwerlichkeit der medici-

dicinischen Bedienten. Man gebrauchte auch, wegen der Reisenden aus Moscau und anderen Orten, die Vorsicht auf dem S. petersburgischen Wege, daß sie auf 7 Quarantainhäusern angehalten, besichtiget, und mit ihren Sachen geräuchert und ausgewittert wurden. Anfangs mußten sie sechs Wochen zubringen, und hin und wieder 3, 2 und 1 Woche bleiben. Zuletzt, da die Pest sich in Moscau gelegt hatte, ward die Quarantaine auf die Hälfte vermindert, und in dem Dorfe Gorodnå, 30 Werste hinter Twer, gehalten.

Man wird fragen: wie die Pest so weit nach Moscau gekommen sey? und warum man ihr nicht bey Zeiten vorgebeuget habe? Ich könnte hierüber vieles schreiben, will mich aber kurz fassen, und doch wird man genugsam ersehen, wie es zugegangen. Die Pest zeigte sich am ersten im Landhospital 1770 um Weihnachten bey dem Sergeanten, der über die Krankenwärter gesetzt war, die in zwey Häusern besonders wohnten. Sein Weib und Kinder starben, er aber blieb leben, und ward von einem Bubone curirt. Es wurden bald bis 25 Personen angestecket, davon die meisten schleunig mit Flecken, Carbunculis und Bubonibus starben. Die mehresten Medici und Chirurgi erklärten die Krankheit für die Pest, andere nicht. Der Oberpoliceymeister Bachmeteow kehrte sich daran nicht, und ließ das ganze Hospital 10 Wochen lang versperren, und einem jeden nach Verlangen die Provisiones zuführen. Drey Soldaten aus Chotin haben dem Sergeanten die Pest zugebracht, und zwar also. Der Obriste Stahl, vom asowischen Infanterieregiment, war Commendant in Chotin, erhielt vom Herrn Generalfeldmarschall seine gesuchte Erlassung, und ging zu Ende des Sept. mit drey Soldaten des Regiments ab. Wenig Tage vor der Abreise starben bey ihm ein Denschick und ein Soldat an der Pest. Er reisete mit eigner Equipage und Pferden langsam durch Polen, und über Kiew nach Moscau. In

 Moscau

Moscau gab er die Soldaten ab, und das Kriegescontoir schickte sie in das Hospital; da kamen sie zu obgedachtem Sergeanten, der bey demselben Regiment gewesen, und im vorigen Jahre abgesetzt war; mit dem gingen sie um, assen bey ihm, mogten ihm auch was mitgebracht haben, wiewohl es der Sergeant leugnete, und also kam da die Pest zuerst aus; doch sie wurde gedämpfet. Die 10 Wochen der Einschliessung des Hospitals waren kaum geendiget, so entstand in der grossen Tuchfabrik, in der über 4000 Arbeiter waren, ein neues Unglück. Die Leute fingen an häufig krank zu werden und zu sterben. Man schickte Doctores und Chirurgos dahin, aber sie waren nicht einig, und die, welche es für ein faulendes Fleckfieber mit Geschwüren erklärten, prävalirten. Es kam würklich so weit, daß der Senat eine Ukas im Druck ausgab, welche ich in Kiew gelesen, daß keine Pest in Moscau graßire, und daß man das Volk damit nicht ferner erschrecken sollte. Aber es war die wahre Pest. Die Pestkranken führte man aus in das ugreschische Kloster, 15 Werste weit, und die mit ihnen wohnenden noch gesunden in 2 andere Klöster, von welchen täglich mehrere krank wurden. Die Krankheit äusserte sich zuerst nur unter einem gewissen Theil der Fabrikanten, welche die ukrainische oder polnische Wolle, die ein General S** verkauft hatte, verarbeiteten; von diesen Leuten wurden allmählich die anderen angestecket. Nun sahe man die Gefahr ein, und fing an, die ganze Tuchfabrik einzuschliessen, es war aber zu späte: denn viele hatten sich schon verloffen, und in der Stadt ausgebreitet, da sie denn durch den Umgang auf den Märkten rc. andere ansteckten, doch nicht so häufig, so lange die Witterung noch kalt war. Allein hernach, im Ausgang des May, und im folgenden Monat, brach die Pest in allen Theilen der Stadt aus. Man denke nicht, daß die Soldaten und die Wolle allein die Pest nach Moscau gebracht hätten: man brauchte ja damals noch nicht die gehörige Vorsicht. Wie viele Personen hohen und niedrigen Standes kamen nicht von der Armee, aus Polen, aus Kiew rc. welche durch ihre Sachen die Ansteckung verursachen konnten? daher auch in allen Theilen die Seuche sich nach und nach ausbreitete, welches, meines Erachtens, von den Fabrikanten allein nicht geschehen konnte. Es wären noch viele besondere Umstände zu berichten, aber ich bin es müde: man wird schon an dem, was ich geschrieben, genug haben.

Anhang.

So weit erstrecken sich die Handschriften, die mir der Collegienrath D. Lerche als Auszüge aus den vielen Bänden seines von Jugend auf geführten Tagebuchs von seiner Lebens- und Reise-Geschichte, mitgetheilet hat. Die Nachrichten von den beyden Reisen nach Persien, und von dem Feldzug in Finnland, gab er mir mit, als ich 1765 S. Petersburg verließ, und dieses Jahrs wird in denselben in einigen Stellen Erwähnung gethan. Die Nachricht von seiner kurzen Reise nach dem rußischen Finnland, zur Untersuchung einer daselbst ausgebrochenen pestilenzialischen Krankheit, hatte ich aus seinen Papieren gezogen, und in meine gelehrte Abhandlungen und Nachrichten aus und von Rußland gebracht, aus denen sie hier wiederholet worden, und seine Beschreibung der Reise nach Bender hat er mir 1772 hieher nach Berlin geschicket. Von dieser Zeit an habe ich nicht mehr im Briefwechsel mit ihm gestanden, und kann von dem, was ihm nachher begegnet ist, nur dieses melden, daß er im März 1780 zu S. Petersburg gestorben sey.

Er hatte einen kaum mittelmäßig grossen und magern Körper, der aber von dauerhafter Art war, und viel Beschwerliches vertragen konnte. Seine Lebensart war mäßig und regelmäßig. Er war ein erfahrner und geschickter Arzt, aber in allen Stücken ohne Prunk. Von der Naturgeschichte hatte er viele Kenntniß, insonderheit von der Mineralogie und Botanik. Seine Dienstwilligkeit war groß, und zu den tausend Fällen, in denen er sie

sie bewies, gehöret auch dieser, daß er dem Königl. dänischen Staatsminister Grafen von Bernstorf Saamen von asiatischen Gewächsen für den botanischen Garten zu Kopenhagen verschaffte, dafür ihm dieser Minister auch durch mich 1763 danken ließ.

Seine Oryctographia Halensis, die er 1730 unter Fr. Hofmanns Vorsitz zu Halle als seine Inaugural-Disputation vertheidiget hat, ist oben S. 9. 10 genannt worden.

In Zimmermanns obersächsischen Bergakademie St. 2 S. 177 stehet sein Brief, der Nachrichten von Baku, und von dem Nepht bey diesem Ort enthält.

In Müllers Sammlung rußischer Geschichte B. 7 S. 531 f. findet man seine Anmerkungen über D. Schobers Memorabilia russico - asiatica, die im Anfang eben dieses Bandes stehen.

In dem vierten Bande eben dieser müllerischen Sammlung, S. 360, ist seine kurze Beschreibung der Lebensart der wolgischen Kalmucken abgedruckt.

Seine Descripio Plantarum astrachanensium et persicarum, die er dem grossen Kräuterkenner von Linné zugeschickt hat, ist in dieser seiner Lebens- und Reisegeschichte S. 269 angeführet.

Es mag noch an anderen Orten etwas von seinen Aufsätzen gedruckt worden seyn, ich kann es aber nicht angeben, und meine Bemühung, aus S. Peterburg etwas von seiner letzten Lebensgeschichte, und von seinen mir nicht bekannten gedruckten Aufsätzen, zu erfahren, ist vergeblich gewesen.

Das

Das Buch, das ich jetzt liefere, ist seine wichtigste schriftliche Arbeit, und wird das Andenken an seine Verdienste erhalten. Sie sind nur sehr mäßig belohnt worden; er war aber der zufriedene und glückliche Mann, der in allem, was ihm widerfuhr, und nicht zu Theil wurde, über Gottes Regierung sich beruhigte. S. 465.

Büsching.

Register.

A.

Kre-

im-

M.

N.

O.

Orlow,

P.

Poßiet,

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.